This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

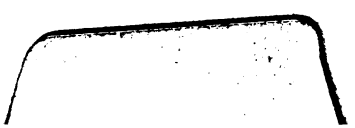
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

A 892,847

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



37274

Des

P. Cornelius Tacitus Werke.

Deutsch mit Erläuterungen, Rechtfertigungen und geschichtlichen Supplementen

von

Carl Ludwig Roth, Th. Dr.

Prälat und R. d. O. d. W. Krone.

Erstes Bändchen,

die drei kleinen Schriften enthaltend.

Zweite, verbesserte Auflage.

Stuttgart.

Krais & Hoffmann.

1861.

878
T
tR
V.1

Vorwort zur erſten Auflage.

Es ſind bei der Ausarbeitung dieſer Ueberſetzung ſolche Perſonen als deren Leſer angenommen worden, welche nicht eben viel Latein gelernt haben, und welche das, was ſie im Original nicht, oder nur mit Mühe verſtehen könnten, in einer dem gebildeten Leſer zugänglichen Form kennen lernen wollen. Nach dieſer Vorausſetzung glaubte ich die kleineren, ausfüllbaren Lücken im Texte unbedenklich ausfüllen, und auch Stellen von zweifelhafter Deutung ſo übertragen zu müſſen, wie wenn nur die meinige vorhanden wäre, da doch wohl Leſer der gedachten Art nicht darauf ausgehen, Kritik des Textes zu üben. Was die Zugänglichkeit der Form betrifft, ſo wird jeder Ueberſetzer lateiniſcher mehr noch, als griechiſcher Proſaiker, freilich auch mancher Dichter in beiden Sprachen, dem Leſer gewiſſe Zumuthungen machen müſſen, welche bei Ueberſetzungen aus neuen Sprachen beinahe ganz wegfallen. Eine gelungene Ueberſetzung aus dem Engliſchen, dem Franzöſiſchen, muß ſich ſo leſen laſſen, wie wenn das Buch urſprünglich deutſch geſchrieben wäre, ohne daß der Charakter des Schriftſtellers durch die Uebertragung in's Deutſche unkenntlich würde. Eine Ueberſetzung Salluſt's oder Cicero's, wie des Livius und Tacitus, die man wie ein deutſches Original leſen könnte, würde den nationalen und den perſönlichen Charakter der Schriftſteller ganz verwiſchen. Die Beſtimmung des Deutſchen, nirgends von außen her volle Reciprocität erlangen zu ſollen, iſt auch auf ſeine Sprache übergegangen: gerade das Eigenthümliche derſelben muß er

am meiſten preisgeben, wenn er gutes Latein ſchreiben will; und es iſt ein wirklicher Vorwurf für den Stiliſten, wenn man's ſeinem Latein anmerkt, daß es urſprünglich deutſch gedacht war. Dagegen dem lateiniſchen Original ſoll ſich das Deutſche ſo anbequemen, daß die Ueberſetzung zur Nachbildung wird. Nicht einmal ſozuſagen in der Mitte zwiſchen beiden Sprachen kann eine ſolche Ueberſetzung ſich halten: im Ausdruck und im Periodenbau, wenn auch weniger in der Wortſtellung, muß die deutſche Ueberſetzung dem lateiniſchen Original näher ſtehen, wenn deſſen Charakter nicht unter der Uebertragung nothleiden ſoll. Und das iſt's eben, was ganz beſonders der Ueberſetzer des Tacitus Leſern obengedachter Art zumuthen muß: ſie können den eigenthümlichen Charakter des Schriftſtellers nur dadurch mittelſt einer Ueberſetzung erfaſſen, daß ſie ſich durch längeres und langſames Leſen in die fremdartige Form erſt hereinfinden. Uebrigens habe ich mich für verpflichtet gehalten, da, wo entweder die Deutlichkeit oder des Autors Eigenthümlichkeit preisgegeben werden mußte, dieſe letztere nachzuſetzen.

Die Art der Leſer, welche ich mir dachte, iſt auch für die Zahl und die Faſſung der Anmerkungen maßgebend geweſen. Ich mußte mich auf wenige Anmerkungen beſchränken, um den Eindruck, welchen der Leſer empfangen ſoll, ſo wenig wie möglich zu unterbrechen und zu ſchwächen; und die Anmerkungen mußten, wenige Fälle ausgenommen, wo der deutſche Ausdruck einer Erläuterung bedurfte, Sacherklärungen enthalten; und auch dieſe mußten kurz ſein, um dem vorliegenden Zwecke zu dienen. Ebendarum iſt auch das Geographiſche in den Anmerkungen wie zur Germania und zum zweiten Buche der Annalen, bei welch letzterem die Unterſuchungen

E. von Wietersheim's die dankenswertheſte Hülfe gewährt haben, faſt durchweg als unzweifelhaft und ausgemacht hingeſtellt, auch wo darüber geſtritten werden kann. Die Leſer einer Ueberſetzung des Tacitus wollen nicht alte Geographie oder alte Geſchichte an der Hand des Autors ſtudiren, ſondern die Anmerkungen ſollen dazu dienen, daß ſich dieſelben orientiren können. Vielleicht habe ich auch für dieſen Zweck noch zu wenig gethan. Aber ich glaubte vorausſetzen zu dürfen, daß, wer eine Ueberſetzung der Art lieſt, auch eines der zahlreichen Realwörterbücher in Händen habe, worin geſchichtliche Namen erklärt werden.

Ich habe die Orelli'ſche Ausgabe von 1846 dem Dialog, der Germania und den Hiſtorien, die Wex'ſche von 1852 dem Agrikola, und die Nipperdey'ſche den Annalen zu Grunde gelegt, und auch die Sacherklärungen, welche dieſen Ausgaben zugegeben ſind, dankbar benützt. Bei'm Dialog haben die zahlreichen, theils wirklich vorhandenen, theils vermutheten Lücken, bei dieſem und im Agrikola auch manche Stellen, in deren Erklärung ich von den verſchiedenen Commentatoren abweichen zu müſſen glaubte, eine ziemliche Reihe von andern Anmerkungen nöthig gemacht, welche die Ueberſetzung vor gelehrten Leſern rechtfertigen ſollen. Wenn dieſe mir das Zeugniß geben, daß ich damit auch zur Herſtellung eines gereinigten Textes Einiges beigetragen habe, ſo werde ich ſehr dadurch erfreut werden. Einige Erklärungen, von denen ich glaube, daß ſie auch bei'm Leſen des Autors in Schulen dienlich ſein könnten, habe ich den Anmerkungen für Leſer der erſtgedachten Art eingereiht.

Bei manchen Stellen habe ich in den Rechtfertigungen ſtatt einer neuen Beſprechung auf meine Ausgabe des Agri-

kola, Nürnberg 1833, bei einer auf Taciti Synonyma etc. Nürnberg 1826, verwiesen, zum Theile darum, damit es nicht scheine, als hätte ich in meiner Uebersetzung dasjenige von Andern entlehnt, was von mir an- und aufzunehmen diesen gefallen hat. In vielen Stellen bin ich durch eigene fortgesetzte Beschäftigung mit Tacitus, wie auch durch die Arbeiten Anderer, und im Agrikola ganz besonders durch Wex's höchst verdienstliche Bearbeitung dieser Biographie eines Besseren belehrt worden. Bei andern dagegen habe ich ungeachtet des überaus zuversichtlichen Selbstgefühls, womit Wex die Arbeit seiner Vorgänger im Einzelnen beurtheilt, und der ganz eigenthümlichen Weise, worin er mit deren Leistungen verfährt, seinen Ansprüchen mich zu fügen nicht vermocht, und dieß zum Theile durch einfache Verweisung auf die Ausgabe des Agrikola von 1833 ausgedrückt.

Nachdem eine zweite Auflage dieser Uebersetzung nicht nur der kleinen Schriften, sondern auch der Annalen nöthig geworden ist, lag es mir ob, sowohl die früher benützten Ausgaben und Monographieen, unter denen mir Haase's Ausgabe noch bei der Bearbeitung des zweiten Theils der Annalen, in erster Auflage, zur Hand kam, als auch manche in Zeitschriften zerstreute Bemerkungen zu einzelnen Stellen bei sorgfältiger Durchmusterung der ganzen Uebersetzung in der Weise zu verwenden, daß diese zweite Auflage den Namen einer verbesserten mit Recht ansprechen kann.

Tübingen, im November 1861.

Dr. C. L. Roth.

Publius Cornelius Tacitus und ſeine Schriften.

Ueber Herkunft, Geburtsort und die Jahre der Geburt und des Todes dieſes größten unter den römiſchen Geſchichtſchreibern gibt es keine ſichern Angaben. Man findet es nicht unwahrſcheinlich, daß er der Sohn eines Ritters Cornelius Tacitus geweſen ſei, welchen der ältere Plinius nach Hist. Nat. VII, 16, 17 als kaiſerlichen Prokurator im belgiſchen Gallien, dem Lande zwiſchen Schelde und Seine, getroffen hat, freilich nicht derſelbe Sohn des Ritters, den Plinius in der Stelle erwähnt. Interamna, heute Terni an dem Fluſſe Nera, dem alten Nar, hält man für ſeinen Geburtsort, weil die beiden Kaiſer, Tacitus und ſein Bruder Florianus, welche 275 u. 276 n. Chr. regierten, nach des Vopiskus Erzählung Flor. 2 zu Interamna eigenen Grund und Boden gehabt haben, und weil der erſtere dieſer Brüder nach dem Berichte deſſelben Biographen Tac. 10 den Geſchichtſchreiber Tacitus unter ſeine Ahnen gezählt und für denſelben große Bewunderung und Verehrung an den Tag gelegt hat. Aus Daten, welche ſich theils bei Tacitus ſelbſt, theils in den Briefen ſeines Freundes, des jüngern Plinius, finden, ſchließt man mit Sicherheit, daß er nicht ſpäter, vielleicht noch etwas früher, als im J. 56 n. Chr. geboren worden ſei und im J. 117 noch gelebt habe. Es fällt demnach ſein Leben in die Zeiten der Kaiſer Nero, Galba, Otho, Vitellius, Veſpaſianus, Titus, Domitianus, Nerva, Trajanus, wohl auch Hadrianus. Daß Agrikola während ſeines Konſulatjahres, im J. 77 n. Chr., ihm ſeine Tochter verlobt und im folgenden Jahre zur Ehe gegeben, erzählt Tacitus ſelbſt in Agrikola's Lebensbeſchreibung c. 9. Ob ſeine Ehe mit Kindern geſegnet worden, erfährt man nicht; man

müßte denn Agr. 46 die Worte „das möchte ich auch der Gattin und der Tochter empfehlen" von des Geſchichtſchreibers Gattin und Tochter verſtehen wollen, was an ſich nicht unmöglich iſt. Außerdem erzählt er ſelbſt Ann. XI, 11, daß er 88 n. Chr. Prätor und Mitglied der Commiſſion der Fünfzehner (ſ. zu Ann. I, 76) geweſen ſei. Bevor er aber Prätor wurde, mußte er Quäſtor und entweder Aedilis oder Volkstribun geweſen ſein. Für das Erſte nimmt man das J. 79, für das Zweite 81 n. Chr. an. Als ſein Schwäher Agrikola im J. 93 ſtarb, war Tacitus ſammt ſeiner Gattin ſchon lange abweſend von Rom. „Das iſt," ſagt er Agr. 45, „unſer Schmerz, unſre Wunde: uns iſt er durch ein Verhältniß, das uns eine ſo lange Abweſenheit auferlegte, ſchon vier Jahre vorher entzogen worden." Welches Verhältniß oder welche Bedienung ihn von Rom weggeführt habe, iſt nicht zu ermitteln. Als der Konſul Verginius Rufus im J. 97 während ſeines Amtsjahres verſtorben war, gelangte Tacitus für den Reſt des Jahres zur höchſten Staatswürde: er wurde consul suffectus und damit Amtsgenoſſe des Kaiſers Nerva, der im ſelben Jahre auch das Konſulat bekleidete. „Die Lobrede auf Verginius Rufus hielt der Konſul Tacitus; denn das krönte vollends ſeine Glückſeligkeit, daß er den redekundigſten Lobredner fand." Plin. Ep. II, 1. — Tacitus hat nach den drei kleinen Schriften, welche in dieſer Ueberſetzung vorangeſtellt werden, nämlich dem Dialog über alte und neue Beredtſamkeit, der Schrift über Deutſchland, und dem Leben Agrikola's, zunächſt vierzehn Bücher Hiſtorien, die Zeit vom Ende Nero's bis zum Ende Domitian's umfaſſend, und dann ſechszehn Bücher, welche die Geſchichte Rom's vom Ende Auguſt's bis zum Tode Nero's enthielten, abgefaßt. Das letztgenannte Werk wird, gewöhnlich unter dem Titel Annalen, in den Ausgaben und Ueberſetzungen den Hiſtorien vorangeſtellt, weil es die Begebenheiten der früheren Zeit erzählt. Es iſt uns aber von dieſen Werken des Geſchichtſchreibers wohl die Hälfte verloren. Schon der Dialog hat außer manchen kleineren Schäden eine anſehnlichere Lücke. Aber von den Annalen fehlt uns der größte Theil des fünften und ſehr Vieles vom ſechsten Buch; das ſiebente bis zehnte Buch ganz; vom eilften der Anfang, vom ſechszehnten wohl die Hälfte. Statt der vierzehn Bücher der Hiſtorien haben wir nur die vier erſten ganz und vom fünften etwa ein Drittheil: alles

Uebrige ist verloren. Es war noch mehr verloren, als was wir jetzt haben: die Ausgaben des Tacitus, welche vor der durch Philipp Beroaldus in Rom 1515 besorgten erschienen, entbehrten die erste Hälfte der Annalen, welche wir haben. Diese ist im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in dem westphälischen Kloster Corvey entdeckt und dem Pabst Leo X. nach Rom gebracht worden, nachdem dieser demjenigen reichliche Indulgenzen und große Geldbelohnung ausgesetzt hatte, welcher ihm ein noch unbekanntes Stück von Tacitus zur Hand schaffen würde. Es ist aber kaum zu hoffen, daß noch einmal ein solcher Fund gemacht werde. Der Uebersetzer hat versucht, die Lücken in den Annalen durch vollständigere Supplemente zu ergänzen, als dieses im vorigen Jahrhundert durch Gabriel Brotier geschehen ist.

Alle Schriften des Tacitus zeugen davon, daß er von der Natur zum Redner bestimmt war; und man sieht bei Plin. Ep. II, 11, daß er auch mit bedeutendem Erfolge als Redner vor Gericht auftrat. Mehrere Stellen derselben Briefe handeln von der gleichen wissenschaftlichen Thätigkeit beider Freunde, und diese kann nicht wohl eine andere, als die Beschäftigung mit der Redekunst gewesen sein. Tacitus selbst aber spricht Agr. 3; Hist. I, 1; Ann. III. 24 nur von der Geschichtschreibung als demjenigen Lebensberufe, den er sich gewählt habe. Zu dieser Wahl steht der Dialog in einem zwiefachen Verhältniß. Denn einmal erscheint diese Schrift als ein Versuch, sich selbst und seinen Lesern klar zu machen, warum er nicht den Beruf des Sachwalters, sondern den des Geschichtschreibers gewählt, und die ungemeine Kunst der Rede, jene außerordentliche Gabe der Darstellung mehr durch die Schrift als durch das Wort angewandt habe. Denn es bleibt zwar im Dialog der Streit zwischen dem Vertreter der neuen Redekunst und den Vertheidigern der alten Beredtsamkeit scheinbar unentschieden. Aber die Gründe, womit jener zu beweisen sucht, daß man gar keine Ursache habe, Cicero's Zeit im Vergleich mit der nach hundert Jahren die alte zu nennen, und daß die Beredtsamkeit jetzt noch blühe und der Beruf des Redners ein schöner, dankbarer Lebensberuf sei, daß auch an Cicero und den andern maßgebenden Rednern manchfache Mängel wahrzunehmen seien, die von der fortgeschrittenen Bildung neuer Redner vermieden würden, diese Gründe, zwar mit einer nicht affektirten Wärme vorgetragen

erſcheinen gegenüber von dem, was die Vertreter des Alten, Matern
und Meſſala, vorbringen, ſo durchaus unhaltbar, daß man darüb
nicht im Zweifel bleiben kann, welchen der im Dialog redenden Pe
ſonen Tacitus ſeine eigene Anſicht in den Mund gelegt habe. Sch
das Lob des ſtillen, wiſſenſchaftlichen Lebens gegenüber dem Lär
und der Unruhe, worin der Sachwalter ſich bewege, Dial. 13, drü
offenbar des Tacitus eigenen Sinn aus; und was dann im Verla
des Dialogs von der Größe der alten Redner und ihrer Stellung i
Gegenſatz gegen die unbedeutenden Geſtalten und die beengten Ve
hältniſſe der neuern, von der Verkommenheit der Generation und de
Schwinden des Freimuths, von dem Wachsthum der Barbarei i
Sitten und Sprache immitten der Civiliſation, und endlich, v
c. 36 an, von den politiſchen Verhältniſſen und deren Einfluß a
die Redekunſt geſagt wird, das erſcheint durchweg als ein Bekenntn
des Verfaſſers darüber, daß und warum er das Geſchäft des Sac
walters nicht zum eigentlichen Lebensberuf gemacht habe.

Der Dialog iſt aber auch ſo zu ſagen das Programm ſeiner G
ſchichtbücher, inſofern die Anſicht über den innern, und eben daru
mittelbar auch den äußern Stand Rom's, welche durch ſeine reing
ſchichtlichen Werke durchgeht, ſchon im Dialog ausgebildet erſchei
Salluſtius und Livius haben vor ihm darüber geredet, daß die ſittl
chen Uebelſtände die eigentlichen Quellen der Verderbniſſe des Staat
und des öffentlichen Lebens ſeien. Tacitus hat dieſelben Uebelſtän
bei der Betrachtung ſeiner Zeit und in ſeinen geſchichtlichen Studi
erkannt; nur daß er, namentlich c. 28 fgde. des Dialogs, tiefer ge
als ſeine Vorgänger, und jene Uebelſtände noch weiter verbreitet find
Und von allen den ſittlichen Schäden ſeines Vaterlandes hat er, vi
leicht durch eigene Anſchauung, jedenfalls durch die glaubhafteſt
Berichte gerade das Gegentheil bei den Deutſchen gefunden: er ſpri
in der Germania, beſonders in deren erſtem, allgemeineren Theile v
der Einfachheit und Mannhaftigkeit der Deutſchen, von der Heiligk
ihrer Ehen und der Keuſchheit beider Geſchlechter, von der Menſ
lichkeit des Verhältniſſes zwiſchen Herren und Knechten, von d
Macht des ſittlichen Herkommens, von der Argloſigkeit und der Tre
des Volkes theils mit beſtimmter Hinweiſung auf das, was in R
anders ſei, theils aber ſo, daß man an den hervorgehobenen Züg

des deutschen Wesens selbst erkennt, wie sehr ihm durchweg der entgegengesetzte innere Zustand seines Vaterlandes dabei vor Augen schwebte. Durch die in dem Dialog, wie in der Germania, theilweise auch in der Lebensbeschreibung Agrikola's niedergelegte Ansicht vom Stande der römischen Dinge hat er sich den Gesichtspunkt festgestellt, von dem aus er römische Geschichte schreibt: in seinen beiden größern Werken erzählt er den Verfall des großen römischen Staates. Niebuhr meint, Tacitus habe sich unter Nerva und Trajan von dem tiefen Kummer erholt, worin er unter Domitian ergriffen worden sei; und man hat keine Ursache, an der Wahrheit der Empfindung zu zweifeln, die er Agr. 3 ausspricht. Nichtsdestoweniger reiht sich auch daran eine Betrachtung über das Schwinden des alten tüchtigen Geistes; und wenn er c. 17 derselben Schrift von Julius Frontinus sagt: ein großer Mann, soweit es anging, so gibt er ebendamit zu erkennen, daß er Größe des Mannes unter der Monarchie nicht mehr möglich dachte, während große Heerführer noch immer auftreten konnten. Er hat sich aber in zwei Stellen mit Bestimmtheit darüber erklärt, wie er die Lage und das Geschick Rom's betrachte, einmal Germ. 33: „Möge den Völkern, wo nicht die Anhänglichkeit an uns, doch ihr Haß gegen einander bleiben und haften: weil ja doch jetzt, wo das Reich seinem Geschicke entgegeneilt, uns kein größeres Glück mehr werden kann, als der Feinde Zwietracht;" womit ib. 37 zu vergleichen, was Tacitus von der bedrohlichen Macht der Deutschen gegenüber von Rom bemerkt. Die andere Stelle ist Hist. I, 3: — „denn nie zuvor hat es sich durch so entsetzliche, über das römische Volk gekommene Schläge und durch so entschiedene Anzeichen kundgegeben, daß die Götter nicht unsere Ruhe, wohl aber, daß sie Rache an uns wollen." (Lucan. Phars. IV, 807 ff.). So schrieb Tacitus unter Trajan, dem thatkräftigsten und tüchtigsten aller römischen Kaiser, zu einer Zeit, wo der Umfang des Reiches größer, als vor und nach gewesen ist, Ann. II, 61; IV, 4. Es geht durch des Tacitus sämmtliche Schriften der Zug eines tiefen Schmerzes über das Geschick seines Vaterlandes; und in Germanikus Ann. I. II. hat er die letzte großartige Persönlichkeit unter den Römern dargestellt.

Dialog über alte und neue Beredtſamkeit.

1. Oftmals legſt du mir die Frage vor, mein Fabius Juſtus, wie es komme, daß im Gegenſatze gegen die früheren Zeiten, die ſich der Talente und des Ruhmes ſo vieler ausgezeichneter Redner erfreuten, gerade unſer Jahrhundert, verarmt und der Zierde der Beredtſamkeit verluſtig geworden, ſelbſt den Namen des Redners kaum noch beſtehen laſſe. Denn nur die Alten nennen wir ſo, und dagegen die Redekundigen der Gegenwart heißen Sachwalter, Advokaten, Anwälte, kurz alles Andre eher, als Redner. Auf dieſe deine Frage zu antworten und eine ſo bedeutende Aufgabe auf meine Schultern zu nehmen — daß wir entweder von unſrer natürlichen Begabung, wenn wir nicht ebenſoweit kommen können, oder von unſern Gerichtshöfen, wenn wir's nicht wollen, eine geringe Meinung faſſen müſſen — würde ich mir wahrhaftig nicht getrauen, wenn ich meine eigene Stimme darüber abzugeben, und nicht vielmehr eine Unterhaltung zwiſchen den nach Maßgabe unſrer Zeit redekundigſten Männern mir wieder zu vergegenwärtigen hätte, denen ich als noch ganz junger Mann zuhörte, als ſie eben dieſe Frage abhandelten. So brauche ich keine Erfindungskraft, ſondern nur Gedächtniß und Erinnerung in Bewegung zu ſetzen, um die geiſtreichen Gedanken ſammt der würdigen Form, worin ich dieſelben aus dem Munde ſo vorzüglicher Männer vernommen — da jeder ſeinen extremen Standpunkt und jeder mit einleuchtenden Gründen behauptete, und dabei einer wie der andere ein Bild ſeines innern geiſtigen Lebens zur Anſchauung brachte — jetzt mit denſelben Ausführungen und mit derſelben Begründung wiedergebe, unter Beobachtung des Ganges dieſer gelehrten Unterhaltung. Denn es fand ſich allerdings auch ein Vertreter der gegenüberſtehenden Anſicht, der das Alterthum ſtark anfocht und verhöhnte, und der Beredtſamkeit unſers Zeitalters vor den naturwüchſigen Geiſtern des Alterthums den Vorzug gab.

C. 1. Fabius Juſtus, als Freund des jüngern Plinius bekannt, unter Trajan Conſul.

Im Gegenſatze gegen die früheren Zeiten, vor Auguſtus.

Von unſern Gerichtshöfen. Die Alten erkannten und übten dreierlei Arten der Beredtſamkeit, die politiſche, die gerichtliche und die, welche man das genus demonstrativum, die prangende Beredtſamkeit nannte. Von letzterer Art iſt die Lobrede „Panegyricus," welche Plinius zu Ehren des Kaiſers Trajan in deſſen Gegenwart im J. 100 n. Chr. im Senat zu Rom gehalten hat. Dieſe Art heißt die prangende, weil der Redner, der eine ſolche Rede hielt, nichts Anderes damit bezweckte, als eben eine Probe ſeiner Redekunſt zu geben, was an ſich ſchon dieſelbe von der Einwirkung auf das öffentliche Leben ausſchloß. Nur die beiden erſten Arten galten dem Römer als wirkliche Beredtſamkeit, und von dieſen beiden war wieder die erſte, die politiſche, mit dem Freiſtaat zu Grabe gegangen. Jetzt war nur noch die gerichtliche Beredtſamkeit übrig (vgl. was Aper c. 5 als Aufgabe des Redners bezeichnet), und je nachdem die Rechtspflege gehandhabt wurde, mochte auch dieſe Art der Beredtſamkeit blühen oder verfallen: „wenn wir nicht mehr erreichen können, was die Alten erreicht haben, ſo muß die geiſtige Kraft unter uns abgenommen haben; und wenn wir daſſelbe nicht erreichen wollen, ſo muß die Art der öffentlichen Rechtspflege der Entwicklung redneriſcher Talente ungünſtig ſein."

Da jeder ſeinen extremen Standpunkt u. ſ. w. Jeder verfocht den Standpunkt, welcher den des Andern als unmöglich ausſchloß; und doch mußte man Jedem einräumen, daß er von dieſem ſeinem Standpunkt aus Recht habe. Der, welcher nur dem Alterthum den Anſpruch auf wahre Beredtſamkeit anerkannte, wie der, welcher die Beredtſamkeit der Neuern vorzog, führte ſeine Anſicht mit einleuchtenden Gründen durch. S. die Rechtfertigung.

Es fand ſich ... ein Vertreter u. ſ. w. Der c. 2 auftretende Aper ſtellt dasjenige in Abrede, was Fabius Juſtus nach dem Eingange des Dialogs als ausgemacht vorausſetzte.

2. Denn als Tags zuvor Curiatius Maternus ſeinen Cato vorgeleſen hatte, womit er in den höheren Regionen angeſtoßen haben ſollte, gleich als ob er bei dieſem Stoffe ſeiner Tragödie ſeiner ſelbſt vergeſſend, ganz als Cato gedacht hätte, und in der Hauptſtadt vielfältig darüber geſprochen wurde, kamen zu ihm die beiden damals auf der Bühne unſers öffentlichen Lebens angeſehenſten Meiſter, M. Aper und Julius Sekundus, deren einem wie dem andern ich nicht allein bei Gerichtshandlungen eifrig zuhörte, ſondern auch im Hauſe und auf der Straße in außerordentlichem Verlangen nach Wiſſen zur Seite blieb und mit einer Art jugendlicher Leidenſchaftlichkeit, ſo daß ich auch ihre zufälligen, wie ihre gelehrten Unterhaltungen und ihre Aeußerungen im Innern der Gemächer mir tief einprägte; obgleich gar Viele dem Sekundus den Redefluß mißgünſtig abſprachen, und von Aper meinten, daß er mehr durch Anlage und natürliche

Kraft, wie durch wissenschaftliche Bildung einen Namen als Redner gewonnen habe. Denn bei Sekundus fehlte es nicht an der Reinheit, der Energie und einem erklecklichen Fluß der Rede; und Aper, ein allseitig gebildeter Mann, zeigte nur Geringschätzung gegen die Wissenschaft, nicht Unbekanntschaft mit derselben, wie wenn er von seiner Thätigkeit und Anstrengung größere Ehre zu erwarten hätte, wenn er mit seiner natürlichen Kraft auf keinerlei Beihülfe einer von aussenher angeeigneten Kunst vertraute.

C. 2. Curiatius Maternus und M. Aper, anderswoher sonst nicht bekannt. Der Erstere hat nach unsrer Stelle eine Tragödie Cato verfaßt, worin er ohne Zweifel vorzugsweise dessen letzte Stunden in Utika schilderte. Cato ist seiner Zeit der gewaltigste Vorfechter der Freiheit gegen die mit Cäsar andringende Monarchie. Julius Sekundus, als talentvoller Redner von Quintilianus öfters genannt.

3. Als wir nun in des Maternus Zimmer traten, fanden wir ihn sitzend, mit dem Werke in den Händen, welches er am Tage vorher vorgelesen hatte.

Da begann Sekundus: Läßest du dich denn, mein Maternus, durch das böswillige Gerede so gar nicht abschrecken, dich an dem Anstoß zu vergnügen, welchen dein Cato gegeben hat? oder hast du das Buch zur Hand genommen, um es recht genau durchzugehen, was etwa zu schiefer Deutung Anlaß gegeben hat, auszumerzen, und so deinen Cato, wenn nicht gerade in vollkommener Gestalt, doch der Anfechtung minder offen, hinauszugeben?

Du wirst im Lesen sehen, war die Antwort, was Maternus sich selbst schuldig war, und wieder finden, was du gehört hast. Ist Cato mit dem Einen und dem Andern im Rückstand geblieben, so soll's in der nächsten Vorlesung Thyestes sagen. Denn dieses Trauerspiel habe ich schon entworfen und in Gedanken angelegt. Und eben darum drängt's mich, die Herausgabe dieser Schrift zu beschleunigen, damit ich, der früheren Arbeit entledigt, mich der neuen Unternehmung mit ganzer Seele widmen könne.

So wenig also, erwiederte Aper, stillen deine Trauerspiele dir das Verlangen, mit Hintansetzung der Thätigkeit als Redner und Sachwalter deine ganze Zeit bis vor Kurzem auf die Medea und jetzt gar auf den Thyestes zu verwenden, während dich so vieler Freunde Rechtshändel und die Obsorge so vieler Kolonien und Municipien zur

öffentlichen Wirksamkeit ruft; was du kaum ausrichten könntest, wenn du dir auch nicht die neue Arbeit gemacht hättest, Domitius und Cato, d. h. auch unsre Geschichte und römische Namen, dem griechischen Sagenkreise einzuverleiben.

C. 3. Die Obsorge u. s. w. Wie ganze Länder und Provinzen unter den römischen Großen ihre Patronen hatten, die ihre Interessen bei der Regierung vertraten, so wählten auch einzelne Städte sich ihre Vertreter in der Hauptstadt, wie Pompeji den Pompejus Magnus.

Colonien und Municipien. Nach Gell. N. A. XVI, 13. kannte man um diese Zeit in Rom selbst nicht mehr den Unterschied zwischen diesen Städten. Die erstern hielten sich für vornehmer, weil sie der überwiegenden Zahl nach dadurch entstanden waren, daß von Rom aus nach eroberten Städten eine Anzahl römischer Familien zur Ansiedelung entsandt wurde, denen ein Drittheil des Grundbesitzes solcher Städte abgetreten werden mußte. Die Gesammtheit der in eine solche Stadt versetzten römischen Familien bildete von der Gründung der Kolonie an in derselben die vorherrschende Klasse. Uebrigens gab es um des Tacitus Zeit natürlicherweise keine einzige solche alte Kolonie mehr, in der nicht die neuangesiedelten mit den alten Einwohnern längst verschmolzen gewesen wären. Municipien waren ursprünglich solche Städte, welche ohne ihre eigenen Institutionen zu ändern, in den römischen Staatsverband übergegangen waren, wogegen die Verfassung einer jeden zur Kolonie gewordenen Stadt nach der Verfassung der Stadt Rom umgebildet wurde. Wahrscheinlich wegen der Meinung von dem Vorrang der Kolonien zeigte sich in den Municipien öfters ein Bestreben, die Rechte einer Kolonie zu erlangen.

Dem griechischen Sagenkreise, aus welchem die tragischen Dichter fast durchgängig die Stoffe ihrer Dramen herholten, wurden römische historische Personen, wie Domitius Ahenobarbus, ebenfalls ein Kämpfer für die Republik, und Cato von Utika dadurch einverleibt, daß diese vom dramatischen Dichter ebenso als Helden ihrer Stücke aufgeführt wurden, wie die mythischen Heroen, ein Herakles, Oedipus, Agamemnon, Ajas bei den griechischen Tragikern aufgeführt sind.

4. Dein strenges Auftreten, sagte Maternus, könnte mich irre machen, wenn das häufige, anhaltende Streiten nicht uns beinahe schon zur Gewohnheit geworden wäre. Denn du lässest nicht ab, die Dichter anzufechten und zu verfolgen; und ich, dem du Unthätigkeit im Sachwaltergeschäfte vorwirfst, stehe dir Tag für Tag als Anwalt zur Vertheidigung der Dichtkunst gegenüber. Um so mehr freut es mich, daß wir einen Schiedsrichter gefunden haben, der mir für die Zukunft entweder verbietet, Verse zu machen, oder, was ich längst schon wünsche, noch durch seinen eigenen Ausspruch mich antreibt, aus dem Gedränge der Rechtshändel mich zurückzuziehen, in

welchem ich mehr als billig Schweiß vergoſſen habe, und hinfort jene reinere und erhabenere Redekunſt zu pflegen.

C. 4. Jene reinere ... Redekunſt, die Poeſie.

5. Bevor ſich Aper weigert, ſprach Sekundus, mich als Richter gelten zu laſſen, will ich's lieber machen, wie die rechtſchaffenen, beſcheidenen Richter: ſie verbitten ſich eine Stelle bei Unterſuchungen, wo der eine Theil offenkundigermaßen bei ihnen durch ein Freundſchaftsverhältniß im Vortheil iſt. Denn wer weiß nicht, daß niemand mir durch freundſchaftlichen Verkehr und durch beſtändiges Zuſammenleben ſo nahe ſteht, wie Saleïus Baſſus, der treffliche Mann und vollendete Dichter? Nun aber, wenn das Dichten verklagt wird, weiß ich keinen, der ſo ſchuldbeladen wäre.

Aper antwortete: Saleïus Baſſus und alle, welche die Poeſie und den Namen des Dichters lieben, mögen unbeſorgt ſein, da ſie keine Rechtsſachen führen können. Denn nachdem ich einmal für dieſen Streit einen Schiedsrichter gefunden habe, werde ich's nicht zugeben, daß Maternus in der Gemeinſchaft mit andern ſeinen Schutz finde; ſondern ihn allein will ich vor euch verklagen, daß er, von der Natur beſtimmt zur männlichen und wirklichen Beredtſamkeit, womit er Freundſchaftsverbindungen gewinnen und erhalten, engere Verhältniſſe eingehen, ganze Provinzen ſich verpflichten könnte, eine geiſtige Thätigkeit aufgibt, dergleichen keine in unſerem Staate ſo nutzbringend und ſo ehrenvoll, ſo herrlich für den Namen der Hauptſtadt und ſo ruhmvoll hinſichtlich des Bekanntwerdens im ganzen Reiche und bei allen Völkern nur gedacht werden kann. Denn wenn all' unſer Denken und Handeln das, was für's Leben nutzbar iſt, zum Ziele haben ſoll, — was ſtellt uns ſo ſicher, als eine Kunſt ausüben, womit man ſtets bewaffnet ſeinen Freunden Schutz, Fremden Hülfe, Verfolgten Rettung ſchafft und die Waffen der Furcht und des Schreckens gegen Mißgünſtige und Feinde führt, ſelbſt unbeſorgt, und wie mit lebenslänglichem Allvermögen und Vollmacht umgeben? Wie wirkſam und nutzbar es ſei, erkennt man bei glücklichem Gange der Dinge an der Zuflucht und dem Schutz, den man Andern gewährt; meldet ſich aber eigene Gefahr an, ſo iſt wahrhaftig Panzer und Schwert auf der Wahlſtatt keine ſo verläßliche Schutzwehr, als vor Gericht und im Prozeſſe die Beredtſamkeit, eine Waffe zu Schutz und

Trutz, womit man zugleich seine Stellung vertheidigen und angreifen kann, es sei vor einem Gerichtshof, oder im Senat, oder vor dem Kaiser. Welche andere Wehr hat erst neulich Eprius Marcellus den feindlich andringenden Senatoren entgegengehalten, als seine Beredtsamkeit? Diese Waffe in der Hand und drohend hat er den redekundigen, aber ungeübten und in solchem Kampfe unerfahrenen Philosophen Helvidius genarrt. Weiteres über den Nutzen sage ich nicht: gegen diese Seite der Sache wird mein Maternus, denke ich, das Wenigste einzuwenden haben.

C. 5. Salsius Bassus, von Quintilian als Dichter von großer natürlicher Fähigkeit genannt.

Von der Natur bestimmt zur männlichen und wirklichen (wörtlich: zur rednerischen) Beredtsamkeit. Diese stellt Aper der Poesie gegenüber, die von Maternus die reinere und erhabenere Redekunst genannt worden war.

Das, was für's Leben nutzbar ist. Hiemit spricht Aper die nationale Ansicht der Römer aus, wonach sie von allen aus Griechenland herübergebrachten wissenschaftlichen und künstlerischen Thätigkeiten nur die des Redners achteten, weil sie eine praktische war.

Allvermögen, potentia. Das Wort kommt bei Tacitus so oft vor, daß es erlaubt sein muß, einen deutschen Ausdruck dafür zu schaffen, da Macht, Gewalt, Einfluß, wie man dasselbe allerdings oft übersetzen kann, in der Mehrzahl der Stellen nicht das ausdrücken, was der Schriftsteller dadurch bezeichnen will. Es ist die in einer Persönlichkeit inwohnende (nicht auf äußern Mitteln beruhende) Kraft, wodurch man dem Willen Andrer Impulse zu Thätigkeiten im öffentlichen Leben gibt.

Eprius Marcellus, berüchtigter und gefürchteter Denunciant unter Nero, und als solcher im Jahr nach dessen Tode von Licinius Cäcina angefochten, Hist. II, 53. Wie Eprius Marcellus im Senat den Angriff des ältern Helvidius parirte oder vielmehr vereitelte, ist Hist. IV, 43 erzählt.

6. Ich komme auf den Genuß, den die eigentliche Redekunst gewährt: es werden uns ihre Freuden nicht für einen einzigen Augenblick, sondern fast alle Tage und fast allerorten zu Theile. Denn was ist einem freien, edeln, für höhere Genüsse empfänglichen Sinne so angenehm, als sein Haus immer voll und besucht zu sehen von den ausgezeichnetsten Männern, die sich da zusammenfinden? und zu wissen, daß das nicht unserem Geldbesitze, nicht unserer Kinderlosigkeit, nicht unserem Amte, sondern uns selbst gelte? ja daß jene kinderlosen Reichen und Vielvermögenden gar oft zu dem jungen, armen Manne kommen, um ihre eigenen oder ihrer Freunde Ungelegenheiten

in ſeine Hand zu legen? Gewährt denn je übermäßiger Reichthum und die einflußreichſte Stellung ſolches Vergnügen, als wenn man altadliche Herren und greiſe Häupter, denen aller Welt guter Wille zu Gebot ſteht, bei'm vollſtändigen Ueberfluß an allen Mitteln bekennen ſieht, daß ſie gerade das Beſte nicht haben? Und dann, welch ein Geleite von Bürgern beim Ausgehen! Welches Erſcheinen auf der Straße! welche Ehrerbietung im Gerichtsſaale! welche Freude ſich zu erheben und dazuſtehen vor der ſchweigenden Verſammlung, die den einzigen Mann anblickt! wenn das Volk herbeikommt, wenn ein dichter Kreis ſich bildet und jede Gemüthsſtimmung aufnimmt, die ſich der Redner gibt! Das ſind aber nur die alltäglichen, ſelbſt für den Ungebildeten offen liegenden Freuden des Redners, die ich aufzähle; die andern, inneren, ſind die größeren, die man nur in der eigenen Thätigkeit als Redner kennen lernt. Mag man nun eine ausgearbeitete und ſtudirte Rede halten, ſo gibt's eine Freude, ſo mächtig und ſo gleichmäßig wie der Vortrag ſelbſt; oder man tritt mit eben erſt entſtandenen und fertig gewordenen Gedanken mit einigem Zagen auf; dann verſchönert die Unruhe ſelbſt das Gelingen und erhöht den Genuß. Vollends das kecke Improviſiren und das Wagen ſelbſt iſt am Ende die höchſte Luſt; denn auch auf geiſtigem Boden wird, wie auf dem Felde das Eine und das Andere mit einem Aufwande von Zeit angepflanzt und mühſam erzielt; aber was von ſelbſt wächſt, macht doch mehr Freude.

C. 6. Welch ein Geleite von Bürgern u. ſ. w. Das Wort Bürger iſt hier im modernen Sinne gebraucht, als Bezeichnung derjenigen Klaſſe des Volks, welche der Geſchichtſchreiber Hist. I, 4 pars populi integra nennt. S. die Rechtfertigungen zu Hist. I, 4.

Jede Gemüthsſtimmung. Wenn der Redner etwa ſeine eigene Empfindung des Mitleids für den Angeklagten ausſpricht, deſſen Vertheidigung er übernommen hat; und wenn dann dieſe Empfindung ſich der Zuhörerſchaft mittheilt.

Eine Freude, ſo mächtig u. ſ. w. Tacitus will ſagen: Der Redner, welcher mit einer überdachten und ſtudirten Rede in voller Zuverſicht auftritt, erweist auf der Rednerbühne dieſe Zuverſicht durch die Energie und den gleichmäßigen Fluß ſeines Vortrags; und ebenſo energiſch (oder intenſiv) und gleichmäßig iſt die Freude, die er dabei genießt.

7. Mir iſt — um mich über mich ſelbſt auszuſprechen — das kein ſolcher Freudentag geweſen, wo ich mit dem Rocke des Senators bekleidet wurde, und da ich, der Sohn eines ungeadelten

Hauſes aus einer nicht wohl angeſehenen Stadt, zur Quäſtur, zum Tribunat oder zur Prätorwürde gelangte, als die Tage, wo mir's nach dem geringen Rednertalente, das ich habe, einen Angeklagten mit Erfolg zu vertheidigen, oder vor dem Centumviralgerichtshofe einen Prozeß zu gewinnen, oder vor dem Regenten ſelbſt jene kaiſerlichen Kämmerer und Rentbeamten in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen vergönnt iſt. Dann meine ich über Tribunat, Prätur und Conſulat mich zu erheben, dann etwas zu beſitzen, was, wenn's nicht auf meinem Boden wächst, nicht durch's Teſtament zugetheilt wird, noch mit guten Verbindungen ſich einſtellt. Und wo wäre eine Kunſt, deren Name und Verdienſtlichkeit mit dem Ruhme des Redners eine Vergleichung aushielte? und nehmen ſie nicht auch in der Hauptſtadt eine erhabene Stellung ein, nicht bloß bei denen, welche ein thätiges Geſchäftsleben führen, ſondern auch bei den Unbeſchäftigten und bei der Jugend, ſofern dieſe nur von geſundem Sinne und in einem guten Streben begriffen iſt? Welche Namen nennt der Vater vor andern ſeinem Sohne? ja ſogar die unwiſſende Menge, das Volk in Wämſern — wen nennt es bei'm Vorübergehen ſo oft mit dem Namen und deutet auf ihn mit dem Finger? Selbſt Reiſende und Fremde haben in ihren Municipien und Kolonien ſchon von ihnen gehört; und wenn ſie eben erſt die Hauptſtadt betreten haben, fragen ſie nach ihnen und wollen's ihnen anſehen.

C. 7. *Aus einer nicht wohl angeſehenen Stadt*, einer galliſchen, die aber nirgends näher bezeichnet wird.

Centumviralgerichtshof, ein Richterkollegium, in vier Senate getheilt, welche einzeln und vereinigt unter Direktoren, welche *Decemvirn* hießen, und einem Prätor als Präſidenten über Civilrechtsſachen zu entſcheiden hatten. Nach Plin. Ep. VI, 33 betrug die Zahl der vereinigten vier Senate, consilia, einhundert ſechsundachtzig Richter. Nach derſelben Stelle ſcheint jeder der vier Senate, wenn ſie vereinigt waren, *eine* Stimme gehabt zu haben. Das Verfahren war mündlich und öffentlich.

Kämmerer und Rentbeamte, libertos et procuratores. Plin. Ep. VI, 31 wird ein Eurythmus, Cæsaris (Trajani) libertus et procurator, genannt, über den Trajan ſelbſt zu Gericht ſaß. Ueber *Kämmerer* ſ. zu Agr. 19.

Wenn's nicht auf meinem Boden wächst, u. ſ. w., eigentlich, wenn's auf fremdem Boden wächst: wenn ich mir's nicht ſelbſt geben kann, ſo kann mir's überhaupt nicht zu Theil werden. Das Gut, das man ſich ſelbſt verdankt, erſcheint größer wegen des Selbſtgefühls, womit man auf daſſelbe blickt. — S. die Rechtfertigung.

8. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß unſer Cyrius Marcellus, von dem ich eben geſprochen, und Vibius Crispus — denn ich führe lieber neue und lebende, als ferne liegende und vergeſſene Beiſpiele an — am Ende der Welt ebenſo bekannt ſeien, wie in Capua oder Vercelli, wo ſie geboren ſein ſollen. Und das verdanken ſie nicht den dreihundert Millionen, die der Eine hat, wiewohl dieſer Reichthum ſelbſt als Frucht ihrer Beredtſamkeit betrachtet werden könnte, ſondern der Beredtſamkeit ſelbſt, welche als eine von oben gekommene Macht zwar zu allen Zeiten vielfältig gezeigt hat, zu welcher Höhe der Mann durch geiſtige Kraft gelange; aber ich meine hier, wie ich ſchon geſagt, die Beiſpiele aus nächſter Nähe, die wir nicht durch's Hören zu vernehmen, ſondern mit eigenen Augen zu ſchauen haben. Denn je niedriger und verachteter ihre Herkunft, je notoriſcher die Armuth und Bedrängniß iſt, die ſie an der Wiege empfieng, deſto bedeutender und preiswürdiger iſt das Beiſpiel, das ſie zum Erweiſe der Nützlichkeit der eigentlichen Beredtſamkeit bieten, da ſie ohne Vorzüge der Geburt, ohne eigenen Beſitz, beide ohne Vorzüge des Charakters, der Eine ſogar widerlich im Aeußern, jetzt ſchon viele Jahre her die einflußreichſten Männer der Stadt ſind, und als die Matadore in Rechtsſachen, ſo lange ſie wollten, und jetzt als Matadore in der nähern Umgebung des Kaiſers durchweg ſchalten und walten, und vom Regenten ſelbſt mit einer gewiſſen Hochachtung vorgezogen werden; indem der ehrwürdige, alte, gegen die Wahrheit im mindeſten nicht empfindliche Veſpaſian wohl erkennt, daß ſeine andern Umgebungen ihre Freundſchaft auf das aufbauen, was ſie von ihm empfangen haben, und was in ſeinen Schatz zu legen und andern zuzutheilen ganz bei ihm ſteht; wogegen Marcellus und Crispus bei'm Beginn des näheren Verhältniſſes mit ihm ſchon etwas gehabt haben, was ſie vom Regenten nicht empfangen hatten und nicht empfangen könnten. Das mindeſt Bedeutende unter ſo vielen und großen Dingen ſind die Bruſtbilder, die Inſchriften und die Bildſäulen, die man doch auch nicht unwerth hält, ſo wenig gewiß, wie Reichthum und Geld, was eher einen Tadler, als einen Verächter findet. Mit ſolchen Ehren, Auszeichnungen und Mitteln alſo ſehen wir die Wohnungen Derjenigen angefüllt, welche ſich von Jugend an der Führung von Prozeſſen und der Wirkſamkeit als Redner zugewandt haben.

C. 8. Vibius Crispus, unten c. 13 mit Eprius Marcellus noch einmal genannt. Hist. II, 10 wird erzählt, daß V. C. einen Ritter Aunius Faustus beim Senat angeklagt habe, weil derselbe unter Nero den Denuncianten und Ankläger gemacht hätte; wodurch er die Erinnerung daran auffrischte, daß er selbst auch dieses ehrlose Handwerk um Geld geübt habe.

Brustbilder, dergleichen eines, ein goldener Clipeus, zu Ehren des Germanikus im Senat gefordert wurde nach Ann. II, 88.

9. Denn Lieder und Dichtungen, womit Maternus sein ganzes Leben hinzubringen wünscht — davon gieng ja all' unser Sprechen aus — verschaffen den Dichtern so wenig Ehre, als sie ökonomisch fördern; dagegen ist's eine vorübergehende Lust, ein leeres und unergiebiges Lob, was sie gewinnen. Mag das Gesagte, und was ich weiter sagen will, dir, Maternus, verdrießlich zu hören sein: wem nützt es, wenn Agamemnon oder Jason verständige Reden bei dir führen? wer geht darum vertheidigt und dir zu Danke verpflichtet nach Hause? Unser Salëius, der ausgezeichnete Dichter, oder wenn das ehrenvoller ist, der herrlichste Sänger, — wer macht sein Geleite, wartet ihm auf, oder geht ihm zur Seite? Kommt sein Freund, kommt sein Verwandter, kommt gar er selbst in eine Verlegenheit, so wird er eben zu unserem Sekundus seine Zuflucht nehmen, oder zu dir, Maternus, nicht weil du Dichter bist, auch nicht, um bei dir Verse für ihn machen zu lassen; denn diese sind sein eigen Gewächs, allerdings schöne und anmuthige Verse, bei denen es aber darauf hinauskommt, daß wenn er das ganze Jahr hindurch, den ganzen Tag über und zum großen Theile Nachts einen einzigen Band gedrechselt und ausgebrütet hat, er selbst nun bitten und werben muß, man möchte ihm die Ehre anthun, ihn zu hören; und auch das nicht ohne Kosten: er muß sich ein Haus anweisen lassen, muß einen Hörsaal einrichten, Bänke miethen, Einladungskarten vertheilen. Und wenn seine Vorlesung der reichlichste Erfolg begleitet, so wird all' diese Anerkennung auf einen oder einen zweiten Tag beschränkt, so zu sagen als Kraut oder als Blüthe vorweg genossen, und wird niemals zur rechten, gehaltvollen Frucht: kein Freundschaftsverhältniß, keinen Clienten, überhaupt keine dauernde Verpflichtung, die ein Mensch für ihn empfände, bringt er heim, sondern wirres Geschrei, leeren Zuruf und flüchtige Freude. Erst vor Kurzem haben wir Vespasians Großmuth als etwas ganz Außerordentliches gepriesen, daß er dem Bassus

fünfmalhunderttausend Sesterzien geschenkt hat. Freilich ist's schön, des Regenten Wohlgewogenheit durch sein Talent zu erwerben; und doch wie viel schöner ist es, wenn die ökonomische Lage es fordert, sich selbst zu dienen, dem eigenen Genius zu opfern, von sich Geschenke zu empfangen? Nimm noch dazu, daß der Dichter, wo er anders etwas Rechtes herausbringen und schaffen will, auf den Verkehr mit Freunden und die Annehmlichkeiten der Hauptstadt verzichten, jede andere Leistung dahinten lassen, und, wie solche Leute selbst sagen, in Wald und Hain, d. h. in die Einsamkeit sich zurückziehen muß.

10. Selbst der Platz in der Meinung und der Ruhm, dem sie sich ganz und gar verschreiben, und in welchem sie den einzigen Lohn ihrer Anstrengung anerkennen, kommt den Dichtern nicht in gleichem Maße, wie den Rednern zu, da vom mittelmäßigen Dichter niemand, vom guten nur wenige etwas wissen. Denn wann durchdringt die Nachricht von den ausbündigsten Vorlesungen die ganze Hauptstadt? geschweige denn, daß sie in so vielen Provinzen herum sich verbreitete. Wie viele gibt es, die, aus Spanien oder Asien — unserer Gallier gar nicht zu gedenken — nach der Hauptstadt gekommen, nach Salsius Bassus fragen? Und wenn man's auch thut, und ihn einmal gesehen hat, so geht man weiter und ist zufrieden, wie wenn man ein Gemälde oder eine Bildsäule gesehen hätte. Doch will ich, was ich sage, nicht so verstanden wissen, als ob ich diejenigen, denen ihr Naturell die Anlage zum Redner versagt hat, vom Dichten abwendig zu machen gedächte; sofern sie nur mit dieser Seite der wissenschaftlichen Thätigkeit ihre Muße erheitern und sich einen Namen in der Zeitgeschichte machen können. Ich betrachte vielmehr die Kunst der Rede überhaupt und alle ihre Theile als etwas Heiliges und Ehrwürdiges, und setze nicht bloß euern Kothurn und das Heldengedicht mit seinem vollen Klange, sondern auch das anmuthige Lied, die sinnlich-üppige Elegie, die herben Jamben, die neckischen Epigramme und jede Gestalt, in welcher sonst noch die Kunst der Rede erscheinen mag, über jedwede Beschäftigung mit andern Künsten. Aber du selbst, Maternus, sollst mir Rede darüber stehen, daß *du, von deiner eigenen* Natur in's Heiligthum der Beredtsamkeit selbst *eingeführt, lieber draußen* dich umtreibst, und, das Höchste zu erlangen

berufen, bei'm Geringeren stehen bleibst. Wärest du in Griechenland geboren, wo man auch die Künste mit Ehren treibt, die nur zur Unterhaltung dienen, und hätten dir die Götter eines Nikostratus gewaltige Kraft verliehen, so würde ich's nicht ertragen können, daß du bei so enormer, für den wirklichen Kampf geschaffener Stärke nur mit dem schwachen Wurfspieße oder der Wurfscheibe in die Luft streichest. So rufe ich dich von Hörsaal und Theater auf's Forum zur Prozeßführung und zum wirklichen Kampfe, besonders da du dir nicht mit dem Vorwande helfen kannst, mit welchem gar Viele sich decken, daß die Thätigkeit des Dichters weniger Gefahr laufe, anzustoßen, als die des Redners. Denn es wallt deine herrliche Natur auf in ihrer Kraft; und nicht zu Gunsten eines Freundes, sondern, was gefährlicher ist, zu Cato's Gunsten stößest du an, und der Anstoß, den du gibst, läßt sich nicht durch die Verbindlichkeit zu einer Leistung, durch die Pflicht des Sachwalters oder durch den Strom des zufällig veranlaßten, improvisirten Vortrags rechtfertigen: du stehst da als einer, der mit Ueberlegung eine hochstehende Persönlichkeit sich aussucht, deren Ausspruch Gewicht hat. Ich sehe wohl, was man erwiedern kann, daß ebendaher die außergewöhnlichen, aus solchen Dingen herkommenden Beifallsbezeugungen zu erklären seien, daß dergleichen schon in den Hörsälen vorzugsweise gelobt und sofort Gegenstand aller Unterhaltungen werde. Dann verzichte du darauf, deine Ruhe und Sicherheit vorzuschützen, da du dir einen überlegenen Gegner wählst. Uns sollte es genügen, persönliche Streitigkeiten aus unserer eigenen Zeit auszufechten. Müssen wir dann in solchen Nothfällen einem verfolgten Freunde zu Liebe das Ohr der Mehrvermögenden beleidigen, so wird unser Pflichtgefühl Anerkennung und unser Freimuth Entschuldigung finden.

C. 10. Von den ausbündigsten Vorlesungen, rarissimarum recitationum. Man müßte übersetzen: von den so seltenen Vorlesungen, wenn man nicht durch Persius, Plinius und Juvenal wüßte, daß Einladungen der Dichter zum Anhören ihrer fertig gewordenen Werke etwas sehr Häufiges waren. Plin. Ep. I, 13 gibt eine lebhafte Beschreibung vom Mangel an wirklicher Theilnahme der Geladenen an den Vorlesungen. Juv. III, 9 nennt die Vorlesungen der Poeten selbst im heißen Monat August als eines der unerträglichen Uebel, die seinen Freund Umbricius genöthigt hätten, von Rom auszuwandern.

Die herben Jamben, Invektiven in poetiſcher Form. Dergleichen ſind Hor. Epod. 4. 5. 6 u. a.

Nikoſtratus, Zeitgenoſſe der hier ſprechenden Perſonen, ein berühmter Ringer und Fauſtkämpfer, in Olympia gekrönt.

Eine hochſtehende Perſönlichkeit, nämlich eben die Perſon Cato's, welchem er die den Machthabern anſtößigen Gedanken in den Mund legt, ſo daß dieſe Gedanken durch die Perſon, welche dieſelben ausſpricht, doppeltes Gewicht bekommen und um ſo mehr beleidigen.

11. Nachdem Aper Solches mit der Wärme, die ihm eigen war, und mit ernſthaftem Angeſicht geſprochen hatte, ſagte Maternus gelaſſen und mit Lächeln: ich hatte mir vorgenommen, die Redner eben ſo lange zu verklagen, als Aper ſie gelobt hat; denn ich erwartete, daß er vom Lobe derſelben eine Abſchweifung machen, den Dichtern jede Anerkennung verſagen, und die Beſchäftigung mit der Poeſie verwerfen werde. Nun aber hat er mich durch einen Kunſtgriff entwaffnet, indem er Verſe zu machen erlaubt, wenn man keine Prozeſſe führen könne. Es mag nun ſein, daß ich als Sachwalter etwas ausrichten und aufwärts kommen kann; aber es waren Trauerſpiele, mit deren Vorleſen ich zu einem Namen zu gelangen begonnen habe; da ich ja mit einer Apoſtrophe an Nero dem ſchamlosgeübten Einfluſſe des Vatinius, womit er auch das Heiligthum der Wiſſenſchaft verunreinigte, den Garaus gemacht habe; und heute noch, wenn ich irgend bekannt und genannt bin, glaube ich's meiner Poeſie, nicht meinen Reden zu verdanken. Und ſo bin ich jetzt entſchloſſen, mich der mühſeligen Anwaltſchaft vollends zu entledigen, ohne ein Verlangen nach eurem Geleite, nach dem Ausfolgen und zahlreichen Morgenbeſuchen zu empfinden, ſo wenig als nach den Zahlungen und den Sippſchaften, welche ſchon ſo ungerufen mir in's Haus fallen. Denn mein Vermögen und meine Ruhe wahre ich beſſer durch Redlichkeit, als durch Beredtſamkeit, und fürchte nicht, jemals im Senat eine andere Vertheidigungsrede als für andre Verfolgte halten zu müſſen.

C. 11. Mit einer Apoſtrophe an Nero, ſ. die Rechtfertigung. Da dieſe Stelle eine von denen iſt, bei welchen die Vermuthung freie Bahn hat, ſo mögen obige Worte folgendes bedeuten: indem ich als Dichter in einem Drama den Nero apoſtrophirte (und ebendamit ein größeres Wagniß unternahm, als irgend ein Sachwalter unſrer Zeit in einer gerichtlichen Rede) habe ich ſogar eine politiſche Thätigkeit ausgeübt, da es mir durch jene Apoſtrophe gelang, dem Einfluſſe des Vatinius auf Nero, und ebendamit auf den Staat ein Ende

zu machen. Ann. XV, 34: „Vatinius war eines der größten Scheusale dieses Hofes: zum Schusterhandwerk erzogen, verwachsen, ein pöbelhafter Spaßmacher; zuerst als Spielzeug rohen Uebermuthes angenommen, wurde er durch Anschwärzung der rechtschaffensten Männer eine so bedeutende Person, daß er durch seine Beliebtheit, sein Geld, seine Macht Böses anzuthun sogar die Bösgesinnten überragte". Vat., will T. sagen, war nur ein Wicht, wurde aber ebendadurch reicher und mächtiger, als selbst ein Tigellinus, der nach Ann. XIV, 57 ein Meister im Bösen, malae artes, war. Womit B. das Heiligthum der Musen verunreinigt hat, ist so wenig zu ermitteln, als wodurch Maternus desselben Macht gebrochen habe.

Nach eurem Geleite u. s. w., was c. 6 als ein Ehrengenuß des angesehenen Sachwalters genannt worden war; d. h. nach dem Geleite, aus dem ihr so viel machet. Das Geleite ist die Begleitung auf der Straße, das Ausfolgen die Begleitung, die sich schon im Hause an den ausgehenden Sachwalter anschließt. Sippschaften sind in c. 6 „die altadelichen Herren und greisen Häupter, denen aller Welt guter Wille zu Gebote steht". S. die Rechtfertigung.

Für andre Verfolgte, d. h. ich fürchte nicht jemals selbst verfolgt, und dadurch zur Selbstvertheidigung vor dem Senat genöthigt zu werden.

12. Dagegen der Wald und der Hain und das Alleinsein selbst, worauf Aper gescholten, macht mir so großes Vergnügen, daß ich's mit zum vornehmsten Gewinn der Poesie rechne, daß man nicht im Getümmel dichtet, nicht während draußen eine Partei harrt, nicht zwischen dem Elend und den Thränen der Verfolgten, sondern daß der Mensch sich in reine, friedselige Räume zurückzieht und sich der heiligen Stätte erfreut. Da hat die Kunst der Rede ihre Wiege, da ihr Heiligthum; in solcher Gestalt und Einkleidung den Sterblichen befreundet, hat sie sich in die noch reinen, vom Bösen noch nicht angesteckten Herzen eingesenkt: sie war das Organ der Orakel. Denn die Einführung solch einer geldsüchtigen und heißblütigen Redekunst ist von neuem Datum, eine Wirkung des sittlichen Verfalls, und ist mit dir zu reden, Aper, als eine Angriffswaffe erfunden. Aber jenes beglückte, jenes, wie wir sprechen, goldene Zeitalter, arm an Rednern und Anschuldigungen, hatte Dichter und Sänger in Menge, bestimmt, edle Thaten zu besingen, nicht, unrechtes Handeln in Schutz zu nehmen. Kein Mensch auch genoß so großen Ruhm, noch so erhabene Ehre, zuerst bei den Göttern, deren Bescheide durch sie ergangen und an deren Tische sie gesessen sein sollen, und dann bei jenen von Göttern stammenden, heiligen Königen, in deren Gesellschaft die Sage keinen

Sachwalter, wohl aber Orpheus und Linus, und wenn man weiter rückwärts blicken will, Apollo selbst versetzt. Oder wenn das zu abenteuerlich und wie eine Erfindung aussieht, wirst du mir, Aper, mindestens so viel einräumen, daß Homer bei der Nachwelt nicht weniger geehrt worden, als Demosthenes, und daß der Kreis, in welchem Euripides und Sophokles bekannt ist, nicht enger sei, als der des Lysias oder Hyperides. Du findest heutzutage mehr Leute, die den Cicero, als die den Virgil seines Ruhmes nicht werth halten, und nicht ein einziges Werk des Asinius und Messala ist so hochberühmt, wie Ovid's Medea oder des Varius Thyestes.

c. 12. Sich der heiligen Stätte erfreut. Wald und Hain heißen eine heilige Stätte.

Asinius Pollio und Messala Corvinus, oft, auch in andern Stellen dieses Dialogs, als ausgezeichnete Redner genannt.

Ovid's Medea und des Varius Thyestes, schon von Zeitgenossen als vorzügliche Tragödien erkannt; für uns ebenso verloren, wie die Werke der beiden eben genannten Redner.

13. Ja auch das äußere Geschick der Sänger und ihr glückseliges Heimwesen scheue ich mich nicht dem ruhelosen und sorgenvollen Leben des Redners gegenüberzustellen. Mögen diesen seine eigenen Händel und Prozesse bis zum Konsulat führen: mir ist lieber Virgil's harmlose und friedliche Einsamkeit, in der ihm Augusts Zuneigung so wenig fehlte, als ein Name unter dem römischen Volke. Das bezeugen die Briefe Augusts, ja das Volk selbst, welches Verse Virgil's im Theater nicht so bald gehört hatte, als es wie ein Mann sich erhob und dem eben als Zuschauer anwesenden Virgil seine Ehrfurcht gerade so, wie dem Augustus, bezeugte. Selbst in dieser unsrer Zeit möchte Pomponius Sekundus hinter Domitius Afer in der ehrenhaften Stellung wie in der Lebensfähigkeit seines Namens nicht zurückstehen. Denn dein Crispus und Marcellus, die beiden Vorbilder, auf welche du mich verweisest — was wäre Wünschenswerthes an ihnen bei diesem ihrem Glücke? Daß sie fürchten, oder daß sie gefürchtet werden? Daß sie, Tag für Tag um irgendwas angegangen, nur den Aerger derer zum Lohne haben, denen sie zu Willen sind? Daß sie, zum Scherwenzeln verdammt, doch in den Augen der gebietenden Herren niemals sklavisch, in den unsrigen nie freimüthig genug sind? *Was will* ihr bedeutendes Vielvermögen besagen? Gerade so viel

vermag jeder Kammerdiener. Mich sollen vielmehr die süßen Musen, wie Virgil sie nennt, in Freiheit von Aengsten und Sorgen und von der Nothwendigkeit, täglich zu thun, was mir widersagt, nach jenen heiligen Räumen, zu jenen Quellen geleiten, und nimmer will ich hinfort mich mit zagendem Herzen dem tollen, schlüpfrigen Forum und dem wetterwendischen Gerede der Stadt preisgeben. Kein Durcheinander der Stimmen im Vorzimmer, kein athemlos hereinstürzender Kammerdiener soll mich aufwecken; bei aller Ungewißheit über die Zukunft will ich mein Testament doch nicht als eine Verpfändung abfassen, will auch nur so viel haben, als ich zurücklassen kann, wem ich will; denn einmal wird auch der mir bestimmte Tag erscheinen; und auf meinem Grabhügel stehe mein Bild, nicht trübselig und finster, sondern freudigblickend und bekränzt; und kein Antrag und keine Bitte sorge für mein Ehrengedächtniß.

c. 13. Ihr glückseliges Heimwesen. Es ist damit die idyllische Umgebung bezeichnet, worin, wie eben gesagt worden, die Dichter sich aufhalten.

Pomponius Secundus, Trauerspieldichter. Der ältere Plinius war sein Freund und schrieb sein Leben. Domitius Afer, als Redner angesehen. Des Dichters wie des Redners Werke sind uns nicht erhalten.

Daß sie, Tag für Tag u. s. w. Es werden Bitten um Verwendung an sie gerichtet von Solchen, die sie eigentlich verachten; und wenn sie da Bitten erfüllen, so ärgern sich die Bittsteller, daß die Umstände sie genöthigt haben, die Supplikanten bei solchen Menschen zu machen.

Dem wetterwendischen u. s. w. S. die Rechtfertigung.

Kein Durcheinander u. s. w. Maternus sagt: Ich will Morgens ganz ruhig im Bette bleiben, während im Vorzimmer des Sachwalters schon vor Tagesanbruch (Hor. Sat. I, 1, 10) seine Klienten sich zusammenfinden, ihm ihre verschiedenen Angelegenheiten vorzutragen, und der Kammerdiener in's Schlafgemach hereinstürzt, ihn aufzuwecken und ihm anzukündigen, daß so viele Leute ihn sprechen wollen. Mein Testament will ich ganz nach eigenem Ermessen abfassen, nicht mit der Rücksicht, von der Agr. 43 geschrieben ist, nach welcher angesehene Männer den Kaiser zum Miterben einsetzen mußten, was ein Pfand, eine Bürgschaft dafür sein sollte, daß die andern Erben den ihnen beschiedenen Antheil am Erbe auch wirklich erhielten.

14. Kaum hatte Maternus in Aufregung und mit einer gewissen Begeisterung das gesprochen, als Vipstanus Messala in sein Gemach trat und, nach dem Ernste, der über jedes Angesicht verbreitet war, vermuthete, daß sie in einem wichtigeren Gespräche begriffen seien. Ihr habt wohl, sagte er, eine vertrauliche Sitzung

und berathet eben den Gang eines Prozeſſes: und ſo komme ich euch ungelegen?

Nein! Nein! ſprach Sekundus; ja wäreſt du lieber noch früher dazu gekommen! Du hätteſt deine Freude gehabt an unſers Apers feinausgedachter Standrede, wodurch er den Maternus bewegen wollte, ſein ganzes Talent und ſeine ganze Thätigkeit dem Geſchäfte des Sachwalters zuzuwenden; und ebenſo an Maternus, wie er in anmuthiger Form und in kühnerem Schwunge, wie der Dichter vertheidigt werden ſollte, und mehr in poetiſcher, als redneriſcher Weiſe ſein Dichten in Schutz nahm.

Ja, ſprach er, die Unterhaltung ſelbſt hätte mir unendlichen Genuß gewährt, und an ſich ſchon freut es mich, daß ſo treffliche Männer, wie ihr, und zugleich die beſten Redner unſers Zeitalters, ihr Talent nicht bloß in den Geſchäften der Anwaltſchaft und redneriſcher Kunſtfertigkeit üben, ſondern daß ihr auch dabei ſolche gelehrte Unterhaltungen pfleget, welche der Phantaſie neuen Stoff zuführen, und ſowohl euch ſelbſt bei dieſer Unterhaltung, als auch denen, zu deren Kenntniß ſie gelangen, den ſchönſten gelehrten und wiſſenſchaftlichen Genuß bereiten. Und ſo finde ich denn wirklich, daß du, Sekundus, mit der Lebensbeſchreibung des Julius Aſiatikus, die uns zu mehr ſolchen Werken Hoffnung gibt, ebenſo viel Anerkennung findeſt, als Aper damit, daß er die Kontroverſen der Schule noch nicht aufgegeben hat, und daß er in freier Selbſtbeſchäftigung mehr die Weiſe der neuen Redemeiſter als der alten Redner befolgt.

c. 14. Vipſtanus Meſſala, berühmt als Redner und Hist. III, 9. 11 auch als wackerer Kriegsmann genannt. Hist. IV, 42 wird er wegen eifriger Vertheidigung ſeines Bruders, Aquilius Regulus, gerühmt.

15. Da ſagte Aper: Willſt du, Meſſala, denn immer noch nur das Altherkömmliche und Ehemalige hochhalten, und die geiſtige Thätigkeit unſrer Zeiten verhöhnen und herabſetzen? Denn in der Weiſe habe ich dich ſchon oft ſprechen gehört, daß du, als wüßteſt du nichts von deiner eigenen und deines Bruders Beredtſamkeit, behaupteteſt, es gebe jetzt keinen Redner mehr; und zwar ebendarum, ſcheint's mir, deſto kecker, weil du da den Schein der Mißgunſt nicht zu fürchten hatteſt, wo du den Ruhm dir ſelbſt abſpracheſt, den Andre dir zuerkennen.

Und so gesprochen zu haben, erwiederte er, reut mich nicht, und Sekundus, Maternus, und du selbst, Aper — ihr seid, denke ich, derselben Meinung, obwohl du manchmal das Gegentheil behauptest. Und möchte sich doch Einer von euch bewegen lassen, den Ursachen eines so ungemessenen Abstands nachzuforschen und sie darzulegen, die ich bei mir selbst gar oft bedenke. Dabei mehrt das mein Verlangen nach Antwort, womit sich Manche trösten: ich sehe die Griechen in demselben Falle; euer Kleriker Niketes und wer sonst noch etwa den Boden von Ephesus oder Mytilene durch das eintönige Beifallsgeschrei der Studenten erzittern macht, steht dem Aeschines und Demosthenes ferner, als Afer oder Afrikanus oder ihr selbst von Cicero oder Asinius abgewichen seid.

c. 15. Euer Kleriker Niketes, sacerdos iste Nicetes. Er war als Lehrer der Redekunst und Philosophie berühmt. Daß er sich sacerdos nannte, muß Folge der Meinung gewesen sein, als ziere ihn dieser Titel. Den Boden von Ephesus u. s. w. hyperbolisch gesprochen, statt die Hörsäle von Ephesus und Mytilene, macht derjenige Rhetor erzittern, dessen Vorträge der donnernde Beifall der Studenten begleitet.

Afer, schon c. 13, Julius Afrikanus aus Gallien, öfters als Redner genannt.

16. Da hast du, sprach Sekundus, eine bedeutende, der Behandlung würdige Frage aufgeworfen. Doch wer hätte größeres Recht, in's Einzelne derselben einzugehen, als du selbst? da bei dir neben so großem Wissen und ausgezeichneter natürlicher Fähigkeit sich auch das noch findet, daß du die Sache schon bedacht und studirt hast.

Allerdings will ich, antwortete Messala, meine Gedanken darlegen; nur möchte ich mir zuvor versprechen lassen, daß auch ihr mich in dem unterstützet, was ich zu sagen habe.

Für zwei von uns, sprach Maternus, sei es zugesagt, wo wir sehen, daß du den einen und den andern Punkt nicht etwa übersiehst, sondern uns überlassen willst, da werden wir, ich und Sekundus, eintreten. Denn Aper ist doch erklärter Opponent; du hast es eben selbst gesagt; und er selbst gibt's deutlich zu verstehen, daß er schon lange sich für's Gegentheil waffnet, und diesen unsern Bund zum Lobe der Alten nicht mit Frieden bestehen lassen will.

Ja, sagte Aper, ich werde unser Zeitalter nicht so ohne Verhör und Vertheidigung von euch im Komplot verdammen lassen. Aber

vor Allem muß ich fragen, wen ihr einen Alten heißet, für welche Generation von Rednern jener Ausdruck die Grenze bezeichnen soll. Denn wenn man mir von Alten spricht, so denke ich mir dabei Menschen der Vorzeit, die längst dagewesen sind: ich sehe im Geiste einen Ulisses und Nestor, die etwa dreizehnhundert Jahre vor uns gelebt haben; ihr dagegen nennet Demosthenes und Hyperides, deren Blüthezeit bekanntermaßen unter Philipp und Alexander war, und zwar so, daß sie beide überlebten. Hieraus ersieht man, daß zwischen uns und Demosthenes nicht viel mehr als vierhundert Jahre liegen, ein Zeitraum, der vielleicht in Betracht der geringen Lebenskraft des Menschen lang scheinen könnte; aber gegenüber dem Sein der Jahrhunderte und im Vergleich mit dem wirklichen unermeßlichen Zeitraum ist er ganz kurz und von gestern. Denn wenn, wie Cicero in seinem Hortensius schreibt, das große, wirkliche Jahr dasjenige ist, wo die gegenwärtige Stellung des Himmels und der Gestirne wieder die gleiche sein wird, und solch ein Jahr zwölftausend neunhundert vierundfünfzig Jahre, was wir Jahre nennen, begreift, so fängt euer Demosthenes, aus dem ihr einen Mann der grauen Vorzeit machet, an, nicht nur dem gleichen Jahre, sondern fast demselben Monate mit uns anzugehören.

17. Doch ich gehe über zu den lateinischen Rednern, unter denen ihr nicht etwa einen Menenius Agrippa, den man alt nennen kann, sondern Cicero, Cäsar, Cälius, Calvus, Brutus, Asinius, Messala über die Kunstverständigen unsrer Zeiten zu stellen gewohnt seid. Daß ihr diese in die alte, nicht in unsre Zeit versetzet, davon sehe ich keinen Grund. Denn um gerade von Cicero zu reden, dieser ist doch unter dem Konsulate des Hirtius und Pansa nach dem Berichte seines Kämmerers Tiro am 7ten December ermordet worden, in demselben Jahre, da Augustus statt des Pansa und Hirtius sich selbst und Q. Pedius zu Konsuln machte. Rechne die sechsundfünfzig Jahre, die nachmals der verewigte Augustus das Land regierte; nimm dazu Tiber's dreiundzwanzig, des Cajus fast vierjährige Herrschaft und die zweimal vierzehn Jahre des Claudius und Nero; weiter das einzige lange Jahr von Galba, Otho und Vitellius, auch die sechs Jahrgänge des segensreichen Regiments, in denen jetzt Vespasian das Land beglückt: so ergeben sich einhundert und zwanzig Jahre von

Cicero's Tod an bis auf heute, gerade ein einziges Menſchenalter. Denn in Britannien habe ich ſelbſt einen Greiſen geſehen, der ohne Scheu ſagte, er ſei ſchon bei dem Gefechte geweſen, womit man dem Cäſar bei deſſen Anfall auf Britannien das Landen am Geſtade zu verwehren und ihn zurückzutreiben verſucht hat. Hätte demnach den Mann, der die Waffen gegen C. Cäſar getragen, Gefangenſchaft, eigene Wahl oder irgend ein Geſchick nach der Hauptſtadt hergebracht, ſo hätte derſelbe Mann Cäſarn ſelbſt und Cicero hören und auch unſern Vorträgen anwohnen können. Habt Ihr doch bei der letzten Spende ſelbſt gar viele alte Leute geſehen, die eine ſolche ſogar vom verewigten Auguſtus mehr als einmal empfangen zu haben behaupteten. Sonach konnten dieſe noch Corvinus und Aſinius gehört haben; denn Corvinus lebte bis zur Mitte, und Aſinius beinahe bis zum Ende der Regierung Auguſt's. Machet nicht zwei Jahrhunderte aus einem, und heißet nicht diejenigen alte Redner aus der Vorzeit, die einer und derſelbe Hörer konſtatiren, und ſozuſagen zu Gliedern unſers Hauſes machen konnte.

c. 17. Menenius Agrippa, welcher im J. 494 v. Chr nach Liv. II, 32 die auf den heiligen Berg entwichenen Plebejer durch die Parabel von dem Komplot der Glieder des Menſchenleibes gegen den Magen bewog, ſich in Unterhandlung mit den Patriciern einzulaſſen, in deren Folge die erſten Tribunen zur Wahrung der Rechte der Plebejer aufgeſtellt wurden. Von Cäſar ſagt T. Ann. XIII, 3, er habe ſich mit den größten Rednern vergleichen können.

M. Cälius Rufus, Cicero's Freund, aus deſſen Briefen bekannt. Dagegen Licinius Calvus, Gegner Cicero's. Des Letzteren Ermordung geſchah am Ende des J. 43 v. Chr.

Bei der letzten Spende, congiario, im Namen ſeines Sohnes Titus von Veſpaſian gegeben im J. 73 v. Chr. Speiſung des Volkes, öfters auch Geldaustheilung.

18. Dieſes mußte ich vorausſchicken, um zu zeigen, daß, wenn dieſe Redner ihren geehrten Namen und Ruhm theilweiſe ihrer Zeit verdanken, dieß etwas Allgemeines iſt, worauf wir näheren Anſpruch haben, als Servius Galba oder Cajus Carbo, und Andre, die man mit Recht die Alten nennen mag. Denn die ſind wirklich ſtruppige, eckigte, uncivliſirte und formloſe Leute, ſo daß ich wünſchte, es möchte euer Calvus oder Cälius oder am Ende Cicero ſelbſt ſie niemals zum Vorbilde genommen haben. Denn jetzt gedenke ich derber und kecker

zu reden; nur das will ich noch zuvor bemerken: es wechseln zugleich mit der Zeit die Gestaltungen und der Charakter der Rede. So ist im Vergleich mit dem alten Cato C. Gracchus stattlicher und muskulöser; so Crassus gebildeter und im Stile schöner als Gracchus; so Cicero beiden in logischer Schärfe, im Witze und in der Tiefe überlegen, und Corvinus wieder milder, anmuthiger, in gewähltem Ausdrucke stärker, als Cicero. Ich frage hier nicht, welcher der beste Redner sei; es genügt mir für jetzt dargethan zu haben, daß die Kunst der Rede nicht nur in einer Gestalt erscheine, sondern schon bei euern sogenannten Alten sich mehr als eine Form derselben vorfinde; daß, was auf der andern Seite steht, nicht ohne Weiteres das Geringere sei; daß aber von dem abgünstigen Sinn der Menschen das Alte immer gepriesen und das Gleichzeitige verachtet werde. Dürfen wir zweifeln, daß es Leute gegeben habe, welche zu Cato's Ungunsten dem Appius Cäkus mehr Bewunderung zollten? Weiß man doch, daß auch Cicero seine Widersacher hatte, die ihn als gebläht, schwulstig, nicht genug nüchtern, vielmehr als einen übermäßig lebhaften und wortreichen Redner, durchaus nicht von ächter alter Art, betrachteten. Ihr habt ja des Calvus und Brutus Zuschriften an Cicero gelesen, woraus man leicht erkennt, daß Cicero an Calvus eine gewisse Trockenheit und Dürftigkeit, an Brutus Bequemlichkeit und rhapsodisches Verfahren finde; wogegen Cicero von Calvus als unmännlich und kraftlos, und von Brutus, um mich seines eigenen Ausdrucks zu bedienen, als weichlich und lendenlahm getadelt wurde. Wenn du mich fragst, so haben meiner Ansicht nach alle Recht. Doch von Jedem nachher besonders; jetzt habe ich's noch mit Allen zu thun.

c. 18. Servius Sulpicius Galba, Konsul im J. 144 v. Chr. Man hatte zu Cicero's Zeiten noch drei Reden von ihm. C. Papirius Carbo, Konsul im J. 120 v. Chr.

Der alte Kato ist der Censor M. Porcius Kato, welcher, nach Livius neunzig Jahre alt, im J. 149 v. Chr. gestorben ist. Liv. XXXIV, 40: „Noch lebt und wirkt seine Beredtsamkeit, in jeder Art von Schriftwerken verewigt". Cicero kannte mehr als einhundert vierzig Reden Kato's.

C. Sempronius Gracchus, der Volkstribun, im J. 121 v. Chr. getödtet. L. Crassus, derselbe, von welchem unten c. 26. 34. 35 gesprochen wird, starb in demselben Jahre, wie Gracchus.

Appius Cäkus, welcher den Anträgen des Königs Pyrrhus durch Cineas Widerstand leistete, lebte mehr als ein Jahrhundert vor Kato. Man

hatte zu Cicero's Zeit noch eine von demſelben im J. 280 v. Chr. gehaltene Rede.

M. Junius Brutus, der Vorfechter des Freiſtaats, öfters im Dialog genannt. Ann. IV, 34 werden ſeine vor dem Volke gehaltenen Reden angeführt.

Von allen hier, c. 17. 18 genannten Rednern iſt es nur Cicero, deſſen Reden, und zwar auch nicht alle, auf uns gekommen ſind.

19. Denn da einmal die Bewunderer der Alten einen ſolchen Grenzſtein für das Alterthum aufpflanzen bis zu Caſſius hin (der es gethan haben ſoll, indem ſie verſichern, daß er zuerſt jene alte, gerade Straße der Redner verlaſſen habe): ſo behaupte ich, daß er nicht wegen geiſtiger Unzulänglichkeit oder Mangels im Wiſſen ſich der anderen Art der Beredtſamkeit zugewendet habe, ſondern nach freier Wahl und Einſicht. Er erkannte eben einmal, wie ich im Augenblicke geſagt, daß zugleich mit den Zeitumſtänden und den anders gewordenen Hörern auch die Geſtaltung und das Aeußere der Rede eine Aenderung erleiden müſſe. Gar leicht ließ ſich das Volk jener frühern Zeit, unwiſſend und ungebildet, wie es war, die langgeſtreckten Reden mit all ihrem Geſchleppe gefallen; ja man wurde ſogar gelobt, wenn man einen ganzen Tag fort redete. Dazu das gedehnte Vorſpiel des Eingangs, der weit rückwärts angeſponnene Faden der Erzählung, das Prangen mit vielen Eintheilungen, die tauſend Beweiſeführungen und alle das Weitere, wozu Hermagoras und Apollodorus in ihren ſaft- und kraftloſen Schriften Anleitung geben, war hochgeſchätzt; wenn man ſodann einen Anflug von der Philoſophie ſehen, und einen Satz derſelben in ſeiner Rede mit einfließen ließ, ſo wurde man bis zum Himmel erhoben. Auch war's kein Wunder; denn das waren neue, noch unbekannte Dinge, und nur die wenigſten Redner hatten ſelbſt von den Anweiſungen der Redemeiſter oder den Satzungen der Philoſophie etwas erfahren. Aber jetzt, wo Alles zu Tage liegt, da ja kaum auf der Galerie Einer ſteht, der nicht mit den Elementen des Wiſſens wo nicht vertraut, doch einigermaßen bekannt wäre, muß die Kunſt der Rede neue und künſtliche Wege aufſuchen, damit der Redner nicht langweilig werde, zumal bei Richtern, welche von ihrer Gewalt und Befugniß, nicht von Recht und Geſetz bei der Unterſuchung Gebrauch machen, und die Zeit ſich nicht beſtimmen laſſen, ſondern ſelbſt beſtimmen, auch nicht auf den Redner zu warten brauchen, bis er für gut findet, die Sache ſelbſt abzuhandeln, ſondern oft mit Erinnerungen

hervortreten, ihn bei Verbreitung auf andre Dinge zur Sache zurückrufen und Eile zu haben versichern.

c. 19. Denn da einmal u. ſ. w. Die anerkanntermaßen verdorbene Stelle iſt nach der Emendation Brotier's und Dronke's überſetzt. Der Sinn iſt: die Bewunderer des Alten machen den Caſſius Severus zum Grenzſteine zwiſchen der alten und der neuen Zeit, indem ſie das Alterthum ausdehnen bis auf Caſſus Severus, welcher im J. 8 n. Chr. von Auguſtus nach Creta verwieſen, und ſpäter auf die Inſel Seriphos gebracht wurde, wo er 33 J. n. Chr. ſtarb. Urſache ſeiner Verbannung waren boshafte Pasquille auf Perſonen höchſten Ranges, die er verfaßt und verbreitet hatte, Ann. I, 72. Der es gethan haben ſoll, quem reum faciunt, den ſie verantwortlich machen für die Abweichung vom klaſſiſchen Stil der Redner alter Zeit.

Hermagoras und Apollodorus, griechiſche Lehrer der Redekunſt unter Auguſtus. Es ſind rhetoriſche Schriften des Erſteren den Titeln nach bekannt.

Auf der Galerie. Vielleicht iſt damit gemeint der obere Theil der Baſilika, in welcher die Gerichtsverhandlungen ſtattfanden. In dieſem obern Theile ſammelten ſich nach Plin. Ep. VI, 33 Männer und Frauen, um zuzuſehen und zuzuhören. S. die Rechtfertigung.

20. Wer möchte jetzt einen Redner anhören, der zum Eingang von ſeiner ſchwachen Geſundheit ſpricht? Solcher Art ſind gewöhnlich die einleitenden Worte Corvins. Wer möchte die fünf ganzen Bücher gegen Verres aushalten? Wer wird die Stellen von der Einrede und Privatklage ſich gefallen laſſen, die wir in den endloſen Schriftwerken für M. Tullius und Aulus Cäcina leſen müſſen? In unſrer Zeit eilt der Richter dem Redner voran, und woferne er nicht durch die ſchnelle Aufeinanderfolge der Beweiſe oder durch ſchimmernde Gnomen oder anſprechende, gut gefaßte Schilderungen eingenommen und beſtochen wird, dreht er dem Redner den Rücken zu. Selbſt das Publikum der gewöhnlichen Art und die ab- und zugehende Zuhörerſchaft iſt ſchon gewohnt, Anſprüche auf bunte Mannigfaltigkeit und ſchöne Form der Rede zu machen, und verträgt im Gerichtshofe ebenſowenig das unerquickliche, die Form vernachläſſigende Weſen des Alterthums, als wenn man auf der Bühne die Aktion eines Roscius oder Turpio Ambivius wollte aufleben laſſen. Dazu noch die jungen Männer, deren wiſſenſchaftliche Bildung eben gerade in der Arbeit iſt, die ſich, um zu lernen, an die Redner anſchließen, wollen etwas Glänzendes, was behalten zu werden verdient, nicht bloß hören,

ſondern auch mit nach Hauſe nehmen. Und wenn ein Gedankenblitz in Geſtalt einer feinen, kurzen Gnome erſcheint, oder eine ganze Stelle in ausgeſuchtem, dichteriſchem Schmucke prangt, ſo theilen ſie's einander mit und ſchreiben oft davon nach ihren Landſtädten und Provinzen. Denn auch vom Redner verlangt man jetzt dichteriſche Schönheit, nicht mit dem widerlichen Plunder des Accius oder Pakuvius angethan, ſondern aus dem geweihten Schatze des Horatius, Virgilius und Lukanus. Indem nun die jetzige Generation der Redner das Ohr und die Anſichten ſolcher Männer als maßgebend annahm, iſt ſie ſchöner und prächtiger geworden; und deßwegen ſind unſre Reden nicht weniger wirkſam, weil ſie einen Genuß für das Ohr der Beurtheiler mitbringen. Oder ſollte man die Tempel dieſer unſrer Zeit darum für minder ſolid im Baue anſehen, weil ſie nicht von Feldſteinen und unförmlichen Ziegeln auferbaut werden, ſondern in Marmor prangen und ſchimmernde Goldleiſten haben?

c. 20. M. Tullius und A. Cäcina, Beide von Cicero vertheidigt.

Roscius, komiſcher Schauſpieler, von Cicero ſehr hoch gehalten, der ihn vor Gericht vertheidigte.

Turpio Ambivius, ein Schauſpieldirektor, der ſeiner Zeit viel dazu beitrug, die Komödien des Terentius bei'm Volke beliebt zu machen.

Deren wiſſenſchaftliche Bildung eben gerade in der Arbeit iſt, in ipsa studiorum incude positi, wörtlich: die gerade auf den Ambos der Wiſſenſchaft gelegt ſind.

Accius, Pakuvius, ältere römiſche Tragiker.

Lukanus, epiſcher Dichter unter Nero.

21. Ich will's euch offen bekennen, daß ich bei manchen Werken der Alten kaum das Lachen, und bei manchen andern kaum den Schlaf zurückhalten kann. Ja ſelbſt ein gewöhnlicher Mann findet an des Canutius oder Attius Reden über Furnius und Toranius, und an jedem Andern, der in ſolchem Spital liegt, an ſolchen Gerippen, ſolch einer Dürre kein Gefallen. Calvus ſelbſt auch, der doch einundzwanzig Bände, denke ich, hinterlaſſen hat, genügt mir kaum in der einen oder der andern Rede. Und ich nehme bei den Andern keine von mir abweichende Meinung wahr; denn wer lieſt noch des Calvus Rede gegen Aſitius oder gegen Druſus? Dagegen die Anklagereden gegen Vatinius ſind in den Händen aller Liebhaber der Wiſſenſchaft,

und zuallererſt die zweite derſelben. Denn ſie iſt reich an Schönheiten des Ausdrucks und der Gedanken, und gerade ſo, wie's der Richter hören will, ſo daß offenbar Calvus ſelbſt das Beſſere erkannt hat, und daß es ihm nicht am Willen, erhabener und gewählter zu reden, wohl aber an Talent und Kraft gefehlt hat. Und von des Cälius Reden? ſie gefallen freilich, den Einen ganz, von den andern Einzelnes, ſoweit wir darin die gute Form und die Gedankentiefe unſrer Zeit erkennen. Aber gemeine Ausdrücke, rhapſodiſcher Stil und unreife Gedanken darin erinnern an die alte Welt, und niemand, ſollte ich meinen, iſt Alterthümler in dem Grade, daß er den Cälius gerade da lobt, wo er alterthümlich iſt. Sehen wir's immerhin dem Cajus Cäſar nach, daß er bei den großen Dingen, die ihn bewegten, und dem Drange der Geſchäfte in der Beredtſamkeit nicht das geleiſtet hat, was ſein unvergleichliches Talent hätte leiſten ſollen; ebenſo, wie wir den Brutus bei ſeiner Philoſophie laſſen wollen; denn daß er in ſeinen Reden geringer ſei, als ſein Ruf, erkennen ſeine Bewunderer ſelbſt an; es müßten denn Leute ſein, welche auch beider Gedichte bewundern. Denn ſie haben wirklich auch Gedichte gemacht und ſind mit denſelben in die Bibliotheken gelangt, nicht eben beſſer, als Cicero, aber mit mehr Glück, weil nicht ſo viele Menſchen wiſſen, daß ſie Verſe gemacht haben. Oder ſollte Einer Cäſars Rede für Decius Samnis oder die von Brutus für den König Dejotarus und die andern gleich breiten und matten Schriften leſen? Auch Aſinius, der zwar uns näher gelebt hat, kommt mir vor, wie wenn er ſeine Studien neben Menenius und Appius gemacht hätte. Jedenfalls hat er ſich als Schüler eines Pakuvius und Attius nicht bloß in ſeinen Trauerſpielen, ſondern auch in ſeinen Reden zu erkennen gegeben; ſo hart und ſaftlos iſt er. Es iſt mit der Rede, wie mit dem menſchlichen Körper. Sie iſt nur dann ſchön, wenn die Adern daran nicht hervortreten, die Knochen nicht zu zählen ſind, wenn vielmehr geſundes, gutes Blut die Glieder füllt, ſchwellende Muskeln bildet und auch über die Nerven die Röthe breitet und Alles ſchön darſtellt. Den Corvinus will ich nicht anfechten, weil es gar nicht in ſeiner Macht ſtand, die Lebendigkeit und die gute Form unſrer Zeit darzuſtellen; wir hätten nur darauf zu achten, wie weit Geiſt und Gemüth bei ihm dem Geſchmacke behülflich geweſen ſei.

c. 21. Canutius, Redner zu Cicero's Zeit; Attius unbekannt. Furnius erſcheint in Cicero's Briefen als geſchickter Sachwalter. Toranius unbekannt. Der Text der Stelle iſt verdorben. S. die Rechtfertigung.

Dem Cajus Julius Cäſar, dem Diktator. Sonſt heißt Caligula bei T. C. Cäſar. S. die Rechtfertigung.

22. Ich komme auf Cicero, der mit ſeinen Zeitgenoſſen denſelben Kampf zu beſtehen hatte, wie ich mit euch. Denn ſie waren Bewunderer der Alten, während er die Beredtſamkeit der damaligen Zeit höher ſtellte; und wirklich läßt er durch nichts die gleichzeitigen Redner ſo weit hinter ſich wie durch ſeinen Geſchmack. Denn er war der Erſte, der im Vortrage etwas leiſtete, der auch im Ausdruck wählte und einen kunſtgerechten Stil hatte. Auch in lebendigeren Partieen verſuchte er ſich und producirte manche Gnome, zumal in den Reden, die er in höheren Jahren und im Angeſichte des Lebensendes geſchrieben; d. h. nachdem er größere Fortſchritte gemacht und durch Uebung und Verſuche gelernt hatte, was das rechte Weſen der Rede ſei. Denn ſeine früheren Reden ſind nicht frei von den Mängeln der alten Welt: er bewegt ſich langſam in den Eingängen, iſt gedehnt im Erzählen, verliert ſeine Zeit mit Digreſſionen, iſt langſam zum Affekt, wird ſelten warm; nur wenige Gedanken weiß er ſcharf und mit einleuchtender Klarheit auszuprägen; er gibt nichts zum Aneignen und Mitnehmen; und wie in einem eben erſt aufgeführten Gebäude wohl feſte und haltbare Mauern, aber noch nicht geglättet und glänzend. Ich aber verlange vom Redner, wie von einem wohlhabenden und ſtattlichen Hausvater, daß das Haus, in dem er lebt, nicht nur gegen Regen und Wind ſchütze, ſondern auch Sinne und Augen erfreue; daß er ſich ein Hausgeräthe ſchaffe nicht bloß zur Befriedigung der nächſten Bedürfniſſe, ſondern daß auch Gold und Edelgeſtein in ſeinen Schränken liege, das man bisweilen in die Hand nehmen und anſchauen mag. Dagegen ſoll dieß und das gar nicht mehr zum Vorſchein kommen, weil's außer der Zeit iſt und ſchon müchelt; kein Wort erſcheine wie mit Roſt überzogen; kein Gedanke werde in ſchleppendem, ſteifem Gefüge wie in den Chroniken gefaßt; er meide ſchmutziges und geſchmackloſes Spaſſen, ſei mannigfaltig im Stile, und ſchließe nicht ſeine Perioden in einer und derſelben Weiſe.

23. Ich will nicht ſpotten über das Rad der Glücksgöttin und die Eberſuppe und ſein zu betrachten ſein möchte, was

er in allen seinen Reden bei jeder dritten Periode statt des direkten Ausspruchs bringt. Denn schon dieses erwähne ich mit Widerstreben, und mehr noch übergehe ich, was doch die Leute, die sich Redner der alten Art nennen, allein bewundern und nachthun. Ich will keinen Namen anführen, es genügt, die ganze Klasse zu bezeichnen; aber es wandeln ja vor euern Augen Leute genug herum, welche den Lucilius statt Horazens, und Lukretius statt Virgils lesen, welche die Redekunst eines Usidius Bassus oder Servilius Nonianus in Vergleich mit Sisenna oder Varro äußerst gering finden; welche die Sammlungen unserer Lehrer der Beredtsamkeit verachten und hassen, und dagegen die des Calvus bewundern. Es sind die Leute, auf welche, wenn sie in urväterlicher Weise vor dem Richter schwatzen, kein Zuhörer merkt, das Volk nicht hört, ja die selbst die Partieen kaum aushalten: so trübselig und von jeder Annehmlichkeit entblößt gewinnen sie ihre geistige Frische, von der sie so viel Wesens machen, nicht durch starken Organismus, sondern durch eine Hungerkur. Gefällt doch den Aerzten sogar für das physische Dasein eine Gesundheit nicht, die man durch ängstliche Sorgsamkeit erwirbt; nicht krank sein genügt durchaus nicht: wacker, lustig, froh soll der Mensch sein. Wo man nur das Wohlbefinden zu rühmen weiß, da ist die Kränklichkeit nicht ferne. Wohlauf nun, ihr Meister der Rede, verbreitet ihr, wie ihr's vermöget, wie ihr's schon thut, durch die Rede in ihrer schönsten Gestalt über unser Jahrhundert ein glänzendes Licht! Denn du, Messala, eignest dir sichtlich an, was als höchste Blüthe des Alterthums gelten kann; und ihr, Maternus und Sekundus, verbindet mit der Energie der Gedanken eine so gute Form und Zierlichkeit des Ausdrucks, und legt in der Erfindung so viel Kritik, in Behandlung des Stoffs solchen Ordnungssinn, und so oft es die Sache fordert, solch einen Reichthum an Mitteln, und so oft man's euch gestattet, solche Kürze, in eurem Stile solch eine Anmuth, in euren Gnomen solche Einfachheit, in der Wirkung auf das Gemüth solche Macht und in der Freimüthigkeit solch eine Haltung dar, daß, wenn es auch in unsern Gerichtshöfen durch die Wirkung des Uebelwollens und der Mißgunst minder lebhaft zugeht, unsre Nachkommen doch über euch der Wahrheit gemäß urtheilen werden.

c. 23. Das Rad der Glücksgöttin, bildlicher Ausdruck, von Cicero in der Rede gegen Piso c. 10 gebraucht. Die Eberſuppe, jus verrinum,

aus der erſten Rede Cicero's gegen Verres, 46, 121. Jus heißt Recht und heißt auch Suppe. Der Name des von C. angeklagten Prätors Verres bedeutet Eber. In der angezogenen Stelle iſt die Rede davon, wie ungerecht, unſtet und beſtechlich Verres in Behandlung der Rechtsſachen geweſen ſei. Jus verrinum heißt ſowohl verriniſche Rechtspflege, als auch Brühe oder Suppe von Eberfleiſch. Da im Deutſchen kein ſolches Homonymum vorhanden iſt, ſo konnte in der Ueberſetzung nur die eine der beiden Bedeutungen aufgenommen werden. Sein zu betrachten ſein möchte, esse videatur. Cicero wurde darüber verſpottet, daß er gar zu gern, namentlich am Schluſſe der Perioden, wo ein aufmerkſamer Stiliſtiker gerne ein längeres Wort von vollerem Klange und ſolchem Rhythmus (⏑ ⏑ – –) ſetzt, eben dem Klange und dem Rhythmus zuliebe oft geſagt hat: es ſcheint zu ſein, ſtatt: es iſt ſo, während er doch nur das Letztere ſagen wollte.

Lucilius, Horazens Vorgänger in der Satire, und von dieſem ſelbſt als ein Dichter bezeichnet, welcher der feineren Bildung ermangle. Lukretius ſtellte in ſechs Büchern von der Natur das philoſophiſche Syſtem Epikur's poetiſch dar. Er kann nicht eigentlich als Vorgänger Virgil's betrachtet werden, an deſſen vier Bücher über den Landbau hier gedacht iſt. Aber die einen und die andern Gegenſtände ſind bei beiden behandelt. Lukretius war nur fünfundzwanzig Jahre älter als Virgil; aber ſo modern ſeine Gedanken waren, ſo alterthümlich und trocken war (mit Ausnahme einzelner Stellen) ſeine Sprache im Vergleich mit der geglätteten und anmuthigen Form Virgil's.

Aufidius Baſſus unter Auguſt und Tiberius; Servilius Ronianus war Konſul i. J. 35. n Chr. Beide hatten einen Namen als Geſchichtſchreiber. L. Siſenna, Geſchichtſchreiber im erſten Jahrh. v. Chr. M. Terentius Varro, aus derſelben Zeit, der erſte römiſche Polyhiſtor. Hier ſind ohne Zweifel ſeine Einundvierzig Bücher Alterthümer gemeint.

24. Als Aper ſo geſprochen hatte, ſagte Maternus: Iſt das nicht auf und nieder unſer gewaltiger, feuriger Aper? Welch ein Strömen, welch ein Ungeſtüm in ſeiner Schutzrede für unſer Jahrhundert! Wie gehäuft und mannigfaltig ſind ſeine Anläufe gegen die Alten! Mit welcher Erfindungskraft und welchem Selbſtbewußtſein, ja auch mit welcher Gelehrſamkeit und Kunſt hat er von ihnen ſelbſt die Waffen geborgt, die er ſofort unmittelbar gegen ſie kehren wollte! Dennoch aber ſollte er dich, Meſſala, von deinem Verſprechen nicht abwendig gemacht haben. Denn einen Schutzredner für die Alten brauchen wir nicht; und obwohl unſer Lob jetzt eben verkündet worden, ſtellt ſich keiner von uns auf die gleiche Stufe mit denen, welche Aper anſicht. Und er ſelbſt meint es nicht ſo, ſondern nach herkömmlicher, von euern Philoſophen oftmals geübter Sitte hat er die Rolle des Opponenten auf ſich genommen. Und ſo laſſe uns denn nicht eine

Lobrede auf die Alten — denn ihr Name iſt Lob genug für ſie — ſondern die Urſachen vernehmen, unter deren Wirkung wir von ihrer Redekunſt ſo weit abgekommen ſind, zumal, da die Zeitrechnung nur einhundert und zwanzig Jahre von Cicero's Tod bis auf dieſen Tag herausbringt.

25. Ich will, antwortete Meſſala, die Behandlungsweiſe annehmen, die du vorſchreibſt. Denn es braucht keine lange Widerlegung Aper's, wenn er zum erſten Punkt der Streitfrage, meine ich, einen Namen gemacht hat, als dürfte man diejenigen gar nicht paſſend die Alten nennen, welche erweislich erſt vor hundert Jahren gelebt haben. Um den Namen ſtreite ich nicht; mag er ſie die Alten oder unſre Ahnen oder ſonſt wie nennen, wenn nur das anerkannt iſt, daß die Redekunſt jener Zeiten höher geſtanden habe. Auch in einem andern Punkte bekämpfe ich ihn nicht, wenn er nämlich gradeaus zugeſteht, daß der Charakter der Rede ſogar in einem und demſelben Zeitalter, wie vielmehr in verſchiedenen, mannigfaltiger Art geweſen ſei. Aber gleichwie unter den attiſchen Rednern dem Demoſthenes der erſte Platz zuerkannt wird, und den nächſten an ihm Aeſchines, Hyperides, Lyſias und Lykurgus einnehmen, dieſe Generation von Rednern aber zuſammen nach allgemeinem Zugeſtändniß als die beſte gilt: ſo hat es Cicero bei uns wohl den andern Vertretern der Redekunſt ſeiner Zeit zuvorgethan; aber Calvus, Aſinius, Cäſar, Cälius und Brutus werden unbeſtritten über frühere und nachfolgende geſtellt. Dabei macht das nichts aus, daß ihre Art eine verſchiedene iſt, da ſie im allgemeinen Charakter eins ſind. Calvus iſt ſtraffer, Aſinius gerundeter, Cäſar prachtvoller, Cälius beißender, Brutus eindringlicher, Cicero gewaltiger, voller und mächtiger; alle jedoch weiſen die gleiche geſunde Redekunſt auf, ſo daß Einer, der die Schriften aller zugleich vornähme, bei aller Verſchiedenartigkeit der Naturen doch eine gewiſſe Aehnlichkeit und Verwandtſchaft des Geſchmacks und des Sinnes erkennen müßte. Denn daß ſie einander zu verkleinern ſuchten — und freilich gibt's Stellen in ihren Briefen, woraus das gegenſeitige Uebelwollen klar wird — ſo iſt das ein Fehler nicht der Redner, ſondern der Menſchen. Denn Calvus und Aſinius und Cicero ſind, denke ich, mit Neid und Mißgunſt und den andern Schwachheiten der Menſchen*natur* behaftet geweſen; der einzige unter ihnen wird Brutus geweſen

sein, der nicht aus Uebelwollen und nicht aus Mißgunst, sondern mit Redlichkeit und Offenheit seine Herzensmeinung kundgegeben hat. Oder hätte er neidisch auf Cicero sein sollen, er, der es mir nicht einmal auf Cäsar gewesen zu sein scheint? Was aber den Servius Galba und C. Lälius betrifft, und etwa noch den einen und den andern Alten, die immerfort haben herhalten müssen, so ist hier nichts zu vertheidigen, da ich zugestehen muß, daß ihre erst im Werden begriffene, noch unausgewachsene Redekunst in manchen Stücken mangelhaft gewesen sei.

26. Aber wenn ich statt jener allein guten und vollkommenen Kunstform der Rede einen Stil derselben mir wählen sollte, so wollte ich wahrlich eher des C. Gracchus Ungestüm oder des L. Crassus ernste Haltung, als des Mäcenas Frisur oder das Wortgeklingel Gallio's. So gewiß thut man besser, den Redner am Ende im Flausrocke auftreten zu lassen, als ihn mit hochrothem, buhlerischem Gewande herauszuputzen. Denn das ist kein redneriſcher, nein, es ist selbst kein männlicher Aufzug, worin so viele unsrer Zeitgenossen bei'm öffentlichen Auftreten mit ihrem herausfordernden Ton, ihren läppischen Gnomen und ihrem liederlichen Stil sich ganz als Schauspieler gebärden; und, was ihnen kaum von sich sagen zu lassen möglich sein sollte, das rühmen gar viele als ein Verdienst, als eine Ehre und als ein Talent von sich, daß man ihre Skripturen singe und tanze. So entsteht jener heillose und verkehrte, aber manchen Leuten geläufige Ausruf, der Vortrag unsrer Redner sei nett, und das Tanzen der Schauspieler sei überzeugend. Allerdings möchte ich nicht in Abrede stellen, daß Cassius Severus, der einzige, den unser Aper zu nennen gewagt hat, mit seinen Nachfolgern verglichen, Redner heißen könne, obwohl er in einem großen Theile seiner Schriften mehr Temperament als wirkliche Kraft zeigt. Denn er ist der erste, der die natürliche Ordnung des Stoffs verschmäht, den nüchternen und keuschen Ausdruck aufgibt, die Waffen selbst, die er führt, ungeschickt handhabt, im Verlangen nach einem Stoße auf den Gegner gar oft strauchelt, und statt zu fechten nur hadert. Aber wie gesagt, gegenüber den Späteren steht er durch mannigfaltiges Wissen, durch artigen Witz, und auch durch wirkliche, tüchtige Kraft weit über den Andern, deren Aper auch nicht Einen zu nennen und so zu sagen auf den Kampfplatz zu

ſtellen ſich entſchließen konnte. Ich glaubte es vielmehr kommen zu ſehen, daß er nach der Anklage wider Aſinius, Cälius und Calvus eine Reihe von Andern vor uns werde aufziehen laſſen, und noch mehrere oder doch ebenſo viele nennen werde, von denen wir den einen dem Cicero, den andern Cäſar'n, und ſo jedem den ſeinigen gegenüberzuſtellen hätten. So aber hat er, zufrieden, jedem der namentlich angeführten alten Redner etwas angehängt zu haben, keinen der ſpäteren anders, als in Bauſch und Bogen zu rühmen gewagt: er fürchtet wohl gar, bei vielen anzuſtoßen, wenn er einige wenige aushöbe. Denn wo gäbe es einen Kunſtjünger, der nicht glücklich wäre in dem guten Glauben, ſich vor Cicero, aber unmittelbar hinter Gabinianus ſeinen Platz nehmen zu dürfen?

c. 26. Des Mäcenas Friſur, calamistros, eigentlich Brenneiſen zum Kräuſeln der Haare; die weichliche Geziertheit der Sprache. Gallio, Lehrer der Redekunſt, Zeitgenoſſe des Mäcenas.

Mit hochrothem, buhleriſchem Gewande. Lucian de domo, c. 7: „Die Hetären, und beſonders die häßlichſten unter denſelben, kleiden ſich ganz in Purpur .... indem ſie durch die Koſtbarkeit des Gewandes reizend zu ſein begehren, und was an der Schönheit fehlt, durch hübſche äußere Zuthat auszugleichen ſuchen".

Mit ihrem herausfordernden Ton. Plinius Ep. II, 14 klagt, indem er von dem unerfreulichen Geſchäfte des Sachwalters bei den Centumviralgerichten ſpricht: „Dazu noch ſind's nur wenige, neben denen man gerne auftreten kann; das Uebrige ſind vermeſſene Geſellen und großentheils noch namenloſe junge Leute, die, um ſich hören zu laſſen, hieher (d. h. von der Redeſchule zur Praxis des Anwalts) übergetreten ſind, ſo unbeſcheiden und leichtfertig, daß mir's ein treffendes Wort zu ſein ſcheint, was unſer Freund Atilius geſagt hat: Der junge Menſch debütire gerade ſo als Sachwalter vor dem Centumviralgerichte, wie der Schüler mit Homer. Denn da und dort beginnt man mit dem Schwierigſten".

Daß man ihre Skripturen ſinge und tanze. Dieſes wird ſo erklärt, daß die Redner ihre aufgezeichneten Reden in ſingendem Tone und mit ſchauſpielerartigen Geſtikulationen vortrügen; und man führt aus gleichzeitigen und älteren Schriftſtellern, welche Anweiſungen für den Redner gaben, tadelnde Aeußerungen über eine ſolche unmännliche Art des Vortrages an. Da aber nicht geſagt iſt, der Redner ſinge und tanze ſeine Rede, ſondern, es werde ſeine Rede geſungen und getanzt (von Andern), was anzudeuten ſcheint, daß ſeine Rede geſungen und getanzt werden könne, ſo möchte der Sinn der Stelle der ſein: ſie rühmen ſich deſſen, was jederzeit als grober Fehler gegolten hat, daß ihre Proſa häufig in gebundene Rede übergehe; Verſe können geſungen und getanzt werden.

Der Vortrag unſrer Redner ſei nett u. ſ. w. Die öffentliche Meinung hat unter dem Einfluß dieſer unmännlichen Art der Beredtſamkeit ſelbſt ſchon angefangen, verkehrt zu werden, ſo daß man am Redner lobt, was nur am Schauſpieler zu loben wäre, und am Schauſpieler, was am Redner. — Ein Berliner Berichterſtatter ſchrieb vor einigen Jahren in einem öffentlichen Blatte, man werde gut, wenn man Fanny Elsler tanzen ſehe.

Gabinianus, Lehrer der Redekunſt in Gallien unter Veſpaſianus.

27. Ich dagegen werde mich nicht ſcheuen, jeden mit Namen anzuführen, damit ſich an den aufgeſtellten Beiſpielen um ſo leichter erkennen laſſe, wie die Kunſt der Rede Schritt vor Schritt ſchwächer geworden und herabgekommen ſei.

Ja mache dich auf, ſagte Maternus; oder vielmehr entledige dich deines Verſprechens. Denn wir begehren keine Beweiſeführung dafür, daß die Alten größere Redner ſeien, was für mich wenigſtens eine ausgemachte Sache iſt, ſondern wir fragen nach den Urſachen, die du nach deiner eben gethanen Aeußerung zum Gegenſtande deines Nachdenkens machſt, in unwilliger Stimmung gegen die zahmere Redekunſt und das ganze Weſen unſrer Zeit, ſchon ehe Aper dich durch ſeinen Angriff auf deine Vorväter erzürnt hat.

Nein, ſagte er, ich bin durch Aper's Darſtellung der Sache nicht erzürnt worden; ihr dürft ja auch nicht zürnen, wenn euch Etwas ſchwer in's Ohr fällt; denn ihr wiſſet, bei ſolchen Unterhaltungen hat man das Recht, ſeine Anſicht ohne Gefahr des Uebelnehmens auszuſprechen.

Nur zu! ſagte Maternus: du ſprichſt von den Alten, und ſo thue das mit dem Freimuth der Alten, der uns noch mehr abhanden gekommen iſt, als die Kunſt der Rede.

c. 27. In unwilliger Stimmung. Ueber die Geſtaltung des Textes. S. die Rechtfertigung.

28. Meſſala begann: es ſind keine im Verborgenen liegenden Urſachen, wonach du fragſt, Maternus; ſie ſind dir ſelbſt ſo wenig, als unſern Freunden Sekundus oder Aper unbekannt, obgleich ihr die Aufgabe, das auszuſprechen, was unſer Aller Meinung iſt, mir auferlegt. Denn wer ſollte nicht wiſſen, daß die Redekunſt, wie unſre Bildung überhaupt, an ihrer alten Herrlichkeit verloren hat, nicht aus Mangel an Theilnehmern, ſondern durch das Nichtsthun der Jugend, die Gleichgültigkeit der Väter, die Unwiſſenheit der Lehrer und das

Vergessen der alten Sitte? Lauter Uebel, die, zuerst in der Hauptstadt aufgekommen, sich dann über Italien verbreitet, und jetzt schon den Weg in die Provinzen gefunden haben. Nun, eure eigenen Sachen sind euch besser bekannt. Ich will nur von der Hauptstadt und von den hier einheimischen, nationalen Uebelständen reden, welche den Kindern schon bei der Geburt entgegenkommen und auf jeder Stufe der Jugendzeit sich mehren; nur will ich zuvor noch Weniges über die Strenge und den Ernst unsrer Alten in der Erziehung und Bildung der Söhne vorausschicken. Erstlich also ließ jeder seinen Sohn, das Kind einer tugendhaften Mutter, nicht in der Kammer einer gekauften Amme, sondern auf dem Schooße und in den Armen der Mutter auferziehen, deren höchster Ruhm war, des Hauswesens sich anzunehmen und ganz für die Kinder zu leben. Man suchte aber eine Verwandte von gesetztem Alter, um in ihr einer Person von anerkannter und bewährter Sittlichkeit die ganze Kinderschaar einer und derselben Familie unterzugeben; vor ihr durfte kein unziemliches Wort gesprochen, nichts Unanständiges gethan werden. Und nicht blos über dem Lernen und Arbeiten, sondern auch über den Erholungsstunden und Spielen der Kinder waltete sie mit frommem und züchtigem Sinne. So wissen wir, daß Cornelia, der beiden Gracchen, Aurelia, Cäsar's, Atia, August's Mutter, die Sorgen der Erziehung auf sich genommen und Söhne der ersten Häuser herangebildet haben. Solch eine strenge und ernste Weise hatte den Sinn, daß Jedes in seiner Art ungetrübt und ungeschwächt und durch keine Thorheiten irre gemacht gleich von vorne herein das Gute mit ganzer Seele begierig aufnehmen, und, mochte sich nun die Neigung dem Kriegsdienste oder der Rechtswissenschaft oder der Redekunst zuwenden, dieses Eine treiben, dieses vollständig sich zu eigen machen sollte.

c. 28. Eure eigenen Sachen sind euch besser bekannt. Aper und Sekundus waren Gallier, Maternus ebenfalls Gallier oder Spanier, Messala allein Römer. Vorher hat dieser gesagt, die in Rom entstandenen Verderbnisse der Redekunst hätten jetzt auch schon den Weg in die Provinzen gefunden. Dieß brauche ich, will er sagen, nicht weiter auszuführen, da ihr, Männer aus der Provinz, das selbst am besten wisset.

29. Jetzt aber wird das neugeborne Kind etwa einer leichtfertigen griechischen Sklavin unter die Hand gegeben, und dieser einer *oder zwei Sklaven* ohne Auswahl beigeordnet, meist die schlechtesten,

ie man zu keinem ernſthaften Geſchäfte brauchen kann. Solcher Menſchen Geſchwätz und Irrwahn iſt die erſte Nahrung für die kindlichen, im Naturzuſtande befindlichen Köpfe, und keine Seele im ganzen Hauſe beſinnt ſich über das, was man in Gegenwart des kleinen Jungherrn ſpricht oder thut. Ja die Väter ſelbſt gewöhnen die Kinder nicht an Beſcheidenheit und Ordnung, ſondern zur Naſeweisheit und zu vorlautem Weſen, wodurch allmälig die Schamloſigkeit und das Wegwerfen ſeiner ſelbſt und Andrer entſteht. Dazu noch die ſpecifiſchen und am Boden haftenden Thorheiten dieſer Stadt, die ich beinahe als ſchon in Mutterleibe gepflanzt betrachten muß, das Parteinehmen für Schauſpieler, die Leidenſchaft für Fechterſpiel und Pferderennen; wo der Sinn von dieſen Dingen eingenommen und beſeſſen iſt — wie viel Raum wird er für's Gute noch übrig haben? Wo finden ſich die Leute, die daheim von andern Dingen ſprechen? Welche andre Unterhaltung bekommt man bei den jungen Leuten zu hören, wenn man einmal in einen Hörſaal tritt? Selbſt die Lehrer ſchwatzen mit ihren Zuhörern von Nichts ſo oft; denn ſie füllen ihre Schulen nicht durch die ſtrenge Ordnung, die ſie halten, noch durch ihr bewährtes Talent, ſondern durch Gunſtbuhlerei mit Aufwartungen und den Köder der Schmeichelei.

c. 29. Selbſt die Lehrer u. ſ. w. ſ. zu c. 32.

30. Ich ſage nichts von den Anfangsgründen des Lernens, worin auch ſchon zu wenig gethan wird; nicht auf's Leſen der Klaſſiker, nicht auf die Erſchließung des Alterthums, nicht auf das Bekanntwerden mit Sachen, Perſonen oder Zeiten wird Mühe genug verwendet; ſondern man trachtet zu den ſogenannten Rhetoren zu kommen. Ich will ſogleich den Zeitpunkt angeben, in welchem dieſes Gewerbe erſtmals in die Hauptſtadt hereingekommen iſt, und wie unſre Väter ſo gar nichts darauf gehalten haben. Für jetzt aber muß ich meine Aufmerkſamkeit auf den Bildungsgang derjenigen Redner richten, von deren unbegrenzter Arbeitſamkeit und täglichem Nachdenken und unermüdeter Uebung in jedem Fache der Wiſſenſchaft ſchon ihre eigenen Schriften Zeugniß ablegen. Ihr kennet ja Cicero's Buch Brutus, in deſſen letztem Theile — denn das Vorhergehende gibt Nachrichten über die alten Redner — er ſeine eigenen Anfänge, ſein Fortſchreiten, ſozuſagen den Gang der Erziehung ſeiner eigenen

Beredtſamkeit erzählt: er habe bei Q. Mucius das bürgerliche Recht erlernt; bei dem Akademiker Philo, bei dem Stoiker Diodotus habe er die Philoſophie nach ihrem ganzen Umfange gründlich ſtudirt; und, mit ſolchen Lehrern noch nicht zufrieden, die er hier in der Hauptſtadt gefunden, habe er auch Achaia und Aſien durchwandert, um ſich eine vielſeitige encyklopädiſche Bildung zu erwerben. Und ſo kann man in Cicero's Schriften finden, daß es ihm nicht in der Geometrie, nicht in der Muſik, nicht in der Grammatik, daß es ihm überhaupt nicht in einem Stücke der Bildung gefehlt habe. Er verſtand die Dialektik mit ihren Feinheiten, die Moral mit ihrer praktiſchen Tendenz, er auch das Univerſum in ſeiner Bewegung und deren Urſachen. Denn ſo iſt's, ihr edeln Herren, ſo iſt's wirklich. Nur aus reichem Wiſſen, aus einer Menge von Bildungselementen und allſeitiger Gelehrſamkeit quillt der Strom dieſer bewundernswerthen Redekunſt hervor, und des Redners Macht und Vermögen iſt nicht, wie in den andern Dingen, auf einen ſchmalen, engen Raum begrenzt, ſondern ein Redner iſt derjenige, welcher über jede Aufgabe ſchön, gewählt und überzeugend im Verhältniß zur Wichtigkeit des Gegenſtandes, nach dem eben vorhandenen praktiſchen Bedürfniſſe zur Befriedigung ſeiner Zuhörer reden kann.

c. 30. Das Univerſum. S. die Rechtfertigung.

31. Das war die Ueberzeugung jener Männer der alten Zeit; zur Erreichung ſolch eines Zieles fanden ſie nöthig, nicht etwa in den Rhetorenſchulen zu deklamiren, auch nicht an erdichteten, an die Wirklichkeit nimmermehr hinreichenden Aufgaben für und wider nur Zunge und Lunge zu üben, ſondern jene Syſteme ſich anzueignen, in welchen die Fragen über Gutes und Böſes, über Sittlichkeit und Laſter, über Recht und Unrecht erörtert werden. Denn das iſt der Stoff, welcher dem Redner für ſein Geſchäft vorliegt. Denn bei gerichtlichen Reden ſpricht man zumeiſt von dem, was recht ſei, und in der berathenden Rede von der Ehrenhaftigkeit, ſo zwar, daß beides gar oft herüber und hinüber geht; und darüber kann nur derjenige mit einer gewiſſen Fülle, Mannigfaltigkeit und Schönheit reden, welcher ſich mit der Menſchennatur, mit der Macht der Tugend und der Verkehrtheit des Laſters bekannt gemacht hat, und weiß, was weder als Tugend, noch als Laſter betrachtet wird. Noch Andres iſt bei

jener Quelle zu holen: man wird's beſſer verſtehen, den Zorn des Richters aufzuregen oder zu beſänftigen, wenn man weiß, was der Zorn, man wird ihn ſchneller zur Erbarmung bewegen, wenn man weiß, was Mitleiden iſt, und durch welche Vorgänge im Gemüthe es entſteht. Derjenige Redner, welcher in ſolchen Kenntniſſen und ihrer Anwenduug ganz daheim iſt, mag er Zuhörer vor ſich haben, welche er will, feindſelige oder voreingenommene oder mißgünſtige, niedergeſchlagene oder Furcht empfindende: der Weg zum Herzen iſt in ſeiner Gewalt, und je nach Bedürfniß der Einzelnen wird er die Sache behandeln und den Ton ſeiner Rede ſtimmen; jedes Mittel wird ihm zur Hgnd ſein und ſich zu jedem Gebrauche vorfinden. Bei Einigen wirkt der gedrungene, bündige, jeden Beweis gleich in Form des Schluſſes gebende Vortrag mehr auf die Ueberzeugung; bei Solchen wird es gut ſein, die Dialektik ſtudirt zu haben. Andre zieht der Redner mehr an, wenn er ausführlich, in gleichmäßigem Fluſſe redet, und ſeine Gedanken dem gewöhnlichen Kreiſe der Vorſtellungen entnimmt; um bei Solchen Etwas auszurichten, werden wir uns bei den angemeſſenen, zu jedem Für und Wider ſchon hergerichteten Kategorien der Peripatetiker Raths erholen. Die Akademiker werden uns Streitbarkeit, Plato Vertiefung der Gedanken, Xenophon Anmuth geben. Selbſt von Epikur und Metrodor mag der Redner hie und da einen Ausbruch ſittlicher Empfindung aufnehmen und am rechten Orte anwenden. Denn wir wollen ja keinen Philoſophen haben und nicht die ſtoiſche Kunſtfertigkeit, ſondern einen Mann, der gewiſſe Kenntniſſe erſchöpfen und alle koſten muß. Ebendarum zogen die alten Redner das bürgerliche Recht in den Kreis ihrer Studien, und von Grammatik, Muſik und Geometrie nahmen ſie Notiz. Denn die meiſten, ja faſt alle Sachen, die uns vorkommen, erfordern Kenntniß des Rechts; und eine große Anzahl derſelben verlangt die Bekanntſchaft mit den letztgenannten Stoffen.

c. 31. In der berathenden Rede u. ſ. w. Von den drei Gattungen der Rede, welche in der dritten Anmerkung zu cap. 1. genannt worden, ignorirt Meſſala die prangende, genus demonstrativum, und weist der berathenden, dem genus deliberativum, diejenige untergeordnete Stelle an, welche dieſe Gattung unter den Kaiſern wirklich einnahm. Der r. Senat hatte nicht mehr über Frieden und Krieg und andre Angelegenheiten zu berathſchlagen; das συμφέρον und βλαβερὸν (für den Staat), was nach Aristot. Rhet. I, 3 Gegenſtand dieſer

Art von Reden im Freistaate sein mußte, war nicht mehr Gegenstand der Diskussion in der Curie, in welcher die berathende Rede allein noch Platz fand. Statt dessen war's die Ehre — in dem Sinne, in welchem die Franzosen, und wir jetzt nach ihnen das Wort gebrauchen — was für die Redner im Senat den Hauptgesichtspunkt bildete.

Kategorien der Peripatetiker, apti loci, eigentlich Oerter, in denen der Redner Gedanken für seinen Gebrauch finden kann.

Die Akademiker, die platonische Schule, welche das Disputiren besonders übte.

Epikur, dessen vornehmster Jünger Metrodor gewesen, war im Alterthum (mit Unrecht) als ein Philosoph angesehen, der eine laxere Moral lehrte, wozu unwürdige Nachfolger und Anhänger allerdings den Anlaß gegeben haben mochten. S. die Rechtfertigung.

Stoische Kunstfertigkeit. S. die Rechfertigung.

32. Auch erwiedere man mir nicht, es sei genug, sich einige Zeit in einem einzelnen, einheitlichen Stoffe unterrichten zu lassen. Denn einmal wissen wir das Eigene anders zu handhaben, als was man uns leiht, und es ist offenbar ein großer Unterschied, ob man das besitzt, was man ausgibt, oder ob man's entlehnt. Zweitens aber dient uns das Vielwissen auch im übrigen Leben zur Empfehlung, und es springt wohl gerade da sichtbar hervor, wo man's am wenigsten erwartet. Und das nimmt nicht nur der gebildete und sachkundige Zuhörer, sondern auch das Volk wahr, und gibt dem Manne sogleich sein Lob durch die Anerkennung, daß er seine ordentlichen Studien gemacht, daß er alle Stadien der Redekunst durchlaufen habe, kurz daß er ein Redner sei. Und ich spreche die Ueberzeugung aus, daß kein Andrer das wird, noch je geworden ist, als derjenige, welcher, wie ein vollständig bewaffneter Mann zur Schlacht, so auf's Forum mit jeder Art der Bildung gerüstet sich aufmacht. Das wird von den Pflegern der Redekunst unsrer Zeit so ganz aus den Augen gesetzt, daß in ihren Vorträgen die ganze Gemeinheit der Alltagssprache, entsetzliche und schandbare Fehler vorkommen; daß sie nichts wissen von den Gesetzen, die Senatsbeschlüsse nicht im Kopfe haben, mit dem bürgerlichen Rechte sogar ihren Spott treiben, vor philosophischen Studien aber und vor der Anweisung der Männer vom Fach einen gründlichen Abscheu empfinden, und die Kunst der Rede zum kleinsten Maß der Gedanken und ärmlichen Gnomen herunterbringen und sie gleichsam vom Throne stürzen; so daß sie, welche einst als Gebieterin

im ganzen Kreise der Bildung mit ihrem Chor von Schönheit die Menschenherzen einnahm, jetzt abgerissen und verstümmelt, ohne Prunk, ohne Würde, fast möchte ich sagen, ohne ihr Standesrecht, wie das nächste beste ganz gemeine Handwerk gelernt wird. Eben hierin also erkenne ich die erste und vornehmste Ursache davon, daß wir von der Redekunst der Alten so weit abgekommen sind. Wollte man Zeugen begehren, welche andere hätte ich zuallererst zu nennen, als bei den Griechen Demosthenes, den die Geschichte als den fleißigsten Zuhörer Plato's bezeichnet? Und Cicero sagt wörtlich so, wenn mir recht ist: was er immer nur in der Redekunst ausgerichtet habe, das habe er nicht bei den Redemeistern, sondern in den Gängen der Akademie gelernt. Noch andre und zwar bedeutende und wichtige Ursachen sind vorhanden, die billigerweise durch euch sollten dargelegt werden, nachdem ich einmal meinen Auftrag ausgerichtet, und nach meiner Weise manchen unsanften Griff gethan habe. Denn es werden Viele, das weiß ich gewiß, wenn sie diese Dinge hören, von mir sagen, ich hätte mit all diesem Anpreisen der Rechtswissenschaft und der Philosophie als nothwendiger Kenntnisse des Redners doch nur meinem Ungeschmack eine Huldigung dargebracht.

c. 32. Auch erwiedere man mir nicht u. s. w. Der Ansicht, daß der Redner gewisse Kenntnisse erschöpfen, d. h. sich ganz aneignen, und andre kosten, d. h. wenigstens eine allgemeine Bekanntschaft mit denselben erlangen müsse, steht die andre gegenüber, daß, wer in einer einzigen Wissenschaft auch nur einige Zeit gründlich unterrichtet worden sei, ebendadurch seinen Blick genugsam schärfen werde, um, wo es nöthig sei, in andern Gebieten des Wissens sich schnell zu orientiren, und was von denselben bei einem vorliegenden Falle nöthig wäre, sich auf die Zeit des öffentlichen Auftretens anzueignen. Dieser Gedanke liegt, wie man aus dem unmittelbar Folgenden ersieht, in den Worten Nec quisquam bis doceamur, wenn er auch in ad tempus nicht gefunden werden kann. S. die Rechtfertigung.

Das wird . . . so ganz aus den Augen gesetzt, nämlich eben die Bemühung um festes und vielseitiges Wissen. S. die Rechtfertigung.

Mit ihrem Chor von Schönheit, pulcherrimo comitatu, indem die andern Wissenschaften als eben so viele schöne Gestalten gleichsam ihr Gefolge bildeten. Ann. XI, 6.

Wie das nächste ganz gemeine Handwerk. Vgl. Petron. Satyr. 3. 4: „Die geringste Verschuldung bei solchen Uebungen (der Redekunst) kommt auf Rechnung der Lehrer, welche gezwungen sind, sich der Unvernunft zu fügen. Denn wenn sie nicht so sprechen, wie die Jugend es gerne hört, so werden sie allein in ihren Schulen stehen . . . . . Wenn der Lehrer der Beredtsamkeit

nicht wie der Fischer einen Köder an die Angel steckt, von dem er weiß, daß die Fischlein darnach schnappen werden, so sieht er ohne Aussicht auf Fang auf seiner Warte. Die Väter sind es, welche gescholten zu werden verdienen, weil sie nicht wollen, daß ihre Söhne ihre Studien in strenger Ordnung machen ..... Sie eilen mit denselben dem Ziele der Laufbahn zu und jagen mit den halbgebildeten Leuten auf's Forum, und werfen die Knaben, die eben noch im Werden begriffen sind, in den Rock des Redners, während sie doch anerkennen, daß die Redekunst das Höchste sei".

Cicero sagt u. s. w. Die Stelle ist Or. 3, 12.

In den Gängen der Akademie. So hieß ein Park in der Nähe Athen's, in welchem Plato lehrte. Vgl. Hor. Epist. II, 2, 45.

33. Maternus sprach: Du hast, meine ich, den übernommenen Auftrag so gar nicht vollständig ausgerichtet, daß es mir vielmehr vorkommt, als habest du erst den Anfang gemacht und nur die Grundlegung und einige Umrisse sehen lassen. Denn die Mittel, womit sich die alten Redner ausgerüstet haben, hast du angegeben, und den Abstand unsrer Trägheit und Unwissenschaftlichkeit gegenüber von ihrer unermüdeten und höchst fruchtbaren geistigen Thätigkeit hast du nachgewiesen; und nun bin ich auf's Weitere begierig, um, wie ich von dir gelernt habe, was jene wußten und was wir nicht wissen, nunmehr auch das zu vernehmen, durch welche Uebungen sie im angehenden Mannesalter und auf der Schwelle ihrer öffentlichen Thätigkeit ihre Kraft zu konsolidiren und zu stärken gewohnt gewesen seien. Denn daß die Redekunst nicht eben schon mit Theorie und Wissen gegeben, sondern vielmehr ein Können und Sache der Uebung sei, wirst du selbst, sollte ich meinen, nicht in Abrede stellen, und das lese ich auch in den Blicken unsrer Freunde.

Als nun Aper und Sekundus das bestätigten, fieng Messala wie von vorne an: Nachdem ich die Anfänge und Elemente der alten Redekunst hinreichend nachgewiesen habe, indem ich zeigte, wie der Lehr- und Bildungsgang der Redner der alten Zeit beschaffen gewesen sei, will ich jetzt ihnen auf dem Wege zur Praxis nachgehen. Wiewohl schon die wissenschaftlichen Stoffe führen dieses Weges, und Niemand kann so viele schwer zugängliche oder verschiedenartige Dinge in sich aufnehmen, ohne daß an das Wissen das Nachdenken, an das Nachdenken die Bewältigung der Sache und hieran das Vermögen der rednerischen Darstellung sich anreihte. Hieraus folgt, daß das Auf*fassen* des Gegenstands einer Auslassung und das Auslassen des Auf-

gefaßten ſeinem innern Weſen nach nur Eines ſei. Wollte man aber das zu dunkel finden, und Wiſſen und praktiſche Einübung auseinanderhalten, ſo wird man wenigſtens ſo viel einräumen, daß der mit ſolchem wiſſenſchaftlichen Stoffe ausgerüſtete und bereicherte Geiſt bei weitem beſſer verſehen zu ſolchen praktiſchen Uebungen übergehen werde, welche den Redner beſonders angehen.

c. 33. Denn daß die Redekunſt u. ſ. w. S. die Rechtfertigung.

Hieraus folgt u. ſ. w. Dem Reden über einen Gegenſtand muß der innere Akt des Erfaſſens und Durchdringens dieſes Gegenſtandes vorangehen. In demſelben Verhältniß, als dieſer innere Akt vollzogen iſt, wird auch das Reden (die Auslaſſung) über den Gegenſtand vor ſich gehen. Der innere Akt, das Denken, und der äußere Akt, das Reden, iſt dem Weſen nach nur einer.

34. Alſo bei unſern Alten wurde der für's Forum und die Redekunſt beſtimmte Jüngling, durch ernſte häusliche Erziehung vorbereitet, mit einer Fülle ſchöner Kenntniſſe ausgerüſtet, vom Vater oder einem Verwandten zu demjenigen Redner geführt, welcher für den erſten in der Stadt galt. An dieſen hielt er ſich immerfort, war Zeuge eines jeden Wortes, das er ſprach, ſowohl bei gerichtlichen als bei Volksreden, ſo daß er ſelbſt auf ſeine Diſpute merkte und ihn ſich zanken hörte und ſozuſagen auf dem Kampfplatze kämpfen lernte. Dadurch gewann man gleich von vorne herein viele Uebung, große Entſchloſſenheit und Stärke im Urtheil, da man am hellen Mittage und während der entſcheidenden Augenblicke ſelbſt ſeine Studien machte, wo Niemand ungeſtraft etwas Unverſtändiges ſagt oder ſich widerſpricht: der Richter gibt ſeine Mißbilligung, der Gegner ſeinen Tadel, die Gerichtsbeiſtände ſelbſt geben zu erkennen, daß es nicht nach ihrem Sinne ſei. So wurden ſie gleich anfangs mit der wirklichen und unverfälſchten Redekunſt bekannt; und obwohl ſie ſich an den Einen hielten, ſo lernten ſie doch alle gleichzeitigen Sachwalter in gar vielen Rechtshändeln und Gerichtshandlungen kennen. Zugleich hatten ſie Gelegenheit, den Geſchmack des Publikums nach ſeinen extremen Richtungen wahrzunehmen, ſo daß ſie leicht ermeſſen konnten, was an Jedem gefiele oder mißfiele. So fehlte es denn auch am Lehrer nicht, und zwar am beſten und ausgeſuchteſten Lehrer, der die Redekunſt in ihrer wirklichen Erſcheinung, nicht blos ihr Nachbild zu ſchauen gab; auch waren nicht die Widerſacher und die Nebenbuhler zu vermiſſen, welche nicht mit Stecken, ſondern mit dem Stahle

fochten; sondern der Saal war immer gefüllt, immer erneuert durch Mißgünstige und Freunde, weßhalb auch gelungene Partieen nicht ignorirt wurden. Denn das wisset ihr ja, daß ein solcher großer und nachhaltiger Ruhm als Redner ebenso auf den Bänken des Widerparts, als auf den eigenen erholt werde; ja daß er mit größerer Stetigkeit von da aus aufsteige, mit mehr Sicherheit anwachse. Und wahrhaftig unter solchen Lehrern mochte unser Kunstjünger, der Lehrling wirklicher Redner, der Zuhörer auf dem Forum, der Zeuge der Gerichtshandlungen, unterwiesen und eingewöhnt durch das, was er von Andern gesehen, mit der Gesetzeskenntniß, die er durch tägliches Hören gewann, mit der Gelegenheit, die Richter von Angesicht kennen zu lernen, mit seinem wiederholten Anschauen des Hergangs in den Versammlungen, mit der immer wiederkehrenden Erfahrung über den Geschmack des Publikums — eine Anklage oder eine Vertheidigung über sich genommen haben, so fand er sich ohne Weiteres allein und auf eigenen Füßen stehend der Führung einer jeden Sache gewachsen. Im neunzehnten Lebensjahre hat L. Crassus den C. Carbo, im einundzwanzigsten Cäsar den Dolabella, im zweiundzwanzigsten Asinius Pollio den C. Cato, und um nicht viel älter Calvus den Vatinius mit Reden angegriffen, die wir heute noch mit Bewunderung lesen.

c. 34. Vorbereitet, s. die Rechtfertigung.
Weßhalb auch gelungene, ebenso.

35. Jetzt aber führt man unsre Jungen auf die Bühne der Schulgelehrten, der sogenannten Rhetoren, die ganz kurz vor Cicero aufkamen und bei unsern Vätern keine Gnade fanden; was dadurch erwiesen ist, daß man den beiden Censoren Crassus und Domitius den Auftrag gab, nach Cicero's Ausdruck diese „Schule der Schamlosigkeit" zu schließen. Man führt sie, wie ich eben sagte, in Schulen, von denen man nicht leicht sagen kann, ob der Ort selbst oder die Mitschüler oder die Art des Lernens dem Kopfe mehr Nachtheil bringt. Der Ort selbst erweckt keine Achtung, sondern es finden sich da nur Menschen ein, die ebenso unwissend sind; bei den Mitschülern ist nichts, das einen fördern könnte, da jüngere Knaben nur vor jüngern Knaben und ältere Knaben wieder nur vor ihres Gleichen mit gleicher Seelenruhe sich hören lassen und gehört werden. Die Uebungen selbst aber sind zum großen Theile widersinnig. Es sind ja zweierlei Auf-

gaben, die bei den Rhetoren vorkommen, berathende und Proceßreden. Nun werden die erſtern, die berathenden, als wären ſie durchweg die leichteren, die weniger Einſicht erforderten, den jüngern Knaben zugewieſen, und die Proceßreden den ſtärkeren aufgegeben; aber meiner Treu! welcherlei Reden, wie unnatürlich ihren Stoffen nach! Dazu kommt dann, daß die der Wirklichkeit widerſprechende Aufgabe auch noch deklamirt wird. So kommt es denn, daß ſie ſich über Belohnung der Tyrannenmörder, über Anſprüche geſchändeter Jungfrauen, über Anſtalten gegen die Peſtſeuche oder über blutſchänderiſche Mütter oder was ſonſt in der Schule alle Tage vorkommt, aber nur ſelten oder niemals bei'm öffentlichen Verfahren, in gewaltigem Wortſchwalle ergehen; und dagegen, wo man vor einem wirklichen Gerichte ſteht ..... Mußte an die Sache ſelbſt denken, und konnte keine unedle und gemeine Aeußerung thun.

c. 35. Den beiden Cenſoren wurde im J. 92 v. Chr. der bezeichnete Auftrag gegeben. Die angezogene Stelle findet ſich Cic. de Or. III. 24, 94. Das Edikt der Cenſoren lautete: „Es iſt uns berichtet worden, daß Männer vorhanden ſeien, welche eine neue Wiſſenſchaft aufgebracht haben, bei denen ſich der junge Adel in der Schule zuſammenfinde; dieſelben hätten den Namen lateiniſche Redemeiſter angenommen; bei dieſen lägen junge Leute ganze Tage. Unſre Alten haben Beſtimmungen darüber getroffen, was ihre Söhne lernen und in welche Schulen dieſe gehen ſollen. Solche neue Sachen, welche in Abweichung vom Brauch und Sinn der Alten vor ſich gehen, finden wir nicht gut, noch in der Ordnung. Derhalben müſſen wir ſowohl denen, welche ſolche Schulen halten, als auch denen, welche dieſelben zu beſuchen pflegen, unſern Ausſpruch zu wiſſen thun, daß wir's nicht gutheißen". Suet. Clar. Rhet. 1.

Daß die .... Aufgabe auch noch deklamirt wird. Daß der Knabe eine Reihe in ſich unwahrer Gedanken mit einem Ausdruck, als empfände er deren Wahrheit, vortragen muß, iſt an ſich ein Uebelſtand.

Wo man .... ſteht. Hier folgt eine Lücke im Text; der nächſte Satz muß den Sinn gehabt haben: ſo bei den Rhetoren unterrichtete und angeleitete Jünglinge wiſſen nichts Vernünftiges vorzubringen, wenn ſie als Ankläger oder Vertheidiger eine wirkliche Rechtsſache vor Gericht vertreten ſollen. „Das Alles (das Deklamiren in Schulen über fingirte Fälle) wäre immerhin zu dulden, wenn es den Leuten den Weg zur Redekunſt bahnte; ſo aber gewinnen ſie durch die geſchraubten Stoffe und durch den nichtigen Lärm, womit ſie ihre Gnomen von ſich geben, das Eine, daß ſie, wenn ſie auf's Forum kommen, in eine ganz andre Welt verſetzt zu ſein meinen". Petron. Satyr. 1. Vgl. Juven. Sat. VII, 150. fgde. Nach dem Unvermögen der bei Rhetoren gebildeten Jünglinge muß aber auch noch die redneriſche Tüchtigkeit der in alter

Zeit und nach alter Sitte unterrichteten jungen Redner (c. 34) in den verloren gegangenen Worten hervorgehoben gewesen sein.

Was vom 36sten Kapitel an gesprochen wird, ist Erklärung des Maternus über die vorliegende Sache, wie c. 42 zu ersehen ist. Der Anfang dieser Erklärung des Maternus ist uns verloren.

36. Große Beredtsamkeit gewinnt wie das Feuer ihr Wachsthum durch den Stoff, ihre Lebendigkeit durch die Bewegung und ihren Glanz im Brennen. Dieses ihr Wesen hat auch in unsrer Stadt die Redekunst der Alten gehoben. Denn obwohl auch in der Gegenwart den Rednern dasjenige zu Theil geworden ist, was man bei geordnetem, ruhigem und befriedigendem Stande der Dinge erwarten durfte, so meinte man doch in der damaligen Verwirrung und Ungebundenheit mehr auszurichten, wo bei der herrschenden Unordnung und der Abwesenheit eines Lenkers für Alle ein jeder Redner dem Geiste nach nur gerade so viel war, als er das Volk bereden konnte, das nicht weiß, was es will. So kamen denn Anträge auf Anträge zu neuen Gesetzen und der Name: Mann des Volkes; so die Staatsreden der hohen Beamten, die fast noch die Nacht dazu nahmen; so die Anklagen zur Verfolgung vielvermögender Männer und die Feindschaften, selbst von Familien gepflegt; so die Parteiungen der Großen und die endlosen Kämpfe des Senats gegen den Bürgerstand; was zwar, jedes in seiner Art, Zerrüttung über das Land brachte, dabei aber doch die Beredtsamkeit jener Zeiten in Athem erhielt und den Schein gab, als wäre damit der reichste Lohn zu erholen. Denn je mehr der Mann als Redner vermochte, desto leichter wurde es ihm, zu Staatsämtern zu gelangen, desto mehr erhob er sich im Staatsamte über seine Amtsgenossen, desto mehr gewann er die Freundschaft der Großen, desto höheres Ansehen im Senat und mehr Ruf und Anerkennung bei'm Bürgerstande. Solcher Männer Protektion suchten wetteifernd selbst ausländische Völkerschaften; ihnen bezeugte der Beamte bei'm Abgang in die Provinz seine Ehrerbietung und nach der Rückkehr seine Beflissenheit; ihnen schien Prätur und Konsulat sich selbst anzubieten; und auch ohne öffentliches Amt nahmen sie eine befugte Stellung ein, da sie Volk und Senat durch ihren Rath und ihre Willenskraft leiteten. Ja noch mehr: sie lebten einmal des Glaubens, daß kein Mensch ohne die Kunst der Rede in der Stadt überhaupt eine angesehene und bedeutende Stellung gewinnen oder behaupten könne. Und das war

kein Wunder, da man ſie ſogar, wo ſie nicht wollten, vor's Volk zu treten veranlaßte; da es durchaus nicht genügte, im Senat in der Kürze abzuſtimmen, ſondern jeder mit Talent und Beredtſamkeit ſeine Abſtimmung zu vertreten hatte, da der Mann, den eine gehäſſige Meinung oder eine Anſchuldigung betraf, ſich ſelbſt dagegen ausſprechen mußte; da man ſelbſt Zeugniſſe in öffentlichen Sachen vor Gericht nicht abweſend und ſchriftlich, ſondern perſönlich gegenwärtig abzulegen hatte. So kam zur Ausſicht auf den großen Lohn der Redekunſt auch noch die Nöthigung hinzu. Und wenn als Redner zu gelten ſchön und ehrenvoll war, ſo galt es hinwiederum für Schande, als ein ſtummer, ſprachunfähiger Menſch dazuſtehen.

c. 36. Große Beredtſamkeit gewinnt . . . . ihren Glanz durch Brennen, urendo clarescit. Der Sinn iſt: die Beredtſamkeit gewinnt ihren Glanz dadurch, daß ſie einen ſtarken, ſogar heftigen Eindruck in den Gemüthern zurückläßt, was die prangende Beredtſamkeit (c. 1) nicht thut. So etwa Cicero's zweite philippiſche Rede.

Dem Geiſte nach u. ſ. w. D. h.: er wurde nur dann als Mann von Geiſt anerkannt, wenn er das Volk zu bereden wußte.

37. So war für ſie die Scham ebenſoviel Antrieb, als der Lohn: daß man ſie nicht für ärmliche Klienten ſtatt für Patrone anſehen; daß die von den Vätern her vererbten Verbindungen nicht etwa für Andre übergehen; daß ihnen die Staatsämter nicht, als wären ſie unbehülfliche und zu denſelben untüchtige Leute, entgehen, oder ſie in dem erlangten Amte nicht genügen möchten. Vielleicht ſind euch doch die alten Schriftſtücke vor Augen gekommen, die noch in den Bücherſammlungen der Alterthumsfreunde liegen, und die ebenjetzt Mucianus ſammelt; ſie ſind auch ſchon in eilf Büchern Protokolle, wenn mir recht iſt, und drei Büchern Briefe geordnet und herausgegeben. Da kann man finden, daß Cn. Pompejus und M. Craſſus nicht nur als Männer und Krieger, ſondern auch als Denker und Redner tüchtig geweſen ſind; daß ein Lentulus, ein Metellus, ein Lukullus, ein Kurio und wer ſonſt noch der höchſten Region angehörte, viele Mühe und Arbeit auf dieſe Art von Bildung verwandt habe, und daß Niemand in jenen Zeiten ohne ein gewiſſes Maß von Beredtſamkeit zu großer Bedeutung gelangt ſei. Dazu kam noch, daß die Verfolgten vornehme Männer und daß es lauter wichtige Fälle waren, was an ſich ſchon den Redner gar ſehr fördert. Denn das iſt ein

großer Unterſchied, ob man über einen Diebſtahl, eine Privatklage, ein Interdikt zu ſprechen hat, oder über Wahlumtriebe, Plünderung der Bundesgenoſſen und Ermordung von Mitbürgern. Kämen dergleichen ſchlimme Fälle gar nicht vor, ſo wäre das freilich beſſer; und derjenige Beſtand der Geſammtheit muß als der beſte erkannt werden, worin wir nichts der Art erfahren; aber da, wo jene Fälle ſich ereigneten, haben ſie dem Redner einen überreichen Stoff geliefert. Denn zugleich mit der Großartigkeit der Sachen mehrt ſich auch das geiſtige Vermögen, und Niemand vermag es, auf der Rednerbühne etwas Bedeutendes und Ausgezeichnetes zu leiſten, wenn er nicht eine entſprechende Aufgabe bekommen hat. Nicht denjenigen Reden, ſollte ich meinen, verdankt Demoſthenes ſeine Berühmtheit, welche er gegen ſeine Vormünder gemacht hat; und aus Cicero iſt der große Redner nicht durch des P. Quintius oder des Licinius Archias Vertheidigung geworden: Katilina, Milo, Verres und Antonius haben ihm ſeinen Namen gegeben; nicht etwa daß es im Intereſſe des Landes geweſen wäre, ſo verwerfliche Staatsbürger zu haben, damit den Rednern eine reiche Auswahl von Dingen zu Gebote ſtände, worüber ſie ſprechen könnten; ſondern wir müſſen nur, wie ich wiederholt bemerke, unſre Frage im Auge behalten, und uns erinnern, daß wir von einer Sache ſprechen, die in den Zeiten der Verwirrung und Unruhe leichter emporkam. Wer weiß nicht, daß es zuträglicher und beſſer ſei, des Friedens zu genießen, als die Bedrängniſſe des Krieges zu erdulden? Und dennoch bringt der Krieg mehr gute Streiter hervor, als der Friede. Ebenſo verhält ſich's mit der Beredtſamkeit. Denn je öfter ſie auf dem Kampfplatze ſteht, und je mehr Stöße ſie austheilt und empfängt, je größer die Widerſacher und je hitziger die Kämpfe ſind, welche ſie ſich wählt, deſto höher und erhabener und geadelt durch ſolche Fehden lebt ſie im Munde der Menſchen, die im Allgemeinen nur ein friedliches Daſein wollen.

c. 37. Mucianus, ſ. Hist. I, 10; II, 4. 5. 74. 76. 78. 80. 84. 95; III, 8.

Interdikt, der Zwiſchenſpruch des Magiſtratus zwiſchen zwei Parteien, worin ein Befehl enthalten iſt, welcher zum Schutz eines faktiſchen Verhältniſſes erlaſſen wird. Wenn z. B. der Beſitzer eines Grundſtücks von einem Andern darüber angefochten wurde, welcher den Beſitz deſſelben für ſich anſprach, ſo konnte durch ein Interdikt des Prätors (interdictum uti possidetis) der Ange-

fochtene in seinem Besitzstand gesichert werden. Dem Abgewiesenen blieb aber die Befugniß, seine Ansprüche weiter vor Gericht zu verfolgen.

Das geistige Vermögen, die Produktionskraft.

Demosthenes, durch seine Staatsreden gegen Philipp von Macedonien und durch seine Reden gegen die politischen Widersacher unter seinen Mitbürgern besonders berühmt.

Die im Allgemeinen nur ein friedliches Dasein wollen. S. die Rechtfertigung.

38. Ich gehe auf die Gestaltung und die Gewohnheit der alten Gerichtshöfe über, welche jetzt zwar dem wirklichen Bedürfnisse besser entspricht; aber der Beredtsamkeit gewährte jenes Forum eine stärkere Uebung, wo Niemand gezwungen war, seinen Vortrag innerhalb ganz weniger Stunden zu Ende zu bringen, und die Vertagung frei stand; wo jeder selbst bestimmte, wie lange seine Rede dauern sollte, und für die Zahl der Tage, wie der Anwälte, keine Beschränkung bestand. Cn. Pompejus war der Erste, der in seinem dritten Konsulat hierin eine straffere Ordnung einführte, und der Beredtsamkeit so zu sagen Zaum und Gebiß anlegte, wiewohl immer noch so, daß Alles auf dem Forum, Alles in verfassungsmäßiger Form, Alles vor den Prätoren vor sich gieng. Und wie viel bedeutender die Sachen waren, die ehemals vor diesen verhandelt wurden — welchen größeren Beweis gäbe es hiefür, als daß die vor dem Gerichtshof der Hundertmänner anhängig zu machenden Prozesse, welche jetzt in erster Reihe stehen, durch die Herrlichkeit der andern Gerichtshöfe so in's Dunkel gestellt waren, daß weder von Cicero, noch von Cäsar, noch von Brutus, noch von Cälius, noch von Kalvus, überhaupt von keinem großen Redner eine Arbeit zu lesen ist, die er vor den Hundertmännern vorgetragen hätte, mit Ausnahme der Reden des Asinius, betitelt: für Urbinia's Erben. Es wurden aber auch diese Reden von Pollio um die Mitte von August's Zeit gehalten, nachdem eine lange Zeit der Stille, die dem Volke immerfort gegönnte Ruhe, das friedliche Walten des Senats und des großen Fürsten Ordnung die Redekunst, wie Alles zusammen, beschwichtigt hatte.

C. 38. Cn. Pompejus beschränkte 54 v. Chr. die Zeit für den anklagenden Redner auf zwei, für den vertheidigenden auf drei Stunden. Um die Zeit zu messen, bediente man sich eines mit Wasser gefüllten Gefässes, der von den Griechen schon früher zu demselben Zwecke angewandten clepsydra, das mit

den ſonſt auf unſern Kanzeln aufgeſtellten Sanduhren zu vergleichen iſt, daher der Ausdruck: nach der clepsydra Reden halten. Es ſtand aber in der Gewalt des präſidirenden Richters, mehr clepsydras zu gewähren, als die geſetzliche Zeit geſtattete. Plin. Ep. VI, 2 ſagt, daß M. Regulus ſich bei ſeinen Reden unbeſchränkte Zeit, Andre aber ſich zwei clepsydras, ja wieder Andre nur eine oder gar eine halbe ausgebeten haben. Man erſieht aber aus Plin. Ep. II, 11, 14, daß es Gefäſſe der Art von verſchiedener Größe gab, die mehr oder weniger Zeit zum Ablaufen erforderten. Man habe ihm, ſagt Plinius, bei ſeiner unter des Kaiſers Präſidium im Senat vorzutragenden Anklage des Marius Priſkus zu den zwölf ſehr großen clepsydrae, die anfänglich ihm beſtimmt geweſen, noch weitere vier gewährt, und er habe beinahe fünf Stunden geſprochen; woraus zu erſehen iſt, daß eine große clepsydra etwa zwanzig Minuten zum Ablaufen brauchte.

Vor dem Gerichtshof der Hundertmänner, dem Centumviralgerichtshof, wovon zu c. 7. Das Tribunal der Centumviri war nach Niebuhr ein plebejiſches Gericht, das von den älteſten Zeiten her beſtand.

39. Was ich jetzt ſagen werde, erſcheint vielleicht geringfügig und lächerlich; aber ich will es doch ſagen, wär's auch nur, um verlacht zu werden. Wie wird doch die Redekunſt ſchon durch jene Röcke erniedrigt, in die wir uns ſchnüren und hineinſtecken, um ſo mit den Richtern zu konverſiren? wie müſſen ſchon die Schul- und Kanzleiſtuben die Wirkung des Vortrags ſchwächen, in welchen man jetzt gewöhnlich die meiſten Prozeſſe führt? Denn gleichwie das edle Roß im Rennen und auf der Bahn erkannt wird, ſo gibt's für den Redner auch ein Blachfeld, auf dem er in völliger Freiheit ſich muß tummeln können, wenn ſeine Gabe zu reden nicht abgeſchwächt und abgekappt werden ſoll. Ja, das Vorarbeiten ſelbſt und die peinliche Bemühung, gut zu ſchreiben, erweiſt ſich als nachtheilig, weil der Richter oft fragt, wann man zur Sache komme, und man das auf ſeine Frage thun muß. In manchen Fällen verlangt die Stellung des Anwalts, daß keine Beweisgründe und keine Zeugen gehört werden. Und während er nun redet, hat er einen oder zwei Zuhörer, und die Verhandlung geht vor ſich, wie in der Einöde. Der Redner aber bedarf des Zurufs und der Beifallsbezeugungen; er muß ſein Parterre haben; und das war der alten Redner täglicher Genuß, als ſo viele und ſo angeſehene Männer zugleich auf dem Forum kaum ein Plätzchen übrig ließen; als auch die Klienten, die Zunftgenoſſen, ſelbſt Abgeordnete der Landſtädte und ganze Diſtrikte Italiens ſich zur Entſcheidung des Prozeſſes einfanden; als bei ſo vie-

len Rechtsfällen das geſammte römiſche Volk den Spruch der Richter als ſeine Angelegenheit betrachtete. Es iſt Thatſache, daß C. Cornelius, M. Skaurus, T. Milo, L. Beſtia und P. Vatinius unter dem Zuſtrömen der ganzen Stadt angeklagt und vertheidigt worden ſind, ſo daß die wetteifernde Theilnahme des Volkes ſelbſt auch den kühlſten Redner hätte in Bewegung und in Feuer ſetzen können. Und ſo ſind ja die Zeugniſſe noch vorhanden, welche der Art ſind, daß man ſich auch von den Männern ſelbſt, welche als Redner auftraten, nur nach dieſen Reden eine Vorſtellung macht.

C. 39. Röcke, paenulae, eigentlich einfache Ueberröcke, die man auf Reiſen und bei Regenwetter trug. Sie erſchienen knapp und unkleidſam gegenüber der faltenreichen Toga, in welcher der Mann ſtattlicher ausſah.

Heinrich zu Juven. V, S. 107 ſagt aber: Sachwalter vor Gericht ſind in dieſen Zeiten niemals anders, als togati aufgetreten; die toga aber wurde immer enger, und faſt zur paenula.

Konverſiren, fabulamur. Die Art des Vortrags entſpricht dem Koſtüme, in welchem man auftritt: wie dieſes dem Hauskleid näher ſteht, ſo iſt unſer Vortrag mehr ein Plaudern, als ein Reden.

Weil der Richter (der Präſident) oft fragt, nämlich den Redner, welcher ſich mit einem wohl ſtudirten Redeeingang gerüſtet hat. Dem Richter wird das langweilig: er fordert den Redner auf, zur Sache überzugehen, und dieſer Aufforderung muß man Folge leiſten. Wenn nun Einer, bloß ſchulmäßig gebildet, wie die angehenden Sachwalter es heute ſind, nach des Richters Aufforderung ſeinen kunſtmäßigen Redeeingang abbrechen und unmittelbar zur narratio, der Darlegung des vorliegenden Falls, übergehen ſoll, kommt er allzu leicht in Verwirrung.

Verlangt die Stellung des Anwalts u. ſ. w. Gedankengang: Oft tritt von Seiten des Richters für den Redner die Nöthigung ein, aus dem Stegreif zu ſprechen; oft muß er ſelbſt eine Zeit, die er auf das Anhören von Zeugen und auf das Verleſen der Urkunden zu verwenden gedachte, mit improviſirtem Vortrage ausfüllen. Vgl. die Rechtfertigung.

Und ſo ſind ja u. ſ. w. Nach Döderlein ſind in dieſer letzten Periode mehrere Gedanken zuſammengedrängt: durch dieſe lebhafte Theilnahme des Volks an großen Prozeſſen iſt es ſo gekommen, daß die herrlichſten Reden noch vorhanden ſind, von ſolcher Vortrefflichkeit, daß man nicht allein die Beklagten und ihre Sachen, ſondern auch die Redner ſelbſt nach dieſen Reden beurtheilt — ſich ein Bild von den Beklagten und von den Rednern ſelbſt macht — und zwar gerade am meiſten nach den Reden, welche den verwirrten Zuſtänden der Stadt ihre Entſtehung verdanken und voll von leidenſchaftlicher Aufregung ſind, während andre friedlichere, wenn gleich nicht minder vorzügliche Reden ein ſolches charakteriſtiſches Bild nicht geben.

40. Dann weiter die unausgesetzten Volksversammlungen und das Recht, die einflußreichsten Männer anzufechten, sogar die Ehre, die man durch Feindschaften gewann — da gar viele Meister der Rede selbst einen P. Scipio, einen Sulla oder Cn. Pompejus nicht verschonten, und zu den Angriffen auf die ersten Männer der Stadt nach der Weise, wie der Haß sich ausläßt, auch den Spott des Volks durch die Schauspieler aufboten — welche Glut der Phantasie muß das erregt, wie muß es des Redners Blut erhitzt haben! Wir reden ja hier nicht von einem friedlichen, ruhigen Staatsleben, das durch sittiges Wesen und Liebe zur Ordnung verschönert ist, vielmehr ist jene große und stattliche Redekunst die Tochter der Ungebundenheit, welche Thoren Freiheit nannten, die Schwester des Aufruhrs, die Aufwieglerin des ausschweifenden Volks, ohne Respekt, ohne Sittlichkeit, halsstarrig, tolldreist, hochmüthig, von einem wohlbestellten Gemeinwesen ausgeschlossen. Denn wo haben wir von einem Redner aus Creta, aus Lacedämon gehört? Und beider Völker Sitte wird als die strengste und ihre Gesetze als die strengsten genannt. Selbst bei Macedoniern und Persern, wie überhaupt bei allen Volksstämmen, die über ihre feste Regierungsform nicht hinaus wollten, finden wir nichts von Redekunst. Dagegen in Rhodus hat es einige, und in Athen sehr viele Redner gegeben, wo Alles in den Händen des Volks, Alles in den Händen des Unverstands, Alles, so zu sagen, in den Händen Aller war. Auch unsre Stadt hat in der Zeit der unsteten Bewegung, so lange sie in Parteiungen, Zwistigkeiten und Händeln sich aufrieb, so lange auf dem Forum kein Friede, im Senat keine Einigkeit, bei dem Richterstande keine Mäßigung, so lange keine Achtung für die Behörde, bei den Staatsbeamten keine Haltung war, allerdings eine kraftvollere Redekunst erzeugt, gerade wie die Wildniß manches Gewächs in üppigerer Fülle hervorbringt. Aber die Redekunst der Gracchen war für den Staat nicht von solchem Werthe, daß er darum auch ihre Gesetzgebung sich hätte gefallen lassen; und für Cicero war's kein Glück, seinen Namen als Redner mit solch einem Ende zu erkaufen.

C. 40. Da gar viele Meister der Rede .... auch den Spott des Volks durch die Schauspieler aufboten. Ein Beispiel davon, daß ein Redner einen Schauspieler veranlaßt und instruirt habe, Anspielungen

auf Männer, wie Scipio, Sulla oder Pompejus, zu machen, wodurch dieſelben dem Volke lächerlich geworden wären, ſcheint ſich nirgends vorzufinden. Aber Cic. Att. II, 19 erzählt: „Bei den apollinariſchen Feſtſpielen" (bei welchen dramatiſche Vorſtellungen ſtattfanden) „erlaubte ſich der tragiſche Schauſpieler Diphilus eine grobe Invektive gegen unſern Pompejus: durch unſer Elend biſt du der Große — was er tauſendmal wiederholen mußte." Pompejus hieß der Große, ſeitdem er von dem Diktator Sulla bei ſeiner Rückkehr aus Afrika im J. 81 v. Chr. als Pompejus Magnus begrüßt worden war, weil er dort den Domitius, den Anführer der Marianiſchen Partei, überwunden hatte. S. die Rechtfertigung.

Wir werden ja u. ſ. w. S. die Rechtfertigung.

Für Cicero war's kein Glück. „Beide Redner," (Demoſthenes und Cicero) „ſind das Opfer ihrer Redekunſt geworden; beiden hat der reichliche und überquellende Born ihres Geiſtes den Tod gebracht. Der Geiſt hat (dem Cicero) Hand und Hals abgehauen; nicht ein einzigesmal hat das Blut eines winzigen Sachwalters die Rednerbühne genetzt. Hätte Cicero nur Verſe gemacht, wie der: O fortunatam natam me consule Romam, ſo hätte er des Antonius Schergen verlachen können. Ich will lieber ein ſpöttliches Gedicht, als die hochberühmte zweite philippiſche Rede" (Cicero's gegen Antonius) Juv. Sat. X. 118 sq.

41. Auch ſo iſt der Reſt der alten öffentlichen Thätigkeit, welcher den Rednern bleibt, kein Beweis eines vollkommenen, ſo wie es wünſchenswerth iſt, geordneten Zuſtands der Geſellſchaft. Denn wo ſpräche uns Einer an, der nicht ſchuldig oder unglücklich wäre? Welche Landſtadt begiebt ſich unter unſere Protektion, außer einer ſolchen, die durch eine benachbarte Gemeinde oder durch Händel in ihrer Mitte bedrängt iſt? Welcher Provinz haben wir uns anzunehmen, als einer geplünderten und gemißhandelten? Und doch wär's ja beſſer geweſen, keine Beſchwerde führen, als Hülfe ſuchen zu müſſen. Fände ſich irgendwo die Geſellſchaft in einem Zuſtande, wo nichts Unrechtes geſchähe, ſo wäre bei ſo guten Menſchen der Redner eine überflüſſige Perſon, wie bei Geſunden der Arzt. Gleichwie dann weiter die ärztliche Kunſt die geringſte Anwendung und die geringſte Wirkſamkeit findet bei ſolchen Völkern, welche die ſtärkſte Konſtitution und die geſundeſte Leibesbeſchaffenheit haben, ſo iſt der Ehrengenuß des Redners geringer und ſchwächer, wo die Sitte gut und zur Unterordnung unter den Staatslenker willig iſt. Denn wie bedürfte es langer Meinungsdarlegungen im Senat, wo die Beſten ohne Schwierigkeit ſich einigen? wie auch vieler Reden vor dem Volke, wenn nicht der unwiſſende große Haufe, ſondern der Weiſeſte, der Eine, die

öffentlichen Angelegenheiten bedenkt? Wozu sollte man mit Anklagen hervortreten, da so selten und so wenig Unrecht geschieht? Wozu sollte man gehässige und maßlose Vertheidigungsreden halten, da der Inquirent dem Verfolgten schon mit Gnade entgegenkommt? Glaubet mir, ihr vortrefflichen Herren, ihr Meister der Rede, so weit wir's jetzt brauchen: wenn ihr in der Vorzeit, oder jene von uns bewunderten Männer in der gegenwärtigen gelebt hätten, und ein Gott euern Gang durch's Leben und eure Periode plötzlich verwechselt hätte, so würde für euch nicht jener hohe Ruhm und Preis der Redekunst, und bei den Andern das Maßhalten und die Selbstbeschränkung nicht vermißt worden sein. So aber, da einmal kein Mensch in einer und derselben Zeit einen großen Namen und große Ruhe erlangen kann, genieße ein Jeder den Vorzug seines Jahrhunderts, ohne das andere herabzusetzen.

Auch so ist der Rest u. s. w. S. die Rechtfertigung.
Fände sich irgendwo u. s. w. S. die Rechtfertigung.

42. Maternus war zu Ende, und Messala sprach: Einiges möchte ich anfechten, Einiges auch in weiterer Ausführung vernehmen; aber der Tag ist vorüber. Das soll, erwiederte Maternus, ein andermal ganz nach deinem Belieben geschehen; und wenn du in meiner Meinungsäußerung Einiges noch dunkel gefunden hast, wollen wir's noch einmal vornehmen. Damit stand er auf, und indem er Aper umarmte, sagte er: von mir sollst du bei den Dichtern, von Messala bei den Alterthumsfreunden verklagt werden. Und ihr, sagte er, bei den Rhetoren und Schulhaltern von mir.

Sie lachten und man gieng auseinander.

Ueber Deutſchland.

1. Das geſammte Deutſchland wird von Gallien, Rätien und Pannonien durch die Flüſſe Rhein und Donau, von den Sarmaten und Dakern durch wechſelſeitige Furcht oder durch Gebirge geſchieden. Das Andere umfließt das Weltmeer, welches tiefe Einbiegungen des Landes und ſehr große Inſeln umgibt, wie man erſt vor Kurzem etliche Völkerſchaften und Könige kennen gelernt hat, zu welchen der Krieg den Zugang öffnete. Der Rhein, auf der unzugänglichen, ſchroffen Höhe der rätiſchen Alpen entſpringend, macht eine nicht bedeutende Biegung nach Weſten, und fällt dann in's Weltmeer. Die Donau, auf einem ſanft und gemach anſteigenden Bergrücken des Gebirges Abnoba hervorquellend, nimmt ihren Lauf zu verſchiedenen Völkerſchaften, bis ſie in ſechs Armen ſich in's ſchwarze Meer ſtürzt; ein ſiebenter verliert ſich in Sümpfe.

C. 1. Abnoba, der Schwarzwald, Theil des großen deutſchen Waldes, der c. 30 der hercyniſche genannt wird.

2. Die Deutſchen ſelbſt möchte ich als Ureinwohner anerkennen, als ſolche, die mit Abkömmlingen und Einwanderern von fremden Völkern ſich durchaus nicht vermiſcht haben, einmal, weil zu alter Zeit diejenigen, welche andere Wohnſitze ſuchten, nicht zu Lande, ſondern auf Schiffen kamen, und dann, weil das jenſeitige, endloſe, und ich möchte ſagen, widerwillige Weltmeer ſelten von Schiffen aus unſrem Welttheile beſucht wird. Und wer hätte, noch abgeſehen von der Gefahr eines wilden, unbekannten Meeres, hinweg von Aſien, Afrika oder Italien ſich nach Deutſchland hinbegeben ſollen, in das wüſte Land, unter den rauhen Himmelsſtrich, wo zu wohnen, was

anzusehen trübselig ist, woferne man's nicht zum Vaterlande hat? In alten Liedern, ihren einzigen Urkunden und Geschichtsdenkmälern, singen sie von einem Gotte Thuisto, Sohn der Erde, und von dessen Sohne Mannus, als den Stammvätern und Stiftern des Volks. Dem Mannus geben sie drei Söhne, nach welchen die zunächst an das Weltmeer stoßenden die Ingävonen, die in der Mitte Hermionen und die übrigen Istävonen heißen sollen. Manche gebrauchen die Befugniß, welche das hohe Alterthum bietet, und behaupten, es seien mehr Söhne des Gottes und mehr Stammbenennungen, Marser, Gambrivier, Sueben, Vandalen; und das seien die wahren und uranfänglichen Namen. Dagegen sei der Name Germanien neu und erst seit Kurzem geschöpft: weil die ersten, welche über den Rhein gegangen, die Gallier vertrieben haben und jetzt Tungern heißen, damals Germanen genannt worden seien. So sei der Name eines Stammes allmälig statt des Namens eines ganzen Volkes der herrschende geworden, so daß alle mit einem Namen, den ihnen zuerst ihr Ueberwinder wegen des schreckhaften Eindrucks, den sie gemacht, dann sie selbst sich gegeben haben, Germanen genannt worden seien.

C. 2. Warum das Weltmeer ein widerwilliges genannt wird, ist unten c. 34 zu ersehen: „Das Weltmeer wehrte es, sich untersuchen zu lassen." Vgl. Ann. II, 23. 24. Auch Agr. 10 erscheint das Meer als ein belebtes Wesen von eigener Bewegung. So wird vom Tiberstrom Ann. I, 79 gesagt: er wolle nicht, der freundnachbarlichen (Zu-) Flüsse beraubt, in geminderter Herrlichkeit dahinfließen. (Es war beantragt gewesen, zur Abwendung der Tiber-Ueberschwemmungen den Zuflüssen eine andre Richtung zu geben.) S. die Rechtfertigung.

Ihr Ueberwinder ist Cäsar, der in seinem Gallischen Kriege I, 39 fgd. berichtet: durch die Nachrichten, welche sich unter seinem in Gallien stehenden Heere über die Furchtbarkeit der unter Ariovist hereingekommenen Deutschen verbreitet haben, sei plötzlich sein ganzes Heer in einen großen sinnverwirrenden Schrecken versetzt worden. Zuerst habe die Furcht seine Offiziere ergriffen, und die einen hätten unter allerlei Vorwänden Urlaub begehrt, die andern, welche wegzugehen sich schämten, hätten nicht vermocht, ihre Gebärden zu beherrschen, ja zum Theile nicht einmal die Thränen zurückzuhalten; in ihre Zelte zurückgezogen, hätten sie entweder ihr eigenes Geschick beklagt, oder mit Freunden über die gemeinsame Gefahr gejammert. Ueberall im Lager seien Testamente abgefaßt worden. Von den Offizieren sei die Furcht auf das ganze Heer übergegangen. Cäsar besiegte den Ariovist im J. 58 v. Chr. Wenn der Name Germani mit J. Grimm auf ein gallisches Wort mit dem Sinne Rufer im Streit zurückzuführen ist, so erscheint es ganz passend, daß die Römer für das

Volk, das sie jetzt erst in der Nähe gesehen, einen Namen behielten, der sie an jenen glücklich überstandenen Schrecken erinnerte; und ebenso natürlich ist es, daß die Deutschen sich einen Namen gefallen ließen, der ihren kriegerischen Charakter ausdrückte.

3. Von Herkules erzählen sie, daß er auch bei ihnen gewesen sei, und wenn sie in die Schlacht gehen wollen, so ist er der erste unter den Helden, die sie besingen. Sie haben auch solche Lieder, durch deren Absingung, Barditus genannt, sie sich begeistern, und den Ausgang des erwarteten Kampfes nach dem Sange selbst voraus deuten. Denn je nachdem das Heer auf der Wahlstatt sich hören läßt, sind sie der schreckende oder der zagende Theil, und es ist, als wenn nicht Menschenkehlen, sondern der Kriegsmuth selbst also sänge. Vornehmlich bemüht man sich um harte Töne und schmetterndes Getöse, wozu man die Schilde vor den Mund hält, damit die Laute zurückprallend nur um so voller und stärker anwachsen mögen. Aber auch Ulysses, glauben manche, sei auf jener langen, durch die Dichtkunst verherrlichten Irrfahrt in dieses Meer verschlagen worden, habe Deutschland besucht, und Asciburg, das, am Rheinufer gelegen, heute noch eine Stadt ist, sei von ihm gestiftet und benannt worden; ja auch ein Altar von Ulysses geweiht, und mit dem Namen seines Vaters Laërtes darauf, sei vor Zeiten ebendaselbst gefunden worden, und Denkmäler und Grabhügel mit griechischen Inschriften ständen noch jetzt auf der Gränzmark zwischen Deutschland und Rätien. Diese Dinge will ich weder mit Beweisen zu verstärken, noch zu widerlegen suchen. Ein jeder mag sie nach seinem Belieben für unglaublich oder glaubwürdig erklären.

C. 3. Schmetterndes Getöse. S. die Rechtfertigung.

Asciburg, vielleicht Asberg bei Mörs in der Preuß. Provinz Rheinland.

4. Ich selbst schließe mich an die Meinung an, daß die Völkerschaften Deutschlands durchaus unvermengt durch Heirathsverbindungen mit andern Völkerstämmen, ein eigener, reiner, nur sich selbst ähnlicher Menschenstamm seien. Darum sind sie auch von Person, wenn gleich bei so großer Menschenzahl, gleich: alle haben unwirsche, blaue Augen, röthliches Haar, großen Wuchs, mit dem sie nur zum Anlaufe Kraft haben. Für Mühseligkeiten und Arbeiten haben sie nicht die entsprechende Ausdauer, und am wenigsten haben sie Hitze

und Durst, wohl aber Kälte und Hunger durch ihr Klima oder ihren Boden aushalten gelernt.

5. Das Land, ob es gleich eine ziemliche Verschiedenheit des Anblicks darbietet, ist doch im Ganzen entweder mit finstern Wäldern oder mit wüsten Sümpfen bedeckt; mehr feucht, wo es gegen Gallien, mehr windig, wo es gegen Norikum und Pannonien hin liegt; ziemlich ergiebig, kein Land für Fruchtbäume; reich an Vieh, aber meistens von niedrem Wuchse. Auch hat das Rindergeschlecht nicht einmal seine Auszeichnung, den Schmuck der Stirne. Die Anzahl macht ihre Freude, und das ist ihr einziger und liebster Reichthum. Gold und Silber ist ihnen versagt, ob durch Gnade oder Zorn der Gottheit, mag ich nicht entscheiden. Dennoch möchte ich nicht behaupten, daß keine Ader in Deutschland Silber oder Gold erzeuge. Denn wer hat nachgesucht? Sein Besitz und Gebrauch macht ihnen nicht gar viel aus. Man kann bei ihnen sehen silberne Gefässe, ihren Gesandten und Herren geschenkt, zu ebenso gemeinem Gebrauche verwendet, wie die, welche aus Erde gemacht werden. Obwohl die zunächst wohnenden um des Handelsverkehrs willen Gold und Silber zu schätzen wissen, und einige unserer Münzsorten kennen und sich geben lassen, bleiben die Einwohner des Binnenlandes in einfacherer und alterthümlicherer Weise bei dem Tausche der Waaren. Vom Gelde lieben sie das alte, lange bekannte, das geränderte und das mit dem Zwiegespann. Auch gehen sie mehr auf das Silber, als auf das Gold aus, nicht aus Neigung, sondern weil die Silberstücke ihrer Zahl nach leichter zum Verkehre zu gebrauchen sind für Leute, die allerlei und geringe Dinge kaufen.

6. Selbst das Eisen haben sie nicht im Ueberflusse, wie man aus der Art ihrer Angriffswaffen schließt. Nur wenige führen Schwerter oder größere Lanzen. Es sind Speere oder nach ihrer eigenen Benennung Framen, mit schmalem und kurzem Eisen, aber so scharf und leicht zu gebrauchen, daß sie mit derselben Waffe, wie's eben die Umstände fordern, sowohl in der Nähe als in der Ferne kämpfen. Der Reiter begnügt sich mit Schild und Frame, das Fußvolk dagegen schleudert auch Wurfgeschoße; der Mann hat mehrere bei sich und schießt in sehr weite Ferne, stehend im Unterkleide oder

mit dem Mantel leicht bedeckt. Keine Eitelkeit mit Putz. Nur die Schilde zeichnen sie mit den auserlesensten Farben. Wenige haben Panzer; kaum einer oder der andere einen Helm oder eine Sturmhaube. Ihre Pferde machen sich weder durch Gestalt, noch durch Geschwindigkeit bemerklich, wie man denn sie auch nicht lehrt, Volten aller Art, wie bei uns zu machen. Gerade aus, oder mit der einzigen Schwenkung nach rechts müssen sie gehen, wobei die den Kreis beschreibende Linie so fest geschlossen ist, daß keiner zurückbleibt. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß ihr Fußvolk der stärkere Theil sei. Darum kämpfen sie auch unter einander gemischt, vermöge der mit dem Reiter im Gefechte vollkommen gleichen Schritt haltenden Behendigkeit der Fußgänger, die man aus der gesammten Mannschaft auserlesen vor der Linie aufstellt. Man gibt auch deren eine bestimmte Zahl an: es sind je hundert aus einem Gau, und heißen auch also bei den Ihrigen; und was zuvor ein Zahlzeichen war, ist jetzt ein Titel und eine Ehre. Die Schlachtordnnng besteht in keilförmigen Haufen. Seinen Platz räumen, woferne man nur wieder vordringt, heißt bei ihnen List, nicht Feigheit. Die Leichname der Ihrigen bringen sie auch bei unentschiedenem Kampfe rückwärts. Seinen Schild dahinten zu lassen, ist die allergrößte Schande; und ein Ehrloser darf weder dem Gottesdienste anwohnen, noch in eine Versammlung kommen; und viele, die einen Kampf überlebten, haben schon ihrem entehrten Dasein durch den Strick ein Ende gemacht.

C. 6. Volten, gyros variare. Ein deutscher Ausdruck scheint nicht vorhanden zu sein, wie ja auch T. keinen lateinischen gefunden hat.

Frame, geändert, weil es nach J. Grimm unmöglich sein soll, daß das Wort sich in unsrer Pfrieme erhalten habe. Aber er selbst führt aus Fischart den Namen Mortpfriemen als den einer Waffe an (G. d. d. Sprache S. 781). Ebenso gut, als in Franken der nadelähnliche Holzsplitter, der unter die Haut gefahren ist, ein Spieß genannt wird, kann die Pfrieme eine framea in kleinerem Maßstabe sein. Es sind nach Klemm's Handbuch der deutschen Alterthumskunde S. 239 außerordentlich viele Waffen dieser Art, theils von Bronce, theils von Stein, in verschiedenen Gegenden Deutschlands gefunden worden.

Stehend im Unterkleide, nudi. Paulus Diakonus I, 20 sagt, daß die Heruler nur um die Schamtheile bedeckt und sonst nackt, in die Schlacht gezogen seien. — Als dem Georg von Frondsberg Barthohmäus Alvian, Venediger Feldoberster, durch einen Trompeter entbieten ließe, ob er wollte mit seinen nacketen deutschen Bettelbuben die Wehr von sich legen, so wollt er sie

mit weißen Stäben aus dem Land ziehen lassen. Darauf ließ ihm Frondsberger wieder sagen: er hab übelgekleidete Knecht, wenn aber deren jeder ein Becher Wein im Busen hab, so seien sie ihm lieber als seine Italiener, die Harnisch antragen, bis auf die Füß. Zinkgräf p. m. 185.

Keine Eitelkeit mit Putz. Bei den Römern fand sich diese Eitelkeit. S. Agric. 32.

Ein Ehrloser. Noch später Belege hiezu, außer dem, was Grimm R. A. p. 731 anführt, Müllers Schw. G. IV, 1. Anm. 505 fgde.

Ist jetzt ein Titel und eine Ehre, nämlich ein Hunderter genannt zu werden, wie die Begleiter der Häuptlinge c. 12.

7. Könige erwählen sie nach dem edeln Blute, Herzoge nach der Tapferkeit. Die Könige haben keine unbeschränkte, freie Gewalt, und die Herzoge, mehr Vorbilder, als Befehlshaber, wirken, wenn sie rüstig sind, wenn sie vorleuchten, wenn sie vor der Linie bleiben, durch die Hochachtung, die sie einflößen. Aber sie dürfen nicht richten, nicht einkerkern, ja selbst nicht schlagen, sondern nur die Priester; nicht als Bestrafung und auf des Herzogs Befehl, sondern nach Geheiß des Gottes, von dem sie glauben, daß er den Kämpfenden zur Seite stehe. Und wirklich nehmen sie gewisse Idole und Bilder, die sie aus den Hainen holen, mit in's Gefecht. | Und, was der vornehmste Sporn zur Tapferkeit ist, nicht der Zufall, noch gelegentliche Zusammenrottung bildet die Geschwader oder den Keil, sondern Familien und Sippschaften; und das Theuerste steht ganz in der Nähe, so daß man das Heulen der Weiber, das Schreien der Kinder vernimmt. Ihr Zeugniß gilt Jedem als das höchste, ihr Lob ist das größte. Zu den Müttern, zu den Frauen kommen sie mit ihren Wunden, und diese erschrecken nicht davor, die Wunden zu zählen oder zu besichtigen, und bringen ihnen sogar in's Gefecht Speise und Zuspruch.

C. 7. Gewisse Idole und Bilder, vgl. Hist. IV, 22.

8. Es ist Thatsache, daß manche Heere auf der Wahlstatt, die schon im Nachtheil und im Wanken begriffen waren, durch die Frauen zum Stehen gebracht wurden, vermöge unabläßigen Bittens, und indem sie selbst mit der Brust sich entgegenwarfen, und die Gefangenschaft als ihr nächstes Loos zeigten, die sie noch viel leidenschaftlicher für ihre Frauen fürchten: in der Art, daß diejenigen Gemeinheiten stärker gebunden sind, welchen man unter andern Geisseln auch edelgeborne Jungfrauen zu stellen auferlegt. Ja man schreibt

ihnen eine gewiſſe Heiligkeit und prophetiſche Gabe zu, und läßt ihre Rathſchläge nicht unbeachtet, überhört ihre Weiſſagungen nicht. Wir haben unter dem verewigten Vespaſian Veleda geſehen, welche lange bei gar Vielen als ein göttliches Weſen gegolten hat. So haben ſie auch vor Zeiten Albruna und mehrere andere Frauen heilig gehalten, nicht aus Schmeichelei, und nicht ſo, als wenn ſie Göttinnen ernenneten.

C. 8. Veleda, eine deutſche Jungfrau vom Stamme der Brukterer (unten c. 33; Ann. I, 51. 60; Hist. IV, 61. 65; V, 22. 25), wohnte auf einem Thurm an der Lippe, mächtig unter den Deutſchen durch ihre Gabe der Weiſſagung. Von den Römern gefangen, wurde ſie unter Veſpaſian zu Rom im Triumphe aufgeführt. Albruna wird ſonſt nirgends genannt. Albruna iſt die mit der Runenkraft der Elbe begabte Frau.

Als wenn ſie Göttinnen ernenneten, wie in Rom, wo der Senat ſich dazu hergab, Caligula's Schweſter, Druſilla, und das Kind zu Göttinnen zu machen, das Poppäa dem Nero geboren hatte. Der Dichter Statius, des Tacitus Zeitgenoſſe, weiſt Theb. I, 31 dem von ihm hochgeprieſenen Domitianus das Vorrecht zu, einen Platz im Himmel zu verſchenken. Sidera donare.

Das Halbdrama Ludus de morte Claudii (ſ. zu Agr. 3) verſpottet alle Apotheoſen.

9. Unter den Göttern verehren ſie am meiſten den Merkurius, für den ſie an gewiſſen Tagen ſogar Menſchenopfer erlaubt halten. Dem Herkules und Mars bringen ſie zuläſſige blutige Opfer. Ein Theil der Sueben dient auch der Iſis. Woher der fremde Dienſt Anlaß und Urſprung habe, iſt mir räthſelhaft geblieben; nur daß das Bild ſelbſt, in der Geſtalt einer Liburne, die Einführung des Dienſtes von außen darthut. Im Uebrigen finden ſie es ſo wenig der Größe der Himmliſchen angemeſſen, Götter in Mauern zu bannen, als ein Bild von ihnen mit menſchlichen Zügen zu machen. Haine und Forſte nehmen ſie zu Heiligthümern, und geben ſo Götternamen dem einſamen Weſen, das ſie nur in der Anbetung ſehen.

C. 9. Den Merkurius, den germaniſchen Wôdan, althd. Wuotan, nordiſch Odhin.

Liburne, ein kleineres Kriegsſchiff, Kriegsſchaluppe.

Haine und Forſte. Noch auf dem Concilium zu Frankfurt im J. 794 mußte gegen die heidniſchen Gebräuche und Anbetungen in Hainen und an Eichbäumen gewirkt werden. Das germaniſche Todtenlager bei Selzen von W. und L. Lindenſchmit.

10. Auf Zeichendeutung und heiliges Loos halten ſie ſo viel, als nur irgend ein Volk. Sie haben nur eine Art zu looſen. Ei-

nen Zweig, den man von einem Fruchtbaum geschnitten, zertheilt man in kleine Späne, und nachdem man diese mit gewissen verschiedenen Zeichen versehen hat, streut man sie, ganz wie sie eben fallen wolten, über ein weißes Tuch hin. Dann spricht der Priester der Gemeinde, wenn die Befragung die Gesammtheit betrifft, und wenn Einzelne, der Hausvater, ein Gebet zu den Göttern, und während er zum Himmel aufblickt, nimmt er einen Span nach dem andern dreimal auf, und gibt sodann die Entscheidung, wie sie das zuvor gemachte Zeichen enthält. Heißt es Nein, so gibt es für denselben Tag keine Berathung mehr über die vorhandene Sache; heißt es Ja, so ist noch die Bestätigung durch Vorzeichen erforderlich. Das ist nun wohl auch hier bekannt, durch Vogelgeschrei und Vogelflug Rath zu suchen. Aber eigenthümlich ist dem Volksstamme, auch auf Vorzeichen und Weisung durch Pferde zu achten. Weiße, von menschlichem Geschäfte ganz ledig gebliebene Pferde werden von Seiten der Gemeinde in denselben Hainen und Forsten gehalten; und wenn diese an den heiligen Wagen gespannt sind, begleitet sie der Priester und der König, oder der Fürst der Gemeinde, und beobachtet ihr Wiehern und Schnauben. Und kein Vorzeichen gilt für so zuverlässig, nicht allein bei'm gemeinen Volke, sondern bei den Vornehmen, bei den Priestern; denn sie betrachten sich nur als die Diener und jene als die Vertrauten der Gottheit. Noch haben sie eine andere Weise, Vorzeichen zu beobachten, wodurch sie den Ausgang schwerer Kriege voraus erkunden. Einen Gefangenen von dem Volke, mit welchem sie im Kriege begriffen sind, den sie irgendwie in ihre Gewalt gebracht haben, lassen sie mit einem unter ihren Leuten auserlesenen Manne, jeden in seinen landüblichen Waffen, sich messen: der Sieg des einen oder des andern wird als Vorentscheidung angenommen.

C. 10. **Heiliges Loos.** Ein junger Gallier, C. Valerius Procillus, war von Julius Cäsar an den deutschen König Arioviſtus zur Unterhandlung geschickt worden, nachdem dieser die Zusendung von Unterhändlern begehrt hatte. Als Procillus in das Lager der Deutschen kam, fuhr ihn Arioviſt an, als wäre er auf Kundschaft hergekommen, und ließ ihn in Ketten schlagen. Nachdem hierauf die Schlacht zwischen Römern und Deutschen zum Nachtheile der letzteren ausgefallen war, schleppte Arioviſt den jungen Gallier mit dreifachen Ketten gefesselt auf seiner Flucht mit. Aber Cäsar, welcher an der Spitze seiner

Reiterei die Deutſchen verfolgte, war ſo glücklich, den Gefangenen ſelbſt auf dem Wege zu treffen und zu befreien. Da erzählte Procillus, es ſei von den Deutſchen dreimal über ihn gelooſt worden, ob man ihn auf der Stelle verbrennen, oder ſeine Hinrichtung auf ſpätere Zeit verſchieben ſolle. Cap. 13. 9. I, 47. 53.

11. Ueber minder wichtige Angelegenheiten halten die Häuptlinge, über wichtigere alle zuſammen Rath; doch in der Art, daß auch die Gegenſtände, über welche das Volk die Entſcheidung hat, bei den Häuptlingen durchgeſprochen werden. Sie treten, wenn nicht ein zufälliger und plötzlicher Anlaß ſich ergibt, an beſtimmten Tagen, entweder dem Neumond oder dem Vollmond, zuſammen; denn das halten ſie für den ſegensreichſten Anfang zu Geſchäften. Sie zählen nicht nach Tagen, wie wir, ſondern nach Nächten. So lautet die Anberaumung, ſo die Verabredung: die Nacht erſcheint als Vorgängerin des Tages. Ein von ihrer Unabhängigkeit ausgehender Uebelſtand iſt der, daß ſie nicht auf einmal, und nicht ſo zuſammenkommen, wie ſie entboten ſind, ſondern daß ein zweiter und dritter Tag durch Säumniß im Eintreffen hingeht. Wie es der gemiſchten Verſammlung da beliebt, ſetzen ſie ſich bewaffnet nieder. Durch die Prieſter, welche bei dieſer Gelegenheit auch das Recht der Ahndung haben, wird Stille geboten. Dann läßt man den König oder den Häuptling, je nach dem Anſpruche, den jedem ſeine Jahre, den ihm ſein Rang, den ihm kriegeriſche Verdienſte, den ihm Wohlredenheit geben, ſeinen Vortrag halten, womit er nur den Vortritt als Sprecher für eine Sache, nicht die Macht zu beſchließen hat. Gewinnt er die Zuſtimmung nicht, ſo zeigen ſie durch dumpfe Laute die Verwerfung an; gewinnt er dieſelbe, ſo ſchlagen ſie die Framen zuſammen. So mit den Waffen beloben, iſt die ehrenvollſte Art der Zuſtimmung.

C. 11. Nach Nächten, was ſich in den Benennungen Faſtnacht, Weihnacht erhalten hat.

Der gemiſchten Verſammlung, turbae, ganz anders als in Rom, wo für die Tribus, Centurien und Klaſſen abgeſonderte Räume auf einem und demſelben Platze vorhanden waren. Auch das fällt dem Römer auf, daß die Deutſchen mit Waffen zur Berathung kommen. Das Tragen der Angriffswaffen, tela, in der Stadt Rom, woferne nicht von der Behörde ein Befehl zur Bewaffnung (Saga sumi Cic. Phil. VI, 6), ergangen war, galt als Verbrechen. Cic. Att. II, 24. 3.

12. Bei der Landsgemeinde kann man auch als Kläger auftreten und einen peinlichen Prozeß anhängig machen. Die Strafen sind unterschiedlich nach der Verschuldung. Verräther und Ueberläufer hängt man an Bäume, Feiglinge, Kriegsflüchtige und Pathiker ersäuft man in Moraſt und Sumpf, indem man noch Flechtwerk über sie wirft. Der Sinn dieſer verschiedenartigen Todesſtrafen iſt der, daß man Frevelthaten zeigen müſſe, während ſie Strafe erleiden, ſchandbare Dinge aber aus den Augen ſchaffen ſolle. Aber auch bei geringeren Uebertretungen werden die Ueberwieſenen nach Maßgabe der Strafbeſtimmungen um eine Anzahl Pferde und Stücke Vieh gebüßt. Ein Theil der Strafe wird an den König oder die Gemeinde, ein Theil an die Perſon, welche die Genugthuung erhält, oder an ihre Familie gezahlt. In denſelben Verſammlungen werden auch Häuptlinge erwählt, welche in Gauen und Flecken Rechtspflege üben. Jedem ſtehen hundert Begleiter vom Bürgerſtande, um ihm Rath und Anſehen zu verleihen, zur Seite.

13. Sie nehmen aber keine Handlung, ſei es für's gemeine Weſen oder für Einzelne, anders als bewaffnet vor. Jedoch iſt's nicht eher Sitte, Bewaffnung anzulegen, als bis die Gemeinde ſich überzeugt hat, daß man dazu tüchtig ſei. Dann iſt's die Landsgemeinde ſelbſt, wo ein Häuptling, oder der Vater, oder ein Blutsfreund den Jüngling mit Schild und Frame begabt. Das iſt bei ihnen der Mannesrock, das die erſte Ehrenſtufe der Männlichkeit; bis auf dieſen Zeitpunkt gelten ſie für ein Glied des Hauſes, jetzt des Gemeinweſens. Hohe Herkunft oder große Verdienſte der Väter erwerben den fürſtlichen Stand ſchon in früher Jugend: ſolche werden den andern erſtarkten und längſt bewährten zugeſellt: und es iſt nicht beſchämend, im Gefolge zu erſcheinen. Ja in dieſem gibt es noch verſchiedene Rangſtufen, nach Maßgabe der Meinung, die der Herr von ſeinen Leuten hat. Und ſo iſt großer Wetteifer einerſeits unter dem Gefolge, wer den erſten Platz bei dem Herrn einnehme: andrerſeits unter den Herren, wer das meiſte und herzhafteſte Gefolge habe. Das iſt ihre Ehre, das ihre Stärke, immer von einer anſehnlichen Schaar erleſener junger Männer umgeben zu ſein, im Frieden ihr Hofſtaat, im Krieg ihre Leibwache. Und nicht bloß bei dem eigenen Volksſtamme, ſondern auch in den Nachbarländern macht

das einen Namen und berühmt, wenn man durch die Anzahl und die Tüchtigkeit des Gefolges sich hervorthut. Denn solche sucht man durch Gesandtschaften auf, und ehrt sie mit Geschenken, und sie machen gar oft durch ihren Namen schon den Kriegen ein Ende.

C. 13. Es ist nicht beschämend. Ein Beispiel von dem Eintritt in das Gefolge eines Höhern noch aus dem 16. Jahrhundert berichtet Rommel in der Geschichte Philipps von Hessen 1, 264: Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg, der, ein regierender Herr, sich zum Diener des Kurfürsten angeboten hatte, um die Kosten dieser Reise bestreiten zu können.

Durch ihren Namen, wenn man hört, daß sie sich für eine Seite entschieden haben.

14. Steht man im Gefechte, so ist es Schande für den Herrn, sich an Tapferkeit übertreffen zu lassen, und Schande für's Gefolge, dem Herrn nicht an Tapferkeit gleichzukommen. Aber Ehrlosigkeit für's ganze Leben und Schmach hat es zur Folge, seinen Herrn überlebend vom Schlachtfelde zu gehen; ihn zu vertheidigen, zu wahren, ja sogar seine eigenen Heldenthaten ihm zum Ruhme anzurechnen, ist des Kriegers erste Pflicht. Die Herren kämpfen um den Sieg, das Gefolge für den Herrn. Wenn das Land ihrer Heimath in langem, ruhigem Frieden müssig liegt, so suchen gar viele edelgeborne Jünglinge selbst die Stämme auf, welche jetzt gerade Krieg führen, weil das Volk das Stilleliegen nicht liebt, und weil sie in Gefahr eher Ruhm erholen können, und man ein großes Gefolge nur durch Gewalt und Krieg zu erhalten vermag. Denn sie erwarten als Geschenk ihres Herrn ihr Schlachtroß, ihre blutgefärbte, unwiderstehliche Frame. Denn ihr Essen und Quartier, welche einen einfachen, aber doch reichlichen Aufwand erfordern, gelten für den Sold. Mittel zum Schenken gewähren Krieg und Raub. Und das Land zu pflügen oder des Jahres Ertrag abzuwarten, möchte man sie nicht so leicht bewegen, als den Feind herauszufordern und sich Wunden zu holen. Träge, ja faul kommt's ihnen vor, mit Schweiß zu erwerben, was man sich durch Blut verschaffen kann.

15. Wenn sie nicht in den Krieg ziehen, bringen sie nicht viele Zeit mit Jagden, sondern mehrentheils in Unthätigkeit hin, als Liebhaber des Schlafens und des Essens. Grade die tapfersten Kriegsmänner treiben nichts; die Besorgung der Familie, des Hauswesens und des Landbaues ist den Weibern, den Greisen und den

schwächsten Sklaven zugewiesen; sie liegen auf fauler Haut: ein wunderbarer Widerspruch in ihrem Wesen, da derselbe Mensch den Müssiggang so sehr liebt und die Ruhe haßt! Die Gemeinden haben die Sitte, selbst und einzeln den Häuptlingen Gaben darzubringen, entweder an Vieh oder an Früchten, was, als Ehrenbezeugung angenommen, auch ihren Bedürfnissen zu Hülfe kommt. Vornehmlich freuen sie sich der Geschenke von Nachbarvölkern, welche nicht bloß von Einzelnen, sondern im Namen von Gemeinden kommen: auserlesene Pferde, große Schutzwaffen, Geschirr und Halsketten. Jetzt haben wir sie auch Geld nehmen gelehrt.

16. Daß die deutschen Völker keine Städte bewohnen, ist bekannt genug, ja daß sie nicht einmal aneinandergebaute Wohnungen dulden. Einsam und abgesondert bauen sie sich an, wo eine Quelle, eine Aue, oder ein Gehölz ihnen wohl gefällt. Dörfer legen sie an, nicht wie wir mit fortlaufenden, aneinander gebauten Häusern. Jeder macht sich einen freien Platz um sein Haus, entweder zur Abwehr von Feuersgefahr, oder aus Unkenntniß der Baukunst. Selbst Mauersteine und Ziegel sind bei ihnen nicht im Gebrauche. Zu allem nehmen sie rohes Gebälk, ohne Bedacht auf Verschönerung. Einige Stellen bestreichen sie besonders sorgfältig mit einer Erdart, die so rein und glänzend ist, daß sie wie gemalt und wie Striche des Pinsels aussieht. Auch Höhlen unter der Erde pflegen sie sich aufzugraben, die sie noch dazu mit einer Menge von Dung beschweren, zur sichern Wohnung im Winter und zur Aufbewahrung der Erdfrüchte. Denn sie erleichtern sich die heftige Winterkälte durch solche Gelasse; und wenn einmal der Feind in's Land kommt, plündert er, was sich darbietet, während das Verborgene und Vergrabene entweder ganz unbekannt bleibt, oder ebendarum ihm entgeht, weil er's suchen muß.

17. Als Gewand tragen alle einen kurzen Mantel, der mit einer Schnalle, oder in deren Ermangelung mit einem Dorn zusammengeheftet ist. Sonst unbedeckt bringen sie den ganzen Tag am Feuer zu. Die Wohlhabendsten unterscheiden sich durch ein Kleid, welches nicht, wie das der Sarmaten oder Parther, faltenreich, sondern enganliegend ist, und an jedes Glied sich anschmiegt. Sie tragen auch Thierhäute, die in der Nähe des Rheins ohne Auswahl, dagegen die ferneren mit Geschmack, da sie keinen Putz durch Handels-

verkehr erhalten. Sie wählen unter dem Wilde, und beſetzen die abgezogenen Häute mit gefleckten Pelzen von Thieren, welche das jenſeitige Meer, die unbekannte See erzeugt. Das Weib hat keine andere Bekleidung, als der Mann, nur daß es häufiger ſich in Linnen hüllt und in dieſes Purpurſtreifen einwebt, auch an den obern Theil des Gewandes keine Aermel macht. Der ganze Arm iſt bloß, ja auch das Nächſte von der Bruſt iſt frei.

C. 17. Thierhäute oder Pelze zu tragen war bei den Römern auch im Felde nicht üblich. Als Germanikus Ann. II, 13 in der Nähe eines entſcheidenden Kampfes einen nächtlichen Gang durch ſein Lager machte, um die Unterhaltungen der Soldaten zu belauſchen, warf er einen Pelz zur Verkleidung über ſeine Schultern.

18. Jedoch die Ehe wird dort heilig gehalten; und nichts an ihren Sitten möchte ſo achtungswerth ſein. Denn ſie ſind faſt die einzigen Barbaren, welche ſich je mit einer Frau begnügen, ganz wenige ausgenommen, welche nicht der Sinnlichkeit zuliebe, ſondern wegen ihres Standes viele Heirathsanträge bekommen. Ein Widem bringt nicht das Weib dem Manne, ſondern der Mann dem Weibe. Aeltern und Verwandte ſind dabei und muſtern die Gaben. Dieſe ſind nicht Dinge, für die weibliche Eitelkeit ausgewählt, um der Neuvermählten als Schmuck zu dienen, ſondern Rinder, ein gezäumtes Roß und ein Schild mit Frame und Schwert. Mit dieſen Geſchenken wird die Hausfrau empfangen, wie ſie ſelbſt hinwiederum dem Manne ein Stück von der Bewaffnung bringt. Das wird von ihnen als ſtärkſtes Band, das als ihr geheimes Heiligthum, das als Schutzgeiſt der ehelichen Verbindung betrachtet. Damit das Weib ſich nicht als unberufen zu Thaten und außer dem Bereiche der Kriegsereigniſſe anſehe, wird ſie auf der Schwelle des Eheſtandes belehrt, ſie trete ein als Genoſſin der Mühſale und der Gefahren; gleiches werde ſie im Frieden, gleiches auf dem Schlachtfelde erfahren und verrichten; dieß ſagen ihr die zuſammengejochten Stiere, dieß das aufgeſchirrte Roß, dieß die überreichten Waffen; ſo müſſe ſie leben, ſo ſterben; ſie empfange etwas, das ſie unentweiht und in Ehren auf ihre Söhne bringen, das ihre Schwiegertöchter empfangen, das dann wiederum zu ihren Enkeln zurückkehren ſolle.

c. 18. Ein Widem, was der Freier urſprünglich als Kaufpreis für die Braut widmet, ausſetzt. Mitgift, Mitgabe, kann nur das ſein, was ſie

(nach dem alemannischen Gesetze) vom Vaterhaus mit in die Ehe bringt. Hier ist die Mitgift das Stück von der Bewaffnung.

19. So lebt denn das Weib, von der Sittsamkeit geschirmt, durch kein lüsternes Schauspiel, durch kein verführerisches Gelage vom Rechten abgeleitet. Geheimen Verkehr durch Briefe verstehen Männer und Frauen gleich wenig. Ehebruch kommt in dem so zahlreichen Volke äußerst selten vor; die Strafe folgt unmittelbar, und ist dem Ehegatten anheimgestellt. Mit abgeschnittenen Haaren, entkleidet, wird sie in Gegenwart der Anverwandten von dem Gatten aus dem Hause gestoßen, der sie durch's ganze Dorf vor sich her peitscht. Denn die Tugend preiszugeben, findet keine Verzeihung; nicht durch Schönheit, nicht durch Jugend, nicht durch ihr Geld findet sie einen Mann. Denn da lacht Niemand über das Laster, und Böses aussäen oder annehmen, heißt man nicht mit dem Zeitgeiste fortschreiten. Besser steht's freilich bis jetzt noch mit den Ländern, wo nur die Jungfrauen in die Ehe treten, und wo es mit der Hoffnung und dem Gelübde der Gattin ein für allemal abgethan ist. Sie empfangen den einzigen Gemahl so, wie nur den einen Leib und das eine Leben, damit kein Gedanke weiter hinaus, damit kein entfernterer Wunsch, damit ihre Liebe nicht dem Gatten, sondern dem Ehestand zugewandt sei. Der Zahl seiner Kinder ein Ziel zu setzen, oder ein nachgebornes zu tödten, gilt für Sünde, und die gute Sitte wirkt da mehr, als anderswo gute Gesetze.

c. 19. Das Weib von der Sittsamkeit geschirmt, wieder im Gegensatz gegen römische Zustände. Juvenalis, des Tacitus Zeitgenosse, beginnt seine sechste Satire, die ein abschreckendes Bild weiblicher Lasterhaftigkeit enthält, in folgender Weise:

Ich will's glauben, daß die Tugend in Saturn's Regierungszeit auf Erden geweilt und lange sichtbar gewandelt habe, so lange noch eine kühle Grotte die kleine Wohnung der Menschen ausmachte, und den Feuerheerd und den Hausgott, die Heerde und den Hirten unter einem Dache barg; so lange droben im Gebirge das Weib aus dem Forste die Streu zum Lager holte, es zu bedecken mit Laubzweigen und Waldhaar und den Fellen ihrer Nachbarn, der Thiere; kein zartes Wesen, wie eine Cynthia oder Lesbia, sondern die volle Brust den derben Kindern reichend, oft noch rauhborstiger, als der Gatte, der sich den Bauch mit Eicheln stopfte. Manche Reste früherer Tugend mögen auch noch etwa unter Jupiter sich gefunden haben; aber nur so lange der Gott noch unbärtig war, zu der Zeit, da kein Mensch einen Dieb im Kohl- und Obstgarten fürchtete und ohne Zaun in demselben lebte. Dann aber nahm Asträa, von

dieſer Tugend begleitet, allmälig den Weg zurück zum Himmel, und die beiden Schweſtern entwichen zugleich. Ein uralter Brauch iſt es, des Nachbars Bette zu entheiligen. Das darauf folgende eiſerne Zeitalter hat jegliche andere Schuld an's Licht gebracht; aber ſchon das ſilberne iſt des erſten Ehebruchs Zeuge geweſen. Und doch machſt du zum Ehepakt und zur Verlobung Anſtalt? thuſt das in dieſer unſrer Zeit? ſitzeſt ſchon unter den Händen des Haarkräuslers? haſt vielleicht ſchon den Ring am Finger? Sonſt warſt du doch bei Troſte. Ein Weib, mein Poſtumus, führſt du in's Haus? Sprich, welche Furien treiben dich um? Wo es noch ſo viele Stricke gibt, kannſt du eines Weibes Sklave ſein wollen? Und doch öffnen ſich dir ſo viele Fenſter in ſchwindelnder Höhe! Und die ämiliſche Brücke lädt dich als gute Nachbarin ein!

Durch kein lüſternes Schauſpiel, wörtlich: durch keine Lockungen der Schauſpiele, d. i. durch keine Verführung, die im Schauſpielhauſe ſtattfinden kann, und durch keine Verführung, die von unſittlichen Schauſpielen ausgeht. Ovid in der Ars amat. I. räth dem lüſternen Manne, vor jedem andern Orte im Theater ſeine Beute zu ſuchen: ſo eilfertig, als die Ameiſen dichtgedrängt die Körnchen eintragen, ſo emſig als die Bienen, ihre Erndte heimzubringen, an Blumen und am Thymian umherfliegen, renne das weibliche Volk im höchſten Putze dem dichtbeſetzten Schauſpielhauſe zu: es komme zum Schauen, um ſelbſt geſchaut zu werden. Das iſt ein Ort, ſagt Ovid, wo die keuſche Zucht Schaden leidet. Dann giebt der Dichter Anweiſung, wie eben im Theater ein Verhältniß anzuknüpfen ſei. — Derſelbe Dichter ſagt Trist. II: In den mimiſchen Schauſpielen komme immer ein verbotenes Liebesverhältniß vor; jedesmal trete ein wohlgeputzter Liebhaber auf, dem zu Liebe das liſtige Weib ihren Mann beſchwatze. Dieſe Schauſpiele würden von Frauen und Jungfrauen, Männern und Kindern beſucht, und die ernſthafteſten Männer hielten ſich nicht fern davon. Nicht nur würde da viel Unzüchtiges geſprochen, ſondern man gewöhne ſich da auch, viel Schammwürdiges anzuſchauen. Wenn da das verliebte Weib ihren Gatten durch einen liſtigen Streich hinter's Licht führe, ſo werde geklatſcht; ihre Rolle ſei die gefeiertſte von allen. Juvenal a. a. O. 61 ſchildert in einer hier unüberſetzbaren Stelle, wie durch die pantomimiſchen Schauſpiele die Lüſternheit der Zuſchauerinnen unmittelbar entzündet werde. Zu den Ovidiſchen Stellen noch zu vergleichen Martial. Epigr. III, 86.

Anderswo gute Geſetze. S. Ann. III, 27.

Geheimen Verkehr durch Briefe u. ſ. w. W. und L. Lindenſchmit fanden nach der oben angeführten Schrift in den germaniſchen Gräbern nur ſelten Schriftzeichen; aber dieſe kommen doch vor. Bei Juvenal Sat. III, 45 ſagt Umbricius in der Entrüſtung über die Verdorbenheit in Rom: Einer Ehefrau zuzuſtecken, was der Liebhaber ſchickt, was er derſelben ſagen läßt — das verſtehen Andre (ich nicht).

Sie empfangen den einzigen Gemahl u. ſ. w. Bei Martial IX, 16 rühmt ſich Chloë, ſieben Männer gehabt zu haben, und bei Juvenal IV, 224 fgd. kommt die Frau zu acht Männern in fünf Jahren.

20. Durchgängig im Hauſe nackt und ſchmutzig, wachſen ſie zu ſolchem Gliederbau, zu der Leibesgeſtalt heran, welche wir an-

staunen. Jeden nährt der eigenen Mutter Brust; keinen Sklavinnen und Ammen werden sie hingegeben. Herrn und Knechte vermöchte man nie an der zärtlicheren Erziehung zu unterscheiden. Zwischen denselben Hausthieren, auf demselben Fußboden leben sie, bis die Altersstufe den Freien sondert, der innere Adel ihn bewährt. Spät erst beweibt sich der Mann, und darum ist seine Zeugungskraft unerschöpflich. Auch mit den Töchtern eilt man nicht; ihr Jugendleben ist das gleiche; ihr Wuchs von derselben Höhe. Es paart sich der vollkräftige Mann mit dem gesunden Weibe; und die Kinder geben Zeugniß von der Leibesstärke der Aeltern. Die Schwestersöhne sind bei den Oheimen ebenso gehalten, wie bei'm Vater. Manche betrachten diese Blutsverwandtschaft als noch heiliger und enger, und sehen bei der Annahme von Geiseln noch mehr darauf, gleich als gäben diese für's Gewissen ein festeres, und für die Familie ein umfassenderes Band. Doch sind die eigenen Kinder jederzeit die Erben und Nachfolger, und Testamente gibt es nicht. Sind keine Kinder da, so sind die nächsten Grade für's Vermögen Brüder, Oheime väterlicher und mütterlicher Seite. Je mehr man Verwandte hat, je vielfacher man verschwägert ist, desto freundlichere Achtung genießt das Alter; und Lockungen zur Kinderlosigkeit giebt es nicht.

c. 20. Keinen Sklavinnen u. s. w. Dialog c. 29. wird eben darüber geklagt, daß Solches die Sitte in Rom sei. Es schweben hier, c. 18. 19. 20, dem Schriftsteller die römischen Zustände durchweg vor. Auch andere Römer stellen dem sittlichen Verfall ihres Volkes Bilder der guten natürlichen Sitte von andern Völkern gegenüber. So Horaz, Oden III, 24 von den Geten, welche nach J. Grimm auch Deutsche waren:

Dort mißhandelt das biedere
Weib stiefmütterlich nicht Kinder der ersten Frau,
Noch beherrschet den Mann das reich
Ausgestattete Weib, traut nicht des Buhlen Reiz.
Ihre größte Mitgabe heißt
Elterntugend und Zucht, welche den fremden Mann
Meidet, treu dem geschloss'nen Bund;
Ihr ist Sündigen Gräul, oder das Sterben Lohn.
(Ludwig's Uebersetzung.)

Zwischen denselben Hausthieren u. s. w. Ein östreichischer Officier berichtet im Morgenblatt von 1855, S. 287 über das Leben in einem Dorfe Galiziens: Welcher Schmutz überall, welche Unordnung und gränzenlose Nachlässigkeit! Menschen und Vieh hausten bunt durcheinander, befanden sich in gleich schmutzigem nnd verwahrlostem Zustand, und waren dabei wunderbarer-

weise gleich kräftig, munter und von strotzender Gesundheit. Diese nie gekämmten Kinder und nie gestriegelten Füllen, die auf den Misthöfen der Bauern sich herumtummeln, und mit den Schweinen um die Wette sich im unsäglichen Schmutz so recht behaglich zu fühlen scheinen, haben viel Kräftiges und Tüchtiges in ihren Knochen. Gute Soldaten von schneidigem Muthe und unverwüstlicher Ausdauer lassen sich aus diesen rohen, unbeholfenen, schmierigen galizischen Bauernburschen ziehen . . . Und man weiß, welch ausdauernde Uhlanenpferde Galizien erzeugt.

Ihr Wuchs ist von derselben Höhe. W. und L. Lindenschmit in der oben angeführten Schrift S. 11: Die Größe der Körper ist keine gewöhnliche; sie wechselt zwischen $5^3/_4$ und 7 Fuß, wobei selbst die weiblichen mitbegriffen sind, welche hier auffallenderweise den männlichen nur wenig nachstehen. Das weibliche Gerippe im Grabe ergab, genau gemessen, die merkwürdige Größe von 7 Fuß.

Testamente gibt es nicht. Roscher in der Nationalökonomie der Landwirthschaft: „Von Alters her galt den germanischen Völkern als Recht, daß man nur über das selbsterworbene Vermögen, nicht über das Erbe frei verfügen könne, welches von der Familie stamme und zur Familie zurückfalle; daher das berühmte Wort des Tacitus von der Unbekanntschaft der Germanen mit den Testamenten; daher auch durften die Weiber erst nach Aussterben des Mannsstammes succediren, weil durch sie das Erbgut der Familie doch stets entfremdet wird." — In Rom war das Spekuliren auf Vermächtnisse, und die Nothwendigkeit, durch Legate an Fürsten und Gewaltige das Erbtheil für die Familie zu sichern, zu einem allgemeinen und großen Uebel angewachsen, wie etwa jetzt in Paris das Spekuliren in Staatspapieren. Horat. Sat. II, 5; oben Dialog 13; Agric. 44; Suppl. zu Ann. VII bis X, §. 12; Ann. XIII, 42.

21. Die Feindschaften des Vaters oder des Anverwandten hat der Erbe zu übernehmen, wie auch die Freundschaftsverbindungen; aber sie dauern nicht mit Unversöhnlichkeit fort. Denn sogar der Todtschlag wird durch eine bestimmte Anzahl von Stücken kleinen und großen Viehes gebüßt, und die ganze Familie hat Theil am Wergelde; was für's Gemeinwesen heilsam ist, weil bei freier Verfassung die Fehden gefährlicher sind. Zu Schmaus und Gastung hat kein anderes Volk eine so verschwenderische Neigung. Es gilt für Sünde, irgendwem, wer derselbe auch sei, seine Thüre zu verschließen; jedermann nimmt ihn an dem nach Kräften besetzten Tische auf. Vermag der nichts mehr, so wird der bisherige Bewirther zum Wegweiser in die Herberge und zum Gesellschafter, und sie gehen ungeladen in's nächste Haus, wo es wieder ebenso ist: mit gleicher Freundlichkeit werden sie aufgenommen. Zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten macht in Hinsicht auf des Gastes Ansprüche

Niemand einen Unterschied. Bittet er sich bei'm Abschiede etwas aus, so will die Sitte, daß man's ihm gewähre, und sich etwas dagegen auszubitten, nehmen sie eben so wenig Anstand. Ueber Geschenke erfreuen sie sich; aber, was sie gegeben, rücken sie nicht auf, und was sie empfangen, bindet sie nicht. Der Verkehr bei Tische ist liebreich.

c. 21. Wergeld. Auf das Leben jedes Freien war ein Wergeld gesetzt, das die Verwandten des Getödteten von dem Thäter forderten, wenn sie nicht vorzogen, gegen ihn Fehde zu erheben. Für den Knecht galt kein Wergeld, die Verwandten des Getödteten hatten nichts zu verlangen, der Herr ließ sich seinen Werth, wie den einer andern Sache ersetzen, für den Edeln galt aber höheres Wergeld, als für den Freien. J. Grimm's R. Alt. S. 289. Der oder das Wergelt, Ersatz des Werthes, zu welchem eine Person nach Maßgabe ihres Standes und Ranges bei Beschädigung an Leib und Leben angeschlagen. Schmeller.

Sich etwas dagegen auszubitten. Als nationaler Zug noch in neuerer Zeit hervorgehoben von Voigt in Raumers histor. Taschenbuch, Jahrgang VI, S. 319.

Der Verkehr unter Gastfreunden. Der jüngere Plinius, Freund des Tacitus, schreibt II, 7 an Avitus, er sei als Gast bei einer stattlichen Mahlzeit gewesen, wobei der Wirth dreierlei Wein, den besten für sich und wenige begünstigte Gäste, den mittlern für die sogenannten kleineren Freunde und eine dritte Sorte für die Hausdiener aufgestellt und auch in den Schüsseln eine solche Unterscheidung gemacht habe. Juvenalis, ebenfalls Zeitgenosse des Tacitus, schildert in seiner vierten Satire diese Inhumanität gegen minder geehrte Gäste mit den stärksten Farben, und Lucian de merc. cond. findet in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts die römische Sitte noch ebenso. Tacitus erkennt auch in diesem Stücke die Sitte der Deutschen als die edlere an.

22. Erwacht vom Schlafe, den sie meistens bis in den Tag hinein ausdehnen, baden sie sich sogleich, meist warm, da es bei ihnen so lange Winter ist. Nach dem Bade frühstücken sie: jeder hat seinen besondern Sitz, wie auch seinen eigenen Tisch. Hierauf begeben sie sich bewaffnet zu den Geschäften, und ebenso oft zu den Gelagen. Tag und Nacht fortzuzechen, ist keinem eine Schande. Häufige, unter Trunkenen natürliche Streithändel führen selten zu Scheltworten, öfter zum Todtschlage und zu Wunden. Aber auch über Wiederaussöhnung von Feinden, über das Schließen verwandtschaftlicher Verbindungen, über die Wahl von Häuptlingen, ja über Frieden und Krieg berathen sie sich gar oft beim Mahle, gleich als

wenn nie sonst der Mensch so treuherzig gestimmt oder für's Große so leicht erwärmt wäre. Das gar nicht verschlagene, gar nicht listige Volk läßt da noch immer seine Geheimnisse heraus unter unbefangenem Scherze. So wird denn die offenkundig und klar gewordene Meinung Aller folgenden Tages noch einmal gemustert. Und die Anwendung beider Zeiten ist gerechtfertigt: sie halten Rath, wenn sie der Verstellung unfähig sind, und beschließen, wo sie nicht fehlen können.

c. 22. Passow bemerkt, daß das Kapitel fast Wort für Wort Gegensätze zwischen Römern und Deutschen aufführe: Der Römer stand vor Tage auf, badete sich nach dem Ballspiele, speiste auf einem Ruhebette und am gleichen Tische mit andern, durfte nach den XII Tafeln in der Stadt keine Waffen tragen, sollte ehrenhalber nur erst bei Licht trinken, und beim geselligen Mahle mußte er sich vor unbefangenen Aeußerungen hüten.

Tag und Nacht fortzuzechen. Les Allemands ne se soucient pas quel vin ils boivent, pourvû que ce soit vin, ni quel Latin ils parlent, pourvû que ce soit Latin. Scaligerana S. 9.

Beim Mahle. Non minus sapit Germanus ebrius, quam sobrius. Daselbst S. 95.

23. Ihr Trunk ist ein Gebräu aus Gerste und Korn, zu einer Art schlechten Weins verarbeitet. Die nächsten am Rheinufer erhandeln auch Wein. Ihre Kost ist einfach, wilde Baumfrüchte, frisches Wildpret, oder saure Milch; ohne Aufwand, ohne Gaumenkitzel treiben sie den Hunger aus. In den Mitteln wider den Durst beweisen sie nicht die gleiche Nüchternheit. Wenn man ihrer Trinklust förderlich ist, und ihnen so viel verschafft, als sie verlangen, werden sie eben so leicht durch die böse Lust, als durch Waffengewalt überwunden werden.

24. Von Schauspielen haben sie nur eines, und bei jeder geselligen Vereinigung dasselbe. Nackte Jünglinge, welchen das eine Lustbarkeit ist, tummeln sich zwischen Schwertern und drohenden Framen tanzend umher. Die Uebung erzeugt Fertigkeit, die Fertigkeit schöne Darstellung, doch nicht zu Erwerb, oder um Lohn, wiewohl der kecke Scherz eine Belohnung hat, das Vergnügen der Zuschauer. Das Würfelspiel treiben sie, was zu verwundern ist, im nüchternen Zustande als etwas Ernsthaftes, mit solchem Leichtsinn bei Gewinn und Verlust, daß sie, wenn ihnen gar nichts mehr geblieben ist, ihre Freiheit und ihre Person an den allerletzten Wurf wagen. Der

Besiegte gibt sich freiwillig in die Knechtschaft; wenn auch rüstiger in Jahren, wenn auch stärker, läßt er sich fesseln und verkaufen. So starrköpfig sind sie in dieser verwerflichen Sache; sie selbst nennen's Worthalten. Solcherlei Sklaven geben sie im Handel weg, um auch sich selbst der Beschämung darüber zu entheben, daß sie gewonnen haben.

25. Der andern Knechte bedienen sie sich nicht, wie wir, zu Dienstleistungen, welche unter das ganze Gesinde vertheilt sind. Jeder hat sein Gehöfte, sein Dach und Fach unter sich. Der Herr gibt ihm, wie einem Meier, eine bestimmte Lieferung von Getreide, Vieh oder Gewand auf; und nur so weit geht des Knechtes Pflicht. Die andern häuslichen Dienstleistungen verrichten Weib und Kinder. Den Knecht zu peitschen, ihn durch Fesseln und Zwangsarbeit zu strafen, ist selten. Wohl kommt's vor, daß man einen tödtet, nicht zur Ahndung oder aus Strenge, sondern in der Hitze des Zorns, wie einen Gegner, nur daß es ohne Folgen bleibt. Die Freigelassenen stehen nicht viel über den Sklaven, selten von einigem Gewicht im Hause, niemals in der Gemeinde, mit alleiniger Ausnahme der Völkerschaften von despotischer Regierung. Denn da erheben sie sich über die Freien, ja über den Adel. Bei den andern auf niederer Stufe gehalten, geben die Freigelassenen Zeugniß von der Unabhängigkeit.

c. 25. Den Knecht zu peitschen u. s. w. Seneka widmet einen ganzen langen Brief, den 47sten, der Darstellung des Looses der Sklaven in den römischen Häusern, und klagt, daß denselben die Menschenrechte versagt seien. Während der Herr speise, müsse ein ganzer Haufe von Sklaven stumm dastehen, nur auf die Wünsche und Bedürfnisse des einzigen Menschen zu achten, den das Schicksal zu ihrem Herrn gemacht habe, während sie von Natur gleichberechtigt mit ihm seien. Jeder Laut werde mit Schlägen geahndet, ja sogar Husten, Nießen, Schluchzen. „Es ist ein hochmüthiges Sprichwort: so viel Sklaven, so viel Feinde. Sie sind nicht Feinde, sondern sie werden's durch uns. Wir gebrauchen sie nicht wie Menschen, sondern wie das Vieh."

Die Freigelassenen zeitweise in Rom zu großer Macht gelangt, wie unter Claudius, dessen Finanzminister Pallas ein solcher war. Ann. XI, 29. 33. 37; XII, 1. 2. u. a. Stellen.

26. Geld anlegen und es wuchern lassen, ist unbekannt, und es wird darum mehr beobachtet, als wenn es verboten wäre. Das Land wird immer von einer Gesammtheit, welche mit der Zahl der

Anbauer im Verhältniſſe ſteht, abwechſelnd eingenommen, da ſie es dann nach den Standesanſprüchen vertheilen. Erleichterung im Vertheilen gewährt die Ausdehnung der Fluren. Sie wechſeln alljährlich mit dem Ackerlande, und Land haben ſie mehr als genug. Denn ſie wetteifern nicht durch Bearbeitung mit der Ergiebigkeit und der Ausdehnung ihres Bodens, daß ſie Obſtgärten pflanzen, geſonderte Wieſen und Gärten mit Wäſſerung anlegen. Nur Getreide iſt's, was man vom Boden begehrt. Darum ſondern ſie auch das Jahr nicht in ſo viele Abſchnitte: Winter, Frühling und Sommer hat bei ihnen ſeinen Begriff und ſeine Benennung; vom Herbſte kennen ſie ſo wenig den Namen, als die Gaben.

c. 26. Als wenn es verboten wäre, nämlich wucheriſche Zinſe zu nehmen. Ann. VI, 16 wird berichtet, wie die römiſche Geſetzgebung ſolche Verbote wiederholt aufgeſtellt habe und wie vergeblich dieſe Bemühungen geweſen ſeien, dem Wucher Einhalt zu thun. — Ann. XIII, 42 wirft Suilius dem Philoſophen Seneka vor, daß er durch wucheriſche Zinſe (die er von ausgeliehenem Gelde beziehe) Italien und die Provinzen ausſauge.

Sie wetteifern nicht u. ſ. w. Ein ſolches Ringen des Arbeiters mit ſeinem Boden wird beſchrieben Virg. Georg. IV, 125 fgde.

27. Mit Leichen machen ſie keine Umſtände. Nur darauf ſieht man, daß die Leichname bedeutender Männer mit gewiſſen Holzarten verbrannt werden. Den Scheiterhaufen bedecken ſie nicht mit Gewändern und Spezereien; des Mannes Waffen, manchmal auch das Roß kommt zum Verbrennen. Ein Raſenaufbau zeigt das Grab. Von dem Aufthürmen mühſam gebauter Denkmäler zu Ehren der Todten wollen ſie nichts wiſſen, weil ſie dieſelben beſchwerten. Wehklagen und Thränen laſſen ſie bald, das Leid und die Betrübniß erſt ſpät aufhören. Den Frauen gilt das Trauern wohlanſtändig, den Männern das Andenken.

Das iſt's, was ich im Allgemeinen über den Urſprung und die Art aller Deutſchen gefunden habe. Jetzt will ich die Sitten und Gebräuche der einzelnen Volksſtämme darſtellen, wieferne ſie von einander abweichen, welche Völkerſchaften aus Deutſchland nach Gallien ſich übergeſiedelt haben.

c. 27. Den Scheiterhaufen u. ſ. w. Bei der Beſtattung Jul. Cäſar's im J. 44 v. Chr. zogen die Schauſpieler und Muſiker die Prachtgewänder aus, die ſie zum Trauerfeſte angelegt hatten und ließen ſie verbrennen; die Veteranen ſchleuderten ihre Waffen in das auflodernde Feuer; ja auch die

Frauen nahmen die Bullen und Gewänder ihrer kleinen Söhne und ihren eigenen Schmuck, um alles auf den brennenden Scheiterhaufen zu werfen.

Von dem Aufthürmen u. s. w. Lucian Dial. Mort. 24 läßt die Schatten des Cynikers Diogenes und des Königs Mausolus in der Unterwelt miteinander reden. Der Letztere rühmt sich unter Anderem seines herrlichen Grabmals in Halikarnassus, worauf der Philosoph erwiedert: dein Grabmal mit seinen kostbaren Steinen mag den Bewohnern jener Stadt Gelegenheit geben, sich dessen vor fremden Besuchen zu rühmen, daß sie einen solchen gewaltigen Bau in ihren Mauern haben; aber was du, mein Guter, von diesem Grabmal zu genießen hast, kann ich nicht sagen, du müßtest denn sagen wollen, du trageſt eine schwerere Last, als wir, da eine solche Masse von Steinen auf dich drückt.

28. Daß einstmals Gallien das mächtigere gewesen sei, erzählt der große Gewährsmann, der verewigte Julius; und darum ist wohl anzunehmen, daß auch Gallier nach Deutschland hinübergegangen seien. Denn was für ein Hinderniß war der Strom für das Volk, das eben gerade im Besitze der Macht war, Wohnplätze einzunehmen und zu vertauschen, die noch Gemeingut, und noch nicht durch selbstständige Monarchieen gesondert waren? So haben das Land zwischen dem hercynischen Walde und den Flüssen Rhein und Main die Helvetier, und was weiter hin liegt, die Boier, beides gallische Stämme, inne gehabt. Noch ist der Name Böheim vorhanden und erinnert an die alte Geschichte des Landes, wenn gleich die Bewohner gewechselt haben. Ob aber die Aravisker von den Osen aus, als einem deutschen Stamme, nach Pannonien gewandert seien, oder die Osen von den Araviskern aus nach Deutschland, da sie noch jetzt dieselbe Sprache, dieselben Sitten und Einrichtungen haben, bleibt ungewiß, weil bei der ehemaligen Gleichheit in Armuth und Freiheit beide Flußseiten gleich viel Einladendes und Abschreckendes hatten. Die Trierer und Nervier zeigen sich selbst auf ihren behaupteten deutschen Ursprung eifersüchtig, gleich als würden sie durch solchen Adel des Bluts von der Aehnlichkeit mit den unnützen Galliern geschieden. Das Rheinufer selbst bewohnen offenbar deutsche Völkerschaften, Vangionen, Triboker, Nemeter. Ja auch die Ubier, wenn sie gleich zur römischen Colonie sich erhoben haben, und sich lieber Agrippinenser nach dem Namen des Stifters nennen lassen, schämen sich ihrer Herkunft nicht, da sie schon vor Zeiten herübergekommen und als treu erprobt, hart am Rheinufer ihren

Wohnsitz angewiesen erhielten, um abzuhalten, nicht um bewacht zu werden.

c. 28. Julius Cäsar in seinem Werke über den gallischen Krieg, VI, 24.

Beide Flußseiten. Am rechten Donauufer wohnten die Aravisker, am linken die Osen.

Nervier an der Sambre und Schelde. Camaracum, jetzt Cambray, wird in der Peutinger'schen Tafel als eine ihrer Städte genannt.

Vangionen um Worms, Triboker um Straßburg, und nordwestlich von da, am Fuß der Vogesen, die Nemeter.

Im Namen der ersten erkennt J. Grimm das althochdeutsche Wort Wanc, campus, und erinnert daran, daß noch jetzt Wangen ein häufig vorkommender Ortsname sei.

Triboker erklärt er durch drei Buchen, wie ein Wohnort der Völkerschaft wohl habe heißen können; der Name der Nemeter weise auf ein nicht mehr genau zu ermittelndes deutsches Wort zurück, das Weidetrift, Waldmark, sacrum silvae, bedeutet haben möge; die Trilogie der Namen Vangionen, Nemeter und Triboker scheine auf einen diesen Stämmen gemeinsamen heidnischen Waldkultus hinzudeuten.

Ubier, s. unten c. 28. Ihr Name vielleicht so viel als Flußbewohner, Rheinbewohner. Zu Cäsar's Zeit wohnten sie noch am rechten Rheinufer den Treverern gegenüber, und wurden von M. Agrippa unter Augustus an's linke Ufer versetzt. Der Name Cöln aus Colonia Agrippinensis entstanden. S. Ann. XII, 27.

29. Die tapferste unter allen diesen Völkerschaften, die Bataver, hat nicht viel vom Grenzufer, sondern die Rheininsel inne: einstmals ein chattischer Stamm und in Folge innerer Zerwürfnisse in diese Wohnsitze übergegangen, wo sie ein Bestandtheil des römischen Reiches werden sollten. Noch besteht das Verhältniß der Achtung und das Ehrendenkmal des uralten Bundes: es liegt auf ihnen kein entwürdigender Tribut, es zehntet sie kein Zöllner: ledig der Lasten und Steuern, und nur zur Verwendung in Gefechten besonders bestimmt, spart man sie wie Waffen zu Trutz und zu Schutz für Kriege auf. In derselben Art ist das Volk der Mattiaker unterthan. Denn der Anwachs des römischen Volks hat über den Rhein, über die alten Grenzmarken, die Hoheitsrechte des Reiches ausgedehnt. So leben sie dem Wohnplatze und Gebiete nach auf ihrer Flußseite, in moralischem Sinne aber bei uns, in allem den Batavern ähnlich, nur daß ihr eigener heimischer Boden und Himmel ihnen eine feurigere Stimmung verleiht. Ich möchte unter die deutschen Völkerschaften diejenigen nicht zählen, welche die dekumatischen Landstriche anbauen,

obwohl sie jenseits des Rheins und der Donau sitzen. Ganz unnütze, durch ihre Armuth verwegene Leute aus Gallien haben da einen Landstrich, dessen Herrn man nicht kannte, in Besitz genommen. Späterhin führte man da den Grenzwall und schob die Posten vor, und so gilt's für einen Ausläufer des Reiches und einen Theil der Provinz.

c. 29. Mattiaker, hier (wie auch Hist. IV, 37) als ein besondrer Stamm aufgeführt, während Mattium, das ihnen den Namen gegeben, Ann. I, 56 als Vorort der Chatten, Hessen erscheint. Man sucht Mattium bei Gudensberg in Kurhessen. Der ältere Plinius Hist. Nat. XXXI, 17 nennt Mattiaci fontes warme Quellen, die auf Wiesbaden hinweisen.

Die dekumatischen Landstriche, Zehentlande. Dieser Ausdruck, agri decumates, kommt sonst nirgends vor. Kohl in der AZ. 1853, Beilage 104 glaubt, daß T. mit dem Ausläufer des Reiches bezeichne „den großen Länderkeil zwischen Oberdonau und Oberrhein von den Donauquellen an abwärts bei Regensburg einer- und Mainz andrerseits", wonach die Bevölkerung nicht nur des Badenschen, sondern auch des Würtembergischen Landes und eines Theils des heutigen Bayerns und großherzoglichen Hessens von den „unnützen", aus Gallien herübergekommenen Leuten abstammte, wenn nicht im dritten Jahrhundert die Alemannen in die Länder zwischen dem Rhein und der Donau eine neue Bevölkerung gebracht hätten. Einwanderung von Galliern ist auch durch Inschriften beglaubigt, die Stälin in seiner Württembergischen Geschichte anführt. T. hat aber offenbar über das Land zwischen Rhein und Donau unvollständige Nachrichten gehabt; und es ist anzunehmen, daß neben den gallischen Ansiedlern doch auch Deutsche da gewohnt haben.

Späterhin führte man da den Grenzwall, von der Donau in der Nähe von Kelheim bis Lorch bei Gmünd, und von da bis zum Main in der Nähe von Amorbach. Frontinus, Zeitgenosse des Tacitus, erzählt, daß dieß unter Domitian geschehen sei, und daß die Feinde, also die Bewohner der dekumatischen Landstriche, dadurch zur Unterwerfung gebracht worden seien. Es war ohne Zweifel Trajan, unter dem dieselben ein Theil der Provinz Rätia wurden. S. unten c. 41.

Obwohl sie jenseits des Rheins u. s. w. Sie saßen zwischen Rhein und Donau. Jenseits, sagt T., indem er sozusagen von zweierlei Seiten nach den dekumatischen Landstrichen hinüberblickt, einmal vom linken Rheinufer und zweitens vom rechten Donauufer. Was am rechten Rheinufer und am linken Donauufer liegt, ist deutscher Boden. Aber T. findet da Nichtdeutsche ansässig.

30. Ueber diese hinaus wohnen die Chatten, welche mit ihren Wohnsitzen bei'm hercynischen Walde anfangen, in einer nicht so flachen und morastigen Gegend, wie die andern Landschaften, aus denen das weite Deutschland besteht. Denn die Anhöhen laufen ununterbrochen und mindern sich nur allmälig, und so begleitet

der hercyniſche Wald ſeine Chatten und hört mit ihnen auf. Das Volk iſt von härterem Schlage, hat gedrungenen Gliederbau, drohenden Blick und größere Lebendigkeit. Für Deutſche viel Nachdenken und Feinheit: ſie ſtellen Männer ihrer Wahl an die Spitze, merken auf die Vorgeſetzten, halten Reih und Glied, erkennen die rechte Zeit, ſparen die Anläufe, richten des Tags ſich mit Wachpoſten, des Nachts mit Verſchanzungen ein, betrachten das Glück als etwas Zweifelhaftes, die Tapferkeit als das Sichere; und was das Seltenſte und nur bei rationeller Behandlung des Waffenhandwerks denkbar iſt, legen größeres Gewicht auf den Heerführer, als auf das Heer. Ihre ganze Stärke iſt im Fußvolke, das ſie neben den Waffen noch mit Arbeitswerkzeugen und mit Mundvorräthen beladen. Andere ſieht man zu einem Kampfe, die Chatten zum Kriege ausziehen; Streifzüge und Scharmützel ſind etwas Seltenes. Der Reiterei kommt das freilich zu, hurtig im Siege, hurtig im Rückzuge zu ſein. Behendigkeit iſt mit der Furcht verwandt, langſame Bewegung ſteht der Entſchloſſenheit näher.

c. 30. Chatten, Heſſen. „Die Heſſen, ſagt J. Grimm, ſind, außer den Frieſen, der einzige deutſche Volksſchlag, der mit behauptetem alten Namen bis auf heute an derſelben Stelle haftet, wo ſeiner in der Geſchichte zuerſt erwähnt wird".

Der hercyniſche Wald, Geſammtname für alle die in damaliger Zeit zuſammenhängenden Gebirgswälder, welche Deutſchland vom Oberrhein bei Baſel an nördlich von der Donau in der geraden Richtung ihres Laufes nach Oſten bis an die Theiß in Ungarn durchzogen. Er umfaßte den Schwarzwald, Odenwald, Speſſart, die Rhön, den Thüringerwald, den Harz, die rauhe Alb, den Steigerwald, das Fichtel-, Erz- und Rieſengebirge; dann die n. b. Züge vom Erzgebirge bis an die Karpathen und die ſ. b. Züge vom Böhmerwalde an. Hier, wo geſagt wird, daß der hercyniſche Wald mit der heſſiſchen Grenze anfange und aufhöre, iſt ein kleiner Theil des Waldes mit dem Namen des ganzen bezeichnet, wie Ann. II, 45. Der Name des großen Waldes hat ſich in vielen Namen einzelner Waldgebirge und Orte erhalten, die Hardt (Harz) genannt werden oder mit Hard, Hart zuſammengeſetzt ſind.

Andere ſieht man zu einem Kampfe u. ſ. w. Hist. II, 40 werden die Heerführer Otho's darüber getadelt, daß ſie vor der Schlacht bei Bedriakum ihre Truppen nicht wie zum Gefechte, ſondern wie in den Krieg ausgeführt hätten, d. h., daß ſie bei der Abſicht, mit dem Feinde zuſammenzutreffen, doch ihre Leute durch einen weiten Marſch und durch Beſchwerung mit allem Gepäcke ermüdet hätten, während der Feind nur auf kurze Entfernung ihnen entgegenrückte und das Gepäck im Lager zurückließ.

31. Was auch bei andern deutschen Völkern als eine seltene Aeußerung der Thatenlust Einzelner vorkommt, ist bei den Chatten allgemein geworden, daß sie erstarkt Haar und Bart wachsen lassen, und nur erst, wenn sie einen Feind erschlagen, befreien sie ihr Angesicht von dem angelobten Pfande ihrer Tapferkeit. Ueber dem Blute und den erbeuteten Waffen enthüllen sie ihre Stirne, und thun, wie wenn sie jetzt erst gefunden hätten, weßhalb zu leben wünschenswerth, und wie wenn sie jetzt erst des Vaterlandes und der Väter würdig wären. Feige und Schwächlinge leben so zottig fort. Die Herzhaftesten tragen noch außerdem, was unter dem Volke als eine Schande gilt, einen eisernen Ring, wie eine Fessel, bis sie sich durch Erlegung eines Feindes lösen. Die meisten Chatten lieben es, sich so darzustellen; und ihre Helden sind schon ergrauende Männer, auf welche der Feind und sie selbst hinweisen. Diese haben überall den Vorkampf; sie bilden immer die erste Linie, ein überraschender Anblick. Denn auch im Frieden mildert sich ihr Blick nicht zu menschlicherem Aussehen. Keiner hat Haus und Hof oder ein Geschäft; wo sie hinkommen, werden sie beköstigt; Verschwender fremden Gutes, voll Verachtung gegen das Eigenthum, bis das marklose Alter sie einer so rohen Ritterlichkeit unfähig macht.

32. Zunächst an den Chatten leben an dem nunmehr in stetem Bette fließenden, zum Grenzflusse genugsam starken Rhein die Usipier und Tenkterer. Die letzteren zeichnen sich noch außer dem allgemeinen Ruhme des kriegerischen Sinns durch besondere Tüchtigkeit ihrer Reiterei aus; und die Chatten haben als Fußvolk nicht größeres Verdienst, wie die Tenkterer als Reiter. So haben's die Altväter gehalten, und die Enkel thun's ihnen nach. Das sind die Spiele der Kindheit, das der Männer Wettstreit, und auch die Alten halten's fest. Wie das Gesinde, der Familiensitz, wie ein Gegenstand rechtlicher Erbfolge werden die Rosse überantwortet. Die empfängt der Sohn, nicht wie bei'm Andern der älteste, sondern der tapfere Krieger und der tüchtigere.

c. 32. In stetem Bette. In einer zu Trier im J. 310 an Konstantin gehaltenen Lobrede, deren Gegenstand dieser Kaiser selbst war, sagte der Redner Eumenius von Augustodunum (Autun): Es erscheint dir als etwas Schönes und es ist auch in Wahrheit etwas überaus Schönes, daß dieser Rhein nicht nur in den obern Gegenden, wo er entweder durch seine Breite seicht

oder durch die Nähe seiner Quelle noch schwach ist, sondern auch da durch eine neue Brücke beschritten werde, wo er ganz ist, wo er schon so viele Gewässer aufgenommen hat, die unser gewaltiger Strom (Mosel) und der Fluß des barbarischen Lands, der Neckar, und der Main ihm zuführt, wo er schon durch seine ungeheure Wassermasse unbändig, über das einzige Bette ungeduldig, in seine Arme sich auszubreiten strebt. Paneg. Const. Aug. 13. — Die Brücke war bei Cöln geschlagen.

Usipier auch Usipeter genannt, am Rhein, etwa gegenüber von Bingen. Tenkterer, gegenüber von Cöln. Beide Völkerschaften werden immer zugleich genannt, und ihre Namen verschwinden miteinander aus der Geschichte. Sie haben vielleicht einen Theil der Völkerschaften ausgemacht, welche im dritten Jahrhundert unter dem Gesammtnamen Allemannen erscheinen.

Spruner unterscheidet Usipier (Bispier) und Usipeter und verlegt die ersteren in die Gegend von Wisbaden, die letzteren weiter abwärts am Rhein, etwa gegenüber von Xanten, nordwestlich von Wesel, so, daß die Chattuarier zwischen Usipetern und Tenkterern einen kleinen Landstrich einnehmen.

33. Zunächst an den Tenkterern traf man sonst auf die Brukterer; jetzt sind Chamaver und Angrivarier, wie man berichtet, dort eingewandert, und haben die Brukterer hinausgeworfen und vertilgt, nach einstimmigem Willen der Nachbarvölker, entweder aus Erbitterung über ihren Stolz, oder gelockt von der Beute, oder vermöge einer uns günstigen Schickung der Gottheit. Denn selbst den Anblick des Kampfes hat sie uns nicht entzogen. Mehr als sechszigtausend Menschen sind, uns zur Freude, uns ein Schauspiel, in den Tod gesunken. Möge den Völkern, wo nicht die Anhänglichkeit an uns, doch ihr Haß gegen einander bleiben und haften; weil ja doch jetzt, wo das Reich seinem Geschicke entgegeneilt, uns kein größeres Glück mehr werden kann, als der Feinde Zwietracht.

c. 33. Brukterer, zwischen der Ems und der Ruhr, so daß die Bructeri majores am rechten und die minores am linken Ufer der Lippe wohnten. T. kennt diese Unterscheidung nicht und hat ohne Zweifel mit Unrecht die gänzliche Vernichtung des Volkes berichtet, da die Brukterer noch im vierten Jahrhundert als ein den Römern feindliches und nicht zu verachtendes Volk genannt werden. Ueber die Schlacht, welche den Untergang der Brukterer herbeigeführt haben soll, gibt weder T., noch sonst ein Schriftsteller weitern Bericht. Schwer vereinbar mit diesem Berichte ist, was Plin. Epist. II, 7 von der gewaltsamen Einführung eines Königs bei den Brukterern durch Bestricius Spurinna schreibt.

Chamaver, nach Spruner auf der nordwestlichen Seite des Harzes, Angrivarier an der Aller bei deren Zusammenfluß mit der Weser.

Möge den Völkern u. s. w. s. zu Agr. 12 und oben: Tacitus und seine Schriften.

34. Das Land hinter den Angrivariern und Chamavern haben Dulgibiner und Chasuaren inne, und andere Völkerschaften, die nicht den gleichen Namen haben. Vorne stoßen sie an die Friesen. Man nennt größere und kleinere Friesen, nach Maßgabe ihrer Streitkräfte. Für beide Völkerschaften bildet der Rhein bis an den Ocean eine Grenzlinie, und überdem wohnen sie her um Seen von großer Ausdehnung, die von römischen Geschwadern befahren worden sind. Ja auf das Weltmeer selbst haben wir uns auf jener Seite gewagt; und daß Säulen des Herkules noch vorhanden seien, hat die Sage verbreitet, sei es, daß Herkules wirklich dahin gekommen ist, oder daß wir alles Großartige, das sich irgendwo findet, ein für allemal auf seinen Namen zu schreiben uns vereinigt haben. Auch gebrach's dem Drusus Germanikus nicht am Muthe; aber das Weltmeer wehrte es, sich selbst und Herkules untersuchen zu lassen. Weiterhin machte man keinen Versuch: man fand es religiöser und achtungsvoller, an eines Gottes Werke zu glauben, als sie zu wissen.

c. 34. Dulgibiner am rechten Ufer der Weser um Bückeburg, Chasuaren, dieselben mit den Chattuariern oben 32.

Friesen. „So weit unsre Geschichte reicht, behaupten die Friesen ihren Sitz an derselben Stelle, d. h. der nordwestlichen Küste Deutschlands, fast von der Schelde bis gegen Jütland sich erstreckend, und die nahgelegenen Inseln des Meeres erfüllend. — Es kommt nicht vor, daß Friesen in andre Theile Europa's gezogen seien, oder daß sie auszuwandern begehren; sie bewahren ihre angestammte Heimath". — Friesen in Friesland und Gröningen.

Seen von großer Ausdehnung. Die Zuidersee bestand aus mehreren, unter einander und mit der Nordsee verbundenen Landseen. Die Spitze von Friesland lag der von Nordholland näher. Zwischen beiden hindurch fuhr Drusus, des Tiberius Bruder, in die Nordsee hinaus 12 J. v. Chr. Dieses Drusus Sohn Germanikus machte 16 J. n. Chr. dieselbe Fahrt, um von der Ems aus gegen die Weser vorzudringen. Ann. II, 8. Hier aber ist nur an den Vater gedacht, welcher in Inschriften auch als Drusus Germanikus erscheint.

35. So weit geht unsre Kenntniß des westlichen Deutschlands. Gegen Norden tritt es wieder mit einer starken Einbiegung zurück. Hier nun mit den Chauken anzufangen, so tritt dieses Volk, wenn es gleich bei den Friesen anfängt, und einen Theil des Meerufers inne hat, allen den schon angeführten Völkern auf den Seitenlinien entgegen, bis es einen sogar in's Chattenland eindringenden Winkel bildet. Einen so außerordentlich großen Strich Landes haben die Chauken nicht nur inne, sondern füllen ihn auch aus, ein Volk,

hochangesehen unter den Deutschen, das seine Größe lieber durch Gerechtigkeit erhalten will. Ohne Gier, ohne Leidenschaft, ruhig und auf sich beschränkt, regen sie keinen Krieg auf, schaden nicht durch Raub- und Plünderungszüge. Das ist der höchste Beweis ihrer Trefflichkeit und ihrer Macht, daß sie ihre überlegene Stellung nicht der Gewaltthätigkeit verdanken. Doch sind alle schlagfertig, und wo es noththut, steht ein Heer da, Roß und Mann in Menge; und ohne daß sie sich rühren, erhält sich ihr Ruf.

c. 35. Chauken in Ostfriesland, Oldenburg und Hannover.

36. Den Chauken und den Chatten zur Seite wohnend haben die Cherusker einen allzu steten und lange hinzehrenden Friedensstand unangefochten erhalten. Das war mehr wohlthuend, als befestigend; da man übel daran thut, zwischen leidenschaftlichen und mächtigen Parteien ruhig zu bleiben, und da, wo Gewalt gilt, Selbstbeschränkung und Bescheidenheit nur Titel des Mächtigern sind. So heißen denn die sonst guten und redlichen Cherusker nunmehr unnütze und thörichte Leute, und was ihren Ueberwindern, den Chatten, geglückt ist, gilt für Verstand. Die Cherusker zogen im Fallen auch ihr Nachbarvolk, die Fosen, mit hinab: sie theilen jetzt das Mißgeschick, nachdem sie in bessern Zeiten untergeordnet gewesen waren.

c. 36. Cherusker, im südlichsten Theile des Königreichs Hannover mit Braunschweig und angrenzenden Distrikten, so zwar, daß auch noch ansehnliche Striche am linken Weserufer, nordöstliche Theile der preußischen Provinz Westphalen, von Cheruskern bewohnt wurden. Man erkennt übrigens an diesem Bericht, daß T., als er über Deutschland schrieb, sich mit den Konflikten zwischen Cheruskern und Römern, von denen er Ann. I. II. erzählt, noch nicht im Einzelnen beschäftigt hatte.

Fosen an der Fuse, welche sich in die Aller ergießt. T. scheint übertriebene Berichte von dem Verfalle der cheruskischen Macht vor sich gehabt zu haben. Die Cherusker werden noch im vierten und fünften Jahrhundert (von Claudian in Paneg. de IV Cons. Honorii 502) als die „gewaltigen" genannt. J. Grimm macht wahrscheinlich, daß die Cherusker, deren Name nach dem fünften Jahrhundert aus der Geschichte verschwindet, dasselbe Volk mit den Sachsen seien, die T. nicht nennt.

37. Dieselbe Einbiegung Deutschlands bewohnen die Cimbern, zunächst dem Weltmeere, jetzt eine unbedeutende Völkerschaft, aber groß an Ruhm; und es bestehen auch noch von ihrer alten Geschichte Denkzeichen weithin verbreitet, diesseits und jenseits Lagerplätze und Rasten, an deren Umkreis man heute noch die Menge und Stärke des

Volkes und die Thatsache eines so gewaltigen Auszugs bemessen kann. Es war das 640ste Jahr unsrer Stadt, als man von der Cimbern Waffen zum erstenmale vernahm, unter dem Consulate des Cäcilius Metellus und des Papirius Carbo. Zählen wir von da bis auf das zweite Consulat des Kaisers Trajanus, so gibt es etwa zweihundert und zehn Jahre. So groß ist der Zeitraum, in dem man Deutschland immerfort überwindet. Innerhalb dieser so langen Zeit viel Schläge hin und her. Nicht der Samnite, nicht die Pöner, nicht Spanien oder Gallien, ja selbst nicht die Parther haben so oft gemahnt. Denn deutscher Freiheitssinn ist kühner, als des Arsaces Königthum. Denn was Anderes, als des Crassus Niedermetzelung, die es auch noch mit des Pakorus Verlust bezahlte, kann das zu den Füßen eines Ventidius niedergeworfene Morgenland entgegenhalten? Dagegen die Deutschen haben Carbo, Cassius, Skaurus Aurelius, Servilius Cäpio, auch Cn. Manlius geschlagen oder gefangen, und fünf consularische Heere auf einmal dem römischen Volke, und den Varus zusammen mit drei Legionen selbst dem Kaiser abgenommen. Und nicht ungerächt hat C. Marius in Italien, der verewigte Julius in Gallien, Drusus, Nero und Germanikus in ihrer Heimath sie geschlagen. Weiterhin kamen des Kaisers Cajus gewaltige, zum Spotte gewordenen Rüstungen. Dann blieb's ruhig, bis sie, als unsre Uneinigkeit und der Bürgerkrieg Gelegenheit bot, die Winterlager der Legionen eroberten, und sogar Absichten auf Gallien zeigten: worauf sie hinwiederum den Kürzern ziehend von da an in der letzten Zeit mehr Gegenstand von Triumphen gewesen, als besiegt worden sind.

c. 37. Cimbern in Jütland.

Rasten, Plätze ohne förmliche Befestigung, wo gerastet wurde.

Arsaces stiftete im J. 256 v. Chr. das parthische Reich. Der römische Feldherr Crassus zog mit einem sehr zahlreichen Heere gegen die Parther aus, verlor dessen größten Theil und wurde selbst getödtet im J. 53 v. Chr.

Ventidius Bassus, ein gemeiner Mensch, wegen seiner Tapferkeit von Julius Cäsar befördert, gelangte nach und nach zu den höchsten Staatsämtern, und schlug als Unterfeldherr des M. Antonius im J. 39 v. Chr. die Parther in drei Schlachten, so, daß des Crassus Niederlage vollständig gerächt zu sein schien.

Carbo u. s. w. Es sind Namen römischer Heerführer, welche sämmtlich in verschiedenen Gegenden von den Cimbern und Teutonen oder solchen Völkern, die T. für einen Theil derselben ansieht, geschlagen wurden, bevor Marius

im J. 102 v. Chr. die Teutonen bei Aix in der Provence, und im J. 101 die Cimbern in der Nähe von Verona beſiegte.

Varus, im J. 9 n. Chr. Unten, Ann. I, 62 begräbt Germanikus ſechs Jahre ſpäter die Reſte der mit Varus Erſchlagenen.

Druſus, des Tiberius Bruder, welcher letztere hier Nero genannt wird. Germanikus, deſſen Feldzüge gegen die Deutſchen Ann. I und II erzählt werden.

Cajus, derſelbe, der Ann. I, 41 als Kind vorkommt, ſammt dem Grunde, warum er Caligula genannt worden iſt. Im dritten J. ſeiner Regierung, 39 n. Chr., that er, als ob er die Deutſchen bekriegen wollte. Suppl. für Ann. VII—X, §. 16.

Bürgerkrieg, zwiſchen Otho, Vitellius, Veſpaſianus im J. 69, ein Jahr vor der Zerſtörung Jeruſalems durch des letztern Sohn Titus. Ueber dieſen Bürgerkrieg ſ. die Hiſtorien.

In der letzten Zeit, d. i. vor Abfaſſung dieſer Schrift, unter Domitianus, welcher im J. 84 (demſelben Jahre, in welchem Agrikola den großen Sieg über die Britannier erfocht) einen Triumph über die Chatten feierte, ohne dieſe beſiegt zu haben.

38. Jetzt müſſen wir von den Sueven ſprechen, welche nicht, wie die Chatten und die Tenkterer, aus einer einzigen Völkerſchaft beſtehen. Sie nehmen den größern Theil von Deutſchland ein, noch in ſelbſtändige Stämme und Namen getheilt, wenn ſie gleich den Geſammtnamen Sueven führen. Ein eigenthümliches Zeichen des Volks iſt, daß es das Haar verkehrt trägt, und es in einen Zopf bindet. So unterſcheiden ſich die Sueven von den andern Deutſchen, ſo die freien Sueven von den Sklaven. Bei andern Völkerſchaften kommt es, etwa durch Verwandtſchaft mit den Sueven, oder, wie es oftmals geht, durch Nachahmungstrieb in ſeltenen Beiſpielen vor, und bleibt auf die jungen Männer beſchränkt. Bei den Sueven aber läßt man dem ſtruppigen Haare bis in's graue Alter den Zug nach hinten, und faßt es manchmal gerade über dem Scheitel zuſammen. Die Herren tragen es noch ſchöner hergerichtet. Das iſt ihre Eitelkeit, nur eine unſchädliche. Denn nicht um Liebſchaften anzuſpinnen oder zu finden, ſondern zur Erhöhung der Geſtalt und zum Schrecken tragen ſie beim Kriegszuge, wie für der Feinde Augen geputzt, ſolchen Schmuck.

c. 38. Sueven, Schwaben, der Name nicht eines deutſchen Volksſtammes, ſondern Geſammtbenennung vieler (nach Oroſius vierundfünfzig) verbundener deutſcher Völkerſchaften. Das heutige Schwaben wird noch am Ende des neunten Jahrhunderts als das Land der Alemannen bezeichnet, wäh-

rend übrigens schon im achten, ja im sechsten Jahrhundert die Bewohner Schwabens auch Suevi (Suavi) genannt werden. — Es ist unmöglich nachzuweisen, welche Theile Deutschlands die zum Suevenbunde gehörigen Völkerschaften inne gehabt haben. Nach dem hier gegebenen Berichte hätten von der Donau bis in den skandinavischen Norden Sueven gewohnt. Aber Sueven erscheinen auch Agr. 28 an der Nordsee, und Ann. I, 44 bedrohen Sueven die Provinz Rätien.

Das Haar verkehrt, eigentlich querüber, nämlich über den Vorderkopf rückwärts gezogen, so daß es mit den Haaren des Scheitels und des Hinterkopfs zusammengefaßt wird. Daß das Haar bisweilen gerade über dem Scheitel gebunden wurde, erscheint auch hier nicht als das Gewöhnliche; in der Regel wurde das Haar so gebunden, wie es an den Kaiserbildern auf den ältern Kronenthalern noch zu sehen ist. Dem Römer fiel dieser Haarputz deßwegen auf, weil es für seine Vorstellung ein Theil der männlichen und weiblichen Schönheit war, daß das Haar von dem Scheitel vorwärts die Stirne möglichst verengte, was an vielen alten Bildern noch zu sehen ist. Suetonius in der Lebensbeschreibung Cäsars c. 45 erzählt, daß dieser, durch das Ausgehen der Haare über seiner Stirne betrübt, und von seinen Gegnern darüber verspottet, die Haare vom Scheitel vorwärts gekämmt habe (capillum revocare a vertice assueverat), und daß er unter den ihm vom Senat und Volk bewilligten Ehren ebendarum keine so gerne angenommen habe, als die Berechtigung, immerfort einen Lorbeerkranz zu tragen.

39. Als die ältesten und edelsten Sueven geben sich die Semnonen aus. Ihre Behauptung in Ansehung des Alterthums wird durch eine gottesdienstliche Handlung bestätigt. Zu einer festgesetzten Zeit finden sich in einem durch der Väter Wahl und uraltes Grauen geheiligten Walde alle Völkerschaften desselben Blutes durch Abordnungen ein, und einen Menschen für die Gesammtheit opfernd begehen sie den scheußlichen Anfang ihres barbarischen Dienstes. Noch ein anderes heiliges Recht hat dieser Hain. Niemand geht in denselben, ohne gefesselt zu sein, als unterthäniges, die Hoheit des Gottes bekennendes Wesen. Ist man etwa niedergefallen, so darf man sich nicht aufrichten lassen und aufstehen: auf dem Boden wälzt man sich hinaus. Und so zielt der ganze Glaube dahin, daß hier die Wiege des Volkes, hier der Alles beherrschende Gott, und das Andre abhängig und unterthan sei. Die äußere Lage der Semnonen verstärkt ihr Ansehen. In hundert Gauen wohnen sie, und diese ihre große Gemeinschaft macht, daß sie sich für das Haupt der Sueven ansehen.

c. 39. Semnonen, zwischen Elbe und Oder, um die Havel.

40. Dagegen ist für die Langobarden ihre geringe Anzahl ehren-

voll, da sie, von so vielen und mächtigen Stämmen rings umgeben, nicht durch Unterordnung, sondern durch Kampf und Krieg sich erhalten. Weiterhin die Reudigner, Avionen, Angeln, Variner, Eudosen, Suardonen, Nuithonen, sind durch Flüsse oder Wälder gesichert. An diesen ist im Einzelnen nichts bemerkenswerth, als etwa, daß sie mit einander Nerthus, d. i. die Mutter Erde, anbeten, und von ihr glauben, sie erscheine auf Erden und besuche die Menschen. Auf einer Insel des Oceans ist ein reiner Hain, und in demselben der geweihte Wagen, mit einem Tuche bedeckt. Nur allein der Priester darf ihn berühren. Dieser merkt, wenn die Göttin im Heiligthume ist, läßt sie durch weibliche Rinder ziehen, und begleitet sie unter stetem Gebete. Das sind dann festliche Tage und die Gegenden feiern, die sie ihres Besuches und Weilens würdigt. Keinen Krieg beginnen, keine Waffe ergreifen sie; jede Wehre ist verschlossen; Friede und Ruhe ist jetzt erst verbreitet, jetzt erst geschätzt, bis derselbe Priester die des Verkehrs mit den Sterblichen satt gewordene Göttin in ihr Heiligthum zurückbringt. Sodann wird der Wagen, die Tücher, und wenn man's glauben mag, die Göttin selbst in dem einsamen Teiche gewaschen. Den Dienst verrichten Sklaven, die alsogleich derselbe Teich verschlingt. Darum waltet geheimes Grauen und heiliges Dunkel über das Wesen, das nur Opfer des Todes sehen dürfen.

c, 40. Longobarden, am linken Ufer der Elbe um Lüneburg und Salzwedel.

Reudigner, in Mecklenburg-Strelitz.

Avionen, im Mecklenburgischen und Lauenburgischen.

Angeln, in Schleswig.

Variner, in Mecklenburg, westlich von den Reudignern.

Eudosen, nördlich von den Reudignern um Neu-Ruppin.

Suardonen, um Lübeck.

Nuithonen, südwestlich von den Semnonen, am rechten Elbufer.

Insel, Rügen nach J. Grimm.

41. Dieser Theil der Sueven wohnt bis in das innere, wenig bekannte Deutschland. Näher her, um, wie oben dem Laufe des Rheins, so jetzt dem der Donau zu folgen, liegt die Landschaft der Hermunduren, den Römern ergeben, und darum die einzige unter den Deutschen, die ihren Handelsverkehr nicht am Grenzufer, sondern bis in's Innere, und in der glanzreichsten Pflanzstadt der Provinz Rätien hat. Ueberall und ohne Geleite gehen sie herüber; und

während wir den andern Stämmen nur unsre Waffen und Lagerplätze zu sehen geben, haben wir diesen unsre Häuser und Landsitze geöffnet, ohne ihr Begehr. Im Lande der Hermunduren entspringt die Elbe, ein ehemals berühmter und vielgenannter Strom; jetzt kennt man ihn nur vom Hörensagen.

c. 41. Lauf des Rheins. Von c. 32 an folgt T. in seiner Beschreibung des Landes und der Völker dem Laufe des Rheins und führt den Leser von c. 35 an vorüber an der Küste des Friesen- und Chaukenlandes die Weser herauf zu den Cheruskern; macht von diesen aus c. 37 einen Abstecher nach dem Norden, und kehrt dann um, das Land zwischen Elbe und Oder zu betrachten. Jetzt stellt er sich etwa in der Gegend von Augsburg gegen Norden gekehrt auf, und zählt die am linken Ufer der Donau wohnenden Völkerschaften auf, welche zum Suevenbunde gehörten, indem er dem Laufe des Stromes von W. gegen O. folgt.

Hermunduren, von der Altmühl bis in den Böhmerwald, ihre südliche Grenze das linke Donauufer, von wo sie, auf das rechte herübergekommen, römischen Boden, den der Provinz Rätien, betraten.

Pflanzstadt, Augusta Vindelicorum, Augsburg.

Ohne Geleite. Wenn die Tenkterer nach Cöln herüber kommen wollten, mußten sie die Waffen ablegen, für den Eintritt in die Stadt Bezahlung leisten, und sich von Wächtern begleiten lassen. Hist. IV, 64.

Die Elbe entspringt auf der Grenze Böhmens und Schlesiens, bis wohin die Wohnsitze der Hermunduren sich nicht ausdehnen. Aber die ursprünglichen Wohnsitze des Volkes könnten sich am Riesengebirge befunden haben. Nach einer von Orelli zu d. St. aufgenommenen Nachricht bei Dio Cassius hat L. Domitius Ahenobarbus, der unter allen Römern am tiefsten in Deutschland eingedrungen war, im J. 6 v. Chr. dem aus seinem Stammland ausgewanderten, eine neue Ansiedlung suchenden Volke der Hermunduren in einem Theile des Markomannenlandes Wohnsitze angewiesen. Ein Theil des Volkes mochte damals auch am Riesengebirge zurückgeblieben sein.

42. Zunächst den Hermunduren wohnen die Narisker, dann weiter die Markomannen und die Quaden. Am höchsten steht der Markomannen Ruhm und Macht, und selbst ihr Land, aus dem sie vorlängst die Bojer vertrieben, verdanken sie ihrem Arme. Doch auch die Narisker und Quaden schlagen nicht aus der Art. Und dieß ist, so zu sagen, Deutschlands Vorderseite, so weit es an der Donau sich hinstreckt. Den Markomannen und Quaden sind bis in unsre Zeiten herein einheimische Könige geblieben, der ruhmvolle Stamm Marbods und Tuders. Jetzt lassen sie sich auch Fremde gefallen. Ihre Gewalt und Bedeutung verdanken die Könige dem Ansehen Roms; nur selten

werden ſie durch unſre Waffen, öfters durch Geld unterſtützt, und gelten darum nicht minder.

c. 42. Narisker, im Voigtlande und um Baireuth.
Markomannen, in Böhmen.
Quaden, in Mähren.
Marbod, ſ Ann. II, 26. Tuder, unbekannt.
Deutſchlands Vorderſeite, von Italien aus geſehen.

43. Von hinten ſtoßen die Marſigner, Gotiner, Oſen, Burier, an die Markomannen und Quaden. Die Marſigner und die Burier erſcheinen durch Sprache und Kleidung als Sueven. Daß die Gotiner und die Oſen Deutſche ſeien, widerlegt der erſtern galliſche und der letztern pannoniſche Sprache, und auch ihre Belaſtung mit Steuern. Einen Theil der Steuern legen die Sarmaten, einen andern die Quaden ihnen auf, als Leuten fremden Urſprungs. Die Gotiner bauen noch dazu Eiſengruben, ihnen zu doppelter Schmach. Auch haben alle dieſe Völker nur wenig flaches Land, dagegen Waldgebirge und Berggipfel und den Gebirgszug inne. Denn es trennt und durchſchneidet das Suevenland ein fortlaufender Gebirgszug, auf deſſen andrer Seite gar vielerlei Stämme wohnen. Unter denſelben iſt der Name der Lygier, die ſich über mehrere Landſchaften verbreiten, der bekannteſte. Es wird genügen, die bedeutendſten zu benennen: Arier, Helvekonen, Manimer, Elyſier, Naharvaler. Bei den Naharvalern zeigt man einen von uralter Zeit her heiligen Hain. In demſelben waltet ein Prieſter in weiblichem Schmucke; dagegen als Götter bezeichnet man den Caſtor und Pollux der Römer. So iſt das Weſen der Gottheit, ihr Name Alker. Keine Bildniſſe, keine Spur fremden Dienſtes; aber als Brüder, als jugendliche Weſen betet man ſie an. Dieſe Arier, die Macht, worin ſie den eben aufgezählten Völkerſchaften überlegen ſind, durch ihre Wildheit noch überbietend, helfen ihrer natürlicher Unbändigkeit noch durch Kunſt und die Zeit nach. Schwarze Schilde; ſie ſelbſt bemalt; finſtre Nächte wählen ſie zu ihren Angriffen, und verbreiten ſchon eben durch das Grauen und das Dunkel Schrecken vor dem hölliſchen Heere, da kein Feind den neuen geiſterhaften Anblick aushält. Denn das Auge iſt's immer, das in jeder Schlacht zuerſt ſich überwinden läßt. Die jenſeits der Lygier wohnenden Gotonen haben Königsherrſchaft, und zwar ſchon etwas ſtraffer, als die andern deutſchen Stämme, doch noch nicht über die Linie der

Freiheit. Weiterhin, unmittelbar am Weltmeere, wohnen die Rugier und Lemovier: das Eigenthümliche aller dieser Stämme sind runde Schilde, kurze Schwerter, und das Leben unter Königen.

c. 43. Von hinten, nördlich über dem Lande der Markomannen und Quaden.

Marsigner, Grafschaft Glatz. Gotiner, um die Festung Neisse. Osen, um die Quellen der Weichsel. Burier, die nördlichen Nachbarn der Gotiner.

Ein fortlaufender Gebirgszug, das Riesengebirge.

Lygier, um Kalisch und am obern Lauf der Warta.

Arier und die andern lygischen Völkerschaften zwischen Warta und Weichsel.

Gotonen, am rechten Ufer der Weichsel, etwa von Thorn bis zu ihrem Ausfluß.

Rugier, Lemovier, in Pommern.

44. Diesen zunächst sind die Landschaften der Suionen, schon im Weltmeer liegend, außer Volkszahl und Waffen durch ihre Geschwader mächtig. Der Bau ihrer Schiffe unterscheidet sich dadurch, daß Hintertheil und Vordertheil gleich, das zum Anlanden immer geschickte Bord hinschiebt; auch werden sie nicht mit Segeln bedient, und fügen an ihre Seiten keine ordentlichen Ruderbänke. Das Ruderwerk ist frei, wie auf manchen Flüssen, und je nach dem Bedürfnisse auf die eine und auf die andre Seite beweglich. Auch steht der Geldbesitz bei ihnen in Ehren: und darum besteht Alleinherrschaft, bei der es keine Beschränkungen, keine bedingte Pflicht des Gehorsams mehr gibt. So sind auch die Waffen nicht, wie bei den andern Deutschen, allen zuständig, sondern versperrt unter einem Hüter, der noch dazu ein Sklave ist, weil plötzliche feindliche Angriffe der Ocean hindert, und müssige, bewaffnete Hände gar leicht unbändig werden. Und weder einen Edeln, noch einen Freien, ja auch nicht einmal einen Freigelassenen über die Waffen zu setzen ist des Königs Vortheil.

c. 44. Suionen, Schweden.

45. Jenseits der Suionen ist noch ein Meer, still und fast unbeweglich. Daß dieses die Welt einschließt und begrenzt, kann man darum glauben, weil der letzte Schein der untergehenden Sonne sich bis zum Aufgange erhält, so hell, daß er die Sterne verdunkelt. Dazu läßt noch die gemeine Meinung einen Klang vernehmen, Göttergestalten und den Strahlenkranz erblicken. Nur bis dorthin, und die Meinung hat Recht, geht die Schöpfung. So wohnen denn an der

Meeresküste zur Rechten des sueviſchen Meeres die Stämme der Aeſtuer, welche die Gebräuche und die Lebensart der Sueven haben, während ihre Sprache der britanniſchen näher kommt. Sie dienen der Göttermutter. Als Zeichen ihres Glaubens tragen ſie Bilder von Ebern. Das iſt ihr Schild und Schirm unter allen Umſtänden: es wahrt den Diener der Göttin auch mitten unter den Feinden. Selten wird der Stahl, häufig Keulen angewandt. Getreide und andre Früchte bauen ſie mit mehr Ausdauer, als von der gewöhnlichen Trägheit der Deutſchen zu erwarten wäre. Ja auch das Meer durchſuchen ſie, und ſind die einzigen unter allen, die den Bernſtein, welchen ſie Gleſum nennen, in den Untiefen und am Ufer ſelbſt ſammeln. Welches Weſen, oder welcher Prozeß ihn hervorbringe, haben ſie als Barbaren nicht unterſucht und ausgemittelt; derſelbe lag ſogar lange Zeit zwiſchen den andern Meerauswürfen, bis unſre Ueppigkeit ihm einen Namen gegeben hat. Sie ſelbſt wiſſen nichts damit anzufangen; roh wird er geſammelt, ohne Bearbeitung hergebracht, und voll Verwunderung empfangen ſie ihr Geld dafür. Indeſſen erkennt man in ihm das Harz von Bäumen, weil Thierchen vom Lande, ſogar auch geflügelte, gar oft darin ſichtbar ſind, welche, von dem flüſſigen Stoffe erfaßt, nachmals bei deſſen Verhärtung umſchloſſen werden. So müſſen alſo, wie in den Einöden des Morgenlandes, wo Weihrauch und Balſam ausſchwitzt, fruchtbarere Waldgegenden auf den Inſeln und in den Ländern des Abendlandes ſein; wo es, durch der nahen Sonne Strahlen herausgetrieben und flüſſig gemacht, in's nächſte Meer hinabrinnt, und durch Stürme an's entgegengeſetzte Geſtade angeſchwemmt wird. Wenn man den Bernſtein verſuchsweiſe an's Feuer bringt, ſo brennt er wie Kien, gibt ein ſtarkes, Geruch verbreitendes Feuer, und läßt dann eine zähe Maſſe wie Pech oder Harz zurück. Auf die Suionen folgen die Stämme der Sitonen, die ihnen im Uebrigen ähnlich, aber darin allein verſchieden ſind, daß eine Frau ſie beherrſcht. So tief ſind ſie nicht bloß unter die Freien, ſondern ſogar unter die Sklaven herabgeſunken.

c. 45. Daß dieſes die Welt einſchließt. Daß die Erde eine Kugel ſei, wußte man in der Zeit, wo T. ſchrieb. Er ſelbſt aber hielt die homeriſche Vorſtellung feſt, nach der die Erde eine flache Scheibe war, um welche rings der Ocean läuft und den Horizont bildet. Nach dieſer geht die Sonne und alle Geſtirne aus dem Ocean auf, wie ſie auch täglich in denſelben hinabſinken.

Aestuer, die Esthen. In welchem Lande T. sich diese gedacht habe, ist nicht zu ermitteln; ebenso nicht bei den Sitonen.

46. Hier ist die Grenze von Suevien. Ob ich die Stämme der Peuciner, Veneder und Fennen zu den Deutschen oder den Sarmaten rechnen soll, bleibt mir ungewiß. Indessen sind die Peuciner, die bei Manchen Bastarner heißen, in Sprache, Kleidung, Wohnplatz und häuslicher Einrichtung wie Deutsche: alle schmutzig, und ihre Häuptlinge in Faulheit lebend; dagegen neigen sie sich in Folge von gemischten Ehen zum Theile zum garstigen Wesen der Sarmaten hin. Die Veneder haben vieles von ihren Sitten angenommen; denn die ganze Wald- und Gebirgsgegend, die sich zwischen den Peucinern und Fennen erhebt, durchstreifen sie als Räuber. Dennoch zählt man sie eher noch zu den Deutschen, weil sie feste Wohnungen haben, Schilde führen, Fußgänger, und zu Fuße behend sind, von dem Allem der Gegensatz bei den Sarmaten sich findet, welche auf dem Wagen und zu Pferde leben. Die Fennen leben in großer Barbarei und ekelhafter Armuth; keine Schutzwaffen, keine Pferde, keine Wohnstätten. Ihre Nahrung ist Kraut, ihre Kleidung Thierhäute, ihr Lager die Erde: ihr einziger Erwerb durch die Pfeile, denen sie in Ermangelung des Eisens beinerne Spitzen geben. Dieselbe Jagd nährt das Weib wie den Mann; denn sie begleitet ihn überall und spricht ihren Antheil an der Beute an. Und die kleinen Kinder haben vor Thieren und dem Unwetter keine andre Zuflucht, als daß man sie in verschlungenen Baumzweigen verwahrt. Da finden sich auch die Erwachsenen wieder, das ist der Hort der Alten. Aber das halten sie für einen glücklichern Zustand, als zu keuchen auf dem Pfluglande, sich abzumühen an Bauwerken, fremdes und eigenes Gut unter Furcht und Hoffnung umzutreiben. Sorglos gegenüber den Menschen, sorglos gegenüber den Göttern, haben sie das Schwerste errungen, nicht einmal zu einem Wunsche veranlaßt zu sein.

Was weiterhin liegt, ist bloß Sage: daß Hellusier und Oxionen menschliches Angesicht, und dabei die Glieder und den Leib von Thieren haben; was ich als unverlässig dahingestellt lasse.

c. 46. Peuciner, an den Donaumündungen.
Veneder (Wenden), um den Meerbusen von Riga.

Agrikola's Leben.

1. Bedeutender Männer Thun und Weſen für die Nachwelt zu ſchildern iſt eine alte Sitte, die ſelbſt in unſern Tagen ein freilich gegen das eigene Blut gleichgültiges Geſchlecht noch nicht vergeſſen hat, wenn einmal ein großes und vorleuchtendes Verdienſt das in großen wie in kleinen Staatsgeſellſchaften einheimiſche Uebel, die Blindheit gegen ſittlichen Werth und die Mißgunſt, überwindet und hinter ſich läßt. Wenn nun bei den Alten denkwürdige Thaten zu verrichten etwas Natürliches, und der Raum dazu offener war, ſo ließ ſich auch das anerkannte Talent, ohne Voreingenommenheit oder perſönliche Abſichten, lediglich durch den Lohn des guten Bewußtſeins bewegen, dem Verdienſte ein Denkmal zu ſtiften. Viele ſogar ſahen in der Darſtellung ihres eigenen Lebens keine Selbſtüberhebung, ſondern nur den Ausdruck ihres Selbſtgefühls; und für einen Rutilius und Skaurus ergab das keine Minderung ihrer Glaubwürdigkeit oder ihrer Anerkennung. So wahr iſt es, daß man das Verdienſt gerade in den Zeiten am beſten erkennt, in welchen es am leichteſten erwächst. So aber werde ich für den Bericht über den Lebensgang eines Hingeſchiedenen wohl auf Nachſicht rechnen müſſen; eine Nachſicht, welche ich nicht anzuſprechen brauchte, wenn meine Erzählung nicht zur Anklage der grauſamen, dem Verdienſte ſo feindſeligen Zeiten würde.

c. 1. P. Rutilius Rufus, Conſul im J. 105 v. Chr., welcher als Philoſoph, Redner und Geſchichtſchreiber oft ehrenvoll erwähnt wird, im J. 92 wegen angeblicher Erpreſſungen verurtheilt wurde, und unter Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften in der Verbannung zu Smyrna blieb, obgleich Sulla ihn begnadigte.

M. Aemilius Skaurus, Conſul im J. 115 v. Chr., Cenſor im J. 109, von Cicero oft als ein ausgezeichneter Mann genannt, von Salluſt im Jugurthiniſchen Kriege c. 15 als ein Mann dargeſtellt, der ſeinen Ehrgeiz und ſeine noch größere Habſucht wohl zu verbergen wußte. Rutilius klagte ihn und hinwiederum er den Rutilius wegen Amtserſchleichung öffentlich an.

So aber fgde. ſ. die Rechtfertigung.

2. Noch iſt es zu leſen, daß das Lob, welches Arulenus Ruſtikus über Pätus Thraſea, und Herennius Senecio über Helvidius Priskus ausgeſprochen, beider Todesurtheil zur Folge gehabt, und daß die Verfolgung nicht bloß die Schriftſteller, ſondern auch ihre Schriften getroffen habe, da den Triumvirn das Geſchäft aufgetragen wurde, die Werke dieſer edeln Geiſter auf dem Platze für die Wahlhandlungen, auf dem Forum, zu verbrennen. Mit ſolch einem Feuer vermeinte man wohl gar die Stimme des römiſchen Volkes, die Redefreiheit des Senats und das Gedächtniß aller Welt zu vertilgen, indem man noch dazu die Lehrer der Philoſophie verjagte und alle Elemente der Bildung verbannte, damit ja nirgends mehr etwas Gutes in den Weg käme. Wir haben gewiß von unſrer Willfährigkeit im Tragen einen großen Beweis abgelegt; und wenn das Geſchlecht der alten Zeit das Extrem der Freiheit, ſo haben wir das der Knechtſchaft erlebt, da uns durch die geheime Polizei ſelbſt der Verkehr durch Sprache und Ohr genommen war. Ja wir hätten ſammt dem Sprachvermögen auch die Gedächtnißkraft verloren, wenn es ebenſo in unſer Macht ſtände zu vergeſſen wie zu ſchweigen.

c. 2. Noch iſt es zu leſen (Legimus, wir leſen es noch, gerade wie Cic. Brut. 58, 211 ſchreibt: legimus epistolas Corneliae) nemlich in den Senatsprotokollen, welche in der Stadtzeitung von Rom, den actis diurnis populi Romani, niedergelegt wurden. Man ſieht u. a. bei Lamprid. Alex. Sev. 6, daß die Stadtzeitung urkundliche Geltung hatte.

Arulenus Ruſtikus, Prätor im J. 69, wurde im J. 94 von Domitianus zum Tode gebracht, weil er ein (ſtoiſcher) Philoſoph war, und den

Pätus Thraſea einen heiligen Mann genannt hatte. Dieſer, ebenfalls Stoiker, [illegible] von T. Ann. XVI, 21 die perſönliche Tugend genannt. Ueber ſeinen ſtandhaften Tod. ſ. daſelbſt 34, 35. Nero nöthigte ihn zu ſterben im J. 66 n. Chr., weil ihm des Mannes ſittlicher Ernſt und Freimüthigkeit unerträglich war.

Herennius Senecio wurde im J. 95 n. Chr. von Domitianus getödtet, weil er nach der Quäſtur ſich um kein weiteres Staatsamt beworben, und weil er den Helvidius Priskus gelobt habe. Zu gleicher Zeit wurden noch Mehrere hingerichtet, weil ſie Philoſophie trieben.

Helvidius Priskus der ältere, Tochtermann Thrasea's, und nach dessen Tod verbannt, kehrte nach Nero's Tode zurück, wurde Prätor im J. 70, und von Vespasianus im J. 73 getödtet. Als Grund wird seine starre Opposition gegen die Monarchie angegeben. Vespasian soll den Befehl zu seiner Hinrichtung zurückgenommen haben, als es zu spät war.

3. Jetzt erst kehrt das Leben wieder, und obschon gleich bei'm Eintritt unsrer hochbeglückten Epoche der Kaiser Nerva beide sonst unverträgliche Dinge, Einzelregiment und Freiheit, verwoben hat, und Nerva Trajanus Tag für Tag die Segensfülle der Gegenwart mehrt, und das öffentliche Vertrauen nicht nur Hoffnungen und Wünsche fassen gelernt, sondern auch Bürgschaft und Bestand derselben gewonnen hat, so haben doch dem Wesen der menschlichen Unvollkommenheit gemäß die Heilmittel eine langsamere Wirkung, als die Krankheitsstoffe; und gleichwie unser physisches Leben nur langsam erstarkt, und in einem Augenblicke dahin ist, so geht es leichter, Talente und wissenschaftliche Thätigkeit zu erdrücken, als sie wieder zu beleben. Denn es überschleicht uns das Wohlgefallen am Nichtsthun selbst, und das anfangs verhaßte Stillesitzen wird uns am Ende lieb. Und wenn erst noch in fünfzehn Jahren, einem großen Zeitraum für ein Menschenleben, viele durch Unglücksfälle, und die Tüchtigsten durch den grausamen Regenten umgekommen sind? Nur Weniges, und, möchte ich sagen, nicht bloß von Andern, sondern von uns selbst ist noch vorhanden, nachdem mitten aus dem Leben so viele Jahre ausgefallen sind, in deren Verlauf wir als ein Volk der Stummen vom Mannes- zum Greisenalter, und die Alten unter uns hart an's Ziel des abgelaufenen Lebens gelangt sind. Dennoch werde ich's einmal zufrieden sein, ob zwar in schlichter und kunstloser Rede ein Denkmal der Zeit unsrer Knechtschaft und ein Zeugniß über das Glück der Gegenwart aufgestellt zu haben. Für jetzt wird diese zum Ehrengedächtniß meines Schwähers Agrikola bestimmte Schrift als Bekenntniß liebreicher Anhänglichkeit entweder Anerkennung oder doch Entschuldigung finden.

c. 3. Der Kaiser Nerva, ein Konsular von vierundsechszig Jahren, gelangte nach Domitian's gewaltsamem Tode im J. 96 zum Throne, und adoptirte das Jahr darauf (in welchem der Geschichtschreiber Tacitus Konsul wurde) den Ulpius Trajanus, damals Heerführer in Niederdeutschland, einen gebornen Spanier. Wenige Wochen nach Beginn des J. 98 starb Nerva, und Trajan trat in Cöln die Kaiserwürde an. T. hatte allerdings Ursache, sich des

„Eintritts in die hochbeglückte Zeit“ unter Trajan zu freuen; doch fängt das scherzhafte Halbdrama, Ludus de morte Claudii, womit der Philosoph Seneka den von seiner Nichte und Gattin, der Mutter Nero's, vergifteten Claudius verhöhnt, und seinem Zögling Nero die unwürdigsten Huldigungen darbringt, auch so an: Was sich am 13ten Oktober (des Jahrs der Stadt 807, n. Chr. 54) zu Anfang der hochbeglückten Epoche (Nero's Regierung) begeben hat, will ich aufzeichnen.

4. Cn. Julius Agrikola, in der alten, berühmten Kolonie Forum Julii geboren, war von beiden Seiten der Enkel kaiserlicher Prokuratoren, welche Stelle zu erlangen eine Auszeichnung für Männer vom Ritterstande ist. Sein Vater Julius Grăcinus, dem Senatorstande angehörig, hatte sich als eifriger Pfleger der Redekunst und der Philosophie bekannt gemacht, und zog durch seine Tüchtigkeit ebendarin des Kaisers Cajus Rache auf sich. Denn er sollte als Ankläger des M. Silanus auftreten, und weil er sich dessen geweigert hatte, wurde er getödtet. Die Mutter war Julia Procilla, eine Frau von seltener Tugend: in ihren Armen und ihrer liebevollen Pflege auferzogen verlebte er die Knaben- und Jünglingsjahre in jeder Art wissenschaftlicher Beschäftigung. Vor den Lockungen der Verführung bewahrte ihn neben seiner guten und gesunden Naturanlage der Umstand, daß er seinen Wohnort und seinen Unterricht schon als Kind zu Massilia fand, einem Orte, wo griechische Bildung und das einfache Leben der Provincialstadt zusammen in glücklicher Vereinigung besteht. Ich erinnere mich, von ihm selbst wiederholt gehört zu haben, daß er als angehender junger Mann sich mit Ungestüm, mehr als dem Römer und dem Senator zustehe, auf philosophische Studien geworfen, daß aber die einsichtsvolle Mutter seinem leidenschaftlichen, glühenden Verlangen Einhalt gethan habe. Denn als phantasiereicher und strebsamer Mensch verfolgte er das reizende Bild eines großen, erhabenen Ruhmes mit Heftigkeit ohne Vorsicht. Weiterhin machte ihn Nachdenken und Zuwachs an Jahren ruhiger; und es blieb ihm von der Philosophie die schwerste Kunst, die Selbstbeschränkung.

c. 4. Agrikola, g. im J. 40. Forum Julii, das heutige Fréjus (Frankreich).

Prokuratoren heißen überhaupt Bevollmächtigte für die Abwesenden. Gellius sagt XVII, 9. der Kaiser Kaligula habe, wenn er von Rom abwesend war, mit zwei Männern, welche in diesem Falle seine Sachen besorgten, qui

res absentis curabant, zum Theile durch Chiffern korrespondirt. Aber die, welche procuratores Caesaris hießen, waren wirkliche Beamte. Die Provinzen des römischen Reiches waren theils kaiserliche, theils Senatsprovinzen. Nach beiden wurden kaiserliche Prokuratoren geschickt, in die ersteren, um die ganze Einnahme und Ausgabe zu besorgen, in die letztere, wo den Statthaltern besondere Quästoren als Finanzbeamte zugegeben waren, um die Einkünfte der besondern, von der Staatskasse getrennten, kaiserlichen Kasse, des Fiskus, zu verwalten. Je mehr sich die Monarchie ausbildete und befestigte, desto mehr stieg das Ansehen dieses an sich nicht bedeutenden Amtes (vergl. Ann. XII, 60), und es gab zwischen den Prokuratoren und den im Range viel höher stehenden Statthaltern, praesides provinciarum, allerlei Reibungen. Uebrigens wurden schon unter den ersten Kaisern bisweilen Prokuratoren über kleinere Provinzen mit allen Rechten der Statthalter gesetzt. So T. Ann. XV, 44: Unter Tiber's Regierung war Christus durch den Prokurator Pontius Pilatus mit dem Tode bestraft worden.

M. Silanus war Kaligula's Schwiegervater und wurde nach Sueton's Erzählung von dem Eidam gezwungen, sich selbst den Hals abzuschneiden. Seneka De Benef. II, 21 sagt, Kaligula's Haß habe den einzigen Grund gehabt, daß Silanus zu rechtschaffen für einen Despoten, wie Kaligula, gewesen sei.

Massilia, Marseille. Schon Cicero rühmte die Stadt wegen ihres guten Geistes und ihrer trefflichen Verwaltung. Pro Flacco 26.

Die schwerste Kunst. Wörtlich: er behielt, was das Schwerste ist, von der Weisheit das Maß, das Maßhalten, zurück. Sapientia kann hier, wie oft, nur die Wissenschaft der Weisheit bedeuten, da mit der subjektiven Weisheit das Maßhalten schon gegeben wäre. Modus in dem Sinne des Maßhaltens, kommt so vor Ann. III, 6. Eumenius Pan. Const. Aug. 16 sagt: Jene seltene Tugend der Selbstbeherrschung, nur von wenigen Lehrern der Weisheit hie und da bewahrt, ist deinetwegen, Konstantinus, ein Gemeingut aller Menschen geworden. — — Du allein bist so glücklich gewesen, ein weises Kriegsheer zu haben. Arrianus, welcher noch an des T. Zeit hinreichte, sagt Epict. III, 2: Diogenes habe seinen Schülern zeigen wollen, welcher Art die Weisheitslehrer, die Sophisten, seien, und gegen einen derselben, der in der Nähe stand, den Finger ausgestreckt. Der habe sich darüber erbost; und Diogenes habe gesagt: seht, das ist er, d. h. durch seinen Zorn zeigt er, was er ist, nämlich kein Weiser. — Daß es das Schwerste sei, die objektive Weisheit zur subjektiven zu machen, deren Frucht das Maßhalten in allen Dingen ist, hat T. an den Philosophen gesehen, von denen er selbst schreibt: an Pätus Thrasea, Helvidius Priskus u. A., welche in der Opposition gegen das Bestehende nicht Maß halten konnten; auch an Seneka Ann. XIII, 42. Vom Widerspruch zwischen der Lehre und der Lebensweise der Lehrer der Philosophie in des T. Zeit handelt Juvenal's zweite Satire.

5. Seine ersten Versuche im Kriege machte er in Britannien zur Zufriedenheit eines aufmerksamen und besonnenen Heerführers,

Suetonius Paullinus, welcher ihn dazu auserſah, ihn unter ſeinem eigenen Dache kennen zu lernen. Da hat denn Agrikola nicht unordentlicherweiſe nach dem Vorgange der jungen Herren, welche den Felddienſt in ein wildes Leben verkehren, und auch wieder nicht in Bequemlichkeit, zum Genuſſe und zum Urlaubnehmen ſeinen Namen als Tribun, ohne Erfahrungen zu ſammeln, geführt, ſondern er wollte die Provinz kennen lernen, dem Heere bekannt werden, von den Unterrichteten lernen, an die Beſten ſich anſchließen, ſuchte nichts aus Eitelkeit, und erwies ſich ſorglich und energiſch zugleich. Zu keiner andern Zeit war Britannien ſo hart bedrängt und ſein Beſitz ſo zweifelhaft geweſen. Es waren Veteranen erſchlagen, Kolonien niedergebrannt, ganze Heere vernichtet: für jetzt hatte man um die Exiſtenz, nachher um den Sieg zu kämpfen. Wenn nun hier auch Alles nach der Anordnung und unter der Leitung eines Andern gieng, und der ganze Erfolg ſammt dem Ruhme, die Provinz wiedererobert zu haben, dem Anführer zufiel, ſo gewährte es doch dem jungen Manne neue Sachkenntniß, Erfahrung und Aufmunterung, und das Verlangen nach dem Ruhme des Kriegsmannes nahm Platz in ſeinem Gemüthe; was man nicht gerne ſieht in Zeiten, wo man der hervorragenden Perſönlichkeit üble Geſinnung beimißt, und eine große Meinung vom Manne ſo gefährlich iſt, wie die ſchlimme.

c. 5. Suetonius Paullinus war Statthalter in Britannien in den Jahren 59 bis 61. Vgl Ann. XIV, 29.

Kolonien. Es wird Ann. XIV, 32 nur die eine Stadt Camulodunum, heute Colcheſter, angeführt.

6. Von dort begab er ſich nach der Hauptſtadt zum Eintritte in Staatsbedienungen, und verheirathete ſich mit der Tochter eines hochangeſehenen Hauſes, Domitia Decidiana; eine Verbindung, die ihm beim Streben nach Höherem Empfehlung und Unterſtützung gewährte. Auch lebten ſie in ſeltener Zuſammenſtimmung, da Jedes dem Andern mit der Zuneigung entgegenkam, und das Andre über ſich ſtellte; wobei freilich der guten Ehegattin Verdienſt in demſelben Verhältniſſe größer iſt, als auch auf die tadelnswerthe größere Schuld fällt. Seine Quäſtur bekam er in der Provinz Aſien und zum Prokonſul Salvius Titianus. Weder das Eine noch das Andre brachte ihn auf unrechte Wege, ungeachtet es eine reiche, zum Mißs

brauch einladende Provinz war, und der Prokonsul, der Habsucht in jeder Gestalt ergeben, durch unbeschränkte Nachsicht ein wechselseitiges Verdecken des Pflichtwidrigen zu erkaufen bereit war. Dort bekam er eine Tochter, zur Stütze und zum Ersatze; denn einen vorher gebornen Sohn hatte er bald verloren. Sodann das Jahr zwischen Quästur und Tribunat, und auch das des letztern Amtes durchlebte er in völliger Ruhe, indem er die Zeiten unter Nero erkannte, wo Nichtsthun Klugheit war. In gleich steter Haltung und Stille gieng seine Prätur vorüber; denn es war ihm keine richterliche Wirksamkeit zugefallen. Die Festspiele, den unwesentlichen Theil seines Amtes, behandelte er so, daß er zwischen der Berechnung und dem Ueberflüssigen die Mitte einhielt, und mied zwar dabei die Verschwendung, fand aber eher Anerkennung. Jetzt wurde er von Galba dazu erkoren, die Weihgeschenke der heiligen Stätten zu ermitteln, und brachte es durch die sorgfältigste Nachforschnng dahin, daß der Staat keinen andern Raub mehr am Heiligen, als den von Nero, zu empfinden hatte.

c. 6. Der guten Ehegattin Verdienst ist in demselben Verhältniß größer, als das Verdienst des guten Ehemannes, in welchem die schlimme Ehegattin mehr Schuld trägt, als der schlimme Ehemann. Plato Resp. S. 455 D. sagt: Ueberall gibt das Geschlecht einen gewissen Vorzug: viele Weiber sind in vielen Stücken besser, als viele Männer (aber in andern wieder nicht). „Im andern Geschlechte ist der heil. Geist", schrieb Herder 1790 an Knebel. Von der Königin Elisabeth sagte ihr Minister Cecil, „wenn sie heute mehr sei, als ein Mann, werde sie morgen weniger sein, als ein Weib". Lingard VII, S. 319 der d. Uebersetzung. T. hat es aber nicht so allgemein ausgesprochen, als etwa Napoleon, welcher sagte, die Weiber seien immer besser oder schlechter, als die Männer, sondern er meint: Das liebreiche Verhältniß in der Ehe mache der guten Frau mehr Ehre, als dem guten Mann; wie auch das Gegentheil dieses Verhältnisses der nichtguten Frau mehr zur Last falle, als dem nichtguten Mann.

Quästur s. zu c. 4. Asien wurde eine Provinz im westlichen Theile Klein-Asiens insbesondre genannt.

Zur Stütze bei seinem weiten Lauf durch die Staatsämter, da die Bewerber, welche Kinder hatten, den Kinderlosen vorgiengen. Die Reihenfolge der Staatsämter war: Quästur, Aedilität oder Volkstribunat, Prätur, Konsulat. Agrikola war Quästor in Asien im J. 65, ohne Amt 66, Tribun 67, Prätor 68 n. Chr., in welch letzterem Jahre Galba auf Nero folgte und Agrikola zur Ermittelung der Weihgeschenke heiliger Stätten gebrauchte.

Die Festspiele, zwiefacher Art nach Cicero de Leg. II, 15, 38, theils

im Cirkus: Wettrennen, Wettlaufen, Fauſtkampf, Ringen; theils im Theater: Dramatiſche Vorſtellungen, Vokal- und Inſtrumentalmuſik. Das Herkommen wollte, daß der Stadtprätor auf ſeine Koſten Spiele der letztern Art gab. Ueber behandelte, duxit, ſ. die Rechtfertigung.

Fand aber eher Anerkennung, als Tadel und Nichtbefriedigung beim Publikum.

Die Weihgeſchenke der heiligen Stätten, nach Ann. XV, 44 beſonders Gold, das bei früheren Triumphen in den Tempeln niedergelegt, oder bei Gelübden den Gottheiten verehrt worden war, raubte Nero, nach dem großen Brande in Rom im J. 64, um für den Neubau der Stadt und beſonders für ſeinen Palaſt, das goldene Haus, Mittel zu erlangen, da die in Italien zu dieſem Zwecke eingetriebenen unerſchwinglichen Steuern nicht hinreichten. Neben den geraubten Schätzen ließ er nach Sueton's Erzählung auch goldene und ſilberne Götterbilder wegnehmen und einſchmelzen. Von dem Geſchäfte Agrikola's zum Zwecke des Erſatzes an die Tempel ſagt T. nichts in den Hiſtorien, wohl aber daſelbſt I, 20 berichtet er von der Niederſetzung und Thätigkeit einer Kommiſſion unter Galba, welche einer Menge von Menſchen, denen Nero verſchwenderiſche Geſchenke gemacht hatte, neun Zehntheile des Geſchenkten wieder abnehmen ſollte.

7. Das folgende Jahr ſchlug ſeinem Herzen und ſeinem Hauſe eine ſchwere Wunde. Während Otho's Schiffsvolk, ohne Zweck und Ziel herumkreuzend, die zu Ligurien gehörige Gegend von Intemelium feindlich ausplünderte, tödtete daſſelbe Agrikola's Mutter auf ihrem eigenen Gute, und beraubte dieſes ſelbſt und zum großen Theile auch das väterliche Erbe; was den Anlaß zu der blutigen That gegeben hatte. Sofort reiste Agrikola hin, um ſeiner Kindespflicht zu genügen, wurde dort von der Nachricht, daß Veſpaſian ſich um den Thron bemühe, getroffen, und entſchied ſich ſogleich für denſelben. Den Anfang des Regiments und die Dinge in der Hauptſtadt verſah Mucianus, da Domitianus noch ganz jung war, und von der hohen Stellung des Vaters nur die Ungebundenheit ſich zu nütze machte. Nachdem derſelbe den Agrikola zur Aushebung entſandt, und in der Führung dieſes Geſchäftes gewiſſenhaft und tüchtig erfunden hatte, machte er ihn zum Befehlshaber der zwanzigſten Legion, die ſich nur mit Zögern zum Fahneneide entſchloſſen hatte, und deren bisheriger Anführer Meuterei im Schilde führen ſollte. Denn auch für konſulariſche Legaten war ſie zu hochfahrend und furchtbar, und der Prätor geweſene Legat war unvermögend, ſie im Zaume zu halten, man wußte nicht, ob es an ihm ſelbſt, oder an den Soldaten lag. So

zum Nachfolger und Richter zugleich bestimmt, erwies er die seltenste Bescheidenheit darin, daß er glauben ließ, er habe die Leute, statt sie zur Vernunft zu bringen, schon in guter Verfassung gefunden.

c. 7. Otho's Schiffsvolk, Hist. II, 12. In den Büchern der Historien wird ausführlich erzählt, wie nach Nero's Tode im J. 68 drei Gewalthaber, Galba, Otho, Vitellius, einander schnell in der Regierung ablösten, und Vespasianus, Vater des Titus und des Domitianus, noch im J. 69 zur Regierung gelangte. Ueber Mucianus Hist. I, 10. 76. II, 4. 76. 78. 84. III, 8. IV, 11. Die ligurische Ortschaft Albium Ietemellium heißt heute Vintimiglia.

8. Es führte damals Vettius Bolanus die Verwaltung Britanniens mit einer der unbändigen Provinz nicht angemessenen Milde. Agrikola ließ dem eigenen Drange und seinem Feuer nicht den Lauf, um keine Uebergriffe zu thun; denn er verstand's, sich unterzuordnen, und wußte, was gut für ihn und was das Rechte war, zu vereinigen. Bald darauf bekam Britannien den Konsular Petilius Cerialis. Jede Tüchtigkeit fand da den Spielraum, um sich thätig zu erweisen. Doch anfangs ließ ihn Cerialis nur an den Anstrengungen und Gefahren, bald aber auch an der Ehre Theil nehmen: oft stellte er ihn an die Spitze einer Heeresabtheilung, eine Probe mit ihm zu machen, und nach deren Erfolg manchmal an die Spitze einer ansehnlicheren Macht. Und niemals überhob sich Agrikola des Geschehenen zu seinem eigenen Ruhme; dem Anordner und Befehlshaber schrieb er als dessen Werkzeug das Gelingen zu: so blieb er durch tüchtige Ausführung des Befohlenen und durch die Bescheidenheit, womit er sich darüber aussprach, frei von Mißgunst, und doch nicht ohne Antheil am Ruhme.

9. Als er von seiner Stelle bei der Legion heimkehrte, nahm ihn der verewigte Vespasian unter die Patricier auf, und setzte ihn dann über die Provinz Aquitanien, was durch die Art der Berufsthätigkeit, wie durch die Aussicht auf's Konsulat (wozu er ihn bestimmt hatte) ein ganz besonders ehrenvolles Amt ist. Insgemein glaubt man, es gehe dem rechten Kriegsmann die Feinheit ab, weil das Verfahren im Kriegsgerichte, summarisch und ganz rücksichtslos, und meist zum Vollzuge greifend, den künstlichen Gang der bürgerlichen Rechtspflege nicht einhalte. Agrikola mit seiner natürlichen Klugheit wußte sich auch in Sachen der Verwaltung mit Gewandtheit und Rechtlichkeit zu bewegen. Dazu unterschied er zwischen Geschäft und

Erholung: nahmen ihn Gerichtssitzungen und sein Richteramt in Anspruch, so fand man ihn ernst, gespannt, streng und doch noch öfter mitleidig; hatte er dem Berufe genuggethan, so war kein Zug vom Beamten mehr vorhanden. Finstres Wesen, Stolz und Habsucht hatte er niemals an sich kommen lassen. Und, was eine große Seltenheit ist, seine Güte schadete nicht seinem Ansehen, und seine Strenge nicht der Liebe zu ihm. Redlichkeit und Uneigennützigkeit als Eigenschaften eines solchen Mannes zu nennen, wäre wohl eine Beleidigung seines sittlichen Adels. Selbst um die öffentliche Meinung, der oft auch der wackere Mann zu Gefallen lebt, bemühte er sich nicht durch das Schautragen seiner Trefflichkeit oder durch künstliche Mittel, ferne von Eifersucht gegen seine Amtsgenossen und ferne von Händeln mit den Prokuratoren: die Oberhand zu behalten däuchte ihm kein Ruhm, und etwas einzubüßen herabwürdigend zu sein. Nicht ganz drei Jahre hatte er auf dieser Stelle zu bleiben, und wurde unmittelbar mit der Aussicht auf's Konsulat zurückberufen, begleitet von der Erwartung, daß Britannien als Provinz ihm zugetheilt werde; nicht daß er selbst etwas dergleichen geäußert hätte, sondern weil man in ihm den rechten Mann sah. Nicht immer greift die öffentliche Meinung fehl: zu Zeiten bestimmt sie sogar die Wahl. Er war Konsul, als er mir bei'm Eintritt in's Mannesalter seine eben schön erblühende Tochter verlobte, und nach seinem Konsulat vermählte er sie. Und sofort wurde er Statthalter in Britannien, wozu ihm die priesterliche Würde eines Pontifex verliehen wurde.

c. 9. Patricier, die, welche zu den senatorischen Familien gehörten, der alte römische Adel. Es wurden aber zu allen Zeiten bürgerlichen Familien die Adelsrechte ertheilt. Und da schon am Ende der Republik die alten Adelsgeschlechter auf eine geringe Anzahl zusammengeschmolzen waren, so ergänzten die Kaiser den Adel immer von Zeit zu Zeit durch Bürgerliche.

Aquitanien, der Theil des alten Galliens, welcher zwischen den Cevennen, der Loire, der Garonne und dem Meere lag.

Finstres Wesen fgde. Ueber exuerat, s. die Rechtfertigung.

10. Von Britanniens örtlicher Beschaffenheit und seinen Völkerschaften, worüber viele Schriftsteller geschrieben haben, will ich hier nicht reden, um auch eine Probe von Fleiß und Fähigkeit abzulegen, sondern darum, weil es jetzt zum ersten Male ganz bezwungen wurde; *so soll* dasjenige, wovon meine Vorgänger noch keine sichre Kunde

erlangt, und das sie in künstlicher Darstellung ausgemalt haben, nach der Wirklichkeit geschildert werden. Britannien, unter den Inseln, welche die römische Länderkenntniß umfaßt, die größte, nähert sich der Richtung und dem Himmelsstriche nach gegen Morgen Deutschland, gegen Abend Spanien, und gegen Mittag liegt es den Galliern sogar im Gesichte; an seine Nordseite, der kein Land mehr gegenüberliegt, wogt das unermeßliche, offene Meer heran. Die Gestalt der ganzen Insel hat Livius, der unter den alten, und Fabius Rustikus, der unter den neuen Quellenschriftstellern die größte Darstellungsgabe hat, mit einer länglichen Schüssel oder einer Axt verglichen; und das ist auch ihre Gestalt, ohne Kaledonien betrachtet, woher denn die Sage das Bild auf das Ganze übergetragen hat. Aber es springt schon außen am Gestade ein außerordentlich großer Länderstrich von unregelmäßiger Gestalt hervor, der sich wie ein Keil zuspitzt. Dieses Küstenland am äußersten Meere umfuhr jetzt zum ersten Male das römische Geschwader und brachte es so zur Gewißheit, daß Britannien eine Insel sei, wobei es zugleich die bis dahin unbekannten Inseln, die Orkaden, entdeckte und unterwarf. In Sicht kam auch Thyle der Mannschaft, deren Auftrag nur eben so weit gieng; und der Winter war vor der Thüre. Das Meer aber, todt und beschwerlich für's Rudern, werde, sagt man, selbst von Winden nicht viel aufgetrieben, wahrscheinlich deßwegen, weil Land und Gebirge, was die Stürme erregt und nährt, dort minder häufig, und weil die unergründliche Wassermasse des nirgends unterbrochenen Meeres schwerer zur Bewegnng kommt. Ueber die Natur des Weltmeers, wie über seine Ebbe und Fluth Untersuchungen anzustellen, ist nicht Aufgabe dieses Werkes, und man hat darüber manche Berichte. Nur das Eine will ich noch sagen: daß nirgends das Meer ein so weites Gebiet habe, daß es viele Strömungen nach verschiedenen Richtungen gehen lasse, und daß es nicht allein bis zum Gestade anschwelle und wieder sinke, sondern daß es bis in's Innere hereinströme und sich verbreite, ja auch zwischen Gebirgszügen und Berghöhen hereindringe, als wäre das sein Besitz.

c. 10. Jetzt, unter Agrikola's Verwaltung, was unten c. 38 erzählt wird. Agr. trat sein Amt in Britannien an im Sommer d. J. 78 und trat davon ab im J. 85. Die Umschiffung, wobei Thyle gesehen wurde, geschah im

J. 84. Die Römer dachten sich unter Thyle den nördlichsten Punkt der Erde. Virgil Georg. I, 30 wünscht dem Augustus, daß die äußerste Thule ihm zu den Füßen liegen möge. In den Gött. G. A. 1859 S. 1594 wird als entschieden angenommen, daß Thule Island sei. Ueber quia oder quis s. die Rechtfertigung.

Deren Auftrag u. s. w. Das Geschwader sollte seine Fahrt nur so weit ausdehnen, als nöthig war, die Inselgestalt Britanniens zur Gewißheit zu bringen. Ein zweiter Grund für die Mannschaft, sich auf das Sehen Thyle's aus der Entfernung zu beschränken, war, daß die winterliche, der Seefahrt ungünstige Jahreszeit heranrückte.

Das Meer — todt, eigentlich träge, wie wenn das Wasser breiartig wäre. Man hat zur Erklärung an große Strecken von Seegras gedacht, deren auch ein Schriftsteller des 4ten Jahrhunderts in dem Meere zwischen Karthago und Albion (Britannien) gedenkt. Die A.Z. von 1855 hebt in N. 166 aus Oliphants Beschreibung seiner 1853 gemachten Reise im Asow'schen Meere eine Stelle aus: Vier Tage lang zwängten wir uns durch die dicke, erbsensuppenartige Substanz, aus welcher das Wasser zu bestehen scheint, pflügten uns buchstäblich durch Schaum hin, und kamen dabei durch jedmögliche Schattirung von Grün und Gelb .... Es (das Meer) ist still und träg .... Dann und wann blieben wir in Folge des leicht veränderlichen Windes in diesem angenehmen Tümpel beinahe stecken.

11. Welcherlei Menschen aber die ersten Bewohner Britanniens gewesen seien, ob eingeborne oder eingewanderte, läßt sich in dem der Gesittung fremden Lande durchaus nicht geschichtlich ermitteln. Ihrem Aeußern nach sind sie ungleich, und daraus lassen sich Schlüsse ziehen. Denn die röthlichen Haare und der große Gliederbau der Bewohner Kaledoniens sprechen für ihren germanischen Ursprung. Der Siluren bräunliche Gesichtsfarbe, ihre meist krausen Haare, sowie ihre Wohnplätze gegenüber von Spanien machen es glaublich, daß alte Iberer herübergefahren seien und sich hier niedergelassen haben. Die den Galliern zunächst Wohnenden sind ihnen auch ähnlich; sei es, daß die Abstammung noch nachwirkt, oder daß in diesen nach entgegengesetzter Richtung vorspringenden Gegenden das Klima die körperliche Beschaffenheit bestimmte. Doch möchte man alles zusammengenommen glauben, daß die Gallier die ihnen nahe liegende Insel besetzt haben. Man trifft da deren heilige Bräuche mit dem Glauben an ihre Religion; die Sprache zeigt nicht eben viele Verschiedenheit; im Begehren nach Abenteuern findet sich dieselbe Keckheit, und wenn es nun gilt, dieselbe Feigheit, die Abenteuer zu bestehen. Doch gebärden sich die Britannier noch unbändiger, da noch kein langer Friedensstand sie

mürbe gemacht hat. Denn wir wissen von den Galliern, daß auch sie zu ihrer Zeit ganze Kriegsleute gewesen sind; später fand sich die Bequemlichkeit zugleich mit der äußern Ruhe bei ihnen ein, indem sie sammt der Mannhaftigkeit auch die Freiheit verloren. So ist's denjenigen Britanniern ergangen, die schon vor Zeiten besiegt wurden; die andern sind noch so, wie einstmals die Gallier waren.

c. 11. Nach entgegengesetzter Richtung, in diversa, s. die Rechtfertigung.

Man trifft da fgde., s. die Rechtfertigung.

12. Ihre Stärke ist das Fußvolk; einige Völkerschaften sind auch Wagenkämpfer. Der Wagenlenker ist der Geehrtere, und der Lehensmann führt die Waffen. Einst standen sie unter Königen; jetzt geben sie sich unter dem Einflusse ihrer Häuptlinge an Parteiungen und Sonderinteressen hin; und gegenüber so kraftvollen Volksstämmen ist für unsre Zwecke nichts so vortheilhaft, als daß sie nicht gemeinsam handeln. Nur selten treten zwei oder drei Gemeinheiten zusammen, um sich einer ihnen zugleich drohenden Gefahr zu erwehren; so kämpfen sie vereinzelt und erliegen alle zusammen. Die Witterung ist trübselig durch die Regengüsse und Nebel; dagegen keine strenge Kälte. Die Tageslänge reicht über das Maß in unsrem Erdstriche hinaus; die Nacht ist hell und im äußersten Theile Britanniens nur kurz, so daß man das Ende und den Anfang des Tages nur an einem kleinen Scheidepunkt wahrnimmt. Man gibt für gewiß an, daß man in der Nacht, wenn keine Wolken es hindern, den Lichtschimmer der Sonne sehe, und daß sie nicht unter- und aufgehe, sondern nur eine Bogenbewegung mache. Denn der äußerste, flache Rand der Erde läßt wegen des niedrigen Schattens die Dunkelheit nicht aufwärts kommen, und die Nacht fällt in den Raum unterhalb des Himmels und der Gestirne. Der Boden läßt den Anbau der Früchte, außer dem Oelbaum, der Rebe und den andern nur in wärmern Ländern wachsenden Pflanzen zu und ist ergiebig; das Reifen geht langsam, das Keimen aber schnell von Statten; und beides hat dieselbe Ursache, die viele Feuchtigkeit des Bodens und der Luft. Britannien liefert Gold, Silber und andere Metalle, dem Sieger zum Lohne. Auch Perlen erzeugt das Meer, die aber trüb und bleifarbig sind. Manche glauben, es fehle bei'm Sammeln das rechte Geschick; denn im rothen Meere reiße

man sie noch lebend und athmend von den Klippen, während man sie in Britannien nur aufleſe, wie sie ausgeworfen würden. Mir kommt es wahrſcheinlicher vor, daß es an der Art der Perlen, als daß es an unſrer Habſucht fehle.

c. 12. Der Wagenlenker. Cäſar B. Gall. IV, 33 beſchreibt die Art, wie die Britannier zu Wagen kämpften, ohne dieſen Unterſchied bemerklich zu machen. Dem Römer war das Kämpfen zu Wagen nur von Homer her bekannt, bei dem der Wagenlenker im trojaniſchen Kriege der Untergeordnete, nicht aber das iſt, was T. hier einen Lehensmann, Klienten, nennt. Nach römiſcher Vorſtellung war es eines freien Mannes unwürdig, den Wagenlenker zu machen. Der Kriegstribun Flavius ſagt Ann. XV, 67 zu Nero: Du haſt keinen ſo treuen Soldaten wie mich gehabt, ſo lange du geliebt zu werden verdienteſt; mein Haß gegen dich hat da angefangen, als du an deiner Mutter und deiner Gattin zum Mörder, als du Fuhrmann, Schauſpieler und Mordbrenner wurdeſt. Vgl. Ann. XIV, 4.

Gegenüber ſo kraftvollen Volksſtämmen u. ſ. w. Noch ſtärker drückt T. die Anerkennung der innern Schwäche Roms Germ. 33 aus. Nicht nur er, ſondern auch Livius, Virgil und Horaz zeigen in verſchiedenen Stellen, daß ſie eine politiſche Auflöſung in Folge der ſittlichen Verſunkenheit Rom's erwarten. Es ſieht aus, wie wenn T. Germ. 37 die Beſtimmung der Deutſchen, an Rom für die Unterdrückung der andern Völker Rache zu nehmen, im Geiſte ſchaute.

Der äußerſte flache Rand u. ſ. w. Nach der ſchon von Cicero de nat. D. II, 19 und ſpäter auch vom ältern Plinius ausgeſprochenen Meinung jener Zeit iſt die Nacht nur die Wirkung des Schattens der Erde. Da nun nach der auch Germ. 45 erſcheinenden Vorſtellung die Sonne in jenen Gegenden nur wenig unter den Horizont hinabſinkt — was im hohen Norden um Sommersanfang geſchieht, wird hier als durchgehend für's ganze Jahr angenommen — ſo wirft nach dieſer Vorſtellung der platte Rand der Erde nur einen niedern Schatten auf die Gegenden, welche ſich dieſem Rande zunächſt befinden; während ebendarum, je weiter rückwärts von dieſem Rande, der Schatten (die Nacht) deſto ſtärker iſt.

Außer dem Oelbaum, der Rebe u. ſ. w. Flavius Vopiskus erzählt, daß der Kaiſer Probus (276—282 n. Chr.) allen Galliern, Spaniern und Britanniern geſtattet habe, Weinreben zu beſitzen und Wein zu bereiten.

13. Die Britannier ſelbſt laſſen ſich zur Aushebung, zu Steuern und zu den von der Regierung auferlegten Laſten ganz willig finden, wenn keine Mißhandlung damit verbunden iſt; dieſe ertragen ſie mit Widerwillen, da ihre Unterwerfung nur bis zum Gehorchen, nicht aber bis zur Knechtſchaft reicht. Der verewigte Julius, der erſte unter allen Römern, welcher mit einem Heere den Boden Britanniens

betrat, ſetzte zwar die Landesbewohner durch einen glücklichen Kampf in Schrecken, und nahm die Gegend an der Seeküſte ein; aber man kann nur ſagen, daß er es den Nachfolgern gezeigt, nicht daß er's auf ſie gebracht habe. Dann kamen die Bürgerkriege und das Auftreten in Waffen gegen das Vaterland von Seiten der Großen: und ſo war Britannien lange Zeit vergeſſen, ſelbſt im Frieden. Der verewigte Auguſtus nannte das ein abſichtliches, Tiberius ein ihm vorgeſchriebenes Verhalten. Der Kaiſer Cajus hat, das weiß man, auf einen Zug in's Innere Britanniens gedacht; aber er war ja flüchtig in Gedanken, wetterwendiſch, und der gewaltige Anlauf, den er gegen Deutſchland genommen, ohne Wirkung. Der verewigte Claudius aber bewerkſtelligte einen Zug in's Innere, nach einer Aufforderung von Berikus, indem er Legionen und Hülfstruppen hinüberſchaffen, und den Veſpaſianus an der Leitung des Feldzugs Theil nehmen ließ; was der Anfang zu deſſen nachmaliger Erhebung war. Völkerſchaften wurden bezwungen, Könige gefangen genommen, und der Zug des Geſchickes deutete auf Veſpaſianus.

c. 13. Der verewigte Julius Cäſar, welcher zweimal, 55 und 54 v. Chr, Britannien angriff.

Die Bürgerkriege zwiſchen Cäſar und Pompejus 49 und 48 v. Chr. und nach Cäſar's gewaltſamem, im J. 44 v. Chr. erfolgten Tode die Kriege, welche von Oktavianus, dem nachmaligen Auguſtus, und von M. Antonius gegen die Verfechter der Republik, Brutus und Caſſius, dann gegen Sextus Pompejus, und endlich von Oktavianus und Antonius gegeneinander geführt wurden, und im J. 30 v. Chr. aufhörten, welches als der Eingang zu der monarchiſchen Verfaſſung Roms zu betrachten iſt.

Ein ihm vorgeſchriebenes Verhalten. Tiberius affektirte, wie man aus dem Anfang der Annalen erſieht, ein ſtrenges Anhalten an die Regierungsgrundſätze ſeines Vorgängers Auguſtus.

Der Kaiſer Cajus Kaligula, S. des Germanikus, Ann. I, 41, Tiber's Nachfolger 38 n. Chr.

Der verewigte Claudius. Dio Caſſius erzählt XX, 19, daß ein gewiſſer Berikus, ein verjagter Britannier, den Kaiſer veranlaßt habe, ein Heer unter demſelben Plautius nach Britannien zu entſenden, welcher im folgenden Kapitel genannt wird. Der Angriff erfolgte 43 n. Chr. und noch in demſelben Jahre gieng Claudius ſelbſt zu ſeinem Heere nach Britannien, wo er aber nur ſechzehn Tage blieb. Schon vor ſeiner Rückkehr nach Rom hatte der Senat ihm den Ehrennamen Britannikus gegeben, der ſodann auf ſeinen mit Meſſalina erzeugten Sohn (Ann. XI, 26 fgde.) übergieng; der Geograph Mela ſagt III, 6, 35: Das ſo lange geſperrte (Britannien) erſchließt jetzt der große

Kaiser. T. sagt nun, daß Claudius wirklich hineingekommen sei, während Cäsar nur den Rand der Insel betreten, Kaligula nur den Vorsatz hineinzukommen gehabt habe.

14. Der erste Konsular, welcher dort Statthalter wurde, war A. Plautius, und nach ihm Ostorius Skapula, beides vorzügliche Kriegsmänner: und allmählich brachte man den nächsten Theil Britanniens in die Form einer Provinz. Dazu legte man noch eine Kolonie von Veteranen an. Einige Ortschaften schenkte man dem Könige Kogidumnus (welcher bis zu unsrer Zeit die größte Ergebenheit bewahrt hat) nach der hergebrachten, längst schon angenommenen Gewohnheit des römischen Volkes, unter den Werkzeugen der Zwingherrschaft auch Könige zu haben. Didius Gallus darauf behauptete, was seine Vorgänger erworben hatten, indem nur wenige feste Plätze weiter hinaus gerückt wurden, um dadurch den Ruf erweiterter Verwaltungsthätigkeit zu gewinnen. Auf Didius folgte Veranius, welcher vor Ablauf des Jahres starb. Mit der nächsten Verwaltung, der des Suetonius Paulinus, gieng es gut von Statten, indem er Völkerschaften unterwarf und feste Waffenplätze anlegte; was ihm Muth machte, die Insel Mona als die Rüstkammer der Aufständischen anzugreifen; aber er stellte damit seinen Rücken bloß.

c. 14. Den nächsten Theil, den an der südlichen Küste der Insel.
Kolonie Camulodunum, heute Colchester.
Insel Mona, heute Anglesey. Der alte Name hat sich bei den Bewohnern der Insel erhalten.

15. Denn die Britannier, durch des Legaten Abwesenheit der Furcht entledigt, besprachen mit einander das Elend der Knechtschaft, rechneten zusammen die Mißhandlungen, und steigerten sich im Grimme durch deren Deutung: Nichts erziele man durch das Dulden, als daß man ihnen, wie wenn sie so gar leicht trügen, noch härtere Dinge aufbürde. Sonst hätten sie immer nur einen König gehabt; jetzt gebe man ihnen zwei, den Legaten, der an ihrem Blute, und den Prokurator, der an ihrem Vermögen seine Grausamkeit auslasse; das gute, wie das schlimme Vernehmen der Oberbeamten sei den Unterthanen gleich verderblich. Des Einen Eskorte, die Centurionen, und des Andern Hausgesinde verübe durcheinander Gewaltthätigkeiten und Ehrenkränkungen. Nichts sei jetzt mehr gegen die Habsucht, nichts gegen freche Lust gesichert. Im Treffen sei es der Stärkere, der die

Beute nehme; hier aber seien es gerade die Nichtsnutzigen und die Feiglinge, welche die Wohnungen ausraubten, die Söhne wegschleppten, die Aushebungen anbefählen, gleich als wüßte man nur für's Vaterland nicht zu sterben. Denn was die Zahl der herübergekommenen Soldaten heißen wolle, wenn die Britannier ihre eigne Anzahl rechneten? So habe Deutschland das Joch abgeworfen, das doch nicht das Weltmeer, sondern nur einen Strom zur Schutzwehr habe. Für sie sei ihr Vaterland, ihre Gattinnen und ihre Väter, für jene die Geldgier und das Wohlleben der Beweggrund zum Kriege; sie würden rückwärts gehen, wie der verewigte Julius rückwärts gegangen sei, wenn nur das Volk es in der Tapferkeit seinen Ahnen nachthun wolle. Auch sollten sie sich nicht durch den Ausgang eines einzigen oder auch eines zweiten Treffens muthlos machen lassen: des Unglücklichen Angriff sei heftiger, seine Ausdauer größer. Jetzt blickten auch die Götter mit Erbarmen auf die Britannier, da sie den römischen Heerführer in der Entfernung, das Heer auf eine andre Insel gebannt festhielten; jetzt seien sie, was so schwierig gewesen, in der Berathung begriffen. Jedenfalls sei es gefährlicher, über solchen Gedanken sich treffen zu lassen, als Etwas zu wagen.

c. 15. Eskorte, manus, eigentlich die zu seiner Verfügung stehende Mannschaft. Centurionen, eigentlich Führer von Abtheilungen von hundert Soldaten. Sie wurden von den Statthaltern auch neben ihrem eigentlichen Dienste verschiedentlich verwendet. Ueber Eskorte, s. die Rechtfertigung.

So habe Deutschland das Joch abgeworfen durch Vernichtung des unter Varus in Niederdeutschland stehenden Heeres 9 J. n. Chr. Vgl. Ann. I, 60.

16. Nachdem sie durch Solches und Aehnliches einander erhitzt hatten, griffen sie unter Anführung Boudicea's, einer Frau von königlichem Geblüte — denn auf das Geschlecht kommt es ihnen bei der höchsten Gewalt nicht an — insgesammt zu den Waffen, fielen über die in den Bollwerken zerstreuten Soldaten her, überwältigten die Waffenplätze und drangen nun in die Kolonie selbst als den Wohnsitz der Zwingherrschaft ein: da denn Rachsucht und Siegeslust keine Art der im rohen Naturzustand gewöhnlichen Grausamkeit ungeübt ließ. Wäre nicht Paulinus auf die Nachricht von der Bewegung in der Provinz schleunig mit Hülfe herbeigekommen, so wäre Britannien verloren gewesen. Dieses versetzte er durch den Erfolg einer

einzigen Schlacht in seinen frühern passiven Stand zurück, während gar viele unter den Waffen blieben, welche das Bewußtsein ihrer Abtrünnigkeit und persönliche Furcht vor dem Legaten beunruhigte, es möchte der zwar sonst vorzügliche Mann gegen sie nach ihrer Unterwerfung despotisch, und, als Rächer der auch ihm selbst widerfahrenen Beleidigung, mit Härte verfahren. So wurde Petronius Turpilianus hingesandt, als ein milder-gesinnter Mann, der, von der Verschuldung der Feinde unberührt, ebendarum für Beweise ihrer Reue zugänglicher sein würde. Er stellte die Ruhe her, unternahm aber nichts weiter und gab die Provinz an Trebellius Maximus ab. Trebellius, der noch bequemer war, und von der Thätigkeit im Felde noch gar keine Probe abgelegt hatte, wußte durch eine gewisse Leutseligkeit in der Amtsführung die Provinz zu behaupten. Jetzt lernten sogar die Barbaren sich mit dem Schlechten vertragen, weil es angenehm war, und der jetzt einfallende Bürgerkrieg bot der Unthätigkeit genügende Entschuldigung. Aber durch Unfrieden gerieth man in's Gedränge, da die Soldaten, an Feldzüge gewohnt, jetzt in der Ruhe übermüthig wurden. Trebellius, mißgeachtet und gedemüthigt, weil er durch Flucht und Versteck sich dem Zornausbruche des Heeres entzogen hatte, stellte nach diesem nur noch einen geduldeten Anführer vor; und wie vertragsweise behielt das Heer seine Ungebundenheit und der Heerführer sein Leben: und so kostete die Meuterei kein Blut. Auch Vettius Bolanus, zu dessen Zeit der Bürgerkrieg noch fortdauerte, behandelte Britannien nicht mit Strenge. Die gleiche Unbeweglichkeit gegenüber den Feinden, und im Lager so ziemlich dieselbe Aufsätzigkeit; nur daß Bolanus als ein uneigennütziger, durch nichts Unrechtes verhaßter Mann sich Liebe statt des Ansehens erworben hatte.

c. 16. **Keine Art der im rohen Naturzustande gewöhnlichen Grausamkeit.** Der nähere Bericht darüber Ann. XIV, 33.

Sich mit dem Schlechten vertragen. Vgl. was die Abgeordneten der Tenkterer zu den längst unter römischer Herrschaft lebenden Ubiern in Cöln (Germ. 28) sagen, Hist. IV, 64: greifet wieder zur Lebensweise und zur Kleidung eurer Heimath, indem ihr die Genüsse von euch stoßet, wodurch die Römer gegen ihre Unterthanen stärker sind, als durch die Waffen. S. unten c. 21.

17. Als aber Vespasianus mit der übrigen Welt auch Britannien

rettete, da kamen große Heerführer, treffliche Heere, und für die Feinde das Sinken ihrer Hoffnung. Gleich anfangs verbreitete Petilius Cerialis Schrecken, indem er die Briganten angriff, welche für die zahlreichste Völkerschaft in der ganzen Provinz gelten. Er lieferte viele, bisweilen nicht unblutige Treffen, und überzog einen großen Theil der Briganten als Sieger, oder doch mit Krieg. Und so hätte wohl Cerialis die Thätigkeit und den Ruhm jedes andern Nachfolgers verdunkelt ..... So war auch Julius Frontinus seiner Aufgabe gewachsen, ein großer Mann, soweit das einer sein konnte; und den mächtigen und streitbaren Volksstamm der Silluren unterwarf er, wobei er neben der Tapferkeit der Gegner auch noch örtliche Schwierigkeiten zu überwinden hatte.

c. 17. Und so hätte fgde., s. die Rechtfertigung.

Soweit einer das sein konnte. Es ist kein Widerspruch, wenn T. kurz zuvor von großen Heerführern spricht, welche vorhanden gewesen, und jetzt sagt, Frontinus sei, soweit es angieng, ein großer Mann gewesen. Ein großer Mann konnte man auch unter bessern Regenten sozusagen nur im Stillen sein, wie A. selbst S. c. 42. S. die Rechtfertigung.

18. In solchem Zustande traf Agrikola Britannien, und einen in solcher Weise wechselnden Kriegsstand, als er erst mitten im Sommer hinüberkam, da die Soldaten schon so, wie wenn es nicht mehr in's Feld gienge, sich zu sorgloser Ruhe, und die Feinde zur Benützung der Gelegenheit anschickten. Nicht lange vor seiner Ankunft hatte die Völkerschaft der Ordoviker eine Reiterabtheilung, welche in ihrem Lande lag, beinahe gänzlich vernichtet, und die Provinz gerieth in Spannung durch diesen Anfang; und diejenigen, welchen der Krieg etwas Erwünschtes war, lobten diesen Vorgang, und wollten nur noch abwarten, welcher Art der neue Legat sein würde. Wenn nun gleich der Sommer vorüber, die Heerestheile in der Provinz zerstreut, und bei den Soldaten die Ruhe für dieses Jahr schon in Rechnung genommen war, lauter Dinge, welche für das Beginnen eines Krieges Verzögerung und Hinderniß brachten, und es den Meisten besser däuchte, da, wo man nicht trauen konnte, auf der Hut zu bleiben: so beschloß doch Agrikola der Gefahr entgegenzutreten. Er sammelte um sich die einzeln stehenden Theile der Legionen und eine unbeträchtliche Schaar Hülfstruppen, und weil die Ordoviker nicht wagten, auf's Flachfeld herabzusteigen, so führte er, sich selbst an die Spitze

ſtellend, damit die Andern bei gleicher Gefahr denſelben Muth fänden, ſein Heer die Anhöhe aufwärts, und machte da faſt den ganzen Stamm nieder; und weil er wußte, daß man dem Eindrucke, den man auf die Meinung gemacht hat, Kraft geben müſſe, und daß nach dem Erfolge des gemachten Anfangs der Schrecken über Alle kommen werde, faßte er den Entſchluß, die Inſel Mona zu erobern, von deren Beſitzergreifung Paulinus, wie oben berichtet iſt, durch den Aufſtand ganz Britanniens wieder abzuſtehen genöthigt worden war. Aber, wie es geht, wo man keinen feſten Plan machen konnte, es fehlte an Schiffen; dennoch brachte die Weisheit und Entſchloſſenheit des Anführers das Heer hinüber. Er ließ mit Beſeitigung alles Gepäckes die erleſenſten Leute von den Hülfstruppen, welche mit den Furthen bekannt und an's Schwimmen von Hauſe aus gewöhnt waren, wobei ſie ſich, die Waffen und die Pferde zugleich regieren, den Feinden ſo plötzlich über den Hals kommen, daß dieſe, die nur an ein Geſchwader, nur an Schiffe, nur an's Meer dachten, voll Beſtürzung, für Leute, welche in ſolcher Weiſe zum Kämpfen herbei kamen, nichts zu ſchwer oder unüberwindlich erachteten. Alſo baten ſie um Frieden und übergaben die Inſel, und Agrikola ſtand ehrenreich und groß da; denn zum Antritte ſeiner Verwaltung hatte er anſtatt des Vornehmthuns und des Ausſchauens nach Achtungsbezeugungen, womit Andre dieſe Zeit hinbringen, ſich die Anſtrengung und Gefahr erſehen. Auch machte Agrikola aus ſeinem glücklichen Erfolge keinen Genuß der Eitelkeit, und nannte die Nöthigung der Beſiegten zur Ruhe nicht einen Feldzug oder einen Sieg; ja er ſchickte den Bericht über ſeine Thaten ſogar ohne Lorbeerzweige ab; doch erwarb er doppelte Anerkennung eben damit, daß er darauf verzichtete, da man ſich vorſtellte, was ein Mann von der Zukunft erwarten müſſe, der ſo große Dinge in aller Stille verrichte.

c. 18. Hülfstruppen. Als ſolche c. 36 Bataver und Tungrer genannt. Vgl. über die erſteren Ann. II, 8. 11.

Sogar ohne Lorbeerzweige. Boten der Siege eilten nach Rom, mit lorbeerumwundenem Spieße in den Händen, und die ſchriftlichen Berichte darüber waren auch mit Lorbeerzweigen umwunden. S. Hist. III, 77. Der Schmeichler Domitians, Statius, läßt Silv. V, 1, 88 fgde. für den Kaiſer vom Nordpol, vom Euphrat, vom Iſter, vom Rhein, auch von Thule her lauter Spieße mit aufwärts ſtehenden Lorbeerzweigen, und ja keinen, an dem

eine Feder befestigt wäre, herbeikommen. Die Feder bedeutete eine Trauerpost. Juv. IV, 149.

19. Da er aber die Stimmung der Provinz kannte, und aus Andrer Erfahrung wußte, daß Waffenthaten gar nichts wirkten, wenn sie von Mißhandlungen begleitet seien, so beschloß er, den fernern Krieg in seiner Wurzel auszurotten. Er fieng bei sich und den Seinigen an, und wies zuallererst sein eigenes Gesinde in gemessene Schranken; was für gar Viele eine ebenso schwere Aufgabe ist, als die Regierung der Provinz. Er ließ nichts Amtliches durch seine Kämmerer oder Sklaven vornehmen, nahm die Soldaten nicht nach persönlicher Neigung, auch nicht auf Empfehlung oder Bitten von Centurionen auf, sondern achtete den wackersten Mann auch als den ergebensten; er wußte von Allem, ohne von Allem Gebrauch zu machen, behandelte leichte Vergehungen mit Nachsicht, große mit Strenge, und ließ sich nicht immer erst durch die Bestrafung, sondern häufiger schon durch die Reue versöhnen. Aemter und Verwaltungsstellen zog er vor mit Männern zu besetzen, von denen keine Uebertretung zu erwarten war, als die geschehene Uebertretung zu strafen. Den Einzug des Getreides und der Steuern machte er durch gleichmäßige Vertheilung der Lasten erträglicher, indem er dasjenige abthat, was als Erfindung der Gewinnsucht noch peinlicher, als die Steuer selbst, zu ertragen war. Denn ihrer Unmacht zum Hohne mußten sie vor ihren versperrten Kornböden sitzen, das Getreide selbst kaufen und baar bezahlen; man wies sie an, ihre Lieferungen auf Umwegen und nach entfernten Punkten zu machen, daß eine Gemeinde, der ein Winterlager ganz nahe stand, ihre Lieferung nach weit entlegenen Gegenden auf ungebahntem Wege machen mußte. Und so mußte, was Jeder in nächster Nähe haben konnte, der Gewinnsucht Weniger dienen.

c. 19. Sein eigenes Gesinde, domum suam, s. die Rechtfertigung. Kämmerer, liberti. Das Wort bezeichnet in dieser Zeit gewöhnlich das bleibende Dienstverhältniß zu dem Herrn, der dem Sklaven die Freiheit geschenkt hatte. Vgl. unten c. 40. 43.

Durch gleichmäßige Vertheilung der Lasten; d. h. dadurch, daß die Abgaben und Naturallieferungen in das rechte Verhältniß mit der Leistungsfähigkeit der Besteuerten gebracht wurden. Die Mißverhältnisse, welche A. beseitigte, werden gleich nachher angegeben. Das Kolonialsystem der neuen Welt zeigte seiner Zeit die gleichen Mißbräuche: so durfte der Brasilier unter portugiesischer Herrschaft weder das Eisen seines Bodens, noch seine überreichen

Salzquellen benützen, um Ackerwerkzeuge und Salz zu bekommen, sondern mußte gerade diese unentbehrlichen Dinge jenseits des Oceans im Mutterlande holen. Dem war sein eigener Boden *versperrt*, unter Androhung, ihn zur Strafe der Benützung der Reichthümer seines eigenen Bodens an der afrikanischen Küste als Verwiesenen verschmachten zu lassen. Uebrigens hindert nichts, das Sitzen vor den eigenen *versperrten* Kornböden bildlich zu nehmen = nicht benützen dürfen. Schon im J. 581 der Stadt wurden Klagen ähnlicher Art von spanischen Abgeordneten an den Senat gebracht, Liv. XLIII, 2. Ueber die versperrten Kornböden s. die Rechtfertigung.

20. Da er solche Dinge gleich im ersten Jahre abschaffte, bewirkte er, daß der Friedensstand höchlich gerühmt wurde, welcher durch die Gleichgültigkeit oder die Härte der Vorgänger ebenso sehr wie der Krieg gefürchtet gewesen war. Als aber der Sommer herbeikam, sammelte er das Heer um sich, war viel zugegen auf dem Marsche, lobte die Ordnung und wies die Abschweifenden zur Pflicht, wählte selbst die Lagerplätze, untersuchte in eigener Person die Fluthlager und die Wälder, und gönnte zugleich den Feinden nirgends Ruhe, sondern brachte Verheerung über sie durch plötzliche Streifzüge; und wenn er ihnen genugsamen Schrecken eingejagt hatte, so zeigte er denselben hinwiederum in schonender Behandlung die Lockungen des Friedens. All' das bewirkte, daß viele Gemeinden, welche bis zum selben Tage sich selbständig gehalten hatten, Geiseln stellten und sich beruhigten, worauf sie mit Waffenplätzen und Bollwerken umstellt wurden, und zwar mit solcher Umsicht und Sorgfalt, daß kein bis dahin noch neuer Theil Britanniens unbedroht blieb.

c. 20. *Fluthlager*, Altwasser, stehende, durch Ueberfluthung entstandene Gewässer.

Unbedroht blieb, illacessita transierit, s. die Rechtfertigung.

21. Der Winter darauf wurde zu den heilsamsten Veranstaltungen verwendet. Denn damit das zerstreut und im Naturzustand lebende und ebendeßwegen zum Kriegführen aufgelegte Volk vom Genusse angelockt sich an Ruhe und Zeitvertreib gewöhnen möchte, veranlaßte er durch persönliches Zureden und amtliche Unterstützung, daß sie Tempel, freie Plätze und städtische Wohnungen anlegten, wobei er sie lobte, wenn sie rasch zugriffen, und die Lässigen schalt. So vertrat der Wetteifer um die Ehre die Stelle des Zwanges. Dazu noch ließ er den Söhnen der Häuptlinge wissenschaftlichen Unterricht geben, und erkannte dem Talente der Britannier den Vorzug vor dem Fleiße

der Gallier zu, ſo daß ſie, die eben noch von der Sprache Rom's nichts wiſſen wollten, jetzt nach deſſen Redekunſt Verlangen trugen. So kam auch unſre Kleidung in Aufnahme, und die Toga wurde viel getragen; und nach und nach gerieth man zu den Dingen, welche die Lüſte fördern, die bedeckten Spaziergänge, die Thermen und die feine Küche; was der Unverſtand Bildung nannte, während es ein Element der Zwingherrſchaft war.

c. 21. Dem Talente der Britannier. A. erkannte zwar an, daß die Gallier, bei denen griechiſch-römiſche Bildung ſchon länger einheimiſch war, durch ihren Fleiß viel leiſteten, äußerte aber zugleich die Erwartung, daß die Britannier bei der Ueberlegenheit ihrer natürlichen Fähigkeiten mehr als die Gallier in der Wiſſenſchaft ausrichten würden.

Zu den Dingen, welche die Lüſte fördern, delenimenta vitiorum, wie oben c. 16. ignoscere vitiis blandientibus. Es iſt unrichtig, vitium in dieſen Stellen mit Laſter zu überſetzen: das Wort bezeichnet oft nur einen Fehler in der Form, oder einen geringeren (intellektuellen oder) ſittlichen Mangel, als unſer Laſter.

Die bedeckten Spaziergänge, Porticus. Ovidius A. A. I, 67 fgde. heißt den jungen Mann, welcher darauf ausgeht, Liebſchaften anzuſpinnen, ſich in dieſem oder jenem Portikus der Hauptſtadt zu rechter Zeit einfinden; da könne er, gemächlich auf und nieder gehend, unter den ſpazierenden Frauen und Jungfrauen wählen. Vielleicht aber meint T. unter den delenimentis vitiorum nur überhaupt die Anſtalten zum gemächlichen Lebensgenuß, im Gegenſatz gegen die frühere Nüchternheit und Einfachheit der Römer und der Britannier. Ann. XIV, 20 wird auch die Errichtung eines ſteinernen Theaters durch Pompejus (nachdem vorher nur für die Zeit der Schauſpiele hölzerne Gerüſte aufgeſchlagen worden waren) als ein Fortſchritt zum Schlimmern bezeichnet, weil im ſteinernen Theater das Volk den ganzen Tag müſſig ſitzen könne, während es ſonſt habe ſtehen müſſen. — Die Wände der bedeckten Spaziergänge in Rom waren mit Fresken von großem Kunſtwerth geziert. Die Thermen, balnea, warmen Bäder, waren in Rom „der Mittelpunkt eines ganz in ſinnlichen Genüſſen aufgehenden Lebens. Neben der Pracht im Innern vereinigte das balneum in ſeinen Umgebungen alle Annehmlichkeiten eines der Pflege des Leibes und der Erheiterung des Gemüthes gewidmeten Lebens".

22. Das dritte Jahr der Feldzüge brachte die Bekanntſchaft mit neuen Volksſtämmen, indem ſich die Verheerung über die Volksſtämme bis zu dem Tanaus, einem Fluthlager, verbreitete; was die Feinde in ſolchen Schrecken ſetzte, daß ſie das Heer, obgleich es mit fürchterlichem Unwetter zu kämpfen hatte, nicht zu beunruhigen wagten; und es blieb ſogar noch Zeit, Bollwerke anzulegen. Sachverſtändige bemerkten, es habe kein andrer Heerführer den rechten Platz mit ſolcher

Umsicht gewählt: kein von Agrikola angelegtes Bollwerk sei von den Feinden mit Anwendung der Gewalt erobert, oder durch Unterhandlung und Abzug preisgegeben worden; denn gegen langwierige Umlagerung waren sie durch Vorräthe auf Jahresfrist gesichert. So verbrachte man da den Winter ohne Besorgniß, machte häufig Ausfälle, und jeder wahrte sich selbst, während die Feinde nichts ausrichteten, und darum die Hoffnung aufgaben, da sie, sonst gewohnt, die Einbußen des Sommers durch Erfolge im Winter zu ersetzen, jetzt im Sommer und im Winter gleichmäßig den Kürzern zogen. Was da durch Andre geschah, unterdrückte Agrikola niemals nach der Weise der Selbstsucht: mochte es ein Centurio oder ein Präfekt sein, jeder fand an ihm einen gerechten Zeugen seines Verhaltens. Von Manchen hörte man sagen, er sei zu herb in Verweisen: freundlich gegen den tüchtigen Mann, war er ebenso abstoßend gegen den schlechten. Aber von seiner Aufwallung blieb kein Groll: sein Alleinsein und sein Schweigen brauchte man nicht zu fürchten; es däuchte ihm edler, zu beleidigen, als zu hassen.

c. 22. Tanaus, auch Taus geschrieben, nach Walch Frith of Tay, wogegen aber Wex einwendet, daß A. auf diesem seinem dritten Feldzuge noch nicht soweit habe kommen können.

Sein Alleinsein, secretum, s. die Rechtfertigung.

23. Den vierten Sommer verwandte er darauf, sich im Besitze der durchzogenen Landstriche zu befestigen; und wenn die Tapferkeit der Heere und die Ehre Rom's das hätte denken lassen, so wäre sein Ziel in Britannien selbst gefunden gewesen. Denn die Clota und die Bodotria, von den Fluthen beider entgegengesetzten Meere außerordentlich weit herein getrieben, sind nur durch einen schmalen Erdstrich auseinandergehalten. Dieser wurde jetzt durch Waffenplätze gesichert, und alle Buchten weiter herwärts waren besetzt: die Feinde waren wie auf eine andre Insel hinübergeschoben.

c. 23. Clota und Bodotria, die beiden Meerbusen Frith of Clyde und Frith of Forth.

24. Im fünften Jahre seiner Feldzüge gieng er zur See über die vorderste Grenze, bezwang in wiederholten und lauter glücklichen Gefechten bisher noch unbekannte Stämme, und besetzte den gegen Hibernien sich hinstreckenden Theil Britanniens mit Truppen, mehr in Hoffnung, als aus Besorgniß; denn Hibernien, in der Mitte

zwiſchen Britannien und Spanien liegend, und auch für den Seeweg von Gallien aus wohl gelegen, könnte für die bedeutendſte Region des Reiches der Mittelpunkt eines wichtigen Verkehrs werden. Sein Umfang iſt verglichen mit dem von Britannien geringer, dagegen übertrifft er den der Inſeln unſers Meeres. Boden und Clima, ſowie der Einwohner Natur und Lebensweiſe, zeigt nicht vielen Unterſchied gegen Britannien. Die Landungsplätze und Häfen ſind durch den Handel und die Kaufleute bekannt geworden. Agrikola hatte einen der kleinen Könige des Landes, der in Folge eines Aufſtands im Innern hatte fliehen müſſen, aufgenommen, und behielt ihn unter dem Scheine der Freundſchaft für künftige Fälle bei ſich. Ich hörte ihn oft ſagen, es könne Hibernien mit einer einzigen Legion und weniger Hülfsmannſchaft bezwungen und behauptet werden, und das werde auch Britannien gegenüber nützlich ſein, wenn überall römiſche Heere, und die Freiheit gewiſſermaßen nirgends mehr ſichtbar wäre.

c. 24. Ueber die vorderſte Grenze (über die Ueberſetzung des Wortes prima durch vorderſte Grenze ſ. die Rechtfertigung), welche für's Erſte durch die beiden Meerbuſen gebildet wurde. Daß es der Frith of Clyde war, den A. jetzt überſchritt, erſieht man daraus, daß er den gegen Hibernien, Irland, ſich hinſtreckenden Theil Britanniens nach dem Ueberſchreiten des Meerbuſens beſetzte.

25. Jetzt in dem Sommer, in dem er das ſechste Jahr ſeiner Verwaltung begann, richtete er ſeine Plane auf die Völkerſchaften jenſeits der Bodotria; und da man eine Bewegung ſämmtlicher weiter hinauf wohnenden Stämme und die Gefahren der Landwege für ein feindlich eindringendes Heer zu fürchten hatte, ließ er die Häfen durch ſein Geſchwader unterſuchen, welches, zuerſt von Agrikola als ein Theil der Kriegsmacht beigezogen, mitfuhr; ein herrliches Schauſpiel, da der Krieg auf dem Lande, auf der See ſich gleichzeitig hinwälzte, und oft in einem Lager Fußvolk, Reiter und Seeſoldaten, um gemeinſame Vorräthe luſtig vereint, die Thaten und Abenteuer, die jeder verrichtet oder beſtanden, herausſtrichen, und bald die tiefen Wälder und die Hochgebirge, bald das Ungemach von Wind und Wellen, von den Einen der Landzug und das Feindesheer, von den Andern der Sieg über den Ocean in ſoldatiſcher Ruhmredigkeit ſich gegenübergeſtellt wurde. Auch die Britannier verſetzte, wie man von Gefangenen vernahm, der Anblick des Geſchwaders in Be-

stürzung: es war, wie wenn ihr bisher abgeschlossenes Meer nun aufgethan, und so die letzte Zuflucht für die Besiegten abgeschnitten wäre. Dagegen die in Kaledonien wohnenden Völkerschaften entschlossen sich zur bewaffneten Gegenwehr, unter großer Zurüstung, welche das Gerücht noch vergrößerte, wie das bei'm Unbekannten gewöhnlich der Fall ist: sie traten als angreifender Theil mit Bestürmung eines Bollwerks auf, und ihre herausfordernde Stellung hatte schon den Schrecken verdoppelt; da denn Feiglinge mit der Miene der Klugheit riethen, hinter die Bodotria zurückzugehen, und lieber zu weichen, als sich austreiben zu lassen; als ihm gleichzeitig die Nachricht zukam, daß die Feinde in mehreren Heersäulen anstürmen würden: und so trat auch er mit seinem in drei Kolonnen getheilten Heere den Marsch an, um nicht durch die Ueberzahl und die Ortskenntniß der Feinde überflügelt zu werden.

c. 25. Kaledonien, Schottland.

26. Als die Feinde das vernahmen, änderten sie plötzlich ihren Plan, und machten auf die neunte Legion, als die schwächste, mit gesammter Macht einen nächtlichen Angriff: sie hieben die schlaftrunkenen und bestürzten Wachen nieder und stürmten herein. Und schon kämpfte man innen im Lager, als Agrikola, welcher durch Kundschafter den Marsch der Feinde erfahren und stracks verfolgt hatte, durch seine hurtigsten Reiter und Fußgänger die Fechtenden im Rücken anfallen, und dann von allen zusammen ein Geschrei erheben ließ; dazu schimmerten die Feldzeichen bei'm Grauen des Morgens. So kam Schrecken über die Britannier durch gedoppelte Bedrängniß, und den Römern kehrte der Muth wieder, und voll Zuversicht wegen ihres Lebens stritten sie für die Ehre. Sie drangen sogar nach außen, und in den engen Thoren selbst gab's einen heißen Kampf, bis die Feinde hinausgetrieben waren; denn beide Heeresabtheilungen wetteiferten, die eine, als Helferin in der Noth, die andere als stark genug ohne Helfer zu erscheinen. Hätten nicht Moräste und Wälder die Flucht gesichert, so wäre der Krieg mit diesem Siege abgethan gewesen.

27. Kampfgierig im Bewußtsein des Sieges und durch das Aufsehen, das er machte, meinte das Kriegsvolk, für seine Tapferkeit gebe es nichts Unmögliches mehr: ein Tosen gieng durch dasselbe,

man solle eindringen in Kaledonien und endlich in unausgesetztem Fechten die Gränzmarke Britanniens auffinden; und, wer eben noch voll Vorsicht und klugen Rathes gewesen, der war nach dem Ausgang der Sache thatenlustig und ruhmredig. Das ist am Kriegführen eine ganz fatale Seite: Das Gelingen machen Alle zu ihrem Werke; das Unglück rechnet man dem Einen zu. Aber die Britannier, in der Meinung, nicht der Tapferkeit, sondern den Umständen und der strategischen Kunst erlegen zu sein, ließen nicht ab von ihrem Stolze, sondern bewaffneten ihre Mannschaft, versetzten Weiber und Kinder in sichern Aufenthalt, und brachten das Uebereinkommen der Völkerschaften durch Versammlungen und Opferhandlungen zum Abschlusse. So verließen beide Theile in feindlicher Stimmung den Kriegsschauplatz.

c. 27. Nicht der Tapferkeit sgde. Heinrich IV. tröstete sich über sein Mißlingen gegen Owen Glendower damit, „daß nicht die Kriegskunst, sondern die Zauberei seines Gegners ihn besiegt habe". Lingard IV, S. 349. Brotiers Emendation ist für die korrupte Stelle angenommen.

28. Es geschah in demselben Sommer, daß eine in Deutschland ausgehobene und nach Britannien herübergebrachte Kohorte Usipier eine große und denkwürdige That wagte. Sie erschlugen den Centurio und die Soldaten, welche, um ihnen den Dienst beizubringen, in ihre Abtheilungen zum Muster und zur Leitung eingereiht waren, und bestiegen drei Galeeren, auf die sie die Steuermänner mit Gewalt nöthigten. Und während einer derselben das Rudern leitete — da zwei andere als beargwohnt getödtet worden waren — fuhren sie, noch ehe ein Gerücht über die Sache ausgegangen war, wie eine Wundererscheinung am Gestade hin. Dann vom Wasser und Wind bald da, bald dorthin verschlagen, und mit vielen Britanniern über deren Vertheidigung ihrer Habe in's Gefecht gerathen, oft siegreich und manchmal geschlagen, kamen sie zuletzt in solche Noth, daß sie die Schwächsten unter ihnen und dann die, welche das Loos traf, aufzehrten. So umfuhren sie Britannien, verloren ihre Schiffe aus Ungeschicklichkeit in deren Führung, und wurden, weil man sie für Räuber ansah, zuerst von Sueven, dann von Friesen festgenommen. Etliche derselben, welche als Waare verkauft, im Tausche durch verschiedene Hände giengen, und so bis auf unsre

Seite des Stromes kamen, erregten Aufſehen durch die Erzählung dieſes Abenteuers.

c. 28. Uſipier, ſ. Germ. 32. Sueven, Germ. 38 fgde., wo aber von Wohnſitzen der Sueven an der Nordſee nichts geſagt wird. Frieſen, Germ. 34.

Das Rudern leitete, remigante, wozu die Rechtfertigung. Die Vorſtellung iſt die, daß der einzige noch vorhandene Steuermann das Steuerruder auf dem einen der drei Schiffe handhabte, und daß die zwei andern Schiffe in's Schlepptau genommen waren.

Auf unſre Seite des Stromes, das linke Rheinufer. Tacitus ſtellt ſich die Entfernung größer vor, als ſie wirklich war.

29. Zu Anfang des Sommers traf den Agrikola ein Schlag im eigenen Hauſe: er verlor ſeinen das Jahr zuvor gebornen Sohn. Es war nichts Gemachtes, wie bei vielen tapfern Männern, in der Art, wie er bei dieſem Mißgeſchicke ſich benahm; aber auch nichts Weibiſches, kein Wehklagen und keine Niedergeſchlagenheit; und in der Trauer mußte auch der Krieg als Mittel der Aufrichtung dienen. So ſandte er denn ſein Geſchwader voraus, damit es durch Plünderung auf verſchiedenen Seiten einen großen, dumpfen Schrecken verbreite, und ſetzte ſein Heer in Bewegung, verſtärkt durch die tapferſten und in langem Frieden bewährteſten Britannier, worauf er an's Gebirge Graupius kam, das die Feinde ſchon beſetzt hatten. Denn die Britannier, durch den Ausgang des letzten Treffens keineswegs gedemüthigt, und entweder die Rache oder die Unterjochung vor ſich ſehend, und endlich davon überzeugt, daß man eine gemeinſchaftliche Gefahr durch Vereinigung abwehren müſſe, hatten durch Abordnungen und Bundesverträge die Streitkräfte aller Völkerſchaften auf die Beine gebracht. Schon waren da über dreißigtauſend Bewaffnete zu ſehen, und noch immer ſtrömte alle wehrfähige Mannſchaft herzu, auch ältere, noch friſche und kraftvolle Männer, namhafte Krieger, jeder mit ſeinem Ehrenſchmucke; da denn einer der verſchiedenen Führer, Kalgakus genannt, welcher unter denſelben an Tapferkeit und Adel obenanſtand, das Kriegsvolk, das eine Schlacht begehrte, um ſich ſammelte und zu demſelben alſo geredet haben ſoll.

c. 29. Einen großen, dumpfen Schrecken, magnum et incertum terrorem. Die beiden letzten Worte bezeichnen einen ſolchen Schrecken, welcher eben dadurch peinlicher iſt, daß man ſich gegen das drohende Uebel durchaus *nicht vorſehen* kann.

Das Gebirge Graupius. Es weiß Niemand zu ſagen, wo man daſſelbe zu ſuchen hat.

30. So oft ich die Anläſſe des Krieges und den Drang unſerer Lage betrachte, empfinde ich eine große Zuverſicht, daß der heutige Tag und euer einmüthiges Wollen der Anfang der Freiheit für ganz Britannien ſein werde. Denn wir Alle wiſſen noch nichts von der Zwingherrſchaft: und weiter hinauf gibt's kein Land mehr; und das Meer ſelbſt bietet keine Sicherheit, da uns das römiſche Geſchwader bedroht. So iſt Kämpfen und Schlagen, die Ehre des Tapfern, auch für den Feigen der ſtärkſte Hort. Bei den früheren Gefechten mit den Römern, in welchen mit wechſelndem Erfolge gekämpft worden, blieb die Hoffnung, daß unſre Kraft in's Mittel treten werde; weil wir, die edelſten Männer von ganz Britannien, und darum im Herzen des Landes wohnend, wo keiner unſrer Blicke auf das unterjochte Küſtenland fällt, ſelbſt unſre Augen von jeder Berührung mit dem Despotismus rein erhielten. Uns, die äußerſten Erdebewohner und letzten Freien, hat eben unſre Verborgenheit und unſer Hintenwohnen gegen die Kunde der Welt bis auf dieſen Tag gewahrt: jetzt iſt Britannien offen bis an ſeine Grenze; und alles Unbekannte, meint man, ſei vom höchſten Werthe. Doch weiter hinauf gibt's kein Volk mehr, nichts als Waſſer und Klippen, und die Römer, noch gefährlicher, als beide, vor deren Tyrannei man vergebens durch Fügſamkeit und Gehorſam ſich zu retten ſucht. Räuber der Welt, durchſtöbern ſie jetzt auch das Meer, ſeitdem ihnen im Laufe der Verwüſtung das Land ausgegangen iſt; voll Habſucht, wo ein reicher, voll Ehrſucht, wo ein armer Feind vor ihnen ſteht; nicht Morgenland, nicht Abendland kann ihnen ja genugthun. Sie allein ſtrecken nach dem Reichthum wie nach der Armuth ihre Hände mit gleicher Leidenſchaft aus. Stehlen, Morden, Rauben nennen ſie lügenhaft das Regieren, und wo ſie eine Wüſte machen, da, ſagen ſie, ſei Friede.

c. 30. Uns, die äußerſten Erdebewohner u. ſ. w. Der Redner denkt ſich die Kunde der Welt, fama, als das dem Andringen der Waffengewalt Vorangehende, wie es andrerſeits in Cicero's Munde ein großes Lob auf Pompejus war, wenn er von dieſem ſagte, daß derſelbe Völker unterworfen habe, von denen noch gar keine Kunde in Rom vorhanden geweſen ſei. Die fama, Vorläuferin des römiſchen Angriffs, iſt wegen der tiefen Verborgenheit, worin bis vor Kurzem die Kaledonier lebten, noch nicht bis zu ihnen

hergedrungen; jetzt aber liegt die ganze Insel aufgedeckt und bloß vor den Feinden, welche um so gieriger sind, dieselbe vollends zu unterwerfen, weil sie nach menschlicher Weise meinen, dieses ihnen bisher verschlossene Land (alles Unbekannte u. s. w.) müße vieles enthalten, weßwegen die Eroberung wünschenswerth und lohnend wäre. Was Kalgakus hier unsre Verborgenheit und unser Hinterwohnen nennt, das heißt c. 31 die Entfernung und Abgeschiedenheit. Uebrigens ist dieß eine der bei römischen Schriftstellern nicht selten vorkommenden Reden, in welchen der Römer, auf einen Augenblick sich der nationalen Befangenheit entledigend, vom allgemein-menschlichen Standpunkt aus die Mittel und Wege bestreitet, wodurch Rom seinen Beruf zur Weltherrschaft zu erfüllen strebte. Sehr merkwürdig ist in dieser Hinsicht auch der Brief, welchen Sallust den König Mithridates an den König Arsaces schreiben läßt. Ueber Hintenwohnen fgde., s. die Rechtfertigung.

31. Kinder und Verwandte sind nach den Gesetzen der Natur Jedem das Liebste. Diese entführt man mittelst der Aushebung zum Sklavendienst am fremden Orte; unsre Weiber und Schwestern, mögen sie auch vor den Gelüsten des Feindes sich retten, schändet man unter dem Namen von Freunden und Gästen. Unser Eigenthum und unsre Habe speichern sie zur Steuer, unsern Jahresertrag in Getreidelieferungen auf; ja unsre Leiber und unsre Arme nützen sie unter Schlägen und Scheltworten zum Wegbahnen durch Wälder und Moräste ab. Geborne Sklaven werden einmal verkauft und der Herr reicht ihnen die Nahrung: Britannien muß seine Knechtschaft Tag für Tag kaufen, Tag für Tag speisen. Und gleichwie unter dem Gesinde der neue Ankömmling auch der Spott seiner Mitsklaven ist, so hat man in dem Diensthause, das der Erdkreis schon lange vorstellt, uns als neue und werthlose Stücke zum Abschlachten ausersehen. Denn wir haben ja kein Ackerland, keine Bergwerke oder Häfen, für die man uns als Arbeiter aufzusparen nöthig hätte. Ueberdem ist am Unterthan Thatkraft und stolzer Muth der despotischen Gewalt nicht angenehm; und die Entfernung und Abgeschiedenheit selbst weckt desto mehr Argwohn, je mehr dieselbe sichert. So verlassen von der Hoffnung auf Schonung fasset einmal endlich Muth, ihr, denen es um's Leben, und ihr, denen es um die Ehre am meisten zu thun ist. Die Briganten konnten, ein Weib an der Spitze, die Kolonie niederbrennen, ein Lager erstürmen, und, wenn sie ihr Glück nicht sorglos gemacht hätte, das Joch abwerfen; so wollen denn wir, die Männer von *ungekürzter*, ungebrochener Kraft, denen der Gewinn der Freiheit nicht

zur Reue ausschlagen wird, gleich im ersten Gefechte zeigen, über welche Männer Kaledonien für sich selbst noch verfüge.

c. 31. Jahresertrag, annus, s. die Rechtfertigung.

Speisen, d. i. die Mittel herschaffen, welche zur Erhaltung und Befestigung der Knechtschaft dienen.

Die Briganten unter Boudicea c. 16.

Nicht zur Reue sagde. Ueber die Lesart s. die Rechtfertigung. Kaigakus weist auf Thatsachen hin, welche uns nicht bekannt sind.

32. Oder meinet ihr, es sei der Römer Tapferkeit im Kriege so groß, wie ihre Frechheit im Frieden? Durch unsern Zwiespalt und unser Hadern groß geworden, machen sie die Fehler ihrer Feinde zum Triumph ihres Heeres, das, aus den verschiedenartigsten Nationalitäten zusammengebracht, zwar im Glücke seinen Bestand erhält, aber durch's Mißgeschick aufgelöst werden wird; ihr müßtet denn glauben, daß Gallier und Germanen, und — ich spreche das mit Beschämung — so viele Britannier, welche zwar ihr Blut in den Sold der fremden Tyrannei gegeben haben, doch aber nicht so lange her Sklaven sind, als sie Feinde waren, durch Ergebenheit und Anhänglichkeit gebunden seien. Furcht und Schrecken thut es, unhaltbare Bande der Zuneigung; wenn man diese abnimmt, wird der zum Feinde werden, welcher nicht mehr fürchtet. Alles, was zum Siege spornen mag, ist auf unsrer Seite: keine Gattin treibt den Römer zur Entrüstung, kein Vater wird über der Flucht ihn schelten; ein Vaterland haben sie zum großen Theile nicht, oder doch ein andres. Eine Handvoll Leute, muthlos im fremden Lande, die nach dem Himmel selbst, dem Meere und den Wäldern spähend schauend, und lauter Unbekanntes vor sich sehen, haben uns die Götter wie in einer Falle und in Fesseln überliefert. Lasset euch nicht schrecken durch den leeren Schein und durch den Schimmer des Goldes und Silbers, das nicht schützt und nicht verwundet. Mitten im feindlichen Heere werden wir unsre Mitstreiter finden: es werden die Britannier ihre eigene Sache erkennen; es werden die Gallier ihrer alten Freiheit sich erinnern; es werden die Deutschen sie vollends im Stiche lassen, wie kürzlich die Usipier sich losgemacht haben. Und weiter hinaus ist nichts mehr zu fürchten: leere Bollwerke, Kolonien von Greisen, und die Landstädte bei mangelnder Unterordnung und ungerechtem Regiment übel gestimmt und widerwillig. Hier seid ihr unter einem Führer, seid ein

Kriegsheer; dort sind Steuern, Bergwerke und die gesammte Pein der Knechtschaft, die für ewig auf dem Nacken zu haben oder stehenden Fußes zu tilgen, diese Wahlstatt der Ort ist. Und nun auf dem Gange zur Schlacht denket an eure Ahnen und eure Nachkommen!

c. 32. Landstädte, municipia, über die Lesart s. die Rechtfertigung. Bei mangelnder Unterordnung, inter male parentes. Ueber den eigenthümlichen Gebrauch des inter s. die Rechtfertigung zu Hist. I, 1.

33. Frohen Muthes ließen sie nach der Barbaren Weise Gesang, dumpfes Tosen und wildes Geschrei auf diese Anrede folgen. Schon bewegten sich Züge, und Waffen blitzten, während die Verwegensten vorausstürmten. Gerade ordnete sich das Heer zur Schlacht, als Agrikola, in der Meinung, seine so schon freudigen Leute, die sich kaum im Lager halten ließen, doch noch anfeuern zu müssen, also redete: Acht Jahre sind es, meine Kameraden, daß ihr in der Kraft und im Namen der römischen Macht, wie durch eure treue Dienstleistung, Britannien überwunden habt. Auf so vielen Zügen, in so vielen Schlachten — mochte unser mannhafter Muth gegenüber den Feinden oder unsre Ausdauer und Anstrengung fast im Kampfe wider die Natur selbst aufgeboten sein, ich war immer mit meinen Soldaten und ihr mit dem Führer zufrieden. So haben wir denn miteinander, ich der früheren Legaten, ihr der alten Heere Ziel überschritten, und stehen nun, nicht der Meinung und dem Gerüchte nach, sondern mit Heerlager und Waffen auf der Grenze Britanniens. Mit der Auffindung Britanniens ist das Land auch unterworfen. Oftmals auf dem Marsche, wenn ihr euch mit Morästen, Bergen und Strömen abmühtet, hörte ich ganz tüchtige Leute sagen: Wann geht's vor den Feind? wann zur Schlacht? Jetzt kommen sie aus ihrem Verstecke hervorgetrieben, und Wunsch und Thatenlust hat nun freie Bahn; und Alles fällt dem Sieger zu, wie auch Alles dem Besiegten feindlich gegenübertritt. Denn wenn so weite Strecken zurückgelegt, die Wälder durchdrungen, über die Fluthlager gesetzt zu haben, bei der Bewegung nach Vorne etwas Schönes und Herrliches ist: so droht dem Fliehenden gerade das die meiste Gefahr, was heute lauter Gunst des Glückes ist. Denn wir haben nicht dieselbe Kenntniß der Oertlichkeiten, noch denselben Ueberfluß an Lebensmitteln, sondern Arme und Waffen und Alles nur durch diese. Ich für meine Person bin längst darüber ent-

schieden, daß kein Heer und kein Heerführnr vom Umwenden etwas hoffen dürfe. So ist denn ein ehrenvoller Tod besser, als ein geschändetes Leben, und Leben und Ehre liegen beisammen; und es wäre kein unrühmlicher Tod, wenn wir ihn da fänden, wo Welt und Schöpfung ihr Ziel hat.

c. 23. Mit der Auffindung u. s. w., oder: wo wir die Macht Britanniens uns gegenüber fanden, haben wir dieselbe gebrochen; und jetzt, wo der Rest dieser Macht uns gegenübersteht, ist die Unterwerfung der ganzen Insel schon so gut als vollendet.

34. Wären es neue Völker und eine unbekannte Heerschaar, die vor uns steht, so würde ich mit dem Vorgange andrer Heere euch ermuntern; so aber mögt ihr nur eure eigenen Thaten zählen, möget selbst eure Augen fragen. Es sind die Leute, die ihr vor'm Jahre bei ihrem verstohlenen nächtlichen Angriffe auf die einzelne Legion durch Geschrei aus dem Felde geschlagen habt; es sind die Britannier, welche, im Fliehen die behendesten, ebendarum sich so lange gefristet haben. Gleichwie bei Jagdzügen in Wäldern und Gebirgen die muthigsten Thiere zum Widerstand herbeirennen, während die furchtsamen und kraftlosen schon vor dem Getöse der Jagd das Weite suchen: so sind die herzhaftesten Britannier längst schon gefallen; was noch übrig ist, das sind schwache und verzagte Leute. Die habt ihr nun endlich gefunden; aber nicht, weil sie Stand halten, sondern weil man sie eingeholt hat. Die Grenzmarke der Welt und willenlose Verzweiflung der Menschen hat ein Heer auf diese Wahlstatt gebannt, damit ihr hier einen schönen und entschiedenen Sieg erringen möget. So bringet denn eure Feldzüge zum Abschluß, krönet das halbe Jahrhundert mit einem großen Tage, beweiset dem Vaterlande, daß ein länger dauernder Krieg oder der Anlaß, ihn zu erneuern, niemals dem Heere zur Last fallen konnte.

c. 34. Zum Widerstand herbeirennen, contra ruere, s. die Rechtfertigung; ebenso zu Grenzmarke der Welt, novissimae res.

Die Grenzmarke der Welt u. s. w. Es ist die weitere Ausführung des Vorhergehenden, weil man sie eingeholt hat. Daß es hier zum entscheidenden Kampf kommt, will Agrikola sagen, ist nicht Wirkung eines freien Entschlusses der Kaledonier, sondern erstens davon, daß sie nicht weiter rückwärts gehen können, da sie an der Grenze der Welt stehen, und zweitens ist es Wirkung der Verzweiflung an ihrer Sache.

Willenlose Verzweiflung der Menschen, extremo metu corpora, eigentlich Körper (ohne Geist) in der Todesangst.

35. Schon während der Anrede Agrikola's leuchtete die feurige Stimmung der Soldaten hervor, und dem Schlusse derselben folgte lauter freudiger Zuruf, und sogleich eilten sie, sich zu waffnen. Begeistert und ungeduldig, wie sie waren, ordnete er sie so, daß die Hülfsvölker zu Fuße, achttausend Mann, ein starkes Mitteltreffen bilden, und dreitausend Reiter auf den Flanken sich ausbreiten sollten. Die Legionen stellten sich auf dem Walle auf, für den Sieg eine große Verherrlichung, wenn man ohne Aufwendung römischen Blutes focht, und zur Hülfeleistung, wenn es schief gehen sollte. Die Britannier hatten, um sich zu zeigen und zugleich Furcht einzujagen, ihre Schlachtordnung an den Anhöhen hinauf so gestellt, daß nur ihre vorderste Linie auf demselben Boden, die andern aber den mählich ansteigenden Bergzug hinan Kopf an Kopf sich erhoben, die in der Mitte liegende Fläche füllten die Wagenkämpfer und die Reiter lärmend und umherrennend. Agrikola nun in der Besorgniß, es möchte bei der Feinde Ueberzahl seine Fronte zugleich mit den Flanken angegriffen werden, ließ seine Leute sich in getrennten Gliedern aufstellen; obgleich dadurch seine Linie sehr lang werden mußte, und Viele riethen, die Legionen herbeizuziehen: aufgelegter zum Hoffen und gewaffnet gegen Unfälle, gab er sein Pferd ab, und stellte sich zu Fuße vor die Fahnen.

c. 35. Auf demselben Boden mit den Römern, nicht höher als diese.

36. Bei'm ersten Zusammentreffen beschoß man sich wechselsweise, und mit ebenso großer Entschlossenheit als Geschicklichkeit wußten die Britannier mit Hülfe ihrer großen Schwerter und der kleinen Schilde die Geschoße der Unsrigen zu pariren oder wieder abzuschütteln, während sie selbst einen Hagel von Geschoßen herüberschleuderten. Doch Agrikola rief drei batavische und zwei tungrische Kohorten auf, jetzt zur Degenspitze und zum Handgemenge überzugehen, was ihnen durch den langen Dienst etwas Gewohntes und den Feinden fremd war, da diese nur kleine Schilde und überlange Schwerter führten. Denn die Britannier mit ihren Schwertern ohne Spitze konnten das Ringen von Mann gegen Mann und das wirkliche Handgemenge nicht aushalten. Als nun die Bataver dreinstachen, mit den Schildbuckeln stießen, die Gesichter zerfetzten, die auf ebenem Boden

aufgestellte Mannschaft niederwarfen, und dann die Anhöhen hinaufzurücken begannen: da machten sich die andern Kohorten in wetteiferndem Anlauf daran, die ihnen nächst Stehenden zu fällen, und gar viele ließ man in dieser Ungeduld zu siegen halb todt liegen, oder unverletzt. Jetzt flohen die Reitergeschwader, und die Wagenkämpfer mengten sich in das kämpfende Fußvolk; und einen Augenblick wirkte der Schrecken des neuen Sturmes; doch sie konnten in den dichten Massen der Feinde und auf dem hügeligen Boden nicht schnell fortkommen; und Reiterei — ihr Fechten war das dieser Waffe — konnten sie gar nicht vorstellen, da sie nicht zusammenhielten oder gar am Boden standen, zugleich auch von der Bewegung der Pferde abhingen; oft auch umherrennende Wagen, scheue, ihrer Reiter ledige Rosse, nach der Richtung, welche diesen der Schrecken gab, von der Seite oder von vorne sie anrannten.

c. 36. Die Reitergeschwader der Kaledonier.

Einen Augenblick wirkte der Schrecken des neuen Sturmes von Seiten der jetzt unter dem Fußvolk kämpfenden Wagenstreiter (oben c. 12) auf das röm. Fußvolk.

Reiterei, equestres sgde. S. in der Rechtfertigung den Versuch, die verdorbene Stelle zu ordnen.

37. Die Britannier, welche bis dahin, ohne Antheil an dem Kampfe, oben auf den Anhöhen sich gelagert hatten und in guter Ruhe das kleine Häuflein der Unsrigen unbeachtet ließen, begannen jetzt allmälig sich herabzuziehen und das siegende Heer im Rücken zu umgehen. Das war's aber gerade, was Agrikola befürchtet hatte, weßhalb er vier bundesgenössische Reiterhaufen, die er für unvermuthete Bedürfnisse des Kampfes zurückbehalten, jetzt ihrem Anmarsch entgegenstellte, und so die Feinde, je gewaltsamer ihr Anlauf gewesen war, desto ungestümer zurückwarf und zerstäubte. So traf die Britannier, was sie uns zugedacht hatten: Die Reiterhaufen zogen sich von der Linie, auf der man sich schlug, zur Seite, um das feindliche Heer im Rücken anzufallen. Da bot sich denn auf dem weiten Blachfelde ein großes, gräßliches Schauspiel dar: verfolgen, verwunden, Gefangene machen, die man niederstieß, wenn neue kamen. Die Feinde thaten jeder nach seiner Art: ganze Schaaren, die Waffen in der Hand, flohen vor kleineren Rotten, und manche stürmten unbewaffnet herbei und suchten den Tod. Ueberall Waffen, Leichen, abgehauene Glieder

und der Boden voll Blut, und mehr als einmal auch auf Seiten der Geschlagenen Rachelust und tapferer Muth. Als man sich den Wäldern näherte, sammelten sie sich rasch und waren mehr als einmal daran, die vordersten ihrer Verfolger zu überwältigen, welche ohne Vorsicht und ohne Kenntniß der Gegend vordrangen. Hätte nicht Agrikola, überall selbst bei der Hand, starke und leichtbewegliche Kohorten, wie eine Kette von Jägern, und, wo Hohlwege waren, einen Theil der Reiter, ohne die Pferde, dazu auch in den lichteren Wäldern die berittene Mannschaft nachsetzen lassen, so hätte man durch allzugroße Sicherheit einen Schlag erlitten. Jetzt aber, als sie die Leute, in geschlossenen Gliedern geordnet, wieder nachrücken sahen, wandten sie sich zur Flucht, und suchten, nicht mehr wie früher in ganzen Haufen, und nicht mehr einander beobachtend, sondern zerstreut und einander ausweichend entfernte und unzugängliche Punkte zu gewinnen. Nacht und Sattsein setzte der Verfolgung ein Ziel. Gegen zehntausend Feinde waren erschlagen; von den Unsern fielen dreihundert und sechszig; einer derselben war der Präfekt einer Kohorte, A. Attikus, den seine jugendliche Hitze und das unbändige Pferd unter die Feinde hineinriß.

38. Die Nacht darauf vergieng den Siegern in Freude über ihr Glück und die Beute. Die Britannier aber, unstät umherirrend, Männer und Weiber durcheinander heulend, schleppten fort die Verwundeten, riefen die Unbeschädigten, nahmen Abschied von ihren Wohnungen und steckten sie Grimmes voll selbst an, suchten sich einen Versteck und verließen ihn gleich wieder, vereinigten sich manchmal zu einem gemeinschaftlichen Anschlag und trennten sich wieder; brachen oft in Jammer aus beim Blick auf ihr Liebstes, öfter noch in Wuth; und es war beglaubigt, daß Manche, wie aus Erbarmen, ihrer Gattinnen und Kinder Mörder wurden. Der folgende Tag zeigte den Sieg erst in seiner ganzen Ausdehnung: überall ödes Schweigen, menschenleer die Höhen, in der Ferne rauchende Wohnungen, keine Seele auf den Wegen der Kundschafter. Da diese, nach allen Seiten ausgesandt, keine bestimmten Merkmale über die Richtung der Flucht, wohl aber Gewißheit darüber brachten, daß der Feind nirgends sich in Masse sammle, und man jetzt am Ende des Sommers keine vereinzelten Kriegszüge mehr machen konnte, so führte er sein Heer in's Land der Boreester. Hier ließ er sich Geißeln stellen, und wies den Anführer

seines Geschwaders an um Britannien herum zu fahren. Derselbe wurde hiezu mit Mannschaft versehen, und der Schrecken war ihm vorangegangen. Er selbst brachte in langsamem Marsche, um die neuen Völkerschaften schon durch den längern Durchmarsch in Schrecken zu setzen, Fußvolk und Reiterei in die Winterquartiere. Und gleichzeitig lief das Geschwader, dem die Witterung und die Meinung im Lande förderlich gewesen, im Trutulensischen Hafen ein, von wo ausgelaufen es die ganze nächste Seite Britanniens umfahren hatte und nun umgekehrt war.

c. 38. Boreſter oder Horeſter. Es ist nicht zu ermitteln, wo die Völkerschaft gewohnt hat, und ebenso wenig, wo der Trutulensische Hafen war.

39. So wenig nun Agrikola's Briefe solchen Verlauf der Begebenheiten mit Ruhmredigkeit darstellten, so vernahm ihn doch Domitianus nach seiner eigenthümlichen Weise mit unruhigem Gemüthe, wenn gleich mit vergnügtem Gesichte. Er mußte sich's gestehen, daß noch vor Kurzem sein erlogener Triumph über Deutschland zum Gelächter geworden sei, indem er dazu Leute hatte zusammenkaufen lassen, um sie durch Tracht und Haare in Kriegsgefangene umzuwandeln; während jetzt ein wirklicher und bedeutender Sieg, bei dem so viele tausend Feinde erschlagen worden, allgemeines Aufsehen mache. Das sei für ihn äußerst gefährlich, daß der Name eines Unterthans über den des Regenten sich erhebe: vergebens habe man die Beweise der Anerkennung für die Redner und den Ruf, den die Wissenschaft verleihe, unterdrückt, wenn ein Andrer den Ruhm des Kriegsmanns sich aneigne; das Andre könne man so oder so dem Auge leichter entrücken, aber Tüchtigkeit als Heerführer sei Tüchtigkeit zur höchsten Gewalt. Mit solchen Gedanken beschäftigt, und, was bei ihm ein Merkmal grausamen Vorhabens war, behaglich im gewohnten Alleinsein, erkannte er als das Beste für den Augenblick, seinen Haß ruhen zu lassen, bis die Wärme der allgemeinen Theilnahme und die Begeisterung des Heeres nachließe. Denn noch stand Agrikola an der Spitze der Verwaltung in Britannien.

c. 39. Sein erlogener Triumph über Deutschland, wo er keines Feindes ansichtig geworden war, wurde im J. 84 gefeiert. Sein damals erlangter Beiname Germanicus wird noch auf Inschriften gefunden.

Behaglich im gewohnten Alleinsein, eigentlich: durch sein eigen

thümliches Alleinsein befriedigt. Plinius Paneg. 48 rühmt, daß man jetzt, unter Trajan, sich in der fürstlichen Wohnung wie daheim fühle, während vor nicht gar langer Zeit jenes entsetzliche Scheusal in derselben Wohnung, wie ein reißendes Thier in seiner Höhle lauernd, bald das Blut seiner Anverwandten geleckt, bald sich von da zum Morden und Schlachten der edelsten Männer hervorgemacht habe. Niemand habe gewagt, vor Domitian zu treten, ihn anzureden, da derselbe immer im Dunkeln und allein zu sein begehrt habe, und aus seiner Einsamkeit nur hervorgekommen sei, um Einsamkeit zu machen (d. h. Menschen zu tödten.)

40. Also ließ er ihm die Ehrenzeichen des Triumphators und die Ehre eines lorbeerbekränzten Standbilds, und was man sonst statt des Triumphs gewährt, Alles noch dazu in höchst ehrenvollen Ausdrücken, im Senate bewilligen, und außerdem noch die Vermuthung unter die Leute bringen, daß für Agrikola Syrien als Provinz bestimmt sei, welche eben jetzt durch des Konsularen Atilius Rufus Tod erledigt und für Männer von größerer Bedeutung aufgespart war. Man hat vielfältig als gewiß angenommen, es sei ein zu vertrauteren Dienstleistungen verwandter Kämmerer mit dem Erlasse, worin dem Agrikola Syrien zugetheilt wurde, an diesen abgeschickt worden, mit dem Befehle, das Schreiben ihm einzuhändigen, wenn er noch in Britannien wäre; und derselbe Kämmerer habe den Agrikola gerade im Kanal begegnet, und sei, ohne ihn nur zu sprechen, zu Domitianus umgekehrt; mag das nun wirklich so gewesen oder im Sinne des Regenten gemacht und erdichtet sein. Agrikola hatte inzwischen die Provinz seinem Nachfolger in ruhigem und gesichertem Zustande übergeben. Und um nicht durch einen feierlichen und zahlreichen Empfang seinen Einzug auffallend zu machen, wich er der Ehre aus, die seine Freunde ihm zugedacht hatten, und kam Nachts in die Hauptstadt, Nachts auch in den Palast, woselbst er, nur mit dem Kusse empfangen, ohne ein an ihn gerichtetes Wort, unter dem Hofgesinde stehen blieb. Um jedoch seinen Namen als Kriegsmann, ein Anstoß für Leute, die kein Geschäft haben, durch ein Verdienst andrer Art zu umkleiden, lebte er durch und durch in immer größerer Ruhe und Zurückgezogenheit, einfach in der Lebensweise, entgegenkommend im Gespräche, bei Ausgängen blos von einem oder zwei Freunden begleitet; so daß gar Viele, welche den großen Mann nach der Bemühung um ihn zu beurtheilen pflegen, wenn sie Agrikola sahen und

vor Augen hatten, dieſen Namen in Frage ſtellten, und nur wenige ihn herausfanden.

c. 40. Die Ehrenzeichen des Triumphators, ein Gewand, wie dieſer eines trug, ein elfenbeinerner Stab mit dem Adler, ein Prachtſtuhl, ein Triumphwagen, ein Lorbeerkranz und ein lorbeerbekränztes Standbild. Was man ſonſt ſtatt des Triumphes gewährt, die Opfer und feierlichen Dankgebete, welche im Namen des ſiegreichen Feldherrn dargebracht wurden. Seit dem J. 14 v. Chr., wo M. Agrippa auf den ihm bewilligten Triumph freiwillig verzichtete und nur die Ehrenzeichen des Triumphs annahm, blieb die Feier des Triumphs den Kaiſern und den Prinzen vorbehalten.

Nur mit dem Kuſſe, brevi osculo; der Kuß, vom Kaiſer einem Staatsbeamten gegeben, war ein ceremonielles Sinnbild ſcheinbarer Gleichſtellung des Mannes mit ihm, was man Plin. Paneg. 33. 71. 86 ſehen kann. Auch der neue Ankömmling, den eine Räuberbande zu ihrem Anführer wählt, küßt einen der Räuber nach dem andern. Apul. Metam. VII, 138. Tiberius wollte bei den täglichen Aufwartungen nicht geküßt werden. Suet. Tib. 34. Dem Nero nahm man's übel, daß er weder beim Kommen, noch beim Gehen küßte. Suet. Nero 37. Vielleicht aber ſoll brevi osculo heißen mit einem flüchtigen Kuſſe, nach Mart. Epigr. II, 22: Dimidio nobis dare Posthumus ante solebat Basia, nunc labro coepit utroque dare. Ebenſo ſpricht Lucian. de merc. cond. 662 von einem φίλημα ἄκρον.

Dieſen Namen in Frage ſtellten. Sie beſannen ſich, ob der Mann, deſſen äußere Erſcheinung ſo wenig imponirte, ſolche Thaten verrichtet haben könne.

41. Zu wiederholtenmalen wurde er in denſelben Tagen vor Domitian abweſend angeklagt und abweſend freigeſprochen, wobei nicht ein wirklicher Vorwurf oder irgend eine Klage über erlittene Kränkung, ſondern des Regenten Haß gegen das Verdienſt und der Ruhm des Mannes und die ſchlimmſte Art der Feinde, die Lobſpender, Anlaß zur Verfolgung gegen ihn gaben. Und es kamen ja Zeiten für das Land, bei denen Agrikola nicht ungenannt bleiben konnte. So viele Heere in Möſien, Dacien, Germanien und Pannonien leichtfertig oder durch elende Anführer geopfert; ſo viele Offiziere ſammt ſo vielen Kohorten überwältigt und gefangen, und nicht mehr die Reichsgrenze, das Flußufer, ſondern die Winterlager der Legionen und der Beſitzſtand bedroht. So nun, als Verluſt an Verluſt ſich reihte, und das ganze Jahr voll von Denkzeichen durch Leichen und Niederlagen wurde, begehrte das Volk laut Agrikola zum Heerführer, da Jedermann ſeine Rührigkeit, ſeine Entſchloſſenheit und ſeine Bewährtheit im Kriege mit der Unthätigkeit und Furchtſamkeit der An-

dern verglich. Man weiß, daß ſolche Reden auch Domitian's Ohr empfindlich getroffen haben, indem ſeine beſſer denkenden Hausdiener aus Liebe und Pflichtgefühl, die ſchlechten aus Bosheit und Scheelſucht dem zum Böſen ohnedieß geneigten Fürſten keine Ruhe ließen. So mußte ſich Agrikola durch ſein eigenes Verdienſt, wie durch Andrer übeln Willen an den Abgrund treiben laſſen, den ſein Ruhm vor ihm öffnete.

c. 41. Möſien, Serbien und Bulgarei; Dacien, Ungarn öſtlich der Theiß, Siebenbürgen, Bukowina, die Moldau weſtlich vom Pruth, und die Wallachei; Pannonien, die öſtlicheren Theile von Oeſtreich, Steiermark, Kärnthen und Krain, ganz Ungarn zwiſchen Donau und Save, Slavonien und ein Theil von Kroatien und Bosnien.

So viele Offiziere. Zwei Beiſpiele von ſolchen einzeln ſtehenden kleineren Abtheilungen kommen Ann. III, 20. 21 vor. Tacitus erzählt, daß im J. 20 n. Chr. „ein rüſtiger Kämpfer, Decrius," welcher die in einer Kohorte beſtehende Beſatzung eines kleinen Waffenplatzes in Afrika befehligte, mit dieſer Kohorte ſich den Numidiern entgegengeſtellt und dabei den Tod gefunden habe. Vgl. Ann. XV, 11 und die Rechtfertigung.

42. Das Jahr war nun gekommen, wo er um das Prokonſulat von Aſien und Afrika looſen ſollte; und die kürzlich vorangegangene Hinrichtung des Civika diente für Agrikola zur Warnung, wie für Domitianus als Vorgang. Es kamen Leute, die mit des Fürſten Abſichten vertraut waren, her, um an Agrikola die Frage zu richten, ob er die Verwaltung der Provinz antreten würde? Dieſe ſprachen anfangs mehr in Andeutungen von den Vorzügen eines ruhigen und geſchäftloſen Lebens, boten ihm ſodann ihre Dienſte an, damit ſeine Ablehnung als gegründet erkannt werde, und zuletzt warfen ſie die Maske ab, gaben ihre Rathſchläge für und wider unter Drohungen, und nöthigten ihn zu Domitianus. Dieſer, ein Meiſter in der Heuchelei, hörte in angenommener ſtolzer Haltung die Bitten, womit derſelbe ablehnte, und nahm auf deren Gewährung den Ausdruck ſeiner Dankbarkeit an; er ſchämte ſich nicht einer Gnadenerweiſung die nur Scheelſucht war. Doch die Beſoldung, die man ſonſt dem Prokonſuln abreicht, und die er ſelbſt manchen zugeſtanden hatte, gab er dem Agrikola nicht; vielleicht aus Empfindlichkeit, daß er nicht darum gebeten hatte, vielleicht aus dem geheimen Grunde, daß er nicht ſcheinen wollte, etwas erkauft zu haben, was er unterſagt hatte. Es liegt im Charakter der Menſchennatur, die zu haſſen, die

man gekränkt hat; und vollends Domitian's Gemüth, jäh im Zorne, war deſto unverſöhnlicher, je verſteckter es war. Dennoch wirkte Agrikola's Anſpruchloſigkeit und Beſonnenheit ſänftigend auf denſelben, weil er nicht durch Eigenſinn, noch durch das eitle Schautragen des Freimuths das Aufſehen und das Geſchick ſelbſt herbeiführte. Wer verſagtes Thun bewundernswerth erachtet, der ſoll wiſſen, daß man auch unter einem böſen Fürſten ein großer Mann ſein könne, und daß Gehorſam und Selbſtbeſchränkung, wofern Thätigkeit und Wachſamkeit dabei iſt, ſich zu derjenigen Höhe des Verdienſtes erhebe, die gar Manche in ſchroffem Gebahren, aber ohne Frucht für das Allgemeine, angeſtrebt, und nur durch ihren Tod Effekt gemacht haben.

c. 42. Hinrichtung des Civika Cerialis, nach Suet. Domit. 10, während derſelbe Statthalter in Aſien war. A. konnte an Civika's Schickſal ſehen, was ihm bevorſtehe, wenn er die Stelle annehme; und der Kaiſer konnte, was er Civika gethan hatte, unbedenklich bei A. wiederholen.

Es liegt im Charakter des Menſchennatur u. ſ. w. Man haßt die, welche man beleidigt hat, um den Wirkungen ihres Gegenhaſſes gleich von vorne zu begegnen. Kleon ſagt bei Thuc. III, 40: Wer ohne Grund mißhandelt, der verfährt gerade am meiſten aggreſſiv und ſucht zu verderben, weil er ſich bewußt iſt, von dem Feinde, der noch aufrecht ſteht, bedroht zu ſein. Agr. S. 86.

Wer verſagtes Thun u. ſ. w, etwa das Thun der Stoiker, die ſich in einer unfruchtbaren Oppoſition gegen das Beſtehende gefielen. Thraſea und der ältere Helvidius feierten die Geburtstage der Mörder Cäſars. Juv. V, 36 Vgl. über des Erſtern ſtillſchweigende Oppoſition Ann. XIV, 12. Wenn T. weiter ſagt, daß Solche nur durch ihren Tod Effekt gemacht hätten, ſo kann Thraſea nicht damit gemeint ſein, deſſen Tod T. am Ende von Ann. XVI. nicht als mortem *ambitiosam* beſchreibt; er müßte denn bei Abfaſſung unſerer Biographie Thraſea's Verhalten anders angeſehen haben, als, da er die Annalen ſchrieb. Andere Beiſpiele zu dieſem Urtheil des T. ſind nicht vorhanden.

43. Sein Hintritt, für uns erſchütternd und ſeinen Freunden ſchmerzlich, hat ſelbſt bei ferne Stehenden und Unbekannten Theilnahme gefunden. Auch die Leute von der Straße, dieſe unmüßige Bevölkerung, fragte nach im Hauſe und ſprach davon auf den Plätzen und in den geſelligen Kreiſen; und Niemand, der von Agrikola's Tode hörte, mochte ſich darüber freuen oder es gleich wieder vergeſſen. Auch mehrte die innige Theilnahme das ſtetig gewordene Gerücht, es ſei ihm mit Gift vergeben worden. Ich könnte nicht behaupten, daß wir etwas Sicheres erhoben hätten. Uebrigens ſind immerfort wäh-

rend seiner Krankheit die ersten Hofdiener und die vertrautesten Aerzte, so häufig wie sonst der Hof nicht thut, der seine Besuche durch beauftragte Personen macht, hergekommen: mochte das nun aus Theilnahme oder zum Hinhorchen geschehen. Am Sterbetage wurden sogar die Stadien seiner Auflösung, wie das ganz bekannt geworden, durch aufgestellte Eilboten gemeldet; da denn Niemand glauben konnte, daß man eine Nachricht, die ihm eine Trauerpost wäre, in solcher Weise beeile. Doch gab er sich den Anstrich der Betrübniß in Stimmung und Blick; denn sein Haffen war jetzt frei von Besorgniß, und er mochte die Freude leichter verdecken, als die Furcht. Es ist ausgemacht, daß er nach dem Durchlesen des von Agrikola hinterlassenen Testaments, worin dieser neben seiner edeln Gattin und seiner zärtlichen Tochter Domitian zum Miterben bestimmt hatte, seine Freude geäußert habe, als wäre das eine Achtungsbezeugung und Anerkennung. So verblendet und so abgestumpft war sein Verstand durch die beständigen Aeußerungen niederträchtiger Ergebenheit, daß er nicht wußte, daß ein guter Vater nur den bösen Fürsten als Erben einsetzt.

c. 43. Diese unmäßige Bevölkerung, s. d. Rechtfertigung.

44. Geboren war Agrikola unter des Kaisers Cajus drittem Konsulat, am dreizehnten Junius; gestorben ist er, vierundfünfzig Jahre alt, am dreiundzwanzigsten August, unter dem Konsulate des Kollega und Priskus. Er war — wenn die Nachwelt auch von seinem Aeußern etwas wissen will — mehr angenehm als imposant in seiner Erscheinung; nichts, was Furcht einflößte, lag in seinem Blicke, die Anmuth war vorherrschend; den wohldenkenden Mann erkannte man leicht, den großen gerne in ihm. Er nun, obwohl bei voller Lebenskraft mitten aus seinem Laufe herausgerissen, hat hinsichtlich des Ruhmes eine sehr lange Bahn zurückgelegt. Denn das wahre Glück, das in sittlichen Vorzügen besteht, hatte er vollständig errungen; und nachdem er Konsul gewesen und die Triumphehrenzeichen erlangt hatte, konnte ihm ja das Geschick nichts Weiteres mehr zulegen. Uebermäßiger Reichthum reizte ihn nicht; ansehnliches Vermögen war ihm geworden. Ueberlebt von Tochter und Gattin, kann der Mann sogar für einen Beglückten gelten, der unverkürzt im Range, hochstehend in der öffentlichen Meinung, um keinen Anverwandten und Freund ärmer geworden, der Dinge, welche kommen

ſollten, überhoben wurde. Denn ſo ſchön es geweſen wäre, noch zu leben in den hellen Tagen unſrer hochbeglückten Zeit, und Trajan als Regenten zu ſehen, wie er ſich das im vertrauten Geſpräche mit uns in ahnungsvollen Wünſchen dachte: ſo iſt ihm doch bei dem ſo ſchnell anrückenden Tode die große Wohlthat geworden, daß ihn jene letzte Zeit nicht mehr traf, wo Domitianus nicht mehr periodiſch und in Abſätzen, ſondern in einem fortdauernden Schlage unſer öffentliches Leben vernichtete.

c. 44. Agrikola's Todesjahr 93 n. Chr.

Anſehnliches Vermögen, ſ. die Rechtfertigung zu dieſer Stelle und zur folgenden Periode.

45. Agrikola hat nicht die Kurie umlagert, den Senat von Bewaffneten umzingelt und an einem blutigen Tage ſo vieler Konſularen Hinrichtung, ſo viele erlauchte Frauen verbannt und verjagt ſchauen müſſen. Ein einziger Sieg war noch des Carus Metius Errungenſchaft; nur im Schloſſe von Alba donnerte Meſſalinus, und Maſſa Bäbius ſaß ſchon auf der Bank der Angeklagten. Dann aber wanderte, von uns gegriffen, Helvidius in den Kerker; uns hat das Schauſpiel, das Maurikus und Ruſtikus bot, uns auch Senecio's unſchuldig fließendes Blut mit Entſetzen erfüllt. Nero mied doch den Anblick, und befahl die Greuel, ohne zuzuſchauen. Unter Domitian war's das Aergſte für die Gemarterten, zu ſehen und geſehen zu werden; wo man die Seufzer unſrer Bruſt zählte; wo, um Todesbläſſe auf ſo manchem Angeſicht zu malen, jener mordluſtige Blick und die aufſteigende Röthe genügte, womit er ſich gegen die Scham waffnete. Du aber, Agrikola, glückſelig nicht allein durch ein mit Ehren gekröntes Leben, ſondern auch durch den Tod zu rechter Zeit, haſt dich, wie die Zeugen deiner letzten Reden erzählen, muthig und willig in dein Schickſal ergeben, gleich als wollteſt du für deinen Theil dem Fürſten Schuldloſigkeit gewähren. Mir aber und ſeiner Tochter erwächst neben dem herben Schmerz über den Verluſt des Vaters noch tiefere Wehmuth dadurch, daß uns an ſeinem Krankenbette zu ſitzen, im Hinſterben ihn zu pflegen, an ſeinem Blicke und in ſeinen Armen uns zu letzen nicht vergönnt geweſen iſt. So hätten wir doch ſeinen Willen, ſeine Worte vernommen, ſie in der Tiefe des Herzens zu bewahren. Das iſt unſer Schmerz, unſere Wunde:

uns ist er durch ein Verhältniß, das uns eine so lange Abwesenheit auferlegte, schon vier Jahre vorher entzogen worden. Dich zu ehren, bester Vater, ist gewiß Alles in reichem Maße geschehen, da deine liebevolle Gattin dir zur Seite blieb; aber noch mehr Thränen hätten bei deiner Bestattung fließen sollen, und beim Scheiden vom Licht hat dein Auge suchend umhergeblickt.

c. 45. Des Carus Metius Errungenschaft. Dieser war einer der verrufensten Denuncianten. Die Erfolge seiner Denunciationen beim Kaiser werden durch des T. Ausdruck bildlich als Theile seines Vermögens bezeichnet. — Messalinus wurde von Domitian in gleicher Weise gebraucht, um, wie Plin. Ep. IV, 22 sagt, ihn wie ein blind dahin fahrendes Geschoß gegen die edelsten Männer zu schleudern. Er war ein nichtswürdiger Mensch, und ein blutiger Rathgeber. Wenn nun hier gesagt wird, daß Messalinus nur im Schlosse von Alba (wo der Kaiser gerne verweilte) gedonnert habe, so heißt das, es sei derselbe um die Zeit von A.'s Tod mit jenen blutigen Rathschlägen noch auf das Kabinet des Kaisers beschränkt gewesen, habe noch nicht gewagt, mit solchen im Senat aufzutreten. — Massa Bäbius wird auch Hist. IV, 50 als ein Mann bezeichnet, der ein Todfeind der Wohlgesinnten und ein Haupturheber des spätern unseligen Treibens (unter Domitian) gewesen sei. Er saß auf der Bank der Angeklagten, als Herennius Senecio und der jüngere Plinius (Ep. VII, 38) im Namen einer spanischen Provinz ihn vor Gericht forderten. Daß aber gesagt wird, derselbe sei schon auf der Bank der Angeklagten gesessen, setzt voraus, daß diese Anklage der Anfang seines Sturzes gewesen sei; wovon keine weiteren Berichte gefunden werden. — Helvidius, der jüngere, Sohn des oben c. 2 genannten Helvidius, wurde von Domitianus um's Leben gebracht, weil dieser meinte, Helvidius habe in einem dramatischen Scherzspiele Paris und Oenone (diese war des Paris Gattin, bevor er Helena entführte) sich über die Trennung von seiner Gemahlin Domitia Longina lustig gemacht. Zur Anklage des Helvidius wurde ein gewisser Publicius Certus gebraucht. Ohne Zweifel auf diesen beziehen sich des T. Worte: von uns gegriffen, wanderte H. in den Kerker; d. h. von uns = von Senatoren, von Händen aus unserer Mitte. Nach Domitian's Ermordung klagte Plinius d. j. den Publicius Certus im Senate an, und in dem Briefe (Ep. IX, 13), worin er sein Auftreten zu diesem Zwecke einem Freunde berichtet, sagt er unter Andrem: Von vielen Freveltaten, welche von Vielen begangen worden, erschien mir keine so entsetzlich, als daß im Senate ein Senator an einen Senator, ein gewesener Prätor an einen gewesenen Konsul, der Richter an den Angeklagten Hand angelegt hat." — Maurikus und Rustikus, zwei Brüder, der erste von Domitian verbannt, der zweite von demselben (s. oben zu c. 2) getödtet. Welche Scene aber hier gemeint sei, ist nicht zu ermitteln. — Senecio s. oben zu c. 2. Ueber Maurici Rusticique visus s. die Rechtfertigung.

Jener mordlustige Blick u. s. w. Plin Paneg. 48 sagt von Do-

mitlan: „Es kam Einem Grauen an, wenn man auf ihn traf, ihn sah: Menschenverachtung auf der Stirne, Grimm im Blicke, weibische Blässe der Haut, im Angesicht Frechheit, mit starker Röthe untermischt. Die Röthe war nach Plin. gleichsam die Folie seiner Frechheit. Wenn Dom. den mordlustigen Blick auf einen Menschen fallen ließ, und jene Röthe zugleich in seinem Gesicht aufstieg, so erkannte der, welchen der Blick traf, was ihm bevorstehe; und an dem Blick D.'s und der Todesblässe, die sich über des Andern Gesicht verbreitete, erkannten D.'s Helfershelfer, auf wen sie losgehen sollten. Da T. sagt, es habe sich D. durch die Röthe im Gesicht gegen die Scham gewaffnet, so ist anzunehmen, daß, wenn die Röthe habituell war, dieselbe da noch dunkler geworden sei, wo er sich ein Opfer für seine Mordlust ausersah. T. scheint aber durch das Imperfekt: quo se contra pudorem *muniebat* — ausdrücken zu wollen, daß die aufsteigende Röthe immer nur Begleiterin seiner mordlustigen Gedanken gewesen sei; wie er auch Hist. IV, 40 sagt, D.'s häufiges Rothwerden, wenn er öffentlich sprach, sei während seiner Jugendzeit, wo man seinen Charakter noch nicht kannte, für ein Zeichen seiner Bescheidenheit angesehen worden. Das, was sonst äußeres Zeichen der Scham ist, war bei D. ein Zeichen davon, daß er etwas im Schilde führte, was die gröbste Verhöhnung aller Scham war.

Das ist unser Schmerz u. s. w. Der Schmerz des Tochtermanns und der Tochter. Uns, d. h. uns Beiden, während die Gattin das Zusammenleben mit ihm noch länger genoß.

Durch ein Verhältniß, das uns eine so weite Entfernung auferlegte. Welches Verhältniß, oder welche äußere Stellung des T. das gewesen sei, ist durchaus unbekannt.

Ueber Verhältniß, conditio, s. die Rechtfertigung.

46. Ist ein Wohnort seliger Geister, fällt nach dem Ausspruche der Weisen eine große Seele nicht mit dem Körper zugleich der Vernichtung anheim: so ruhe du im Frieden, und wende uns, die Glieder deines Hauses, weg von schwachmüthigem Trauern und weibischen Wehklagen zur Betrachtung deiner Tugenden, um die man nicht weinen noch jammern soll. Lieber wollen wir durch unsre Bewunderung, durch immer neue Lobpreisung, und, wenn unsre Kraft zureicht, durch Aehnlichkeit dich ehren. Das ist die rechte Ehrenbezeugung, das ein Liebeszeichen der innigsten Verbindung. Das möchte ich auch der Tochter und der Gattin empfehlen, des Vaters, des Gatten Andenken damit zu ehren, daß sie all' sein Thun und Reden bei sich bedenken, und vielmehr die Gestalt und die Züge des Geistes, als des Körpers festhalten: nicht daß ich gegen Bildnisse aus Marmor und Metall glaubte sprechen zu müssen; aber, wie das menschliche Angesicht selbst, so sind die Nachbildungen des Angesichts man-

gelhaft und vergänglich, wogegen die Erſcheinung des Geiſtes unwandelbar und von der Art iſt, das man ſie nicht durch Außenwerk und eines Andern Kunſt, ſondern durch ſeinen eigenen Sinn erhalten und nachbilden kann. Was wir immer an Agrikola geliebt, was wir bewundert haben, das beſteht jetzt und immer im Herzen der Menſchen, in der endloſen Folge der Zeiten, in der Geſchichte. Denn viele, die einmal da geweſen, werden, wie wenn ſie ruhmlos und ohne Bedeutung wären, in Vergeſſenheit begraben liegen, Agrikola aber, für die Nachwelt dargeſtellt und überliefert, wird fortleben.

e. 46. Agrikola ... wird fortleben, ohne Zweifel durch dieſe Schrift des Tochtermanns, der auch A. ſein Fortleben im antiken Sinne wirklich verdankt.

Rechtfertigungen zum Dialog.

c. 1. Tam magnae quaestionis onus excipere, ut aut de ingeniis ostris male existimandum sit, si idem assequi non possumus, aut de judiciis, si nolumus, vix hercule auderem. Wenn judicia Urtheilskraft hieße, ann wäre das eine übelgedachte Alternative: aut de ingeniis, aut de judiciis; denn die Urtheilskraft iſt ja doch nur eine der Thätigkeiten der ingenia. Ebenſo wenig geht es an, judicia = Meinungen zu nehmen, wie Hor. Epist. I, 1, 71. Ganz ſo, wie in unſrer Stelle, kommt judicia wieder unten c. 20 und 23, vor, und in letzterer Stelle eine Andeutung darüber, was die lebhafte Thätigkeit in der Rechtspflege nicht mehr aufkommen laſſe.

Cum singuli diversas, sed easdem probabiles, causas afferrent. So zu leſen ſcheint nothwendig, um Sinn in die Stelle zu bringen.

c. 3. Ut intravimus cubiculum Materni, sedentem ipsum, quem pridie recitaverat librum intra manus habentem deprehendimus. Orelli behauptet, es müſſe ipsum durchaus zu librum gezogen werden, und nennt die Verbindung von ipsum und sedentem eine pessima junctura. Ich glaube, daß ipsum, zu librum gezogen, überflüſſig iſt, und daß dagegen die Bezeichnung der Perſon bei sedentem deßwegen nöthig war, weil die Perſon gerade vor sedentem im Genitiv genannt wurde.

c. 6. Homines veteres. S. zu c. 11.

c. 7. Si non in alio oritur. Niſſen in der Zeitſchrift für Alth. W. 844 beruft ſich auf die Leſeart des Med. Ann. XIII, 56: hostes in alio, quod juventatis erat, caeduntur, um für dieſe Stelle alio zu vindiciren. Es ſcheint auch in der angezogenen Stelle in alio gegen Orelli (und jetzt auch Nipperdey), welche in alieno in den Text aufgenommen haben, aufrecht erhalten werden zu müſſen. O. meint zwar, in alieno ſei miserabilius, was an ſich nicht zu beſtreiten iſt. Aber T. pflegt nicht dasjenige zu häufen, was die Empfindung anſprechen ſoll. In alio will andeuten, daß die Wehrmannſchaft der Ampſivarier zur Zeit ihrer Vertilgung von der imbellis aetas getrennt geweſen ſei, was auch da, wo ſie bald da bald dorthin gejagt wurden, an ſich nicht unwahrſcheinlich iſt. Wenn aber Ann. l. c. in alio geſichert iſt, ſo wird man's auch in unſrer Seele erhalten müſſen; was dann einen guten Sinn gibt, wenn man das vorhergehende non ſtreicht.

Quid, fama et laus cujus artis cum oratorum gloria comparanda est, qui non illustres etc. Es wird mit Veränderung der Interpunktion und der Zuthat eines einzigen Buchstabens so zu lesen sein: Quid? fama et laus cujus artis cum oratorum gloria comparanda est? Quid? non illustres etc.?

Tunicatus hic populus. Es wird hiedurch der nicht die Toga tragende Theil der Einwohnerschaft, die vom Lande und auch aus größerer Entfernung nach Rom einströmende Menge der operae bezeichnet.

c. 10. Meditatus videris aut elegisse personam notabilem etc. Statt aut lese ich mit Haim etiam.

Sentio quid responderi possit: hinc ingentes ex his assensus etc. Nissen's Vorschlag, zu lesen: Sentio, quid responderi possit hic: ingentes etc. — hat allerdings das gegen sich, was er nicht als Hinderniß will gelten lassen, die Stellung des hic, das noch dazu überflüssig ist. Hinc scheint mir jedenfalls bleiben zu müssen, schon wegen des in Anaphora folgenden haec; und ex his scheint mir nichts als ein Verbesserungsversuch und Erklärung des hinc zu sein, von Einem, dem der Zusammenstoß des hinc ingen. nicht gefiel, und der deßwegen mit Weglassung des hinc lieber lesen wollte: ingentes ex his assensus. Hier ist ex his gestrichen.

c. 11. Cum quidem in Neronem improbam .... potentiam fregi. Man nimmt, meines Wissens ohne ein Zeichen davon in den MSS., eine lacuna bei den Worten in Neronem an. Wenn eine solche vorhanden ist, so möchte interpellando Neronem zu lesen sein. Aber nothwendig ist die Annahme einer lacuna nicht; man kann verbinden: in Neronem improbam ... potentiam, den schamlos geübten Einfluß auf Nero.

Non magis quam aera et imagines, quae etiam me nolente in domum meam irrumpunt. Aera ist Geld, Lohn, wie es mehr als einmal vorkommt. Maternus antwortet damit auf das, was Aper c. 5 von der utilitas mehr angedeutet, und dann durch das ter millies sestertium c. 8 deutlicher ausgesprochen hat: daß die Redekunst sehr rentabel sei. Durch imagines aber scheint Maternus auf das zu antworten, was Aper c. 6 gesagt hat: uliane tanta ingentium opum ac magnae potentiae voluptas, quam spectare homines veteres et senes .... confitentes, id, quod optimum sit, se non habere? Denn so viel mir Döderlein's Autorität gilt, so wenig kann ich seine Unterscheidung zwischen veteres und senes (jene seien fünfzigjährige, diese sechzigjährige gewesen) anerkennen. Brutus, welcher dreiundvierzig, Lucilius, welcher sechsundvierzig Jahre alt wurde, heißen, ersterer Stat. Silv. IV, 9, 20, letzterer Hor. Sat. II, 1, 34 senes; und Liv. XXXVIII, 51 sagt der ältere Scipio Afrikanus: ab annis XVII ad senectutem semper vos aetatem meam honoribus vestris anteistis; und das sagt er in seinem achtundvierzigsten Jahre. Wenn daher eine Gradation zwischen veteres und senes stattfände, so wäre diese wohl eher umgekehrt zu statuiren. Aber vetus erscheint meines Wissens nirgends als Bezeichnung des Lebensalters von Personen, sondern, wo es von solchen gebraucht wird, drückt es die lange Dauer der Beziehung einer Person auf irgend ein Objekt aus, wie Ann. I, 20: vetus operis et laboris, und zwar auch, wo ein solches Objekt nicht genannt ist, wie Ann. XIII, 7

veteres reges und Juven. VII, 170 veteres caecos. Homines veteres c. 6 sind ohne Zweifel Männer, die alt sind hinsichtlich ihrer Ahnen, homines veteris prosapiae ac multarum imaginum, wie Sall. Jug. 85 den Marius sagen läßt. In unsrer Stelle sind imagines eben jene veteres, die viele Ahnen zählen. Weitere Stellen über vetus gibt O. Jahn zu Pers. Sat. III, 83.

Statum. Daß status Vermögen heißen könne, ersieht man aus Ann. III, 28: multorum excisi status. Seneka gebraucht das Wort ebenso Ben. III, 3: Amavimus aliquem et suspeximus, et fundatum ab illo statum nostrum professi sumus.

c. 12. Nam lucrosae hujus et sanguinantis eloquentiae usus recens. Döderlein erklärt sanguinantis durch cruentae, und verweist auf Quintil. Declam. X, 9: lacertos sanguinantes porrigere. Orelli nimmt Bezzenbergers Konjektur Sanguini inhiantis nicht an, glaubt aber, es möge Sanguinantis diesen Sinn haben. Aber sanguinans heißt nirgends blutig. Bei Quintil. l. l. 8. wird von den Armen derselben Mutter gesagt: repetitis sanguinavere planctibus jam convalescentes lacerti: offenbar bluten die Arme nicht, sondern deren Haut unterläuft mit Blut. Die bösen Schwestern bei Apul. Met. V, 99 beklagen Psyche, daß sie statt eines jugendlich schönen Gemahls immanem colubrum, multimodis voluminibus serpentem, veneno noxio colla sanguinantem zum Genossen ihres Lagers habe. Hier kann doch der Hals nicht außen blutig sein durch das Gift, sondern dessen Kraft muß das Blut in die innern Gefäße aufwärts treiben, so daß man das Blut durch die Haut sieht. Neben dem aber, daß sanguinans nicht cruentus sein kann, ist es gar nicht denkbar, daß Maternus an die blutdürstige Beredtsamkeit der vorhergegangenen Zeiten erinnere, da diese Seite der Sache im Dialog durchweg unberührt bleibt. Maternus scheint mit der sanguinans eloquentia ein allzuhitziges Streben der Redner nach guter Einnahme zu bezeichnen, was auch die Zusammenstellung mit lucrosus wahrscheinlich macht. Das Blut steigt dem leidenschaftlich Wünschenden in den Kopf; daher mag der Ausdruck genommen sein. Sanguinans erscheint vollkommen gleichbedeutend mit dem bei Plato, Aristoteles und Aelian vorkommenden ὑφαίμων, und zu unsrer Stelle paßt besonders Philo Legat. ad c. §. 29: προσέρχεταί τις ὕφαιμον καὶ ταραχῶδες ὑποβλεπόμενος.

c. 13. Illud felix contubernium. Orelli gibt Dübner's Anmerkung: contubernium cum Musis et Diis in nemoribus et lucis. Aber ein Zusammensein in der Phantasie kann man nicht contubernium nennen. Man sieht Hist. I, 43 und mehr noch III, 74, daß contubernium auch die Wohnung, das Wohnen allein heißen kann, ohne das Merkmal des Zusammen mit einem Andern.

Nec insanum ultra et lubricum forum famamque pallentem trepidus experiar. Das Ms. hat pallantum, worüber von späterer Hand pallentem geschrieben wurde; und Orelli tadelt beinahe Trotz, daß er palantem gelesen habe. Fama pallens, meint er, sei diejenige, pro qua cum pallore, i. e. anxie timetur. Mir scheint diese Metonymie unzulässig: Uebertragung des Merkmals, das der Person zukommt, auf die Sache, wofür die Person fürchtet. Palans paßt sehr gut zur fama, wie sie bei Virgil geschildert ist.

die fama palans bildet einen richtigen Gegenſatz gegen den ſtillen, feſten Wohnſitz, welchen Maternus bei den Muſen gefunden hat. Das doppelte l aber macht nicht das geringſte Hinderniß. Der Doppelkonſonant überhaupt und l insbeſondere iſt von den Abſchreibern (vielleicht von den Schriftſtellern ſelbſt) vielfältig nur zur Bezeichnung der gedehnten Sylbe geſetzt worden. Agr. 38 hat Put. auch pallantes.

c. 18. Satis constat ne Ciceroni quidem obtrectatores defuisse, quibus inflatus . . . . et parum Atticus videretur. Urſinus und Muretus haben aus dem antiquus der Mss. Atticus gemacht. Wenn aber der Sinn von parum Atticus ſein ſoll: non satis pressus, ſo läßt man den Schriftſteller in zwei Zeilen zweimal daſſelbe ſagen. Antiquus iſt ohne Zweifel herzuſtellen.

c. 19. Nam quatenus antiquorum admiratores hunc velut terminum antiquitatis constituere solent usque ad Cassium, (quem reum faciunt, quem primum affirmant flexisse ab illa vetere atque dicendi recta via): non infirmitate etc. Dieſe Geſtaltung der Periode iſt in der Ueberſetzung angenommen. Ueber zwei, wie hier in der Parentheſe koordinirte Relativſätze ſ. Nägelsbach's Stiliſtik §. 151.

Vix in cortina. Orelli zeigt, daß es nicht in corona heißen dürfte; aber die Stelle, welche für die Bedeutung des Worts cortina = incurva pars theatri angeführt wird, weist eine ganz andre Bedeutung des Worts auf. Man wird wohl bekennen müſſen, daß man nicht wiſſe, was cortina hier bedeute. Hier iſt das Wort auf's Gerathewohl überſetzt.

c. 21. Nec unum de populo etc. Ich ſchlage vor zu leſen: Nec unus de populo Canuti aut Atti de Furnio et Toranio, quique alii in eodem valetudinario, haec ossa et hanc maciem probat. — Canuti de Furnio iſt gerade wie nachher Calvi in Asitium. Es erſcheint natürlich, daß Aper von ſeinem Urtheil auf das allgemeine, das des Publikums, übergeht, das erſtere durch das letztere ſtützt.

Concedamus sane C. Caesari, ut propter magnitudinem cogitationum et occupationes rerum minus in eloquentia effecerit, quam divinum ejus ingenium postulabat; tam hercle quam Brutum philosophiae suae relinquemus: nam in orationibus minorem esse fama sua etiam admiratores ejus fatentur. Das Folgende könnte durch Transpoſition richtiggeſtellt werden: nisi qui et carmina eorundem mirantur; nisi forte quisquam . . . . legit. Es bleibt freilich auch ſo eine gewiſſe Nachläſſigkeit in der Satzverbindung, die ſich nur dadurch erklären läßt, daß man ſich's im Geſpräche mit der Sprache bequemer macht. Der erſte mit nisi qui beginnende Satz iſt aber als Einſchränkung des nam bis fatentur ganz an ſeinem Platze, und die Veränderung mirantur ſt. miratur kann keinen Anſtand haben. Dagegen der mit nisi forte beginnende Satz ſchränkt alles vom Anfang der Periode an über Cäſar und Brutus Geſagte ein.

c. 27. Neque enim hoc colligi desideramus, disertiores esse antiquos, quod apud me quidem in confesso est, sed causas exquirimus, quas te solitum tractare paulo ante dixisti, plane mitior et eloquentiae temporum nostrorum minus iratus, antequam te Aper offenderet majores tuos lacessendo.

Dixisti iſt von Lipſius eingeſchoben. Wenn P. ſo lieſt: quas te solitum

tractare paulo ante plane mitior eloquentia et temporum nostrorum miratus iratus — ſo muß die Korruptel in plane und in miratus ſtecken, und zwar im Erſteren das, was L. durch das eingeſchobene dixisti erzielen wollte, und im Letztern das Objekt für iratus. Cicero ſchreibt an Lentulus Fam. I, 9, 21: quamobrem, ut paulo ante posui, si omnia mihi essent solutissima, tamen in republica non alius essem, atque nunc sum. So könnte ſtatt plane geleſen werden ponebas. Das tauglichſte Objekt für iratus wäre moribus. Und ſo könnte emendirt werden; quas te solitum tractare paulo ante ponebas, mitiori eloquentiae et temporum nostrorum moribus iratus, antequam etc.

c. 30. Ille dialecticae subtilitatem, ille moralis partis utilitatem, ille rerum motus causasque cognoverat. Das rerum erſcheint öfters als Abkürzung des rerum naturae. Sen. Suas. 1 hat für dieſelbe Vorſtellung einmal rerum naturae termini, und dann wieder naturae limes. So rerum causae Virg. Georg. II, 490; rerum finis Pedo Albin. bei Meier 121, 20; Sen. Here. fur. 290 rerum termini und ib. 703 rerum moestus finis et mundi ultima; wozu dann Agr. 32 novissimae res ebenfalls zu zählen ſein wird.

c. 31. Ne Epicuri quidem et Metrodori honestas quasdam exclamationes assumere, iisque prout res poscit uti alienum erit oratori.

Orelli führt ein paar wirkliche Ausrufungen Epikur's an, die ſich bei Cicero und Seneka vorfinden. Es ſcheint mir aber, daß honesta exclamatio als Ausdruck eines ſittlichen Affekts zu nehmen iſt, den man ſonſt gerade dem Epikur nicht zutraute, ſo daß an die Figur der Ausrufung nicht nothwendigerweiſe dabei gedacht wird. Seneka theilt ſeinem Freunde in mehreren Briefen ſolche Sprüche Epikur's mit, worin gleichſam der ſittliche Affekt durch die Eisrinde des Syſtems durchbricht. Seneka nennt ſelbſt das ein dictum animosum, was er von E. im 24ſten Briefe mittheilt: Ridiculum est currere ad mortem taedio vitae, quum genere vitae ut currendum esset ad mortem effect. So Ep. 25: Intra quae (panem et aquam) quisquis desiderium suum clusit, cum ipso Jove de felicitate contendat. — Tunc praecipue in te ipse secede, quum esse cogeris in turba. Ep. 28: Initium est salutis notitia peccati.

Neque enim sapientem informamus, neque Stoicorum artem. Orelli meint, es müſſe zwiſchen den beiden letzten Wörtern etwas ausgefallen ſein, aber mit Unrecht. Sapiens iſt nicht σοφός, ſondern σοφιστής, einer, der Profeſſion von der sapientia macht, welche cap. 32 auch (und ſonſt noch oft) Philoſophie heißt. So Sapiens Hor. Sat. I, 4, 115. Hiezu paßt Stoicorum artem, d. i. Dialektik, ſehr gut. Stoici judicandi vias diligenter persecuti sunt ea scientia, quam διαλεκτικὴν appellant. Cic. Top. II, 6. Der Redner ſoll kein Philoſoph, namentlich kein Logiker von Profeſſion ſein, ſondern durch philoſophiſche, namentlich logiſche Studien ſich für ſeinen Beruf ausbilden. Stoicorum civitatem, was drei Handſchriften haben, paßt nicht in den Zuſammenhang.

c. 32. Nec quisquam respondeat sufficere, ut ad tempus simplex quiddam et uniforme doceamur. Orelli adoptirt Erneſti's Meinung: ad tempus, hoc est, ut si causa tempusque inciderit, in quibus opus sit aliqua parti-

cula artis, eam tum partem cognoscere studeamus e libris, vel ab iis, qui universam juris scientiam profitentur, petamus. Dabei erklärt er ad tempus mit Berufung auf Hand I, 127 = ut fert vel postulat tempus. Und doch deutet er unmittelbar vorher uniforme so: ut una duntaxat arte, rhetorica, non variis disciplinis (ἐγκυκλίῳ παιδείᾳ) instituamur. Es ist aber klar, daß, wenn die eine Anforderung, das simplex et uniforme doceri, premirt wird, nicht zugleich die Anweisung gegeben werden kann, sich nach Umständen in andern wissenschaftlichen Stoffen nur für den Augenblick umzusehen. Ad tempus mag das heißen, was Hand will; aber die andre Bedeutung für einige Zeit ist doch jedenfalls die häufigere.

Quod adeo negligitur ab horum temporum disertis, ut in actionibus eorum vis quoque quotidiani sermonis, foeda ac pudenda vitia deprehendantur. Halm's Emendation hujus statt vis empfiehlt sich durch ihre Einfachheit. Aber Walther hat mit Recht aufmerksam darauf gemacht, daß das mißklingende quoque quotidiani kaum zu dulden sei. Es ist ohne Zweifel quoque so wenig richtig, als vis. Nach der ganzen Gestaltung der Periode erscheinen die Worte foeda ac pudenda vitia als Appposition zu dem, was den Worten quotidiani sermonis unmittelbar vorangeht. Das könnte vilissima quaeque gewesen sein, wie vilissima utensilium Ann. II, 2. Es könnte auch vilia quaeque heißen, da T. Adjektiva von intensivem Sinne gerne im Positiv mit quisque verbindet. So invalidus quisque Ann. XII, 43. So ergäbe sich die Emendation: ut in actionibus eorum vilissima (oder vilia) quaeque quotidiani sermonis, foeda ac pudenda vitia deprehendantur.

c. 33. Neque enim dum arte et scientia, sed longe magis facultate et . . . . eloquentiam contineri nec tu, puto, abnues etc. Mehrentheils wird das dum als korrupt erklärt und von dem einen und dem andern Editor ausgestoßen. Nequedum kommt vor Ann. IV, 62. Neque enim dum scheint nichts als eine Tmesis zu sein, von welcher Figur allerdings nur ein einziges weiteres Beispiel bei T. Hist. I, 20 vorkommen mag. Ob aber ein Lateiner nondum so anwende, wie wir etwa sagen: Vorsicht ist noch nicht Feigheit, könnte freilich bezweifelt werden. Uebrigens steht nondum ungefähr so Cic. Sext. I, 17: Quorum, per deos immortales, si nondum scelera vulneraque inusta reip. vultis recordari, vultum atque incessum animis intuemini. Hier wollte Pantagathus si unquam statt si nondum gelesen wissen. Die Lücke vor eloquentiam hat Tyrwhitt durch usu gut ausgefüllt.

c. 34. Imbutus, vorbereitet oder eingeleitet. Dieß wird durch elementis studiorum etsi non instructus. at certe imbutus c. 19 gerechtfertigt. So schreibt Sen. ad Helviam 17, 4: utinam pater voluisset te praeceptis sapientiae erudiri potius quam imbui. Cic. Tusc. I, 7, 14 fragt: an tu dialecticis ne imbutus quidem es? dazu noch Hor. Epist. II, 2, 7: literulis graecis imbutus, und Suet. de Gramm. 4: quasi non perfectum literis, sed imbutum.

Auditorium semper plenum, semper novum ex invidis et faventibus, ut nec bene dicta dissimularentur. Die letzten fünf Worte werden für mangelhaft erklärt. Walther setzt nach bene unbedenklich nec male in den Text; Andre ziehen die Lesart einer Handschrift breviter dem bene vor, was einen nicht

verwerflichen Sinn gibt. Es iſt aber kein Grund vorhanden, die Lesearten der beſſern Handſchriften nec bene dicta aufzugeben oder zu ergänzen. Vor unſrer Stelle wird davon geredet, wie ehemals das Leben auf dem Forum für die Jünger der Redekunſt eine praktiſche Schule ihrer geſammten nachmaligen Berufsthätigkeit geweſen ſei; und jetzt wird geſagt, die Zuhörerſchaft ſei ſo zahlreich und ſo verſchiedenartig in der Stimmung für und wider den Redner geweſen, daß auch wohlgelungene Einzelheiten ſeines Vortrags nicht ignorirt oder überhört worden ſeien. Daß T., weil vorher neben den faventes auch invidi genannt worden, nicht auch von der Wahrnehmung mißlungener Einzelheiten im Vortrage ſpricht, iſt ganz in ſeiner Art, den Leſer von zwei parallelen Gliedern das eine ſelbſt ergänzen zu laſſen.

c. 35. Sequitur autem, ut materiae abhorrenti a veritate declamatio quoque adhibeatur. Ich glaube mit Walther, daß zu declamatio weder etwas zuzuſetzen, noch etwas hinzuzudenken ſei.

c. 37. Quorum ea natura est, ut secura velint. Vor secura macht Orelli mit andern Editoren das Zeichen einer Lücke, und andrerſeits wird velint in nolint verwandelt. Aber es iſt kein Grund vorhanden, eine Lücke anzunehmen oder den Text zu ändern. Ann. XII, 11 ſagt der Kaiſer Claudius: Rem Rom. huc satietate gloriae provectam, ut externis quoque gentibus quietem velit. Wo velle ohne zweites Objekt ſteht, iſt als ſolches unbedenklich sibi zu denken. Quorum ea natura est, ut quietem sibi velint heißt: Menſchen, die ihrem durchgängigen Weſen nach nur ein friedliches Daſein begehren. Man bewundert dasjenige, was man ſich ſelbſt nicht zutraut. Wer ſeine eigenen Wünſche auf ein friedliches Daſein beſchränkt, ſieht mit Verwunderung zu, wie der Andre ſich in Kampf und Streit umtreibt.

c. 39. Frequenter probationibus et testibus silentium patronus indicit. Quintil. V, 7, 10 sq. ſpricht davon, wie vorſichtig man beim Vorführen von Zeugen ſein müſſe: providendum, ne timidus, ne inconstans, ne imprudens testis sit; turbantur enim et a patronis diversae partis induuntur in laqueum, et plus deprehensi nocent, quam firmi et interriti profuissent. „Wenn auch", ſagt Q. weiter, „die Zeugen alles Gute verſprochen hätten, ſo könnte eine Frage des gegneriſchen Anwalts ihnen eine Antwort entlocken, welche für die andre Seite ſpräche". Daß hienach der Sachwalter oft genöthigt ſein kann, den für ſeine Partei herbeſchiedenen Zeugen ſelbſt Stillſchweigen aufzuerlegen, iſt offenbar. Und bei Urkunden können ähnliche Fälle eintreten: es können dieſelben noch während der actio als unanwendbar, oder gar als nachtheilig erkannt, und müſſen darum unterdrückt werden. Das kann nun freilich nicht ſo lauten: — . . . testibus silentium patronus indicit; wohl aber ſo: testibus silentium patronatus indicit.

c. 40. Cum se plurimi disertorum ne a P. quidem Scipione aut Pompejo abstinerent, et ad incessendos principes viros, ut est natura invidiae, populi quoque et histriones auribus uterentur. Der Sinn der offenbar korrupten Stelle kann kein anderer ſein, als den Nägelsbach mit und bei Döderlein darin findet. Dieſer Sinn wird geſichert ſein, wenn wir nach

Hor. Epist. I, 19, 45: Ad haec ego naribus uti formido — lesen: populi quoque per histriones naribus uterentur.

Non de otiosa et quieta re (publica) loquimur, et quae probitate et modestia gaudeat; sed est magna illa et notabilis eloquentia alumna licentiae, ... comes seditionum . . . . sine obsequio, sine servitute, contumax etc. Daß servitute nicht bleiben dürfe, ist offenbar. Wenn man in den Worten sine obsequio, sine servitute die Antitheſis gegen das vorangegangene probitate et modestia erkennt, ſo wird durch den gewöhnlichen Chiasmus sine obsequio der modestia gegenüber ſtehen, und in Folge deſſen das, was in servitute ſteckt, der probitas. Ich glaube, daß zu leſen iſt: sine obsequio, sine sanctitate.

c. 41 ſollte die Emendation Gronov's antiqui ſtatt antiquis auch auf forum ausgedehnt werden: sic quoque quod superest antiqui oratoribus fori. Denn forum kann nicht ſein ea quae una superest ex antiquitate fori imago seu eloquentia forensis.

c. 41. Quodsi inveniretur aliqua civitas, in qua nemo peccaret, supervacuus esset inter innocentes orator, sicut inter sanos medicus; quomodo inde minimum usus minimumque profectus ars medentis habet in iis gentibus, quae firmissima valetudine . . . . utuntur, sic minor oratorum . . . . gloria etc.

Gedankengang: Gäbe es eine Geſellſchaft, unter welcher gar keine Vergehungen vorkämen, ſo wäre da der Redner eine überflüſſige Perſon, gerade wie der Arzt unter lauter Geſunden. Hat der Arzt unter lauter Geſunden gar nichts zu thun, ſo hat er verhältnißmäßig am wenigſten zu thun unter Menſchen, welche vergleichungsweiſe die geſündeſten ſind. So findet auch der Redner vergleichungsweiſe die wenigſte Arbeit bei gutem (nicht vollkommenem) Stande der Sitten. Das Weiterſchreiten der Vergleichung von den ganz Geſunden zu den relativ Geſündeſten bezeichnet T. durch inde. An quomodo deinde minimum etc. würde man keinen Anſtoß genommen haben, da deinde wenigſtens Cic. Acad. II, 16, 49 auch als zweites Wort erſcheint, was in dieſer Stelle, wie bei Orelli zu ſehen, auch ſchon Bedenken erregt hat. Daß aber T. ſtatt deinde geſchrieben hat inde, dazu konnte er dadurch veranlaßt worden ſein, daß es ihm unangemeſſen erſchien, drei dreiſilbige Wörter in einer Reihe zu ſetzen. Weder enim, noch tamen, die man ſtatt inde geſetzt hat, paſſen in den Zuſammenhang. Analog mit dieſem inde ſteht Ann. IV, 5: dehinc initio ab Syria etc., wo ebenfalls Aenderungsverſuche gemacht worden ſind.

Rechtfertigungen zu der Schrift über Deutſchland.

c. 2. Immensus ultra utque sic dixerim adversus Oceanus. Ueber Schweden hinauf kommt man nach c. 45 in ein aliud mare, pigrum ac prope immotum, quo cingi cludique terrarum orbem hinc fides etc. Hieraus iſt zu erſehen, daß in unſrer Stelle Oc. adv. nicht heißen kann: der Ocean, welcher auf unſrer Kehrſeite liegt. Denn die Nord- und Oſtſee, welche hier gemeint iſt, liegt ja noch dieſſeits jenes mare pigrum ac prope immotum. Es iſt eine Perſonifikation des Oceans, wie cap. 34 und Ann. II, 24 violentior.

Ut omnes primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur. Eckſtein bemerkt, man thue Unrecht, invento mit erfunden, vorgefunden oder aufgefunden zu überſetzen. Es ſei der zuerſt vom Sieger ſtammende, dann von ihnen ſelbſt angenommene Name. Wenn man aber auch bei dem engern Begriffe von invenire bleiben wollte, ſo würde das bei Tacitus vielfältig erſcheinende Zeugma eine hinreichende Erklärung geben. Ann. II, 29: manus ac supplices voces ad Tiberium tendens. Hier paßt auch das Prädikat eigentlich nur zum erſten, nicht zum zweiten Objekt.

c. 3. Fractum murmur. Die beiden Stellen Virgil's, die in den Gerlach-Wackernagel'ſchen Ausgabe der Germ. zum Beweiſe dafür angeführt werden, daß fractus der Bedeutung von flexus nahe komme, ſcheinen gerade für das Gegentheil zu ſprechen. Zu Georg. IV, 72 erklärt Servius fractos (sonitus tubarum) durch collisos, und zu Aen. III, 556 fractas (ad litora voces) durch nimias, vel cum fragore ad litora venientes. Und da murmur Mart. VIII, 55 auch vom Brüllen der Löwen, und Plin. H. N. II, 82 von dem Donner vulkaniſcher Ausbrüche gebraucht wird, ſo wird fractum murmur weder ein gedämpftes Brauſen noch ein dumpfes Gemurmel ſein können, ſondern vielmehr ein ſchmetterndes Getöſe.

c. 11. Ut turbae placuit, offenbar im Gegenſatz gegen die Ordnung bei römiſchen Volksverſammlungen.

c. 21. Victus inter hospites comis. Es ſind keine äußeren Gründe, derenwegen man dieſe Stelle ausmerzen oder verſetzen will. Daß ſie nach discernit beſſer ſtände, als nach obligantur, wird kaum in Abrede zu ſtellen ſein. Aber dieſelbe gibt einen neuen Zug des deutſchen Charakters, der im Vorhergehenden noch nicht enthalten iſt: wenn Deutſche beim Mahle beiſammenſitzen, ſind alle nur hospites; man ſieht nichts von der in Rom üblichen Inhumanität, welche die Gäſte nach dem Rang verſchieden behandelt. Victus in dem Sinne von convictus zu nehmen, kann keinen Anſtand haben.

Rechtfertigungen zum Leben Agrikola's.

c. 1. At nunc narraturo mihi vitam defuncti hominis venia opus fuerit; quam non petissem, ni incusaturus tam saeva et infesta virtutibus tempora. Die in der erſten Auflage gegebene Ueberſetzung des venia opus fuit, „ich habe erſt die Erlaubniß einzuholen gehabt," iſt unrichtig, weil venia ohne Zweifel nirgends in dem Sinne von Ermächtigung, etwas zu thun, ſondern nur = Nachſicht, Schonung, oder, wie namentlich Hor. Epist. I, 1, 78 = ſchonende Beurtheilung vorkommt. Wenn aber venia keine andre als dieſe Bedeutung hat, ſo fragt man vergebens, in welchen Worten dieſes erſten Kapitels das Verlangen nach ſchonender Beurtheilung enthalten ſei. Denn Wexens Fiktion eines vorangeſetzten, in den Mss. aber ausgefallenen Motto's hat doch wohl nur allſeitiges Lächeln erregt. Wenn aber der höchſt achtbare Kritz meint: totum exordium inde a principio compositum est ad consilium excusandum et veniam petendam — ſo iſt auch damit nicht erklärt, warum fuit da ſtehe, wo ein est gemeint iſt. Die Schwierigkeit der Stelle wird gehoben, wenn man fuerit ſtatt fuit lieſt, wogegen kein paläographiſches Bedenken vorhanden ſein wird. Auch das nachfolgende petissem widerſtreitet dem fuerit nicht. In den Worten „ich werde wohl auf Nachſicht rechnen müſſen", liegt der Gedanke: „und rechne wirklich darauf;" wonach der Schriftſteller die Bitte um Nachſicht als geſchehen annehmen, und ebendarum quam non petissem folgen laſſen kann. Gedankengang: Während in früherer Zeit der tüchtige Mann ſein eigener Geſchichtſchreiber werden konnte, ohne darum wegen Ruhmredigkeit beargwohnt zu werden, bin ich nach den Umſtänden, unter denen ich ſchreibe, als Biograph eines andern und noch dazu aus dem Leben geſchiedenen Mannes durch mehr Rückſichten gebunden, und muß deßwegen meine Leſer um ſchonende Beurtheilung bitten, wenn ich nicht das gleiche leiſte, wie jene Autobiographen. Allerdings aber würde ich keine Urſache haben, dieſe ſchonende Beurtheilung anzuſprechen, d. h. ich würde in meiner Erzählung mit rückſichtsloſer Vollſtändigkeit und Gründlichkeit vorgehen können, wenn nicht meine Berichterſtattung von ſelbſt zur bittern Klage über die Zeit würde, worein Agrikola's öffentliches Leben gefallen iſt. Dieſe Zeit nämlich war mit der Ermordung Domitians noch nicht beſchloſſen; vielmehr dauerte der Zug, in welchen die fünfzehn Jahre dieſes Kaiſers das öffentliche Leben gebracht hatten, unter Nerva und bis unter Trajans Regierung fort. Noch fand nach Dio C. S. 1118 zu der Zeit, da T. dieſe Lebensbeſchreibung unter der Hand hatte, ein πάντας πάντων κατηγορεῖν ſtatt, ſo daß der Konſul Fronto den Anfang der felicitas temporum, welche T. rühmt, noch ſchlimmer fand, als die gräßlichen Zeiten Domitians. Noch waren deſſen Werkzeuge und Gehülfen ohne Zweifel in großer Anzahl übrig; niemand konnte von den saevis temporibus ein vollſtändiges Bild geben, ohne jene noch vorhandenen Werkzeuge und Gehülfen an den Pranger zu ſtellen. T. muß die saeva tempora ſchildern; aber er will die Feindſeligkeit

Aller gegen Alle nicht mehren, und ebendadurch wird ſeine Berichterſtattung minder vollſtändig. Deßwegen ſpricht er die venia ſeiner Leſer an.

c. 5. Approbavit. S. Agr. S. 9. Germ. 26 kommen zwei ſolche Verba hintereinander: ut — — prata separent et hortos rigent = daß ſie geſonderte Wieſen und Gärten mit Wäſſerung anlegen. S. unten zu c. 40.

Nec Agricola licenter more juvenum, qui militiam in lasciviam vertunt, neque segniter ad voluptates et commeatus titulum tribunatus et inscitiam rettulit.

Wex findet die zwei Worte neque segniter verdächtig, und will ſie für zufällig in den Text hineingekommen erklären. Ich glaube mich an C. F. Hermann's Anſicht, die W. beſtreitet, halten zu müſſen. Wie lascivia dem licenter, ſo entſprechen voluptates et commeatus dem segniter, oder: wie lascivia das licenter, ſo ſetzen voluptates et commeatus das segniter voraus; denn segnis iſt faſt überall bequem; und wenn W. meint (S. 138), voluptates et commeatus sectari ſei maxime proprium illorum juvenum, qui militiam in lasciviam vertebant, ſo unterſcheidet er nicht das Accidens von dem Weſentlichen: voluptates et commeatus können bei der lascivia ſein; aber die lascivia ſelbſt iſt nicht das Verlangen nach, oder die Thätigkeit in dieſen Dingen, ſondern, wie man unten c. 16 an lascivire, und beſonders c. 41 ſieht, wo virtus und lascivia einander gegenübergeſtellt werden, eine ſich übermüthig gebärdende licentia. Vgl. Ann. I, 31. 77, in welch letzterer Stelle licentia und lascivia ebenfalls ſo erſcheinen, daß die zweite den Ausbruch der erſten vorſtellt; Hist. III, 33; Germ. 25.

c. 6. Vixeruntque mira concordia per mutuam caritatem et invicem se anteponendo: nisi quod in bona uxore tanto major laus, quanto in mala plus culpae est.

Wex nimmt mit mir an, daß aus den Worten invicem se anteponendo der Gedanke ergänzt werden müſſe, den das nisi quod sq. limitirt, ſagt aber S. 127: Cave, ne cum plerisque interpretibus animo addendum putes, in mala plus culpae quam in malo viro. Orelli ſagt: Recte hunc locum, in quo olim multi haeserunt, acceperunt Burnouf et Rothius simplicissime illustrantes etc.; worauf die oben in der Ueberſetzung gegebene Erklärung folgt. Dübner ſupplirte vor nisi: ut virtute et laude pares essent. W. thut, als ob er die Erklärung gefunden hätte, und ſchreibt S. 122: equidem ex his verbis sententiam, quam quaerimus, eruendam puto hancce: erant illi virtute fere pares. Es iſt recht wohl möglich, daß des T. Gedanke, den er durch nisi quod sq. limitirte, der war, welchen Dübner und nach dieſem W. aufſtellte. Aber was W. aus dem Ganzen macht, iſt überaus ſchief: Pares illi fuerunt virtute, nisi quod uxori, quod in tali comparatione tenendum est, in majori laude ponitur, si naturae suae modum supergressa ad viri virtutem accedat, cui id eodem et pari modo laudi dandum erit, quomodo malae vitio vertitur, si citra modum eorum, quae praestare potest et debet, subsistens officio suo deest.

S. Taciti Synonyma etc. Norimb. 1826 p. 40 sq. Agr. p. 244 und 255 fgde.

Ludos et inania honoris medio rationis atque abundantiae duxit, uti longe a luxuria, ita famae propior.

Ich glaube nicht, daß ein andrer Sinn herausgebracht werden kann, als (im Allgemeinen) der, welchen W. S. 172 darin findet. Aber ducere in der Stelle so zu nehmen, wie aetatem oder noctem ducere, scheint mir unpassend. Dagegen wird Hor. a. p. 476: poterat duci quia coena sine istis hieher gehören. Famae propior nimmt W. als facere videbatur, quod famae suae consentaneum erat, und vergleicht das Griechische Ὁμοῖα ἑαυτῷ ποιεῖν. Aber um das auszudrücken, würde T. wie Ann. II, 13 und in andern Stellen das persönliche Pronomen nicht weggelassen haben. Und wie sollte der Komparativ propior zu erklären sein?

Diligentissima conquisitione fecit, ne cujus alterius sacrilegium resp. quam Neronis sensisset. Jungclauſſen im Programm der Kieler Stadtschule von 1848 S. 4: Sentiret exprimeret, effectum illum tum fuisse, quum Agricola conquisitionem peregit; senserit autem indicaret effectum illum ad praesentia reip. tempora referendum esse; sensisset denique utrumque quasi conjungit. Verba enim Taciti ad eandem vim composita mihi videntur ac si dictum esset: Agricola diligentissima conquisitione sacrilegiorum (praeter Neronis) sensum aegrum abstulerat . . . . . Similis constructio verborum apud Plinium comparanda est Paneg. 40: Fecisti, ne malos principes habuissemus.

c. 9. Tristitiam — exuerat. W. nennt das S. 104 foedissimum glossema; denn qui vitia quaedam exuit, is antea iis laboraverit necesse est. Wie aber, wenn die vitia gemeint wären, die dem Stande fast durchweg zur Last fielen, welchem Agr. angehörte? Ganz so wird Ann. VI, 25 von Agrippina gesagt, virilibus curis feminarum vitia exuerat, nicht daß die Frau mit diesen Fehlern behaftet gewesen sei, und dieselben abgelegt habe, sondern daß sie die Fehler ihres Geschlechts gar nicht habe an sich kommen lassen. Es ist dasselbe, was Plato Resp. IV, 443 Ἀ ἐκτὸς εἶναι ἱεροσυλιῶν καὶ κλοπῶν nennt. W. fragt S. 105, ob denn A. hier mit andern Statthaltern verglichen werde? T. stellt die Vergleichung selbst nicht an, aber indem er den Charakter A.'s zeichnet, schweben ihm und dem Leser die Gegensätze gegen die Art der andern Statthalter vor. Es ist charakteristisch für die Wex'sche Art zu widerlegen, daß W. die Stelle Ann. VI, 25 dadurch unkräftig machen will, daß er dieselbe im Infinitiv citirt. Denn exuisse würde für die hier gegebene Deutung allerdings nicht beweisen; aber exuerat beweist wirklich. S. Agr. S. 19.

c. 10. Dispecta est et Thyle quia hactenus jussum, et hiems appetebat. Das hactenus jussum erklärt W. sehr gut aus c. 28. Wenn man dispecta est, was ganz wohl angienge, übersetzen wollte: nur gesehen wurde auch Thyle, weil die Instruktion blos so weit gieng, nur gesehen, nicht besucht, so könnte man quia stehen lassen. Hactenus kommt meines Wissens bei T. niemals von der Zeit gebraucht vor, auch Ann. XIII, 47 nicht. Aber es ist das Natürlichste, quis (quibus) statt quia zu lesen; dispecta est et Thyle iis (ab iis) quibus hactenus jussum. Jubere mit Dativ kommt Ann. IV, 72; XIII, 15. 40 vor. W. setzt statt quia das aus der folgenden Periode hieher, vor hactenus, gezogene sed.

c. 11. Ut inter barbaros. Hier möge eine Rechtfertigung für die verſchiedenartige Ueberſetzung des Wortes barbarus Platz finden. In andern Stellen, wie c. 16 didicere jam barbari, wird man bei dem Worte Barbar und barbariſch bleiben müſſen, weil die Umſchreibung zu wortreich werden würde. Aber eben auch im c. 16 würde etwas geſagt, was T. nicht ſagen wollte, wenn man nec ullum in barbaris saevitiae genus etc. ſo überſetzte, wie Wasch gethan hat: auch vergaß keine Art barbariſcher Grauſamkeit Zorn und Sieg. Denn für uns iſt ja barbariſch nur eine Art und Steigerung des Grauſamen, was T. in der betr. Stelle nicht durch barbarus bezeichnen will. In manchen Stellen der Annalen wird man das Wort durch aſiatiſch überſetzen müſſen. In unſrer Sprache kommt der Ausdruck welſche Argliſt oder Treuloſigkeit dem barbarus ſehr nahe.

Procurrentibus in diversa terris. Man kann W.'s Behauptung zugeben, daß in diversa nicht ſei exadversus. Dennoch aber wird nicht zu leugnen ſein, daß in diversa die Richtung nach entgegengeſetzten Seiten hin, wie die der Südſpitze von Corſika nach Süden, und die der Nordſpitze von Sardinien nach Norden, bezeichne. Kent und Suſſex in England ſpringen vor gegen SO, Artois in Frankreich nach NW. S. ex diverso Ann. XIII, 40.

Superstitionum persuasione. W. will persuasiones, weil der Ablativ nicht zu verſtehen ſei. Wo deprehendere mit dem Ablativ vorkomme, da heiße es aliquam rem agnoscere aliqua sua virtute nach Plin. H. N. XII, 9: deprehenduntur (caetera genera gummi) odore, colore, pondere, gustu. Man könnte dieſe Stelle füglich gegen W. anwenden, indem man ſagt: wie Pl. angeben kann, man erkenne die Arten des Gummi am Geruch u. ſ. w., ſo kann T. ſagen, man erkenne die galliſche Religion bei den Britanniern daran, daß dieſe die religiöſen Lehrmeinungen der Gallier angenommen haben. Aber bei einem Schriftſteller, welcher den Ablativus mit ſolcher Freiheit gebraucht, wie T., kann man gar nicht ſo argumentiren, wie W. in dieſer Stelle thut. Der Abl. iſt hier kein andrer, als Ann. XIII, 16: postquam fervore aspernabatur; Hist. 1, 60: occasione civilium annorum atrocius proruperat. Agr. S. 173. Bedeutender iſt der andre Grund, den W. gegen persuasione anführt: die sacra werden nicht aus der superstitio, ſondern dieſe aus jenen erkannt. Aber W.'s Emendation eorum sacra deprehendas, superstitionum persuasiones iſt dennoch nicht annehmbar, darum, weil der Plural persuasiones nicht, wie er meint, der Glaube heißen kann, ſo wenig als fortitudines, gloriae, liberalitates Tapferkeit, Ruhm, Freigebigkeit heißt. Auch in den beiden von ihm aus Sen. Ep. 94 und Plin. H. N. VIII, 6 beigebrachten Stellen heißt persuasiones nicht Glaube, was persuasio wirklich heißt, ſondern Glaubensmeinungen. Nähmen wir nun W.'s Emendation an, ſo ließe man den T. ſagen: bei den Britanniern finde man die Glaubensmeinungen der Glaubensmeinungen der Gallier. Die einfache Erklärung der Stelle iſt die, daß T. sacra = religio ſetzt. Superstitiones ſind die einzelnen religiöſen Meinungen, von denen Cäſar B. G. VI. 14 ſpricht.

c. 13. Divus Claudius auctore intravit Berico. Die Leſeart der beiden bedeutendſten Mss.: D. Cl. auctoritate operis macht eine Aenderung unabweisbar. W. will D. Cl. auctor iterati operis, was allerdings aus der verdorbenen

Leſeart leichter herausgefunden wird. Daß eine kriegeriſche Unternehmung opus genannt werden könne, hat W. S. 55 durch ſolche Stellen gezeigt, gegen die nichts einzuwenden iſt. Wenn W. aber meint, Claudius könne nicht genannt werden auctor rei bis jam ante eum susceptae a Caesare, ſo trifft das auch ſeine Emendation auctor iterati operis. Ich möchte behaupten, daß auctor, ſelbſt von Schriftſtellern gebraucht, wie Ann. III, 30 Sallustius, rerum Rom. florentissimus auctor — nicht ſowohl den Schöpfer eines Schriftwerks, als denjenigen bezeichne, welcher das Erzählte verbürgt. Ueberdem müßte es nicht iterati, ſondern iterandi operis heißen. — Gegen meine Emendation iſt von einem Rec. im J. 1833 eingewendet worden, daß es nicht die Art des T. und überhaupt keines aufmerkſamen Schriftſtellers ſei, einen ſolchen Namen ohne alle nähere Bezeichnung der Herkunft u. ſ. w. anzuführen. Ich muß das im Allgemeinen zugeben. Doch Ann. II, 63 wird Vibilio duce und ib. XII, 55 duce Troxobore ungefähr ebenſo geſetzt, ſo zwar, daß man in jenem einen Hermunduren, in dieſem einen Cicilier erkennt, aber nicht deutlicher, als man in unſrer Stelle den Britannier in Berikus erkennen kann. Noch weniger vermittelt ſteht vocante Carene Ann. XII, 12. Wenn Cäſar B. Civ. I, 18 ſagt, es ſeien ab rege Norico dreihundert Reiter geſchickt worden, ſo erfährt man ja nicht einmal den Namen des Königs. Es mag dergleichen hie und da auch dem aufmerkſamen Schriftſteller begegnen, wenn er einen Augenblick vergißt, daß Sachen und Perſonen, die ſeinen gleichzeitigen Leſern wohlbekannt ſind, ſchon nach zehn Jahren nicht mehr ſo bekannt ſein werden. Wie aber die Stelle emendirt werden mag, ſo ſcheint es unabweisbar, das intravit von Claudius zu prädiciren. Es wird von Julius Cäſar geſagt, er habe zuerſt den Boden Britanniens betreten, aber auch nur das. C. Cäſar habe ſich mit dem Gedanken getragen de intranda Britannia, in's Innere Br.'s einzudringen. Auf dieſes folgt ganz naturgemäß der Bericht darüber, daß Claudius in's Innere wirklich eingedrungen ſei.

Assumpto in partem rerum Vespasiano: quod initium venturae mox fortunae fuit. Domitae gentes, capti reges et monstratus fatis Vespasianus. W. erklärt fortunae durch rerum prosperarum deinceps in Britannia gestarum, und fügt an: pessime plerique venturam mox fortunam ad Vespasiani imperatorium fastigium referunt. Ad hoc quidem pertinent ea demum, quae deinceps dicit: et monstratus f. V. Dieſer Erklärung ſteht entgegen, daß fortuna wohl nirgends und niemals von gestis rebus prosperis einer Geſammtheit, ſicherlich auch nicht einer einzelnen Perſon gebraucht wird: häufig dagegen — und T. hat das Wort ja ſo oft — von der ganzen äußern Stellung und Lage einer Geſammtheit wie eines Einzelnen, in Beziehung auf Macht, Beſitz und Ehre. Das bedeutet fortuna auch hier: T. ſagt damit, daß Veſpaſian's Aufwärtsſteigen in Britannien angefangen habe. Monstratus fatis (Ablativ, wie Walch S. 214 zeigt) geht erſt auf das Höchſte, das ihm beſtimmt war.

c. 15. Alterius manum, centuriones, alterius servos vim et contumelias miscere. Nach der ganz parallelen Stelle Ann. XIV, 31: ut regnum per centuriones, domus per servos velut capta vastarentur, wird kein Zweifel darüber beſtehen, daß die Centurionen die manus des Statthalters oder Legaten heißen,

und alterius servi die des Prokurators sind. Manus durch Eskorte zu übersetzen, veranlaßt mich Ann. XIII, 18, wo erzählt wird, daß Nero nach begonnenem Bruche mit seiner Mutter, so oft er sie noch besuchte, saeptus turba centurionum gewesen sei, da ja doch wahrscheinlich ist, daß die Statthalter in der Provinz die Weise ihres Gebieters nachgemacht haben. So scheinen mir auch Ann. II, 76 die Centurionen sich um Piso zu sammeln, um sein militärisches Gefolge zu bilden. W. liest die Stelle mit Ausstoßung des servos vor vim also: Alterius manum, centuriones alterius vim et contumelias miscere, und erklärt manum als cohortem accensorum, quorum ministerio procurator utebatur. Die in unsrer Stelle angeführten Centurionen, sagt W., seien nicht Centurionen derselben Art, wie die Ann. XIV, 31 bezüchtigten; das seien justi legionum centuriones, manipulorum duces gewesen; wogegen hier ministri et officiales praesidis gemeint seien, quibus ille in judiciis habendis et in exercendo jure gladii utitur. Diese Unterscheidung zwischen den Centurionen in beiden Stellen ist willkürlich, wie die Ausstoßung des beglaubigten servos.

c. 16. Quam unius proelii fortuna veteri patientiae restituit, tenentibus arma plerisque, quos conscientia defectionis et proprius ex legato timor agitabat, ne, quanquam egregius cetera, arroganter in deditos, et, ut suae quoque injuriae ultor, durius consuleret. W. findet S. 36 eine Einwendung gegen die so gestaltete Periode darin, daß die Worte ne, quanquam egregius cetera im Sinne der Britannier gesprochen erscheinen. Warum sollten aber diese nicht da, wo sie sich besannen, ob sie ihr Schicksal zu erwarten, oder sich vorzusehen hätten, in die eine Wagschale auch virtutem et laudes viri legen? Derselbe liest statt ne, quanquam — ni, quanquam, und erklärt das restituit — ni consuleret als Konditionalsatz, der in neuer Latinität so lauten würde: quam restituisset veteri patientiae, ni durius consuluisset. Als Gründe hiefür gibt er an, daß T. selbst Ann. XIV, 38. 39 und Dio Cassius LXII, 19 (12) dem widersprechen, daß Paullinus in Britannien den frühern passiven Zustand wirklich hergestellt habe; und ferner, daß tenentibus arma plerisque auch ein Widerspruch dagegen sei, den man dadurch nicht lösen könne, daß man zu tenentibus ein quanquam hinzudenke; denn der Lateiner gebrauche niemals den Abl. abs., um eine Restriktion auszudrücken; und wenn Liv. und Tac. auch öfters das Gleichzeitige durch solche Ablative ausdrückten, so geschehe das doch nicht da, wo durch den in die absolute Konstruktion versetzten Satz der vorhergehende limitirt werde. Davon, daß absolute Ablative, die durch quanquam zu erklären sind, und die Aussage des Satzes limitiren, in den Satz selbst verflochten werden, führt Weißenborn Lat. Gr. §. 273 Anm. 2 einige beweiskräftige Beispiele aus Cicero an, und man könnte sagen, die Anfügung eines solchen Abl. in einem folgenden Satzgliede mache doch eigentlich nichts anders, um so weniger, da, oder vielmehr wenn T. von tenentibus an zwei Sätze anfügen wollte, deren zweiter im Abhängigkeitsverhältniß zum ersten stehen sollte; weßhalb eine Einfügung des Abl. abs. zwischen den drei Worten veteri patientiae restituit unmöglich war. Aber es ist auch gar nicht nachgewiesen, daß tenentibus arma plerisque ein durch quanquam aufzulösender absoluter

Ablativ ſei, daß derſelbe das Vorhergehende einſchränken müſſe. Die Verbindung und der Sinn iſt, wie Ann. XII, 32: Vastati agri, praedae passim actae, non ausis aciem hostibus etc. Man wird hier wohl überſetzen: ohne daß die Feinde u. ſ. w.; aber eigentlich hieße es: während die Feinde keinen regelmäßigen Kampf wagten; gerade wie hier: während gar viele u. ſ. w. Was aber W.'s andern Grund, die widerſprechenden Angaben T.'s und Dio's betrifft, ſo kann ich Ann. XIV, 38, 39 nur eine übereinſtimmende weitere Ausführung deſſen finden, was in unſrer Stelle in einer einzigen Periode Quod nisi bis consuleret berichtet iſt. Namentlich die Worte am Ende von Ann. XIV, 39 tanquam durante bello entſprechen ganz veteri patientiae. Dio aber, nachdem er LXII, 12 die Schlacht beſchrieben, in welcher die Römer ſpät erſt geſiegt hätten, ſagt am Ende des Kapitels: *συχνοὶ δ' οὖν καὶ διέφυγον, καὶ παρεσκευάς οντο μὲν ὡς καὶ αὖθις μαχούμενοι* — und nach dem feierlichen Begräbniß Boudicea's — *αὐτοὶ δ' ὡς καὶ τότε ὄντως ἡττηθέντες διεσκεδάσθησαν.* Dieſes entſpricht vollſtändig dem tenentibus arma plerisque. Für restituit ni etc. ſo, daß das Perf. im Sinne von restituisset ſtände, führt W., der die große Schwierigkeit dieſer Annahme wohl empfindet, eine einzige Stelle Virg. Aen. XI, 112 an: Nec veni, nisi fata locum sedemque dedissent. Dieſe Stelle anzuwenden iſt nicht darum bedenklich, weil ſie einem Dichter angehört, wohl aber aus dem Grunde, weil der Dichter, um, was er ſagen wollte, mit dieſen wenigen Worten zu ſagen, genöthigt war, das Perf. ſtatt des Plusqpf. zu ſetzen, während in unſrer Stelle rein nichts den T. hindern konnte, nach ſeiner ſonſtigen Weiſe Impf. oder Plusqpf. zu ſetzen, wenn er einen ſolchen Konditionalſatz machen wollte. Für ni führt W. keine Lesart eines Ms. an: es findet ſich vielmehr nequaquam vor, oder eine Abbreviatur, die er ſelbſt als ne quaquam deutet. Dann haben die beiden Mss., denen er den Vorzug einräumt: ut suae ejusque ultor, und ſtatt ejusque Puteolan's Recenſion quoque. Gegen deren Lesarten äußert W. hier und in andern Stellen eine gründliche Verachtung, was ihn aber doch nicht abgehalten hat, cap. 19 fidelissimum, und cap. 26 his ut tulisse von Put. im Widerſpruche mit den von ihm allein geſchätzten Mss. aufzunehmen. W. macht aus ejusque cujusque, ſo daß der Sinn wird: ut ultor propriae cujusque injuriae. Er ſchreibt daher die ganze Stelle ſo: Quam unius proelii fortuna veteri patientiae restituit, tenentibus arma plerisque, quos conscientia defectionis et proprius ex legato timor agitabat. ni quamquam egregius cetera, arroganter in deditos, et, ut suae cujusque injuriae ultor, durius consuleret. Er ſagt: Saepe suus cujusque est proprius singulis, und bringt dazu vier ciceroniſche Stellen bei. Es iſt aber unter dieſen Stellen keine, welche mit suae cujusque injuriae ultor in W.'s Sinne Aehnlichkeit hätte. Wenn T. einmal ſchreibt ultor suae injuriae, ſo iſt eine Beziehung des suae auf ein anderes Objekt, als das Subjekt, nicht wohl möglich. Um das auszudrücken, was W. will, hätte T. geſchrieben: qualiscunque injuriae, oder injuriae quibusquibus illatae.

Vitiis blandientibus erkennt W. mit Walch als Ablativ. Ich glaube nicht, daß T. von den Britanniern könne ſagen wollen, ſie hätten (abſolut) verzeihen gelernt.

Discordia, nicht der Soldaten untereinander, sondern der Soldaten gegen ihre Obern. So discordes legiones Ann. I, 38, und discordare militem Ann. III, 40.

c. 17. Et Cerialis quidem alterius successoris curam famamque obruisset . . . . Sustinuitque molem Julius Frontinus cet. Daß zwischen obruisset und sustinuitque eine Lücke von einer oder zwei Zeilen angenommen werden müsse, scheint nicht nur wegen der hypothetischen Gestaltung des ersten Satzes, sondern auch deßwegen unvermeidlich zu sein, weil mit Sustinuitque offenbar eine neue Periode anfängt. Wenn, wie Hübner im Rhein. Museum von 1859, S. 360 sagt, „auf andrem Wege wahrscheinlich gemacht worden ist, daß Agrikola nicht der alter, sondern der dritte Nachfolger des Cerialis war," so wird dadurch hinwiederum wahrscheinlich, nicht, daß „Tacitus den Namen des Legaten zwischen Cerialis und Frontinus verschwiegen habe," sondern vielmehr, daß nach obruisset in den Mss. ein Satz ausgefallen sei, worin dieser nächste Nachfolger des Cerialis als ein Mann bezeichnet war, dessen Leistungen mit denen seines Vorgängers gar nicht verglichen werden mochten. — Ferner vir magnus; quantum licebat, muß meiner Ansicht nach verbunden gedacht werden, gegen W.'s Meinung, welcher S. 92 sagt, es sei noch schlimmer, vir magnus, als sustinuit durch das quantum licebat limitirt zu denken; denn es sei ja nicht von Nero's oder Domitian's Zeit, sondern von der unter Vespasian die Rede. Ist es doch nicht der einzelne Regent, sondern die Monarchie selbst, welche unter den Kaisern keinen nach des T. Ansicht großen Mann aufkommen läßt. Dafür scheint mir auch das zu sprechen, was cap. 44 von Agrikola gesagt wird. Was von validamque bis eluctatus folgt, dient als Beleg zu sustinuit molem, so daß man wohl übersetzen könnte: wie er denn den Stamm — unterwarf.

c. 18. Tarda et contraria bellum inchoaturo, Apposition zum Satze, Agr. S. 133 fgde.

c. 19. Primam domum suam coërcuit. Gesinde für domus ist vielleicht mehr Interpretation als Uebersetzung; aber Haus würde hier die unrichtige Meinung erregen, daß A. seine Familie in Ordnung gehalten habe. Uebrigens kann Ann. XI, 28 domus principis auch nicht wohl etwas Andres bedeuten, als des Claudius Dienerschaft; und Sen. Vit. B. 17 scheint mir cur autem domus disponitur auch kaum anders erklärt werden zu können, als durch die descripta per familiam ministeria, Germ. 25.

Namque per ludibrium assidere clausis horreis et emere ultro frumenta ac luere pretio cogebantur. Vendere, was Put. statt ludere hat, gibt sich allerdings als willkürliche Aenderung zu erkennen; und lueer, die beglaubigte, aber unstatthafte Lesart, hat W. schön emendirt durch luere, was bei T. zwar fast nur in Verbindung mit poenas, aber auch so in dem Sinne von Bezahlen vorkommt. Dabei aber nimmt W. die horrea als die der Römer an: man habe solchen Britanniern, die selbst kein Getreide mehr hatten, weil alles schon durch Lieferungen erschöpft gewesen, Getreidelieferungen anbefohlen; denn die Römer hätten sich nicht begnügt, nur dasjenige Getreide zu fordern, welches die Landeseinwohner hatten. Da sei nun nirgends dergleichen zu kaufen gewesen, als bei den Römern selbst, und so hätten die Brit. noch obendrein,

noch dazu, ultro, das Getreide zu den neuen Lieferungen in den römischen Vorrathskammern ankaufen müssen. So seien die Leute wie Bettler vor den verschlossenen Speichern gesessen, d. h. hätten an gewissen Tagen und Stunden warten müssen, bis man ihnen wie aus Gnade gebffnet hätte, damit sie kaufen könnten. Ich kann dieser Deutung in keiner Weise mich anschließen, einmal, weil ultro meines Wissens nirgends, auch nicht in den von W. S. 81 citirten Stellen, noch obendrein, noch dazu heißt, sondern nur selbst; und zweitens, weil kein Grund vorhanden ist, die horrea als römische Speicher anzusehen; drittens ist klar, daß W.'s Erklärung von assidere clausis (horreis) gar zu künstlich ist. Wo immer bei einem Objekt ein Pron. possess. hinzugedacht werden muß (oder der entsprechende Genitiv eines Nomens) da darf nicht nur, sondern muß das auf's Subjekt des Satzes bezügliche Pron. poss. gedacht werden. Emere ultro frumenta ac luere pretio entspricht ganz dem assidere clausis horreis (suis): was die Brit. selbst hatten, durften sie nicht verwenden, sondern mußten das Getreide selbst kaufen, allerdings bei den Römern; aus ihren unter Beschlag gelegten clausis eigenen Speichern mußten sie Lieferungen in entfernte Gegenden machen.

Donec. Agr. S. 259. Zu den dort angeführten Stellen gehört noch die vorliegende und Ann. XV, 10.

c. 20. Ut nulla ante Britanniae nova pars illacessita transierit. W. zeigt durch zwei Livianische Stellen, denen ich noch Liv. XXXII, 40 anfüge, daß ich Unrecht hatte, Agr. S. 46 zu vermuthen, es komme wohl transire nirgends vor in dem Sinne von übergehen, wie eine Festung; dennoch vermöchte ich nicht W.'s Emendation und Deutung dieser Stelle anzunehmen. Er schreibt: ut nulla ante Britanniae nova pars, illa illa cessita transierit, was so viel heißen soll, als: ut, quod nulli ante Britanniae novae parti contigerat, illa illacessita transierit. Es scheint mir geradezu unmöglich, daß ein Schriftsteller von solcher Feinheit des Ohres, wie T., etwas so ganz Mißklingendes wie illa illa — geschrieben habe. Ueberdem kann man ja nicht sagen, daß multae civitates . . . . . praesidiis castellisque circumdatae nicht ebendarum bedroht oder angefochten gewesen seien. Ich nehme auch jetzt noch transire = transmitti, welches so vorkommt Ann. IV, 21. 55. XIII. 22. Daselbst 31 steht ante in dem hier allein zulässigen Sinne = bisher. Daß T. transierit statt tramissa sit schrieb, war natürlich, ja nothwendig wegen des unmittelbar vorhergehenden illacessita. Ich kann freilich nur eine einzige Stelle, Sen. Ben. VII, 16 beibringen, in welcher transire statt tramitti steht: Si enixam et sedulam operam transire pro irrita patitur. Aber es versteht sich von selbst, daß transire nach Umständen statt tramitti stehen kann.

c. 22. Crebrae eruptiones. W. erklärt diese beiden Worte, welche den Zusammenhang durchaus stören sollen, als zufällig hereingekommen, und will sie ganz ausgemerzt wissen. Ich glaube, daß man dieselben wegen dessen, was bald nachher folgt: aestate atque hieme juxta pellebantur — nicht entbehren könne, und möchte sie daher, da sie allerdings nach desertum nicht an ihrem Orte stehen, nach intrepida ibi hiems einschalten.

Secretum et silentium ejus non timeres. *AT* haben ut. W. meint,

mit et könnte man die Stelle nur ſo überſetzen: ſeine Verſchloſſenheit und ſein Schweigen brauchte man nicht zu fürchten. Aber secretum heißt nicht Verſchloſſenheit, ſondern das Alleinſein mit ſich oder mit Andern. Zu den hiefür Agr. S. 48 angeführten Stellen gehören noch unten c. 39. Ann. XI, 21. Caes. B. G. I, 31. Man brauchte nichts Schlimmes zu vermuthen, wenn A. unſichtbar blieb oder ſchwieg. Secretum ut silentium etc. erklärt W.: ſo daß man bei ihm ein verſchloſſenes Schweigen (geheimen Groll) nicht zu fürchten hatte. Man ſieht c. 39, was Domitian's secretum et silentium bedeutete.

c. 24. Nave prima transgressus. W. will ſtatt prima, was die codd. einſtimmig aufweiſen, in proxima geleſen wiſſen. Denn daß nave prima nicht heißen könne: Er voran vor dem Geſchwader, oder: auf dem erſten Schiffe, das jene Seegegend erkundete — hat W. in einleuchtender Weiſe gezeigt. Mir ſcheint's jetzt am gerathenſten, prima transgressus zu verbinden, nämlich prima als N. pl. Primus zur Bezeichnung des Vorderſten im Raume kommt öfters vor, wie Caes. B. G. IV, 25: ex proximis primis navibus, wo die Lesart durchaus geſichert erſcheint; ebenſo oppidum primum Thessaliae, B. C. III, 80; Plin. H. N. XI, 65: prima lingua; XIX, 2, 11: primi dentes; XXXI, 1, 3: in parte prima villae. Auch Ann. I, 27 möchte ich hieher ziehen: credebatur illa militiae flagitia primus — in vorderſter Reihe — aspernari.

Solum . . . . haut multum a Britannia differt. Nach differt haben die codd. einſtimmig: in melius, was man theils zu differt, theils zur folgenden Periode gezogen hat. Ich wüßte den Gründen nichts entgegenzuhalten, womit W. darthut, daß beides gleich unſtatthaft iſt.

c. 25. W. ſetzt das erſte Punkt nach egregia specie, fängt ſodann mit cum simul eine neue Periode an, welche bis zum Ende des Kapitels geht, ſo zwar, daß die Worte Britannos bis claudereturalsHyperbaton bezeichnet werden, und die Protaſis der großen Periode eben bis claudereturgeht, wo denn mit ad manus die Apodoſis beginnen ſoll. Ich habe mich mit dieſer Geſtaltung und Interpunktion des Kapitels nicht befreunden können.

Metum — addiderant kann nicht, wie W. meint, nur ſo viel heißen, als injecerant, ſondern metum majorem injecerant. Es iſt ganz daſſelbe mit constantiam addiderant, was W. mit Walther aus Ann. IV, 73 anführt. Das Plusqpf. aber wird von T. häufig geſetzt zur Bezeichnung einer Erſcheinung, welche ſich plötzlich und vollſtändig kundgibt, ohne daß ihr Anfang und Verlauf wahrgenommen oder dargelegt wird. Agr. S. 19. 260. Jungelauffen im Programm der Kieler Stadtſchule von 1848 bringt noch mehr Beiſpiele für dieſen Gebrauch des Plusqpf. bei, denen ich deseruerat aus Ann. XV, 11 beifüge.

c. 26. Vestigiis iſt ein adverbialer Ablativ, von welchem Agr. S. 167.

c. 28. Uno remigante, was *AΓ* haben, erſcheint mir noch immer annehmlicher, als uno morigerante, remigrante, renavigante. Agr. S. 57. Cic. Tusc. IV, 4, 9 wird das remigare dem vela facere gegenübergeſtellt.

Mox aqua atque vento huc illuc, (oder mox aqua et vento hac atque illa) rapti iſt auch nur ein Verſuch, die korrupte Leſeart mox ad aquam. Atque ut illa rapti genießbar zu machen. Vento könnte in dem ut ſtecken. W. lieſt: mox ab aqua atque vietu laborantes.

c. 30. Nos terrarum ac libertatis extremos recessus ipse ac sinus famae in hunc diem defendit, Agr. S. 146. Der Gedanke, daß die fama Vorläuferin der römischen Waffen sei, kommt noch in andern, als den dort angeführten Stellen vor; Liv. XLII, 50: qui — incognitum famae aperuerint armis orbem terrarum. Pacat. Paneg. Theod. 22: quo vix pervenerat nomen ante Romanum, accedit imperium. W. sagt, man solle die interpretum adnotatio bei Seite lassen, und mit ihm einige Stellen Seneka's, Cicero's u. s. w. betrachten, in welchen sinus philosophiae, sinus pacis, sinus tuus (Trajani) in dem Sinne von praesidium erscheint. Dem steht aber entgegen, einmal, daß sinus als Synonymum von recessus nur die Bedeutung der Einbiegung (wie ein paarmal in der Germ.) haben kann; zweitens, daß, wenn philosophia und pax ganz natürlich als menschliche Gestalten vorgestellt werden, in deren Armen, sinus, man Schutz und Ruhe finden könne, eine solche Personifikation bei der fama geradezu unmöglich ist. Mag man auch Virgil's Bild der fama nicht hieher ziehen wollen, so beweist dasselbe jedenfalls so viel, daß die Römer sich dieselbe ebensowenig als greifbare Gestalt denken konnten, wie die Griechen ihre Ossa. Das Nachfolgende atque omne ignotum pro magnifico est — scheint mir ganz besonders dafür zu sprechen, daß in unsrer Stelle gesagt werden wolle, die fama sei noch nicht als Vorläuferin der Fremden zu den Britanniern durchgedrungen gewesen. „Was man noch nicht kennt, reizt deßwegen, weil man sich das Unbekannte als groß und herrlich vorstellt: und darum werden die Römer, wenn wir sie nicht hier zurückschlagen, nicht ruhen, bis sie unser ganzes Land als Sieger durchzogen haben."

c. 31. Bona fortunasque in tributum aggerant, annos in frumentum — lese ich mit Döderlein, der auch die Bedeutung von annus = proventus anni nachweist.

Nos integri . . . et in libertatem non in poenitentiam laturi. W. schlägt statt laturi vor laboraturi, oder etwa arma laturi, beides sinnreich. Aber derjenige Sinn, welcher herauskommt, wenn das erste in gestrichen wird, scheint in den Zusammenhang am besten zu passen; und diese Aenderung ist doch geringer, als die von W. vorgeschlagene.

c. 32. Coelum ipsum ac mare et silvas, ignota omnia, circumspectantes. Agr. S. 63, wozu noch zu fügen Ann. IV, 69.

Vacua castella, senum coloniae, inter male parentes et injuste imperantes aegra municipia et discordantia. W. setzt mit zwei minder bedeutenden Handschriften mancipia st. municipia. Ich glaube, daß man municipia setzen müßte, selbst wenn alle Mss. mancipia aufwiesen. Denn wenn der Redner von den Kolonien gesprochen hat, muß er dem Einwurfe begegnen, daß die Römer vielleicht an den Municipien eine Stütze haben. Man kenne, sagt W., nur ein Municipium in Britannien, Verulamium, und das scheine T. mit unter die Kolonien zu rechnen, deren man (c. 5) auch nur eine kenne. Aber sollte es denn nicht natürlicher sein, anzunehmen, daß hier municipia wie c. 5 coloniae zur Amplifikation im Pluralis gesetzt sind? Uebrigens kann London Ann. XIV, 33 kaum etwas Andres als ein Municipium gewesen sein, da ausdrücklich gesagt wird, daß es den Namen Kolonie nicht geführt habe.

Lappenberg I, 32 ſagt, als die Römer die Inſel verließen, ſeien achtundzwanzig Städte auf derſelben geweſen, worunter zwei Municipien, York und Verulam, und neun Kolonien, unter denen er neben Camulodunum auch London nennt. Das inter male parentes et injuste imperantes erklärt Döderlein mit Hinweiſung auf Hist. I, 1. 50 (vgl. Nägelsbach's Stiliſtik S. 348 der zweiten Auflage) ganz treffend: municipia, quorum incolae partim male parent, partim injuste imperant.

c. 34. Quomodo silvas saltusque penetrantibus fortissimum quodque animal, contra ruere. Agr. S. 280 habe ich vorgeſchlagen, ruere als Perf. zu nehmen, und mich dabei unter Andrem auf Sen N. Q. VI, 9, 2 (corruère) berufen. Ich habe ſeither auch nicht ein einziges Beiſpiel finden können, in welchem der Inf. hist. auf eine Konjunktion der Vergleichung folgte, während dieſe Konſtruktion mit ubi, postquam, quam. unde nachgewieſen iſt.

Novissimae res et extremo metu corpora defixere aciem in his vestigiis. W. ſagt, wie man von res secundae, adversae, extremae ſpreche, ſo ſeien novissimae res derjenige Zuſtand, wo das Aeußerſte bevorſtehe, quum instat mors et exitium, das letzte Stündlein. So hora novissima, fata novissima, auch novissima (n. pl.) allein. So kämen res extremae häufig vor und das n. extrema. Ich möchte nicht leugnen, daß n. r. das, was W. will, heißen könne; aber bei dieſer Deutung beſagt es ſo ziemlich daſſelbe, was metus extremus. Dagegen wenn man n. r. als Grenze der Welt nimmt, hat man zwei Vorſtellungen ſtatt einer. Daß novissimus auch als das räumlich Aeußerſte vorkommt, erſieht man aus Ann. II, 24. S. Agr. S. 67 und zu Dial. 30.

c. 35. Covinnarius eques. Ich glaube mit Rhenanus zwiſchen beide Worte et einſetzen zu müſſen, nicht nur wegen der Zeugniſſe der Alten darüber, daß die Britannier Streitwagen und Reiterei gehabt haben (Agr. S. 69, wozu noch die entſcheidende Stelle Dio LXII, 12 gehört), ſondern auch und beſonders wegen der equitum turmae c. 36, die ich von keinen andern, als den britanniſchen Reitern verſtehen kann.

c. 36. Interim equitum turmae fugere: covinnarii peditum ac proelio miscuere. Die Ueberſetzung dieſer Stelle bedarf keiner Rechtfertigung, da ſie ſich der konſtanten Leſeart der Mss. anſchließt, und da für die gegentheilige Deutung der turmae equitum als römiſcher Mannſchaft, ſowie für die Einſchiebung eines ut vor fugere, keine überzeugende Gründe beigebracht werden.

Minimeque equestres, ea enim pugnae facies erat. Ueber equestres Agr. S. 72. Die folgenden Worte, welche in den codd. lauten: cum aegra diu aut stante simul equorum etc. — leſe ich: cum agerent (wie Germ. 7) divisi (oder wie Ann. XIII, 40 diversi) aut stantes, simul et equorum etc., was abermals nur als Verſuch einer in dieſen Zuſammenhang paſſenden Emendation gelten ſoll. — W. erkennt mit Anführung der betr. Stellen an, daß die Britannier Reiterei neben den Streitwagen gehabt haben, will aber nicht daſſelbe von den Kaledoniern gelten laſſen, und indem er vor fugere ein ut (ohne die Autorität der codd.) einſchiebt, verbindet er equitum turmae mit peditum ac proelio miscuere. Die Reiter ſind ſeiner Anſicht nach die römiſchen. „Quanquam

terror, quem equites intulerant, quum covinnarios persecuti in pedites impetum facerent, recens erat, ut crederes hostes perturbatos terga daturos esse, tamen non ex sperato res cessit, nam hostes substiterunt densisque eorum agminibus impediti equites Romani haerebant." Seine Emendation der zweiten Stelle lautet alſo: minimeque aequa nostris jam pugnae facies erat, cum aegre jam diu ante stantes simul equorum corporibus impellerentur.

c. 37. . . . . eruenta humus, et aliquando etiam victis ira virtusque. W. ſetzt ein Punkt nach humus und est ſt. et, will aber in est aliquando sq. die Hand eines Gloſſators erkennen, der damit nach Aen. II, 367 einen des T. nicht ganz würdigen Gedanken hier eingeſchoben habe. Ich kann nichts derart erkennen. In der unmittelbar folgenden Periode haben *AT* das Wort item zwiſchen collecti und primos. Es wird iterum oder identidem ſtatt deſſelben vorgeſchlagen. Mir ſcheint cito ſt. item am paſſendſten.

c. 39. Hunc rerum cursum, quanquam nulla verborum jactantia epistolis Agricolae actum etc. W. will gegen die codd. auctum. Wenn aber einmal jactantia ſteht, wird T. nicht denſelben Begriff auch noch durch das Verbum ausdrücken. Agere ſteht hier, wie das Kompoſitum Hor. Sat. II, 4, 9; Res tenues tenui sermone peractas. Ueber die Neigung des Schriftſtellers, das einfache Zeitwort ſtatt des zuſammengeſetzten anzuwenden, Agr. S. 164.

Frustra studia fori . . . . in silentium acta. W. erklärt das durch forensia eloquentia, in welchem Sinne der Ausdruck wohl nirgends vorkommt. Studia vulgi Hist. IV, 49 und exercituum studia Hist. V, 1 zeigen ohne Zweifel, welche studia hier gemeint ſind.

Utcunque, Agr. S. 79. 80, wozu noch Ann. XII, 51; XIV, 57 Flor. III, 21. Quintil. XI, 2, 24. Juven. X, 271. Petron. Sat. 21. 92. Apul. Metam. VI, 130; VII, 151. Die beiden Stellen des Apul. ſind von der Art, daß man, wie W. S. 104 in drei andern Stellen, den Sinn von jedenfalls darin finden könnte. Es läßt ſich aber utcunque auch in dieſen, wie in den andern Stellen, auf die Agr. l. c. angegebenen Bedeutungen zurückführen.

Secreto suo satiatus. W.: er gab ſich ſeinem Hange zur Einſamkeit hin, brütete für ſich. In dem suo drückt T. das aus, was Plinius und Suetonius von Dom. ſagen, daß dieſer eine Vorneigung zum Alleinſein gehabt habe.

c. 40. Exceptusque brevi osculo, Agr. S. 62.

Tranquillitatem atque otium penitus auxit. W. verwirft gegen die codd. auxit, und ſetzt hausit. Otium haurire, meint er, ſei ohne Zweifel von den Lateinern ebenſo geſagt worden, wie libertatem, voluptates haurire. Das iſt möglich; haurire kann wohl von dem geſagt werden, was dem Menſchen von Außen zukommt, nicht aber von transquillitas; als einer dem Menſchen ſelbſt inwohnenden Eigenſchaft. Hinwiederum könnte tranq. haurire ein Zeugma ſein. Aber es taugt nicht, eine beglaubigte Leſeart zu ändern, ſo lange ein genügender Sinn darin gefunden werden kann. Wie in approbavit cap. 5 ſteckt in auxit einmal das Prädikat secutus est, und zweitens ein Attributiv majorem oder majus zu tranq. und zu otium. Das deutlichſte Beiſpiel von der Vereinigung

eines zum Subjekt gehörigen Attributivs mit dem Prädikatsverbum ist ohne Zweifel Ann. II, 33: ne vestis Serica viros foedaret = ne veste Serica viros dedecorante viri uterentur. Vgl. firmare Ann. I, 25.

c. 41. Tot militares viri. W. adoptirt Gronov's vici, indem er meint, es passe nicht, daß T., nachdem er vom Verlust ganzer Heere geredet, das Geringere, den Verlust der viri militares und der Kohorten berichte; dagegen würden häufig vici zusammen mit castellis genannt. Zugleich führt W. eine schöne Anzahl von Stellen an, um darzuthun, daß vir militaris eben nur den Militair bezeichne. Man sieht das auch oben c. 9 an dem Ausdruck militaria ingenia. Aber das ist's eben, was man hier braucht: militares viri sind Militairs verschiedener Grade, welche an der Spitze kleiner detachirter Abtheilungen standen. Ueberdem ist nicht außer Acht zu lassen, daß, wo cohortes, wie Hist. II, 89, allein steht, die Hülfstruppen damit bezeichnet werden. T. stellt natürlicherweise den größten Verlust (exercitus) voran, und ungeachtet mit den Legionen auch Hülfstruppen genug verloren wurden, glaubt er doch das Unterliegen vieler einzelner Abtheilungen derselben besonders anführen zu müssen.

Comparantibus cunctis vigorem ..... cum inertia et formidine eorum. Es ist mir eine einzige Stelle bekannt, wo eorum, nicht aber als letztes Wort der Periode, so wie hier, steht und per synesin zu erklären ist: Omnes enim partes illius ipsius prudentiae petendas esse a philosophia dicebat, neque ea, quae statuerentur in rep. de diis immortalibus, de disciplina juventutis, de justitia ..... ceteraque, sine quibus civitates aut esse, aut bene moratae esse non possent, usquam in eorum inveniri libellis. Cic. de Or. I, 19, 85. Man könnte allenfalls sagen, T., der seine Sprache vorzüglich an Cicero's Schriften gebildet hat, möchte vielleicht nach diesem seinem Muster sich das eorum erlaubt haben, um durch dieses Wort die Personen, welche bei Abfassung der Schrift noch leben konnten, und jedenfalls seinen Lesern bekannt waren, sozusagen nur halb zu bezeichnen. Beziehungen auf entferntere Subjekte kommen auch sonst bei T. vor: Ann. XIII, 51 muß man als Subjekt zu resumerent entweder vectigalium societates oder publicani, beides in c. 50, und ib. XIV, 65 als Subjekt zu creditus est aus c. 64 princeps denken. Ebenso bezieht sich ipsius, Ann. XV, 71; diffidebat, Hist. I, 31; speraverat Hist. II, 11 auf ein zum Theile weit rückwärts liegendes Subjekt, was ohne Zweifel Ernesti veranlaßt hat, in der zweiten dieser Stellen diffidebatur zu setzen. Es ist aber wahrscheinlich, daß nach eorum ein Relativsatz fehlt. Agr. S. 84. Hier ist in der Uebersetzung des Grotius Emendation ceterorum angenommen. Der unglücklichste Versuch, der Stelle zu helfen, ist der, welchen W. durch das Streichen des eorum gemacht hat.

c. 43. Hic aliud agens populus. W.: gleichgültig, gedankenlos, theilnahmlos. T. will das andeuten; aber sein Ausdruck ist schonender. In Schwaben bezeichnet man dieselbe Sache mit unmüssig.

Nobis nihil comperti affirmare ausim, zusammengezogen aus: non ausim affirmare, nobis compertum esse quidquam. Agr. S. 88.

c. 44. Gratia oris supererat. Agr. S. 90. W. nimmt superesse mit Berufung auf mehrere Stellen = abunde suppetere.

Opibus nimiis non gaudebat; speciosae contigerant. *AΓ* haben non vor contigerant. Da Dio Cassius ausdrücklich sagt, daß A. sein Leben nach der Rückkehr aus Britannien in Armuth zugebracht habe, so möchte man wohl versucht sein, das non festzuhalten. Aber wenn T. im zweiten Gliede sagt, dem A. sei ansehnlicher Reichthum nicht zu Theile geworden, so ist das erste Glied opibus nimiis non gaudebat ganz müssig. Ueberdem hätte A. nicht den von T. c. 43 angedeuteten Grund gehabt, den Kaiser zum Miterben neben Gattin und Tochter einzusetzen, wenn er als armer Mann gestorben wäre. In dieser, wenn in irgend einer Stelle, ist ein Fehler des Abschreibers zu vermuthen. W. liest: speciosae contigerant filiae atque uxori superstitibus, und fängt mit potest eine neue Periode an. Aber woher sollte denn das Plusqpf. kommen? und superstitibus, welches, wenn man filia atque uxore superstitibus potest videri etiam beatus liest, und mit filia die Periode anfängt, einen ganz guten Sinn gibt, ist bei W.'s Interpunktion höchst überflüssig. Beatus ist eigentlich reich, nur äußerlich, nicht eben, wie Döderlein Synon. VI, 125 meint, mit dem Gefühle seines Glücks. D. beruft sich für diese Meinung auf Cic. Fin. II, 8, 23, wo aber Madvig die Lesart so festgestellt hat: hos ergo asotos bene quidem vivere aut beate, nunquam dixerim. T. zählt die positiven Gründe, und dann den negativen Grund auf, warum A. als ein reicher Mann (mit Beziehung auf das, was vorher von den Glücksgütern gesagt war,) angesehen werden könne.

Nam sicuti durare in hac beatissimi seculi luce, ac principem Trajanum videre, quod augurio votisque apud nostras aures ominabatur, ita festinatae mortis grande solatium tulit, evasisse etc. Ich finde keinen Grund, von der Agr. S. 274 angenommenen Erklärung Pichena's abzugehen, und W.'s Spott über die Anwendung des Zeugma S. 93 zu beachten. Dieser sagt, er habe die einzige Stelle, auf die man sich für das Zeugma berufe, Germ. 2, den Freunden des Zeugma wegprakticirt (subduxi); aber die einzige Stelle, wodurch ich gegen Walch erwiesen habe, Hist. V, 22: utque ad fallendum silentio, ita coepta caede, quo plus terroris adderent, cuncta clamoribus miscebant — daß das Zeugma in Sätzen, welche durch particulas copulativas verbunden sind, wirklich stattfinden könne, hat W. als nichtvorhanden betrachtet. Was sodann das solatium tulit betrifft, in welchen Worten das Zeugma liegt, so irrt W. überaus, indem er S. 95 meint, solatium bedeute nur Trost oder Trostgrund, nicht auch Entschädigung, Ersatz, Vergütung, was er unter andern Stellen aus Ann. XV, 39; XVI, 13 und Hist. II, 59 hätte ersehen können. Deßhalb will er S. 96 grande solatium tulit so erklärt wissen: grandi solatio hoc nobis fuit. Der Ref. über Varnhagens Leben des Grafen Bülow v. Dennewitz in der AZ. 1854, Beil. zu Nr. 49 sagt von dem letztern: Und nicht allein die Gunst des Schicksals, überall an den entscheidenden Stellen selbst einzugreifen, ward ihm zu Theil, sondern er hatte noch das seltenere Glück, in diesem ungeheuern, wechselvollen Kampfe von drei Jahren mit seinem Heere überall mitzukämpfen und aus allen Schlachten

unbeſiegt hervorgegangen zu ſein. Selbſt ſein Tod .... hat etwas von dieſer Gunſt des Schickſals im antiken Sinne an ſich. Er ſtirbt im vollen Genuß des Sieges, mit Huldigungen und Beweiſen von Liebe allerwärts empfangen, noch unter dem Eindrucke der neu erwachten Hoffnungen und der Zuverſicht in die Zukunft, noch ganz unberührt von den bittern Empfindungen der ſpätern Tage ꝛc. W. lieſt mit Urſinus: Nam sicut magnae cujusdam felicitatis esset, durare in hac beatissimi seculi luce etc.

c. 45. Nos Maurici Rusticique visus, nos innocenti sanguine Senecio perfudit. Auch hier kann nur das Zeugma zur Erklärung dienen, wenn man nicht eine ſo willkürliche Aenderung vornehmen will, wie die von W. aufgenommene Randgloſſe iſt, deren Mattigkeit Walch S. 424 erkennt. Der von Letzterem angezogene Livianiſche Ausdruck: cruore filii aspersi oculi paterni und was Florus III, 22, 16 ſagt: Merula flamen Dialis in Capitolio Jovis ipsius oculos venarum cruore respersit — gibt denſelben Gedanken, nur daß perfudit ein viel ſtärkerer Ausdruck iſt und ebendamit auch einen heftigeren Eindruck auf das Gemüth bezeichnet. Die Metapher von oculos aspergere oder respergere und von nos perfudit iſt aber eine ſolche, die, wie Nägelsbach Stiliſtik §. 138 ſagt, dem Deutſchen widerſpricht: es würde die wörtliche Uebertragung nicht als Metapher verſtanden werden. Deßhalb war für perfudit ſtatt der Metapher der eigentliche Ausdruck zu geben, wodurch dann nothwendigerweiſe die Andeutung des Zeugma in der Ueberſetzung wegfiel. W. lieſt: Nos Mauricum Rusticumque divisimus.

Denotandis tot hominum palloribus. So gut Tiberius Ann. III, 53 ſagen kann: ne denotantibus vobis ora ac metum singulorum .... ipse etiam viderem eos ac velut deprenderem, ebenſogut kann geſagt werden: denotantur pallores tot hominum. Plin. N. H. XXXV, 17. 58 ſagt: (creta) pedes venalium denotare instituerunt majores. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Metapher metum denotare und pallores denotare durch dieſe römiſche Sitte entſtanden iſt. W. lieſt: cum denotandis [tot hominum] pallore oribus; das Wort will nichts Anderes beſagen, als was Seneka Ben. III, 17 durch oculis designare ausdrückt.

Nobis tam longae absentiae conditione ante quadriennium amissus est. Daß conditio Verhältniß heißen könne, wird außer mehreren von Nägelsbach, Stiliſtik §. 64 (zwar nicht gerade für dieſe Bedeutung) angeführten Stellen, durch Cic. Mil. 29, 79; Plin. Ep. VI, 32; Val. Max. IV, 1, 7 Propert. III. (II.), 14, 15, Colum. VIII, 11 dargethan. W. lieſt nobis tum nostrae absentiae conditione [ante quadriennium] amissus est, und meint, wenn T. ſagen wollte, er und A.'s Tochter hätten den Vater ſchon vier Jahre vor ſeinem Ende verloren, weil ſie ebenſolange entfernt von Rom gelebt hätten, ſo würde bei T. ſelbſt oder bei Plinius eine Andeutung darüber zu finden ſein. Auch hätte nicht T. c. 44 ſagen können, A. ſei salvis affinitatibus geſtorben, wenn T. etwa ſo lange in der Verbannung gelebt hätte. Endlich hätte T. nicht in demſelben Kapitel ſagen können, principem Trajanum videre quod augurio votisque apud nostras aures ominabatur, wenn T. nicht gerade in den letzten Jahren vor A.'s Tode gegenwärtig geweſen wäre, da es jedenfalls höchſt

unwahrscheinlich sei, daß A. schon früher, als in der letzten Zeit seines Lebens, dergleichen Ahnungen und Wünsche habe äußern können. Ich glaube, daß T. auch nostras aures sagen konnte, wenn nur seine Gemahlin jene Ahnungen und Wünsche vernahm. Auch die andern Gründe W.'s erscheinen mir keineswegs so bedeutend, daß man deßwegen von dem Sinn abgehen dürfte, den auch Spengel Münchner G. A. 1853, S. 223 in den Worten nobis tam longae etc. findet: Uns ging er damals verloren, in Folge unsrer Abwesenheit. Dafür, daß ante quadriennium heißen könne: schon vier Jahre früher, vor seinem Tode, hat W. selbst S. 27 eine schöne Sammlung von Stellen beigebracht, unter welchen die aus Corn. N. Datames 11 besonders einleuchtend ist.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Des

P. Cornelius Tacitus Werke.

Deutsch mit Erläuterungen, Rechtfertigungen und geschichtlichen Supplementen

von

Carl Ludwig Roth, Th. Dr.

Prälat und R. d. O. d. W. Krone.

Zweites Bändchen,

der Annalen 1s und 2s Buch.

Zweite, verbesserte Auflage.

Stuttgart.

Krais & Hoffmann.

1862.

I. Ueberſicht der römiſchen Geſchichte von Cäſar's Tode bis zum Tode Auguſt's.

Vor Chr. 44 am 15. März wird C. Julius Cäſar im Senat ermordet.

Die Häupter der Verſchwörung ſind:

C. Caſſius, M. Brutus und Decimus Brutus.

Die Verſchworenen beſetzen deſſelben Tages das Kapitolium, und M. Antonius, der ſich von denſelben bedroht erkennt, bemächtigt ſich des öffentlichen Schatzes. Cäſar's Wittwe Kalpurnia übergibt ihm deſſen eigene Gelder und ſchriftlichen Nachlaß.

Der Senat beſchließt eine Amneſtie für die Verſchworenen, zugleich auch die Beſtätigung aller Geſetze und Verfügungen Cäſar's, dazu deſſen feierliche Beſtattung und Veröffentlichung ſeines Teſtaments.

Die Verſchwornen kommen vom Kapitol herab und bezeugen öffentlich auf dem Forum ihre Verſöhnung mit Antonius.

Der Senat beſtätigt dem C. Caſſius und M. Brutus die Statthalterſchaft in den von Cäſar denſelben voraus zugewieſenen Provinzen.

Bei der Leichenfeier am 19. oder 20. März enthüllt M. Antonius ſeine feindlichen Abſichten gegen die bedeutendſten der Verſchworenen. Dieſe verlaſſen unmittelbar darauf die Hauptſtadt und ſpäter auch Italien: M. Brutus, um in Macedonien, Caſſius, um in Syrien eine Kriegsmacht auf die Beine zu bringen.

Durch Cäſar's Teſtament wird deſſen 18jähriger Großneffe, Enkel ſeiner Schweſter Julia, C. Oktavius, von ihm adoptirt, und heißt von da an C. Julius Cäſar Oktavianus.

M. Antonius, Konsul mit Dolabella, übt mehr und mehr willkürliche Gewalt in der Hauptstadt und geberdet sich als den Erben der Diktatur.

Gegen Ende des Jahres zieht er vor Mutina (Modena), um den Decimus Brutus zu belagern, der sich in diese feste Stadt zurückgezogen hatte.

Cäsar Oktavianus tritt in ein freundschaftliches Verhältniß zu M. Tullius Cicero und zugleich auf die Seite des Dec. Brutus; er wirbt Veteranen von seines Adoptivvaters Heere, die als Kolonisten in Mittelitalien saßen, durch einen Handlohn von 2000 Sesterzen (165 Gulden) für den Mann, um sich ein Heer zu schaffen, und bringt in kurzer Zeit 10,000 Mann zusammen.

v. Chr. 43. Der Senat beschließt den Krieg gegen den vor Mutina lagernden M. Antonius; die Konsuln Hirtius und Pansa, ersterer mit Cäsar Oktavianus, ziehen in's Feld, um M. Antonius anzugreifen und Dec. Brutus zu entsetzen. Pansa wird von M. Antonius, dieser aber hinwiederum von Hirtius und Cäsar Oktavianus geschlagen; Hirtius und Pansa kommen um. M. Antonius flieht nach Gallien und vereinigt seine Streitkräfte mit denen des dort stehenden M. Lepidus. Lepidus wird vom Senat als Feind des Staates erklärt.

Dec. Brutus wird von seinem Heere verlassen und durch Mörder, welche M. Antonius ausgesandt hatte, getödtet.

Cäsar Oktavianus unterhandelt und verträgt sich mit M. Antonius und M. Lepidus, und seine Soldaten begehren für ihn das Konsulat. Er wird Konsul vor der Vollendung seines zwanzigsten Jahres.

Bald darauf bildet er das Triumvirat mit M. Antonius und M. Lepidus, vorerst auf fünf Jahre, „um die öffentlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen." Ein Beschluß des Volkes erkennt das Triumvirat als gesetzmäßig an.

Es erfolgt die Aechtung sehr vieler Ritter, dazu einer großen Zahl (130) Senatoren, unter denen auch M. Tullius Cicero war, indem jeder der drei Männer seinen Kollegen die ihm verhaßten Personen preisgab.

Die Triumvirn theilen unter sich die Verwaltung der Provinzen. M. Lepidus soll in Rom und Italien die Ruhe erhalten, Cäsar Oktavianus und M. Antonius den Krieg gegen M. Brutus und C. Cassius führen.

v. Chr. 42. Cäsar Oktavianus und M. Antonius kämpfen
it M. Brutus und C. Cassius bei Philippi. Brutus siegt über
rsteren, Cassius unterliegt dem Antonius. Cassius läßt sich durch
inen Kammerdiener tödten, und Brutus, in einem zweiten Treffen
schlagen, veranlaßt einen seiner Begleiter auf der Flucht, ihm den
odesstoß zu geben.

Der Staat hatte jetzt kein Kriegsheer mehr. Ann. I, 2.

Sextus Pompejus, S. des Cn. Pompejus Magnus, hatte noch
e Insel Sicilien sammt einer ansehnlichen Seemacht inne.

M. Antonius zieht nach Klein-Asien, Cäsar Oktavianus nach
talien, wo die Veteranen durch Landaustheilung belohnt werden
llen. Die Ausführung dieses Vorhabens bringt unsägliches Elend
er Italien, wo viele Tausende von Haus und Hof getrieben wer-
n, um die Soldaten zu befriedigen. M. Lepidus wird schon jetzt
um noch beachtet.

Tiberius, später Cäsar Oktavian's Stiefsohn, wird geboren.

v. Chr. 41. M. Antonius trifft in Cicilien mit der ägyptischen
önigin Kleopatra zusammen und folgt ihr nach Aegypten.

Entzweiung zwischen Cäsar Oktavianus und Fulvia, der Gattin
s M. Antonius, welcher dessen Bruder, L. Antonius, zur Seite
nd. Es folgt der Perusinische Krieg, in welchem der von Cäsar
ktavianus in der etruscischen Stadt Perusia, heute Perugia im
rchenstaate, belagerte L. Antonius endlich aus Mangel an Mund-
rath sich im J. 40 ergeben mußte.

M. Lepidus übernimmt die Verwaltung von Numidien und Afrika.

40 v. Chr. Des M. Antonius Gattin Fulvia begibt sich mit
ren Kindern nach Athen, um da mit ihrem Gemahl zusammenzutreffen.

Unterhandlungen Cäsar Oktavian's mit S. Pompejus, die für
zt erfolglos bleiben.

Cäsar Oktavianus geht nach Gallien, welches bei der Ver-
eilung des J. 43 dem M. Antonius zugefallen war, und weiß da
f Legionen, das ganze Heer, das im Westen auf seines Kollegen
eite gestanden, unter sich zu bringen.

Cäsar Oktavianus verbindet sich mit Skribonia, durch welche
Vater der Julia wird.

Einfall der Parther in Syrien. Antonius, davon unterrichtet,

verläßt zwar Alexandria, geht aber nicht den Feinden entgegen, sondern fährt nach Griechenland, wo er mit seiner Mutter und seiner Gattin zusammentraf, und dann nach Italien, wo er die Stadt Brundisium und in derselben die Besatzung Cäsar Oktavian's belagerte.

Fulvia stirbt, und es kommt ein Vertrag zwischen beiden Triumvirn zu Stande, welcher durch die Verbindung des M. Antonius mit der Schwester C. Oktavian's, Oktavia der jüngeren, Wittwe von Cajus Marcellus, befestigt wird. Wie M. Vipsanius Agrippa im Perusinischen Kriege, so leistet Mäcenas bei diesem Friedensgeschäfte dem C. O. wesentliche Dienste.

C. O. und M. Antonius machen unter sich eine neue (Zwei-) Theilung des röm. Reiches aus, wobei Lepidus im Besitze von Afrika bleiben soll.

Sextus Pompejus, vom Vertrage zu Brundisium ausgeschlossen, verfährt feindlich gegen Italien. Dadurch Hungersnoth, und in deren Folge unruhige Bewegungen in Rom, wo das Volk Friede mit Pompejus fordert.

Herodes wird vom röm. Senat zum Könige von Judäa ernannt.

Cäsar Oktavianus und M. Antonius in Rom.

39 v. Chr. Beider Friedensschluß vor Misenum mit Sextus Pompejus, wodurch dieser im Besitze Siciliens bleiben und Achaia (Hellas und Peloponnes) dazu bekommen sollte.

Skribonia, Cäsar O.'s Gattin, wird von einer Tochter, Julia, entbunden. Unmittelbar darauf trennt sich ihr Gemahl von ihr, weil er schon jetzt Livia (s. zum J. 38) zur Gattin zu bekommen trachtet.

P. Ventidius, des M. Antonius Legat, schlägt die Parther. (Germ. 37.)

38 v. Chr. Zerwürfniß zwischen Cäsar Oktavianus und Sextus Pompejus. Angriffe des Letztern auf die Küsten Italiens.

M. Vipsanius Agrippa, Legat des Cäsar Oktavianus, kriegt mit Glück in Gallien, geht über den Rhein und veranlaßt die Ubier, einen deutschen Volksstamm, sich auf der linken Seite des Rheins niederzulassen. (Colonia Agrippinensis, Cöln.)

Cäsar Oktavianus nimmt dem Tiberius Claudius Nero seine Gemahlin (Ann. I, 10; V, 1) Livia, Mutter des im J. 42 gebornen Tiberius, und schwanger mit einem nach wenigen Monaten gebornen Kinde, Drusus.

37 v. Chr. Cäsar Oktavian's Rüstungen zum Seekriege wider Pompejus. M. Vipsanius Agrippa macht aus dem Lukriner- d Avernersee einen festen und sichern Hafen für seine Seemacht.

Cäsar Oktavianus und M. Antonius treten in Tarent (Ann. I,) zusammen, sich auf's Neue zur Aufrechthaltung ihrer Gewalt zu ebinden, und das Triumvirat auf weitere fünf Jahre zu erneuern. ktavia vermittelt die zwischen Beiden entstandenen Irrungen.

36 v. Chr. Sextus Pompejus, von Agrippa zur See ge- lagen, flieht nach Lesbos und kommt das Jahr darauf um's Leben.

M. Lepidus war mit zwölf Legionen von Afrika herüber nach icilien gekommen, scheinbar, um dem Cäsar Oktavianus gegen S. ompejus beizustehen, trat aber im Vertrauen auf seine große Kriegs- acht als desselben Widersacher auf, nachdem zu seinen zwölf Legionen ch weitere acht gekommen waren, die bisher auf des Pompejus eite gestanden hatten. Cäsar Oktavianus ließ insgeheim mit des pidus Truppen unterhandeln (imago pacis) und rückte, als er in ffen Lager sich eines großen Anhangs versichert hatte, vor dasselbe, denn ein Haufe um den andern von des Lepidus Truppen zu ihm erging, und dieser selbst, auf allen Seiten verlassen, als ein Gnade ehender vor ihm zu erscheinen gezwungen war. Ann. I, 10.

Während des Kriegs bei und auf Sicilien war Mäcenas nach äsar Oktavian's Auftrag der Hüter Rom's und Italiens, und nach ollendung des Kriegs half derselbe ganz besonders zur Herstellung ies geordneten Zustands.

Schon jetzt wird Cäsar Oktavian Volkstribun auf Lebenszeit.

M. Antonius macht einen Feldzug gegen die Parther, worin er ien Theil seines Heeres einbüßt. Er zieht sich, von den Parthern rfolgt und bedrängt, nach Armenien zurück, von wo er seinem ere vorauseilte, um wieder bei Kleopatra in Alexandria sein zu nnen.

35 v. Chr. Antonius durch seine Leidenschaft für Kleopatra iner Gattin Oktavia mehr und mehr entfremdet.

34 v. Chr. Antonius bringt treuloser Weise den König von rmenien, Artavasdes, sammt dessen Gemahlin und Kindern seine Gewalt und führt sie zu Alexandria im Triumphe auf. Ar- enien wollte er *seinem mit* Kleopatra erzeugten Sohne geben.

Der Geſchichtſchreiber Salluſtius Criſpus ſtirbt. Erbe ſeines Namens iſt ſein Neffe, von ihm an Kindesſtatt angenommen, welcher Ann. I, 6 und III, 30 genannt wird.

33 v. Chr. Antonius macht den Polemo zum König von Klein-Armenien.

32 v. Chr. Bruch zwiſchen Cäſar Oktavianus und M. Antonius. Rüſtungen zum Kriege auf beiden Seiten.

Der Ritter T. Pomponius Attikus ſtirbt.

31 v. Chr. Seeſchlacht bei Aktium zwiſchen Cäſar Oktavianus mit Agrippa einerſeits, und M. Antonius mit Kleopatra andrerſeits. Die Schlacht entſcheidet für die Alleingewalt Cäſar Oktavian's im Römerreiche. Ann. II, 53.

Während des Kriegs war die Obhut über Rom und Italien wieder dem Mäcenas anvertraut (Ann. VI, 11), und nach der Schlacht bei A. wurde ihm Agrippa zur Unterſtützung geſchickt, derweil Cäſar O. ſich in Klein-Aſien und auf Samos aufhielt.

30 v. Chr. Aufſtand der entlaſſenen Veteranen in Brundiſium: dieſen zu dämpfen kommt Cäſar O. von Samos (Ann. I, 42), und von da geht er, um den Antonius vollends zu bewältigen, nach Aegypten.

Antonius tödtet ſich ſelbſt. Kleopatra folgt ihm im Tode. Mit des Antonius Tode ſind die Bürgerkriege geſchloſſen.

Cäſar Oktavianus macht aus Aegypten eine beſondere Provinz, deren Statthalterſchaft er nur Männern des engſten Vertrauens übertrug. Ann. II, 59.

Der Senat erſchöpft ſich in Ehrenbezeugungen für den Sieger, der aber bis zum Frühling.

29 v. Chr. in Klein-Aſien verweilt. Seine Rückkehr nach Rom verwandelte den bisherigen Geldmangel in der Hauptſtadt in großen Ueberfluß, da er die Schatzkammer der ägyptiſchen Königin ausgeleert hatte.

Er ſchließt den Janustempel.

C. Oktavianus zieht drei Tage hintereinander triumphirend in der Hauptſtadt ein.

Er wird Imperator für immer; doch das imperium wurde ihm von Zeit zu Zeit erneuert. Als Cenſor muſtert und ergänzt er *den Senat und die* patriciſchen Geſchlechter. Ann. XI, 25.

28 v. Chr. Der Senat ernennt ihn zu seinem Obmann, princeps senatus, woher er denn princeps schlechthin genannt wurde. Princeps bezeichnete nicht einen Herrscher, sondern einen Ersten unter Gleichstehenden. Von Augustus an bedeutet das Wort mehr.

27 v. Chr. Cäsar Oktavianus erhält den Titel Augustus (Hoheit). Von da an entschiedene Monarchie.

C. Okt. Augustus in Gallien und Spanien.

26 v. Chr. Krieg in Spanien, woselbst er noch das folgende Jahr verweilt.

25 v. Chr. M. Marcellus, Sohn Oktavia's, der Wittwe des M. Antonius, aus ihrer ersten Ehe mit C. Marcellus, wird mit Julia, der Tochter und dem einzigen Kinde August's vermählt. Er war achtzehn und Julia fünfzehn Jahre alt.

24 v. Chr. Okt. Augustus kehrt aus Spanien nach Rom zurück, was Horatius mit der 14ten Ode des dritten Buchs feiert.

Mißglückter Kriegszug des Statthalters von Aegypten, Aelius Gallus, nach Arabien. Hor. Od. I, 29.

23 v. Chr. Senatsbeschluß, daß Okt. Augustus die tribunicische Amtsgewalt lebenslänglich haben solle.

M. Marcellus, Oktavia's Sohn, August's Tochtermann, stirbt. Virg. Aen. VI, 883 fgde.

Parthische Gesandtschaft in Rom. Ann. II, 1. sq.

22 v. Chr. Verschwörung in Rom gegen Augustus, aus deren Anlaß verschiedene Hinrichtungen, worunter die des Varro und Egnatius. Ann. I, 10.

21 v. Chr. V. Vipsanius Agrippa vermählt sich mit Julia, der Wittwe des M. Marcellus. Ann. I, 3.

20 v. Chr. Tiberius, August's Stiefsohn, wird mit einem Heere nach Asien geschickt, und setzt den Tigranes wieder als König in Armenien ein. Ann, II, 3.

Geburt des Cajus Cäsar, des Sohnes von Agrippa und Julia. Ann. I, 3.

19 v. Chr. überträgt der Senat dem Augustus die potestas censoria, d. h. die Obsorge über die Moralität, magisterium morum, was sonst das Geschäft der Censoren war, auf fünf Jahre (Hor. Epist. II, 1, 2) und die Konsulargewalt auf Lebenszeit.

18 v. Chr. Verſuche Auguſt's, durch verſchiedene Geſetze die geſunkene Sittlichkeit wieder zu heben und die Verehelichungen zu befördern. Hor. Carm. Saec. Ann. III, 28.

17 v. Chr. Auguſt feiert das fünfte Säkularfeſt Rom's. Hor. Carm. Saeculare. Ann. XI, 11.

Er macht die Praefectura urbis, wofür ſonſt nur während der Tage des Albanerfeſtes ein Stellvertreter der oberſten Staatsbehörden ernannt worden war, zu einer bleibenden Stelle. Ann. VI, 11.

Lucius Cäſar, Agrippa's und Julia's zweiter Sohn, wird geboren. Auguſtus nimmt beide Kinder, Cajus und Lucius, als ſeine Kinder auf.

16 v. Chr. M. Lollius, der mit einem Heere am rechten Ufer des Rheins ſtand, wird von vereinigten deutſchen Völkerſchaften, Sugambern, Uſipetern und Tenchterern, auf's Haupt geſchlagen und verliert einen Legionsadler. Ann. I, 10. Auguſtus geht darauf nach Gallien mit Tiberius, und bleibt daſelbſt über zwei Jahre.

15 v. Chr. Siegreiche Feldzüge der beiden Stiefſöhne Auguſt's, Tiberius und Druſus, gegen die Vindeliker, Rhätier, Noriker und andre Alpenvölker. Hor. Od. IV, 4, 14.

Tiberius hatte bei Bekämpfung der Vindeliker ſein Hauptquartier auf einer Inſel des Bodenſee's.

Dem Druſus wird von ſeiner Gattin Antonia, der zweiten Tochter dieſes Namens von M. Antonius und Oktavia, ein Sohn, Germanikus, geboren.

13 v. Chr. Auguſtus kehrt aus Gallien, Agrippa aus Klein-Aſien zurück, wo er längere Zeit beſchäftigt geweſen war.

12 v. Chr. Auguſtus erhält das Amt des Oberprieſters, pontifex maximus, welches der beſeitigte Triumvir M. Lepidus bis dahin innegehabt hatte.

M. Lepidus geſtorben.

Agrippa ſtirbt, 51 Jahre alt; ſeine Wittwe Julia bringt einen dritten Sohn, Agrippa Poſthumus, nach ſeinem Tode zur Welt. Außer dieſem und den beiden ältern Söhnen, Cajus und Lucius, hinterläßt Agrippa aus der Ehe mit Julia zwei Töchter, Julia (Ann. und Agrippina (Ann. I, 33), und aus einer frühern Ehe mponia, der Tochter des Ritters Pomponius Attikus, eine

Tochter, Vipsania Agrippina, welche, mit Tiberius, dem Stiefsohne August's, vermählt, die Mutter des jüngern Drusus wurde. Ann. II, 43.

Tiberius muß seine Gattin Vipsania Agrippina auf August's Befehl entlassen und sich mit dessen Tochter Julia, Agrippa's Wittwe, verbinden.

Tiber's Feldzug gegen Pannonier und Dalmatier. Zugleich seines Bruders Drusus erster Feldzug in Deutschland. Dessen Seefahrt und Kanal am Rhein. Germ. 34. Ann. II, 8.

11 v. Chr. Desselben zweiter Feldzug in Deutschland, und ebenso zweiter Feldzug Tiber's gegen Pannonier und Dalmatier.

10 v. Chr. Beider dritte Feldzüge gegen dieselben Feinde.

Drusus dringt in's Innere von Niederdeutschland, und legt auf der rechten Rheinseite, an der Maas, der Weser und der Elbe Bollwerke an.

Dem Drusus wird sein Sohn, Tiberius Claudius Drusus, der nachmalige Kaiser, geboren.

9 v. Chr. Nachdem Drusus, Tiber's Bruder, im J. 10 nach Rom zurückgekehrt war, tritt er daselbst das Konsulat an, macht dann den vierten Feldzug nach Deutschland und stirbt da, in Folge eines Sturzes mit dem Pferde, 30 Jahre alt.

Neuer Feldzug Tiber's gegen die Pannonier.

8 v. Chr. Desselben erster Feldzug gegen die Deutschen, zwischen Rhein und Elbe.

In diesem Jahre wird der achte Monat des Jahres, Sextilis, (so genannt nach dem früheren Jahresanfang im März) dem Kaiser zu Ehren Augustus genannt.

Mäcenas stirbt. Ann. III, 30. Tod des Dichters Horatius.

7 v. Chr. Tiber's zweiter Feldzug gegen die Deutschen.

Eintheilung der Hauptstadt in 14 Regionen.

6 v. Chr. Der von Augustus adoptirte Enkel Cajus Cäsar, Agrippa's und Julia's Sohn, wird fast noch im Knabenalter zum Konsulat designirt, das er im 20sten Jahre antreten soll; dazu erhält er mit dem jüngern Lucius den Titel Prinz: principes juventutis, eigentlich: die Ersten des Ritterstandes. Ann. I, 3.

Tiberius erhält die tribunicische Amtsgewalt auf fünf Jahr

Derſelbe lebt von da an grollend mit Auguſtus und mit Cajus und Lucius Cäſar, (ſeinen Stiefſöhnen durch Julia) auch wegen Mißverhältniſſes mit dieſer ſeiner Gattin (Ann. I, 4. 53) auf der Inſel Rhodus ſieben Jahre.

4 v. Chr. Herodes, der Große genannt, König von Judäa, ſtirbt.

3 v. Chr. Lucius Cäſar wird, wie der ältere Cajus, im J. 6, zum Konſul deſignirt.

2 v. Chr. Auguſtus erhält den Titel pater patriae.

Derſelbe verbannt ſeine Tochter Julia wegen ihres ausſchweifenden Lebens nach der Inſel Pandateria, jetzt Iſola Vandotina. Ann. I, 53; III, 24. Ihre Buhler büßten mit dem Tode: einer derſelben, Julus Antonius, S. des Triumvirs, wurde gezwungen, ſich ſelbſt zu tödten. Ann. I, 10.

1 v. Chr. Cajus Cäſar wird mit Livia, der Tochter des verſtorbenen Druſus, Nichte des Tiberius (welche ſpäter deſſen Schwiegertochter, Gattin ſeines Sohnes Druſus wurde), vermählt, und unverweilt nach dem Orient geſchickt, um das Verhältniß zu den Parthern und die Dinge in Armenien zu ordnen. M. Lollius wird dem Prinzen als leitender Berather beigegeben. Ann. I, 3. 42; III, 48.

1. Domitius Ahenobarbus dringt mit einem römiſchen Heere tiefer in Niederdeutſchland (bis über die Elbe) vor, als je ein römiſcher Feldherr vor ihm. Ann. IV, 44.

2 nach Chr. Tiberius kehrt nach Rom zurück.

Lucius Cäſar, auf dem Wege zum ſpaniſchen Heere, ſtirbt in Maſſilia. Ann. I, 3. Es war ihm Lepida, Urenkelin des Diktators Sulla und des großen Pompejus, zur Gemahlin beſtimmt geweſen. Ann. III, 22.

3 n. Chr. Cajus Cäſar wird bei einem Gefechte in Armenien verwundet, ſtirbt im folgenden Jahre.

4 n. Chr. Tiberius und Agrippa's nachgeborner Sohn gleichen Namens, Auguſt's einzig noch übriger Enkelſohn, werden von dieſem adoptirt, und Tiberius veranlaßt, ſeinen Neffen Germanikus zu adoptiren. Agrippa aber wird drei Jahre ſpäter auf die Inſel Planaſia verwieſen. Ann. I, 3. 4. 5. 6.

Nach der Adoption dritter Feldzug Tiber's gegen die Deutſchen und

5 n. Chr. der vierte, in welchem er bis zur Elbe vordrang. Hungersnoth in Rom.

6 n. Chr. Tiber's Zug gegen Marbod in Böhmen, von dem er durch einen großen Aufſtand in Pannonien und Dalmatien umzukehren genöthigt wird. Ann. II, 46.

Schwerer und hartnäckiger Krieg in Pannonien und Dalmatien, von Tiberius unter Beihilfe ſeines Neffen und Adoptivſohns Germanikus geführt.

Auguſtus ſtiftet zur Beſtreitung deſſelben eine beſondere Kriegskaſſe, aerarium militare, welcher eigene Einkünfte zugewieſen wurden. Ann. I, 78; II, 42.

Judäa wird römiſche Provinz. Ann. II, 42.

7 n. Chr. Fortdauer des pannoniſch-dalmatiſchen Krieges.

8 n. Chr. Pannonien unterwirft ſich, Dalmatien erſt ſpäter.

Der Dichter Ovidius wird nach Tomi in Möſien verwieſen.

Der Redner Caſſius Severus wird nach Creta verbannt. Ann. I, 72; IV, 21.

9 n. Chr. Vernichtung des in Deutſchland unter P. Quinctilius Varus ſtehenden römiſchen Heeres durch die Cherusker und deren Verbündete unter Arminius. Ann. II, 45; I, 60 fgde.

In der lex Julia et Papia Poppaea de maritandis ordinibus werden die früheren, zur Förderung der Ehen gegebenen Verordnungen zuſammengeſtellt, die Prämien für Verehlichte erhöht, und die Strafbeſtimmungen für Eheloſe gemildert. Ann. III, 25.

10 n. Chr. Tiberius geht an den Rhein, um die Grenze gegen erwartete Einfälle der Deutſchen zu ſichern, und

11 n. Chr. mit Germanikus über den Rhein und macht einen Streifzug in's Innere von Niederdeutſchland.

12 n. Chr. wird der nachmalige Kaiſer Kaligula, Sohn des Germanikus und der Agrippina, geboren. Ann. I, 33. 41.

13 n. Chr. Tiberius von Auguſtus nach Illyrien geſandt und von ihm begleitet bis Beneventum. In Kampanien befällt den Auguſtus ein Unwohlſein, und er ſtirbt zu Nola am 19. Auguſt.

II. Ueberſicht der Familie und der Verwandtſchaften Auguſt's.

1. (C. Julius Oktavianus) Auguſtus (Ueberſicht I, zum J. 44) hat zwei Schweſtern, beide Oktavia genannt.

a. Die jüngere Oktavia, zuerſt Gattin des C. Marcellus, und als ſolche Mutter des M. Marcellus, wird nach ihres Gatten Abſterben (Ueberſ. I, zum J. 40) Gemahlin des Triumvirs M. Antonius, welcher vorher Fulvia, in demſelben J. geſtorben, zur Frau gehabt hat.

b. Fulvia hat vor ihrer Verbindung mit M. Antonius zwei Gatten, zuerſt den P. Clodius, gehabt, und von dieſem eine Tochter Clodia. Von M. Antonius hat Fulvia einen Sohn, Julus Antonius. (Ueberſ. I, zum J. 2 v. Chr.)

c. Aus der Ehe Oktavia's mit M. Antonius entſpringen zwei Töchter, die ältere und die jüngere Antonia.

2. Auguſtus iſt dreimal vermählt, zuerſt mit Clodia (1, b), dann mit Skribonia, zuletzt mit Livia. Die beiden erſtern entläßt er.

a. Nur die zweite dieſer Ehen iſt fruchtbar. Skribonia wird Mutter der (ältern) Julia.

b. Livia iſt vor ihrer Verbindung mit Okt. Auguſtus Gattin des Tiberius Claudius Nero geweſen (Ueberſ. I, zum J. 38). Von dieſem hat ſie zwei Söhne, Tiberius und Druſus, den ältern, Ueberſ. I, zu den J. 42 und 38).

3. Auguſtus vermählt ſeine Tochter Julia (2, a) mit dem *Sohne* ſeiner Schweſter, M. Marcellus, (1, a) Ueberſ. I, zum J. 25 *Chr. Dieſe Ehe* bleibt ohne Kinder.

a. Nach dem Tode Marcell's vermählt Auguſtus ſeine Tochter ulia mit M. Vipſanius Agrippa. (Ueberſ. I, zum J. 21 v. Chr.)

b. Aus dieſer Ehe entſpringen drei Söhne: Cajus Cäſar, Lus Cäſar und Agrippa Poſthumus, dazu zwei Töchter, Julia (die ngere) und Agrippina. (Ueberſ. I, zu dem J. 12 v. Chr.)

c. Nach Agrippa's, des Vaters, Tode wird Tiberius, Auguſt's tiefſohn, genöthigt, die Wittwe Julia zu ehlichen. Aus dieſer Ehe mmen keine Kinder.

4. Livia, Auguſt's dritte Gemahlin, hat zwei Söhne, Tiberius ıd Druſus. (2, b.)

a. Tiberius iſt zuerſt vermählt mit Vipſania Agrippina, entroſſen aus der frühern Ehe M. Agrippa's (3, a) mit Pomponia, ochter des Ritters Pomponius Attikus. (Ueberſ. I, zu dem J. 12 Chr.)

b. Aus Tiber's Ehe mit Vipſania Agrippina kommt ein ohn, Druſus (der jüngere).

c. Druſus der ältere, zweiter Sohn Livia's, verbindet ſich mit r jüngern Antonia. (1, c.)

d. Aus dieſer Ehe kommen: Germanikus, die jüngere Livia, wöhnlich Livilla genannt, Julia, vermählt mit Rubellius Blandus, ıd Claudius, der Nachfolger Kaligula's auf dem Throne.

e. Germanikus heirathet Agrippina (3, b); ſeine Schweſter via wird zuerſt Gattin des Cajus Cäſar (Ueberſicht I, zum J. 1 Chr.); ſodann des jüngern Druſus (4, b). Des Claudius Verndungen unten.

5. Aus der Ehe des Germanikus mit Agrippina entſpringen ei Söhne: Nero, von Tiberius getödtet; Druſus, von demſelben ırch Hunger um's Leben gebracht (Ann. VI, 24); Kaligula, des lberius Nachfolger; dazu zwei Töchter: Agrippina die jüngere, von elcher unten; Druſilla, als Gattin des Aemilius Lepidus geſtorben, ıd Julia Livilla, auf Befehl ihres Oheims Claudius getödtet.

6. Druſus der jüngere, Tiber's Sohn (4, b. d. e), erzeugt it Livia, des Germanikus Schweſter, die er nach des Cajus Cäſar bſterben ehlichte, drei Kinder, eine Tochter und zwei Söhne, deren ıer, Germanikus genannt, nach Ann. IV, 15 im J. 23 n. Chr. ſtarb, ıd der andere jener Tiberius war, welchem der Kaiſer Tiberius

gleichen Anſpruch auf die Thronfolge mit Kaligula vorbehielt. Ann. VI, 46 und Suppl. zu Anm. VII—X, 1.

7. Die ältere Antonia (1, c) wird ſchon als kleines Kind von ihrem Vater M. Antonius verlobt mit L. Domitius Ahenobarbus, welcher Ueberſicht I, zum J. 6 v. Chr., genannt wird.

a. Aus dieſer Ehe entſpringt Cn. Domitius Ahenobarbus, von Tiberius mit der jüngern Agrippina, des Germanikus Tochter (5), vermählt. (Ann. IV, 75.)

b. Des Cn. Domitius Ahenobarbus und der jüngern Agrippina Sohn iſt Domitius Nero, der nachmalige Kaiſer.

8. Claudius, des ältern Druſus Sohn (4, d), hatte zur dritten Frau Valeria Meſſalina, und von dieſer einen Sohn Britannikus und eine Tochter Oktavia. (Ann. XI, 1 fgde.)

a. Nach Meſſalina's gewaltſamem Tode vermählt er ſich mit ſeines Bruders Germanikus Tochter Agrippina (5).

b. Domitius Nero (7, b), von Agrippina dem Claudius zugebracht, wird von dieſem adoptirt und mit Oktavia, des Claudius und der Meſſalina Tochter, vermählt. (Ann. XII, 58.)

Erstes Buch.

1. Die Stadt Rom hat anfangs unter königlicher Herrschaft gestanden. Die freie Verfassung und das Konsulat hat L. Brutus eingeführt. Diktatoren wurden vorübergehend bestellt. Nur zwei Jahre bestand das Decemvirat, und auch die Kriegstribunen mit Konsulargewalt hielten sich kurze Zeit. Nicht Cinna's, nicht Sulla's despotische Gewalt war von Dauer, und des Pompejus und des Crassus Gewalt ging unverweilt an Cäsar, wie die Streitkräfte des Lepidus und des Antonius in August's Hände über, welcher unter dem Titel eines Fürsten der Gebieter der durch die bürgerlichen Händel ermüdeten Welt wurde. Was nun das alte Rom zur Zeit der Verfassung Gutes und Schlimmes erfahren, das ist von bedeutenden Geschichtschreibern dargestellt worden; und auch zur Schilderung der augusteischen Zeit haben sich schöne Talente gefunden, bis sie durch die überhandnehmende Niederträchtigkeit abgetrieben wurden. Dagegen ist des Tiberius und Cajus, des Claudius und des Nero Geschichte zu ihrer Zeit selbst mit furchtsamer Unwahrhaftigkeit, und nach ihrem Abgange unter dem Einflusse des noch frischen Hasses geschrieben worden. Darum ist meine Absicht, nur Weniges von August und zwar aus seiner letzten Zeit zu berichten, dann Tiber's Regierung und das Folgende, ohne Leidenschaft für und wider, wozu jeder Anlaß mir ferne liegt.

c. 1. In August's Hände, Uebersicht I, zu den Jahren 44, 36, 30 v. Chr.

Unter dem Titel eines Fürsten, nomine principis, daselbst zum J. 28 v. Chr.

Niederträchtigkeit, adulatio, das Bezeugen derer, welche nach altaſiatiſcher Weiſe vor den Herrſchern auf den Knieen liegen. Die Niederträchtigkeit der überwiegenden Mehrzahl (der Ariſtokratie) erlaubte den Geſchichtſchreibern keine freie Bewegung und kein ſelbſtſtändiges Urtheil mehr.

2. Als nach des Brutus und Caſſius gewaltſamem Ende der Staat nun kein Kriegsheer mehr hatte, Pompejus auf Sicilien überwältigt, und nach Beſeitigung des Lepidus und dem Tode des Antonius ſelbſt für die julianiſche Partei nur noch der Cäſar als Führer übrig war, und er nun mit Verzichtung auf den Namen Triumvir ſich als Konſul, und zum Schutze des Bürgerſtandes mit den Befugniſſen des Tribunats zufrieden erklärt, das Heer durch Geſchenke, das Volk durch Brod, alle insgeſammt durch die Annehmlichkeiten eines friedlichen Daſeins gewonnen hatte: da nahm er allmälig überhand, zog die Verrichtungen des Senats, der Staatsbeamten, der Geſetze an ſich, ohne Widerſtand, da ja die kühnſten Männer auf dem Schlachtfelde oder durch Aechtung umgekommen waren, und die andern vom Adel, je nach ihrer Bereitwilligkeit ſich zu beugen, in Reichthum und Aemtern emporſtiegen und, durch die Umwälzung gehoben, die Gegenwart mit ihrem ſichern Beſtande der frühern gefahrvollen Zeit vorzogen. Und auch die Provinzen ließen ſich dieſen Stand der Dinge nicht ungerne gefallen, da man die Unterordnung unter Senat und Volk fürchtete wegen der Parteikämpfe der Machthaber und wegen Habſucht der Beamten, wogegen die Geſetze keinen Beiſtand gewährten, welche man durch Gewalt, durch Umtriebe, ja auch durch Geld über den Haufen warf.

c, 2. Brutus und Caſſius u. ſ. w., Ueberſicht I, zu den Jahren 44, 43, 42, 36, 31 v. Chr.

Der Cäſar, mit dem Artikel, weil ſchon unter Auguſt das Appellativum aus Cäſar zu werden beginnt, welches im Deutſchen ſpäter den höchſten Rang unter den regierenden Häuptern bezeichnet.

Triumvir, eigentlich Mitglied einer aus drei Perſonen beſtehenden Kommiſſion. Durch Auguſt's Verbindung mit Antonius und Lepidus, und durch das von ihnen eingehaltene Verfahren bekam das Wort die Bedeutung: politiſcher Machthaber mit deſpotiſcher Gewalt.

Befugniſſe des Tribunats. Was er damit wollte, erſieht man aus Ann. III, 56. Wie Julius Cäſar ſeiner Zeit ſich als Wiederherſteller der durch Marius vertretenen plebejiſchen Partei geberdete, ſo erſchien Auguſtus, indem er ſich die tribuniciſche Amtsbefugniß zutheilen ließ — Ueberſicht I, zum J. 36 v. Chr. — als beſtändiger Vertreter der Intereſſen des Bürgerſtandes.

3. Zur Befestigung der Monarchie jedoch erhob Augustus seinen Schwestersohn Claudius Marcellus noch in früher Jugend zum Oberpriesteramt und der kurulischen Aedilität, dazu den M. Agrippa, einen Mann von niederer Geburt, aber tüchtigen Krieger und Genossen seines Sieges, wiederholt zum Konsulat, und nahm ihn später nach Marcell's Tode zum Eidam an; beehrte auch seine Stiefsöhne, Tiberius Nero und Claudius Drusus, mit dem Imperatortitel — ohne noch im eigenen Hause einen Verlust erlitten zu haben. Denn Agrippa's Söhne, Cajus und Lucius, hatte er in die Familie der Cäsaren aufgenommen und, bevor sie noch das Knabenkleid ablegten, sie mit dem Titel Prinz begabt, und ihnen die Anwartschaft auf's Konsulat gegeben zu sehen unter scheinbarer Ablehnung auf's angelegentlichste gewünscht. Als dann Agrippa vom Schauplatz abgetreten war, und den Lucius auf der Reise zu den spanischen Heeren, und auch den Cajus auf dem Rückwege aus Armenien, während er noch von einer Wunde leidend war, ein frühzeitiges Todesgeschick, oder vielleicht ihrer Großmutter Livia Bosheit hinwegraffte, und nach des Drusus längst erfolgtem Hingang nur noch der eine Stiefsohn Tiberius übrig war: da fiel diesem Alles zu: er wurde als Sohn, als Mitregent, als Theilhaber der tribunicischen Gewalt angenommen, und bei allen Heeren als solcher vorgestellt, wobei seine Mutter nicht mehr wie zuvor verdecktes Spiel, sondern offene Aufforderung anwandte. Denn sie hatte über den greisen Augustus solch eine Herrschaft gewonnen, daß er seinen noch einzigen Enkel, Agrippa Posthumus, auf die Insel Planasia hinausstieß, einen Jüngling, der zwar ganz ungebildet und voll dummen Stolzes auf seine Leibesstärke, aber keineswegs als schlecht bekannt war. Dagegen wieder machte er des Drusus Sohn, Germanikus, zum Befehlshaber von acht Legionen am Rhein, und ließ ihn durch Tiberius als Sohn annehmen, ungeachtet im Hause Tiber's ein eigener herangewachsener Sohn war; er that's, um desto mehr Stützen unter sich zu haben. Es war um diese Zeit kein Krieg mehr zu führen, als der gegen Deutschland, mehr zur Tilgung der Schande von dem mit Quintilius Varus verlorenen Heere, als aus Verlangen nach Erweiterung der Herrschaft oder wegen eines erheblichen Gewinnes. Im Innern war Ruhe; die Behörden hatten noch dieselben Namen; das

jüngere Geschlecht war erst seit dem Siege bei Aktium, und selbst die meisten Alten während der Bürgerkriege geboren; wie viele mochten noch leben, die den Freistaat gesehen hatten?

c. 3. Claudius Marcellus, Uebersicht II, 1, a und 3, a. b.
Tiberius u. s. w. Daselbst 2, b; 4, a.
L. Cäsar, C. Cäsar, Uebersicht I, zu den J. 2. 3 n. Chr.
Drusus, Uebers. I, zum J. 9 v. Chr.
Agrippa Posthumus, Uebers. II, 3, b; I, zum J. 4 n. Chr.
Germanikus u. s. w. Uebers. II, 4, a. b. c. d.
Quintilius Varus, Uebers. I, zum J. 9 n. Chr.

4. So war's denn ein Andres geworden mit dem Volke, und nirgends mehr etwas vom alten, gesunden Sinne; abgethan war die Gleichheit vor dem Gesetze, und Alles schaute auf des Fürsten Befehl, für jetzt noch ohne Unruhe, so lange Augustus, noch in kräftigem Alter, sich, sein Haus und den Frieden zugleich aufrecht erhielt. Als er aber nun hochbejahrt, noch dazu durch Kränklichkeit erschöpft, und jetzt sein Ende und eine neue Zeit vor der Thüre war: da fanden sich noch einige Wenige, die das Glück der Freiheit in vergeblichen Reden abhandelten, und dagegen mehr Leute, die vor einem Kriege zitterten, wieder andre, die ihn wünschten. Bei weitem die Mehrzahl ließ sich in allerlei Gerede über die zu erwartenden Herrscher aus: Agrippa, ein wilder, durch entehrende Behandlung ergrimmter Mensch, sei so wenig durch seine Jahre, als durch Erfahrung solch einer Last gewachsen; Tiberius Nero ein gereifter Mann und im Kriege bewährt; aber in ihm wohne der alte natürliche Stolz der Klaudier; und manche Zeichen grausamer Gemüthsart, obwohl verhalten, drängen an's Licht. Von frühester Kindheit an sei er in dem Herrscherhause erzogen worden; im Beginne des Mannesalters habe man Konsulate, Triumphe auf ihn gehäuft; und selbst in den Jahren, die er zu Rhodus unter dem Vorwande des Lebens für sich als Verbannter zugebracht, sei sein Dichten und Trachten nichts als Rache, Verstellung und heimlicher Genuß der Wollust gewesen. Dazu noch seine Mutter, das gewaltthätige Weib! Unter diese Frau und zwei junge Menschen dazu werde man sich beugen müssen, welche das Land für's Erste drücken und seiner Zeit zerreißen würden.

c. 4. Vor einem Kriege zwischen Tiberius und Germanikus. Vgl. c. 7. 31.
Zu Rhodus, Uebers. I, zum J. 6 vor Chr.

Zwei junge Menschen, Tiber's eigener Sohn Druſus und ſein Adoptivſohn Germanikus.

5. Während man mit ſolchen Gedanken umging, verſchlimmerte ſich Auguſt's Zuſtand; manche vermutheten eine Unthat ſeiner Gattin. Denn es war das Gerücht in Umlauf gekommen, daß Auguſtus wenige Monate vorher unter Mitwiſſenſchaft erleſener Perſonen und mit einem einzigen Begleiter, Fabius Maximus, nach Planaſia gefahren ſei, Agrippa zu beſuchen; da ſei auf beiden Seiten viel geweint worden und manche Zeichen der Anhänglichkeit zum Vorſchein gekommen, woraus man denn die Hoffnung geſchöpft habe, daß der junge Mann dem großväterlichen Hauſe zurückgegeben werden ſolle; das habe Maximus ſeiner Frau Marcia mitgetheilt, und dieſe der Livia; der Cäſar habe es erfahren, und als kurze Zeit darauf Maximus ſtarb — man weiß nicht, ob er ſich nicht ſelbſt den Tod gegeben — habe man bei ſeiner Beſtattung Marcia jammern gehört, mit Vorwürfen gegen ſich ſelbſt, daß ſie die Schuld an ihres Mannes Tod trage. Wie dem nun ſein mochte, kaum war Tiberius über die Grenze Illyriens, als ihn ſeine Mutter durch einen eilends nachgeſandten Brief herbeirief; und es iſt nicht mit Gewißheit zu ſagen, ob er den Auguſtus in der Stadt Nola noch in den letzten Zügen, oder ſchon entſeelt getroffen habe. Denn Livia hatte die Wohnung und die Straßen durch ſcharfe Bewachung geſperrt, und von Zeit zu Zeit verbreitete man gute Nachrichten, bis nach Anordnung der nöthigen Maßregeln der Tod Auguſt's und die Thronbeſteigung Nero's auf einmal bekannt wurde.

c. 5. Fabius Maximus. Plut. de Garr. 11 erzählt: „der alte Auguſt habe gegen ſeinen Freund Fulvius geklagt, daß er nach dem Tode ſeiner beiden Enkel (Cajus und Lucius) ſo gar einſam in ſeinem Hauſe ſei, da er ja den einzig noch übrigen Poſthumus auch noch in Folge einer Anſchwärzung verbannt habe, und nun gezwungen werde, ſeiner Gemahlin Sohn Tiberius ſich zum Nachfolger zu beſtimmen, ſo weh ihm auch des Enkels Schickſal thue, und ſo ſehr er wünſche, ihn aus der Verbannung zurückzurufen. Das habe Fulvius ſeiner Gattin, und dieſe wieder der Kaiſerin mitgetheilt, welche ihrem Gemahl bittere Vorwürfe darüber gemacht habe, daß er bei ſolchen Gedanken wegen des Enkels dieſen nicht ſchon länger zurückgerufen habe; denn ſo hätte ſie ja nur Haß und Verfolgung von demſelben zu gewarten, wenn er jetzt ſein Nachfolger würde. Als dann Fulvius ſeine nächſte Morgenaufwartung gemacht, und den gewöhnlichen Gruß Salve an Auguſt gerichtet habe, ſei ihm vom Kaiſer mit Vale geantwortet worden (was der Alte

druck dafür war, daß August ihm den Abschied gebe). Sogleich habe Fulvius gemerkt, wie es zwischen ihm und August stehe, sei nach Hause gegangen und habe zu seiner Frau gesagt: Der Kaiser weiß, daß ich sein Geheimnis nicht bewahrt habe, und darum gehe ich, mich selbst um's Leben zu bringen." Der Name Fulvius bei Plutarch ist ohne Zweifel mit dem Namen Fabius zu vertauschen.

Illyricum. Illyricum begriff Dalmatien, Pannonien, Mösien, nebst den prokuratorischen Provinzen Rhätien und Noricum.

Nach Chr. 14.

6. Die erste Unthat der neuen Regierung war die Hinrichtung des Posthumus Agrippa, welcher, zwar überfallen und wehrlos, doch von dem entschlossenen Centurio nur mit Mühe umgebracht werden konnte. Tiberius sprach gar nichts von der Sache im Senat; er gab einen Befehl seines Vaters vor, wodurch dieser dem mit der Aufsicht betrauten Tribun geboten habe, den Agrippa unverweilt sterben zu lassen, sobald er vom Leben geschieden sei. Augustus hatte allerdings vielfältige bittere Klagen über das Wesen des Jünglings geführt, und dadurch die Bestätigung seiner Verbannung durch Senatsbeschluß bewirkt; aber bis zum gewaltsamen Tode Eines der Seinigen konnte er sich niemals verhärten, und es war nicht wahrscheinlich, daß er das Leben seines Enkels der Sicherstellung des Stiefsohns zum Opfer gebracht habe; sondern es ist eher anzunehmen, daß Tiberius und Livia, er aus Furcht und sie aus stiefmütterlichem Hasse, den gefürchteten und verhaßten jungen Mann eilends zum Tode gebracht haben. Als der Centurio nach Herkommen des Dienstes meldete, daß sein Befehl vollzogen sei, antwortete er, von ihm sei es nicht befohlen gewesen, und es müsse sich derselbe vor dem Senat verantworten. Wie Sallustius Crispus, sein Vertrauter, das erfuhr — denn dieser hatte dem Tribun die schriftliche Weisung zugehen lassen — fürchtete er die Schuld auf sich geschoben zu sehen, da es denn gleich gefährlich wäre, die Wahrheit und die Unwahrheit zu sagen, und stellte Livien vor, man möchte doch ja nicht die Familiengeheimnisse, nicht die Rathschläge der Freunde, die Dienstleistungen der Soldaten den Augen der Welt bloßstellen, und Tiberius möchte nicht, indem er Alles vor den Senat ziehe, seine Alleinregierung schwächen; es gehöre zur monarchischen Verfassung, jede Rechnung nur ebendadurch *giltig zu machen*, daß man sie vor einer Person ablege.

c. 6. Die erſte Unthat. Dio Caſſius LVII, 3 erzählt, der Befehl zur Ermordung Agrippa's ſei ſchon von Nola aus gegeben worden.

Salluſtius Criſpus, Enkel der Schweſter, und Adoptivſohn des bekannten Geſchichtſchreibers. Ann. III, 30.

7. In Rom aber drängten ſich Konſuln, Senatoren, Ritter, die Kniee zu beugen. Je höhern Ranges, deſto heuchleriſcher und ungeduldiger, und mit ſtudirter Geberde, um keine Freude über den Tod des Regenten und keine Betrübniß beim Regierungsantritte zu verrathen, brachten ſie in niederträchtiger Huldigung Thränen, Freude und Klagen durcheinander vor. Die beiden Konſuln, Sextus Pompejus und Sextus Apulejus, waren die erſten, welche dem Tiberius Cäſar Treue ſchworen; und in ihre Hände legten Sejus Strabo und C. Turranius, erſterer Oberſter der Leibwache, der letztere Getreideaufſeher, den Eid ab. Hierauf Senat, Heer und Volk. Denn Tiberius begann alles durch die Konſuln, gleich wie wenn es noch die alte Verfaſſung, und er noch im Zweifel wegen Uebernahme der Regierung wäre. Selbſt die Bekanntmachung, wodurch er den Senat zuſammenberief, erließ er nur als Inhaber des tribuniciſchen Amtes, das ihm unter Auguſt verliehen worden war. Die Bekanntmachung war kurz und in ganz beſcheidenen Ausdrücken gefaßt: er werde Umfrage halten über ſeines Vaters Ehren; er verlaſſe den Todten nicht, und das ſei das einzige amtliche Geſchäft, das er ausübe. Und doch hatte er nach Auguſt's Hinſcheiden der Leibwache als Oberbefehlshaber die Loſung gegeben; das Wachеſtehen, die bewaffnete Macht, alle Attribute des Hofes; Soldaten begleiteten ihn auf den öffentlichen Platz, Soldaten zum Rathhauſe; ſeine Erlaſſe an die Heere lauteten wie vom erſtiegenen Throne herab, und nirgends erſchien er unentſchloſſen, außer wenn er im Senate ſprach. Sein vornehmſter Beweggrund war die Befürchtung, es möchte Germanikus, in deſſen Hand ſo viele Legionen und zahlloſe Hilfsmannſchaft der Bundesgenoſſen, und der bei'm Volke außerordentlich beliebt war, gleich jetzt Kaiſer ſein, und nicht erſt darauf warten wollen. Auch der öffentlichen Meinung zuliebe that er's, damit er nicht durch die Bemühung einer Frau und als angenommener Sohn eines ſchwachen Greiſes eingeſchlichen, ſondern von Seiten des Staates berufen und erwählt erſcheinen möchte. Nachmals zeigte es ſich, daß er auch in der Abſicht, die Geſinnungen des hohen Adels auszuforſchen, dieſe Maße

der Zögerung vorgenommen habe; denn Worte und Blicke deutete er als böſen Willen und bewahrte ſie im Herzen.

8. Am erſten Senatstage ließ er keine andere Berathung zu, als über die Leichenehren Auguſt's, deſſen Teſtament, durch veſtaliſche Jungfrauen hereingebracht, Tiberius und Livia als Haupterben aufwies: Livia wurde unter dem Titel Hoheit in die juliſche Familie aufgenommen. Als Erben zweiter Klaſſe hatte er ſeine Enkel und Urenkel, in dritter Reihe die vornehmſten Männer der Stadt bedacht; gar viele derſelben waren ihm verhaßt geweſen; aber er that's aus Eitelkeit und für den Nachruhm. Seine Vermächtniſſe gingen nicht über das Gewöhnliche hinaus, nur daß er dem Volke und dem Bürgerſtand dreiundvierzig Millionen, fünfmalhunderttauſend Seſterze, jedem Mann von der Leibwache tauſend, der Stadtmiliz fünfhundert, den Legionsſoldaten und den aus römiſchen Bürgern beſtehenden Kohorten je dreihundert Seſterze für den Mann beſtimmte. Jetzt kam die Berathung über die Ehrenerweiſungen, wobei man als die bedeutendſten Vorſchläge bemerkte: es ſollte der Leichenzug unter dem Triumphthore durchgehen — von Gallus Aſinius; es ſollten die Titel der von ihm gegebenen Geſetze und die Namen der durch ihn unterworfenen Völkerſchaften vorangetragen werden — von L. Arruntius. Weiter trug Meſſala Corvinus darauf an, daß man alljährlich den Eid für Tiberius erneuern ſolle; und auf die Frage Tiber's, ob er auf ſeine Weiſung das vorgebracht, antwortete er: aus eigenem Antriebe habe er's gethan, und auch fernerhin werde er in Sachen des Staates nur ſeiner eigenen Meinung folgen, ſelbſt auf die Gefahr anzuſtoßen. Nur dieſe Form niederträchtiger Ergebenheit war noch übrig. Einſtimmig ruft der Senat, es müſſe der Leichnam auf den Schultern von Senatoren zum Scheiterhaufen getragen werden. Das gewährte er mit hochmüthiger Beſcheidenheit, und erließ eine Bekanntmachung an das Volk: man habe vordem im Uebermaße des guten Willens des verewigten Julius Leichenbegängniß unterbrochen; dießmal möge man ja nicht begehren, den Auguſtus auf dem öffentlichen Platze, ſtatt auf dem zur Beſtattung auserſehenen Marsfelde verbrannt zu ſehen. Am Tage der Leichenfeier waren wie zur Sicherheit Soldaten aufgeſtellt, unter großem Geſpötte der Leute, welche den Tag der damals noch im Werden begriffenen Knechtſchaft

und des mißlungenen Versuches, die Freiheit wieder zu gewinnen, noch selbst gesehen, oder von ihren Vätern davon gehört hatten, als der am Diktator Cäsar verübte Mord für die Einen die abscheulichste, für die Andern die herrlichste That war: jetzt müsse man gar einen altgewordenen Regenten, der so lange geherrscht und auch seinen Erben die Gewalt im Lande gesichert habe, durch bewaffnete Macht beschützen lassen, damit er in Ruhe zum Grabe komme.

c. 8. Dem Volke und dem Bürgerstande, populo et plebi. Was der populus bekam, floß in die Staatskasse, was die plebs, das wurde unter den Bürgerstand, die niedern Klassen, vertheilt. Wie viel an die Staatskasse abgegeben, und wie viel an Einzelne vom Bürgerstande vertheilt worden sei, hält T. für überflüssig zu berichten. Daß aber eine solche Zusammenstellung von Gaben zum Besten der plebs und des populus auch sonst vorkam, ersieht man aus Ann. XIII, 31. Dreiundvierzig Millionen, 500,000 Sesterze betragen beiläufig 3,337,767 Gulden, tausend S. 82 Gulden, fünfhundert S. 41 Gulden, dreihundert S. 24 Gulden.

Auf den Schultern von Senatoren ist nach Suet. Aug. 100 der Leichnam wirklich auf's Marsfeld zum Verbrennen getragen worden.

9. Daran knüpfte sich vielerlei Gerede über Augustus selbst an dem man vielfältig gerade das Unwesentliche bewunderte: daß, derselbe Tag einst der seines Regierungsantrittes und nun der letzte seines Lebens gewesen; daß er zu Nola in demselben Hause und Zimmer, wie sein Vater Oktavius, sein Leben beschlossen habe. Viel sprach man auch von der Anzahl seiner Konsulate, worin er dem Valerius Corvus und C. Marius zusammen gleichgekommen sei; von seiner siebenunddreißig Jahre ohne Unterbrechung innegehabten tribunicischen Gewalt; von dem Imperatortitel, den er einundzwanzigmal erworben, von andern Ehren, die er vielmal genossen, oder die man eigens für ihn geschaffen habe. Dagegen äußerten die Verständigen abwechselnd theils Lob, theils Tadel über sein Leben. Die Einen sagten: er sei durch's Pflichtgefühl gegen seinen Vater und durch den Ruf des Landes, wo das Gesetz nichts mehr gegolten habe, zum Bürgerkriege gedrängt worden, den man mit rechtlichen Mitteln weder anfangen, noch führen könne. Vieles habe er dem Antonius, nur um seines Vaters Tod zu rächen, vieles dem Lepidus nachgesehen. Und nachdem dieser durch seine Gedankenlosigkeit herabgekommen, und jener in der Ausschweifung untergegangen sei, habe man

für die friedelose Vaterstadt nirgends mehr, als in der Monarchie, Heil gefunden. Und doch habe er nicht als König oder Diktator, sondern unter dem Titel eines Fürsten die Ordnung im Lande festgestellt; durch das Weltmeer oder durch Ströme von langem Laufe sei das Reich verwahrt; Legionen, Provinzen, Schiffsgeschwader, Alles stehe in engem Verbande; das Gesetz herrsche unter den Bürgern, Schonung gegenüber den Bundesgenossen; die Hauptstadt selbst stehe herrlich ausgestattet da; nur in seltenen Fällen habe man Gewalt angewendet, der Ruhe des Ganzen zuliebe.

c. 9. Gegen seinen (Adoptiv-) Vater Julius Cäsar.

10. Dagegen sagte man wieder, die Pflicht gegen seinen Vater und die Lage des Landes habe ihm nur zum Vorwande dienen müssen, in Wirklichkeit aber seien aus Herrschbegier die Veteranen durch Geldspenden auf die Beine gebracht, sei von ihm, dem Jüngling, der nichts als Bürger war, ein Heer gesammelt, des Konsuls Heerhaufen verführt, der Schein eines guten Vernehmens mit der pompejanischen Partei angenommen worden; dann, nachdem er durch Senatsbeschluß die Fascen und prätorische Befugniß empfangen, habe er nach des Hirtius und Pansa gewaltsamem Tode (es möge nun Beide der Feind, oder den Pansa das in seine Wunde gebrachte Gift, und den Hirtius seine eigenen Leute und er der Cäsar, der die Hand im Spiele gehabt, umgebracht haben) die Truppen des Einen wie des Andern unter sich genommen; dem Senat habe er das Konsulat abgedrungen, und die ihm gegen Antonius verliehenen Waffen wider den Staat gewendet; die Aechtung der Mitbürger, die Landvertheilung, von den Urhebern selbst nicht gutgeheißen. Wohl möge er den Cassius und die beiden Brutus wegen ihrer Feindschaft gegen seinen Vater haben untergehen lassen (wiewohl es Pflicht sei, persönlichen Haß dem gemeinen Besten zum Opfer zu bringen); aber es sei Pompejus durch den scheinbar abgeschlossenen Frieden, es sei Lepidus mit geheuchelter Freundschaft in die Falle gelockt worden; weiterhin habe er den Antonius durch den Vertrag von Tarent und Brundisium, wie durch die Verbindung mit seiner Schwester geködert, worauf derselbe die unredliche Schwägerschaft mit dem Tode gebüßt habe. Allerdings sei's von da an Friede gewesen, aber ein blutiger: die Niederlage des Lollius und des Varus; die Hinrichtung eines Varro, Egnatius und

Julus in Rom. Auch seine persönlichen Verhältnisse schonte man nicht: daß er dem Nero seine Frau genommen und an die Priester die höhnische Frage gerichtet habe: ob eine Frau, welche empfangen, aber noch nicht geboren habe, heirathen dürfe? Die Ausschweifungen eines Q. Pedius und Vedius Pollio; und vollends Livia, als Mutter das Verderben des Landes, als Stiefmutter das Verderben der Familie der Cäsarn. Keine Ehre sei für die Götter übrig geblieben, nachdem er in Tempeln und in göttlichem Bilde durch besondere und allgemeine Priester sich habe verehren lassen. Auch das sei nicht persönliche Zuneigung, noch Sorge für das Land gewesen, daß er den Tiberius sich zum Thronfolger bestimmt habe; sondern weil er tief hineingeblickt habe in dessen stolzes und grausames Wesen, habe er durch ein abscheuerregendes Gegenbild für seine eigene Ehre vorgesorgt. Denn Augustus hatte wenige Jahre vorher, als er die wiederholte Uebertragung der tribunicischen Gewalt an Tiberius vom Senat verlangte, zwar rühmend von ihm gesprochen, aber doch über sein Aeußeres, seine Lebensweise und seine Gewohnheiten einige Worte fallen lassen, die ihn entschuldigen sollten, und in Wahrheit ihn tadelten. Indessen ging die Bestattung in hergebrachter Ordnung vor sich; ein Tempel und Gottesdienst wurde für ihn angeordnet.

c. 10. Die Veteranen, Uebers. I, zum J. 44 v. Chr. In demselben Jahre bewog er zwei Legionen des Konsuls M. Antonius, zu ihm überzutreten.

Hirtius und Pansa, Uebersicht I, zum J. 43 v. Chr.

Die Aechtung, ebendaselbst.

Die Landvertheilung, ebendaselbst, zum J. 42. Augustus entzweite sich mit Fulvia, Gemahlin des im Orient eben abwesenden M. Antonius, damals — Uebersicht II, 1, b. 2. — seiner Schwiegermutter, über der Landvertheilung. Sie wollte mit ihrem Schwager Lucius Antonius auch ihren Antheil an dem Geschäfte haben, soweit dasselbe die Veteranen ihres Gemahls anging, und verfuhr bei der Vertheilung selbst mit Unbarmherzigkeit, indem sie zugleich auf ihren Eidam den Schein zu werfen wußte, als sei dieser es allein, welcher so viele Menschen von Haus und Hof treibe. Sie machte sogar einigs Zeit die Beschützerin der vertriebenen Landeigenthümer, indem sie behauptete, man habe Land genug für die Soldaten an den Besitzungen der Feinde der Triumvirn und brauche keine andern Landeigenthümer mehr auszutreiben.

Pompejus u. s. w. Uebersicht I, zu den Jahren 39 und 36 v. Chr.

Die Niederlage des Lollius u. ſ. w. Ueberſicht I, zu den Jahren 16 vor, und 9 n. Chr.

Varro, Egnatius, Ueberſicht I, zu den Jahren 22 und 2 v. Chr.

Eines Q. Pedius. Im Ms. Quetedii, woraus mit Ritter Q. Podii. Der Mann iſt weiter nicht bekannt, als daß er ein Verwandter Auguſt's war.

Pedius Pollio, verſchiedentlich genannt als übermüthiger und grauſamer Schlemmer. Auch weiß man nicht, welcherlei Ausſchweifungen Beider gemeint ſind.

Als Mutter das Verderben des Landes, dadurch, daß ſie ihrem Sohne Tiberius die Thronfolge zuwendete; als Stiefmutter die Verderberin der drei Söhne Agrippa's.

11. Jetzt begann man Tiberius mit Bitten anzugehen. Er nun brachte allerlei vor, die Größe des Reiches und ſeine Einfachheit: nur ein Geiſt, wie der verewigte Auguſtus, ſei ſolch einer Arbeit mächtig geweſen; er, zu einigem Antheil an den Geſchäften von Auguſtus berufen, habe es erfahren, welch eine ſchwere Laſt und wie abhängig von Umſtänden die Führung der geſammten Verwaltung ſei. Darum möge man in einer Stadt, der ſo viele ausgezeichnete Kräfte zu Gebot ſtänden, nicht Einem Alles zu thun geben; mehrere zuſammen würden die Staatsgeſchäfte leichter ausrichten. Solch eine Anſprache zeigte eine edle Haltung, aber überzeugte nicht; und Tiberius hatte auch da, wo er nichts verdecken wollte, lauter geſchraubte, unbeſtimmte Ausdrücke; vollends hier, wo er's darauf anlegte, ſeine Gedanken durchaus nicht errathen zu laſſen, verhüllte er ſie noch mehr in Doppelſinnigkeit und Räthſel. Aber die Senatoren, nur das Eine fürchtend, daß er ſich von ihnen durchſchaut glaubte, brachen in Klagen, Thränen, Gebete aus; gegen die Götter, gegen Auguſt's Bild, gegen Tiber's Kniee ſtreckten ſie die Arme aus; als er eine Denkſchrift herbeizuholen und vorzuleſen befahl. Es war eine Ueberſicht der Kräfte des Reiches: wie viele Bürger und Bundesgenoſſen das Heer zähle; Angaben über die Schiffsgeſchwader, die Königreiche, die Provinzen, direkte oder indirekte Steuern, nothwendige und freiwillige Ausgaben; was Auguſtus durchweg eigenhändig aufgezeichnet und dazu ſchließlich den Rath gegeben hatte, das Reich auf die dermaligen Grenzen beſchränkt zu laſſen; man weiß nicht, ob aus Beſorgniß oder aus Mißgunſt.

12. Da nun hiebei der Senat zum demüthigſten Flehen ſeine Kniee beugte, äußerte Tiberius, er finde ſich zwar nicht ſtark genug

zur Verwaltung des Ganzen, aber wenn man ihm irgend einen Theil vertraue, so wolle er dessen Besorgung übernehmen. Da sprach Asinius Gallus: ich frage dich, Cäsar, welcher Theil der Verwaltung es sei, den man dir vertrauen solle? Er, von der unerwarteten Frage überrascht, schwieg einen Augenblick; dann wieder gefaßt, erwiderte er, es zieme gar nicht seiner Bescheidenheit, da zu wählen oder abzulehnen, wo er sich lieber Alles zusammen verbäte. Wiederum sagte Gallus — denn er hatte seinen Verstoß in Tiber's Gesichte gelesen — er habe nicht darum gefragt, damit man theile, was gar nicht getrennt werden könne, sondern damit er selbst aussprechen und anerkennen möchte, daß die Staatsverwaltung nur eine, und durch einen einzigen Willen zu führen sei. Daran knüpfte er eine Lobpreisung August's, und erinnerte Tiber an seine eigenen Siege und an seine vieljährige rühmliche Thätigkeit in Staatsgeschäften. Dennoch kühlte er dadurch seinen Ingrimm nicht, da er ihm längst verhaßt war, als hätte er nach seiner Verbindung mit Tiber's früherer Gattin Vipsania, des M. Agrippa Tochter, höhere Dinge im Sinne, und als nährte er in sich den trutzigen Sinn seines Vaters Asinius Pollio.

13. Nachher stieß L. Arruntius, der sich ungefähr wie Gallus äußerte, in gleicher Weise an, obgleich Tiberius keinen Groll von früher her gegen Arruntius hegte; aber als einen reichen, entschlossenen, vorzüglich rechtschaffenen und von der öffentlichen Stimme so bezeichneten Mann betrachtete er ihn mit argwöhnischen Augen. Denn als Augustus in seinen letzten Unterredungen davon sprach, welche Männer zur Uebernahme des Regiments Fähigkeit, aber keine Lust, oder Lust ohne Fähigkeit, oder Fähigkeit und Lust zugleich haben würden, so hatte er damals den Manius Lepidus als denjenigen genannt, welcher der Aufgabe gewachsen, aber ohne Neigung dazu, den Gallus Asinius als begierig danach ohne die Kraft, und den L. Arruntius als einen Mann bezeichnet, der nicht unwürdig wäre, und bei gebotener Gelegenheit es wagen würde. Von den beiden Erstern ist es ausgemacht; statt des Arruntius hat man zum Theile den Cn. Piso gesetzt; und außer Lepidus wurden alle nachmals auf Tiber's Veranstaltung unter allerlei Anschuldigungen in's Verderben gezogen. Auch Q. Haterius und Mamerkus Skaurus reizten seinen argwöhni-

schen Sinn, der Erstere mit den Worten: wie lange denn willst du, Cäsar, den Staat ohne Haupt lassen? — und Skaurus, indem er sagte, man dürfe hoffen, daß des Senats Bitten nicht vergeblich sein würden, weil er den Vortrag der Konsuln nicht vermöge seiner tribunicischen Gewalt verhindert habe. Gegen Haterius ließ er sich sogleich aus; die Aeußerung des Skaurus, gegen den er unversöhnlicheren Zorn faßte, überging er schweigend. Und ermüdet von dem allgemeinen Zuruf, wie durch das klagende Andringen Einzelner, lenkte er allmälig ein, nicht zwar zu einer Erklärung, daß er die Regierung übernehme, aber er hörte auf sich zu weigern und sich bitten zu lassen. Man weiß, daß Haterius, der Verzeihung zu erbitten in den Palast ging, und sich dem eben auf- und niedergehenden Tiberius zu Füßen warf, beinahe von den Soldaten getödtet worden wäre, weil Tiberius aus Zufall oder wegen der Umschlingung durch seine Arme niedergefallen war. Dennoch ließ er sich durch die Todesgefahr eines solchen Mannes nicht zur Versöhnung stimmen, bis Haterius seine Bitte vor die Kaiserin brachte, deren angelegentliche Fürsprache ihm Schutz gewährte.

14. Auch der Kaiserin brachte der Senat viele knechtische Huldigungen dar. Die Einen wollten sie die Pflegmutter, die Andern die Mutter des Vaterlands genannt wissen, und sehr Viele stimmten dafür, daß dem Namen des Cäsar angefügt werde „Julia's Sohn". Er aber äußerte darüber, man müsse in Ehrenbezeugungen für eine Frau Maß halten, und er werde in dem, was man ihm selbst hielt, sich derselben Sparsamkeit befleißigen. In Wahrheit aber geplagt von der Eifersucht, und die Erhöhung der Frau als Erniedrigung für sich betrachtend, ließ er ihr selbst nicht einmal einen Liktor bewilligen, und gestattete keinen Altar für ihre Adoption, noch Andres der Art. Dagegen erbat er für den Cäsar Germanikus die Einweisung in den prokonsularischen Oberbefehl, und es gingen Abgeordnete ab, ihm dieselbe zu überbringen und ihm das Beileid über Augusts Tod zu bezeugen. Der Grund, warum man es nicht auch für Drusus verlangte, war, daß Drusus vorernannter Konsul und jetzt eben in Rom war. Für die Prätorwürde bezeichnete er zwölf Bewerber, die von Augustus überlieferte Zahl; und vom Senat aufgefordert, diese zu

vermehren, versicherte er mit einem Eide, nicht darüber hinausgehen zu wollen.

c. 14. Einen Liktor, dergleichen doch selbst die Vestalinnen jede einen hatten, der ihnen auf der Straße voranging, um ihnen Platz zu machen. Dem Konsul gingen auf der Straße zwölf Liktoren, alle in einer Reihe, voran.

15. Das war der Zeitpunkt, in dem man die Wahl für die Staatsämter von der Volksversammlung an den Senat übergehen ließ; denn bis dahin wurden zwar auch schon die wichtigsten Sachen durch den Willen des Fürsten, doch aber immerhin noch Einiges durch die Theilnahme der Tribus gethan. Auch beklagte das Volk die Entziehung seines Rechts nur in leerem Gerede; und der Senat, des Geschenkegebens und des erniedrigenden Bittens enthoben, ließ es gerne dabei bewenden, daß Tiberius nach einer sich selbst auferlegten Beschränkung nur vier Bewerber um die Prätorstellen empfahl, welche ohne Abweisung und ohne Meldung ernannt werden sollten. Zur selben Zeit baten die Volkstribunen um die Erlaubniß, auf eigene Kosten Spiele geben zu dürfen, die man in den Kalender aufnehmen und nach August's Namen die Augustalien nennen sollte. Man bewilligte ihnen aber die Kosten aus der Staatskasse, wie auch, daß sie im Cirkus ein Triumphgewand sollten tragen dürfen; der Wagen aber wurde ihnen nicht zugestanden. Späterhin wurde die alljährliche Feier demjenigen Prätor übertragen, welcher zwischen Bürgern und Auswärtigen zu richten hatte.

c. 15. Die Wahl für die Staatsämter war schon von Julius Cäsar ihrem Wesen nach dem Volke abgenommen, und von August nur scheinbar demselben zurückgegeben worden. Jetzt unter Tiberius wurde auch der Schein und der Name einer Betheiligung des Volks an denselben aufgehoben, die vom Senat nach des Kaisers Vorschlag gewählten Staatsbeamten aber dem Volke öffentlich vorgestellt, für welche Vorstellung der Name comitia beibehalten wurde.

Spiele, Volksfeste, bei welchen pantomimische Vorstellungen gegeben wurden. S. zu c. 54.

Der Wagen, eine Auszeichnung für den Prätor auf dem Wege zum Theater oder zum Cirkus. Es gehörte seiner Zeit ein Volksbeschluß dazu, um dem Pontifex L. Metellus, welcher bei der Rettung des Palladiums aus dem brennenden Vestatempel im J. 242 v. Chr. sein Augenlicht eingebüßt hatte, die Erlaubniß zu ertheilen, von seiner Wohnung in der Stadt auf einem Wagen zu den Senatssitzungen zu fahren.

16. So stand es in der Hauptstadt, als die pannonischen Le-

gionen in Aufruhr geriethen, ohne besondere Veranlassung, allein darum, weil der Regierungswechsel ihnen freies Feld zu Unordnungen, und in Folge eines Bürgerkriegs die Aussicht auf Belohnung eröffnete. Drei Legionen standen beisammen im Sommerlager unter Junius Bläsus, welcher auf die Nachricht von August's Tode und vom Regierungsantritte Tiber's zur Bezeugung der Trauer oder der Freude die gewöhnlichen Arbeiten hatte einstellen lassen. Das gab den Anfang dazu, daß die Soldaten übermüthig wurden, einen feindseligen Ton annahmen, auf schlechter Menschen Geschwätz hörten, vor Allem schwelgen und nichts zu thun haben, und von Kriegszucht und Anstrengung nichts wissen wollten. Da war im Lager ein Mensch, Namens Percennius, vormals Anführer von Zuhaltern im Schauspielhause, und nachher gemeiner Soldat, ein frecher Schwätzer, der von seiner Thätigkeit bei'm Schauspiele her ein gewisses Geschick hatte, einen ungeordneten Menschenhaufen zusammenzubringen. Dieser wußte die rohen, über das Loos der Soldaten nach August's Tode in Ungewißheit schwebenden Leute nach und nach in nächtlichen Unterredungen oder in der Abenddämmerung zu bearbeiten, und sammelte alles schlechte Volk um sich, wenn die Bessern sich weggegeben hatten.

c. 16. Die pannonischen Legionen. Wo dieselben standen, ist ungefähr c. 20 zu ersehen.

Zuhalter im Schauspielhause, solche Leute, welche, wie die Claqueurs in Pariser Theatern, sich dafür bezahlen ließen, daß sie bei dramatischen Aufführungen die Schreier zu Gunsten oder Ungunsten eines Schauspielers machten. Nach einer Correspondenz aus Paris berichtete der württ. St.A. vom 20. December 1861, es sei dort unter andern ein gewisser Dacosta auf sein Verlangen von der Liste der Geschworenen gestrichen worden, welcher als Verhinderungsgrund anführte, daß er Chef der Claque im Ambigutheater sei; Abends müsse er den Vorstellungen beiwohnen, und den Tag über halte er mit seinen Leuten Proben.

17. Zuletzt, da auch schon Andre sich als Helfer zum Aufruhr bereit erwiesen, fragte er wie von der Rednerbühne herab: „warum sie so wenigen Centurionen und noch wenigeren Tribunen diesen sklavischen Gehorsam leisteten? wann sie's denn wagen wollten, Abstellung ihrer Beschwerden zu begehren, wenn sie nicht vor den neuen, noch nicht festsitzenden Regenten bittend oder die Waffen in der Hand zu

treten ſich entſchlöſſen? Mit dieſer Blödigkeit hätten ſie ſo viele Jahre her Unrecht genug gethan, dreißig bis vierzig Dienſtjahre als alte Männer, und meiſtentheils noch durch Wunden verſtümmelt auszuhalten. Selbſt für den Entlaſſenen höre der Dienſt nicht auf, ſondern bei den Fahnen zurückbehalten müßten ſie unter verändertem Namen die gleichen Strapatzen aushalten. Und wer etwa ſo viele Unfälle überlebe, der müſſe ſich noch in weitentlegene Länder ſchleppen laſſen, um da Moräſte und wilde Berghöhen, die man Bauland heiße, ſich zugewieſen zu ſehen. Und der Dienſt an ſich ja ſei hart, unbelohnend: auf zehn Aſſe des Tags ſchlage man Leib und Leben an; damit müſſe man Kleider, Waffen, Gezelt, damit auch des Centurio's Grauſamkeit und die Dienſtarbeiten abkaufen. Dagegen mit Stockſtreichen und Wunden, mit kalten Wintern und mühſeligen Sommern, mit blutigem Kriege oder brodloſem Frieden gehe es wahrlich immer fort. Und da gebe es keine Abhilfe, wenn nicht der Eintritt in den Kriegsdienſt unter feſten Bedingungen geſchehe: daß der Mann einen Denar Löhnung habe, und das ſechszehnte Jahr dem Dienſt ein Ende mache; daß man ſie nicht länger zum außerordentlichen Dienſte zurückbehalte, ſondern ihnen gleich im Lager die Belohnung in Baarem auszahle. Ob denn die Schaaren der Leibwächter, welche zwei Denare Sold hätten, und nach ſechszehn Jahren zum väterlichen Herde zurückkehren dürften, mehr Gefahren zu beſtehen hätten? Er wolle den Wachdienſt in der Hauptſtadt nicht herabſetzen; aber ſie hätten unter wilden Völkerſchaften von dem Gezelte aus den Anblick des Feindes."

c. 17. So wenigen Centurionen. Bei jeder Legion waren ſechszig Centurionen und ſechs Tribunen.

Bei den Fahnen zurückbehalten. Solche waren der läſtigeren Arbeiten des Futter- und Waſſerholens, der Schanzarbeit u. dgl. entbunden. Sie wurden Vexillaren (von vexillum) genannt.

Zehn Aſſe machten etwas weniger als einen Denar, und dieſer war etwa 24 Kreuzer unſers Geldes werth.

Des Centurio's Grauſamkeit. Der Centurio diktirte und vollzog die Strafen. S. c. 23.

Brodloſer Friede, eine Friedenszeit, in der man nichts verdienen könne, keinen Nebenverdienſt habe. Daß römiſche Soldaten ſchon in früheren Zeiten während ihres Dienſtes Handelſchaft trieben, erſieht man aus Liv. V, 8, wo erzählt wird, daß, als im J. 399 die Volsker Anxur überfielen, nur

wenige römische Soldaten in der eroberten Stadt umkamen, „weil, die kranken ausgenommen, alle auf dem Lande und in den benachbarten Städten sich als Händler umtrieben“. Für die spätere Zeit vergl. Ann. XIII, 35. Die eine Ermahnung, welche der Täufer Johannes Luc. 3, 14 den Kriegsknechten gibt, gehört auch hieher. Noch später gaben die Kaiser Verordnungen gegen Handelschaft der Soldaten.

Und da gebe es keine Abhilfe u. s. w. Daß für die Soldaten von der Legion die Dienstzeit sechszehn Jahre dauern solle, war eine Bestimmung Augusts.

18. Die Leute lärmten ihm Beifall zu, jeder wieder durch etwas Andres angetrieben, indem die Einen auf die Striemen von den Schlägen, die Andern auf ihren grauen Kopf, und die Meisten auf ihre abgenützte Kleidung und ihre Blöße mit Schelten hinwiesen. Zuletzt wurden sie so toll, daß sie den Gedanken faßten, die drei Legionen in eine einzige aufzulösen; und davon abgekommen durch die Eifersucht, weil jeder diese Ehre für seine Legion ansprach, griffen sie zu einem andern Mittel, und stellten die drei Adler sammt den Feldzeichen der Kohorten am gleichen Orte auf. Zugleich schafften sie Rasen herbei, bauten ein Tribunal, damit ihr Standort um so erkennbarer wäre. Ueber diesem eilfertig betriebenen Geschäfte kam Bläsus herbei, schalt und suchte Einen um den Andern zurückzuhalten, indem er schrie: „lieber eure Hände in mein Blut getaucht! Mord am Legaten ist eine geringere Schandthat, als Empörung wider den Kaiser! Entweder will ich leben, und die Legionen bei ihrer Pflicht erhalten, oder den Todesstoß empfangen und so ihre Reue beschleunigen.“

c. 18. Tribunal, was Luther Joh. 19 durch Hochpflaster übersetzt, eine viereckigte Erhöhung, in der Stadt von Stein, sonst wohl auch von Holz, im Lager von Rasen, bestimmt zum Sitze derer, welche richterliche Gewalt übten.

19. Dennoch schaffte man immer neuen Rasen herbei, und schon war's bis zur Brusthöhe angewachsen, als sie endlich, seinem beharrlichen Andringen nachgebend, von ihrem Beginnen abließen. Mit großer Beredtsamkeit erklärte er ihnen, „nicht unter Meuterei und Zusammenrottung dürften die Wünsche der Soldaten an den Kaiser gebracht werden; nimmer habe man sonst an die Kriegsherren der alten Zeiten, nie hätten sie selbst auch an den verewigten Augustus so ungewöhnliche Forderungen gemacht; und es sei ganz zur Unzeit,

daß man jetzt dem Regenten den Anfang ſeiner Geſchäfte noch erſchwere. Wollten ſie aber doch darauf beſtehen, mitten im Frieden das nachzuſuchen, was ſogar die Sieger im Bürgerkriege nicht gefordert hätten — warum ſie dann der herkömmlichen Unterordnung und der Dienſtpflicht zuwider auf gewaltſame Mittel dächten? Sie ſollten eine Abordnung veranſtalten, und derſelben in ſeiner Gegenwart ihre Aufträge geben.“ „Sein eigener Sohn, der Tribun,“ ſchrieen ſie, „ſolle der Abgeordnete ſein und die gänzliche Entlaſſung nach ſechszehn Jahren für die Soldaten erbitten; die weiteren Aufträge wollten ſie ihm geben, wenn das Erſte Erfolg gehabt habe.“ Nach der Abreiſe des jungen Mannes war es ziemlich ruhig; doch machte es den Soldaten ſtolz, daß die Vertretung ihrer gemeinſamen Intereſſen durch des Legaten Sohn deutlich erkennen laſſe, daß ſie dasjenige erobert hätten, was durch ordnungsmäßiges Verhalten nicht erlangt worden wäre.

20. Da indeſſen die Manipeln, welche man vor Anfang der Meuterei zum Straßen- und Brückenbau und andern Zwecken nach Nauportus geſchickt hatte, die im Lager entſtandene Unordnung vernahmen, brachen ſie auf, plünderten die nächſten Dörfer und Nauportus ſelbſt, einen Ort von dem Umfang einer italieniſchen Landſtadt, fielen über die Centurionen, die ſie aufhalten wollten, mit Spott und groben Reden und endlich gar mit Schlägen her; mit beſonderem Grimme gegen den Lagerpräfekten Aufidienus Rufus, den ſie vom Wagen riſſen, mit Gepäcke beluden und vor dem Zuge hertrieben, indem ſie ihn höhniſch fragten: ob er ſo unmäßige Laſten, ſo weite Märſche gerne aushalte? Denn Rufus, welcher lange gemeiner Soldat, hierauf Centurio geweſen, und dann Lagerpräfekt geworden war, ſuchte den alten, harten Felddienſt wiederherzuſtellen, als ein in Mühſal und Anſtrengung alt gewordener Mann, und um ſo unbarmherziger, weil er's durchgemacht hatte.

c. 20. Nauportus, jetzt Laybach in dem Herzogthum Krain, Königreich Illyrien.

21. Nach der Ankunft dieſer Leute erneuerte ſich der Aufruhr, und ſich zerſtreuend plünderten ſie die Umgegend. Bläſus gibt Befehl, etliche, die ſich mit Beute am ſtärkſten beladen hatten, zum Schrecken der Andern mit Stockſchlägen abzuſtrafen und einzuſperren;

denn noch fand der Legat bei den Centurionen und dem bessern Theile der Gemeinen Gehorsam. Jene aber widersetzten sich der Verhaftung, umfaßten die Kniee der Umstehenden, riefen bald Einzelne bei Namen, bald die Centurie, Kohorte, Legion, wozu sie gehörten, an, indem sie schrieen, es drohe Allen das gleiche Loos. Zugleich überhäuften sie den Legaten mit Schmähungen, riefen Himmel und Götter als Zeugen an, und thaten Alles, um Haß und Mitleiden, Schrecken und Zorn zu erregen. Da stürzt die ganze Masse herbei, stürmt das Gefängniß, löst die Gefesselten, und nimmt jetzt sogar die Ausreißer und die zum Tode verurtheilten Verbrecher unter sich auf.

22. So entbrannte das Ungestüm noch stärker und es mehrten sich die Häupter des Aufruhrs; wie denn ein gemeiner Soldat, Vibulenus, vor des Bläsus Tribunal von den Umstehenden auf ihre Schultern emporgehoben, vor dem meuterischen, mit gespannter Erwartung auf ihn blickenden Haufen sprach: „Wohl habt ihr diesen schuldlosen, unglückseligen Menschen das Tageslicht und das Leben wiedergeschenkt; aber wer gibt meinem Bruder das Leben, wer gibt mir meinen Bruder zurück? Der war vom Heere in Deutschland in unsern gemeinschaftlichen Sachen an euch abgeordnet; und den hat er verflossene Nacht durch seine Klopffechter hinwürgen lassen, die er, um die Soldaten zu morden, hält und bewaffnet. Sprich, Bläsus, wo hast du den Leichnam liegen lassen? Selbst die Feinde versagen die Bestattung nicht. Wenn ich in Küssen, wenn ich in Thränen meinem Schmerz genuggethan habe, dann laß auch mich hinschlachten; dann mögen uns nur die Leute hier zur Erde bestatten, nachdem wir nicht um einer Frevelthat willen, sondern wegen unsrer Theilnahme am Wohl der Legionen den Tod gelitten haben."

c. 22. Durch seine Klopffechter, per gladiatores suos. Schon in den letzten Zeiten der Republik unterhielten vornehme Römer Gladiatoren zu ihrem eigenen Dienste. Silius Ital. XI, 51 fgde. sagt, es sei eine alte Sitte, daß man bei Tafel zur Unterhaltung blutige Kämpfe von Gladiatoren aufführen lasse, so daß die Tische mit Blut bespritzt würden.

23. Er befeuerte den Eindruck mit lautem Weinen, indem er sich mit den Händen auf Brust und Gesicht schlug; dann stieß er die Leute auseinander, auf deren Schultern er saß, sprang herab, warf sich Einem um den Andern vor die Füße, und erregte solches Entsetzen und eine so feindselige Stimmung, daß ein Theil der Soldaten

die Gladiatoren von des Bläſus Dienerſchaft und ein andrer ſein übriges Geſinde feſſelten, und wieder Andre in Maſſe hinauseilten, den Leichnam zu ſuchen. Und wäre es nicht ſogleich bekannt geworden, daß man nirgends einen Leichnam finde, daß die Sklaven auf der Folter jene Ermordung läugneten, und daß der Menſch gar nie einen Bruder gehabt habe, ſo wären ſie nahezu am Legaten zu Mördern geworden. Die Tribunen aber und den Lagerpräfekten ſtießen ſie doch hinaus, und das Eigenthum der Fliehenden wurde geplündert. Auch ward der Centurio Lucilius getödtet, dem der Soldatenwitz den Namen Rocheins gegeben hatte, weil er, wenn ein Rohr auf dem Rücken eines Soldaten brach, laut rufend ein zweites und ein drittes verlangte. Die Andern wußten ſich zu verſtecken, und nur Clemens Julius wurde dabehalten, weil man ihn als einen fähigen Kopf für geeignet hielt, die Aufträge der Soldaten auszurichten. Ja es machten zwei Legionen, die achte und die fünfzehnte, Miene, einander anzugreifen, da die erſtere einen Centurio Sirpikus zur Hinrichtung begehrte, und die von der fünfzehnten ihn nicht herausgaben; doch die neunte legte ſich mit Bitten, und, da man darauf nicht hörte, mit Drohungen drein.

24. So verſchloſſen Tiberius und ſo groß ſeine Neigung war, gerade das Schlimme am meiſten geheim zu halten, ſo vermochten ihn doch ſolche Nachrichten, ſeinen Sohn Druſus, begleitet von den angeſehenſten Männern der Stadt und von zwei Kohorten Leibwächter, hinzuſenden, ohne beſtimmte Verhaltungsbefehle: er ſolle nach den Umſtänden handeln. Auch wurde den Kohorten durch erleſene Mannſchaft mehr als gewöhnliche Stärke gegeben. Dazu kam noch eine bedeutende Anzahl prätorianiſcher Reiter und handfeſte Deutſche, welche damals der Kaiſer zur Leibwache hatte; und der Oberſte der Leibwache, Aelius Sejanus, ſeinem Vater Strabo zum Amtsgenoſſen gegeben, war auch dabei. Er galt ſehr viel bei Tiberius, und ſollte jetzt als Führer des Prinzen zugleich den Andern ihre Ausſichten, die ſchlimmen wie die guten, vor Augen ſtellen. Als Druſus in die Nähe kam, zogen ihm die Legionen wie zur Bezeugung der Ehrfurcht entgegen, nicht fröhlich, wie es ſonſt iſt, und nicht prangend mit ihren Ehrenzeichen, ſondern in widerlichem Schmutze, und, wenn gleich ſich betrübt anſtellend, doch mit Blicken, in denen eher Trotz zu leſen war.

c. 24. Ihre Ausſichten u. ſ. w. Da Sejanus bei dem Kaiſer ſehr viel galt, ſo hatten die Andern, ſowohl die Begleiter des Prinzen, als die Führer der meuteriſchen Legionen, das als einen Theil ſeiner Sendung zu erkennen, daß er nach der Rückkehr über ihr Betragen Bericht zu erſtatten haben, und daß ihr künftiges Geſchick von ſeinem Berichte abhängig ſein werde.

Prangend mit ihren Ehrenzeichen, insignibus fulgentes. Solche insignia, welche verdienten Soldaten gegeben wurden, waren: ſilberne und goldene Halsketten, Armſpangen, Spieße, Fahnen und phalerae, metallene, auf der Bruſt getragene Zierrathen. Vgl. Ann. II, 9.

25. Als er ſich innerhalb des Walles befand, beſetzten ſie die Thore mit ſtarken Poſten, ließen bewaffnete Haufen an beſtimmten Plätzen des Lagers ſich bereit halten, und die Andern ſtellten ſich in Maſſe um das Tribunal her. Droben ſtand Druſus, zur Stille winkend. Sie dagegen, ſo oft ſie auf ihre Anzahl blickten, erhoben ein wild drohendes Geſchrei; dann, wenn ſie den Cäſar anſahen, wurden ſie kleinmüthig; dumpfes Toſen, furchtbares Schreien und plötzliche Stille; wechſelnd in entgegengeſetzter Empfindung zagten und drohten ſie. Endlich gelang es, das Getümmel zu unterbrechen, und er las ein Schreiben ſeines Vaters vor, des Inhalts, daß ihm die tapfern Legionen ganz beſonders am Herzen lägen, mit denen er ſo viele Kriege durchgemacht habe; ſobald er ſich von ſeiner Trauer erholt habe, werde er im Senat über das ſprechen, was ſie begehrten; indeſſen ſchicke er ſeinen Sohn, damit dieſer unverweilt zugeſtehe, was man ſchon jetzt gewähren könne; das Uebrige müſſe man dem Senat aufbehalten, der billigerweiſe ſeinen Antheil an Gnadenerweiſungen wie an ſtrengen Maßregeln haben müſſe.

26. Die Verſammlung erwiderte, der Centurio Clemens habe Auftrag, ihre Sache anzubringen. Der begann mit der gänzlichen Entlaſſung nach ſechszehn Jahren, ſprach von der Belohnung für die Ausgedienten, vom Denar, der die tägliche Löhnung ſein ſollte; die Veteranen ſollten nicht zum außerordentlichen Dienſte behalten werden. Als ſich Druſus dagegen auf die Entſcheidung des Senats und ſeines Vaters berief, wurde er durch Geſchrei unterbrochen. „Für was er denn herkomme, wenn er die Löhnung der Soldaten nicht erhöhen, ihre Mühſeligkeiten nicht erleichtern, überhaupt nichts Gutes erweiſen dürfe? Hingegen zum Prügeln und Hinrichten werde Jeder bevollmächtigt. Vorlängſt habe ſich's Tiberius zum Geſchäfte gemacht,

die Wünſche der Legionen zu vereiteln; jetzt mache Druſus daſſelbe Kunſtſtück. Ob denn immer nur der Sohn ſich bei ihnen einfinden werde? Das ſei etwas ganz Neues, daß der Kaiſer nur das dem Senat anheimſtelle, was dem Soldaten zu gute käme. So müßte man alſo ebenfalls den Senat befragen, ſo oft eine Hinrichtung oder eine Schlacht anzukündigen wäre? Oder ob nur für Belohnungen eine entſcheidende Behörde, und dagegen die Strafen der Willkür überlaſſen ſeien?“

c. 26. Sie, die Aufträge, nach Rom hinzubringen. Dieſer Aufträge entledigt ſich jetzt Clemens gegen Druſus.

Denar, etwa vierundzwanzig Kreuzer.

Der Sohn, welcher nicht aus eigener Machtvollkommenheit handeln könne. Wenn der Vater käme, wäre eine unmittelbare Entſcheidung zu erwarten.

27. Zuletzt liefen ſie weg vom Tribunal, und wo ihnen einer der Leibwächter oder der Freunde des Cäſars begegnete, drohten ſie ihnen mit der Fauſt, was Anlaß zu Händeln und Anfang offner Fehde werden ſollte. Beſonders erbost waren ſie gegen Cn. Lentulus, weil er, andern voran im Lebensalter und im Kriegsruhm, ihnen als derjenige erſchien, welcher dem Druſus Muth einſpreche und ſolch einen Unfug im Dienſte von vorn herein verdamme. Bald darauf, noch während er ſich von dem Cäſar verabſchiedete, und ſeiner Sicherheit wegen in's Winterlager zurückkehren wollte, umringen ſie ihn, fragen, wohin er wolle? Zum Kaiſer oder zum Senat? um auch bei dieſen den Widerſacher der Legionen zu machen? Zugleich dringen ſie an, werfen mit Steinen. Und ſchon blutend von einem Steinwurf und ſeines Todes gewiß, wurde er von den Leutçn, die mit Druſus in's Lager gekommen waren, in Schutz genommen.

28. Die gefahrvolle Nacht, von der ein frevelhafter Ausbruch zu erwarten war, wurde durch Zufall ruhig. Man ſah nämlich die Mondſcheibe an dem eben noch hellen Himmel abnehmen. Das betrachteten die Soldaten, die vom natürlichen Grunde nichts wußten, als ein ihnen geltendes Zeichen, und indem ſie die Verfinſterung des Himmelskörpers als ein Bild ihres Elends aufnahmen, hofften ſie, es werde auch ihr Vorhaben gut von Statten gehen, wenn die Göttin ihren Glanz und ihr Licht wieder bekäme. Darum machten ſie mit klingendem Metall und mit Blaſen auf Trompeten und Hörnern ein

starkes Getöse; je nachdem die Mondscheibe heller oder dunkler wurde, äußerten sie Freude oder Betrübniß; und als aufgestiegene Wolken dieselbe nicht mehr sehen ließen, und man sie völlig verfinstert glaubte, da wirkte der Aberglaube, für welchen der einmal bestürzte Sinn so empfänglich ist: sie wehklagten, das verkündige ihnen ein Elend ohne Ende; die Götter wendeten das Angesicht weg von ihren Unthaten. Der Cäsar, in der Meinung, daß man diese veränderte Stimmung benützen und das Geschenk des Zufalls klüglich anwenden müsse, gibt Befehl, bei den Zelten herumzugehen. Man beruft den Centurio Clemens und andre rechtschaffene Leute, die als solche beim gemeinen Manne beliebt waren. Diese machten sich an die Wachen, die Posten, und an die Hüter der Thore, brachten Hoffnung und steigerten die Furcht. „Wie lange wollen wir noch des Kaisers Sohn umlagern? Wo soll der Hader ein Ende finden? Wollen wir einem Perennius und Vibulenus huldigen? Wird Perennius und Vibulenus dem Soldaten durch die Löhnung, dem Ausgedienten durch Landanweisung ihre Freigebigkeit beweisen? Und sollen diese gar statt der Nerone und Drusus die Gebieter des römischen Volkes werden? Sollten wir nicht lieber die Ersten in der Reue sein, wie wir die Letzten in der Verschuldung waren? Was man gemeinschaftlich begehrt, das kommt nur langsam; der Einzelne erwirbt und findet wieder auf der Stelle den Zugang." Hiedurch nachdenklich geworden und einander mit Mißtrauen betrachtend, trennten sich die jungen Soldaten von den alten und die einzelnen Legionen von einander. Sofort stellte sich allmälig die Neigung zum Gehorsam wieder ein; sie zogen ab von den Thoren, und die Feldzeichen, die sie im Beginn der Meuterei auf einen Platz zusammengestellt hatten, brachten sie an ihren Ort zurück.

c. 28. Die Mondscheibe. Diese Mondsfinsterniß trat am 26. September des Jahres 14 n. Chr. ein, wodurch demnach die Zeit dieses Aufstandes, wie des der Legionen am Rhein, zu bemessen ist.

An dem eben noch hellen Himmel, claro repente coelo. Man sieht an der Zusammenstellung von repente und subito bei Plaut. Mil. glor. II, 2, 22, und auch an anderen Stellen, wie Caes. B. G. VI, 12, daß repente heißen könne: eben im Augenblicke noch.

29. Als der Tag angebrochen war, berief Drusus zur *Versammlung;* und wenn gleich ungeübt als Redner, sprach er doch mit

natürlichem Gefühle der Hoheit seinen Tadel über ihr früheres, und seine Zufriedenheit mit ihrem jetzigen Betragen aus. „Durch Schreckniß und Drohungen," sagte er, „lasse er sich nicht zwingen; wenn er sie zum Gehorsam zurückgekehrt sehe, wenn er sie flehentlich bitten höre, dann wolle er seinem Vater schreiben, daß er die Bitten der Legionen gnädig aufnehmen möge." Sie thaten das: und so wurde denn noch einmal derselbe Bläsus und ein Ritter von des Drusus Gefolge, L. Apronius, und Justus Catonius, erster Centurio, an Tiberius abgeordnet. Jetzt gab es einen Streit der Meinungen, da die Einen riethen, die Abgeordneten zu erwarten, und vor der Hand die Soldaten durch freundliche Behandlung zu begütigen, während die Andern wollten, daß man stärkere Mittel anwende: „Für den gemeinen Mann gebe es keine Mitte; sei er nicht in Angst, so wolle er Angst machen; wenn aber der Schrecken ihm in die Glieder gefahren sei, könne man ihn ohne Gefahr verachten; so lange die abergläubische Furcht sie beherrsche, müßten neue Schreckniſſe von Seiten des Befehlshabers hinzukommen, indem man die Aufruhrstifter wegschaffe." Des Drusus natürliche Neigung ging auf scharfe Mittel. Er fordert den Bibulenus und Percennius vor sich und läßt sie niedermachen. Nach der Angabe der Meisten wurden sie im Zelte des Befehlshabers eingescharrt, nach Andern wurden ihre Leichname zum Exempel über den Wall hinausgeworfen.

c. 29. Jetzt gab es einen Streit der Meinungen unter den Begleitern des Prinzen.

30. Darauf fahndete man nach den vornehmsten Aufwieglern: einige, die außerhalb des Lagers umherschwärmten, wurden von Centurionen oder von Soldaten der Leibwache niedergehauen, manche von den Manipeln selbst zum Beweise der Pflichttreue ausgeliefert. Es hatte die Beunruhigung der Soldaten der vorzeitige Winter noch vermehrt, welcher sich mit anhaltenden, so schrecklichen Regengüssen einstellte, daß sie nicht vor die Zelte hinaustreten, nicht mit einander zusammenkommen, kaum die Feldzeichen wahren konnten, die der Windwirbel und das Gewässer fortzureißen drohten. Daneben dauerte das Grauen vor göttlichen Strafgerichten noch fort: „es sei nicht umsonst, daß wider so gottlose Menschen die Himmelslichter ihren Schein verlören und das Unwetter herstürme; keine Hülfe gegen das

Unheil gebe es, als wenn ſie das unſelige, entweihte Lager verließen und alleſammt, ledig des Fluches, jeder nach ſeinem Winterlager umkehrte.“ Das that die achte Legion zuerſt, und nach ihr die fünfzehnte. Die von der neunten hatten geſchrieen, man ſolle Tiber's Schreiben abwarten. Dann aber, durch den Abzug der Andern allein gelaſſen, kamen ſie der andringenden Nothwendigkeit freiwillig zuvor; und Druſus wartete jetzt die Rückkehr der Abgeordneten nicht mehr ab, ſondern kehrte bei der nun hinlänglich geſicherten Ruhe um nach der Hauptſtadt.

31. Es war faſt in denſelben Tagen, daß durch dieſelben Anläſſe die germaniſchen Legionen in Aufruhr geriethen, welcher durch ihre ſtärkere Zahl um ſo gewaltſamer war, bei großer Hoffnung, daß der Cäſar Germanikus keinen Andern als Kaiſer über ſich werde dulden können, und ſeine Sache den Legionen vertrauen werde, deren gewaltige Kraft alles mit fortreißen würde. Zwei Heere ſtanden am Rheinufer: das ſogenannte obere war von dem Legaten C. Silius, das untere von A. Cäcina befehligt. Die Oberleitung hatte Germanikus, der eben jetzt mit der Schatzung in Gallien beſchäftigt war. Die nun, welche Silius unter ſich hatte, wollten, noch unentſchloſſen, den Erfolg von der Meuterei der Andern abwarten; während bei den Leuten des untern Heeres die Raſerei ausbrach, zuerſt unter denen von der einundzwanzigſten und fünften Legion, worauf auch die erſte und die zwanzigſte ihnen nachfolgte; denn ſie ſtanden im Lande der Ubier, gar nicht oder nur wenig beſchäftigt, in einem Sommerlager. Da auf die Nachricht vom Tode Auguſt's füllte das Soldatenvolk aus dem Stammlande, durch eine in der Hauptſtadt kürzlich gehaltene Auswahl hergekommen, eine leichtfertige Menſchenart, die keine Anſtrengung vertragen konnte, die Köpfe der andern, noch unverdorbenen Leute mit allerlei Gedanken: Jetzt ſei die Zeit da, wo die alten Soldaten früheren Abſchied, die jungen beſſere Löhnung, und alle zuſammen die Beendigung ihrer Leiden fordern, und an den Centurionen für ihre Grauſamkeit Rache nehmen ſollten. So ſprach nicht ein Einzelner, wie vor den pannoniſchen Legionen Percennius, auch nicht vor Leuten, die mit Furchtſamkeit an andre ſtärkere Heere denken mußten, ſondern vielſtimmig und in vielfachem Rufe erſcholl der Aufruhr: „in ihrer Hand liege das Geſchick von Rom; durch ihre Siege

werde der Staat groß und herrlich; sie gäben den Namen her, den man den Kriegsfürsten beilege."

c. 31. Die gewaltige Kraft der römischen Legionen am Rhein mußte bewirken, daß Alles dem an der Spitze solch einer Macht auftretenden Germanikus zufiel.

Ubier, Germ. 28.

Sie gäben den Namen her. Schon des Germanikus Vater Drusus war auch Germanikus genannt worden. Orelli Inscr. 641.

32. Der Legat widersetzte sich nicht; das unsinnige Gebahren der Ueberzahl hatte ihm den Muth genommen. In plötzlicher Raserei gehen sie mit gezücktem Schwerte los auf die Centurionen, die ja zu allen Zeiten der Gegenstand des Hasses für die Soldaten und das erste Ziel für die Ausbrüche ihrer Wuth waren. Die werfen sie zu Boden und prügeln sie durch, je sechszig einen, um sich gleichmäßig auf die Centurionen zu vertheilen; sodann werfen sie die zerschlagenen und zerfleischten, zum Theile schon todten Männer hinaus über den Wall oder in den Rheinstrom. Septimius hatte sich zum Tribunal geflüchtet, und warf sich vor Cäcina's Füße; man schrie nach ihm so lange, bis er seinen Mördern ausgeliefert wurde. Cassius Chärea, welcher späterhin durch Tödtung des Kaisers Cajus seinen Namen auf die Nachwelt brachte, damals noch jung und unbändigen Muthes, machte sich zwischen den Bewaffneten ihm gegenüber mit dem Schwerte freie Bahn. Kein Tribun, kein Lagerpräfekt konnte jetzt noch etwas befehlen: Wachen und Posten und was sonst das nächste Bedürfniß erheischte, theilten die Leute selbst unter sich. Das war für einen tiefern Einblick in den Geist der Soldaten das vornehmste Zeichen einer großen, nicht zu beschwichtigenden Gährung, daß sie nicht vereinzelt und unter dem Einfluß Weniger, sondern zugleich in Hitze geriethen und wieder stumm blieben, mit solcher Gleichförmigkeit und Stetigkeit, daß man's als Wirkung des Commando hätte nehmen können.

c. 32. Cassius Chärea, s. Suppl. zu Ann. VII–X. 30 fgde.

33. Indessen kam dem Germanikus, der, wie gemeldet, in Gallien Steuern einzog, die Nachricht von August's Tode zu. Er hatte dessen Enkelin Agrippina zur Gattin, und von ihr mehrere Kinder. Er selbst war ein Sohn von Drusus, dem Bruder Tiber's, und ein Enkel der Kaiserin, aber innerlich angefochten durch seines Oheims

und ſeiner Großmutter heimliche Verfolgung gegen ihn, deren Anlaß ebendarum nur um ſo ſchärfer reizte, weil er ein ungerechter war. Denn Druſus ſtand in großem Andenken bei dem römiſchen Volke, und man glaubte von ihm, daß er die freie Verfaſſung wiederhergeſtellt haben würde, wenn er zur Regierung gekommen wäre; und darum blickte man auf Germanikus mit derſelben Zuneigung und Hoffnung. Denn es hatte der Prinz ein menſchenfreundliches Gemüth und eine ausnehmende Güte, das Gegentheil von Tiber's Sprache und Blick, worin Stolz und Verſchloſſenheit lag. Dazu kamen noch Weiberhändel durch ſtiefmütterliche Nadelſtiche Livia's gegen Agrippina; und dieſe ſelbſt auch war wohl etwas zu leidenſchaftlich; doch aber gab ihre Tugend und die Liebe zum Gemahl bei aller Unbändigkeit ihr die Richtung auf's Beſſere.

c. 33. Enkel der Kaiſerin, Ueberſicht II, 4, c. d.

34. Aber je näher dem Germanikus die Ausſicht auf's Höchſte ſtand, deſto angeſtrengter bemühte er ſich für Tiberius. Er ließ die nächſte Bevölkerung und ebenſo die Landſchaften der Belgier demſelben ſchwören. Dann auf die Nachricht von der Empörung der Legionen eiligſt abgereist, traf er ſie, ihn zu empfangen, vor dem Lager, die Augen wie aus Reue zu Boden geſchlagen. Nachdem er in den Wall hereingekommen war, hörte man anfangs mißtönendes Wehklagen, und Etliche, die ſeine Hand anſcheinend zum Küſſen ergriffen, ſteckten ſich ſeine Finger in den Mund, damit er ihre Zahnloſigkeit fühlen möchte; Andere zeigten ihre vom Alter gekrümmten Glieder. Wie nun die Verſammlung vor ihm ſtand, hieß er die Leute ſich in ihre Manipeln vertheilen, weil er ſie durcheinandergemengt ſah; „ſo würden ſie's beſſer hören," war die Antwort; „ſo ſolle man die Feldzeichen vorantragen, damit ſo wenigſtens die Kohorten unterſchieden wären;" ſie gehorchten zögernd. Dann mit einem Gebete zu Auguſtus beginnend, ging er über auf die Siege und Triumphe Tiber's, indem er vor allem Andern die herrlichen Thaten pries, welche derſelbe in Deutſchland mit eben dieſen Legionen verrichtet hätte. Sodann rühmte er die Einheit Italiens, die Ergebenheit Galliens; nirgends finde ſich Auflehnung oder Unfriede.

c. 34. Die nächſte Bevölkerung ſgde., ſ. die Rechtfertigung.

35. Das hörte man ſtillſchweigend oder mit ſchwachem Murmeln

an. Als er aber auf die Meuterei kam und fragte, wo denn der Gehorsam des Soldaten, wo die alte edle Kriegszucht sei? wo sie die Tribunen, wo die Centurionen hingejagt hätten? da entblößten sich alle, zeigten scheltend ihre Narben von den Wunden, die Striemen von den Schlägen, und klagten dann durcheinanderschreiend über die Kosten der Dienstbefreiung, die geringe Löhnung, die harten Arbeiten, auch mit Benennung der einzelnen derselben, das Schanzen, Graben, Futterholen, Herbringen von Bau- und Brennholz, und was man sonst als Bedarf oder als Mittel wider die Langweile im Felde veranstaltet. Das wildeste Geschrei erhob sich von den Veteranen, die dreißig oder mehr Dienstjahre herzählten: er möge aufhelfen der erschöpften Lebenskraft, möge sie nicht unter denselben Mühsalen absterben, sondern ihnen Erlösung von so angestrengtem Dienste und noch ein Leben in Ruhe ohne Entbehrung angedeihen lassen. Etliche forderten auch die vom verewigten Augustus vermachte Summe, unter glückvorbedeutendem Zuruf für Germanikus, und zeigten sich willig, wenn er Kaiser werden wollte. Da nun sprang er, als muthete man ihm einen schandbaren Frevel zu, jählings vom Tribunal. Sie dagegen, als er weggehen wollte, hielten ihm die Waffen entgegen, ihn bedrohend, wenn er nicht umkehrte. Er aber schrie, lieber wolle er sterben, als seiner Pflicht untreu werden, riß das Schwert von der Seite, erhob es und führte einen Stoß nach seiner Brust; doch die zunächst Stehenden faßten seinen Arm und hielten ihn mit Gewalt. Der hinterste, dichtgedrängte Theil der Versammlung, und, was man kaum glauben sollte, manche Einzelne, die näher herzutraten, hießen ihn immerhin zustoßen, und ein Soldat, Namens Calusidius, bot ihm sein bloßes Schwert hin, und sagte, das sei spitziger. Dieß erschien auch dem tollen Haufen als unmenschlich und bösartig, und es gab eine Pause, in welcher den Cäsar seine Freunde in's Feldherrnzelt entraffen konnten.

c. 35. Die Kosten der Dienstbefreiung, daß nämlich der Soldat, der einmal der schwereren Arbeiten (s. zu c. 27) enthoben sein wollte, die Erlaubniß hiezu vom Centurio erkaufen mußte.

36. Da berieth man sich über die Abhülfe. Denn man erfuhr, daß eine Abordnung im Werke sei, um das obere Heer zur Theilnahme zu bewegen: die Stadt der Ubier sei zur Vertilgung aus-

erſchien, und nachdem die Leute einmal das Rauben gekoſtet, würden ſie über Gallien herfallen und es plündern. Daß der Feind, von der Meuterei unter den Römern unterrichtet, ſich zum Angriffe bereit hielt, wenn man die Rheingrenze preisgäbe, vermehrte noch die Beſorgniß; andrerſeits auch, daß der Bürgerkrieg eröffnet war, wenn man die Hülfstruppen und Bundesgenoſſen gegen die abziehenden Legionen waffnen wollte; die Gefahr ſtrengen Durchgreifens, die Schande der Beſtechung; die mißliche Lage der Dinge, man mochte dem Soldaten Nichts oder Alles zugeſtehen. Als man nun die Sache nach ihren verſchiedenen Seiten hin und her überlegt hatte, beſchloß man, einen Brief im Namen des Kaiſers abzufaſſen: Gänzliche Entlaſſung nach zwanzig Dienſtjahren; Ausmuſterung nach ſechszehn Jahren und Verbleiben im außerordentlichen Dienſte mit Befreiung von jeder Leiſtung, außer der Abwehr des Feindes; Ausbezahlung und Verdoppelung der begehrten Vermächtniſſe.

c. 36. Stadt der Ubier, heute Cöln.

Daß der Feind, die Deutſchen. S. c. 50.

Ausmuſterung, exauctoratio, der Abſchied, durch welchen der Soldat ausrangirt und in Reſerve geſtellt wurde.

37. Die Soldaten merkten, daß es nur eine erdichtete Auskunft war, und forderten augenblickliche Erfüllung. Die Entlaſſung wurde durch die Tribunen ſogleich bewerkſtelligt, die Geldabreichung aber auf die Zeit verſchoben, da man im Winterquartier ſein würde. Die von der fünften und einundzwanzigſten Legion wichen nicht von der Stelle, bis man's noch im Sommerlager von der Baarſchaft der Freunde des Cäſars und ſeinen eigenen Geldern zuſammenbrachte und ihnen auszahlte. Die erſte und die zwanzigſte Legion führte der Legat Cäcina nach der Stadt der Ubier: ein ſchmählicher Zug, da Geldſäcke, dem Oberbefehlshaber abgenommen, zwiſchen den Fahnen und Adlern hergeführt wurden. Germanikus, zum obern Heere abgereist, nahm der zweiten, dreizehnten und ſechszehnten Legion ohne Schwierigkeit den Huldigungseid ab; die von der vierzehnten hatten eine Weile gezögert: Geld und Entlaſſung wurde ihnen ohne ihre Anforderung zu Theile.

c. 37. Geldſäcke. Als ſich Rom immer mehr mit Schätzen füllte, wurden die kleinen Münzen unbequem: die Römer hatten alſo, wie man noch jetzt in Handelsſtädten, wo keine Banken ſind, bei Bezahlung großer Summen

verſiegelte Geldſäcke gebraucht, funi, d. h. geflochtene Säcke aus Binſen, die auch obsignati waren, und mit denen man nun die Geſchäfte abmachte, beſonders da die Römer nie größeres Silbergeld, als Denarii, hatten. Niebuhr.

38. Dagegen begannen im Chaukerlande die dort zur Beſatzung liegenden Vexillaren der aufſäßigen Legionen einen Aufſtand, und wurden durch unverweilte Hinrichtung zweier Soldaten für den Augenblick bewältigt. Das hatte der Lagerpräfekt Mennius befohlen, und wohl daran gethan, zwar ohne wirkliche Befugniß. Dann, als die Bewegung anſchwoll, und er, geflüchtet und wieder aufgefunden, durch's Verſtecken ſich nicht mehr ſichern konnte, ſuchte er ſeine Hülfe in keckem Auftreten: „Nicht der Lagerpräfekt, ſondern ihr Heerführer Germanikus, ihr Kaiſer Tiberius ſei es, den ſie mißhandelten;“ und im Augenblicke, da er die ihm in den Weg Getretenen erſchreckt ſah, riß er die Fahne aus dem Boden und nahm den Weg dem Rhein zu, und unter dem wiederholten Rufe: „wer aus Reih' und Glied trete, werde als Ausreißer behandelt“ — führte er die Meuterer in's Winterlager zurück, ohne daß ſie etwas wagten.

c. 36. Im Chaukerlande, Germ. 35.

Vexillaren, c. 17.

39. Jetzt war Germanikus zurückgekehrt, und die Abgeordneten des Senats warteten ihm in Ara Ubiorum auf. Es ſtanden da zwei Legionen, die erſte und die zwanzigſte, und die kürzlich zum außerordentlichen Dienſte ausgeſchiedenen Veteranen im Winterlager. Da kam die zaghaften Leute, denen ihr Schuldbewußtſein die Beſinnung geraubt hatte, die Beſorgniß an, es erſchienen dieſelben auf Geheiß des Senates, um das umzuſtoßen, was ſie durch ihre Meuterei ertrotzt hatten; und nach der Gewohnheit des gemeinen Mannes, ſich auch für Dinge, die man ſich nur einbildet, einen Schuldigen zu denken, klagten ſie den Munatius Plankus, welcher Konſul geweſen, und der Erſte unter den Abgeordneten war, als den Urheber des Senatsbeſchluſſes an, begannen um die Zeit der erſten Nachtruhe mit Ungeſtüm die im Hauſe des Germanikus befindliche Fahne zu fordern, machten einen Auflauf vor dem Eingang, erbrachen die Thüre, trieben den Cäſar aus dem Bette, und zwangen ihn unter Androhung des Todes, die Fahne herauszugeben. Sodann in den Gaſſen umherſchwärmend, trafen ſie die Abgeordneten, welche auf die Nachricht von dem Tumult zum Cäſar eilten, ſtießen grobe Reden gegen ſie aus, und ſchickten

ſich zu einer blutigen That an, zunächſt an Plankus, den ſein Ehrgefühl nicht hatte fliehen laſſen. Und nur das Lager der erſten Legion gewährte ihm Schutz in der Todesnoth: da Fahnen und Adler umfaſſend, ſuchte er Rettung bei den Heiligthümern; und hätte nicht der Adlerträger Calpurnius das Aeußerſte verhindert, ſo würde — ſelbſt unter Feinden eine Seltenheit — ein Abgeordneter des römiſchen Volks im römiſchen Lager mit dem eigenen Blute den Altar der Götter beſpritzt haben. Erſt am Tage, als man Anführer, Soldaten und Vorgänge unterſcheiden konnte, begab ſich Germanikus in's Lager, gebot, den Plankus herzugeleiten und ließ ihn auf's Tribunal heraufkommen. Da ſchalt er denn auf das unſelige Raſen, das freilich nicht durch der Soldaten, ſondern durch der Götter Zorn wieder ausbreche, eröffnete die Veranlaſſung zur Ankunft der Abgeordneten, ſprach mit beredter Klage von den Pflichten gegen eine Geſandtſchaft und von dem ſchweren, unverdienten Geſchicke, das den Plankus betroffen, auch von der großen Schande, welche die Legion auf ſich gebracht habe; und während ſo die Verſammlung nicht beruhigt, ſondern nur betroffen daſtand, entließ er die Abgeordneten unter einer Bedeckung von Reiterei der Hülfsvölker.

c. 39. Zurückgekehrt vom obern zu dem untern Heere.

Ara Ubiorum, ſoviel als die Stadt der Ubier, Cöln.

Bei den Heiligthümern, inſoferne die Legionsadler als ſolche angeſehen wurden. Nur deßwegen kann Germanikus Ann. II, 17 bei'm Anblick von acht Adlern, welche kurz vor dem Kampfe über das römiſche Heer weg den Wäldern zuflogen, in denen die Deutſchen ſtanden, den Seinigen zurufen „ſie ſollten hingehen, ſollten folgen den römiſchen Vögeln, den erkorenen Himmelsboten der Legionen.“

Selbſt unter Feinden, ſelbſt da, wo ein Geſandter zu Feinden kommt, iſt's eine Seltenheit, daß ſein Leben nicht als unverletzlich betrachtet wird.

Von Reiterei der Hülfsvölker, ohne Zweifel von deutſchen Reitern. Das Vertrauen, das G. in ſolcher Weiſe gegen Nichtrömer bewies, war eine Demüthigung für die römiſchen Reiter.

40. In dieſer gefahrvollen Lage tadelten Alle den Germanikus, daß er ſich nicht zum obern Heere aufmache, wo er Gehorſam und Beiſtand gegen die Empörer fände. Schon übergenug habe man ſich mit der Entlaſſung, dem Gelde und mit all der Nachgiebigkeit vergeben. Oder wenn ihm ſein Leben gleichgültig ſei, warum er ſeinen kleinen Sohn, warum er ſeine ſchwangere Gattin unter dieſem raſen-

en Haufen laſſe, der alle Geſetze der Menſchlichkeit mit Füßen trete? Dieſe beiden wenigſtens ſolle er dem Großvater und dem Lande zurückgeben. Nach langem Zögern konnte er die widerſtrebende Frau, elche auf ihre Abſtammung von dem verewigten Auguſtus ſich berief, und ſolcher Abſtammung nicht unwürdig gegenüber der Gefahr u ſein verſicherte, zuletzt nur, indem er ihren Leib und ihren und einen Sohn unter lautem Weinen umfaßte, zur Abreiſe vermögen. So ſetzte ſich denn der jammervolle Zug der Frauen in Bewegung: es Heerführers Gattin von hinnen fliehend, ihren kleinen Sohn auf em Arme, und neben ihr die wehklagenden Frauen der Freunde, elche mitreiſen mußten, und was zurückblieb, in gleich tiefer Betübniß.

41. Dieſe Scene, kein Bild eines glücklichen, im eigenen Lager ehenden Cäſars, ſondern des Zuſtands in einer eroberten Stadt, as Stöhnen und Wehegeſchrei, zog auch der Soldaten Aufmerkſamkeit auf ſich. Sie treten aus ihren Gezelten: was das für kläglicher öne? was denn Schreckliches geſchehen ſei? Eine erlauchte Frau, hne einen Centurio, einen Soldaten zur Bedeckung, nichts von der attin des Oberbefehlshabers, noch vom ſonſtigen Geleite, eile weg 's Land der Trierer, unter ausländiſchen Schutz. Da erwachte cham und Mitleiden und das Andenken an ihren Vater Agrippa, n ihren Großvater Auguſtus; daß Druſus ihr Schwäher, ſie ſelbſt ne ſo kinderreiche Mutter, eine Frau von ſeltener Tugend ſei; dazu s Kind im Lager geboren, unter den Augen der Soldaten erzogen, m ſie den ſoldatiſchen Namen Kaligula gegeben hatten, weil man m für gewöhnlich ſolche Fußbekleidung anlegte, damit er der Menge fiele. Doch nichts wirkte ſo ſehr, als die Mißgunſt gegen die rierer. Sie ſtehen, ſperren den Weg; „ſie ſolle umkehren, dableiben!“ indem ſie zum Theile an die Straße zu Agrippina herliefen, d die meiſten zu Germanikus hereinkamen; und dieſer, heftig bewegt d entrüſtet wie er war, ſprach alſo zu der gedrängt umherſtehenen Menge.

c. 41. Trierer, Germ. 28.

Kaligula, Diminutivum von caliga, wie die Fußbekleidung der Soldaten hieß, Stiefelchen (wiewohl die caliga kein Stiefel war). Ueberhaupt II, 5.

42. „Weib und Kind liegen mir nicht mehr am Herzen, als Vater und Vaterland; aber ihn wird ja ſeine Hoheit, und das römiſche Reich werden die andern Heere ſchützen. Meine Frau und meine Kinder, welche ich, gälte es eure Ehre, gerne als Todesopfer hingäbe, muß ich jetzt aus dem Bereiche eurer Raſerei wegbringen, damit all' der Frevel, der von euch zu erwarten iſt, nur mit meinem Blute geſühnt werde, und nicht das Hinſchlachten von Auguſt's Urenkel und der Mord an Tiber's Schwiegertochter eure Schuld vermehre. Denn was gäbe es, das ihr nicht in dieſen Tagen gewagt und verbrochen hättet? Welchen Namen ſoll ich dieſer Anſammlung von Menſchen geben? Soll ich euch Soldaten heißen, euch, die den Sohn ihres Kaiſers mit Wall und Waffen umlagern? oder Bürger, wo ihr die Achtung für den Senat ſo ganz von euch werfet? Ja, was ſelbſt bei Feinden berechtigt iſt, die Heiligkeit des Geſandten, die Menſchenpflicht, habt ihr verletzt. Der verewigte Julius hat ſein meuteriſches Heer mit einem Worte gedämpft, indem er die Leute, die ihrer eidlichen Verpflichtung gegen ihn untreu wurden, Quiriten nannte. Der verewigte Auguſtus hat durch Blick und Anſchauen die Legionen von Aktium in Schrecken verſetzt. Wenn nun auf mich, der ich freilich noch nicht was ſie, doch aber von ihnen entſproſſen bin, der Soldat vom ſpaniſchen oder ſyriſchen Heere nicht achten wollte, ſo wäre doch ſchon das auffallend und beleidigend. Aber daß ihr, die erſte und die zwanzigſte Legion, jene mit ihren Fahnen aus Tiber's Händen, und du andere ſeine Genoſſin an ſo vielen Schlachten und ſo vielfach belohnt — daß ihr eurem Anführer ſolch einen ſchönen Dank erſtattet? daß ich meinem Vater, der aus andern Provinzen lauter fröhliche Botſchaft empfängt, dieſe Nachricht bringen ſoll? Seine jungen wie ſeine alten Soldaten ließen ſich durch keine Entlaſſung und kein Geld befriedigen; hier allein tödte man die Centurionen, verjage die Tribunen, ſperre ein die Legaten; blutgefärbt ſei das Lager, die Gewäſſer; und ich, umgeben von Erbitterung, erhalte nur mühſelig durch Bitten mein Leben!“

c. 42. Quiriten. Die Soldaten der zehnten Legion, welche, anſtatt von Italien nach Afrika übergeführt zu werden, unter den ſtärkſten Drohungen Entlaſſung und Belohnung verlangten. Es war dieſelbe Legion, mit welcher Cäſar allein den Kampf gegen Arioviſt hatte beſtehen wollen, wenn die andern ihn aus Feigheit verließen. Sie hatte damals ihm durch ihre Offiziere gedankt,

ihn aus Feigheit verließen. Sie hatte damals ihm durch ihre Offiziere gedankt, und versichert, daß sie sich seines Vertrauens würdig erweisen werde. B. Gall. I, 40. Beim Anfang der Meuterei war Cäsar noch in Asien, ließ es aber nach seiner Rückkehr, 47 v. Chr., eines seiner ersten Geschäfte sein, dieselbe zu dämpfen. Ungeachtet die Soldaten zwei an sie abgeordnete Senatoren ermordeten, trat ihnen Cäsar persönlich entgegen auf dem Marsfeld, hörte ihr Begehren und sagte: ihr sollt eures Eides entbunden sein, Quiriten! Diese Anrede bewies, daß er sie schon als Bürger betrachtete. Sie riefen ihm zu, sie seien seine Soldaten, und verlangten, daß er sie decimiren lasse; was aber nicht geschah. Dann machte er mit ihnen den Feldzug in Afrika.

Augustus hatte einmal eine ähnliche Meuterei seiner Soldaten in Brundisium zu beschwichtigen. Aber Suetonius und Dio Cassius, welche das berichten, wissen nichts davon, daß A. die Soldaten durch Blick und Anschauen geschreckt habe. Vielmehr berichten sie, daß er das Mittel der Geldabreichungen und Versprechungen angewandt habe. Uebersicht I. zum J. 30 v. Chr.

43. „Denn warum habt ihr, kurzsichtige Freunde, am ersten Tage der Versammlung mir den Stahl aus der Hand gerissen, den ich mir in die Brust stoßen wollte? Besser und freundlicher meinte es der, welcher mir sein Schwert herbot. Dann wäre ich doch gestorben, bevor ich Zeuge so vieler schandbaren Vorgänge bei meinem Heere geworden wäre; dann hättet ihr einen Führer gewählt, der zwar meinen Tod ungerächt gelassen, aber für den des Varus und der drei Legionen Rache genommen hätte. Denn das wollen die Götter verhüten, daß die Belgier, obwohl sie sich bereit erklärten, solchen Ruhm und solche Ehre gewinnen, Rom unter die Arme gegriffen, die Völker Deutschlands bezwungen zu haben! Dein jetzt zum Himmel eingegangener Geist, verewigter Augustus, dein Bild, mein Vater Drusus, dein Andenken müsse im Verein mit diesen, immer noch den alten Kriegern, die nun Scham und Ehrgefühl anwandelt, solch einen Flecken abwaschen, und den Bruderzwist zum Verderben der Feinde ausschlagen lassen! Und ihr, deren Geberden und Gedanken ich nun verändert sehe, wenn ihr dem Senat seine Abgeordneten, dem Kaiser den Gehorsam, wenn ihr mir Frau und Sohn wiedergeben wollt, so tretet ab von der schlimmen Gemeinschaft und sondert aus euch die Meuterer; das wird ein Unterpfand der Reue, wird eine Sicherung eures pflichtmäßigen Verhaltens sein."

44. Flehend und Anerkennung der Wahrheit solcher Vor-

würfe baten sie jetzt, er möge die Schuldigen strafen, den Verirrten vergeben und sie gegen den Feind führen; nur möge seine Gemahlin zurückgerufen, der Sohn des Heeres wiedergeholt nnd nicht als Geißel den Galliern überliefert werden. Agrippinens Wiederkehr gewährte er nicht, indem er ihre nahe Entbindung und die winterliche Zeit als Grund angab; sein Sohn solle herkommen; das Uebrige sollten sie selbst thun. Umgewandelt zerstreuen sie sich und schleppen die frechsten Meuterer gefesselt vor den Legaten der ersten Legion, C. Cetronius, welcher Urtheil und Strafe über einen nach dem andern in folgender Weise verhängte. Es standen die Legionen versammelt mit bloßen Schwertern, der Tribun zeigte auf einer Bühne den Angeschuldigten; erklärte ihn ihr Zuruf als schuldig, so wurde er herabgestürzt und niedergemacht. Und dieser Schlächterei freute sich der Soldat, gleich als ob er sich damit rechtfertigte; und der Cäsar that nichts dagegen, da ja das Gehässige des Auftritts auf diejenigen zurückfiel, welche die Grausamkeit übten. Diesem Vorgange folgten die Veteranen und wurden nicht lange darauf nach Rätien abgeschickt, dem Namen nach zur Vertheidigung dieser Provinz gegen die sie bedrohenden Sueven, eigentlich aber, um sie aus dem Lager wegzubringen, wo ebensosehr durch die Härte des angewandten Mittels, als durch die Erinnerung an den Frevel noch die wilde Stimmung herrschte. Hierauf hielt er Musterung der Centurionen. Jeder, vom Oberbefehlshaber aufgerufen, mußte Namen, Stelle, Abkunft, Zahl der Dienstjahre, Thaten auf dem Schlachtfelde und Verdienstzeichen, die er etwa hatte, angeben. Wenn die Tribunen, wenn die Legion seinen Diensteifer und seine Redlichkeit bezeugten, behielt er seine Stelle; warfen sie ihm Habsucht oder Unbarmherzigkeit einstimmig vor, so entließ man ihn des Dienstes.

c. 44. Rätien, Germ. 41. Es ist das heutige Tyrol (das eigentliche Rätien) und ein Theil Bayerns bis zur Donau (Vindelicia). Die Sueven sind die das Reich Marbods bildenden Völker.

45. Als so in unmittelbarer Nähe die Ruhe hergestellt war, blieb doch eine gleich große Arbeit übrig mit dem unbändigen Sinne der fünften und einundzwanzigsten Legion, welche sechzig Meilen von da in dem Orte Vetera überwinterten. Sie waren die ersten in der Meuterei gewesen; die empörendsten Frevel waren durch ihre Hand

begangen worden; und weder geschreckt durch die Strafe ihrer Kameraden, noch zur Reue umgewandt, blieben sie bei ihrem Grimme. Deßhalb schickte sich der Cäsar an, Waffen, Schiffe, Bundesgenossen den Rhein hinabgehen zu lassen, entschlossen zu kämpfen, wenn er keinen Gehorsam fände.

c. 45. Vetera, Vetera Castra, nahe bei dem heutigen Xanten.

46. In Rom aber, wo man den Ausgang der Dinge in Illyrien noch nicht wußte, und jetzt die Bewegung unter den germanischen Legionen erfuhr, gerieth das Volk in Schrecken, und schalt auf Tiberius, daß, während er die schwachen und wehrlosen Gesammtheiten, Senat und Bürgerstand, mit verstelltem Zuwarten hinhalte, das Heer indessen abfalle, und durch die ungereifte Willenskraft zweier jungen Männer nicht niedergehalten werden könne. Er selbst hätte hingehen, sich in seiner Regentenhoheit ihnen gegenüberstellen sollen, da sie denn sich zum Ziele gelegt haben würden, wenn sie einen Fürsten von alter Erfahrung und in ihm den Herrn gesehen hätten, der über Maßregeln der Strenge, wie der Großmuth zu gebieten habe. Ob denn Augustus bei geschwächter Lebenskraft so oft den Weg nach Deutschland habe machen können, und dagegen der kraftvolle Mann Tiberius im Senate müsse sitzen bleiben, um den Kritiker über die von Senatoren gebrauchten Ausdrücke zu machen? Für die Knechtschaft in der Hauptstadt sei genugsam gesorgt; aber beim Kriegsvolk müsse man lindernde Mittel anwenden, damit es sich den Frieden gefallen lasse.

47. Im Gegensatze gegen solche Aeußerungen hielt Tiberius unbeweglich fest an dem Entschlusse, die Hauptstadt des Reiches nicht sich selbst zu überlassen, und sich sammt dem Staate nicht dem Zufall preiszugeben. Denn vielerlei und entgegengesetzte Dinge erfüllten ihn mit Unruhe: das stärkere Heer in Deutschland, das näherstehende in Pannonien; jenes mit den Mitteln, die das reiche Gallien bot, dieses auf Italien herniederschauend. Welchem Theile also sollte er den Vorzug geben? Und die Hintansetzung konnte ja die, welche sie traf, erbittern. Dagegen durch seine Söhne spreche er zum einen und dem andern Theile ohne Gefahr für seine Herrscherhoheit, welche aus der Ferne größere Ehrfurcht erwecke. Dazu könne es den beiden jungen Männern nicht verargt werden, wenn sie dieses und jenes an den

Vater verwiesen, und der Widerstand gegen Germanikus oder Drusus könne durch ihn gesänftigt oder gebrochen werden; wo dagegen noch ein Rückhalt bliebe, wenn sie auf den Kaiser nicht hören wollten? Dennoch aber that er immer, als wäre seine Abreise vor der Thüre: er bestimmte sein Gefolge, ließ sein Reisegepäcke fertig machen, Schiffe ausrüsten; dann aber bald den Winter, bald Geschäfte vorschützend, führte er zuerst die Unterrichteten, nach diesen noch das Publikum, und am längsten die Provinzen hinter das Licht.

48. Germanikus hatte zwar ein Heer zusammengezogen und sich zur Rache an den Empörern gerüstet. Gleichwohl meinte er ihnen Frist gönnen zu müssen, ob sie vielleicht auf das eben gegebene Beispiel hin sich eines Bessern besännen, und schickte darum einen Brief an Cäcina voraus: er rücke mit Heeresmacht heran; und wenn man nicht mit der Strafe an den Uebelgesinnten zuvorkomme, so werde er ohne Auswahl niederhauen lassen." Diesen Brief las Cäcina den Adler- und Fahnenträgern und überhaupt den redlichst Gesinnten im Lager insgeheim vor und ermahnte sie, alle zusammen der Entehrung und sich selbst der Todesgefahr zu entheben; denn im Frieden achte man wohl auf Anlaß und Verdienst; wenn's aber zum Kriege komme, so treffe das Schwert den Unschuldigen neben dem Schuldigen. Die Beauftragten forschten zuerst Solche aus, die sie für geeignet hielten, und als sie den größten Theil der zwei Legionen zu gehorchen bereit fanden, machten sie nach des Legaten Rath eine Zeit aus, um über die verworfensten, zur Empörung allzeit fertigen Leute mit dem Schwerte herzufallen. Jetzt auf das einander gegebene Zeichen stürzen sie in die Gezelte, stoßen die nichts Ahnenden nieder, ohne daß, wer nicht Theilnehmer war, vermuthen konnte, was der Anfang und was das Ende des Mordens sei.

49. Es war ein Kampf zwischen Mitbürgern, mit keinem einzigen der früheren zu vergleichen. Ohne Schlacht, nicht aus feindlichem Lager, sondern von denselben Ruhestätten machen sich die Leute, die bisher der Tag zum gemeinsamen Mahle, die Nacht zur Ruhe vereinigt hatte, auf, ihre Partie zu wählen, mit Waffen anzudringen. Geschrei, Wunden, Blut ist da, aber den Anlaß kennt man nicht; im Uebrigen waltet der Zufall. Und so kamen auch manche Wohlgesinnte um, als es herauskam, wem das Morden gelte, und auch

die ärgſten Uebelthäter ſich eilends bewaffnet hatten. Kein Legat und kein Tribun war da, um Einhalt zu thun: es hatten die Leute volle Freiheit, bis zur Sättigung Rache zu nehmen. Als Germanikus hintennach in's Lager kam, ſagte er unter reichlichen Thränen, das heiße ja verderben, nicht gutmachen, und ließ die Leichname verbrennen. Wildaufgeregt, wie ſie noch waren, wandelte ſie plötzlich die Begierde an, gegen den Feind zu ziehen, um ihre Raſerei zu ſühnen; „es könnten doch die Geiſter ihrer Kriegskameraden nicht anders verſöhnt werden, als wenn ſie auf ihrer ſündhaften Bruſt ehrenvolle Wunden empfingen.“ Der Cäſar ließ ſich ihr hitziges Verlangen gefallen, ſchlug eine Brücke, und ſetzte zwölftauſend Mann von den Legionen, ſechsundzwanzig Kohorten von den Bundesgenoſſen und acht Reiterſchwadronen über den Fluß, deren Gehorſam bei dieſem Aufruhr ohne Vorwurf geblieben war.

50. Wohlgemuth und nicht ferne lagen die Deutſchen, während man unſrerſeits durch den Geſchäftsſtillſtand wegen Auguſt's Tod, und nachher durch den Unfrieden in Unthätigkeit erhalten wurde. Der römiſche Feldherr nun durchbrach in eiligem Marſche den Cäſiſchen Wald und den von Tiberius begonnenen Pfahlgraben, ſchlug in demſelben ſein Lager, vorn und hinten durch den Wall, auf den Seiten durch Verhau geſchützt. Hierauf machte er ſeinen Zug durch das finſtere Waldgebirge, und berathſchlagte darüber, ob er von zwei Wegen den kurzen, gewöhnlichen, oder den ſchwierigeren und unbetretenen und darum von den Feinden unbewachten wählen ſolle. Man entſchloß ſich zum weitern, und machte das Uebrige um ſo geſchwinder ab; denn Kundſchafter hatten berichtet, es ſei dieſe Nacht bei den Deutſchen ein Feſt, und daſſelbe werde luſtig bei feierlichem Mahle zugebracht. Cäcina erhielt Befehl, mit den leichten Kohorten vorauszuziehen, das hinderliche Dickicht wegzuſchaffen; in kurzer Entfernung folgten die Legionen. Dabei half eine ſternhelle Nacht, und man kam vor die marſiſchen Dörfer, die man mit Truppenabtheilungen umſtellte, während die Einwohner noch in ihren Kammern und an den Tiſchen herumlagen, ohne Beſorgniß, ohne ausgeſtellte Wachpoſten. So ganz war Alles aufgelöst in Sorgloſigkeit, ohne einen Gedanken an den Krieg; und auch nur ein hinfälliger, unbeſtändiger Friede war es, da ſie berauſcht waren.

c. 50. Der Cäſiſche Wald iſt in der Gegend von Weſel zu ſuchen. Der Pfahlgraben, ein Geflecht von Palliſaden mit einem Graben. Da ausdrücklich geſagt iſt: Castra in limite locat — ſo hat man ſich ohne Zweifel an der Stelle, wo Germ. lagerte, dieſen limes als einen Raum von großer Ausdehnung vorzuſtellen, als eine Art unbedeckten Waffenplatzes, welcher das vorſtellte, was die Thürme und Kaſtelle, die in gemeſſenen Zwiſchenräumen an und auf den römiſchen Grenzwällen ſtanden. Kärcher im Philologus IX, S. 77 findet wahrſcheinlich, daß es da, wo Germanikus ſich lagerte, zwei in anſehnlicher Entfernung von einander parallel laufende befeſtigte Linien waren, welche zuſammen den limes ausmachten, ſo daß eben dieſe zwei befeſtigten Linien vorne und hinten als Wall dienten. Der Verhau wäre dann durch das geſchlagene Holz und Geſträuch vom Wald hergeſtellt worden.

Urlichs, welcher den limes als Pfahlgraben erklärt, verweist auf Caes. B. G. III, 29.

Die marſiſchen Dörfer, Germ. 2. Die Marſer wohnten zwiſchen Lippe und Ruhr im Innern des Landes.

51. Um der Verheerung die weiteſte Ausdehnung zu geben, theilte der Cäſar die kampfgierigen Legionen in vier keilförmige Ordnungen: eine Strecke von fünfzig Meilen verwüſtete er durchweg mit Feuer und Schwert. Kein Geſchlecht, kein Alter fand Erbarmen; geweihtes und ungeweihtes Eigenthum, worunter das unter jenen Völkerſchaften ſehr hoch gehaltene Heiligthum der Tanfana, wurde dem Boden gleich gemacht. Ohne Verwundung blieben die Soldaten, welche das ſchlaftrunkene, waffenloſe oder zerſtreute Volk im Augenblicke niedergeſchlagen hatten. Dieſes Blutbad trieb die Brukterer, Tubanten und Uſipeter in die Waffen, und ſie beſetzten die Gebirgspäſſe, durch welche das Heer heimkehren ſollte. Das wußte der Heerführer, und er richtete den Marſch für Zug und Schlacht ein. An der Spitze zog ein Theil der Reiterei und die Kohorten der Hülfstruppen; hierauf kam die erſte Legion; das Gepäcke wurde in die Mitte genommen, und die linke Seite deckten die von der einundzwanzigſten, die rechte die von der fünften Legion; die zwanzigſte bildete einen ſtarken Hinterzug, und nach ihr kamen die übrigen bundesgenöſſiſchen Truppen. Die Feinde ſtanden unbeweglich, bis der Zug in dem Gebirgspaſſe eine lange Linie bildete; dann aber, unter ſchwachem Anlauf von vorne und auf den Seiten, ſtürmten ſie mit aller Macht auf den Hinterzug an. Und ſchon geriethen die leichten Kohorten durch die dichten Haufen der Deutſchen in Unordnung, als der Cäſar, zur zwanzigſten Legion herangeſprengt, ihr mit erhobener Stimme zurief: das

ſei der Augenblick, ihre Meuterei vergeſſen zu machen; ſie ſollten hingehen, ſollten eilen, ſtatt ihrer Verſchuldung Ehre zu holen! Da entbrannte ihr Muth, mit einem Stoße durchbrachen ſie den Feind, ſchlugen ihn hinaus auf offenes Feld und mähten nieder. Zu gleicher Zeit drang die Spitze des Zuges vor den Wald hinaus und ſchlug ein befeſtigtes Lager. Von da an war ihr Marſch unangefochten, und voll Selbſtvertrauen nach dem, was ſie jetzt beſtanden, und des Früheren nimmer gedenkend, wurde das Heer in's Winterquartier gelegt.

c. 51. Heiligthum der Tanfana. Deſſen Lage iſt nicht auszumitteln, wie auch der Name bis jetzt nicht erklärt iſt.

Brukterer, auf beiden Seiten der Ems. Germ. 33. Tubanten werden in der Germ. nicht genannt, wohl aber Ann. XIII, 55.

52. Die Berichte von dieſen Ereigniſſen erfüllten den Tiberius mit Freude und Beſorgniß. Daß die Meuterei unterdrückt worden, freute ihn; aber daß Germanikus durch Geldaustheilen und eilfertige Entlaſſung den guten Willen der Soldaten erkauft hatte, und ebenſo deſſelben Kriegsruhm machte ihm lebhafte Unruhe. Doch hielt er im Senat einen Vortrag über ſeine Thaten, und ſprach viel von ſeinen Verdienſten, freilich mehr in künſtlich berechneter Rede, als daß man ſeine wirkliche Empfindung darin erkannte. Kürzer lobte er Druſus und die Beendigung der Illyriſchen Bewegung, aber ernſtlicher und mit Aufrichtigkeit; und Alles, was Germanikus gewährt hatte, beobachtete er auch bei den Pannoniſchen Heeren.

53. In dieſem Jahre beſchloß Julia ihr Leben, welche vor langer Zeit wegen ihrer Laſterhaftigkeit von ihrem Vater Auguſt auf der Inſel Pandateria und ſpäter in der Stadt Rhegium an der ſiciliſchen Meerenge gefangen gehalten wurde. Sie war Tiber's Gattin geweſen, als Cajus und Lucius noch in vorderſter Reihe ſtanden, und hatte ihn als unebenbürtigen Mann ohne Achtung behandelt; und das war eben einer ſeiner geheimſten Gründe geweſen, ſich nach Rhodus zurückzuziehen. Zur Regierung gelangt, brachte er die verbannte, ehrloſe, ſeit Poſthumus Agrippa's Ermordung ganz verzweifelnde Frau durch langſames Aushungern um's Leben, indem er meinte, es werde bei der langen Dauer ihrer Verbannung ihr gewaltſames Ende unbeachtet bleiben. Denſelben Grund hatte ſeine Grauſamkeit gegen Sempronius Gracchus, welcher, vornehm von Geburt, geiſtreich und

von boshafter Zungenfertigkeit, dieselbe Julia noch als Gattin M. Agrippa's verführt hatte. Und damit war das unzüchtige Verhältniß nicht abgethan gewesen, sondern als sie an Tiberius überging, blieb er ihr standhafter Liebhaber, und reizte sie zum Eigensinn und zur Feindseligkeit gegen den Gatten; wie man denn wirklich glaubte, daß die Briefe, die Julia zur Verunglimpfung Tiber's an ihren Vater geschrieben, aus des Gracchus Feder geflossen seien. So wurde er nach der Insel Cercina im afrikanischen Meerbusen entfernt und hatte nun eine vierzehnjährige Verbannung ausgehalten. Jetzt zu seiner Hinrichtung abgesandt, trafen ihn die Soldaten auf einem Vorsprung des Ufers, sich selbst nichts Gutes weissagend. Als sie herkamen, erbat er sich wenige Augenblicke, um seine Gattin Alliaria von seinem letzten Willen schriftlich in Kenntniß zu setzen, und bot dann den Mördern seinen Nacken dar, mit solchem standhaften Tode den Namen Sempronius ehrend, den sein Leben verläugnet hatte. Einige erzählen, es seien die Leute nicht von Rom aus, sondern von dem Prokonsul in Afrika ausgesandt worden, auf Veranlassung Tiber's, welcher den Mord auf Asprenas abzuladen vergebens gehofft habe.

c. 53. Julia, Uebersicht I. zu den Jahren 39 und 2 v. Chr. Sie wurde zweiundfünfzig Jahre alt. Ihre Mutter Skribonia theilte freiwillig ihre Verbannung.

54. Dieses Jahr brachte auch eine neue Art von Gottesdienst durch die Stiftung des Priesterordens der Augustalischen Brüder, wie vor Zeiten T. Tatius, um dem sabinischen Gottesdienst Dauer zu geben, Titische Brüder eingeführt hatte. Man wählte durch's Loos einundzwanzig der vornehmsten Männer der Stadt; Tiberius, Drusus, Claudius und Germanikus kamen hinzu. Das Augustalische Volksfest, das jetzt zum erstenmale gefeiert wurde, störte ein durch Eifersucht der Schauspieler herbeigeführter Streit. Diese Art von Schauspiel hatte Augustus begünstigt, dem Mäcenas zu Liebe, dessen Leidenschaft für Bathyllus keine Grenzen kannte; ihm selbst auch waren solche Liebhabereien nicht fremd, und er meinte populär dadurch zu werden, daß er an den Lustbarkeiten des Volks Theil nahm. Des Tiberius Sinn stand anderswohin; aber er wagte es noch nicht, das so viele Jahre zart behandelte Volk härter anzufassen.

c. 54. Diese Art von Schauspiel, Pantomimen, war jetzt in Rom

vorzugsweiſe beliebt. Es trat im Pantomimus nur ein einziger Schauſpieler auf, welcher noch dazu nicht ſprach, ſondern durch Tanz und Geberdenſpiel die Handlung und die Gedanken irgend einer vorragenden Geſtalt aus dem Mythenkreiſe der griechiſchen Tragödie ausdrückte. Der Tanz und das Geberdenſpiel des Künſtlers wurde durch Chorgeſang und Inſtrumentalmuſik begleitet.

Nach Chr. 15.

55. Unter dem Konſulat des Cäſar Druſus und des C. Norbanus wurde für Germanikus der Triumph bewilligt, obwohl der Krieg noch fortdauerte. Während er nun mit den größten Zurüſtungen zum Sommerfeldzug beſchäftigt war, gab er ein Vorſpiel deſſelben ſchon im Anfang des Frühlings durch einen plötzlichen Einfall in's Land der Chatten. Denn es hatte die Vermuthung Platz gegriffen, daß der Feind zwiſchen Arminius und Segeſtes getheilt ſei, deren jeder der Erſte in ſeiner Art war in der Abtrünnigkeit, oder in der Ergebenheit gegen uns. Arminius war der Aufwiegler Deutſchlands; Segeſtes hatte die kommende Empörung ſchon oft vorher, und namentlich bei dem letzten Mahle, nach welchem man zu den Waffen griff, verkündigt, und dem Varus gerathen, ihn ſelbſt, den Arminius und die andern Häuptlinge in Feſſeln zu legen; die Menge werde nichts wagen, wenn ihre Häupter fehlten, und ſo werde er Zeit finden, Anſchuldigungen und Schuldloſe zu ſichten. Doch Varus fand durch ſein Verhängniß und durch des Arminius Gewalt ſeinen Untergang. Segeſtes, zwar durch den allgemeinen Willen ſeines Volksſtammes in den Krieg hineingezogen, blieb feindſelig, und ſeine Feindſchaft wurde noch mehr eine perſönliche dadurch, daß Arminius ſeine einem Andern verlobte Tochter gewaltſam entführt hatte. Verhaßt war der Eidam, verfeindet die Schwiegerältern; und was ſonſt bei gutem Verhältniß die Liebe feſter bindet, diente bei ſolcher Erbitterung als Zündſtoff der Rachſucht.

c. 55. Land der Chatten, Germ. 30. 31. Sie wohnten in Naſſau und den beiden Heſſen, auf dem rechten Rheinufer.

Der Aufwiegler heißt hier Arminius nach römiſcher Anſicht. Ann. II. 88 heißt er der Befreier Deutſchlands. Es waren zwei cheruskiſche Häuptlinge, Sigimer und Inguiomer, Brüder; der erſtere hatte zwei Söhne, Arminius (Hermann) und Flavus, deſſen deutſcher Name unbekannt iſt. Dieſer wird Ann. II, 9, und ſein Sohn Italikus Ann. XI, 16 genannt. Den Häuptlingen Sigimer und Inguiomer ſtanden zwei andere cherus-

eiſche, den Römern befreundete Häuptlinge, ebenfalls Brüder, Segeſtes und Segimer, gegenüber. Des erſteren Kinder waren Segimund und Thusnelda. Segimund erſcheint c. 57. Thusnelda, deren Name von dem Geographen Strabo, nicht von T., aufbewahrt wird, iſt die von Arminius entführte Tochter des Segeſtes.

Verfeindet die Schwiegereltern. Die Gattin (oder Wittwe) Sigimers, Mutter des Arminius und Flavus, Ann. II, 10 als noch lebend angeführt, aber ohne ihren Namen, und Segeſtes ſind die verfeindeten Schwiegereltern.

56. So gab denn Germanikus vier Legionen und fünftauſend Mann Hülfstruppen ſammt dem Aufgebot der Deutſchen des linken Rheinufers unter die Hand Cäcina's; eben ſo viele Legionen und das Doppelte der Bundesgenoſſen führte er ſelbſt an, errichtete ein Bollwerk auf den Reſten des von ſeinem Vater auf dem Taunusgebirge befeſtigten Platzes, und eilte mit dem des Gepäckes ledigen Heere in's Land der Chatten, indem er den C. Apronius zurückließ, um Wege durch's Land und über Gewäſſer herzuſtellen. Denn er war — eine Seltenheit unter jenem Himmelsſtrich — durch trockene Witterung und niedern Waſſerſtand ohne allen Anſtoß ſchnell am Ziele ſeines Marſches, und man fürchtete für ſeine Rückkehr Regengüſſe und Anſchwellen der Flüſſe. Den Chatten erſchien er ſo ganz unerwartet, daß alles durch Alter oder Geſchlecht wehrloſe Volk ſtehenden Fußes gefangen oder niedergemacht war. Die Wehrmannſchaft war über die Eder geſchwommen und widerſetzte ſich den Römern, die den Bau einer Brücke anfingen. Dann mit Wurfgeſchütz und Pfeilſchüſſen verjagt, ſuchten ſie vergebens zu unterhandeln, und nachdem etliche zu Germanikus herübergeflohen waren, gaben die andern ihre Gaue und Dörfer preis und zerſtreuten ſich in die Wälder. Der Cäſar ſteckte Mattium, den Vorort des Volksſtammes, in Brand, verheerte das flache Land und kehrte um nach dem Rhein, ohne einen Verſuch von Seiten des Feinds, den Zug im Rücken zu beunruhigen, wie er doch ſonſt thut, wenn er mehr aus Liſt, als aus Furcht das Feld geräumt hat. Die Cherusker hatten Miene gemacht, den Chatten zu helfen; doch Cäcina ſchreckte ſie durch Züge nach verſchiedenen Seiten, und die Marſer, welche ſich zur Schlacht zu ſtellen wagten, wies er in glücklichem Kampfe zurück.

c. 56. Mattium nach Effelln (Aliſo) wahrſcheinlich das jetzige Maden bei Gudensburg, unweit der Eder.

Cherusker, Germ. 36.
Marser, oben 50.

57. Nicht lange darauf erschienen Abgeordnete von Segestes, Hülfe gegen seine Landsleute nachzusuchen, von denen er umlagert war, da Arminius als derjenige, welcher Krieg wollte, jetzt überwiegenden Einfluß bei ihnen hatte; denn je kühneren Muth zum Handeln der Mann zeigt, desto zuverlässiger erscheint er einem rohen Volke, und desto mehr gilt er in Zeiten der Bewegung. Segestes hatte seinen Sohn Segimund mit den Abgeordneten reisen lassen; aber den jungen Mann hielt sein Schuldbewußtsein zurück. Denn in dem Jahre, wo Deutschland abfiel, in Ara Ubiorum zum Priester gewählt, hatte er das priesterliche Gelübde gebrochen und war zu den Aufständischen geflohen. Doch auf die römische Großmuth zu hoffen bewogen, richtete er seines Vaters Auftrag aus, wurde mit Freundlichkeit angehört und unter Bedeckung nach dem linken Rheinufer entsandt. Germanikus fand's der Mühe werth, umzuwenden: man griff die Belagerer an und befreite den Segestes mit einer Menge von Anverwandten und Klienten. Es waren drinnen vornehme Frauen: unter ihnen des Arminius Gattin, Segest's Tochter, zum Gatten mehr als zum Vater haltend, nicht zum Weinen gebeugt, noch mit Worten sich demüthigend, sondern die Hände unter dem Kleide gefaltet auf ihren schwangeren Leib niederblickend. Auch Erbeutetes von des Vaters Niederlage wurde hergetragen, was den Männern, die jetzt sich ergaben, größtentheils als ihr Antheil zugefallen war.

c. 57. In dem Jahre 9 v. Chr.
Ueber Segestes, Segimund und des Arminius Gattin s. zu c. 55.

58. Und dann Segestes selbst, eine Riesengestalt, im Bewußtsein guter Freundschaft unverzagt. Seine Anrede lautete etwa so: „Dieß ist nicht der erste Tag meiner treuen Ergebenheit für das römische Volk; seitdem der verewigte Augustus mir das Bürgerrecht schenkte, habe ich Freund und Feind nach eurem Vortheil gewählt, nicht aus Haß gegen mein Vaterland — da ja der Verräther auch von denen, welche er vorzieht, feindlich angesehen wird — sondern weil ich für Römer und Deutsche nur ein Interesse und den Frieden als besser, wie den Krieg, erkannte. So habe ich den Räuber meiner Tochter, den Verderber des Freundschaftsverhältnisses mit euch, Ar-

minius, bei dem damaligen Oberbefehlshaber Varus verklagt. Hingehalten durch des Heerführers Schläfrigkeit, habe ich, weil hier auf gesetzlichem Wege so gar nichts auszurichten war, in ihn gedrungen, mich, den Arminius und die Theilnehmer des Anschlags in Fesseln zu legen. Mein Zeuge sei jene Nacht — ach, wäre sie meine letzte gewesen! Das Weitere läßt sich nur beweinen, nicht rechtfertigen. Doch habe ich den Arminius in Ketten geworfen, und Ketten, von seiner Partei mir angelegt, getragen. Und im ersten Augenblicke, wo ich dich finde, gebe ich das Neue gegen das Alte und die Empörung gegen den Frieden hin, und zwar nicht um Lohnes willen, sondern um mich der Bundbrüchigkeit zu entledigen, zugleich als berufener Vermittler für das deutsche Volk, wenn ihm Reue lieber als sein Verderben ist. Für meines Sohnes Verirrung bitte ich um Verzeihung in Betracht seiner Jugend; daß meine Tochter gezwungen hier ist, bekenne ich. Du wirst zu beurtheilen haben, ob es mehr gelten soll, daß sie von Arminius eine Leibesfrucht, oder daß sie von mir das Leben hat." Der Cäsar gab eine gnädige Antwort, versprach seinen Kindern und Anverwandten das Leben, und ihm selbst einen Aufenthalt in der alten Provinz. Sein Heer führte er zurück und empfing auf Tiber's Veranlassung den Titel Imperator. Des Arminius Gattin gebar ein Knäblein, das, in Ravenna erzogen, nachmals mit wunderbar spielendem Mißgeschick zu kämpfen hatte; was ich am gehörigen Orte erzählen werde.

c. 58. Das Weitere, nämlich, daß Segestes selbst wieder sich an den Feindseligkeiten gegen Rom betheiligt hatte.

In der alten Provinz, am linken Rheinufer.

Was ich . . . erzählen werde. Diese Erzählung ist für uns verloren. Ann. II, 10 wird Mutter und Sohn noch einmal erwähnt, wo letzterer etwa zwei Jahre alt sein mochte. Er hieß nach Strabo Thumelikus.

59. Die Kunde von Segest's Unterwerfung und freundlichem Empfang wurde, je nachdem man für oder wider den Krieg gestimmt war, mit Hoffnung oder Entrüstung aufgenommen. Den Arminius trieb noch neben dem natürlichen Ungestüm der Raub seines Weibes und ihre in Sklaverei verkaufte Leibesfrucht wie sinnlos umher, und er jagte hin durch's Cheruskerland, zu den Waffen wider Segestes, zu den Waffen wider den Cäsar rufend. Auch an Schmähungen ließ er's nicht fehlen: „Ein edler Vater, ein großer Kriegesfürst, ein muth-

volles Heer, die mit ihren tausend Armen ein einziges schwaches Weib hinweggeführt hätten! Ihm seien drei Legionen und ebenso viele Legaten erlegen. Denn nicht mit Verrath und nicht gegen schwangere Frauen, sondern im offenen Felde und gegen Bewaffnete führe er Krieg. Noch sehe man in den deutschen Hainen die römischen Feldzeichen, die er den einheimischen Göttern zu Ehren aufgehängt habe. Möge immerhin Segestes auf dem unterworfenen Ufer wohnen, seinem Sohn das Priesteramt wieder schaffen; nimmermehr würden's die Deutschen dem Manne ganz vergeben, daß sie zwischen der Elbe und dem Rhein Fascen, Beile und Toga hätten sehen müssen. Bei andern Völkern seien durch ihre Unbekanntschaft mit römischer Oberherrlichkeit die Hinrichtungen etwas Ungesehenes, die Steuern etwas Fremdes; und nun, da sie dieselben abgeschüttelt, und jener als Gott verkündigte Augustus, jener eigens erkorene Tiberius unverrichteter Dinge abgezogen sei, so sollten sie vor einem unverständigen Knaben, vor einem meuterischen Heere sich nicht grauen lassen. Wenn ihnen Vaterland, Familie und Bestand ihrer Sachen lieber sei, als Gewaltherrschaft und neue Ansiedelung, so möchten sie an Arminius, den Führer zu Ehre und Freiheit, nicht an Segestes, den Vorgänger in schandbarer Knechtschaft, sich anschließen.

c. 59. Das Priesteramt wieder schaffen, s. die Rechtfertigung.

Jener eigens erkorene Tiberius. Dieser wurde nach seines Bruders Drusus Ableben in außerordentlicher Sendung nach Gallien geschickt, um von da aus den Krieg gegen die Deutschen fortzusetzen. Augustus begleitete ihn selbst dahin 8 v. Chr. Uebersicht I.

Neue Ansiedelung, weil die Römer im eroberten Lande Kolonieen anlegten.

60. Das wirkte als ein Aufgebot bei den Cheruskern nicht nur, sondern auch bei den angrenzenden Völkerschaften, und Inguiomerus, des Arminius Oheim von väterlicher Seite, ein bei den Römern von jeher viel geltender Mann, wurde zum Beitritte bewogen, was in des Cäsars Augen die Gefahr vermehrte. Damit nun der Krieg ihm nicht auf einmal mit ganzem Gewicht auf den Hals käme, schickte er den Cäcina mit vierzig römischen Kohorten zur Vertheilung des Feindes durch's Land der Brukterer an die Ems; die Reiterei führte der Präfekt Pedo durch das der Friesen. Er selbst schiffte vier Legionen auf den Seen ein und brachte sie hinüber, und Fußvolk, Reiterei und

Geſchwader traf zugleich am beſtimmten Punkte beim Strome zuſammen. Die Chauker, welche Hülfstruppen anboten, wurden zum Feldzuge mitgenommen; die Brukterer, die ihre eigenen Beſitzungen mit Feuer verwüſteten, ſchlug L. Stertinius, mit leichter Mannſchaft von Germanikus entſandt; und während des Blutvergießens und Plünderns fand er den Adler der neunzehnten Legion, der mit Varus verloren worden war. Weiter ging nun der Landzug bis zu den entfernteſten Brukterern, und alles Land zwiſchen Ems und Lippe ward verwüſtet, nicht weit vom Teutoburger Waldgebirge, wo die Reſte des Varus und der Legionen unbegraben liegen ſollten.

c. 60. Land der Brukterer — Germ. 33.

Auf den Seen. Mehrere mit einander und mit dem Meere verbundene Seen waren da, wo jetzt die Zuyderſee iſt.

Chauker — Germ. 35.

Teutoburger Waldgebirge, nach Eſſelen (Aliſo) das Gebirge am ſüdlichen Theile des Kreiſes Beckum, Preuß. Reg.-Bez. Münſter.

61. Da kam den Cäſar das Verlangen an, den Soldaten ſammt dem Anführer den letzten Liebesdienſt zu erweiſen, und Wehmuth erfüllte das ganze ihn umgebende Heer wegen der Verwandten, der Freunde, ja auch wegen der Wechſelfälle im Kriege und des Menſchenloſes. Cäcina mußte vorausziehen, um die noch unbekannten Gebirgspäſſe zu durchforſchen und Brücken und Dämme über den Moräſten und trüglichen Moorgründen aufzufinden: und ſo betraten ſie den Schauplatz der Trauer, für den Anblick und die Erinnerung entſetzlich. Das erſte Lager des Varus ließ an ſeinem bedeutenden Umfang und an der Abgrenzung des Hauptplatzes die Arbeit der drei Legionen erkennen; weiterhin ſah man an dem nur halb aufgeworfenen Wall und dem niedern Graben, wo der ſchon geſchmolzene Reſt ſich niedergelaſſen hatte; mitten auf der Fläche bleiche Gebeine, wie ſie geflohen waren, wie ſie ſich geſtellt hatten, zerſtreut oder in Haufen. Daneben lagen Bruchſtücke von Waffen, Gliedmaßen von Pferden, auch Schädel an Baumſtämme angenagelt. Unter Baumgruppen in der Nähe ſtanden die feindlichen Altäre, an denen man die Tribunen und die Centurionen erſten Grades geſchlachtet hatte. Und die aus der Mordſchlacht Uebriggebliebenen, welche aus dem Kampfe oder der Gefangenſchaft entronnen waren, erzählten, hier ſeien die Legaten gefallen, dort die

Adler genommen worden; wo Varus die erſte Wunde bekommen, wo er durch ſeine unſelige Hand, durch eigenen Stoß den Tod gefunden; wo Arminius von der Bühne herab geredet; wie viele Galgen, welche Gruben für die Gefangenen gemacht worden, und wie derſelbe Fahnen und Adler mit Uebermuth gehöhnt habe.

c. 61. Aus der Gefangenſchaft entronnen. Seneka erzählt Epist. 47: Mancher junge Römer von hoher Geburt, der unter Varus in Deutſchland habe ſeine Dienſtzeit beſtehen wollen, um nachher in Rom Senator zu werden, habe durch dieſe Niederlage die Beſtimmung erhalten, Viehhirte zu werden. Manche kehrten erſt nach vierzig Jahren nach Italien zurück.

Gruben. Man ſieht Ann. XV, 67, daß es auch römiſche Sitte war, Solche, die durch Abſchlagen des Kopfs hingerichtet werden ſollten, in einer Grube ſtehen oder niederknien zu laſſen. Arminius, welcher ſelbſt als Offizier im röm. Heere gedient hat (Ann. II, 10), ahmt bei der Hinrichtung der Gefangenen die röm. Sitte nach, das Schwert anzuwenden, wenn der Hinzurichtende Soldat war. So wird Caſſius Chärea, der oben c. 32 genannt iſt, nach Joseph. Ant. XIX, 4, 5 hingerichtet. Vgl. das Ende von Philo adv. Flaccum.

62. Jetzt, über ſechs Jahre nach der Niederlage, barg das römiſche, zur Stelle gekommene Heer die Gebeine der drei Legionen — und keiner wußte, ob er fremde Reſte oder die der Seinigen begrub — alle als befreundete und verbrüderte mit verſtärkter Rachluſt gegen den Feind, trauernd und ergrimmt zugleich, im Schooße der Erde. Den erſten Raſen als Grundlage zum Grabhügel legte der Cäſar ſelbſt, den Todten zur ſchönſten Gabe und als Beweis der Theilnahme an der Trauer der Lebenden. Tiberius war damit nicht zufrieden, ſei es, daß er Allem, was Germanikus that, eine üble Deutung gab, oder daß er glaubte, es würden die Truppen durch die Vorſtellung der Niedergehauenen und Unbegrabenen für das Schlachtfeld gelähmt und furchtſamer dem Feinde gegenüber werden, und der Oberfeldherr hätte als Augur und Träger der älteſten Weihen ſich mit der Leichenbeſtattung nicht befaſſen ſollen.

c. 62. Mit der Leichenbeſtattung, nach der im ganzen Alterthum verbreiteten Meinung, daß jede Berührung eines Todten den Lebenden verunreinige.

63. Germanikus indeſſen folgte dem Arminius auf deſſen Rückzug nach der Wildniß, und bei der erſten Gelegenheit, die ſich bot, befahl er der Reiterei vorzuſprengen und eine vom Feinde beſetzte

Fläche zu nehmen. Arminius ließ ſeine Leute ſich zuſammenziehen und ſich der Waldung nähern, und machte eine plötzliche Schwenkung; darauf gab er der in bewaldeten Anhöhen verſteckt gehaltenen Mannſchaft das Zeichen zum Hervorbrechen. Jetzt geriethen die Reiter bei dem neuen Treffen in Unordnung; man ſchickte Kohorten von der Reſerve, die, vom Stoße der Fliehenden getroffen, für den Augenblick nur noch die Verwirrung vermehrten; und ſchon wurden ſie in einen Moraſt gedrängt, welcher den Siegern bekannt und für Unkundige gefährlich war, als der Cäſar die Legionen vorführte und aufſtellte. Hiedurch kam Schrecken über die Feinde und Selbſtvertrauen in die Soldaten, und man trennte ſich mit gleichem Erfolge. Dann führte er ſein Heer wieder an die Ems und machte mit den Legionen dieſelbe Fahrt zurück, die er herwärts gemacht hatte; ein Theil der Reiterei ſollte am Geſtade der See hin ſich an den Rhein begeben; Cäcina, der an der Spitze ſeiner eigenen Heeresabtheilung zog, bekam die Weiſung, obwohl ſein Rückmarſch auf bekannten Wegen erfolgte, doch über die Langen Brücken bald möglichſt wegzukommen. Es iſt das ein ſchmaler Durchgang zwiſchen weitgedehnten Moräſten, einſt von L. Domitius aufgedämmt; ſonſt war's lauter Schlamm, zäh von klumpigem Koth, oder durch Bäche bodenlos, und überall zur Seite Waldung, die allmälig aufſtieg. Dieſe nun füllte Arminius mit Mannſchaft, nachdem er auf kürzern Wegen und in Eilmärſchen dem mit Gepäcke und Waffen ſchwer beladenen Heere zuvorgekommen war. Cäcina beſann ſich, wie er die alten und dadurch eingefallenen Brücken wiederherſtellen und zugleich den Feind zurückweiſen könnte: er beſchloß, auf dem Platze ſelbſt zu lagern, um die Schanzarbeit und durch Andere das Gefecht beginnen zu laſſen.

c. 63. Mit den Legionen, d. i. dem Fußvolk. Das ganze Heer ging zu Lande bis an die Mittelems. Dort theilte Germ. in der Weiſe, daß er einen Theil der Reiterei nach Norden entſendete, das Fußvolk aber einſchiffte. Die Trennung Cäcina's muß nicht weit von den Pontes longi, d. h. eben an der Ems, erfolgt ſein.

Die Langen Brücken. Von L. Domitius, welcher dieſelben gelegt haben ſoll, wird Ann. IV, 44 geſagt, daß er ſeiner Zeit (von den Rheingegenden aus) tiefer, als irgend Einer vor ihm, in Deutſchland eingedrungen ſei, daß er ſein Heer bis auf die rechte Seite der Elbe geführt habe. Die langen Brücken ſind in dem Burtanger Moor, durch welches Cäcina einzig und allein ſeinen Weg nehmen konnte, im J. 1818 noch aufgefunden worden in Geſtalt

eines zwei bis drei Fuß unter der Oberfläche des Moores liegenden Holzdammes. Der Strich im Burtanger Moor, in welchem die Brückenanlage gefunden wurde, trug schon vor deren Aufdeckung den Namen des Römerweges. Zwischen den Mooren erheben sich Sandrücken über dieselben, welche früher nachweisbar mit Wald bedeckt waren, was auch der Name der Gegend „Westerwald" beweist. Die Stumpen der Bäume, welche die Gegend einst dicht bedeckten, sind noch vorhanden. Ueberdem finden sich in der Gegend die Quellen von eilf Flüssen und bedeutenden Bächen, die sich in die umliegende Gegend nach allen Seiten verbreiten.

Esselen: das Röm. Kastell Aliso, S. 133 fgde.

64. Die Feinde gaben sich Mühe, die aufgestellten Posten zu durchbrechen und zwischen die Schanzgräber hereinzubringen; sie neckten und griffen durch Umgehung, griffen von vorne an; durcheinander ertönt das Geschrei der Arbeiter und der Krieger. Und Alles war in gleichem Maße den Römern zuwider: der Platz ein grundloser Morast, wo man nicht Fuß fassen konnte und vorwärtsgehend ausglitt; die Leute selbst in den schweren Panzern; und im Gewässer stehend konnten sie mit den Wurfspießen nicht ausholen. Dagegen die Cherusker waren des Gefechts auf sumpfigem Boden gewohnt; es waren hochgewachsene Leute, mit gewaltigen Spießen, mit denen man auch in ziemlicher Entfernung verwunden konnte. Erst die Nacht enthob die schon nachlassenden Legionen des nachtheiligen Gefechtes. Die Deutschen, nicht müde geworden, da sie im Glücke waren, gönnten sich auch jetzt keine Ruhe, sondern leiteten alle Gewässer, die auf den rings ansteigenden Höhen entspringen, in's Thal hinab, und durch Ueberschwemmung des Bodens und Bedeckung der schon fertigen Arbeit wurde für den Soldaten die Anstrengung verdoppelt. Es waren schon vierzig Dienstjahre, die Cäcina in untergeordneter Stellung oder als Befehlshaber bis jetzt verlebt hatte, wohl bekannt mit Glück und Noth und darum unverzagt. So nun das Weitere überlegend, fand er keine andere Auskunft, als daß man den Feind aus den Waldungen nicht herauskommen lasse, bis die Verwundeten und der ganze schwerere Zug einen Vorsprung gewännen. Denn in der Mitte zwischen den Bergen und den Sümpfen dehnte sich eine Fläche, die eine nur schmale Schlachtlinie aufstellen ließ. Unter den Legionen wählte man die fünfte für die rechte, die einundzwanzigste für die linke Seite, die von

der erſten zur Eröffnung des Zuges, die von der zwanzigſten zur Abwehr der Verfolgung.

65. Die Nacht blieb ruhelos aus ungleichem Anlaß, da die Deutſchen bei feſtlichem Schmauſe mit luſtigem Geſang oder wildem Dröhnen die tiefen Gründe und wiederhallenden Waldhöhen erfüllten; bei den Römern dagegen ſchwache Feuer, abgebrochene Laute, und ſie ſelbſt zerſtreut am Walle umherlagen, in den Zelten herumſchlichen, nicht recht wachend und doch ſchlaflos. Und den Anführer ſchreckte ein grauſer Traum: er ſah und hörte den Quintilius Varus, wie dieſer über und über blutig aus dem Sumpfgewäſſer ſich erhob und ihn rief; worauf er jedoch demſelben nicht folgte und ſeine ausgeſtreckte Hand zurückſtieß. Bei Anbruch des Tages verließen die auf die Seiten beorderten beiden Legionen aus Furcht oder aus Ungehorſam ihre Stellung und beſetzten in Eile die Fläche jenſeits der Sumpfgegend. Dennoch brach Arminius nicht ſogleich los, obgleich der Angriff offen ſtand; ſondern als die Laſtwagen in Koth und Gräben ſtaken, in Verwirrung umher die Soldaten, und die Feldzeichen keine Ordnung mehr einhielten, und Jeder, wie es unter ſolchen Umſtänden geht, nur ſich zu retten eilte, und auf's Commando Niemand mehr hörte, da hieß er die Deutſchen anſtürmen, indem er ſchrie: Hie Varus, und die Legionen wieder zum zweitenmale feſtgebannt! In demſelben Augenblicke durchbrach er mit auserleſener Mannſchaft den Zug und brachte vornehmlich den Pferden Wunden bei, die ſodann, im eigenen Blute und auf dem ſchlüpfrigen Sumpfboden ausgleitend, ihre Reiter abwarfen, die Leute vor ihnen umrannten, die am Boden Liegenden zertraten. Am größten war die Noth mit den Adlern, die man den anprallenden Geſchoſſen nicht entgegentragen, und ebenſowenig in dem ſchlammigen Boden feſtſtellen konnte. Während Cäcina ſeine Anordnungen für den Kampf einzuhalten bemüht war, wurde ihm das Pferd durchſtochen; er ſank herab und war verloren, wenn nicht die erſte Legion ſich entgegengeſtellt hätte. Dabei half der Feinde Habgier, welche vom Blutvergießen abſtanden, um zu plündern; und als es Abend werden wollte, drangen die Legionen hinaus in's offene Land auf feſten Boden. Doch auch ſo waren ihre Leiden nicht am Ende: man mußte einen Wall bauen, Erde herſchaffen; und doch waren die Werkzeuge großentheils verloren, womit man dieſelbe gräbt oder Raſen

aussicht; keine Zelte für den gemeinen Mann, kein Verband für die Verwundeten; sie theilten die durch Koth oder Blut verunreinigten Lebensmittel und wehklagten über die todhauchende Finsterniß, und daß für so viele tausend Menschen nur noch der einzige Tag geblieben sei.

66. Der Zufall wollte, daß ein Pferd, das sich losgerissen, umherlaufend und durch Geschrei scheu geworden, einige Leute auf seinem Wege umrannte. Hieraus entstand ein solches Entsetzen, weil man die Deutschen eingedrungen glaubte, daß Alles den Thoren zustürzte, vor allen dem Hinterthore, welches auf der vom Feinde abgewandten Seite und zum Fliehen sicherer war. Als Cäcina sich überzeugt hatte, daß es ein leerer Schrecken sei, und doch nicht durch Befehlen, noch durch Bitten, ja nicht durch seinen Arm Einhalt thun und die Soldaten zurückhalten konnte, warf er sich auf der Schwelle des Thores nieder, und erst das Mitleiden, da sie über ihren Legaten hätten wegschreiten müssen, sperrte den Weg. Zugleich belehrten Tribunen und Centurionen über die ungegründete Furcht.

67. Sofort versammelte er die Leute auf dem Hauptplatze, hieß sie in Stille auf seine Worte merken und stellte ihnen vor, was unter solchen Umständen nothwendig sei. Nur die Waffen könnten retten; aber man müsse sie mit weisem Bedacht gebrauchen und innerhalb des Walles bleiben, bis der Feind, in der Hoffnung, ihn zu stürmen, näher anrücke; dann müsse man einen allgemeinen Ausfall machen: durch diesen komme man an den Rhein. Wollten sie fliehen, so fänden sie noch mehr Wald, noch tiefere Moräste, noch wildern Grimm der Feinde; den Siegern dagegen werde Ehre, Ruhm. Die Gegenstände ihrer Anhänglichkeit in der Heimat, die Ehre des Soldaten rief er ihnen in's Gedächtniß, vom Mißgeschicke sagte er nichts. Hierauf ließ er die Pferde der Legaten und Tribunen, und die seinigen zuerst, ohne persönliche Rücksicht an die tapfersten Kriegsmänner vertheilen: diese und nach ihnen die Fußgänger sollten auf den Feind losgehen.

68. Ebenso ruhelos brachten die Deutschen durch Hoffnung, Ungeduld und entgegengesetzte Meinungen der Führer die Nacht hin, da Arminius wollte, daß man sie herausziehen lasse, und dann sie wieder während ihres Marsches auf dem sumpfigen, durchschnittenen Boden überfalle, wogegen Inguiomerus den blutigeren, für Barbaren

willkommenen Rath gab, den Wall mit Heeresmacht zu umgeben; die Erſtürmung ſei voraus ſicher; die Zahl der Gefangenen werde größer, die Beute vollſtändig ſein. Alſo mit Anbruch des Tages werfen ſie die Gräben ein und Faſchinen hinab, klimmen am Walle aufwärts, auf deſſen Höhe ſich nur wenige Soldaten zeigen, die vor Angſt bewegungslos ſchienen. Als ſie aber an den Schanzen hingen, wurde den Kohorten das Zeichen gegeben, und Hörner und Trompeten erklangen. Und nun fielen ſie in Maſſe mit Geſchrei und Ungeſtüm auf den Rücken der Deutſchen, unter zornigem Zuruf, hier ſei keine Waldung und kein Moraſt, ſondern auf dem gleichen Boden ſei die Partie die gleiche. Dem Feinde, der ſich die Vertilgung leicht und nur wenige halbbewaffnete Leute dachte, ſchlug das Schmettern der Trompeten, das Blitzen der Waffen um ſo gewaltiger entgegen, je unerwarteter es kam, und ebenſo unvorbereitet auf's Mißlingen, als gierig beim Erfolge, erlagen ſie. Arminius und Inguiomerus entwichen vom Kampfplatz, jener unverſehrt, dieſer erſt nach ſchwerer Verwundung; unter dem Volke wurde geſchlachtet, ſo lange Rachluſt und Tag anhielt. Erſt mit der Nacht kehrten die Legionen um, und obwohl ſie von noch mehreren Wunden und von dem gleichen Mangel an Nahrung zu leiden hatten, fanden ſie doch Kraft, Geſundheit, Sättigung, Alles in dem Siege.

69. Indeſſen war ein Gerücht von Vernichtung des Heeres durchgedrungen, und daß die Deutſchen mit Macht zum Angriffe auf Gallien heranziehen; und hätte nicht Agrippina das Abtragen der Rheinbrücke verhindert, ſo hätte man aus lauter Furcht ſich zu dieſem Akt der Feigheit entſchloſſen. Sie aber, eine Frau gewaltigen Geiſtes, übernahm in denſelben Tagen die Geſchäfte des Befehlshabers, und ließ unter die entblößten oder verwundeten Soldaten Kleidungsſtücke und Verband austheilen. Es erzählt C. Plinius, der Geſchichtſchreiber der deutſchen Kriege, ſie habe ſich am Eingange der Brücke aufgeſtellt und den heimgekehrten Legionen Lob und Dank geſpendet. Dieß ging dem Tiberius gar ſehr zu Gemüthe. Das ſeien keine unſchuldigen Gedanken; nicht gegen das Ausland werbe man. Der oberſten Gewalt bleibe nichts mehr zu thun, wenn das Weib zwiſchen die Manipeln trete, ſich vor die Fahnen ſtelle, es mit Geſchenken verſuche, gleich als ob damit noch nicht genug um Gunſt gebuhlt wäre, daß ſie

des Heerführers Sohn im Soldatenkleide umhertrage und ihn Cäſar Kaligula nennen laſſe. Schon gelte Agrippina beim Heere mehr, als die Legaten, als die Anführer; es habe das Weib einen Aufſtand unterdrückt, welchem des Kaiſers Name nicht habe Einhalt thun können. Hiebei ſchürte Sejanus und mehrte den Aerger, indem er, vertraut mit Tiber's Weſen, den Samen des Haſſes für die Zukunft ausſtreute, damit dieſer ihn aufnähme und vervielfältigt ans Licht gäbe.

c. 69. C. Plinius, der ältere, von welchem nur das große Werk, die Naturgeſchichte, auf uns gekommen iſt.

70. Germanikus aber übergab von den zur See hergebrachten Legionen die zweite und die vierzehnte dem P. Vitellius, ſie auf dem Landwege zu führen, damit ſein Geſchwader um ſo weniger beſchwert über das ſeichte Meer dahinſchwämme, oder bei der Ebbe aufſäße. Vitellius hatte anfangs auf trockenem Boden oder nur ſchwach anwallender Fluth einen ruhigen Marſch; dann aber unter dem Wehen des Nordwinds und bei eintretender Nachtgleiche, wo der Ocean am ſtärkſten ſchwillt, wurde der Zug fortgeriſſen und gejagt. Schon wurde das Land überfluthet: Meer, Geſtade und Feld bot den gleichen Anblick dar, und kein Unterſchied zwiſchen unſicherem und feſtem Boden, zwiſchen ſeichten Stellen und Abgründen war mehr zu erkennen. Wellen werfen die Leute um, Strudel verſchlingen ſie; Thiere, Gepäcke, Leichname ſchwimmen durcheinander, ſtoßen aneinander. Es mengen ſich die Manipeln, bald bis zur Bruſt, bald nur mit dem Geſichte über dem Waſſer, manchmal den Grund verlierend und fortgeführt oder untergehend. Kein Zuruf und wechſelſeitiger Zuſpruch half, wo das Waſſer herdrang: der Tüchtige und der Feigling, der Geſcheidte und der Unverſtändige, die Beſinnung und der Zufall waren hier gleich; alles wurde in denſelben Strudel gezogen. Endlich arbeitete ſich Vitellius auf höhern Boden durch, und führte auch ſeinen Heerhaufen dahin. Sie übernachteten ohne Lebensmittel, ohne Feuer, großentheils entblößt oder gequetſcht, in einem ebenſo elenden Zuſtande, als ein vom Feinde umlagertes Heer; denn einem ſolchen bleibt doch ein ehrenvoller Tod offen, während ihrer ruhmloſe Vernichtung wartete. Der Tag brachte wieder feſten Boden, und man drang durch zu dem Gewäſſer, zu welchem der Cäſar mit ſeinem Geſchwader hingeſteuert war. Man nahm die Legionen auf die Schiffe, während das

Gerücht umging, ſie ſeien ertrunken; und man glaubte an ihre Rettung nicht eher, als bis man den Cäſar ſammt dem Heere wiedergekehrt ſah.

c. 70. Das Gewäſſer — vielleicht die Hunſe. Urlichs macht wahrſcheinlich, daß es der öſtlichſte Arm des Rheins war, welcher Flevum hieß.

71. Schon hatte Stertinius, welcher vorausgeſchickt worden war, um die Unterwerfung von Segeſt's Bruder Segimerus anzunehmen, dieſen ſelbſt und ſeinen Sohn nach der Stadt der Ubier gebracht. Beide erlangten Verzeihung, Segimerus leicht, der Sohn mit einiger Schwierigkeit, weil er mit des Quintilius Varus Leichnam ſeinen Spott getrieben haben ſollte. Aber die Verluſte des Heeres zu erſetzen, wetteiferten Gallien, Spanien und Italien, indem man, wie man eben verſehen war, Waffen, Pferde, Gold anbot. Germanikus lobte ihren guten Willen, nahm aber nur Waffen und Pferde zum Kriegsbedarf an, und half den Soldaten mit eigenem Gelde aus. Und um den Eindruck des ſchweren Mißgeſchicks auch durch freundliche Theilnahme zu mildern, beſuchte er die Verwundeten, rühmte die Thaten eines Jeden, beſah die Wunden, und wußte den Einen durch Hoffnung, den Andern durch Ehre, Alle durch ſeinen Zuſpruch und ſeine Fürſorge mit gutem Muthe zu ihm und für den Kampf zu erfüllen.

c. 71. Half den Soldaten mit eigenem Gelde aus. Man ſieht oben c. 17, welcherlei Aufwand die Soldaten von ihrer Löhnung zu beſtreiten hatten. Jetzt aber waren ihre Verluſte ſo groß, daß ihre gewöhnliche Einnahme nicht hinreichte, jenen Aufwand zu machen.

72. Noch in dieſem Jahre wurden die Ehrenzeichen des Triumphes wegen der mit Germanikus verrichteten Thaten dem A. Cäcina, L. Apronius und C. Silius bewilligt. Den Namen Vater des Vaterlandes, den ihm das Volk wiederholt aufdringen wollte, wies Tiberius zurück, ließ auch ungeachtet eines Antrags vom Senat ſeine Amtshandlungen nicht beſchwören, indem er ſagte, alles Menſchliche ſei unſicher, und je mehr ihm gelungen, deſto ſchlüpfriger ſei der Boden unter ſeinen Füßen. Dennoch überzeugte er damit nicht von ſeiner Wohlmeinung. Denn er hatte das Majeſtätsgeſetz wieder in Kraft geſetzt, welches auch bei den Alten denſelben Namen hatte; aber es waren andere Dinge, über die gerichtet wurde: wenn man dem Heere durch Verrath, oder dem Bürgerſtande durch Aufwiegelung, oder auch

durch üble Handhabung des öffentlichen Dienstes der Herrlichkeit des römischen Volkes Eintrag gethan hatte. Handlungen wurden verfolgt, Worte blieben ungeahndet. Augustus war der Erste, der dieses Gesetz zum Vorwand nahm, um über Schmähschriften Untersuchungen anzustellen, veranlaßt durch des Cassius Severus Muthwillen, womit er durch freche Schriftwerke erlauchte Personen beiderlei Geschlechtes in ihrer Ehre angegriffen hatte. Später hatte Tiberius auf die Anfrage des Prätors Pompejus Macer, ob über Majestätsverbrechen gerichtet werden solle, geantwortet, die Gesetze müßten angewandt werden. Es hatten auch ihn gewisse Verse von unbekannter Hand, über seine Grausamkeit, seinen Hochmuth und sein übles Vernehmen mit der Mutter, zum Grimme gereizt.

c. 72. Ließ ... seine Amtshandlungen nicht beschwören, wodurch dieselben gesetzliche Kraft als Vorgänge für die gleichen Fälle erlangt hätten, welche Gegenstand der beschworenen Amtshandlungen waren. In den Zeiten des Freistaats wurden nur die Gesetze beschworen. Das erste Beispiel des Beschwörens von Amtshandlungen eines Einzelnen kommt nach Cäsar's Tode vor, wo die Triumvirn am 1. Januar 42 v. Chr. schworen, daß Alles, was von jenem geschehen, aufrecht erhalten werden solle, was sie auch durch die andern Behörden beschwören ließen. Dasselbe geschah vom Senat noch bei Lebzeiten Auguſt's hinsichtlich der Amtshandlungen desselben.

Das Majestätsgesetz war nicht ein einzelnes Gesetz, sondern es waren zu verschiedenen Zeiten wiederholt Gesetze zur Verfolgung derjenigen gegeben worden, welche sich gegen die Gesammtheit des Volkes gröblich verfehlten. So ein Gesetz der XII Tafeln gegen diejenigen, welche den Feind in's Land riefen und einen Mitbürger in die Gewalt des Feindes brächten. Zuletzt hatte noch Cäsar 46 v. Chr. ein Gesetz gegeben, daß, wer nach dem Majestätsgesetze verfolgt werde, an das Volk appelliren dürfe. Cicero, der dieses Gesetzes Erwähnung thut, sagt, es sei widersinnig, daß der Beklagte bei dem Volke um Erlassung der Strafe einkommen soll, dessen Herrlichkeit er Eintrag gethan habe. Die Verfolgung wegen Ehrenkränkung durch Pasquille war ebenfalls schon durch die XII Tafeln gerechtfertigt. Aber daß Augustus diese Ehrenkränkung Einzelner als Majestätsverbrechen behandelte, an die Stelle der Majestät des Volks seine und der Seinigen Majestät setzte, war ein Akt grober Gewaltherrschaft.

Gewisse Verse. Suet. hat Tib. 59 sieben Distícha von unbekannter Hand aufbewahrt, in welchen Tiberius wegen seiner finstern und harten Gemüthsart angegriffen ist. „Du hast," heißt es da unter Anderem, „das goldene Zeitalter umgewandelt, Cäsar; denn so lange du lebst, wird die Zeit stets eisern sein. — Der Wein ist ihm zu schlecht; ihn verlangt nach Blut: das trinkt er

so gierig, wie vormals den lautern Wein. — Wer von der Verbannung aus auf den Thron kommt, wird ein blutiges Regiment führen."

73. Ich will's nicht unterlassen, von der Probe zu berichten, die man mit der Anschuldigung gegen zwei unbedeutende Ritter, Falanius und Rubrius, machte, damit man sehe, unter welchen Einleitungen, durch welche List Tiber's dieses so schreckliche Unheil sich eingenistet habe, dann gedämpft worden, zuletzt aber in Flammen aufgeschlagen und Alles ergriffen habe. Dem Falanius warf sein Ankläger vor, daß er unter die Verehrer August's, die in allen Häusern eine Art zünftiger Versammlung hielten, einen Menschen von schandbarer Unzucht, den Schauspieler Cassius, aufgenommen, und daß er beim Verkaufe eines Parks eine Bildsäule August's in fremde Hände gegeben habe. Dem Rubrius legte man zur Last, daß er August's göttliches Wesen durch Meineid verletzt habe. Als dem Tiberius Solches zu Ohren kam, schrieb er den Konsuln, nicht dazu habe man seinem Vater den Himmel zugesprochen, damit diese Ehre zum Verderben von Staatsbürgern gemißbraucht würde. Der Schauspieler Cassius sei mit andern Kunstgenossen gewöhnlich bei den festlichen Spielen gewesen, die seine Mutter zu August's Andenken angeordnet habe. Auch sei es keine Entheiligung, daß dessen Bild mit andern Götterbildern sammt den Landsitzen und Stadthäusern verkauft werde. Der Meineid sei ebenso anzusehen, wie wenn Einer dem Jupiter gelogen hätte. Beleidigungen gegen Götter seien deren eigene Sache.

c. 73. Damit man sehe u. s. w. Der Sinn ist so zu fassen: damit man die durch Tiber hervorgerufenen Anfänge des schrecklichen Unheils erkenne, welches, nachdem es aufgekommen war, seiner Zeit auch wieder unterdrückt worden ist, endlich aber in Flammen aufgeschlagen und Alles ergriffen hat. Mit diesem Letzten (postremo arserit cunctaque corripuerit) kann, wie mir scheint, nur Domitian's Regierung gemeint sein.

74. Nicht lange darauf lud den Granius Marcellus, Prätor von Bithynien, sein eigener Quästor Cäpio Crispinus wegen Majestätsbeleidigung vor Gericht, und Romanus Hispo betheiligte sich an der Anklage. Auf dem Lebenswege, den dieser Mann wählte, hat er nachmals durch die elenden Zeiten und durch Frechheit der Menschen viele Nachfolger gefunden. Denn während er, ein dürftiger, unbekannter, unruhiger Mann, mit geheimen Eingaben sich zu dem grau-

ſamen Kaiſer heranſchlich, und bald Ungewitter über die bedeutendſten Männer heraufzog, gewann er zum Lohne Einfluß bei dem Einen und Haß bei Allen, und ſtellte ein Beiſpiel auf, deſſen Nachahmer, ſtatt anfänglicher Dürftigkeit nun reich, ſtatt ihrer Verachtung gefürchtet, Anderer Verderben und am Ende ihr eigenes bereitet haben. Den Marcellus nun bezüchtigte er unglimpflicher Reden, die derſelbe über Tiberius geführt haben ſollte; eine unabweisbare Anſchuldigung, da der Ankläger aus dem Leben des Regenten das Verabſcheuungswürdigſte herausſuchte und dem Beklagten vorwarf; denn weil's wirklich ſo war, ſo glaubte man auch, daß es ausgeſprochen worden ſei. Hiſpo fügte bei, es habe derſelbe des Marcellus Standbild höher, als die der Cäſarn geſtellt, und einem andern Standbilde habe er Auguſt's Kopf abgenommen und Tiber's Kopf darauf geſetzt. Hier kam dieſer in ſolche Hitze, daß er, ſeine Schweigſamkeit brechend, ausrief, auch er werde in dieſer Sache ſeine Stimme abgeben, angeſichts Aller und eidlich; er wollte, daß die Andern ebendazu genöthigt ſeien. Noch waren Reſte der erſterbenden Freiheit übrig. So ſagte Cn. Piſo: „in welcher Ordnung wirſt du ſprechen, Cäſar? Wenn zuerſt, ſo weiß ich, wie ich nachzuſtimmen habe; wenn ganz zuletzt, ſo fürchte ich, unbewußt andrer Meinung zu ſein." Dadurch getroffen und aus Reue deſto nachgiebiger, je mehr er ſich im Aufbrauſen vergeſſen hatte, ließ er's geſchehen, daß man den Beklagten von der Majeſtätsbeleidigung frei ſprach. Hinſichtlich der Erpreſſungen kam's vor die gewöhnlichen Richter.

c. 74. Dieſer Mann, nämlich Cäpio Criſpinus.

Das Verabſcheuungswürdigſte, neben ſeiner Grauſamkeit, wovon bei Suet. viele Beiſpiele vorkommen, ohne Zweifel Handlungen ſchandbarer und unnatürlicher Unzucht, dergleichen Suet. ebenfalls berichtet. Auch unten VI, 1 iſt von Tiber's grauſamen Ausſchweifungen die Rede.

Hier kam dieſer in ſolche Hitze, nicht daß er über die Veränderung an dem Standbilde ergrimmte, ſondern der Grimm, den ihm die Aufdeckung ſeiner eigenen Schändlichkeiten erregt hatte, brach jetzt (ſcheinbar über der letzten Anſchuldigung) hervor.

75. Und nicht geſättigt von den Unterſuchungen im Senat, nahm er auch an den Gerichtsſitzungen Theil, indem er auf einer Ecke des Tribunals ſich niederließ, um den Prätor nicht von ſeinem Ehrenſitze zu vertreiben; und wirklich wurde in ſeiner Anweſenheit Manches

feſtgeſetzt wider die Umtriebe und Bitten einflußreicher Männer. Aber mit ſolcher Bemühung für das Rechte lähmte er die freie Bewegung. Zur ſelben Zeit klagte der Senator Pius Aurelius, daß durch den Bau einer ſtädtiſchen Straße und eine Waſſerleitung ſein Haus im Grunde gelitten habe, und rief die Hülfe des Senats an. Da die Vorſteher des Schatzes ſich widerſetzten, legte ſich der Kaiſer in's Mittel und ließ dem Aurelius bezahlen, was ſein Haus werth war: er wollte wirklich ſein Geld gut verwenden, eine Tugend, der er noch lange treu blieb, als er den andern untreu wurde. Dem geweſenen Prätor, Propertius Celer, welcher wegen Armuth um Entlaſſung aus dem Senate bat, ſchenkte er eine Million Seſtertien, nachdem er Gewißheit darüber erlangt hatte, daß die Verlegenheit des Mannes ſich vom Vater herſchreibe. Als nun Andere den gleichen Verſuch machten, hieß er ſie vor dem Senate ſich ausweiſen; denn nach ſeiner Vorneigung zur Strenge war er auch da hart, wo er richtig verfuhr. Deßhalb wollten die Andern lieber ſtumm und arm bleiben, als ſprechen und Unterſtützung empfangen.

c. 75. Von ſeinem Ehrenſitze, der ſich in der Mitte des Halbkreiſes befand, welchen die Sitze der Richter auf dem Tribunal bildeten.
Eine Million Seſtertien — 82,414 fl. 40 kr.

76. In dieſem Jahre hatte der durch anhaltende Regengüſſe angeſchwollene Tiberſtrom die ebenen Theile der Hauptſtadt unter Waſſer geſetzt; beim Zurücktritte in's Flußbette wurden Gebäude und Menſchen hinfällig. Darum beantragte Aſinius Gallus, die Sibylliniſchen Bücher zu befragen. Tiberius zeigte ſich abgeneigt, nach einer Weiſe, Göttliches und Menſchliches in gleiches Dunkel zu hüllen. Dagegen wurde Atejus Capito und L. Arruntius beauftragt, für die Korrektion des Fluſſes zu ſorgen. Achaia und Macedonien, welche mit Bitten gegen ihre Belaſtung einkamen, beſchloß man für einige Zeit der prokonſulariſchen Regierung zu entheben, und dem Kaiſer zu überweiſen. Bei einem Fechterſpiele, welches Druſus in ſeinem Namen, wie in dem ſeines Bruders Germanikus zugeſagt hatte, zeigte er als Vorſitzender doch zu viel Freude am Blutvergießen, obwohl es nur ſchlechtes Blut war; was eine Empfindung des Grauens beim Volke erregte; und auch der Vater ſoll es gerügt haben. Warum er ſelbſt dem Schauſpiele nicht angewohnt habe, deutete man verſchiedentlich,

theils als Abneigung gegen das Zuſammenſein mit Andern, theils als Wirkung ſeines finſtern Gemüthes und der Furcht vor Vergleichung, da Auguſtus freundlichen Antheil daran genommen hatte. Daß er ſeinem Sohne damit Gelegenheit verſchafft habe, ſeinen grauſamen Sinn zur Schau zu tragen und beim Volk Anſtoß zu geben, möchte ich nicht glauben; wiewohl auch dieſes behauptet worden iſt.

c. 76. Die Sibylliniſchen Bücher waren Weiſſagungen in griechiſchen Hexametern über die Schickſale des röm. Volkes. Sie wurden (Gell. N. A. I, 19) in einem Keller unter dem Junotempel aufbewahrt, woſelbſt ſie in einer ſteinernen Kiſte lagen. Eine Kommiſſion von fünfzehn Männern, zu welcher Tacitus nach Ann. XI, 11 im J. 88 n. Chr. auch gehörte, hatte von den Sibylliniſchen Büchern Einſicht zu nehmen, wenn der Senat Anweiſung dazu gab. Dieß geſchah bei bedeutenden, beſonders bei ſolchen Ereigniſſen und Zuſtänden, welche anzudeuten ſchienen, daß Rom unter göttlichem Zorn zu leiden habe. Die fünfzehn Männer ſuchten dann die Mittel der Abhülfe und Sühne in jenen Büchern.

Achaia, zur Zeit der Selbſtſtändigkeit Griechenlands nur ein Landſtrich auf der Nordſeite des Peloponneſes. Unter römiſcher Herrſchaft wurde der Name auf das ganze, ſüdlich von Macedonien gelegene Land, den Peloponnes mit eingeſchloſſen, ausgedehnt.

Schlechtes Blut, weil die Gladiatoren nicht freie Männer waren.

77. Aber der Unfug bei den Schauſpielen, welcher das Jahr zuvor begonnen hatte, brach jetzt noch heftiger los: es wurden nicht blos Leute vom Bürgerſtande, ſondern Soldaten und ein Centurio getödtet und ein Tribun der Leibwache verwundet, als ſie die Ungezogenheiten gegen Regierungsbeamte und Zank unter dem Publikum verhindern wollten. Dieſe Unordnungen kamen im Senat zur Sprache, und man hörte Vorſchläge, es ſollten die Prätoren zur körperlichen Züchtigung der Schauſpieler befugt ſein. Dawider ſetzte ſich der Volkstribun Haterius Agrippa, und wurde darüber von Aſinius Gallus in einer Rede hart angelaſſen, unter gänzlichem Schweigen Tiber's, welcher dem Senat ſolch einen Schatten von Freiheit gewährte. Doch die Einrede drang durch, weil der verewigte Auguſtus einſt in einem Beſcheide die Freiheit der Schauſpieler von Schlägen ausgeſprochen hatte, und weil Tiberius deſſen Ausſprüche nicht kraftlos machen dürfe. Ueber die Beſchränkung des Lohnes und wider ausſchweifende Begünſtigung der Schauſpieler wurden mancherlei Beſtimmungen getroffen, worunter die bedeutendſten dieſe waren: es ſollte kein Senator zu

einem Schauſpieler in's Haus gehen; wenn ein ſolcher ausgehe, ſollten römiſche Ritter nicht ſeine Begleiter machen; nirgends als im Theater ſollten ſie auftreten; und unartiges Betragen der Zuſchauer ſollten die Prätoren mit Verbannung beſtrafen dürfen.

78. Dem Auguſtus einen Tempel in der Kolonie Tarrako zu bauen, wurde den Spaniern auf ihre Bitte geſtattet, und ſo ein auf alle Provinzen wirkendes Beiſpiel aufgeſtellt. Und da das Volk um Erlaſſung des ſeit den Bürgerkriegen auf die Kaufwaaren gelegten Hundertſten bat, ſo erklärte Tiberius, es ſei damit der Bedarf der Kriegskaſſe zu decken; auch könne der Staat nicht dabei beſtehen, wenn man die Veteranen früher als nach zwanzig Jahren entlaſſe. So wurde die auf üblem Wege gewonnene Errungenſchaft der letzten Meuterei, da man ſechzehn Dienſtjahre als das Aeußerſte erzwungen hatte, für die Folgezeit abgethan.

c. 78. Der Bedarf der Kriegskaſſe, deren vom Aerarium des Staats abgeſonderte Verwaltung mit eigenen Einkünften von Auguſtus eingerichtet worden war.

79. Nach dieſem wurde von Arruntius und Atejus Vortrag im Senate darüber gehalten, ob man nicht zu Beſchränkung der Tiberüberſchwemmungen die Flüſſe und Seen, durch welche ſich der Strom füllt, ableiten ſolle. Dabei hörte man die Anordnungen der Municipien und Kolonieen, unter welchen Florenz bat, man möchte doch den Clanis nicht aus ſeinem Bette verdrängen, um denſelben in den Arnus zu leiten, was für ſie verderblich ſein würde. Im gleichen Sinne ließen ſich die von Interamna vernehmen: die fruchtbarſten Gefilde Italiens würden zu Grunde gerichtet, wenn der Fluß Nar — das war eben die Abſicht — in Kanäle vertheilt einmal austrete. Auch die Reatiner blieben nicht zurück, ſondern ſprachen ſich dagegen aus, daß man den Velinerſee da ſperre, wo er in den Nar abfließt: er würde ſich nach der Umgegend gewaltſam Bahn machen. Am beſten habe für den Menſchen die Natur ſelbſt geſorgt, welche jedem Gewäſſer ſeine Quelle und ſeinen Lauf, und, wie den Urſprung, ſo auch ſeinen Bereich angewieſen habe. Man möge doch dem Glauben der bundesgenöſſiſchen Landſchaften einige Rückſicht gewähren, welche den Gewäſſern ihres Landes Opferdienſt, Haine und Altäre gewidmet

ätten. Ja, auch der Tiberstrom selbst wolle gewiß nicht, der reundnachbarlichen Flüsse gänzlich beraubt, in geminderter Herrichkeit dahinfließen. Mag es Wirkung der bittenden Kolonieen, oder ie schwierige Arbeit, oder religiöse Bedenklichkeit gewesen sein — nan trat der Meinung Piso's bei, daß nichts geändert werden ollte.

c. 79. Clanis, heute Chiana; Arnus, Arno.
Interamna, heute Terni; Nar, Nera.
Reate, heute Rieti.
Velinersee, heute Pie di Luco.

80. Dem Poppäus Sabinus wurde seine Statthalterschaft in Möfien verlängert, und ihm Achaia und Macedonien dazu gegeben. Das war auch ein Grundsatz Tiber's, die Zeit für die Befehlshaberstellen zu dehnen, und sehr Viele lebenslänglich bei denselben Heeren der richterlichen Stellen zu lassen. Hiezu gibt man verschiedene Beweggründe an: theils sagt man, er habe aus Widerwillen gegen in neues Geschäft den einmal gefaßten Beschluß für alle Zeiten gelten assen; theils, es sei Mißgunst gewesen, daß nicht mehr als Einer in en Genuß käme. Manche glauben, er sei bei all' seiner List doch m Wählen sehr bedenklich gewesen. Denn um hervorragendes Verienst war's ihm gar nicht zu thun, und andererseits haßte er die Schlechten; von großer Tüchtigkeit fürchtete er Gefahr für sich, von ntschieden schlechten Menschen Schande für die Staatsverwaltung. Mit dieser Bedenklichkeit kam es zuletzt so weit, daß er Manche zu Statthaltern gemacht hat, die er entschlossen war, niemals aus der Hauptstadt gehen zu lassen.

c. 80. Möfien, heute Servien und Bulgarei.

81. Ueber die Wahlen für's Konsulat, wie sie jetzt zum erstenmale unter seiner Regierung und dann weiterhin gehalten wurden, kann ich nicht wohl eine bestimmte Angabe machen; so widersprechende Nachrichten finden sich nicht blos bei den Geschichtschreibern, sondern in seinen eigenen Reden. Das einemal verschwieg er die Namen der Bewerber, und gab eine Beschreibung von dem Leben und dem Dienstlaufe eines Jeden, so daß man errathen sollte, wer sie seien; ein andermal unterließ er auch diese Andeutung, ermahnte die Bewerber,

die Wahl nicht durch Umtriebe zu ſtören, und verſprach ihnen dabei behülflich zu ſein. Meiſtens ließ er ſich nur ſo vernehmen: es hätten ſich nur diejenigen bei ihm gemeldet, deren Namen er den Konſuln mitgetheilt habe; es könnten aber auch Andere ſich melden, wenn ihre Verbindungen oder Verdienſte ihnen Hoffnung gäben. Das waren glänzende Worte, weſentlich aber Unwahrheit oder Fallſtricke; und je größer der Schein der Freiheit war, welcher das Alles umhüllte, deſto bitterer war die Knechtſchaft, worein es ausſchlagen ſollte.

Zweites Buch.

Nach Chr. 16.

1. Unter dem Konſulate des Siſenna Statilius Taurus und L. Libo geriethen die morgenländiſchen Reiche und römiſchen Provinzen in eine Bewegung, deren Anſtoß von den Parthern ausging, welche den von Rom begehrten und empfangenen König, obwohl er vom Arſacidenſtamme war, als einen Fremden nicht behalten wollten. Das war Vonones, dem Auguſtus von Phraates als Geißel zugeſandt. Denn obgleich Phraates römiſche Heere und Heerführer abgetrieben, hatte er doch dem Auguſtus jede Art von Huldigung dargebracht, und einen Theil ſeiner Familie zur Befeſtigung der Freundſchaft hingeſchickt, nicht gerade aus Furcht vor uns, wohl aber aus Mißtrauen gegen ſeine Unterthanen.

c. 1. Vom Arſacidenſtamme. Arſaces, welcher 256 v. Chr. das nach und nach alle Länder der altperſiſchen Monarchie umfaſſende Reich der Parther gründete, war der Ahnherr eines Fürſtenſtammes, der ebenſo, wie im alten Perſien die Achämeniden, Anſpruch darauf machte, ausſchließlich dem Reiche ſeinen Fürſten zu geben.

2. Nach dem Abſterben des Phraates und ſeiner nächſten Nachfolger kamen wegen blutiger Scenen im Lande Abgeordnete des parthiſchen Adels nach der Hauptſtadt, um Vonones, deſſelben älteſten Sohn, heimzuholen. Hiedurch fand ſich der Kaiſer ſehr geehrt, und rüſtete ihn mit Geld aus. Auch nahmen ihn dieſe Aſiaten mit Freuden auf, wie meiſt bei einer neuen Regierung. Dann aber kam die Scham: die Parther ſeien nicht mehr die alten; aus einem andern Welttheile habe man ſich einen König geholt, vom feindlichen Weſen angeſteckt; ſchon rechne und ertheile man den Königsthron der Arſaciden als eine

römiſche Provinz. Wo noch der Ruhm bleibe, einen Craſſus niedergehauen und Antonius hinausgeworfen zu haben, wenn ein Sklave des Kaiſers, der ſo viele Jahre die Knechtſchaft getragen, über die Parther gebiete? Dieſen Widerwillen ſteigerte er ſelbſt noch mehr mit ſeinem Abweichen vom alten Herkommen, indem er ſelten jagte, das Reiten vernachläſſigte, beim Zug durch die Städte ſich einer Sänfte bediente, und Verachtung gegen die volksthümliche Koſt zeigte. Auch ſpottete man ſeines griechiſchen Gefolges, und daß er Vorräthe der geringſten Art unter Sigel halte. Dagegen ſeine Zugänglichkeit und entgegenkommende Freundlichkeit, zwei in Parthien ungewöhnliche Tugenden, erſchienen nur als neue Laſter, und weil dergleichen ihrem Brauche fremd war, ſo traf gleicher Haß das Gute, wie das Unrechte.

c. 2. Unter Sigel. Er ahmte auch hierin die Sitte nach, die er in Rom geſehen hatte, wo Keller, Fäſſer und Flaſchen, Kiſten und Schmuckkäſtchen, zur Vorſorge gegen Hausdiebe, Sklaven (bei Virgil Ecl. 3 werden die Sklaven, im Gegenſatz gegen die dominos, fures genannt) unter Sigel gehalten wurden. Cicero's Mutter (Fam. XVI, 26) ſigelte auch die geleerten Flaſchen, damit nicht etwa ein Sklave, wenn er eine Flaſche diebiſcher Weiſe ausgetrunken, ſagen könnte, ſie ſei bei Tiſche geleert worden. Vonones reizte zum Spotte durch die Sitte an ſich, wie dadurch, daß er dieſelbe bei Vorräthen geringen Werthes anwandte.

3. So wurde denn Artabanus, ein arſacidiſcher Prinz, unter den Dahern aufgewachſen, veranlaßt aufzutreten, und, im erſten Treffen geſchlagen, ſammelte er neue Kräfte und eroberte den Thron. Der beſiegte Vonones fand eine Zuflucht in Armenien, welches, damals ohne Herrn, zwiſchen parthiſcher und römiſcher Macht mitten inne ſtand, abgewandt von dem Frevel des Antonius her, welcher den armeniſchen König Artavasdes unter dem Scheine freundſchaftlicher Verbindung herbeigelockt, dann in Ketten geworfen und zuletzt gemordet hatte. Sein Sohn Artaxias, im Andenken an den Vater unſer Feind, hatte durch Gewalt der Arſaciden ſich und ſeinen Thron gehalten. Als dann Artaxias durch Anverwandte meuchlings ermordet wurde, gab der Kaiſer den Armeniern den Tigranes, welchen Tiberius Nero auf dem Throne einſetzte. Auch Tigranes und ebenſo ſeine Kinder blieben nicht lange im Beſitze der Gewalt, obwohl ſie nach der uns fremden Sitte Ehebette und Thron mit einander theilten.

c. 3. Abgewandt gegenüber den Römern.
Antonius, der Triumvir.

4. Nach ihnen wurde auf August's Befehl Artavasdes erhoben, und nicht ohne schweren Verlust für uns wieder gestürzt. Nun ward C. Cäsar dazu ausersehen, die Ordnung in Armenien herzustellen. Dieser machte den Meder Ariobarzanes wegen seiner ausnehmenden Schönheit und seiner vorzüglich guten Gesinnung mit Zustimmung der Armenier zu deren Oberhaupte. Als Ariobarzanes durch einen Zufall umgekommen war, duldeten sie seine Erben nicht; und nach einem Versuche mit weiblichem Regimente, dem einer gewissen Erato, welche sie bald wieder absetzten, in Unstetigkeit und Auflösung begriffen, mehr herrenlos, als im Stande der Freiheit, nahmen sie den Flüchtling Vonones als König an. Als aber Artabanus drohte, und keinerlei Verlaß auf die Armenier, oder im Falle der Beschützung durch unsere Macht der Entschluß zum Kriege wider die Parther zu fassen war: da beschied ihn der Befehlshaber in Syrien, Cretikus Silanus, zu sich und umgab ihn mit einer Wache, unter Belassung seines Aufwands und des Königstitels. Wie Vonones dem also mit ihm getriebenen Spiele sich zu entziehen suchte, werde ich an seinem Orte berichten.

c. 4. C. Cäsar, Uebersicht I. zum J. 1 vor Chr. und Ann. I, 3. II, 3, 6.

An seinem Orte, unten c. 68.

5. Dem Tiberius aber kam es nicht ungelegen, daß das Morgenland in Gährung gerieth, um unter solchem Vorwande den Germanikus von seinen bisherigen Legionen zu trennen, ihn über neue Provinzen zu setzen, und so der Arglist und dem Zufalle zugleich bloßzustellen. Dieser jedoch, je lebhafter der Soldaten Zuneigung für ihn und die Gesinnung des Oheims wider ihn war, desto ernstlicher bemüht, den Sieg zu beschleunigen, erwog hin und her die Anstalten zum Kampfe und die schrecklichen, wie die glücklichen Ereignisse, welche er in einem schon drei Jahre geführten Kriege erlebt: „Es verliere der Deutsche in der Feldschlacht und bei regelrechter Stellung; dagegen sei derselbe im Vortheil in Waldungen und Morästen, durch den kurzen Sommer und den früh eintretenden Winter; seine eigenen Leute kämen nicht so sehr durch Wunden, als durch die weiten Märsche beim Kampfe in Nachtheil; Gallien sei erschöpft durch Pferdelieferungen.

Der lang gedehnte Troß ſei einladend zu Ueberfällen und erſchwere die Vertheidigung. Dagegen, wenn man ſich auf's Meer begebe, habe man daran ein verfügbares, dem Feinde unbekanntes Eigenthum; dazu beginne man den Krieg früher, und Legionen und Lebensmittel blieben beiſammen auf der Fahrt; bei voller Kraft würden Roß und Mann, hinauf durch Mündungen und Flußbetten, mitten in Deutſchland ſein."

6. Hiefür entſchied er ſich nun, und ſchickte P. Vitellius und C. Antius zur Steuererhebung nach Gallien. Silius, Antejus und Cäcina wurden mit dem Bau der Schiffe beauftragt. An tauſend glaubte man genug zu haben, und man ging eilends an's Werk: die einen wurden kurz, mit ſchmalem Vorder- und Hintertheil bei weitem Schiffsraume, damit ſie den Wogenandrang deſto eher aushielten; manche mit plattem Kiel, damit ſie ohne Beſchädigung auf dem Grund aufſitzen könnten; in größerer Zahl ſolche, die hinten und vorn Steuerruder hatten, um in plötzlich gewechſelter Richtung auf dieſer oder jener Seite anzufahren; viele mit Brücken auf dem Verdeck, über welche man Geſchütz gehen laſſen konnte, zugleich tauglich zum Transport von Pferden oder Lebensmitteln: alle, mit bequemen Segeln und zu behendem Rudern eingerichtet, wuchſen, unter luſtiger Arbeit der Soldaten, täglich mehr und mehr zu einem furchtbaren Anblicke heran. Zum Vereinigungspunkt war die Inſel der Bataver beſtimmt wegen bequemen Anlandens, und weil ſie zum Einnehmen der Vorräthe und zur Beförderung nach dem Kriegsſchauplatze gut gelegen war. Denn der Rhein, in einem Bette fortfließend, oder mit nur kleinen Inſeln in der Mitte, theilt ſich an der Spitze des bataviſchen Landes gleichſam in zwei Ströme, und behält für ſeinen Lauf an der deutſchen Seite ſeinen Namen und die reißende Strömung, bis er in den Ocean fällt; am galliſchen Ufer dagegen fließt er breiter und ruhiger heran, von den Anwohnern anders, nämlich Waal, benannt, worauf er auch dieſen Namen wieder gegen den der Maas vertauſcht und als ſolche durch eine außerordentlich große Mündung ſich ebenfalls in den Ocean ergießt.

c. 6. Steuererhebung, die er ſonſt ſelbſt vornahm.

7. Während man die Schiffe hinführte, ließ der Cäſar durch *ſeinen Legaten* Silius mit leicht beweglicher Mannſchaft im Chatten-

lande einen Einfall machen. Er ſelbſt auf die Nachricht, daß der feſte Platz an der Lippe belagert werde, führte ſechs Legionen dorthin. Doch konnte Silius wegen plötzlicher Regengüſſe nichts weiter ausrichten, als daß er wenige Beute und die Gattin des Chattenfürſten Arpus ſammt ihrer Tochter mit fortnahm; und dem Cäſar gaben die Belagerer keine Gelegenheit zum Kampfe, da ſie ſich beim Gerüchte von ſeinem Anmarſche zerſtreuten. Doch hatten ſie den Grabhügel, den er vor Kurzem den varianiſchen Legionen aufgerichtet, und den vormals zu Ehren des Druſus gebauten Altar zerſtört. Dieſen ſtellte er wieder her, und ſeinem Vater zu Ehren hielt er an der Spitze der Legionen mit dieſen einen Waffenlauf; den Grabhügel zu erneuern hielt man nicht für angemeſſen. Dazu wurde das ganze Land zwiſchen der Feſte Aliſo und dem Rhein mit neuen Pfahlgräben und Erdaufwürfen wohl verwahrt.

c. 7. Chattenland, Germ. 30.

Der feſte Platz. Man weiß von keinem andern, als dem nachher genannten Aliſo, das man in der Nähe von Hamm, im Preuß. Reg.-Bez. Münſter, zu ſuchen hat.

8. Und nun, als das Geſchwader angekommen war, ſandte er die Lebensmittel voraus, vertheilte die Schiffe unter Legionen und Bundesgenoſſen, fuhr in den nach Druſus benannten Kanal ein, betete da zu ſeinem Vater, daß dieſer ihn bei der gleichen Unternehmung willig und gnädig mit ſeinem Vorgange und dem Andenken auf ſeine Veranſtaltungen und Thaten unterſtützen möge, und gelangte ſodann in glücklicher Fahrt über die Seen und den Ocean zum Emsfluſſe. Das Geſchwader blieb bei Amiſia an der linken Flußſeite: es war ein Fehler, daß er ſeine Mannſchaft nicht weiter aufwärts fahren ließ, die doch für die rechte Flußſeite beſtimmt war. So gingen mehrere Tage mit dem Bau von Brücken hin. Reiterei und Legionen zogen muthigen Sinns durch die Fluthlager, in welchen das Gewäſſer noch nicht ſtieg; dagegen der letzte Zug der Hülfsvölker und bei demſelben die Bataver, welche in's Waſſer hineinrannten und ſich als kühne Schwimmer zeigen wollten, geriethen in Unordnung, und etliche fanden im Waſſer den Tod. Während der Cäſar ſein Lager ſchlug, meldete man die in ſeinem Rücken ausgebrochene Empörung der Angri-

varier: ſogleich wurde Stertinius mit Reiterei und leichtbewaffneter Mannſchaft hingeſchickt, der mit Feuer und Schwert ihren Verrath beſtrafte.

c. 8. Kanal, jetzt die Yſſel.

Ueber die Seen, ſ. Ann. I, 60.

In welchen das Gewäſſer noch nicht ſtieg, inſoferne Ebbe und Fluth des Meeres auf den unterſten Theil des Stromes, und durch dieſen auf die Fluthlager einwirkte.

Er ging hin, itum permissu, wie Urlichs vorgeſchlagen hat.

Reiterei und Legionen u. ſ. w. Es iſt das Wahrſcheinlichſte, daß G. beim Zuge nach der Weſer durch die Gegend des heutigen Osnabrück den Weg genommen habe.

Die Angrivarier, weſtlich von der Ems; vergl. Ann. XIII, 55.

Während der Cäſar ſein Lager ſchlug, u. ſ. w. Germanikus muß die Weſer zwiſchen der Porta Westphalica und Hameln erreicht haben, bei Rehma.

9. Der Weſerſtrom trennte Römer und Cherusker. An deſſen Ufer trat Arminius mit den andern Häuptlingen, fragte, ob der Cäſar da ſei? und auf Bejahung bat er um Erlaubniß, ſich mit ſeinem Bruder zu unterreden. Dieſer war wirklich beim Heere, Flavus genannt; er war ein Mann, der ſich durch ſeine Ergebenheit und durch den Verluſt eines Auges bemerklich machte, welchen er wenige Jahre zuvor unter Tiber's Anführung erlitten. Er ging hin mit Erlaubniß, trat vor und wurde von Arminius begrüßt, welcher nach Entfernung ſeines Gefolges bat, daß man die an unſerm Ufer aufgeſtellten Bogenſchützen zurückziehen möchte. Nachdem die ſich entfernt hatten, fragte er ſeinen Bruder, woher er den Schaden im Geſichte habe? Und da dieſer den Ort und das Treffen nannte, fragte er weiter, welcher Lohn ihm dafür geworden ſei? Flavus gab Erhöhung des Soldes, ein Halsband, einen Kranz und andere militäriſche Ehrengeſchenke an. Arminius ſpottete über ſo ſchlechten Lohn ſeines Sklavendienſtes.

c. 9. Flavus, der Blonde. Die Unterredung könnte bei Blotho ſtattgefunden haben, wo die Weſer ungewöhnlich ſchmal iſt.

10. Da begannen ſie denn wider einander zu reden, der Eine von der Größe Roms, von des Cäſars Macht und dem ſchweren Strafgerichte über die Beſiegten, von der Gnade, die ſeiner warte, wenn er ſich unterwerfe; auch daß ſeine Gattin und ſein Sohn nicht als Feinde behandelt würden; der Andere dagegen von der Verpflich-

tung für's Vaterland, von dem alten Erbe der Freiheit, den heimatlichen deutschen Göttern, der Mutter gleichem Flehen; daß er doch nicht seiner Blutsfreunde und Verwandten, ja des ganzes Stammes Ausreißer und Verräther, statt sein Haupt sein wolle. Allmälig geriethen sie in's Schelten, und waren daran sich zu schlagen, ohne sich durch den Fluß zwischen ihnen abhalten zu lassen; doch Stertinius eilte herbei und hielt den Flavus, der zornerfüllt nach Waffen und Pferd rief. Drüben sah man den Arminius mit drohenden Geberden, wie er die Schlacht ankündigte. Denn gar Vieles schrie er manchmal auf lateinisch, weil er als Anführer seiner Landsleute unter den Römern gedient hatte.

c. 10. Seine Gattin und sein Sohn, s. zu I, 57.

11. Folgenden Tages stand das deutsche Heer in Schlachtordnung jenseits der Weser. Der Cäsar meinte, nach den Regeln der Strategie dürfe er die Legionen nicht dem Kampfe bloßstellen, wenn keine Brücken geschlagen und durch Mannschaften gedeckt wären, und ließ deßhalb die Reiterei durch eine Furth hinübergehen. Deren Anführer waren Stertinius und einer der ersten Centurionen, Aemilius: sie ritten entfernt von einander in's Wasser, um den Feind zu theilen. Da, wo die Strömung am stärksten war, sprengte der Anführer der Bataver, Chariovalda, heraus. Den lockten die Cherusker mit verstellter Flucht auf eine mit Waldhöhen umgebene Fläche, stürmten dann heran, und von allen Seiten herströmend, drängten sie von vorne, verfolgten die Weichenden, und als die Bataver sich im Kreise zusammendrängten, trieben sie dieselben theils unmittelbar, theils aus der Ferne angreifend vor sich her. Nachdem Chariovalda den wüthenden Andrang der Feinde lange ausgehalten, rief er seinen Leuten zu, sie sollten die in Wuth anstürmenden Haufen in kompaktem Anlauf durchbrechen; und während er sich in's dichteste Gewühl stürzte, sank er unter einem Hagel von Geschoßen vom durchbohrten Pferde, und so viele Edle um ihn; die Andern fanden durch ihre eigene Gewalt, oder durch die mit Stertinius und Aemilius herbeieilenden Reiter ihre Rettung.

c. 11. Das Heer der Deutschen stand auf den Höhen von Eisbergen, zwei Stunden oberhalb Blotho.

12. Ueber die Weser gegangen, erfuhr der Cäsar durch einen

Ueberläufer, es habe sich Arminius eine Wahlstatt ausersehen; auch noch andere Stämme hätten sich im Herkules-Walde zusammengethan und würden einen nächtlichen Sturm auf's Lager unternehmen. Man fand die Angabe glaubwürdig, und wirklich erblickte man Wachfeuer, und es meldeten Kundschafter, die sich in die Nähe hingeschlichen, man höre das Schnauben von Rossen und das Tosen eines ungeheuern, ungeordneten Heerhaufens. Bei solcher Nähe der großen Entscheidung glaubte er sich über die Stimmung seiner Soldaten Gewißheit verschaffen zu müssen, und überlegte bei sich selbst, welcher Weg hiezu der unfehlbare sei: „Tribunen und Centurionen gäben öfter angenehmen, als verlässigen Bericht; Diener des Hauses seien und bleiben Sklavenseelen; Freunde pflegten der Augendienerei; berufe man eine Versammlung, so gäben auch da Wenige den Ton an, und die Andern schreien nach. Ihre innersten Gedanken müsse er vernehmen, wenn sie unter sich und ohne Aufsicht bei ihrem gewöhnlichen Mahle Hoffnung oder Furcht herausließen."

c. 12. Ueber die Weser gegangen, bei Rinteln.

13. Nach Eintritt der Nacht verließ er das zur Vogelschau bestimmte Gelaß und machte sich auf verdeckten Gängen, die kein Wächter kannte, in Begleitung eines einzigen Mannes, einen Pelz über den Schultern, hin an die Gassen des Lagers, blieb stehen an den Gezelten und erfreute sich des Redens von ihm, da der Eine des Befehlshabers Hoheit, der Andere seine Schönheit, und die Meisten seine Ausdauer und Menschenfreundlichkeit, die Gleichheit seines Wesens in Ernst und Scherz, lobend erhoben und bekannten, in der Schlacht müsse man sich dankbar dafür beweisen; so auch: man müsse die Treulosen und Friedbrüchigen einer rühmlichen Rache opfern. Zur selben Zeit kam einer der Feinde, welcher lateinisch sprach, an den Wall hergeritten und versprach in des Arminius Namen laut rufend einem Jeden, der herüberkäme, Frau, Landbesitz und auf den Tag für die Dauer des Kriegs hundert Sesterze. Der schmachvolle Antrag entflammte den Zorn der Legionen: „man solle den Tag nur kommen, die Schlacht nur beginnen lassen: der Soldat werde der Deutschen Land sich zueignen, ihre Weiber wegführen; er lasse es gelten, das gute Zeichen, und bestimme der Feinde Frauen und Eigenthum sich zur Beute." Etwa um die dritte Nachtwache wurde das Lager berannt, ohne daß

es zu einem Schuſſe kam, als ſie auf den Verſchanzungen zahlreiche Mannſchaft und Alles aufmerkſam fanden.

c. 13. Das zur Vogelſchau beſtimmte Gelaß. Das imperium involvirte das Recht und die Pflicht, durch Auſpicien den Willen des höchſten Gottes vor den Unternehmungen im Felde zu erkunden. Im römiſchen Lager befand ſich deßhalb auf der rechten Seite des Feldherrnzeltes ein zur Erhebung der Auſpicien (vornehmlich durch die Hühner) beſtimmtes Gelaß, welches hier und XV, 30 augurale, ſonſt aber auguratorium genannt wird.

Pelze wurden von Römern nicht getragen, wohl aber von Deutſchen; und Deutſche dienten im Heere. Germanikus nahm den Pelz als Verkleidung.

Hundert Seſterze, acht Gulden 14 kr.

14. Dieſelbe Nacht brachte dem Germanikus ein glückverheißendes Traumgeſicht: er ſah ſich ſelbſt, wie er, mit Opfern beſchäftigt, für ſein vom Opferblut beſpritztes Kleid ein anderes, ſchöneres, aus den Händen ſeiner Großmutter, der Kaiſerin, empfing. Mit dieſem guten Vorzeichen, und durch die Vogelſchau ermuthigt, berief er eine Verſammlung und ſprach da von den Anſtalten, die er ſich ausgeſonnen, und was zur Vorbereitung auf den nahen Kampf dienen mochte: „Nicht blos offene Flächen ſeien für den römiſchen Krieger gut zum Kampfe, ſondern auch, wenn man's mit Verſtand angreife, Waldung und bewachſene Anhöhen; denn es ließen ſich die ungeheuern Schilde der Barbaren, ihre übermäßig langen Spieße zwiſchen den Baumſtämmen und dem Strauchwerk nicht ebenſo gut handhaben, wie die Speere, die Schwerter und die enganſchließende Kopfbedeckung. Sie ſollten Stoß auf Stoß folgen laſſen, mit den Schwertern in die Geſichter ſtechen; es habe der Deutſche keinen Panzer, keinen Helm; auch die Schilde ſeien nicht ſtark durch Bekleidung mit Eiſen oder Leder, ſondern es ſei Weidengeflecht, oder dünne, mit Farben bemalte Bretter; wohl ſeien die vordern Glieder mit Spießen zur Noth bewaffnet, aber die andern hätten nur im Feuer gehärtete oder kurze Angriffswaffen. Dazu ſei zwar der Mann ſelbſt von gräßlichem Anblick und zu augenblicklichem Angriffe tüchtig; aber Wunden könne er nicht aushalten: ohne Gefühl für die Schande, ohne Achtung für die Anführer, liefen ſie weg, flöhen ſie; verzagt in der Noth, wüßten ſie im Glücke nichts von Religion und Menſchlichkeit. Wenn ſie, der Züge und Fahrten müde, deren Beendigung wünſchten, ſo ſei dieſe auf dem Kampfplatze zu finden; ſchon ſtänden ſie der Elbe näher, als dem Rhein; und

weiter hinaus sei kein Krieg mehr; nur hier, auf den Fußtapfen seines Vaters und seines Oheims, auf demselben Boden möchten sie ihn zum Sieger machen."

15. Des Feldherrn Anrede wirkte begeisternd auf die Soldaten: sie begehrten den Kampf, und es erschien das Zeichen zur Schlacht. Auch Arminius und die andern deutschen Häuptlinge unterließen es nicht, ihren Leuten zu versichern, „das seien die Römer, die feigsten Flüchtlinge von des Varus Heer, welche, um keinen Krieg bestehen zu müssen, zu Aufrührern geworden seien; die nunmehr, theils mit Wunden auf dem Rücken bedeckt, theils ihre von Wind und Wellen gelähmten Glieder noch einmal den erbitterten Feinden, den abgünstigen Göttern darböten, ohne Hoffnung auf's Gelingen. Denn sie hätten ja sich zur Seefahrt auf dem wüsten Ocean gewandt, damit ihrem Anzuge Niemand begegnen, die Besiegten Niemand verfolgen könne. Aber wenn's zum Handgemenge komme, seien Winde und Ruder keine Hülfe mehr für die Geschlagenen. Sie möchten nur an diese Habsucht, diese Grausamkeit, diese Menschenverachtung denken; ob ihnen denn noch eine Wahl gelassen sei, als die Freiheit zu behaupten, oder vor der Unterjochung zu sterben?"

c. 15. Das Zeichen zur Schlacht, eine rothe Fahne, welche ausgehängt wurde. Andere verstehen hier unter Signum pugnae Signale durch Trompeten.

16. Wie die Heerhaufen, in solcher Weise angefeuert, die Schlacht begehrten, führten sie dieselben auf die Fläche, welche Idistaviso heißt. Diese, zwischen der Weser und Anhöhen gelegen, bildet ungleiche Bogenwindungen, je nachdem das Flußufer zurücktritt, oder Bergvorsprünge das hindern. Hinten erhob sich ein Wald mit hohen Baumkronen, zwischen dessen Stämmen nackter Boden war. Die Fläche und den Rand der Waldung hatte das feindliche Heer inne; nur die Cherusker hatten den Gebirgskamm besetzt, um von dort herab sich auf die kämpfenden Römer zu stürzen. Unser Heer zog so einher: Gallische und deutsche Hülfstruppen an der Spitze; hierauf Bogenschützen zu Fuße; sodann vier Legionen, und in Begleitung beider Leibwächterschaaren und auserlesener Reiter der Cäsar; weiter ebenso viele andere Legionen und leichte Mannschaft sammt berittenen Bogenschützen und die übrigen Schaaren der Bundesgenossen. In gespannter

Aufmerksamkeit wartete der Soldat, daß der Zug sich zur Schlachtordnung stelle.

c. 16. Idistaviso, nach J. Grimm wahrscheinlich Idisiaviso, nymbarum pratum, Frauenwiese, eine Wiese, wo unter der Leitung weiser Frauen der Sieg erkämpft wird. Man sucht Idistaviso bei Oldendorf, auf der rechten Seite der Weser, zwischen Rinteln und Hameln.

Ein Wald u. s. w. Buchen- und Eichenhochwald, wie noch heute.

17. Als man Haufen der Cherusker sah, die in wildem Muthe herausgebrochen waren, befahl er der besten Reiterei, sie von der Seite anzufallen, und dem Stertinius, mit den übrigen Schwadronen sie zu umgehen und ihnen in den Rücken zu fallen, indem er selbst im rechten Zeitpunkte theilzunehmen beabsichtigte. Ein herrliches Vorzeichen, das jetzt erschien, acht Adler, welche man gegen die Wälder und in diese hineinfliegen sah, zog des Feldherrn Blick auf sich. Da rief er, sie sollten hingehen, sollten folgen den römischen Vögeln, den erkorenen Himmelsboten der Legionen! In demselben Augenblicke drang das Fußvolk ein, und die vorausgesandten Reiter warfen sich auf die hintersten Reihen und auf die zur Seite; und, ein seltsamer Fall, zwei feindliche Heerhaufen flohen in entgegengesetzten Richtungen: die vom Wald in's Freie, und die auf der Fläche aufgestellten in den Wald. Mitten zwischen diesen wurden die Cherusker von den Anhöhen herabgedrängt: unter ihnen wohl kenntlich, suchte Arminius kämpfend, rufend, seine Verwundung zeigend, das Gefecht zu halten; und auf die Bogenschützen sich werfend, wollte er auf dieser Seite durchbrechen; doch die rätischen, vindelicischen und gallischen Kohorten stellten sich schnell entgegen. Durch eigene Kraftanstrengung und den wilden Muth seines Rosses aber kam er dennoch durch, indem er, sich unkenntlich zu machen, mit dem eigenen Blute sein Gesicht bestrichen hatte. Einige erzählten, er sei von den Chaukern unter den römischen Hülfsvölkern erkannt und durchgelassen worden. Gleiche Tapferkeit oder derselbe Trug half dem Inguiomerus durch. Das übrige Volk wurde allerwärts niedergemäht, und gar vielen, welche über die Weser schwimmen wollten, brachte Geschoß oder Strömung, ja auch die Menge der Nachstürzenden und das Einsinken des Ufers den Untergang. Manche waren in schmählicher Flucht an Bäumen hinaufgeklettert und suchten zwischen den Zweigen sich zu verstecken: diese wurden durch Bogenschützen, die

man herführte, wie zum Scherze herabgeſchoſſen. Andern brachte das Umhauen der Bäume den Tod.

c. 17. Ein herrliches Vorzeichen, ſ. zu I, 39.

18. Das war ein großer, für uns ohne Opfer gewonnener Sieg. Von der fünften Tagesſtunde an bis zur Nacht fraß das Schwert: zehn Meilen weit bedeckten die Feinde den Boden mit Leichnamen und Waffen, wobei man unter dem erbeuteten Geräthe Ketten fand, die ſie, des Erfolgs vermeintlich ſicher, für die Römer mitgenommen hatten. Auf dem Wahlplatze rief die Mannſchaft den Tiberius als Imperator an, errichtete einen Hügel und machte auf demſelben aus Waffen ein Siegesmal nach griechiſcher Weiſe, unten mit Angabe der Namen der überwundenen Völkerſchaften.

19. Nicht Wunden, Leichen, Vertilgung konnte ſo ſehr, wie dieſer Anblick, die Deutſchen in Zorn und Wuth verſetzen. Sie, die eben noch ihre Heimat zu verlaſſen und ſich über die Elbe zurückzuziehen im Sinne hatten, wollen jetzt Kampf, werfen ſich in die Waffen: Volk und Adel, Jung und Alt überfällt, bedrängt urplötzlich das Römerheer auf dem Zuge. Zuletzt wählten ſie einen Platz, den ein Fluß und Waldung ganz einſchloß, und drinnen war eine ſchmale moorige Fläche, und auch um die Waldung her zog ſich ein tiefer Sumpf, an deſſen einer Seite jedoch die Angrivarier einen hohen Erdwall aufgeworfen hatten, um ſo von den Cheruskern geſchieden zu ſein. Hier ſtellte ſich das Fußvolk auf; die Reiterei ließen ſie ſich unter nahen Baumgruppen verſtecken, damit ſie den Legionen nach ihrem Einmarſch in den Wald in den Rücken käme.

c. 19. Wollen jetzt Kampf. Zwiſchen der Idiſtaviſoſchlacht und der hier erwähnten mögen mindeſtens acht Tage verfloſſen ſein.

Zuletzt wählten ſie einen Platz, vielleicht am Steinhuder Meer. Angrivarier, Germ. 33.

20. Nichts von alle dem blieb dem Cäſar unbekannt: Abſicht und Stellung, Offenes und Verſtecktes kannte er und machte, daß die liſtigen Anſchläge der Feinde ihnen ſelbſt zum Verderben ausſchlugen. Dem Legaten Sejus Tubero vertraut er die Reiterei und die Fläche; die Fußgänger ordnete er ſo, daß ein Theil derſelben ebenen Weges in den Wald einrücken, ein anderer den Erdwall vor ihnen ſtürmen ſollte. Das Schwierigſte übernahm er ſelbſt, das Andere ließ er den Legaten.

Die, welchen die Fläche zugewieſen war, drangen mit Leichtigkeit ein; die aber den Erdwall ſtürmen ſollten, hatten wie beim Andringen an eine Mauer durch ſchwere Stöße von oben zu leiden. Der Führer erkannte die Ungleichheit ſolchen Handgemengs: er zog die Legionen etwas zurück und befahl den Schleuderern und Schützen, ihre Geſchoße zu entladen und dadurch den Feind vom Platze zu treiben. Man ſchoß mit Geſchütz Speere ab, und je beſſer man die Vertheidiger im Geſichte hatte, deſto zahlreichere Verwundungen trieben ſie von der Stelle. Der Cäſar, voran mit den Leibwächtern, eroberte den Wall und drang angreifend in den Wald ein; Mann gegen Mann wurde da gefochten. Den Feind ließ der Sumpf, die Römer der Fluß oder die Berghöhen nicht weichen; für beide war Zwang in ihrer Stellung, die Tapferkeit ihre Hoffnung, Rettung nur im Siege.

c. 20. Die Schleuderer, funditores, warfen mit der Schleuder, funda, Handſteine oder Bleikugeln; die Schützen, libritores, ſchleuderten größere Steine, an welchen Riemen befeſtigt waren, durch die ſie die Steine in Schwung brachten. Was beim Gebrauche der Feuerwaffen das Kleingewehrfeuer leiſtet, das wurde bei den Alten durch dieſe Handwurfgeſchoße und durch das Werfen der Speere, pila, gethan. Diejenigen Speere dagegen, welche durch Maſchinen (Geſchütze, tormenta) geſchleudert wurden, waren von größerer Dimenſion, als die aus der Hand geworfenen pila, und heißen Ann. IV, 51 pila muralia.

21. Der Deutſchen Muth war ebenſo groß; aber durch die Art des Gefechts und der Waffen waren ſie im Nachtheile, da die gewaltige Menſchenmaſſe auf dem beengten Raume ihre unmäßig langen Spieße nicht vorſtrecken und nicht zurückziehen, auch von ihrem Anſprengen und ihrer Behendigkeit keinen Gebrauch machen konnte, ſondern ſtehend zu fechten genöthigt war; wogegen der Soldat, deſſen Schild hart an der Bruſt anlag und deſſen Hand feſt am Degengriffe ſaß, den Barbaren in ihre dicken Gliedmaßen, ihre unverwahrten Geſichter ſtach und über niedergeſtoßene Feinde ſich Bahn machte; wobei Arminius nicht mehr ſo ganz rüſtig war wegen des ununterbrochenen Kämpfens, oder daß ihm vielleicht die noch friſche Wunde hinderlich geworden war. Ja, auch den Inguiomerus, welcher auf der ganzen Wahlſtatt umherjagte, verließ nur das Glück, nicht ſein Muth. Germanikus hatte ſogar, um kenntlicher zu ſein, die Kopfbedeckung abgenommen, und bat, ſie möchten nur fortſchlachten: Gefangene brauche man nicht; nur die Vertilgung des Volkes werde des Krieges Ende

ſein. Schon war's ſpät am Tage, als er eine Legion aus dem Treffen zog, um das Lager zu ſchlagen; die andern ſättigten ſich bis zur Nacht an dem Metzeln unter den Feinden. Der Kampf der Reiterei war unentſchieden.

22. Der Cäſar belobte die Sieger in öffentlicher Rede, und ließ eine Pyramide aus Waffen aufrichten mit der ſtolzen Inſchrift: Nach vollendetem Siege über die Völkerſchaften zwiſchen Rhein und Elbe habe des Tiberius Cäſar Heeresmacht dieſes Mal dem Mars, Jupiter und Auguſtus geweiht. Von ihm ſelbſt ließ er nichts darauf ſetzen, aus Furcht vor Mißgunſt, oder weil ihm das Bewußtſein der That genug däuchte. Darauf ſollte Stertinius, von ihm beauftragt, die Angrivarier angreifen; doch dieſe eilten ſich zu unterwerfen. Auch ward ihnen auf ihr Bitten um Gnade und ihre unbedingte Ergebung Verzeihung für Alles zu Theil.

23. Da es nun hoher Sommer war, ſo ſandte man die einen Legionen auf dem Landwege in die Winterquartiere zurück; die Mehrzahl aber führte der Cäſar auf Schiffen die Ems hinab auf's Meer. Und anfangs noch ruhig, klatſchte und wallte die See unter den Rudern, unter den Segeln der tauſend Schiffe; dann aber ſperrte der aus ſchwarzer Wolkenmaſſe geſchüttete Hagel und die durch wechſelnden Sturm von allen Seiten regellos gehobenen Wogen den Blick in die Ferne und hinderte die Schiffslenkung, während noch der Soldat, zagend und den Wechſelfällen zur See fremd, die Seeleute ſtörte, oder dieſe auf ungeſchickte Weiſe zu unterſtützen ſuchte, und ſo die Bemühungen der Leute vom Handwerk verderbte. Bald folgte Luft und Meeresſtrömung gänzlich der Gewalt des Südwinds, welcher durch ſeinen Strich über das dunſtige Deutſchland und die tiefen Ströme, wie durch den endloſen Wolkenzug verſtärkt, und durch den Froſt des nahen Nordens um ſo rauher, die Schiffe hinaus auf die hohe See entraffte und verſchlug, oder an Inſeln, die bald mit ſchroffen Klippen, bald mit verſteckten Untiefen drohten. War man an dieſen mit genauer Noth vorbeigekommen, ſo konnte man nachher, als die eintretende Ebbe ihren Zug mit dem des Windes vereinigte, ſich nicht mehr vor Anker halten, noch das hereinſtrömende Waſſer ausſchöpfen: Pferde, Zugvieh, Gepäcke, ſelbſt Waffen wurden über Bord geworfen, um die

Schiffsräume zu erleichtern, wo die Seiten schon voll Wasser liefen und die Fluth hereinschlug.

24. Je stürmischer gegen die übrigen Meere der Ocean, und je fürchterlicher vor andern der deutsche Himmel ist, desto mehr ging dieses Unglück über alle Erfahrung und alles Maß hinaus, während noch die Gestade umher Feindesland waren, und das Meer so unermeßlich und unergründlich, daß man's für das äußerste Meer hält, hinter dem kein Land mehr ist. Die Schiffe gingen zum Theile unter; eine größere Zahl wurde an fernen Inseln auf den Strand geworfen; woselbst die Soldaten, da es unbewohnte Eilande waren, des Hungers Beute wurden, die etwa ausgenommen, welchen die auch an's Land geworfenen todten Pferde zur Nahrung dienten. Nur des Germanikus Kriegsschiff trieb an's Land der Chauker, nachdem ihn über die ganze Zeit jener Tage und Nächte, vor den Klippen und den Vorsprüngen des Gestades, unter seinem Weherufen über sich selbst als den Stifter solchen Verderbens, die Freunde kaum hatten verhindern können, in demselben Meere den Tod zu suchen. Endlich mit wiedereintretender Fluth und hülfreichem Winde kehrten die gelähmten Schiffe mit wenigen Rudern oder aufgespannten Gewändern, zum Theile am Schlepptau der stärkeren, zurück. Diese ließ er eilends ausbessern und entsandte sie zur Nachforschung auf den Inseln. Es wurden durch diese Veranstaltung sehr viele Leute beigebracht. Manchen kauften die kurz zuvor begnadigten Angrivarier von den weiter einwärts Wohnenden los und gaben ihm zurück; Etliche wurden nach Britannien verschlagen und von den Fürsten zurückgesandt. Bei der Rückkehr aus der Ferne hatten sie lauter Wunderbares zu erzählen, von den gewaltigen Windwirbeln, den wunderseltsamen Vögeln, den Seeungeheuern, den Geschöpfen zwischen Mensch und Thier; was sie gesehen, oder aus Furchtsamkeit geglaubt haben mochten.

c. 24. An fernen Inseln, an der Westküste Schleswigs.

25. Aber die Nachricht vom Verluste des Geschwaders erweckte einerseits die Deutschen zu guten Erwartungen vom Kriege, andererseits den Cäsar zum Entschlusse, sie zurückzuweisen. Mit dreißigtausend Fußgängern und dreitausend Reitern ließ er den C. Silius gegen die Chatten ziehen; er selbst brach mit noch größerer Heeresmacht im

Lande der Marſen ein, deren Herzog Mallovendus, nachdem ſeine Unterwerfung kurz zuvor war angenommen worden, jetzt die Anzeige machte, daß in einem nahen Haine einer der Legionsadler von des Varus Heere vergraben ſei und da von einer nicht bedeutenden Mannſchaft bewacht werde. Sogleich ſchickte man Leute hin, den Feind von vorne wegzulocken, während andere ihn hinten umgehen und aufgraben ſollten: und wirklich gelang es beiden. Um ſo raſcher dringt der Cäſar in's Innere, plündert, vernichtet dem Feinde ſein Eigenthum, der ſich nicht zum Kampfe zu ſtellen wagte, oder, wo er Halt machte, ſogleich geworfen wurde, und, wie man von den Gefangenen vernahm, mehr als je verzweifelte. Denn unwiderſtehlich, ſo ſagten ſie laut, und für jedes Mißgeſchick unüberwindlich ſeien die Römer, welche nach dem Untergang ihres Geſchwaders, nach dem Verluſte ihrer Waffen, nachdem ſie mit Leichnamen von Roß und Mann das Geſtade bedeckt, noch mit demſelben Muthe, dem gleichen Ungeſtüm, und wie gewachſen an Mannſchaft herringebrochen ſeien.

26. Sofort wurden die Soldaten in ihre Winterquartiere zurückgeführt, froh darüber, daß ſie ihre Unfälle zur See durch einen gelungenen Landzug gut gemacht hatten. Dazu kam noch, was des Cäſars Großmuth that, da er jedem ſeinen Verluſt, wie er denſelben angab, erſetzte. Auch hatte man keinen Zweifel mehr, daß die Feinde wankten, daß ſie dem Gedanken, Frieden zu ſuchen, Raum gäben, und daß man den Krieg zum Ende bringen könne, wenn man noch den nächſten Sommer dazu nehme. Aber in wiederholten Briefen mahnte Tiberius, er möge jetzt heimkehren zu dem bewilligten Triumphe; es ſei nun genug errungen, genug erfahren; glückliche und große Schlachten habe er geſchlagen; doch möchte er auch der ſchweren und ſchrecklichen Verluſte gedenken, welche Wind und Wellen ohne des Führers Schuld gebracht hätten. Er ſelbſt auch, neunmal von dem verewigten Auguſtus nach Deutſchland geſchickt, habe durch künſtliche Mittel mehr als durch Gewalt ausgerichtet. So ſei die Unterwerfung der Sugambern bewirkt, ſo die Sueven und König Marbod durch Frieden unſchädlich gemacht worden. Auch die Cherusker und andere wieder aufgeſtandene Volksſtämme könne man jetzt, nachdem Rom gerächt ſei, ihren innern Händeln überlaſſen. Als Germanikus nur noch ein Jahr erbat, um ſeine Unternehmungen zu vollenden, drang er noch ſtärker

auf's Folgeleisten, indem er ihm das zweite Konsulat anbot, das er in Person antreten sollte. Daran knüpfte er noch die Vorstellung: wenn je noch Krieg zu führen sei, so möchte er das Feld der Ehre seinem Bruder Drusus überlassen, der jetzt, wo es nur in Deutschland einen Feind gebe, nirgends als dort einen Namen als Kriegsmann gewinnen, und seine Lorbeeren holen könne. Nun besann sich Germanikus nicht länger, so deutlich er auch sah, daß es lauter Vorwände seien, und daß man ihn aus Mißgunst vom Schauplatze seiner Thaten wegnöthige.

c. 26. Sugambern, in der Germ. nicht genannt, mögen anfänglich zwischen den Flüssen Sieg und Ruhr gewohnt haben. Ann. XII, 39 wird erzählt, daß die Sugambern theils vertilgt, theils auf die linke Seite des Rheins versetzt worden seien. Das Letztere geschah durch Tiberius, Suet. Aug. 21 und Tib. 9. Ein Theil der Sugambern, sagt Strabo, sei auf der rechten Seite des Rheins noch vorhanden. Welche List Tiberius angewandt hat, um die Sugambern zur Unterwerfung zu bringen, ist nicht zu ermitteln.

Die Sueven und König Marbod, Uebersicht I. zum J. 6 n. Chr. Dieser unternahm es, durch Vereinigung aller suevischen Stämme ein großes deutsches Reich zu gründen, und zog mit einem nach römischer Weise gebildeten Heere — er hatte früher selbst in Rom gelebt — von der fränkischen Saale aus nach Böhmen, wo er die Boier austrieb, und unter beständigen Kriegs- und Raubzügen gegen benachbarte Völker nach und nach eine wohldisciplinirte Kriegsmacht von siebzigtausend Fußgängern und viertausend Reitern hielt. Er beherrschte die obern Flußgebiete des Mains, der Elbe, der Oder und der Weichsel, dazu die mittlere Donau; sein Gebiet war nur etwa achtzig Stunden weit von der Alpenkette entfernt, die damals die Grenze des römischen Gebiets ausmachte. Augustus erkannte die Gefahr, welche ihm von dieser Seite drohte, und sandte deßhalb den Tiberius mit einem großen Heere von der Donau aus gegen Böhmen. Ein anderes Heer bewegte sich vom Rhein aus demselben Ziele zu. Als aber beide Heere nur noch wenige Tagemärsche von der Grenze Böhmens entfernt waren, nöthigte der noch gefährlichere Aufstand Pannoniens und Dalmatiens zur Umkehr. Das Verhältniß Roms zu Marbod muß nachher durch Unterhandlungen (s. was Arminius c. 45 sagt) geordnet worden sein, auf welche sich Tiberius in dem Briefe an Germanikus bezieht. Ueber Marbod's weitere Schicksale unten c. 44 fgde.

Drusus, Tiber's Sohn, Uebersicht II, 4, b.

27. Um dieselbe Zeit wurde zur Anzeige gebracht, daß Libo Drusus, ein Glied der Skribonischen Familie, Pläne zur Umwälzung mache. Ueber Anfang, Hergang und Ende dieses Handels muß ich mehr in's Einzelne gehen, weil damals das Verfahren aufkam, welches

eine ſo lange Reihe von Jahren das Land verderbt hat. Der Senator Firmius Catus, einer der vertrauteſten Freunde Libo's, war es, der den kurzſichtigen, für Täuſchung empfänglichen jungen Mann zu den goldenen Schlöſſern der Chaldäer, den Weihen der Magier, ja ſelbſt zu Traumdeutern hintrieb, indem er ihn auf ſeinen Urgroßvater Pompejus, auf ſeine Tante Skribonia, die einmal Auguſt's Gattin geweſen war, auf die Cäſarn, ſeine Vettern, und auf ſein ahnenreiches Haus hinwies; wie er ihn auch zur Verſchwendung und zum Schuldenmachen hinleitete, als Theilnehmer an ſeinen Ausſchweifungen und Bedrängniſſen, um ihn durch deſto mehr Angaben zu verſtricken.

c. 27. Libo Druſus. Skribonia, Auguſt's zweite Gemahlin, Ueberſicht II, 2, hatte eine Nichte deſſelben Namens, welche, mit Sextus Pompejus, dem Sohne des Magnus, verheirathet, eine Tochter Pompeja hatte. Der Gemahl dieſer Pompeja war wieder ein Großneffe von Skribonia, M. Druſus Libo, und aus dieſer Ehe kam der hier genannte Libo Druſus. M. Druſus Libo war aber von dem Vater Livia's, Auguſt's dritter Gemahlin, an Kindesſtatt angenommen worden, und hieß darum M. Livius Druſus Libo. Hiedurch war er Livia's Adoptivbruder, und ſein Sohn, der hier genannte, Adoptivvetter des Tiberius und des verſtorbenen Druſus. Was der treuloſe Freund zur Bethörung des ſchwachen Druſus Libo anwandte, die ſcheinbaren Anſprüche, die demſelben ſeine hohe Verwandtſchaft gewährte, das war auch der Grund für Tiberius, ihn zu verderben.

Chaldäer, Aſtrologen, dergleichen Thraſyllus einer war, von dem Ann. VI, 20. 21 erzählt wird.

Magier, Zauberer, wie der c. 28 genannte Junius. Horatius hat Epod. 5 das Thun und Reden einer Zauberin beſchrieben.

Auf ſein ahnenreiches Haus, plenam imaginibus domum, ſ. zu c. 73 unten.

Deſto mehr Angaben, nämlich von einer größern Anzahl Menſchen, die gegen Libo zeugen könnten.

28. Nachdem er eine genügende Anzahl von Zeugen und ebenſo von Sklaven beiſammen hatte, welche die gleichen Wahrnehmungen machten, begehrte er Gehör beim Regenten, indem er die Verſchuldung und den Schuldigen durch den Ritter Flakkus Beskularius bezeichnete, welcher nähern Verkehr mit Tiberius hatte. Der Cäſar wies die Anzeige nicht zurück, gewährte aber keine Zuſammenkunft: „es könnten ja durch Vermittlung des Flakkus immer die wechſelſeitigen Mittheilungen geſchehen.“ Dabei erhob er den Libo zum Prätor, zog ihn zur Tafel, unverändert im Blicke, gleich ruhig in ſeinen Ausdrücken;

ſo fertig war er mit Zornausbrüchen geworden; und zog es vor, all' ſein Thun und Reden zu erfahren, während er's verhindern konnte; bis ein gewiſſer Junius, dem angemuthet worden war, Geiſter aus der Unterwelt heraufzubeſchwören, dem Fulcinius Trio die gerichtliche Anzeige zu machen auftrug. Trio war ein anerkanntes Talent unter den Anklägern und begierig danach, bösartig zu heißen. Sogleich faßt er ſein Opfer, geht vor die Konſuln, verlangt eine Unterſuchung durch den Senat. Und wirklich beruft man den, unter der Ankündigung, daß man über eine große, ſchreckliche Sache zu berathen habe.

29. Jetzt machte ſich Libo im Trauerkleide auf, in Begleitung der vornehmſten Frauen in den Häuſern herumzugehen, ſeine Anverwandten zu bitten, Beiſtände in ſeinem Prozeſſe zu ſuchen; aber alle wieſen ihn ab unter ganz verſchiedenen Vorwänden, jedoch aus gleicher Furcht. Am Tage des Senats ließ er ſich, von Angſt und Elend erſchöpft, oder, wie man zum Theile behauptet, ſich krank ſtellend, in der Sänfte bis an die Thüre des Saales tragen, und auf ſeinen Bruder ſich ſtützend und mit ausgeſtreckten Armen und flehenden Worten gegen Tiberius gewandt, wurde er von dieſem ohne ein Zeichen der Bewegung im Blicke empfangen. Sofort las der Kaiſer die Anklageſchriften und Gewährsmänner ab, in einem Tone, worin man weder das Streben, die Anſchuldigungen zu mildern, noch das, ſie zu verſtärken, erkennen mochte.

30. Mit den Anklägern Trio und Catus hatten ſich auch noch Fontejus Agrippa und C. Vibius vereinigt, und ſtritten ſich, wer die Hauptrede gegen den Beklagten halten dürfe, bis Vibius, weil keiner von ihnen zu Gunſten des andern verzichtete, und Libo ohne Vertheidiger gekommen war, die Anklage in einzelnen Punkten vorzutragen ſich erbot, und handſchriftliche Belege vorbrachte, ſo ſinnloſen Inhalts, daß Libo gefragt haben ſollte, ob er ſo reich werden würde, daß er die appiſche Straße bis nach Brundiſium mit Geld zudecken könnte. Und ſo ſtand darin noch Anderes dergleichen, lauter alberne, kindiſche, und wenn man's gelinder nehmen wollte, mitleiderregende Dinge. Jedoch auf einem Blatte ſollten, wie der Ankläger behauptete, von der Hand Libo's die Namen der Cäſarn oder dieſes, jenes Senators, und daneben drohende oder unverſtändliche Chiffern geſchrieben ſein.

Da der Beklagte läugnete und seine Sklaven es anerkannten, so beschloß man, diese peinlich darüber zu befragen. Und weil man sie nach einem alten Senatsbeschlusse nicht zur Untersuchung auf Leben und Tod gegen ihren Herrn gebrauchen durfte, so befahl der listige, in neuer Justiz erfinderische Tiberius, einen derselben um den andern an den Staatswaibel zu veräußern, damit man sonach die Aussagen der Sklaven gegen Libo ohne Verletzung des Senatsbeschlusses hören könnte. Deßhalb erbat sich der Beklagte Aufschub auf den folgenden Tag, ging weg nach Hause und übertrug seinem Verwandten P. Quirinius seine letzten Bitten an den Regenten. Die Antwort war, er solle den Senat angehen.

c. 30. Der Staatswaibel, actor publicus. Wer seine Güter selbst bewirthschaftete, durch Sklaven anbauen ließ, stellte einen der Sklaven, der sein besonderes Vertrauen genoß, als Wirthschafter auf und gab ihm die Aufsicht über die andern Sklaven. Ein solcher Geschäftsführer hieß actor. Colum. I, 7. Der jüngere Plinius Ep. III, 19 spricht von mehreren solcher actores, welche zusammen dem Geschäftsführer, procurator, untergeordnet werden konnten. In ähnlicher Weise hatte die Staatsverwaltung einen Sklaven, der irgend welchen Geschäften bei der Staatskasse und ohne Zweifel den dabei verwendeten Sklaven vorstand; und weil er Sklave der res publica war, hieß er actor publicus. Da dieser nur in ganz wenigen Stellen vorkommt, so ist über sein Geschäft und seine Stellung nichts Näheres anzugeben. Aus Briefen des Plinius an Trajan ersieht man, daß auch andere Städte ihre zu verschiedenartigen Diensten verwendeten und dafür bezahlten servos publicos hatten. — Libo mußte diejenigen seiner Sklaven, welche Aussagen gegen ihn zu machen hatten, an den actor publicus verkaufen, damit dieselben als Sklaven eines Andern nunmehr gegen ihren früheren Herrn zeugen könnten.

31. Indessen umringten Soldaten seine Wohnung; sie klirrten schon in der Vorhalle, daß man sie hören, sie sehen konnte; als Libo, selbst bei den Schüsseln gemartert, die er sich zur letzten Freude hatte vorsetzen lassen, den Todesstoß forderte, seine Sklaven bei der Hand faßte, das Schwert ihnen in die Hand drückte. Und da diese, bebend und hinwegeilend, das auf dem Tische stehende Licht umwarfen, und er nun in Todesnacht dasaß, gab er sich zwei Stiche in den Leib. Beim Aechzen des Zusammensinkenden liefen seine Kammerdiener herbei, und als ihn die Soldaten in seinem Blute liegen sahen, traten sie zurück. Dennoch wurde die Anklage vor dem Senat mit dem gleichen Ernste zu Ende geführt, und Tiberius betheuerte mit einem

Eide, er würde für den Mann bei aller Verschuldung das Leben erbeten haben, wo er nicht freiwillig zu sterben geeilt hätte.

32. Sein Vermögen wurde unter die Ankläger vertheilt, und die vom Senatorstande wurden außer der Ordnung zur Prätur befördert. Jetzt brachte Cotta Messalinus in Vorschlag, es solle Libo's Bild künftig kein Leichenbegängniß seiner Familie begleiten dürfen; Cn. Lentulus, es solle kein Skribonier den Beinamen Drusus annehmen. Tage zur Dankfeier wurden nach des Pomponius Flakkus Antrag bestimmt. Geschenke für Jupiter, Mars und Konkordia, und, den dreizehnten September, an welchem Libo sich das Leben genommen, als Festtag zu begehen, waren Vorschläge von L. Piso, Gallus Asinius, Papius Mutilus und L. Apronius, deren Vorgehen in der Niederträchtigkeit ich hier berichte, damit man sehe, wie das ein altes Uebel in unserem öffentlichen Leben ist. Auch über Vertreibung der Astrologen und Zauberer aus Italien wurden Senatsbeschlüsse abgefaßt: einer derselben, L. Pituanius, wurde vom tarpejischen Felsen herabgestürzt; einen andern, P. Marcius, ließen die Konsuln vor dem esquilinischen Thore, nachdem man auf ihren Befehl die Trompete geblasen, nach alterthümlicher Weise hinrichten.

c. 32. Die Trompete wurde in verschiedenen Theilen der Stadt geblasen, wenn ein Todesurtheil wegen eines Hauptverbrechens gefällt werden sollte. Das war das Symbol dafür, daß der Verbrecher sich in den Kriegszustand gegen den Staat versetzt habe, daß er hostis geworden sei. Die Hinrichtung nach alterthümlicher Weise geschah dadurch, daß der Verurtheilte bis auf den Tod gestäupt und ihm dann mit dem Beile der Kopf abgeschlagen wurde. Zur Trompete vgl. Sen. de ira I, 16.

33. In der nächstfolgenden Senatssitzung wurde Vieles gegen die in der Stadt herrschende Ueppigkeit gesprochen von dem Konsular Q. Haterius und dem gewesenen Prätor Oktavius Fronto, und wurde beschlossen, es sollten hinfort keine Geschirre von massivem Golde zur Aufwartung bei Tische verfertigt werden; auch daß kein Mann in das ganz unanständige serische Gewebe sich kleiden solle. Fronto ging noch weiter und begehrte eine Beschränkung für Silbergeschirr, Hausrath und Dienerschaft. Denn noch war's den Senatoren eine gewohnte Sache, was sie für allgemein nützlich erachteten, in der Abstimmung vorzubringen. Gegen ihn sprach Gallus Asinius ausführlich: Mit der

Mehrung des Reiches sei auch das Vermögen der Einzelnen gewachsen, und das sei nichts Neues, sondern komme schon im höchsten Alterthum vor. Der Geldbesitz sei ein anderer im Hause eines Fabricius und wieder ein anderer in dem der Scipionen; und für Alles bilde das Gemeinwesen den Maßstab: sei der Staat arm, so bleibe des Staatsbürgers Haus gering; jetzt, seitdem derselbe zu solcher Herrlichkeit sich erhoben habe, gehe es vorwärts mit dem Einzelnen. Auch gebe es in Dienerzahl und Silbergeschirr und überhaupt im Anschaffen für's gewöhnliche Bedürfniß ein Zuviel oder ein Mittleres nur im Verhältniß zum jeweiligen Besitzstande. Es bestehe ein Unterschied zwischen der Schatzung der Senatoren und der Ritter, nicht, weil beide verschiedenartige Wesen seien, sondern damit diejenigen, welche durch ihre Plätze, ihren Stand und Rang vorgingen, auch hinsichtlich der Mittel zur Erholung und Gesundheitspflege obenan ständen; man müßte denn gerade den bedeutendsten Männern mehr Bemühung und größere Gefahren zuweisen, und die Versüßung der Bemühungen und Gefahren entziehen wollen. Dem Gallus verschaffte das in ehrbaren Worten versteckte Anerkenntniß des Unrechts und die Sinnesverwandtschaft der Zuhörer willige Zustimmung. Auch hatte Tiberius gesagt, es sei jetzt keine Zeit, Censur zu üben; und wenn die Sitten nothlitten, würde sich der Mann schon finden, der sie zurechtbringe.

c. 33. Das ..... *serische Gewebe*, Fabrikat der Serer, eines ostasiatischen Volkes. Seneka tadelt Ben. VII, 9, 5 und Epist. 90, 20 die Mode seiner Zeit, in solchen Gewändern einherzugehen, deren Durchsichtigkeit gar nichts am Körper verhüllt lasse, und lobt Cons. ad Helv. 16, 4 seine Mutter darüber, daß sie Kleider dieser Art niemals getragen habe. Plinius H. N. IX, 22, 26 und 23, 27 sagt von diesen Kleidern, daß eine Fabrikantin Pamphila auf der Insel Kos dieselben erfunden habe, indem sie die, bombycina genannten Gewebe, ohne Zweifel schwere, aus dem Innern Asiens eingeführte, Seidenstoffe (vestes ultra finem hostium advectae, Sen. Epist. 110, 14) auftrennte und aus denselben die feinsten, schleierartigen Gewänder, die vestes Coae, wob. Daß beide Geschlechter diese durchsichtigen Gewänder zu seiner Zeit getragen haben, sagt Plinius ausdrücklich. Es ist daher wahrscheinlich, daß, was unter Tiberius verboten wurde, koische Gewebe gewesen seien, im Senatsbeschluß nach den ersten Producenten bezeichnet.

In der *Abstimmung* über andere Gegenstände, als derjenige war, worüber sie abzustimmen hatten. Das that unten c. 37 Hortalus, wie man aus Tiber's Antwort c. 38 ersieht. Was man von dem alten Porcius Cato

erzählt, daß er allen seinen Abstimmungen beigefügt habe: ceterum censeo, Carthaginem esse delendam — ist das bekannteste Beispiel von diesem Brauche.

Durch ihre Plätze im Theater.

34. Zur selben Zeit schalt L. Piso über die Parteilichkeit auf dem Forum, die Verderbniß des Gerichtswesens, die blutdürstigen, mit Anklage drohenden Redner, und erklärte, er verlasse stehenden Fußes die Hauptstadt, um irgendwo auf einem seiner Güter in ferner Abgeschiedenheit zu leben, und damit schickte er sich an, aus der Sitzung wegzugehen. Das machte Eindruck bei Tiberius, und obwohl er schon gesucht hatte, den Piso durch freundliche Worte zu besänftigen, bestimmte er doch auch seine Verwandten, ihn noch im Weggehen durch Zureden oder Bitten zu halten. Die gleiche Unabhängigkeit in der Aeußerung des Unwillens bewies Piso bald darauf wieder durch gerichtliche Anklage Urgulania's, einer Frau, welche sich durch die Freundschaft der Kaiserin über das Gesetz emporgehoben hatte. Urgulania aber stellte sich nicht, sondern fuhr, wie wenn Piso gar nicht da wäre, nach der Wohnung der Kaiserin; und er gab auch nicht nach, wenn gleich die Kaiserin sich beschwerte, daß sie selbst damit angegriffen und herabgesetzt werde. Tiberius, in der Meinung, seiner Popularität zu Liebe nur so viel für seine Mutter thun zu müssen, daß er vor den Stuhl des Prätors zu gehen und für Urgulania zu reden verspreche, kam aus dem Palaste heraus; in einiger Entfernung mußten Soldaten folgen. Man sah ihn da unter dem Zulaufe des Volkes mit ruhiger Fassung im Blicke, wie er durch Unterhaltung mit allerlei Personen Zeit und Weg verlängerte; bis nach vergeblichen Versuchen der Anverwandten, den Piso zurückzuhalten, die Kaiserin die verlangte Geldsumme darbringen ließ. Und so endigte sich die Sache, aus welcher Piso nicht ohne Ruhm, und auch der Kaiser in vermehrter Achtung hervorging. Uebrigens ließ Urgulania die Bedeutung ihrer Person in der Stadt in so hohem Grade empfinden, daß sie in einem vor dem Senat geführten Rechtshandel als Zeugin zu erscheinen abschlug: ein Prätor mußte sich hinschicken lassen, um sie in ihrer Wohnung zu befragen; während es doch altherkömmliche Sitte war, die vestalischen Jungfrauen sogar vor öffentlichem Gerichte auf dem Forum zu vernehmen, so oft sie Zeugniß abzulegen hatten.

c. 34. Die veſtaliſchen Jungfrauen, denen der höchſte Rang unter der weiblichen Bevölkerung Roms von alter Zeit her zukam.

35. Von den Ferien dieſes Jahres würde ich nicht berichten, wenn's nicht der Mühe werth wäre, die zwiſchen Cn. Piſo und Aſinius Gallus über die Sache eingetretene Meinungsverſchiedenheit kennen zu lernen. Obſchon der Kaiſer erklärt hatte, daß er abweſend ſein werde, begehrte Piſo doch, man ſolle gerade darum die Geſchäfte fortſetzen, damit die Staatsverwaltung Ehre davon habe, daß Senat und Ritterſchaft in Abweſenheit des Regenten ihres Berufes warten könnten. Gallus, welchem ſo Piſo die Gelegenheit, freimüthig zu erſcheinen, vorweggenommen hatte, erklärte, es gebe eigentlich keine ehrenvolle, der Hoheit des römiſchen Volks angemeſſene Verrichtung, wenn ſie nicht in Gegenwart und unter den Augen des Kaiſers geſchehe; und darum ſei auch der Zuſammentritt Italiens und der Zug aus den Provinzen her für ſeine Gegenwart aufzubehalten. Solches wurde vor den Ohren Tiber's unter deſſen gänzlichem Schweigen beiderſeits mit vieler Heftigkeit verhandelt; aber die Ferien traten ein.

c. 35. Die Ferien, res prolatae, eigentlich Aufſchub der Geſchäfte. Nach Cic. Att. XIV, 5, 2 war irgend eine Zeit des Jahres zu dieſen Ferien beſtimmt, ohne daß, was aus unſerer Stelle hervorgeht, wie bei religiöſen Ferien der Stillſtand in den Geſchäften der Gerichte und der Verwaltung geboten war.

36. Auch mit dem Kaiſer gerieth Gallus in Streit. Er ſchlug vor, man ſolle die Wahlen der Staatsbeamten auf fünf Jahre vornehmen, und die Legaten der Legionen, die vor der Prätur in dieſem Poſten ſtanden, ſollten ebendamit zu Prätoren beſtimmt ſein; der Regent ſollte zwölf Bewerber für jedes Jahr nennen. Es war kein Zweifel, daß dieſer Vorſchlag einen tiefern Sinn hatte, und daß man damit an das Inwendige der Staatslenkung griff. Tiberius jedoch ließ ſich ſo vernehmen, wie wenn ſeine Amtsgewalt dadurch einen Zuwachs bekäme: „es ſei eine ſtarke Aufgabe für ſeine Beſcheidenheit, ſo Viele auszuwählen und ſo Viele warten zu laſſen. Kaum könne man ein Jahr um's andere den Anſtoß vermeiden, während doch die nahebleibende Hoffnung zur Vergütung diene; wie gehäſſig erſt die Stimmung derer ſein würde, welche über fünf Jahre hinaus verwieſen würden? Woher man wiſſen könne, wie es bei Jedem nach einem ſo bedeutenden Zeitabſchnitte mit der Geſinnung, mit der Familie

und dem Vermögen stehen werde? Schon die jährliche Vorernennung mache stolz; wie dann erst, wenn man die Stelle fünf Jahre im Kopfe habe? So mache man geradezu fünffache Regierungsstellen, und stoße die Gesetze um, die eine gemessene Zeit für die Bemühungen der Bewerber, und für das Suchen, wie für das Einnehmen der Aemter festgesetzt hätten." So behauptete er durch die scheinbar wohlmeinende Aeußerung die Grundlage seiner Alleingewalt.

c. 36. Einen tiefern Sinn hatte. Man würde heute sagen, es sei ein Vorschlag von großer Tragweite gewesen. Das Inwendige der Staatslenkung wurde insoferne dadurch berührt, als dem Regenten, wenn eine solche Einrichtung beliebt wurde, die Möglichkeit entzogen war, nach Umständen während der fünf Jahre Aemter zu verleihen oder zu versagen.

Mit der Familie, insoferne veränderte Verbindungen auch den Beruf des Mannes zu einem Amte mehren oder mindern konnten. Auch die Zahl der Kinder machte nach der lex Julia und Papia Poppaea, Uebersicht I, zum J. 9 n. Chr., einen Unterschied in den Ansprüchen. Vgl. unten c. 51.

37. Weiter half er etlichen Senatoren zum standesmäßigen Vermögen. Desto auffallender war es, daß er die Bitten des M. Hortalus, eines jungen Mannes von Rang, bei notorischer Armuth so schnöde aufnahm. Derselbe war Enkel des Redners Hortensius, und hatte durch ein Gnadengeschenk des verewigten Augustus von einer Million sich bewegen lassen, zu heirathen und Kinder aufzuziehen, damit seine so ruhmreiche Familie nicht aussterbe. Jetzt, während seine vier Söhne am Eingange des Saales standen, begann er in Gestalt einer Abstimmung bei einer Senatssitzung im Palaste, indem er seine Blicke bald auf das unter den Rednern befindliche Bild des Hortensius, bald auf das des Augustus richtete, also zu reden: „Senatoren! Diese Kinder, deren Anzahl und zartes Alter ihr sehet, habe ich nicht aus eigenem Antriebe auferzogen, sondern weil der Regent es wollte; auch hatten's meine Ahnen verdient, Nachkommenschaft zu haben. Denn ich, der in der wechselvollen Zeit kein Vermögen, keine Begünstigung vom Volke und keine Beredtsamkeit, die angestammte Zierde unseres Hauses, hatte erwerben können, wäre zufrieden gewesen, wenn meine Mittellosigkeit mir nicht schandebringend und Niemanden lästig geworden wäre. Auf des Kaisers Geheiß trat ich in die Ehe. Seht da den Stamm und den Nachwuchs so vieler Konsuln, so vieler Diktatoren! Aber nicht zur Erregung gehässiger

Empfindung, ſondern um Mitleiden zu finden, ſage ich das. Sie werden unter deiner beglückten Regierung, Cäſar, die Staatsämter, welche du gibſt, erlangen; für jetzt aber gewähre du des Q. Hortenſius Urenkeln, des verewigten Auguſtus Pflegeſöhnen, Schutz gegen die Noth!“

c. 37. Zum ſtandesmäßigen Vermögen, einer Million Seſterze 82,414 Gulden.

Hortenſius, der bedeutendſte Redner vor und neben dem nur acht Jahre jüngern Cicero. Wenn Hortalus nachher die Beredtſamkeit die angeſtammte Zierde ſeines Hauſes nennt, ſo iſt außer dem Redner Hortenſius nur noch von deſſen Tochter die Gabe der Beredtſamkeit bekannt. Denn man weiß von keinem Manne dieſes Namens vor dem Redner, der ſich dadurch hervorgethan hätte; und der Sohn des Redners, des Hortalus Vater, wird auch nicht als ein ſolcher genannt. Aber die Tochter Hortenſia, des Hortalus Tante, trat in der Zeit der Proſkriptionen, 43 v. Chr., an der Spitze von vierzehnhundert Frauen, auf dem öffentlichen Platze von Rom vor die Triumvirn, welche den Frauen eine außerordentliche Kriegsſteuer auferlegen wollten, und proteſtirte im Namen aller dagegen in einer kühnen und wohlgeſetzten Anrede, welche auf das Volk einen ſolchen Eindruck machte, daß es ſich der Frauen annahm, als die Triumvirn ihren Dienern befahlen, dieſelben wegzuſtoßen. Tauſend der Frauen wurden der Kriegsſteuer entbunden. App. B. C. IV. 32.

So vieler Konſuln. Es finden ſich nur zwei Conſuln und ein Diktator dieſes Namens verzeichnet.

38. Des Senats geneigte Stimmung war für Tiberius ein Sporn, deſto unmittelbarer entgegenzutreten, indem er etwa Folgendes ſprach: „Wenn alle Arme einmal anfangen werden, hieher zu kommen, um für ihre Kinder Geld zu begehren, ſo werden die Einzelnen niemals genug bekommen, und der Staat wird ſich erſchöpfen. Und wahrlich nicht in dieſem Sinne iſt von unſern Vätern geſtattet worden, von dem Gegenſtande der Berathung irgend einmal abzugehen, und in der Abſtimmung einen dem Gemeinweſen nützlichen Vorſchlag zu machen, damit wir unſere eigenen Angelegenheiten und unſere ökonomiſche Lage hier zu fördern ſuchen, zur Gehäſſigkeit des Senats und der Regenten, ſie mögen nun ſolch eine Abreichung gewähren oder abſchlagen. Denn ſo etwas heißt nicht bitten, ſondern abnöthigen, und zwar zur Unzeit und mit Unbedacht, wenn man bei der Verſammlung des Senats zu andern Zwecken aufſteht, mit der Zahl und der Jugend ſeiner Kinder die ordnungsmäßige Thätigkeit des Senats unterbricht, denſelben Angriff auf mich macht, und ſozuſagen in den Staatsſchatz einbricht, den man, wenn man ihn perſönlichen Beſtre-

hungen zuliebe leert, durch frevelhafte Mittel wieder füllen muß. Wohl hat dir, Hortalus, der verewigte Augustus Geld gegeben, aber nicht, weil du ihn anspracheſt, und auch nicht mit der Beſtimmung, daß dir immer wieder gegeben werden ſolle. So wird die Thätigkeit erſchlaffen und die Gedankenloſigkeit überhandnehmen, wenn man von ſich ſelbſt nichts zu fürchten, noch zu hoffen hat; und wenn jeder unbeſorgt auf fremde Hülfeleiſtung rechnet, weich gegen ſich und ohne Schonung gegen uns. Dieſes und Aehnliches, obwohl beifällig aufgenommen von Solchen, die am Regenten Alles, Gutes und Schlimmes, zu loben gewohnt ſind, vernahm doch die Mehrzahl ſchweigend oder mit leiſem Gemurmel. Auch bemerkte das Tiberius, und nach einer kurzen Pauſe ſagte er: „das ſei eine Antwort an Hortalus geweſen; jedoch, wenn der Senat dafür ſei, wolle er jedem der Kinder, nämlich den Söhnen, zweimalhunderttauſend Seſterze geben.“ Andere bezeugten ihren Dank; aber Hortalus blieb ſtumm, aus Verzagtheit, oder in Behauptung des alten Adels inmitten der Bedrängniß. Und auch ſpäter zeigte Tiberius kein Erbarmen, obgleich des Hortenſius Haus bis zu erniedrigender Armuth herabſank.

c. 38. Von dem Gegenſtande. S. zu c. 33.
Durch frevelhafte Mittel, wie Güterreinziehung.
200,000 Seſterze, 16,482 Gulden.

39. In demſelben Jahre hätte eines einzigen Leibeigenen Verwegenheit die Ordnung im Lande durch Auflehnung und Bürgerkrieg erſchüttert, wenn man nicht bei Zeiten geſteuert hätte. Ein Sklave Poſthumus Agrippa's, Namens Clemens, hatte auf die Nachricht von Auguſt's Tode einen Anſchlag gemacht, der nicht den Sklaven verrieth: er wollte ſich nach der Inſel Planaſia aufmachen, Agrippa durch Liſt oder Gewalt entführen und zu den Heeren in Deutſchland bringen. Die Langſamkeit ſeines Frachtſchiffes hinderte dieſes Wageſtück; und da inzwiſchen der Mord vollbracht war, entſchloß er ſich zu noch größeren und gefährlicheren Dingen, entwandte ſeine Reſte, fuhr nach Coſa, einem Vorgebirge Etruriens, und verſteckte ſich in einem unbekannten Winkel, bis er ſich Haare und Bart hatte wachſen laſſen; denn nach Alter und Geſtalt hatte er einige Aehnlichkeit mit ſeinem Herrn. Jetzt kam's durch gewandte Leute, die Genoſſen ſeiner Einſamkeit, unter die Leute, Agrippa lebe noch; anfänglich nur durch

Mittheilung in der Stille, wie's bei verbotenen Dingen iſt, dann aber verbreitete ſich das Gerücht im Kreiſe der Ununterrichteten, die es mit Begierde aufnahmen, wie andererſeits bei den unruhigen Köpfen, die als ſolche eine Umkehr der Dinge wünſchten. Er ſelbſt kam auch in die Landſtädte zu dunkler Tageszeit und ließ ſich weder öffentlich, noch länger in derſelben Gegend ſehen; ſondern weil die Wahrheit durch das Anſchauen und die Zeit, der Trug aber durch vorübergehende Erſcheinung und durch Ungewißheit ſtark wird, ſo ließ er das Gerede hinter ſich oder kam demſelben zuvor.

40. Jetzt breitete es ſich in ganz Italien aus, daß durch der Götter Gnade Agrippa am Leben erhalten ſei, und in Rom glaubte man es; und als er in Oſtia einfuhr, gewährte ihm dort ſchon eine zahlloſe Menſchenmenge, bereiteten in der Hauptſtadt insgeheim gehaltene Geſellſchaften für ihn einen feſtlichen Empfang, während zweierlei Gedanken den Tiberius anfochten: ob er militäriſche Gewalt anwenden ſolle, ſeinem Sklaven Einhalt zu thun, oder ob er den leeren Wahn durch die Zeit ſelbſt wolle vergehen laſſen. Schwankend zwiſchen Scham und Furcht dachte er das Einemal, man müſſe nichts gering achten, das Anderemal, man ſolle nicht Alles fürchten. Zuletzt gab er ſeinen Auftrag an Salluſtius Criſpus. Dieſer nahm zwei ſeiner Klienten (nach Einigen ſollen's Soldaten geweſen ſein) und gab ihnen auf, unter verſtellter Theilnahme ſich an ihn zu machen, ihm Geld anzubieten mit der Zuſage, daß ſie aushalten und etwas für ihn wagen wollten. Das thaten ſie nach Geheiß. Sodann warteten ſie eine unbewachte Nacht ab, nahmen hinreichende Mannſchaft mit, feſſelten ihn, verſtopften ihm den Mund und ſchleppten ihn nach dem Palaſte. Auf die Frage Tiber's, wie aus ihm Agrippa geworden? ſoll er geantwortet haben: wie aus dir der Kaiſer. Theilnehmer anzugeben ließ er ſich nicht bewegen; und Tiberius, der die Strafe nicht öffentlich an ihm zu vollziehen wagte, ließ ihn in einem abgelegenen Raume des Palaſtes um's Leben bringen und den Leichnam insgeheim wegſchaffen. Und wenn es gleich hieß, daß Viele vom Hauſe des Regenten, auch Ritter und Senatoren ihn mit Geld unterſtützt und ihm ihren Rath geliehen hätten, ward dennoch nichts unterſucht.

c. 40. Salluſtius Criſpus, ſchon I, 6 genannt.

Viele vom Hauſe des Regenten, d. i. Freigelaſſene, Kämmerer, wie Ann. XI, 28.

41. Am Ende des Jahres wurde der Triumphbogen zunächſt dem Saturnustempel „wegen Wiedergewinnung der mit Varus verlorenen Feldzeichen unter des Germanikus Führung und dem Obwalten Tiber's"; ein Tempel der Fors Fortuna an der Tiber in dem Luſtgarten, welchen der Diktator Cäſar dem römiſchen Volke vermacht hatte, und in Bovillä eine Kapelle für die juliſche Stammsgenoſſenſchaft ſammt einem Bilde dem verewigten Auguſtus zu Ehren geweiht.

N. Chr. 17.

Unter dem Konſulate des C. Cäcilius und L. Pomponius feierte der Cäſar Germanikus am 26. Mai ſeinen Triumph über die Cherusker, Chatten und Angrivarier und andere bis zur Elbe hin wohnende Völkerſchaften. Man führte einher die erbeuteten Waffen, die Gefangenen, die Abbildungen von Bergen, Flüſſen und Schlachten; und weil man ihm den Krieg zu beendigen nicht geſtattet hatte, ſo nahm man denſelben für beendigt an. Es erhöhte den Genuß der Zuſchauer ſeine eigene edle Geſtalt und der Wagen, mit fünf Kindern beſetzt; aber man empfand zugleich ein geheimes Grauen bei dem Gedanken, daß ſeinem Vater Druſus die Zuneigung der Leute kein Glück gebracht habe; auch ſein Oheim Marcellus, für welchen der Bürgerſtand begeiſtert geweſen, ſei im frühen Mannesalter hingerafft worden; kurzes Lebensziel und kein Glück ſei den Lieblingen des römiſchen Volkes beſchieden.

c. 41. Die Gefangenen. Auch Thusnelde, des Arminius Gattin, war unter denſelben.

Mit fünf Kindern, Nero, Druſus, Cajus (Caligula), Agrippina, Druſilla. Das ſechste Kind, Julia, wurde erſt im folgenden Jahre geboren, c. 54.

Deſſen Oheim. Marcellus kann nur uneigentlicher Weiſe Oheim des Germanikus genannt werden, inſoferne derſelbe Halbbruder Antonia's, der Mutter des Germanikus, war. Ueberſ. II, 1, a. c.; 4, c. d.

42. Tiberius aber theilte dem Bürgerſtand im Namen des Germanikus je dreihundert Seſterze auf den Kopf aus, und beſtimmte ſich ſelbſt ihm zum Amtsgenoſſen im Konſulat. Dennoch überzeugte er

damit nicht von der Redlichkeit seines Wohlwollens und beschloß, den Prinzen unter dem Vorwand eines ehrenvollen Auftrags fortzuschaffen, indem er den Anlaß dazu herbeizog, oder die zufällige Gelegenheit erfaßte. Der König Archelaus, seit fünfzig Jahren Beherrscher von Kappadocien, war dem Tiberius verhaßt, weil ihm derselbe während des Aufenthalts auf Rhodus keine Huldigung dargebracht hatte. Das hatte jedoch Archelaus nicht aus Stolz unterlassen, sondern auf einen von August's vertrautesten Räthen gegebenen Wink, weil, während C. Cäsar in vorderster Reihe stand und seine Mission im Orient hatte, ein Freundschaftsverhältniß mit Tiberius bedenklich erschien. Als er nun nach Entwurzlung des Stammes der Cäsarn zur Regierung kam, lockte er den Archelaus durch ein Schreiben seiner Mutter herbei, welche die Empfindlichkeit ihres Sohnes nicht verschwieg, aber ihm Schonung verhieß, wenn er zu bitten entschlossen herkäme. Er nun, die Schlinge nicht merkend, oder Gewalt fürchtend, wenn man ihm das Erkennen derselben zutraute, eilte nach der Hauptstadt, woselbst er, vom Regenten mit Härte empfangen und sofort im Senate angeklagt, nicht wegen der nur erdichteteten Beschuldigungen, sondern aus Beängstigung und erschöpft vom Alter, wie er war, und weil einem Könige schon die Gleichstellung, geschweige denn die Erniedrigung etwas Ungewohntes ist, sein Leben durch freiwilligen oder natürlichen Tod beschloß. Sein Reich wurde zur Provinz gemacht, und der Kaiser, unter der Erklärung, daß man mit dessen Einkünften die Abgabe des Hundertsten erleichtern könne, bestimmte für die Zukunft den Einzug des Zweihundertsten. Es war um dieselbe Zeit, daß nach dem Tode der beiden Könige, Antiochus von Kommagene und Philopator in Cilicien, die Völkerschaften in Gährung geriethen, indem man dort meist nach römischer, theilweise auch nach königlicher Herrschaft verlangte. Dazu baten die zwei Provinzen, Syrien und Judäa, durch Steuerlast erschöpft, um niedreren Ansatz ihrer Steuer.

c. 42. Dreihundert Sesterze, etwas über 24 Gulden.

Kappadocien, jetzt Caramanien.

Die Abgabe des Hundertsten, um deren Erlassung I, 78 vergebens gebeten worden war.

Kommagene, ein kleines, wenig bekanntes Land nördlich von Syrien, am mittleren Laufe des Euphrat.

Cilicien, der am Meer gelegene Theil des heutigen Caramanien.

43. Hierüber nun, ſowie über die oben angegebene Lage Armeniens, ſprach er im Senat, und daß ſolche Bewegung des Morgenlands nur durch des Germanikus Weisheit zur Ruhe gebracht werden könne; denn ſeine Lebenskraft gehe zur Neige, und Druſus ſei nicht genugſam erſtarkt. So wurden denn durch Senatsbeſchluß dem Germanikus die Provinzen jenſeits des Meeres überwieſen, und überall, wo er ſich eben befände, eine ausgedehntere Gewalt, als jedem Andern, der eine ſolche durch's Loos oder durch Sendung vom Regenten empfangen mochte. Schon aber hatte Tiberius aus Syrien den Cretikus Silanus, einen mit Germanikus verſchwägerten Mann — da Silan's Tochter ſeinem älteſten Sohne Nero zugeſagt war — entfernt, und an die Spitze der Provinz den Cn. Piſo geſtellt, einen Mann von durchfahrendem, unbiegſamem Weſen, und Erben der Unbändigkeit ſeines Vaters Piſo, welcher im Bürgerkriege die in Afrika wieder auflebende Partei auf's Eifrigſte gegen Cäſar unterſtützt hatte; hernach ſich an Brutus und Caſſius angeſchloſſen, und nach Erlaubniß zur Rückkehr die Bewerbung um Aemter gemieden hatte, bis man ſich ſelbſt um ihn bemühte, daß er das von Auguſtus ihm übertragene Konſulat annehme. Doch neben dem Selbſtgefühle vom Vater her trieb ihn noch ſeiner Gattin Plancina Adel und Reichthum zum Hochmuthe: kaum den Tiberius erkannte er über ſich; auf deſſen Söhne ſah er als auf weit Geringere herab. Auch zweifelte er nicht, daß man ihn zum Befehlshaber Syriens eigens auserſehen habe, um des Germanikus Hoffnungen zu zügeln. Manche haben angenommen, daß er auch von Tiberius geheime Weiſungen erhalten habe; und Plancinen gab die Kaiſerin jedenfalls ihre Winke, in weiblich eiferſüchtigem Beſtreben, Agrippinen wehzuthun. Denn es war der Hof getheilt und feindſelig durch ſtillſchweigende Vorneigung für Druſus oder Germanikus. Tiberius begünſtigte den Druſus als ſeinen eigenen leiblichen Sohn; dem Germanikus dagegen hatte des Oheims Abgeneigtheit bei den Andern nur größere Liebe zuwege gebracht, auch weil er an Adel der Herkunft von mütterlicher Seite vorging, indem er den M. Antonius als Großvater und Auguſt als Oheim aufzuweiſen hatte; wogegen der Urgroßvater des Druſus, der Ritter Pomponius Attikus, zu den Claudiſchen Ahnen nicht recht zu paſſen ſchien. Ebenſo ſtand des Germanikus Gattin Agrippina durch ihren Kinderreichthum und im

Munde des Volkes höher, als des Druſus Gattin Livia. Aber d
Brüder lebten in ſchöner Eintracht und vom Streite um ſie her w
erſchüttert.

c. 43. Durch's Loos wurden die unter dem Senat ſtehenden Provi
zen zugetheilt.

Der Ritter Pomponius Attikus, weil die Patricier (und beſond
unter denſelben das Haus der Klaudier) viel höheren Adels waren, als
Ritter.

44. Nicht lange darauf wurde Druſus nach Illyrien geſchi
damit er ſich an's Leben im Felde gewöhne und das Heer ſich gene
mache; auch dachte Tiberius, es ſei der in der üppigen Hauptſta
ſchwelgende Prinz im Lager beſſer aufgehoben, und ſeine eigene St
lung ſei mehr geſichert, wenn ſeine beiden Söhne die Heere unter ſ
hätten. Den Vorwand jedoch mußten die Sueven geben, welche u
Hülfe wider die Cherusker baten. Denn nach Entfernung der Röm
und befreit von auswärtiger Gefahr, hatten ſie nach des Volkes Sit
und jetzt im Wetteifer um Ruhm, die Waffen ſelbſt gegen einand
gekehrt. Die phyſiſche Kraft der Stämme und die Tapferkeit d
Führer war auf beiden Seiten gleich; aber den Marbod machte d
königliche Name ſeinen Volksgenoſſen zum Gegenſtande des Haſſe
während Arminius als Kämpfer für die Freiheit in Gunſt ſtand.

c. 44. Die Sueven im Reiche Marbod's. S. zu c. 26.

Seinen Volksgenoſſen, den auf Seite der Cherusker ſtehend
Deutſchen.

45. So kam's denn, daß nicht nur die Cherusker und der
Verbündete, des Arminius altes Kriegsvolk, in's Feld rückten, ſonde
auch ſueviſche Stämme aus Marbod's Reich, Semnonen und Long
barden, zu Arminius übergingen. Mit dieſem Zuwachſe wäre
der Stärkere geweſen, wenn nicht Inguiomerus mit einem Heerhaufe
von Klienten zu Marbod hinübergeflohen wäre, aus dem einzig
Grunde, daß unter dem Bruderſohne und dem jungen Manne z
dienen dem alten Oheim entehrend ſchien. Beide Heere traten a
das eine wie das andere in gleicher Hoffnung, aber nicht, wie d
Deutſchen ſonſt, zu ungeregeltem Anlauf oder in zerſtreuten Haufen
denn in dem langen Kriege gegen uns hatten ſie ſich gewöhnt, bei d
Fahne zu bleiben, eine Hinterhut zur Sicherung aufzuſtellen, auf

Commando zu achten. Und so ritt jetzt Arminius Alles zu mustern herum, und wies, die Runde machend, alle nach einander hin auf die wiedereroberte Freiheit, die erschlagenen Legionen, die Rüstungen und Waffen, den Römern abgenommen, die noch in Vieler Hände seien; dagegen schalt er Marbod einen Feigling, der noch keine Schlacht gesehen, in den Tiefen des hercynischen Waldes Schutz gesucht, und dann durch Geschenke und Gesandtschaften ein Bündniß erbeten habe; einen Verräther des Vaterlands, einen Trabanten des Kaisers, den man mit gleicher Erbitterung hinausstoßen müsse, wie man Quintilius Varus niedergemacht habe. Sie möchten nur dieser Reihe von Schlachten gedenken, durch deren Erfolg und die endliche Vertreibung der Römer deutlich genug geworden sei, für welchen Theil der Krieg entschieden habe.

c. 45. Semnonen und Longobarden wohnten im Osten der Elbe, nördlich von Böhmen.

Ein Bündniß mit Rom.

46. Auch Marbod sparte nicht die Lobreden auf sich und die Schmähungen wider den Feind, sondern den Inguiomerus bei der Hand haltend, versicherte er, in dessen Person wohne der Cherusker ganze Herrlichkeit; durch seine Rathschläge seien alle glücklichen Erfolge bis jetzt herbeigeführt. Arminius, ein Mensch ohne Kopf und ohne Erfahrung, mache eines Andern Ruhm zum seinigen, weil er drei unbeschäftigte Legionen und einen arglosen Heerführer durch Treubruch in's Netz gelockt habe, zum Verderben Deutschlands und seiner eigenen Schande, da seine Gattin, da sein Sohn noch immer als Sklaven lebten. Er dagegen, von zwölf Legionen unter des Tiberius Führung bedroht, habe die Ehre Deutschlands ungeschwächt erhalten. Nachmals sei es zu einem Austrage gekommen; und das gereue ihn nicht, weil es so in ihrer Hand stehe, ob sie wieder von vorne Krieg wider die Römer, oder unblutigen Frieden haben wollten. Das Feuer, worein diese Anreden beide Heere versetzten, wurde noch durch besondere Motive verstärkt, da auf Seiten der Cherusker und Longobarden für ihre alte Ehre oder die neugewonnene Freiheit, und ihnen gegenüber für Mehrung der Herrschaft gefochten wurde. Nie bisher war eine Schlacht mit solchem Kraftaufwand, und nie mit so unentschiedenem Erfolge geschlagen worden; denn beiderseits wurde der rechte

Flügel übern Haufen geworfen. Auch erwartete man eine Schlacht; aber Marbod zog sich gegen Anhöhen hinan. Di ein Zeichen, daß er in Schrecken gesetzt sei; und durch Ueb allmälig bloßgestellt, machte er wirklich seinen Rückzug in's mannenland und schickte Abgeordnete an Tiberius, Hülfsvölker bitten. Die Antwort war, er habe kein Recht, die römischen gegen die Cherusker anzurufen, nachdem er den Römern im mit demselben Feinde keinerlei Hülfe geleistet habe. Doch wur schon gemeldet, Drusus zur Sicherung des Friedens hingesand

c. 46. Drei unbeschäftigte und dadurch des Kriegs e Legionen.

Markomannenland, Böhmen.

Zur Sicherung des Friedens zwischen Rom und Marbod.

47. Es geschah in demselben Jahre, daß zwölf volkreiche Asiens durch ein nächtliches Erdbeben zusammenfielen, wodu Verderben um so überraschender und größer wurde. Auch h bei solchen Fällen sonst übliche Rettungsmittel nicht, in's Freie l zueilen, weil man von Erdspalten verschlungen wurde. Ge Berge, so erzählt man, hätten sich niedergesenkt, Flächen hal hoch hinaufgerückt gesehen, Flammen seien zwischen dem E aufgelodert. Auf die von Sardes, welche der schrecklichste getroffen, richtete sich auch das größte Mitleiden: der Kaiser v ihnen zehn Millionen Sesterze und erließ ihnen alle Zahlun Staatskasse und Kammer auf fünf Jahre. Die von Magn Sipylus erkannte man zunächst als die am meisten Beschädigt Hülfsbedürftigsten. Die Temnier, Philadelphener, Aegeaten, lonidenser, auch die, welche Mostener oder auch hyrkanische donier heißen, dazu Hierocäsarea, Myrina, Cyme, Tmolus, l man auf dieselbe Zeit der Steuern zu entheben und einen hinzuschicken, die Umstände an Ort und Stelle in Augensch nehmen und Linderung zu gewähren. Hiezu ersah man den T tius, einen gewesenen Prätor, damit nicht in Asien, wo ein K regierte, ein Rangstreit zwischen Gleichstehenden und dadurch derung entstände.

c. 47. Asien, d. i. Klein-Asien.

Zehn Millionen Sesterze, 824,146 Gulden.

48. Solche Großmuth im Namen des Staats krönte der Kaiſer durch einen gleich gut aufgenommenen Beweis von Freigebigkeit, indem er das für die Kammer angeſprochene Vermögen der Aemilia Muſa, die bei anſehnlichem Beſitze ohne Teſtament verſtorben war, dem Aemilius Lepidus, zu deſſen Hauſe ſie möglicherweiſe gehörte, und die Erbſchaft des reichen Ritters Patulejus (wenn gleich er ſelbſt als Miterbe genannt war) dem M. Servilius verabfolgen ließ, der, wie er wußte, im erſten, unverdächtigen Teſtament als Erbe eingeſetzt geweſen war; indem er den Grund voranſtellte, daß man beiden als Männern von Rang durch Geld aufhelfen müſſe. Ueberhaupt trat er niemals eine Erbſchaft an, wenn ſie ihm nicht in Folge eines Freundſchaftsverhältniſſes zufiel: Unbekannte, die aus Feindſchaft gegen andere Leute den Kaiſer einſetzten, ließ er durchaus nicht an ſich kommen. Wenn er jedoch der achtbaren Armuth redlicher Männer zu Hülfe kam, ſo wies er Verſchwender und durch Schlechtigkeit in Armuth gerathene, einen Vibidius Varro, Marius Nepos, Appius Appianus, Cornelius Sulla, Q. Vitellius, aus dem Senate, oder ließ ſie von ſelbſt austreten.

49. Mehrere Götterwohnungen, welche durch Alter oder Feuer verkommen, und die von Auguſtus aufgebaut waren, weihte er um dieſelbe Zeit ein, die für Liber, Libera und Ceres zunächſt dem großen Cirkus, welche der Diktator A. Poſtumius gelobt hatte, und auf demſelben Platze den Tempel der Flora, von den beiden Aedilen, Lucius und Marcus Publicius, erbaut; auch den Janustempel, auf dem Gemüſemarkt von C. Duillius errichtet, welcher Roms erſtes Glück zur See herbeiführte und einen Triumph vom Seekriege mit den Pönern errang. Das Heiligthum der Hoffnung wurde von Germanikus geweiht; A. Atilius hatte es in demſelben Kriege gelobt.

50. Indeſſen begann das Majeſtätsgeſetz zu wirken. So trat gegen Apuleja Varilla, eine Enkelin der Schweſter Auguſt's, ein Angeber auf, der ſie wegen verletzter Majeſtät vorlud, weil ſie in ehrekränkenden Reden ſich höhniſch über den verewigten Auguſtus, über Tiberius und ſeine Mutter geäußert, und weil ſie, eine Anverwandte des Kaiſers, im Ehebruche lebe. Ueber den Ehebruch fand man ſchon

die Entscheidung im julischen Gesetze; für die Anschuldigung des Majestätsverbrechens begehrte der Kaiser eine Unterscheidung: daß man sie verurtheile, wenn sie die Ehrfurcht gegen August im Gespräche vergessen habe; was gegen ihn ausgestoßen worden, wolle er nicht untersucht wissen. Auf Befragen des Konsuls, was er hinsichtlich der Anschuldigung ungebührlicher Reden über seine Mutter bestimmen wolle, antwortete er nicht; dann am folgenden Senatstage bat er auch in seiner Mutter Namen, man möge Niemanden Ausdrücke irgend einer Art gegen sie als Vergehen anrechnen. Auch sprach er Apuleja von der Anwendung des Majestätsgesetzes los, bat für sie um Erlassung der härtern Strafe des Ehebruchs, und rieth, man solle sie durch ihre Verwandten nach altem Herkommen zweihundert Meilen weit entfernen lassen. Ihr Buhler Manlius wurde aus Italien und Afrika verwiesen.

c. 50. Apuleja Varilla. Ihr verwandtschaftliches Verhältniß zu August ist nicht nachzuweisen.

Das julische Gesetz strafte den Ehebruch der Frau dadurch, daß ihr die Hälfte ihrer Aussteuer und der dritte Theil ihres Vermögens abgenommen, und sie selbst auf eine Insel konfinirt wurde. Dieß war die härtere Strafe.

51. Ueber die Nachwahl eines Prätors in die Stelle des vom Tode weggerafften Vipsanius Gallus gab es Streit. Germanikus und Drusus — denn noch waren beide in Rom — begünstigten den Haterius Agrippa, einen Verwandten des Germanikus; ihnen gegenüber arbeiteten sehr viele dafür, daß die Anzahl der Kinder bei den Bewerbern ein Vorzug sein solle, wie das Gesetz vorschrieb. Für Tiberius war's eine Freude, den Senat als Schiedsrichter zwischen seinen Söhnen und der Verfassung zu sehen. Allerdings unterlag das Gesetz; aber nicht sogleich, und nur mit wenigen Stimmen, wie Gesetze noch zur Zeit ihrer Wirksamkeit unterlagen.

52. In demselben Jahre begann ein Krieg in Afrika, wobei Takfarinas Anführer der Feinde war. Dieser, ein geborner Numidier, hatte als Söldner unter den römischen Hülfsvölkern gedient und, nachdem er ausgerissen, damit angefangen, heimatlose, an's Rauben gewohnte Leute um sich zu sammeln, sodann sie, wie in regelmäßigem Dienste, in Schaaren und Reiterhaufen geordnet, und trat jetzt am

Ende nicht mehr als Anführer eines regelloſen Schwarmes, ſondern an der Spitze der Muſulamier auf. Es iſt dieſes ein mächtiges, nahe an der afrikaniſchen Wüſte wohnendes Volk, welches damals noch nicht in Städten lebte; daſſelbe griff zu den Waffen und veranlaßte ſeine Nachbarn, die Mauren, ebenfalls zum Kriege. Auch dieſe hatten ihren Anführer, Mazippa. Nun wurde das Heer getheilt: Takfarinas ſollte die auserleſene, nach römiſcher Art bewaffnete Mannſchaft im Feldlager halten, an Dienſt und Commando gewöhnen; dagegen Mazippa ſollte mit dem leichten Schwarme ſengen, morden und Schrecken verbreiten. Und ſchon hatten ſie die Cinithier, eine nicht unbeträchtliche Völkerſchaft, ſich zugeſellt, als Furius Camillus, der afrikaniſche Prokonſul, ſeine Legion und die in der Linie dienende bundesgenöſſiſche Mannſchaft vereinigte und ſie gegen den Feind führte: ein kleines Heer in Vergleichung mit der Menſchenzahl der Numidier und Mauren; aber dennoch ſuchte man vorzüglich dem vorzubeugen, daß ſie nicht unter dem Eindrucke des Schreckens dem Kampfe auswichen. Ihre Hoffnung auf Sieg bewirkte, daß ſie beſiegt wurden. Es wurde die Legion in der Mitte, die leichten Kohorten und zwei Reiterſchaaren auf den Flügeln aufgeſtellt. Takfarinas nahm die Schlacht an: die Numidier wurden geſchlagen, und nach vielen Jahren dem Namen Furius wieder kriegeriſcher Ruhm zu Theile. Denn ſeit jenem Retter der Stadt und ſeinem Sohne Camillus war das Verdienſt im Felde bei andern Familien einheimiſch geweſen; und der, von dem ich rede, galt als ein Mann von keiner kriegeriſchen Fähigkeit. Um ſo bereitwilliger war Tiberius, ſeine Thaten vor dem Senat zu rühmen; auch bewilligte ihm dieſer die Ehrenzeichen des Triumphes, was für Camillus wegen ſeiner Anſpruchloſigkeit ohne nachtheilige Folgen blieb.

c. 52. Die in der Linie dienende .... Mannſchaft, quod sub signis sociorum, daſſelbe, was Hist. I, 70 und IV, 33 miles subsignanus genannt und zu Hist. I, 70 erklärt wird.

Seit jenem Retter der Stadt, aus den Händen der ſenoniſchen Gallier im J. 390 v. Chr.

Ohne nachtheilige Folgen, impune, weil Tiberius jede hervorragende Perſönlichkeit haßte und fürchtete.

Nach Chr. 18.

53. Im folgenden Jahre bekleidete Tiberius zum dritten und Germanikus zum zweitenmale das Konsulat; aber Germanikus trat das Amt in der achäischen Stadt Nikopolis an, wohin er an der illyrischen Küste herab, nach einer Zusammenkunft mit seinem in Dalmatien weilenden Bruder Drusus, und nach einer beschwerlichen Seefahrt über das adriatische, dann über das jonische Meer gekommen war. So verwandte er also wenige Tage auf die Ausbesserung seines Geschwaders, und besuchte bei dieser Gelegenheit den durch die siegreiche Schlacht bei Aktium berühmt gewordenen Golf, die von Augustus gestifteten Trophäen und des Antonius Feldlager unter Erinnerung an seine Ahnen. Denn es war, wie schon berichtet, Augustus sein mütterlicher Oheim und Antonius sein Großvater, und so war ihm das ein großer Schauplatz von Leid und von Freude. Von da kam er nach Athen, und dem Bundesverhältniß der alten befreundeten Stadt zu Liebe erschien er mit einem einzigen Liktor. Es empfingen ihn diese Griechen mit den ausgesuchtesten Ehrenbezeugungen, wobei sie der Ihrigen alte Thaten und Reden ihm zu hören gaben, damit die Bezeugung ihrer unterwürfigen Ergebenheit desto größeren Werth hätte.

c. 53. Nikopolis, Siegesstadt, von Augustus nach seinem bei Aktium 31 v. Chr. erfochtenen Siege auf derselben Stelle erbaut, wo vor dem Siege sein Lager gestanden hatte.

54. Von hier ging er nach Euböa und fuhr über nach Lesbos, wo Agrippina ihr letztes Kind Julia gebar. Weiterhin ging's zu den Spitzen Asiens und nach den thracischen Städten Perinthus und Byzanz, und durch die Meerenge der Propontis nach der Einmündung des Pontus, da er begierig war, die alten, vielgenannten Gegenden zu sehen, wobei er zugleich den Provinzen Linderung schaffte, welche durch innere Parteiungen oder üble Behandlung seitens der Beamten Noth litten. Als er auf der Rückfahrt auch das Heiligthum auf Samothrake zu besuchen gedachte, trieb ihn der Wind aus Norden ab. So sah er denn Ilium und was sonst in derselben Gegend durch den Wechsel des Geschickes und die Anfänge unseres Geschlechts achtungsvolle Aufmerksamkeit verdient, fuhr hin an Asien, und landete *in* Colophon, um das Orakel des Clarischen Apollo zu befragen.

Nicht eine Frau, wie in Delphi, sondern ein Priester aus gewissen Familien, meist von Miletus herberufen, läßt sich dort nur die Zahl und die Namen der Befrager angeben, steigt sodann hinab in die Höhle, trinkt vom Wasser der geheimen Quelle, und gibt, obwohl meistens unbekannt mit der Schrift und der Dichtkunst, die Bescheide, in Verse gefaßt, über Dinge, welche man sich nur gedacht hat. Auch hieß es, er habe dem Germanikus in räthselhafter Gestalt, wie die Orakel thun, frühzeitigen Tod geweissagt.

55. Cn. Piso aber, um so schnell als möglich an sein Werk zu gehen, ließ das schon durch seinen stürmischen Einzug in Schrecken gesetzte Stadtvolk von Athen in einer grimmigen Rede hart an unter Seitenhieben für Germanikus, daß er im Widerspruch mit der Ehre Roms nicht die wirklichen, durch so viele schwere Unfälle ausgestorbenen Athenienser, sondern diesen Auswurf der Welt mit übertriebener Herablassung geehrt habe; denn sie seien des Mithridates Bundesgenossen gegen Sulla, und die des Antonius gegen den verewigten Augustus gewesen. Auch alte Geschichten warf er ihnen vor: ihre mißglückten Versuche gegen die Macedonier, die Verfolgungen gegen Männer ihres Volks. Hiebei leitete ihn ein besonderer, auf die Stadt geworfener Haß, weil sie ihm einen gewissen Theophilus, den der Areopag wegen Fälschung verurtheilt hatte, nicht, wie er gebeten, freigaben. Von hier auf schneller Fahrt vorbei an den Cykladen und auf dem kürzesten Seeweg holte er den Germanikus auf der Insel Rhodus ein. Dieser wußte ganz wohl, welche Verfolgungen er zu gewarten hätte; aber er verfuhr mit solcher Menschenfreundlichkeit, daß er bei einem ausgebrochenen Sturme, der denselben an Felsenwände zu schleudern drohte, wo des Feindes Untergang auf Rechnung des Zufalls geschrieben werden konnte, Kriegsschiffe hinsandte, ihn durch solche Hülfe aus der Gefahr zu erretten. Dennoch ließ Piso sich nicht versöhnen, hatte kaum für den Aufenthalt *eines* Tages Geduld, ließ den Germanikus dort, und eilte ihm voraus. Und als er nach Syrien zu den Legionen kam, trieb er's mit Geldspenden und der Bemühung um Gunst, — indem er den geringsten unter den gemeinen Soldaten Vorschub that, die alten Centurionen, die strengen Tribunen entfernte und ihre Stelle seinen Klienten oder dem nächsten Verworfenen gab, den Müssiggang im Lager, die Ausschweifung in den Städten und

das Umherſchweifen und die Frechheit der Soldaten auf dem Lande hingehen ließ — in der Verführung ſoweit, daß er im Munde des gemeinen Mannes als der Vater der Legion galt. Und auch Plancina blieb nicht in den dem Weibe gebührenden Schranken, ſondern fand ſich bei den Uebungen der Reiterei, den Manövern der Kohorten ein; ſchleuderte Schmähungen gegen Agrippina, gegen Germanikus, wobei ſogar manche wackere Kriegsleute ſich zum Gehorſam im Böſen bereit fanden, weil im Stillen das Gerücht herumging, es geſchehe das nicht gegen des Kaiſers Willen.

56. Germanikus wußte dieſe Dinge; aber es erſchien ihm nothwendiger, für jetzt nach Armenien zu kommen. Das Volk war von jeher unzuverläſſig geweſen, nach der Art der Bevölkerung, wie durch die Lage des Landes, da es, in einem weiten Striche an unſern Provinzen hinlaufend, ſich bis tief in Medien hinein erſtreckt; und wie ſie zwiſchen den beiden größten Reichen mitten inne ſtecken, ſo ſind ſie mehrentheils in der Auflehnung begriffen, vermöge ihres Haſſes gegen Rom und ihrer Scheelſucht gegen die Parther. Sie hatten zur ſelben Zeit keinen König ſeit der Entfernung des Vonones; doch neigte ſich des Volkes Gunſt des pontiſchen Königs Polemo Sohne, Zeno, zu, weil er von früheſter Kindheit an in den Gewohnheiten und der Kleidung der Armenier ſich gefallen, und durch Jagd und Schmaus, und was ſonſt den Barbaren werth iſt, Adel und Volk gleichmäßig für ſich eingenommen hatte. Alſo ſetzte ihm Germanikus in der Stadt Artaxata unter Zuſtimmung des Adels inmitten des herbeigeſtrömten Volkes den Königsſchmuck auf's Haupt. Alle beugten vor ihm die Kniee und riefen ihn als König Artaxias an, welchen Namen ſie nach dem der Stadt ihm beilegten. Dagegen wurde Kappadocien zur Provinz gemacht und bekam zum Legaten Q. Veranius; dazu wurden die königlichen Steuern etwas herabgeſetzt, damit man vom Regimente Roms deſto mehr Schonung erwartete. Ueber Kommagene wurde Q. Serväus geſetzt, indem das Land jetzt zum erſtenmale unter die Gewalt eines Prätors geſtellt wurde.

c. 56. Den Königsſchmuck, die Tiara mit dem Diadem.

57. Die glückliche Ordnung aller bundesgenöſſiſchen Angelegenheiten ließ darum den Germanikus doch nicht froh werden wegen

Piso's Uebermuth, der nach empfangener Weisung, einen Theil der Legionen selbst oder durch seinen Sohn nach Armenien zu führen, das Eine wie das Andere verabsäumt hatte. Erst in Cyrrhus, dem Standort der zehnten Legion, trafen sie zusammen, beide mit Fassung in der Miene, Piso, um gewaffnet gegen die Furcht, Germanikus, um nicht drohend zu erscheinen; auch war er wirklich, wie ich berichtet, ganz großmüthigen Sinnes. Aber die Freunde, im Schüren des Aergers schlau geschäftig, übertrieben das Thatsächliche und thaten noch Unwahres dazu, und schwärzten den Mann selbst, Plancina und die Söhne in allerlei Weise an. Zuletzt wurde unter Beiziehung weniger Vertrauten von dem Cäsar eine Unterredung der Art begonnen, wie sie der Groll hervorbringt, den man nicht merken lassen will; die Antwort Piso's war eine trotzige Abbitte, und sie trennten sich als offenbare Feinde. Und so fand sich Piso von da an nur selten auf des Cäsars Tribunal ein, und wenn er je einmal dabei saß, so war er finster und zeigte seine Opposition. Auch hörte man von ihm ein Wort über Tische, als man beim Könige der Nabatäer dem Cäsar und Agrippinen schwere goldene Kränze reichte und dagegen Piso und den Andern nur leichte: es sei der Sohn eines römischen Fürsten, nicht des Partherkönigs, den man bewirthe; und damit warf er seinen Kranz von sich, und sprach sonst noch viel gegen die Verschwendung, was Germanikus, so beleidigend es auch war, dennoch duldete.

c. 57. Die Freunde des Germanikus, der vertrautere Theil des Gefolges, das jeden Prokonsul und Proprätor in die Provinz begleitete.

58. Zur selben Zeit kamen Gesandte vom Partherkönige Artabanus. Er hatte dieselben hergeschickt, an das vertragsmäßige Freundschaftsverhältniß zu erinnern; auch wünsche er eine Erneuerung der Zusagen, und werde dem Germanikus die Ehre anthun, an's Ufer des Euphrat zu kommen; für jetzt sei sein Begehren, daß man den Vonones nicht in Syrien behalte, und daß man ihn nicht die Häuptlinge der Völkerschaften durch Botschaft aus der Nähe zur Auflehnung verführen lasse. Hierauf antwortete Germanikus in Bezug auf die Verbindung zwischen Römern und Parthern in hohem Tone; über das Herbeikommen des Königs und die Achtungsbezeugung gegen ihn mit Anstand und Bescheidenheit. Vonones wurde nach Pamp-

jopolis, einer cilicischen Seestadt, entfernt; und zwar geschah dieß nicht allein auf die Bitten Artaban's, sondern zur Kränkung Piso's, bei welchem er in außerordentlicher Gunst stand, wegen gar vieler Gefälligkeiten und Geschenke, wodurch er Plancinen sich verpflichtet hatte.

Nach Chr. 19.

59. Im Konsulatsjahre des M. Silanus und L. Norbanus reiste Germanikus nach Aegypten, die Alterthümer zu beschauen. Aber die Sorge für die Provinz wurde als Anlaß genannt; und wirklich minderte er durch Oeffnung der Vorrathskammern die Theurung der Kornfrüchte, und that sonst allerlei, was den Leuten wohlgefiel: er ging ohne Wache aus, die Füße unbedeckt, und in griechischer Tracht, als Nachahmer P. Scipio's, von dem man weiß, daß er's auf Sicilien ebenso gemacht hatte, obwohl der punische Krieg noch in vollem Gange war. Tiberius rügte in gelinden Ausdrücken seine Kleidung und sein Auftreten, aber tadelte auf's schärfste, daß er, Augusts Bestimmung zuwider, ohne Bewilligung des Regenten Alexandria betreten habe. Denn Augustus hatte — und das war einer der Grundsätze des monarchischen Regiments — mit dem Verbot für Senatoren und Ritter erster Klasse, das Land ohne seine Erlaubniß zu betreten, Aegypten sich selbst vorbehalten, damit nicht etwa Einer Italien durch Hungersnoth bedränge, der die Provinz mit den Schlüsseln zum Meer und zum Lande schon mit unbedeutender Mannschaft gegen mächtige Heere halten könnte.

c. 59. Sorge für die Provinz, weil eben Aegypten von einer Hungersnoth heimgesucht war.

Die Füße unbedeckt. Es war eine der Anklagen gegen den während des zweiten pun. Kriegs in Sicilien stehenden Scipio d. ä., daß er auf der Insel nicht nur nicht wie ein Kriegsbefehlshaber, sondern nicht einmal wie ein Kriegsmann gekleidet einhergehe: „Im Pallium (statt des Kriegsmantels) und mit crepidis, griechischen Schuhen, welche den obern Theil des Fußes offen ließen, wandle er her im Gymnasium, und beschäftige sich mit Büchern und mit den Turnkünsten (nach griechischer Weise)." Liv. XXIX, 19.

Hungersnoth. Ann. XII, 43 wird von einer Hungersnoth zu Rom im J. 51 n. Chr. erzählt, und daß während des Winters, als ein Aufstand

gegen Claudius deßwegen ausgebrochen war, nur noch auf fünfzehn Tage Lebensmittel für Rom vorhanden gewesen seien. T. fügt hinzu: „Vor Zeiten hat Italien seinen Legionen in entfernte Landschaften Lebensmittel nachgeführt; und auch jetzt noch ist das Uebel nicht die Unfruchtbarkeit; aber wir muthen es lieber Afrika und Aegypten zu (uns Brod zu schaffen), und der Schifffahrt und dem Zufall ist das Leben des römischen Volkes anvertraut." — „Wenn wir die Wahrheit bekennen wollen, so müssen wir sagen, daß die großen Güterkomplexe (latifundia) Italien ruinirt haben," sagt Plin. H. N. XVIII, 6, 7.

60. Germanikus aber, welcher noch nicht wußte, daß seine Reise Anstoß gebe, fuhr den Nil aufwärts von der Stadt Canopus an. Es haben dieselbe die Spartaner erbaut zu Ehren des da begrabenen Schiffshauptmanns Canopus, als Menelaus auf der Heimfahrt nach Griechenland in's jenseitige Meer und nach Libyen verschlagen wurde. Dann besuchte er die nächste Mündung des Stromes, welche dem Herkules heilig ist — den die Eingebornen als Sohn ihres Landes und als den ältesten ausgeben, indem den nachfolgenden, die ebenfalls tapfere Männer gewesen, sein Name beigelegt worden sei — und weiterhin beschaute er die großartigen Reste des alten Thebä. Noch standen an den mächtigen Bauwerken ägyptische Inschriften, die einen Begriff von der alten Macht gaben; und ein bejahrter Priester, den man anwies, aus der Landessprache zu übersetzen, las, es hätten hier vor Zeiten siebenmalhunderttausend Männer wehrfähigen Alters gewohnt, und mit dieser Heeresmacht habe der König Rhamses Libyen, Aethiopien, die Länder der Meder und Perser, die Baktrianer und Scythen unter sich gebracht, auch die von Syrern, Armeniern und angrenzenden Kappadociern bewohnten Gegenden, einerseits bis an's bithynische, andererseits bis an's lycische Meer, beherrscht. So las man auch die den Völkerschaften auferlegten Tribute, das Gewicht des Silbers und Goldes, die Zahl der Rüstungen und der Pferde; deßgleichen die Geschenke für die Tempel, Elfenbein und Räucherwerk, und die Lieferungen an Getreide und Bedarf jeder Art, die jeder Volksstamm zu machen hatte, alles zusammen nicht minder großartig, als was jetzt durch die gewaltigen Parther oder das mächtige Rom zu liefern auferlegt wird.

c. 60. Bis an's bithynische .... Meer, die ganze westliche Seite Klein-Asiens.

61. Aber Germanikus richtete sein Augenmerk noch auf andere

außerordentliche Dinge, deren bedeutendste waren: das steinerne Memnonsbild, das einen Klang hören läßt, sobald es von den Sonnenstrahlen getroffen wird; und die mitten im Flugsand, durch welchen kaum zu kommen ist, Bergen gleich ragenden Pyramiden, durch wetteifernden Aufwand von Königen entstanden; der See, durch Ausgraben gemacht, zur Aufnahme des überströmenden Nilwassers; und dann wieder Verengung des Flusses und bodenlose Tiefe, deren Grund man bei der Untersuchung mit keinem Maße fand. Weiterhin kam man nach Elephantine und Syene, beides vor Zeiten Grenzpunkte des Römerreiches, das jetzt sich bis zum rothen Meer erstreckt.

c. 61. Elephantine und Syene, an der Grenze Aegyptens und Abyssiniens. Jetzt, unter Trajan, war das röm. Reich bis zum persischen Meerbusen vorgerückt.

62. Während Germanikus diesen Sommer in verschiedenen Provinzen verlebte, gewann Drusus nicht geringe Ehre damit, daß er die Deutschen zu innern Fehden aufreizte, und nach Marbod's Schwächung den Plan zu dessen Vernichtung verfolgte. Unter den Gotonen lebte ein junger Mann von Rang, Namens Catualda, vormals landesflüchtig vor Marbod's Gewalt, und jetzt, da dieser wankte, zur Rache entschlossen. Er fiel mit bedeutender Mannschaft in's Gebiet der Markomannen ein, verleitete Große des Landes, gemeine Sache mit ihm zu machen, und drang in die Königsburg und das unmittelbar daran gelegene Schloß. Dort fand sich der Raub der Sueven von alter Zeit her, sowie Marketender und Händler aus unsern Provinzen, welche die freigegebene Handelschaft und dann das Verlangen nach weiterem Gewinn und endlich die Entwöhnung von der Heimat aus ihren Wohnorten auf feindliches Gebiet versetzt hatte.

c. 62. Die Gotonen, Germ. 43. Sie saßen am nördlichen Theile der Weichsel.

63. Marbod, auf allen Seiten verlassen, behielt keine Zuflucht mehr, als die Hülfe des Kaisers. Er ging über die Donau, da, wo sie Grenzfluß der norischen Provinz ist, und schrieb an Tiber, nicht als ein Vertriebener und Hülfesuchender, sondern noch mit dem Gedanken an seine frühere Größe: „Während viele Völkerschaften den einst so großen König zu sich eingeladen, habe er die Freundschaft mit

Rom vorgezogen." Der Kaiſer antwortete, er ſolle einen ſichern und geehrten Sitz in Italien haben, wenn er bliebe; ſollte ihm aber etwas Anderes mehr anſtehen, ſo könne er ebenſo ungefährdet wieder gehen, wie er gekommen ſei. Aber im Senat redete er davon, wie nicht Philipp für Athen, nicht Pyrrhus, noch Antiochus für das römiſche Volk in ſolchem Grade furchtbar geweſen ſei. Noch hat man ſeine Rede, worin er die Größe des Mannes, das Ungeſtüm der ihm unterthanen Völkerſchaften, auch die Nähe ſolch' eines Feindes bei Italien, und welche Mittel er zu ſeinem Sturze angewandt, an's Licht ſtellte. So ließ man den Marbod in Ravenna wohnen, und zeigte ihn den Sueven, wenn ſie etwa übermüthig wurden, als ließe man ihn in ſein Reich heimkehren. Aber er verließ den Boden Italiens nicht achtzehn Jahre lang, und alterte in gar ſehr geſunkenem Ruhme wegen ſeiner allzugroßen Liebe zum Leben. Catualda's Loos war das gleiche und ſeine Zufluchtſtätte dieſelbe: er wurde nicht lange nachher mit dem von Hermunduren aufgewendeten Gelde unter des Vibulus Führung verjagt, und, nachdem man ihn zugelaſſen, in die Kolonie des narbonenſiſchen Galliens, Forum Julium, geſchickt. Damit die Ausländiſchen, welche beider Gefolge ausmachten, nicht inmitten der friedlichen Provinzen Ruheſtörungen veranlaßten, wurden dieſelben über die Donau, in's Land zwiſchen dem Marus und Cuſus, hinübergebracht, und ihnen Vannius, ein Herr von quadiſchem Stamme, zum Könige gegeben.

c. 63. Der noriſchen Provinz, zwiſchen Rätien und Pannonien, vom Inn und Wiener Walde, der Donau und den karniſchen Alpen begrenzt.
Forum Julium, Agr. c. 4.
Marus, March, Cuſus, Waag.

64. Und da die Nachricht kam, daß Germanikus den Armeniern Artaxias zum Könige gegeben habe, ſo beſchloß der Senat zu gleicher Zeit, daß Germanikus und Druſus im kleinen Triumph in die Hauptſtadt einziehen ſollten. Auch wurden die Triumphbogen in der Nähe des Mars-Ultorstempels mit dem Bilde der beiden Cäſarn gebaut, und Tiberius war vergnügter, den Frieden durch kluge Maßregeln befeſtigt zu haben, als wenn er den Krieg auf dem Schlachtfelde beendigt hätte. Deßhalb wandte er auch gegen den thraciſchen König Rhescuporis die Liſt an. Es hatte Rhömetalces denſelben ganzen Volks-

ſtamm unter ſich gehabt; nach deſſen Tode hatte Auguſtus einen Theil der Thracier deſſen Bruder Rheskuporis und einen andern deſſen Sohne Cotys überwieſen. Bei dieſer Theilung war das Ackerland, die Städte und was den Griechen nahe lag, dem Cotys, und dagegen das unangebaute, unbändige, mit Feindesland zuſammengrenzende Gebiet dem Rheskuporis zugefallen; und es waren beide Könige ſelbſt, der eine von ſanfter und angenehmer, der andere von finſterer, leidenſchaftlicher, mit dem Zuſammengehen unvereinbarer Gemüthsart. Anfangs nun verfuhren ſie mit trüglicher Einhelligkeit; dann aber überſchritt Rheskuporis ſeine Grenzen, zog Theile von des Cotys Gebiet an ſich, und begegnete ſeinem Widerſtande mit Gewalt, zwar noch zögernd unter Auguſt, in welchem er den Stifter beider Reiche, und, wo dieſe Rückſicht vergeſſen würde, einen Rächer zu fürchten hatte. Jetzt aber auf die Nachricht vom Thronwechſel entſandte er Haufen von Räubern, zerſtörte feſte Plätze, einen Krieg zu veranlaſſen.

c. 64. Im kleinen Triumphe, ovantes, nicht auf dem Triumphwagen, ſondern zu Pferde.

65. Nichts beunruhigte den Tiberius ſo ſehr, als daß der geordnete Beſtand nicht geſtört werde. Er erkieſt einen Centurio, den Königen anzuſagen, daß ſie's nicht mit den Waffen ausmachen ſollten; und ſogleich entließ Cotys die in Bereitſchaft geſetzten Truppen. Rheskuporis begehrte mit geheuchelter Fügſamkeit, man ſolle perſönlich zuſammentreten: es könnten die ſtreitigen Punkte durch Unterredung erledigt werden. Auch verſtändigte man ſich bald über Zeit und Ort, und in der Folge über den Antrag ſelbſt, indem beide, der Eine aus Nachgiebigkeit, der Andere aus Argliſt, Alles wechſelſeitig zugeſtanden und annahmen. Rheskuporis gab noch, zur Bekräftigung des Vertrags, wie er ſagte, ein Feſtmahl; und nachdem man den luſtigen Schmaus bis tief in die Nacht verlängert hatte, ließ er den durch's Eſſen und reichlichen Weingenuß ganz ſorgloſen Cotys, der nun, die Tücke erkennend, auf die geheiligte Königswürde, auf die gleichen Stammesgötter und das Gaſtrecht ſich berief, in ſchwere Feſſeln ſchlagen. Sofort nahm er ganz Thracien ein, und ſchrieb an Tiberius, man habe einen Mordplan gegen ihn gemacht, und er ſei der Ausführung zuvorgekommen. Zugleich nahm er einen Krieg gegen die

Bastarner und Scythen zum Vorwande, um sich mit einer stattlichen Macht neuen Fußvolks und Reiterei zu versehen. Die Antwort lautete ganz mild: „wenn er ohne Arglist gehandelt habe, könne er seiner Unschuld vertrauen; aber es könne der Kaiser so wenig, als der Senat, anders, als nach einer Untersuchung, Recht und Unrecht unterscheiden. Und so möge er den Cotys ausliefern und sich selbst einfinden, um die gehässige Anschuldigung abzuladen."

c. 65. Abzuladen, auf Cotys.

66. Diesen Brief schickte der Proprätor Mösiens, Latinius Pandusa, zugleich mit Soldaten, an welche Cotys übergeben werden sollte, nach Thracien. Anfangs besann sich Rheskuporis, getheilt zwischen Furcht und Grimm; dann aber wollte er lieber für ein vollendetes, als für ein nur begonnenes Verbrechen verantwortlich sein: er läßt den Cotys umbringen, und ersinnt die Lüge, daß es ein freiwilliger Tod gewesen sei. Dennoch verließ der Kaiser nicht den einmal beliebten Weg, sondern nach Pandusa's Absterben, welchen Rheskuporis der Feindseligkeit gegen ihn bezüchtigte, setzte er einen alten, versuchten Kriegsmann, Pomponius Flakkus, welcher in genauem Freundschaftsverhältniß zum Könige stand, und darum ihn zu berücken geeigneter war, vornehmlich aus diesem Grunde über Mösien.

67. Flakkus ging hinüber nach Thracien und wußte ihn, obwohl er schwankte und seiner Frevelthaten gedachte, durch große Versprechungen dahin zu bringen, daß er in den Bereich der römischen Waffenplätze hereinkam. Hier gab man sofort dem Könige, scheinbar zur Ehre, eine starke Wache; und von den Tribunen und Centurionen wurde er mit Zureden und Vorstellungen, und bei unverholenerer Bewachung, je weiter man sich entfernte, zuletzt unter erklärter Nothwendigkeit, nach der Hauptstadt gebracht. Hier im Senate von des Cotys Gattin angeklagt, wurde er verurtheilt, entfernt von seinem Reiche leben zu müssen. Thracien wurde zwischen seinem Sohne, der erweislich den väterlichen Anschlägen sich entgegengestellt hatte, und den Söhnen des Cotys getheilt; und da diese noch in unmündigen Jahren standen, so wurde der gewesene Prätor, Trebellienus Rufus, beauftragt, das Königreich einstweilen zu verwalten; die Sendung des M. Lepidus als Vormünder der Kinder des Ptolemäus von Seiten der

Voreltern gab den Vorgang dazu. Rhescuporis wurde nach Alexandria gebracht und daselbst über einem Fluchtversuch, oder vielleicht nach einer gemachten Anschuldigung getödtet.

c. 67. Der Konsular M. Aemilius Lepidus wurde im J. 181 v. Chr. vom römischen Senat nach Aegypten geschickt, um dieses Reich nach dem Tode des Ptolemäus Epiphanes für dessen minderjährige Söhne, Ptolemäus Philometor und Ptolemäus Physkon zu verwalten, ohne Zweifel zum Schutz gegen den Aegypten bedrohenden syrischen König Seleukus.

68. Um dieselbe Zeit war es, daß Vonones, dessen Entfernung nach Cilicien ich berichtet habe, seine Wächter bestach, und nach Armenien, dann weiter zu den Albanern und Heniochern und zu dem mit ihm verwandten Könige der Scythen zu entfliehen versuchte. Unter dem Vorwande der Jagd verließ er die Gegend an der Seeküste, begab sich in's wilde Gebirge, und gelangte auf seinem schnellen Rosse an den Fluß Pyramus, dessen Brücken die Anwohner auf die Nachricht von des Königs Flucht abgebrochen hatten; und eine Furth zum Durchkommen gab es nicht. So wurde er an dessen Ufer von dem Reiterhauptmann Vibius Fronto gefesselt, und der Gefreite Remmius, früher dem König zum Wächter bestellt, stieß ihm nachher, wie im Zorne, das Schwert in den Leib; wodurch es nur desto glaublicher wurde, daß man dem Vonones wegen Mitwissenschaft des Verbrechens und aus Furcht vor seinem Bekenntnisse den Tod gegeben habe.

c. 68. Pyramus, jetzt Djihan.

Der Gefreite, evocatus. Veteranen, welche nach ihrer Entlassung wieder zum Kriegsdienste aufgeboten wurden, hießen evocati. Es scheint aber evocatus öfters auch zur Bezeichnung eines niedern militärischen Grades, etwa zunächst dem Centurio, gebraucht zu werden.

69. Als aber Germanikus aus Aegypten wiederkehrte, fand er alle seine beim Heere oder in den Städten gemachten Anordnungen abgeschafft, oder das Gegentheil an ihrer Stelle. Die Folge hievon waren schwer kränkende Auslassungen gegen Piso, und was dieser gegen den Cäsar vornahm, war ebenso feindselig. Nun beschloß Piso Syrien zu verlassen. Da er aber nachher wegen Krankheit des Germanikus einen Stillstand gemacht, und dann wieder dessen Erholung vernommen hatte, ließ er bei der Dankfeier für seine Genesung die schon herbeigeführten Opferthiere, die Opferzurüstung und das feiernde

Volk von Antiochia durch Liktoren wegjagen. Hierauf machte er einen Ausflug nach Seleucia, die Krankheit abzuwarten, welche den Germanikus wieder befallen hatte. Das Gräßliche dieſes Leidens wurde noch gemehrt durch die Gewißheit, Gift von Piſo bekommen zu haben. Auch fanden ſich im Fußboden und den Wänden Reſte menſchlicher Leiber aus Gräbern, Verwünſchungsformeln, des Germanikus Name auf Bleitafeln eingegraben, halbverbrannte Gebeine mit Moder bedeckt und andere Gräuel, womit der herrſchenden Meinung nach ein Menſch dem Todtenreiche geweiht wird. Zugleich wurden Leute, die Piſo herſchickte, angeſchuldigt, als ſpäheten ſie nach Verſchlimmerung der Krankheit.

c. 69. Auch fanden ſich u. ſ. w. Es waren Zauberkünſte, wie Hor. Epod. 5, zum Verderben G.'s angewandt worden.

70. Solches vernahm Germanikus mit Zorn und Entſetzen zugleich. „Wenn man ſein Vorzimmer belagere, wenn er ſeinen Geiſt vor den Augen ſeiner Feinde aufgeben müſſe, was dann ſeiner unglückſeligen Gemahlin, was ſeiner zarten Kinder Loos ſein werde? Man finde die Vergiftung zu langſam, und dränge und treibe, um die Provinz, um die Legionen allein zu haben. Aber noch nicht ſo weit ſei's mit Germanikus gekommen, und der Mörder ſolle die Frucht des Mordes nicht genießen.“ So ſetzt er einen Brief auf, womit er demſelben die Freundſchaft aufkündigte. Auch ſoll nach allen Angaben der Brief den Befehl zur Räumung der Provinz enthalten haben. Nun zauderte Piſo nicht länger und fuhr ab, jedoch langſam, um einen kurzen Rückweg zu haben, wenn ihm des Germanikus Tod Syrien öffnete.

c. 70. Seiner zarten Kinder. G. hatte deren nur zwei bei ſich, den jetzt ſiebenjährigen Cajus und die erſt auf Lesbos zur Welt gekommene Julia.

Die Freundſchaft als auswendiges Verhältniß beſtand noch fort, als ſie (c. 58) offenbare Feinde geworden waren. Cicero und M. Antonius waren auch ſchon erklärte Feinde, als dieſer erſterem nach Phil. V, 7 die Feindſchaft ankündigte. Es ſei, ſagt Tiberius Ann. VI, 29, Brauch der Altvordern geweſen, wenn ſie ein Freundſchaftsverhältniß aufkündigten, zu erklären, daß dem Mann fortan ihr Haus verboten ſei.

71. Der Cäſar, der einen Augenblick wieder gehofft hatte, und jetzt in Erſchöpfung verſank, redete im Angeſichte des Todes die

Freunde, welche vor ihm ſtanden, alſo an: „Wenn ich dem Schickſal erläge, ſo wäre mein Schmerz, ſelbſt auch gegenüber den Göttern, gerecht, daß ſie mich meinen Eltern, meinen Kindern und dem Vaterlande noch im frühen Mannesalter durch einen vorzeitigen Tod entriſſen. So aber, durch Piſo's und Plancina's Frevel umgebracht, muß ich meine letzten Bitten in eurem Buſen niederlegen: berichtet ihr meinem Vater und meinem Bruder, mit welchen Grauſamkeiten gemartert, von welchen Schlingen der Bosheit umſtrickt, ich mein unglückſeliges Leben in einem ſo elenden Tode beſchloſſen habe. Wer eine Empfindung für mich wegen meiner Ausſichten oder als Blutsverwandter gehabt, ja, wer gegen den Lebenden Mißgunſt empfunden hat, der wird weinen, daß der Mann, der ſo hoch geſtanden, und ſo manchen Krieg überdauert hat, durch eines Weibes arge Liſt fallen mußte. Ihr werdet vor dem Senate klagen, die Geſetze anrufen können. Nicht das iſt die erſte Pflicht der Freunde, dem Hingeſchiedenen thatenloſe Klagen nachzuſenden, ſondern ſeines Willens zu gedenken, ſeine letzten Wünſche zu vollziehen. Weinen werden auch Unbekannte um Germanikus; ihn rächen werdet ihr, wenn eure Anhänglichkeit mir ſelbſt, nicht meiner Stellung gegolten hat. Zeiget ihr dem römiſchen Volke des verewigten Auguſtus Enkelin, meine Gattin, zählet auf meine ſechs Kinder. Das Mitleiden wird auf der Kläger Seite ſein, und dem Vorwande frevelhafter Aufträge wird man nicht glauben oder nicht verzeihen."

72. Da ſchwuren die Freunde, des Sterbenden Hand faſſend, eher vom Leben, als von der Rache laſſen zu wollen. Sodann zu ſeiner Gemahlin gewendet, bat er ſie beim Andenken an ihn, bei ihren gemeinſchaftlichen Kindern, ſie möchte ihr unbändiges Weſen abthun, unter die Schläge des Geſchickes ſich beugen, und nach der Rückkehr in die Hauptſtadt nicht durch Trachten nach Einfluß die höhere Gewalt gegen ſich reizen. Er ſprach das in Gegenwart Mehrerer, und Anderes noch mit ihr allein, wodurch er, glaubte man, die von Tiberius ihr drohende Gefahr ihr deutlich machte. Bald darauf verſchied er, unter allgemeiner Wehklage der Provinz und der umherliegenden Völkerſchaften. Trauer kam über die Volksſtämme und Könige des Auslandes: ſo wohlwollend war ſeine Art gegen die Bundesgenoſſen, ſo ſchonend ſein Verfahren gegen Feinde; und gleich ehrwürdig, wenn

man ihn sah, wie wenn man ihn hörte, war er bei allem Bewußtsein seiner Größe und Würde als Mann ersten Ranges doch von der Mißgunst, wie vom Hochmuth unberührt geblieben.

c. 72. Verschied er, am 10. Oktober d. J. 19 n. Chr.

73. Sein Leichenbegängniß, ohne Ahnenbilder und Trauergefolge, war von lobender Anerkennung und dem Andenken an seine Tugenden begleitet. Einige wollten sogar nach der Gestalt, dem Alter, der Todesart, auch wegen Nähe der Gegend, wo er starb, eine Aehnlichkeit mit Alexanders Geschick finden. Beide hätten bei schöner äußerer Erscheinung und hoher Abstammung, nicht viel hinaus über das dreißigste Jahr, durch meuchlerische Anschläge der Ihrigen im fremden Lande den Tod gefunden. Er aber, mild gegen seine Freunde, mäßig im Genusse, habe in einer Ehe, als Vater erklärter Kinder, gelebt und sei auch ein ganzer Kriegsmann gewesen, ob zwar die Tollkühnheit ihm ferne geblieben und er verhindert worden sei, das durch so viele Siege schon erschütterte Deutschland unter dem Joch zu halten. Wäre er Alleinherrscher, wäre er der Gewalt und dem Namen nach König gewesen, so würde er jenen im Kriegsruhm desto entschiedener eingeholt haben, je höher er an Großmuth, Mäßigkeit und den andern Tugenden gegen denselben gestanden habe. Sein Leichnam wurde vor dem Verbrennen auf dem öffentlichen Platze von Antiochia, wo die Leichenfeier stattfinden sollte, entblößt, und es ergab sich keinerlei Gewißheit darüber, ob sich Merkmale der Vergiftung daran gefunden haben. Denn je nach der Richtung, welche Mitleiden mit Germanikus und vorgefaßter Argwohn, oder Vorliebe für Piso gab, fand man gerade das Entgegengesetzte.

c. 73. Ohne Ahnenbilder. Polyb. Hist. VI, 53 sagt: „Ist ein bedeutender Mann bei den Römern bestattet, so stellt man das Bild des Hingeschiedenen auf an dem Platze des Hauses, wo dasselbe am meisten in's Auge fällt. Das Bild ist eine Maske, bei deren Fertigung man sich besonders um Herstellung der Aehnlichkeit bemüht. — Wenn nun ein angesehener Verwandter stirbt, so nimmt man diese Bilder (Masken) mit zur Bestattung, indem man die Masken vornehmen läßt durch Personen, welche sowohl der Größe, als dem übrigen Aeußern nach denjenigen, deren Angesichter durch die Masken vorgestellt werden, am ähnlichsten sind.“ Nach Polybius wurden die Personen,

welche die Ahnen vorstellen, auf Wagen vor dem Todten hergefahren, der selbst offen, etwas aufgerichtet, auf einem lectus funebris liegend, ihnen folgte.

Das dreißigste Jahr. Germanikus starb im 34sten, Alexander im 33sten.

Nähe der Gegend. Er starb in Epidaphne, der Vorstadt von Antiochia, und wurde in letzterer Stadt verbrannt. Alexander ist in Babylon gestorben.

74. Jetzt erfolgte unter den Legaten und den andern anwesenden Senatoren eine Berathung, wen man zum Statthalter in Syrien machen solle; und bei geringer Bemühung der Andern wählte man lange zwischen Vibius Marsus und Cn. Sentius, worauf sodann Marsus gegen den ältern und in seiner Bewerbung hitzigern Sentius zurücktrat. Dieser nun ließ ein als Giftmischerin in der Provinz berüchtigtes, von Plancina sehr begünstigtes Weib, Martina, nach der Hauptstadt bringen, auf Begehren des Vitellius, Veranius und der andern, welche die Anschuldigungen und die Anklagen schon so einleiteten, als wenn die Anklage bereits als zulässig angenommen wäre.

75. Aber Agrippina, obgleich erschöpft vom Trauern und krank geworden, vermochte keinerlei Verzug der Rache auszuhalten, sondern ging zu Schiffe mit der Asche des Germanikus und ihren Kindern, von Jedermann bejammert, daß sie, eine Frau ersten Ranges, die man eben noch in der glücklichsten Ehe, nur umgeben von Verehrung und Freude, zu sehen gewohnt gewesen, jetzt die todten Reste im Arme hintrage, ungewiß der Rache, fürchtend für sich selbst, und mit ihrem unglückseligen Kinderreichthum dem Wechselgeschicke so vielfach bloßgestellt. — Inzwischen erreichte den Piso auf der Insel Cos die Nachricht, Germanikus sei verschieden. Er vernahm's mit ausgelassener Fröhlichkeit, schlachtete Opferthiere, besuchte die Tempel, indem er selbst seine Freude nicht zurückhielt, und Plancina sich noch thörichter geberdete, die ihre Trauer um eine verlorene Schwester da zum erstenmale mit farbiger Kleidung vertauschte.

76. Centurionen kamen in Masse herbei und redeten ihm zu: „ihm sei das Heer ergeben; er solle umkehren in die Provinz, die ihm nicht mit Recht genommen und jetzt ledig sei.“ Da er sich nun *berieth, was* zu thun sei, meinte sein Sohn M. Piso, man sollte

nach der Hauptstadt eilen: „noch sei nichts begangen worden, was nicht gut zu machen wäre; und schwachsinnigen Verdacht oder leeres Gerede brauche man nicht zu fürchten. Das unfriedliche Benehmen gegen Germanikus verdiene vielleicht Abneigung, nicht aber Strafe; und die Entziehung der Provinz sei schon eine Genugthuung für die Feinde. Kehrte er um, und Sentius stellte sich entgegen, so wäre das der Anfang eines Bürgerkrieges; und es würden die Centurionen und Soldaten nicht auf seiner Seite bleiben, da bei denselben das noch frische Andenken an ihren Oberbefehlshaber und die tief gewurzelte Liebe für die Cäsarn mächtiger sei."

77. In entgegengesetztem Sinne sprach Domitius Celer, einer der vertrautesten Freunde Piso's: „er solle das Geschehene nützen: Piso, nicht Sentius sei über Syrien gesetzt worden; ihm seien die Stäbebündel und die Gewalt als Prätor, ihm auch die Legionen anvertraut worden. Wenn's zu Feindseligkeiten komme — wer da so berechtigt sein werde, sich zur Wehre zu setzen, als der, welcher die Stellung eines Legaten und noch dazu besondere Aufträge empfangen habe? Man müsse auch dem Gerede seine Zeit lassen, sich zu erschöpfen; der Unschuldige erliege so oft der noch frischen Mißgunst. Dagegen, wenn er das Heer zusammenhalte und sich verstärke, so werde Manches, worauf man nicht einwirken könne, durch Umstände sich besser machen. Oder wollen wir uns beeilen, zugleich mit des Germanikus Asche anzulanden, damit dich ohne Gehör und ohne Vertheidigung das Jammergeschrei Agrippina's und das blinde Volk bei der ersten Kunde hinraffe? Wohl steht dir der Kaiserin Vertrauen, des Kaisers Zuneigung zur Seite, aber nur unter der Hand; und über des Germanikus Tod äußert Niemand so laut seine Betrübniß, als wer sich desselben am meisten freut."

78. Piso, zum gewaltsamen Vorschreiten geneigt, läßt sich ohne große Schwierigkeit für diese Meinung gewinnen, sendet an Tiberius einen Brief, worin er den Germanikus der Verschwendung und des Hochmuths anklagt; „er selbst, in der Absicht entsetzt, für Umwälzungspläne sich Raum zu schaffen, ergreife die Leitung des Heeres wieder mit der gleichen Ergebenheit, wie als früherer In-

haber." Zugleich entſandte er den Domitius auf einem Kriegsſchiffe mit der Weiſung, das Geſtade des Küſtenlandes zu meiden, und an den Inſeln vorbei quer über die See nach Syrien zu eilen. Ausreißer, die ſich anſammelten, ordnet er in Manipeln, bewaffnet den Troß, und durch eine Schiffsabtheilung, die hinüber an's Land geſchickt wird, fängt er eine Compagnie junger Soldaten auf dem Wege nach Syrien auf, ſchreibt den ciliciſchen Fürſten um Hülfsmannſchaft: und zu den Dienſtleiſtungen für den Krieg erwies ſich der junge Piſo ganz tüchtig, obwohl er gegen deſſen Beginnen geſprochen hatte.

79. Da ihnen nun beim Hinfahren an der Küſte von Lycien und Pamphylien die Schiffe entgegen kamen, auf welchen Agrippina fuhr, rüſteten ſie ſich beiderſeits feindlichen Sinnes zum Kampfe; dann aber ließ es die Furcht jeden Theils vor dem andern nicht weiter als zum Schelten kommen, und Marſus Vibius ließ dem Piſo ſagen, er ſolle ſich in Rom zur Verantwortung einfinden. Dieſer antwortete ſpöttiſch, er werde auf dem Platze ſein, ſobald der zur Unterſuchung über Vergebung durch Gift beſtellte Prätor dem Beklagten und den Klägern den zweiten Gerichtstag angeſetzt habe. — Jetzt, da Domitius, bei der ſyriſchen Stadt Laodicea gelandet, auf dem Wege nach dem Standquartier der ſechsten Legion war, indem er ſie beſonders für einen Rath zum Parteinehmen empfänglich glaubte, kam ihm der Legat Pakuvius zuvor. Das ſchrieb Sentius dem Piſo und mahnte ihn ab, durch Verführer auf das Heer und auf die Provinz durch Krieg Verſuche zu machen. Auch ſammelte er um ſich die Leute, die er anhänglich an Germanikus oder als Gegner ſeiner Feinde gefunden hatte, und führte ihnen immer von Neuem des Kaiſers Hoheit zu Gemüthe, und daß es der Staat ſei, den man bekriege: und ſo fand er ſich an der Spitze eines bedeutenden, zum Schlagen fertigen Heerhaufens.

c. 79. Dieſer antwortete ſpöttiſch u. ſ. w. Der Hohn ſcheint darin beſtanden zu haben, daß Piſo ſelbſt das Verbrechen bezeichnet, deſſenwegen er verfolgt werden ſollte; während Vibius Marſus ihm nur im Allgemeinen die gerichtliche Verfolgung angekündigt hatte. Indem er den Gegenſtand dieſer Verfolgung nannte, gab er das Vertrauen auf ſeine Schuldloſigkeit und ſeine Geringſchätzung der Gegner zu erkennen.

80. Auch Piso, so wenig es ihm nach Erwartung ging, versäumte nicht, was in seiner Lage das Sicherste war, sondern setzte sich in einem wohl verwahrten ciliciſchen Schlosse fest, das Celenderis hieß. Denn durch Einreihung von Ausreißern und den kurz zuvor aufgefangenen Rekruten, sowie von seinen und Plancina's Sklaven hatte er die ciliciſchen, von den Fürsten hergesandten Truppen der Kopfzahl nach zu einer Legion gemacht. Und so gab er die Erklärung, daß er, des Kaisers Legat, an Besitzergreifung der von diesem verliehenen Provinz gehindert werde, nicht durch das Heer — auf dessen Einladung er gerade komme — sondern durch Sentius, der seinen persönlichen Haß hinter unwahren Anschuldigungen verstecke. Man möge sich auf dem Wahlplatze finden, wo die Soldaten gewiß nicht fechten würden, wenn sie den sonst Vater von ihnen genannten Piso, welcher dem Rechte nach der Stärkere, nach den Streitkräften nicht schwach sei, vor sich sähen. Jetzt entfaltete er seine Manipeln auf den Festungswerken; es war eine steile, schroff abfallende Höhe; denn sonst ist der Platz vom Meere umgeben. Andererseits die Veteranen in ihren Reihen und mit der Hinterhut: hier gähe Leute, dort ein gähes Terrain, dabei aber keine moraliſche Kraft, keine Hoffnung, selbst keine Waffen, als Ackerwerkzeuge, die man für den augenblicklichen Gebrauch eilends hergerichtet hatte. Als es zum Gefechte kam, verzog sich die Entscheidung nur so lange, bis die römiſchen Kohorten bis auf gleichen Boden hinaufgedrungen waren: die Cilicier wandten um und schlossen sich in der Festung ein.

81. Nun machte Piso einen vergeblichen Versuch, das in geringer Entfernung liegende Geschwader anzugreifen, worauf er zurückgekehrt von der Mauer herab Meuterei anzetteln wollte, indem er bald in Verzweiflung auf sich schlug, bald Einen um den Andern mit Namen rief und mit Belohnung einlud; und wirklich hatte er schon solchen Eindruck gemacht, daß der Fähnrich der sechsten Legion sein Feldzeichen zu ihm hinübertrug. Da ließ Sentius die Hörner und Trompeten dreinblasen, Erde zum Aufwurfe herbeiholen, Leitern anlegen, und gebot den tüchtigsten Leuten hinanzusteigen; andere sollten mit Geschütz Speere, Steine und Feuerbrände hineinwerfen. Endlich in seinem Starrsinn überwältigt, bat Piso, man möchte

gegen Auslieferung der Waffen gestatten, in der Festung zu verbleiben, bis der Kaiser befragt sei, wem er Syrien anbefehle. Sein Antrag wurde nicht angenommen, und nur Schiffe und sichere Fahrt nach der Hauptstadt wurden ihm zugestanden.

82. Sobald in Rom des Germanikus Krankheit bekannt, und Alles bei der weiten Entfernung noch gehässiger ausgemalt erzählt wurde, erwachte Schmerz und Grimm; ja, auch schon laut wurden die Klagen: „Darum also habe man ihn an's Ende der Welt verwiesen, darum die Provinz dem Piso anvertraut; das sei der Inhalt von der Kaiserin geheimen Unterredungen mit Plancina gewesen! Ganz wahr sei, was man sich vormals in Beziehung auf Drusus gesagt habe: dem Alleinherrscher gefalle es nicht, wenn der Sohn sich als Bürger fühle; und einzig darum hätten sie fallen müssen, weil sie darauf gedacht hätten, dem römischen Volke die Freiheit wiederzugeben, und so die Gleichheit vor dem Gesetze zum gemeinsamen Bande zu machen.“ Unter Aeußerungen der Art geriethen die Leute durch die Todesnachricht in solche Bewegung, daß noch vor einer Bekanntmachung der Behörden und vor einem Senatsbeschluß der Stillstand der Geschäfte begann, die Plätze verlassen, die Wohnungen verschlossen wurden; überall tiefe Stille und Stöhnen, nichts gemacht zum Scheine; und obwohl man auch die äußere Trauer nicht unterließ, war doch die innere noch stärker. Der Zufall wollte, daß Handelsleute, die Syrien verlassen hatten, als Germanikus noch lebte, bessere Nachrichten über seinen Zustand brachten. Diese, ohne Weiteres als wahr angenommen, verbreiteten sich sofort. Bei jedem Zusammentreffen theilte man, auch was nur halbgehört war, Andern, und diese wieder noch Mehreren unter Zusätzen mit, aus lauter Freude. Man rennt durch die Stadt, man stürmt die Thüren der Tempel; daß es Nacht war, und daß man im Dunkeln sich freier aussprach, förderte den Glauben. Auch that Tiberius nichts gegen den Irrthum, bis dieser sich durch Zeit und Ausbreitung verlor. Und so empfand das Volk doppelten Schmerz, als wäre er ihm zum zweitenmale genommen.

83. Ehren für Germanikus wurden je nach der Liebe, die man für ihn empfand, oder nach der Erfindungskraft, die man dazu hatte,

erdacht und verwilligt: sein Name sollte in den saliarischen Gesang aufgenommen; Ehrenstühle sollten auf den Plätzen der Augustalpriester, und über denselben Eichenkränze angebracht; bei den circensischen Spielen sollte sein Bild von Elfenbein vorangetragen; kein Flamen oder Augur, als vom julischen Stamme, soll an des Germanikus Stelle gewählt werden. Dazu noch Ehrenbogen in Rom, am Rheinufer und auf dem syrischen Berge Amanus mit Inschriften von seinen Thaten, und daß er für das Vaterland gestorben sei; ein Grabmal zu Antiochia, wo er verbrannt worden, und ein Tribunal in Epidaphne, wo er sein Leben beschlossen hatte. Seine Standbilder und die Plätze für den Kult vor ihnen der Zahl nach anzugeben möchte kaum möglich sein. Als man auf einen prächtigen goldenen Schild von besonderer Größe antrug, in der Reihe der klassischen Redner, so erklärte Tiberius mit Bestimmtheit, er werde ihm den gewöhnlichen zukommen lassen, so groß wie den der andern; in der Beredtsamkeit mache der Rang keinen Unterschied, und es sei Ehre genug, sich in Gesellschaft der alten Schriftsteller zu befinden. Die Ritterschaft gab dem sogenannten Keile der Jungen den Namen des Germanikus, und ordnete an, daß am 15. Juli ein Aufzug der Reitergeschwader hinter seinem Bilde her stattfinden sollte. Das Meiste hievon ist noch vorhanden; Manches unterblieb gleich von Anfang an oder ging im Laufe der Zeit ein.

c. 83. In den saliarischen Gesang. Nach einer vom König Numa gemachten Einrichtung führten die salischen Priester alle Jahre am ersten März (nach alter Sitte war der März der erste Monat) einen feierlichen Auf- und Umzug durch die Stadt auf, bewaffnet, die heiligen Schilde tragend, und zugleich tanzend, springend und singend. Sie sangen ein der Sage nach vom König Numa verfaßtes Lied, von dem Horaz sagt, daß Niemand zu seiner Zeit es noch verstanden habe. Dieses Lied ist uns nicht erhalten, wohl aber ein anderes, ebenfalls sehr altes, das der Arval- (Bauern-) Brüderschaft, woraus man ersehen kann, wie groß der Unterschied der altlateinischen Sprache von der Schriftsprache des sogenannten goldenen und silbernen Zeitalters der Latinität war. Wie die Römer überhaupt alle einmal eingeführten Formen des öffentlichen Lebens, besonders aber die religiösen, mit abergläubischer Aengstlichkeit festhielten, auch nachdem aller Geist aus den Formen entwichen war, so ließen sie auch den Waffentanz und Gesang der Salier fortdauern, als kein Mensch mehr an die Gottheiten glaubte, die darin angerufen wurden. Es waren Jupiter Lucetius, Juno, Minerva, Herkules, dazu noch ursprünglich-italische Gottheiten. Wenn nun Germanikus seinem Namen nach unter die im

ſaliſchen Liede angerufenen Gottheiten und Halbgottheiten aufgenommen wurde, ſo war das ſozuſagen ein niederer Grad der Apotheoſe. Auguſtus erzählt, daß ihm dieſe Ehre auch angethan worden ſei.

In der Reihe der klaſſiſchen Redner. Hortalus richtete nach c. 37 ſeine Blicke bei der Bitte, die er vorbringen wollte in der Senatsſitzung, welche im Palatium gehalten wurde, bald auf Auguſt's Bild, bald auf das ſeines Großvaters, das ſich unter den Bildern der andern Redner befand. Es muß demnach Auguſtus (vergl. Suet. Aug. 29) die Wände des Apollotempels, den er an ſeine eigene Wohnung auf dem palatiniſchen Berge anbaute, und mit dem er Räume für eine griechiſche und eine lateiniſche Bücherſammlung vereinigte, mit metallenen Reliefbildern angeſehener Redner verziert haben.

84. Noch dauerte das Leid, als des Germanikus Schweſter Livia, des Druſus Gattin, Zwillingsknäblein gebar. Dieſer ſeltene und ſelbſt in geringen Häuſern als ein Glück betrachtete Fall erfüllte den Regenten mit ſolcher Freude, daß er ſich nicht enthalten konnte, vor dem Senat ſich zu rühmen: keinem Römer ſo hohen Ranges ſeien jemals Zwillinge geboren worden. Denn Alles, auch das Zufällige, rechnete er ſich zum Ruhme an. Dem Volke dagegen erregte nach dem Zeitpunkte, wo es geſchah, auch dieſes eine bittere Empfindung, als würde Druſus mit ſeinem Kinderſegen dem Hauſe des Germanikus nur noch mehr bedrohlich.

c. 84. S. Ueberſicht II, 6.

85. In demſelben Jahre ergingen ſcharfe Senatsverordnungen gegen das ausſchweifende Leben der Frauen, und wurde feſtgeſetzt, es ſollte ſich keine um Geld preisgeben, deren Großvater, Vater oder Gatte ein Ritter geweſen ſei. Denn Viſtilia, aus einem prätoriſchen Hauſe, hatte ſich bei den Aedilen als öffentliche Dirne angemeldet; indem das bei den Alten als Sitte angenommen war, da ſie das weibliche Laſter durch das öffentliche Bekennen der Verworfenheit genugſam geſtraft erachteten. Auch wurde Viſtilia's Gatte, Titidius Labeo, zur Erklärung aufgefordert, warum er ſeine Frau bei notoriſcher Vergehung nach dem Geſetze zu ſtrafen unterlaſſen habe? Und da derſelbe vorwandte, es ſeien die ſechzig Tage, welche zur Berathung gewährt ſeien, noch nicht vorüber, ſo ſchien das hinreichend zu ſein, um über Viſtilia einen Beſchluß zu faſſen: man ſchaffte ſie weg nach der Inſel Seriphos. Auch kam in Antrag, den ägyptiſchen

und jüdischen Gottesdienst auszutreiben, und es kam zu einem Senatsbeschlusse, daß viertausend Köpfe von freigelassenen Familien, die mit solcher Schwärmerei angesteckt waren, soferne sie das erforderliche Alter hätten, nach der Insel Sardinien hinübergebracht werden sollten, um daselbst dem Räuberunwesen ein Ende zu machen; auch sei es ein geringer Verlust, wenn sie durch die ungesunde Luft umkämen; die andern sollten Italien räumen, wenn sie nicht bis auf einen bestimmten Tag ihre irreligiösen Gebräuche abthun wollten.

c. 85. Ein Ritter, also um so weniger Personen von höherem Adel.

Den ägyptischen und jüdischen Gottesdienst. Die Römer betrachteten auch die jüdische Religion, welche insgeheim viele Anhänger in Rom zählte, als eine Art Geheimlehre, deren Pflege mit mystischen Gebräuchen verbunden sei, wie die Pflege der ägyptischen Religion im Isistempel, ungeachtet die Juden in Rom, wie in andern Städten, der Natur ihres Gottesdienstes nach nur offene Plätze zum Beten (proseuchas Juv. Sat. 3, 296), keinen Tempel, hatten. Der ägyptische Dienst (der Isis, des Serapis, Harpokrates und Anubis) war schon lange vor Chr. in Rom so verbreitet, daß das Volk, als der Senat 59 v. Chr. die Heiligthümer der ägyptischen Gottheiten zerstören ließ, deren Herstellung, zwar ohne Erfolg, mit Ungestüm forderte. Die Neigung zum fremden Gottesdienste nahm aber beständig zu, was auch der Senat und später Augustus dagegen thun mochte. Der Jude Josephus, Antiq. Jud. XVIII, 3, 4 fgde., erzählt die Anlässe zu der Verfolgung des ägyptischen und jüdischen Gottesdienstes, von der T. in unserer Stelle berichtet: Ein vornehmer Ritter, Decius Mundus, welcher eine schöne und tugendhafte Frau, Paulina, vergebens durch große Geschenke zur Untreue hatte verleiten wollen, erreichte seinen Zweck bei ihr dadurch, daß er durch Vermittlung der Isispriester im Tempel dieser ägyptischen Gottheit eine Nacht mit ihr zubrachte, nachdem die Priester, durch Geld bestochen, die dem ägyptischen Dienste abergläubisch ergebene Frau beredet hatten, es wolle der Gott Anubis der Liebe mit ihr pflegen. Als Mundus wenige Tage darauf Paulinen begegnete, rühmte er sich gegen sie, daß er in jener Nacht Anubis gewesen sei. Paulina forderte ihren Gatten auf, sie zu rächen, und dieser machte beim Kaiser die Anzeige, da denn die Priester gekreuzigt, der Tempel zerstört und das Isisbild in den Tiberstrom geworfen, Mundus aber, weil sein Verbrechen nur aus Liebe geschehen, blos verbannt wurde. — Zur Verfolgung der Juden gab das den Anlaß, daß ein wegen Verfehlung gegen die mosaischen Gebote aus Palästina flüchtig gewordener Jude, der in Rom den Rabbi machte, mit mehreren Genossen eine vornehme Römerin, Fulvia, beschwatzte, daß sie ihre Anhänglichkeit an den jüdischen Kult durch reiche Geschenke an Gold und Purpur für den Tempel zu Jerusalem bethätigte, welche die Betrüger sodann unterschlugen. Auch hier machte der Gatte die Anzeige beim Kaiser.

Suet. Tib. 36 sagt, es seien Juden gewesen, die man auf des Kaisers Befehl in ungesundere Landschaften entsandt habe. Es waren ohne Zweifel Nachkommen der zahlreichen Juden, welche nach der Unterwerfung Judäa's durch Pompejus im J. 63 v. Chr. als Gefangene (Sklaven) nach Rom gebracht worden waren.

86. Hierauf trug der Kaiser vor, man müsse eine Jungfrau an die Stelle der Occia wählen, welche siebenundfünfzig Jahre als eine wahre Heilige dem vestalischen Gottesdienste vorgestanden hatte; und er dankte dem Fontejus Agrippa und Domitius Pollio, daß sie durch Anerbietung ihrer Töchter dem Staate zu dienen wetteiferten. Pollio's Tochter erhielt den Vorzug, aus keinem andern Grunde, als weil ihre Mutter noch in gleicher Ehe lebte; denn Agrippa hatte durch Ehescheidung seinem Hause geschadet. Und auch so, da die Eine nachstehen mußte, gab ihr der Kaiser ein Heirathsgut von einer Million Sesterzien zur Entschädigung.

87. Auf Klagen des Bürgerstandes über schreckliche Theuerung bestimmte er für das Getreide den Preis, welchen der Käufer bezahlen sollte; er wollte sodann den Händlern zwei Sesterzien auf den Scheffel zulegen. Dennoch nahm er die Benennung Vater des Vaterlands, die man aus solchem Anlaß ihm schon früher angeboten, nicht an, und schalt diejenigen in bitterem Tone, welche von seinen göttlichen Arbeiten gesprochen und ihn Herr genannt hatten. So wurde das Reden beschränkt und mißlich unter einem Regenten, welcher die Freiheit fürchtete und Huldigung haßte.

c. 87. Zwei Sesterzien, zwischen 9 und 10 Kreuzern.

88. Ich finde bei den Schriftstellern und Senatoren derselben Zeiten, daß man einen Brief vom Chattenfürsten Adgandestrius im Senat gelesen habe, worin er des Arminius Tod versprach, wenn zur Ausführung des Mordes ihm Gift zugeschickt würde, und daß man ihm erwidert habe, es nehme das römische Volk nicht durch Hinterlist, noch auf Schleichwegen, sondern offenbar und bewaffnet Rache an seinen Feinden; eine ruhmwürdige Haltung, womit Tiberius sich den alten Feldherren zur Seite stellte, welche das Gift gegen König Pyrrhus verworfen und demselben angezeigt hatten. Indessen fand Arminius, welcher beim Abzuge der Römer und nach Verja-

ng Marbod's König werden wollte, an der Freiheitsliebe ſeiner ndsleute Widerſtand; und darüber bekriegt, fiel er während ab- chſelndem Erfolg im Kriege durch die Bosheit ſeiner Verwandten: erkanntermaßen der Retter Deutſchlands, und der das römiſche lk nicht, wie andere Könige und Heerführer, in ſeinen Anfängen, ıdern als ein im Stande der höchſten Kraftentwicklung befindliches ich herausgefordert hat, in Schlachten die Wage haltend, im iege unüberwunden. Siebenunddreißig Jahre erreichte er im ben, zwölf in ſeiner Gewalt; und noch lebt er in den Liedern der barıſchen Völkerſchaften, den Griechen in ihren Geſchichtsbüchern bekannt, die nur für das Ihre Sinn haben, und auch bei den mern nicht gar viel genannt, da wir nur das Alte als bedeutend rkennen, in Gleichgültigkeit gegen das Neue.

Rechtfertigungen.

c. 8. Remisit, etwa ſo, wie Cic. Resp. I, 4: ut (patria) . . . tantum nobis in nostrum privatum usum, quantum ipsi superesse posset, remitteret. Auch hier kann remittere nicht durch erlaſſen, ſondern muß durch gewähren, überlaſſen, gegeben werden. Remittere ebenſo Ann. III, 55.

c. 16. Miscere coetus, wie Agr. 5 approbavit.

c. 20. Es iſt nicht überflüſſig zu bemerken, daß instar immer eine quantitave, nie eine qualitative Bezeichnung ſei.

c. 27. Quod is ante alios etc. Es kann nicht angenommen werden, daß Lentulus durch ſeine Jahre und ſeinen Kriegsruhm den Druſus im Widerſtand gegen die Forderungen der Soldaten beſtärkt habe. Ante alios = potior aliis aetate et gloria belli, wodurch allerdings ſein Rath mehr Gewicht bekam. S. Agr. S. 232.

c. 27. Causam discordiae Agr. S. 136.

Digredientem cum Caesare, Agr. 241. Wenn Lentulus zuſammen mit Druſus weggegangen wäre, ſo müßte letzterer nothwendigerweiſe bei der unmittelbar folgenden Scene betheiligt geweſen ſein. Man ſieht vielmehr am Ende des Kapitels, daß Druſus Hülfe für Lentulus geſchickt hat. Man hat ſich ohne Zweifel digredientem cum Caesare ſo vorzuſtellen, daß Lentulus und Druſus ſchon in einiger Entfernung von einander ſtehend ihre Abſchiedsgrüße wechſelten, als die Soldaten zu ihm hertraten.

c. 30. documentum fidei Agr. S. 136.

c. 33. Nisi quod — Agr. S. 256. Daß nisi quod einen von dem Schreibenden nur gedachten, nicht ausgeſprochenen Satz limitire, alſo auf eine Ellipſe folge, kann man beſonders erkennen Plin. H. N. VII, 52, 53: post sepulturam quoque visorum exempla sunt: nisi quod naturae opera, non prodigia consectamur.

c. 34. Statt Sequanos proximos et Belg. civ. leſe ich aeque proximos et Belg. civ. Die nächſte Bevölkerung, d. i. die Gallier, unter welchen er ſich eben befand, ließ er ſchwören, und ebenſo die belg. Landſchaften.

c. 53. Contumacia et odiis — Agr. S. 162. Vgl. Ann. XIII, 44: pars tenebrarum libidine seposita.

c. 57. Profugus — Agr. S. 200.

c. 59. (Sacerdotium) hominum erſcheint als Gloſſe eines chriſtlichen Handſchriftbeſitzers oder Abſchreibers, welcher durch dieſen Beiſatz im Munde des Arminius das sacerdotium noch gehäſſiger macht.

c. 65. Wenn, wie Nipperdey meint, quies Schlaf heißen ſollte, ſo konnte nicht terruit dabei ſtehen. Quies = Traum iſt eine einfache Metonymie.

c. 67. Saevitiam hostium superesse, wie gratia oris supererat. Agr. 44. Ebenſo Superesse Ann. XVI, 26.

Ann. II.

c. 38. Urgere modestiam senatus, überſetzt nach Cic. Off. I, 40: Illa est εὐταξία, in qua intelligitur ordinis conservatio. Itaque, ut eandem nos modestiam appellemus, sic definitur ad stoicis, ut modestia sit scientia earum rerum, quae agentur aut dicentur, loco suo collocandarum.

c. 43. Agrippinam insectandi. Agr. S. 266.

c. 64. Causas bello. Agr. S. 136.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Des

P. Cornelius Tacitus Werke.

Deutsch

von

Carl Ludwig Roth, Th. Dr.

Gymn. Rektor und Ober-Studienrath,
R. d. O. d. W. Krone.

Drittes Bändchen,

der Annalen 3s bis 5s Buch,

sammt Supplementen des 5ten.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.

Drittes Buch.

Nach Chr. 20.

1. In ununterbrochener Fahrt über das winterliche Meer gelangte Agrippina zur Insel Korcyra, welche der Küste Kalabriens gegenüber liegt. Da wandte sie wenige Tage darauf, sich zu fassen, ungestüm in ihrem Schmerz und zu leiden unfähig. Jetzt auf die Nachricht von ihrem Kommen eilten die vertrauteren Freunde sammt einer großen Anzahl Kriegsmänner, alle, die unter Germanikus gedient hatten, auch viele, die ihn nicht gekannt, aus den nahen Landstädten, zum Theile in der Meinung, dem Regenten damit eine Huldigung darzubringen, die Mehrzahl jedoch an die Andern sich anschließend, nach der Stadt Brundisium, wohin der kürzeste Seeweg und wo der sicherste Landungsplatz war. Und sobald man das Geschwader am Horizont bemerkte, füllte sich nicht allein der Hafen und die nahe See, sondern die Mauern und die Gebäude; und da, wo die Fernsicht die weiteste war, stand die Menge in tiefer Trauer und sich fragend, ob man sie, wenn sie an's Land trete, mit Stillschweigen oder irgend einem Zurufe empfangen solle? Und noch hatte man nicht entschieden, was das Angemessene sei, als das Geschwader allmählich anfuhr, nicht, wie sonst, unter dem Freudenrufe der Ruderer, sondern Alles zusammen der Ausdruck der Trauer. Als sie nun mit zweien ihrer Kinder, die Urne mit den Resten im Arme, das Schiff verließ und die Blicke auf sich vereinigte, hörte man nur eine Wehklage, und man mochte die nahe Verbundenen und die ferne Stehenden, das männliche und das weibliche Geschlecht in den Aeußerungen des Jammers nicht unter-

ſcheiden; nur daß Agrippinens Gefolge, matt geworden vom Trauern, nicht die gleiche Wehmuth wie die Empfangenden unter dem Eindrucke des Augenblicks bezeugte.

c. 1. Korcyra — Korfu.
Brundiſium — Brindiſi.
See — indem ein Theil der Neugierigen ſich der Fahrzeuge bediente.
Kinder — Caligula, welcher acht, und Julia, die ein Jahr alt war.

2. Es hatte der Kaiſer zwei prätoriſche Kohorten hergeſandt und zugleich angeordnet, daß die Beamten von Calabrien, auch die apuliſchen und kampaniſchen, die Pflichten der letzten Ehrenbezeugung für ſeinen Sohn erfüllen ſollten. Alſo wurden ſeine Reſte von Tribunen und Centurionen auf den Schultern einhergetragen; voraus zogen die Feldzeichen, ungeſäubert, die Fascen umgekehrt, und wo man an Kolonieen vorüberkam, ließ das Volk im ſchwarzen, die Ritter im Feierkleide je nach den Mitteln des Ortes Gewänder, Räucherwerk und was man ſonſt bei der Beſtattung anwendet, verbrennen. Auch Leute aus fernab liegenden Städten kamen doch herbei, ſtellten Opferthiere und Altäre für die Seele des Todten auf und bezeugten ihr Leid durch Thränen und Zuruf. Druſus ging bis Tarracina mit Claudius, dem Bruder des Germanikus, und deſſen in der Hauptſtadt gebliebenen Kindern. Die Konſuln, M. Valerius und M. Aurelius, welche ihr Amt bereits angetreten hatten, dazu der Senat und ein großer Theil des Volkes füllte die Straße: jeder ſtand für ſich, laut weinend, wie ihm's ſein Herz eingab; es war keine gewöhnliche Huldigung, da Jeder wußte, daß Tiberius ſeine Freude über des Germanikus Tod kaum verbergen könne.

c. 2. Gewänder — bei Julius Cäſars Leichenfeier zogen die Schauſpieler und Muſiker die Prachtgewänder aus, die ſie zur Feier der Beſtattung angelegt hatten, und ließen ſie verbrennen; die Veteranen ſchleuderten ihre Waffen in das auflodernde Feuer, ja auch die Frauen nahmen die Bullen und Gewänder ihrer kleinen Söhne ſammt ihrem eigenen Schmuck, um Alles auf den brennenden Scheiterhaufen zu werfen.

3. Er ſelbſt und die Kaiſerin erſchien nicht öffentlich, ſei es, daß ſie meinten, ihre Hoheit erlaube keine Schmerzensäußerung vor Andern, oder damit man nicht da, wo Alles in ihrem Angeſichte würde leſen wollen, ihre Verſtellung erkennen möchte. Von ſeiner Mutter Antonia

finde ich weder bei den Geschichtschreibern, noch im Tagblatte von Rom, daß dieselbe einen hervorragenden Antheil daran gehabt habe, während neben Agrippina, Drusus und Claudius auch die andern Blutsfreunde namentlich aufgeführt werden: mag der Stand ihrer Gesundheit es nicht gestattet, oder ihr Gemüth, dem tiefen Schmerze erliegend, den ganzen, großen Jammer vor Zeugen nicht durchzumachen vermocht haben — wahrscheinlicher finde ich, daß Tiberius und die Kaiserin, welche das Haus nicht verließen, sie zurückgehalten haben; damit es so herauskäme, als ob's das gleiche Leidtragen und als ob durch der Mutter Vorgang auch Großmutter und Vatersbruder abgehalten wäre.

c. 3. Kaiserin — seine Mutter Livia.
Antonia — Uebersicht II, 1, c; 4, c. d.
Tagblatt — Rom hatte ein solches schon zu Cicero's Zeit, eine täglich erscheinende Zeitung, deren einziges Exemplar öffentlich aufgestellt wurde, damit Jedermann sie lesen und nöthigenfalls Abschriften davon machen könnte. Zur Zeit der Monarchie wurden darin gegeben Nachrichten über Vorgänge in der kaiserlichen Familie, Geburten ꝛc.; kaiserliche Verordnungen, Senatsbeschlüsse, Reden, im Senat gehalten, Verrichtungen der höhern Staatsbeamten, Gerichtsverhandlungen, Bauten; dazu Familiennachrichten, Geburts-, Heiraths-, Ehescheidungs-, Todesanzeigen. Realencyklop.

4. Der Tag, an welchem die Reste in Augusts Gruft beigesetzt wurden, zeigte abwechselnd ödes Schweigen und stürmisches Wehklagen; voll waren die Gassen der Stadt, das Marsfeld beleuchtet. Da standen die Soldaten unter den Waffen, die Staatsbeamten ohne ihre Attribute, das Volk nach seinen Tribus: Es sei aus mit dem Lande, nichts mehr sei zu hoffen, schrieen die Leute mit einer Lebhaftigkeit und Unbefangenheit, bei der man keine Absicht gegenüber der Regierung voraussetzen konnte. Doch nichts ging dem Tiberius so zu Herzen, wie die leidenschaftliche Theilnahme der Bevölkerung für Agrippina, in der man sie den Stolz der Vaterstadt, den alleinigen Zweig vom Stamme Augusts, das einzige Muster alter Art nannte, und, dem Himmel und den Göttern zugewandt, betete, daß ihre Kinder ihr bleiben und ihre Widersacher überdauern möchten.

5. Zum Theile vermißte man den Prunk einer öffentlichen Bestattung, und verglich die ehrenvollen und glänzenden Anstalten, welche Augustus für des Germanikus Vater Drusus gemacht habe: er sei in

ſtrengſter Winterkälte ſelbſt bis Ticinum entgegengegangen, und, ohne ſich von der Leiche zu trennen, mit in die Stadt hereingezogen; die Ahnenbilder der Claudier und Julier hätten dichtgedrängt das Bette umgeben, es ſei die Todtenklage auf dem Forum, die Lobrede auf der Rednerbühne gehalten worden; was nur immer die Vorzeit aufgebracht oder eine nachfolgende eingeführt habe, das Alles ſei in Hülle und Fülle dageweſen. Dem Germanikus dagegen ſeien nicht einmal die gewöhnlichen Ehren widerfahren, worauf jeder Mann von Stande Anſpruch habe. Wohl habe man den Leichnam wegen der weiten Entfernung im fremden Lande, ſo gut es eben zu machen war, verbrannt; aber um ſo vielfältigere Ehre hätte man ihm nachher anthun ſollen, nachdem die Umſtände ihm das Frühere vorenthalten hätten. Der Bruder ſei nur eine Tagereiſe, der Oheim nicht einmal bis zum Thore entgegengegangen. Wohin denn die alten Bräuche gekommen ſeien, das Paradebette mit dem Bilde, die eigens zum Ehrengedächtniß des Verdienſtes verfaßten Lieder, die Lobreden und die Thränen, doch wenigſtens ein Schein des Trauerns?

c. 5. Ticinum — Pavia.

6. Das erfuhr Tiberius, und um dem Gerede unter den Leuten ein Ziel zu ſetzen, ließ er bekannt machen: ſchon viele erlauchte Römer ſeien im Dienſte des öffentlichen Wohles geſtorben, aber noch keinem ſei eine ſo heiße Trauer gewidmet worden. Auch ſei das für ihn und alle zuſammen von großem Werthe, wenn es mit Mäßigung geſchehe. Denn nicht das Gleiche wolle ſich für Männer vom höchſten Rang und für das weltbeherrſchende Volk ziemen, was bei geringen Häuſern und Gemeinheiten wohl angehe. Bei dem noch friſchen Schmerz ſei das Leidtragen natürlich geweſen, und im Trauern habe man Befriedigung gefunden; jetzt aber müſſe man zur Faſſung zurückkehren, wie vordem der verewigte Julius nach dem Verluſte ſeiner einzigen Tochter, wie der verewigte Auguſtus, als ihm die Enkel genommen worden, ihr Leid in ſich verſchloſſen hätten. Noch ältere Vorgänge brauche man nicht; wie ſo oft das römiſche Volk den Verluſt ganzer Heere, den Untergang ſeiner Heerführer, die Ausrottung edler Geſchlechter mit ſtarkem Muthe ertragen habe. Der Großen Leben ſei vergänglich, aber das des Staates ewig. Und ſo möge man denn zum Gewohnten

umkehren, und, weil das Schauspiel der Megalesien vor der Thüre war, auch die Belustigungen sich wieder gefallen lassen.

c. 6. Megalesien — Fest der Göttin Cybele, im ersten Drittheil des Monats April.

7. So ließ man von der Trauer und nahm die Arbeit wieder auf, und Drusus reiste weg zu den illyrischen Heeren, während Alles gespannt war auf die Rache an Piso und man vielfältig klagte, daß derselbe für jetzt noch, in den Lustgefilden Asiens und Afrika's sich umhertreibend, durch übermüthiges und böswilliges Zögern die Beweisführung über seine Verbrechen vereitle. Denn es war bekannt geworden, daß die von Sentius, wie schon berichtet, herübergeschickte verrufene Giftmischerin Martina zu Brundisium eines plötzlichen Todes gestorben, daß Gift in ihrem Haarbund versteckt und nirgends an ihrem Leichnam Spuren des selbstgesuchten Todes zu finden gewesen seien.

c. 7. Drusus, Uebersicht II, 4, 6.
Ann. II, 74.

8. Piso jedoch sandte seinen Sohn voraus nach der Hauptstadt mit Aufträgen zur Begütigung des Regenten und begab sich zu Drusus, den er nicht eben feindlich gestimmt über seines Bruders Tod, sondern vielmehr nach Beseitigung des Nebenbuhlers sich geneigt zu finden hoffte. Tiberius wollte sehen lassen, daß dem Gerichte nicht vorgegriffen werde: er nahm den jungen Mann gütig auf, und erfreute ihn mit dem bei Söhnen angesehener Häuser üblichen Gnadengeschenk. Drusus antwortete dem Piso: „wenn das wahr wäre, was man sich sage, so sei ihm vor Allen wehgethan; doch möchte er lieber, daß es lügenhaft und ungegründet sei, und daß des Germanikus Tod Niemanden verderblich werde." So äußerte er sich vor Andern und vermied es jemals allein mit ihm zu sein; und man zweifelte nicht, daß ihm sein Verhalten von Tiberius vorgeschrieben gewesen sei, da der sonst nicht eben umsichtige, schon durch seine Jugend offenherzige Prinz sich hier so klug wie ein Alter benahm.

c. 8. Jugend, er war ungefähr dreißig Jahre alt.

9. Piso fuhr über das dalmatische Meer, ließ die Schiffe in Ankona, und durch's Picenerland, dann der flaminischen Straße nach holte er eine Legion ein, welche eben auf dem Wege aus Pannonien

nach der Hauptstadt, und weiterhin zur Verwendung in Afrika bestimmt war; und das gab viel zu reden, als habe er auf dem Marsche und unterwegs sich den Soldaten wiederholt zu sehen gegeben. Von Narnia aus ließ er sich — den Argwohn abzuwenden, oder weil überhaupt dem zaghaften Muthe kein Entschluß feststeht — zu Schiffe den Nar, dann den Tiberstrom hinabführen, und mehrte noch den Grimm der Leute, indem er an der Gruft der Cäsarn ausgestiegen war, und während es nach der Tageszeit und am Flußufer lebhaft zugieng, selbst mit einem großen Zuge von Klienten, und Plancina mit einem Geleite von Frauen, Beide muntern Angesichts einherzogen. Eines der Dinge, welche die gehässige Stimmung mehrten, war sein Haus, hart am Forum, festlich geschmückt, Gastgebot und Schmaus, und daß man an dem vielbegangenen Platze Alles so sehen ließ.

10. Folgenden Tags begehrte Fulcinius Trio die Ermächtigung zur Anklage gegen Piso bei den Konsuln. Dagegen behauptete Vitellius, Veranius und die andern Begleiter des Germanikus, Trio sei nicht dabei betheiligt, und auch *sie* seien nicht Ankläger, sondern würden als Berichterstatter und Zeugen nur der von Germanikus erhaltenen Aufträge sich entledigen. So gab er's auf, diesen Gegenstand anzubringen; dagegen mußte man's ihm lassen, daß er denselben wegen seines frühern Lebens anklagte; und man bat den Regenten, die Untersuchung vorzunehmen. Hiegegen wandte auch der Verfolgte nichts ein, da er das Parteinehmen von Volk und Senat fürchtete: dagegen Tiberius sei selbständig gegenüber dem Stadtgespräche und als Theilhaber an seiner Mutter Geheimniß gebunden, auch vermöge der einzelne Richter, was Wahrheit, oder nur als das Schlimmere angenommen sei, leichter zu sondern, während bei einer größern Anzahl Haß und Mißgunst den Ausschlag gebe. Tiberius wußte wohl, welche gewaltige Untersuchung das gebe, und wie sein eigener Name gemißhandelt werde. Demnach vernahm er unter Zuziehung weniger Vertrauten, was die Ankläger wollten, und von der andern Seite die Bitten, und überwies die Sache ohne Entscheidung an den Senat.

11. Zur selben Zeit kehrte Drusus aus Illyrien zurück. Der Senat hatte sich dahin ausgesprochen, daß der Prinz, weil er Marbod hereingebracht, und wegen seiner Thaten im letzten Sommer im kleinen Triumphe einziehen solle; er kam aber nach der Hauptstadt unter Vor-

behalt des Ehrengenusses. Als dann der Beklagte den L. Arruntius, L. Vinicius, Asinius Gallus, Aeserninus Marcellus und Sextus Pompejus zur Vertheidigung vor Gericht verlangte, und diese sich's aus verschiedenartigen Gründen verbaten, liehen ihm Manius Lepidus, L. Piso und Livinejus Regulus ihren Beistand, unter aufmerksamer Erwartung der ganzen Stadt, wie weit des Germanikus Freunde ihr Wort halten, auf was der Beklagte seine Hoffnung setzen, ob es dem Tiberius gelingen werde, seine Gesinnungen zu verhalten und zu verschließen. Niemals hatte das Volk in solcher Spannung sich so viele leise Aeußerungen gegen den Regenten oder ein so argwöhnisches Schweigen erlaubt.

c. 11. Schweigen, das Unterlassen der sonst bei'm öffentlichen Erscheinen der Fürsten häufigen Zurufungen.

12. Am Tage des Senats sprach der Kaiser mit berechnender Zurückhaltung: Es sei Piso Legat und Freund seines Vaters gewesen; und er habe denselben auf Anrathen des Senats dem Germanikus an die Seite gegeben bei Verwaltung der östlichen Länder. Ob er dort durch Unbotmäßigkeit und Eifersüchtelei den Prinzen erbittert, und über dessen Tod Freude bezeugt, oder denselben in frevelhafter Weise herbeigeführt habe, das sei ohne Vorurtheil zu ermitteln. Denn wenn der Legat die Gränzen seines Berufes, die Unterordnung unter seinen Oberbefehlshaber vergessen und über dessen Tod und mein Leid Freude geäußert hat, so muß ich ihn hassen und ihm mein Haus versperren, und, was persönliche Feindschaft ist, nicht als Regent mit meiner Gewalt verfolgen. Wird aber eine Unthat aufgedeckt, die bei jeder andern Tödtung eines Menschen Rache heischte, so schaffet ihr doch ja den Kindern des Germanikus und uns, seiner Familie, entsprechende Genugthuung. Zugleich wollet ihr auch noch erwägen, ob Piso es auf Irrung und Meuterei unter den Truppen angelegt, ob er Umtriebe gemacht habe, um die Soldaten zum Parteinehmen zu bewegen, und mit den Waffen in der Hand nach der Provinz umgekehrt sei, oder ob das unwahr und von den Anklägern mit Uebertreibung in den Mund der Leute gebracht worden sei, in einer allzu leidenschaftlichen Bemühung, welche Gegenstand meines gerechten Unwillens ist. Denn welchen Sinn hatte es, den Leichnam zu entblößen und ihn von der Menge mit ihren Blicken betasten und sogar noch im Auslande aus-

ſtreuen zu laſſen, daß er durch Gift weggeräumt worden ſei, wenn die Ausſage von jener Seite noch unſicher und erſt noch zu unterſtützen iſt? Ich weine um meinen Sohn und werde immer um ihn weinen; aber ich wehre meinestheils dem Beklagten nicht Alles beizubringen, wodurch ſeiner Unſchuld unter die Arme gegriffen, oder auch etwaiges Unrecht auf des Germanikus Seite dargethan werden könnte; und ich bitte euch, die Anſchuldigungen doch ja nicht darum als erwieſen zu nehmen, weil ich mit meinem Schmerz bei der Sache betheiligt bin. Wen ſeine Blutsverwandtſchaft oder eigenes Pflichtgefühl zur Vertheidigung berufen hat, der ſchütze den Verfolgten mit der ganzen Kraft ſeiner Beredtſamkeit und ſeines Nachdenkens. Zu gleicher Anſtrengung, zu gleich muthigem Auftreten fordere ich die Ankläger auf. Nur das Eine wollen wir dem Germanikus über die geſetzliche Ordnung hinaus gewähren, daß in der Kurie, nicht auf dem Forum, vor dem Senat, nicht vor dem Richter die Unterſuchung über ſeinen Tod angeſtellt wird; an das Uebrige ſoll der Maßſtab der Gleichheit angelegt werden. Niemand achte auf des Druſus Thränen, Niemand auf meinen Schmerz, aber ebenſo wenig auf mißgünſtige Erfindungen, die vielleicht gegen uns gerichtet ſind.

13. Sofort wurden zwei Tage zum Aufſtellen der Anſchuldigungen beſtimmt, und daß nach einem Zwiſchenraum von ſechs Tagen der Beklagte drei Tage nach einander vertheidigt werden ſoll. Da begann denn Fulcinius von alten und unhaltbaren Dingen zu reden: es habe ſich derſelbe in der Verwaltung Spaniens eigenſüchtig und habgierig gezeigt; was bei erfolgter Nachweiſung dem Beklagten, ſoferne er das Neue rechtfertigte, nicht ſchaden, und, wenn es widerlegt wurde, nicht zur Losſprechung helfen konnte, woferne die ſchwereren Miſſethaten an ihm hafteten. Nach jenem trat Serväus, Veranius und Vitellius, alle mit gleicher Wärme, aber Vitellius mit vieler Beredtſamkeit gegen Piſo auf: er habe aus Feindſchaft wider Germanikus und in ſtaatsgefährlichem Beſtreben den gemeinen Mann bei'm Heere ſolchen Unfug und ſolche Mißhandlungen an den Bundesgenoſſen verüben laſſen und ſo verderbt, daß er bei den verworfenſten Leuten Vater der Legionen geheißen habe; dagegen habe er die Wohlgeſinnten, beſonders die Begleiter und die Freunde des Germanikus, grauſam behandelt; zuletzt dieſen ſelbſt durch Verwünſchung und Gift um's

Leben gebracht; weiter seine und Plancinen's Dankfeier und gottloses Opfern, das bewaffnete Auftreten gegen die Regierung, und daß er auf dem Wahlplatze erliegen mußte, um vor Gericht gestellt werden zu können.

c. 13. Verwünschung, d. i. diejenigen Mittel, welche Ann. II, 69 angedeutet worden.

14. Die Vertheidigung war durchweg schwach: er konnte nicht die Umtriebe bei den Truppen, und ebenso wenig das Preisgeben der Provinz an die schlechtesten Leute, selbst nicht das rohe Benehmen gegen den Oberbefehlshaber in Abrede stellen. Nur die Anschuldigung wegen des Giftes mochte er unhaltbar gemacht haben; und die Ankläger selbst konnten dieselbe selbst nicht hinlänglich begründen, da sie behaupteten, es habe Piso an des Germanikus Tafel, wo er den Platz über diesem gehabt, das Gift an seinen Händen in die Gerichte gebracht. Denn es erschien undenkbar, daß er bei einer fremden Dienerschaft und unter den Augen so vieler Dastehenden, unmittelbar vor Germanikus Solches gewagt habe. Auch bot der Beklagte seine Sklaven an und drang auf peinliche Befragung der Aufwärter. Aber die Richter waren nicht zu bewegen, aus verschiedenartigen Gründen, der Kaiser nicht wegen des kriegerischen Angriffs auf die Provinz, der Senat nicht, weil er sich niemals davon überzeugen konnte, daß es nicht Bosheit gewesen, was dem Germanikus den Tod gebracht habe.

[Hier folgt im Manuskript eine Lücke, welche enthalten haben mag, daß die Ankläger die Vorlegung der Briefe begehrt hätten, welche Piso und Plancina an Tiberius und Livia hätten gehen lassen.]

Dem widersetzte sich Tiberius ebenso, wie Piso. Zugleich hörte man das Volk vor der Kurie rufen, sie würden seiner nicht schonen, wenn des Senats Stimmen ihn durchkommen ließen. Auch hatten die Leute schon Piso's Standbilder nach den Gemonien geschleppt und waren daran, sie zu zerscheitern; doch des Regenten Befehl gewährte ihnen Schutz, und sie wurden wieder aufgestellt. So wurde er dann in eine Sänfte gesetzt und von einem Tribun der Leibwache geleitet, unter wechselnder Vermuthung, ob dieser zur Sicherung seines Lebens oder zur Vollziehung eines Todesurtheils mitgehe.

c. 14. Gemonien, Scalae Gemoniae, vielleicht von gemere, klagen, stöhnen, so genannt. Die im Gefängniß Erdrosselten wurden an einem Hacken diese Treppe herabgeschleift und in die Tiber geworfen.

15. In gleichem Grade war Plancina gehaßt, aber auch von oben mehr begünstigt, weßhalb man zweifelhaft war, wie weit der Kaiser gegen sie gehen könne. Solange Piso's Aussichten noch in der Schwebe waren, erklärte sie sich als Theilnehmerin jeden Geschickes, und, wenn's sein müßte, als Gefährtin auf dem Gang zum Tode. Sobald sie aber durch die geheimen Fürbitten der Kaiserin Verzeihung erlangte, trennte sie sich allgemach von ihrem Manne und begann ihre Vertheidigung zu sondern. Hierin erkannte der Beklagte sein Verderben: er besann sich, ob er's noch weiter versuchen solle, faßte sich aber wieder auf Zureden seiner Söhne und kam noch einmal in den Senat; da er denn die Anklage wieder von vorne, die erbitterten Zurufungen von den Senatoren, jedwede Aeußerung der Feindschaft und des Grimmes über sich mußte ergehen lassen, durch nichts aber in solche Bestürzung gerieth, als daß er den Tiberius ohne Theilnahme und ohne Entrüstung, unbeweglich und schroff in dem Entschlusse fand, dem Andringen jeder Empfindung zu wehren. Er ließ sich wieder nach Hause bringen, schrieb Einiges, als wenn er an seiner Vertheidigung für den folgenden Tag arbeitete, siegelte und übergab's dem Kammerdiener, und hielt seine Mahlzeit wie sonst. Dann, als spät in der Nacht seine Gattin das Gemach verlassen, befahl er die Thüre zu schließen; und nach Tagesanbruch wurde er mit durchstochenem Halse, das Schwert am Boden liegend gefunden.

16. Ich erinnere mich von ältern Männern gehört zu haben, daß man öfters in Piso's Händen ein von ihm nicht mitgetheiltes Papier gesehen habe; aber seine Freunde hätten behauptet, es enthalte dasselbe einen Brief Tiber's mit der Anweisung zum Verhalten gegen Germanikus; auch habe er die Absicht gehabt, dasselbe im Senat hervorzuziehen und den Regenten zu entlarven, sei aber von Sejanus durch trügliche Versprechungen hingehalten worden, und er sei nicht freiwillig gestorben, sondern durch einen entsandten Mörder. Ich möchte weder das Eine noch das Andere vertreten; doch durfte ich auch nicht zurückhalten, was von Männern erzählt wurde, die bis in meine ersten Mannesjahre herein gelebt haben. Der Kaiser gab sich den Ausdruck tiefen Schmerzes und klagte, daß solch ein Tod bezwecke, ihn vor dem Senat in ein schlimmes Licht zu stellen, und erkundigte sich in wiederholten Fragen, wie Piso den letzten Tag und die Nacht

zugebracht habe. Und da der Befragte mehrentheils mit Umsicht, wohl auch zum Theile etwas übereilt antwortete, las er Piso's Zuschrift vor, die folgenden Inhalts war: „Dem Komplot meiner Feinde und der Anfeindung wegen eines mir angedichteten Verbrechens erliegend rufe ich die ewigen Götter als Zeugen dafür an, daß ich in Treue gegen dich, Cäsar, und in gleichem Pflichtgefühl gegen deine Mutter gelebt habe, und bitte euch um Schonung für meine Söhne, von denen der eine, Cn. Piso, mit meinem Geschicke, welches es auch sei, außer Zusammenhang ist, da er diese ganze Zeit her in der Hauptstadt gelebt hat; und der andere, M. Piso, hat mich abgemahnt, nach Syrien umzukehren. Und hätte ich doch lieber meinem jungen Sohne mich gefügt, statt er dem alten Vater! Um so angelegentlicher bitte ich, ihn, den unschuldigen, nicht für meine Thorheit büßen zu lassen. Bei meiner in fünfundvierzig Jahren bewiesenen Treue, bei dem gemeinsamen Konsulat bitte ich als ein Mann, der ehedem von deinem Vater Augustus geschätzt und dein Freund war, und der nach dieser Bitte keine mehr an dich richten wird, um das Leben meines unglücklichen Sohnes." Plancinens erwähnte er nicht.

c. 16. Konsulat, von Piso mit Tiberius geführt im J. 7 v. Chr.

17. Hierauf rechtfertigte Tiberius den jungen Mann hinsichtlich der Anschuldigung des Bürgerkriegs: es sei einmal Befehl des Vaters gewesen, dem sich der Sohn nicht entziehen konnte; zugleich redete er mit Theilnahme von dem Adel des Hauses und auch von dem schweren, freilich selbstverschuldeten Geschick, das den Mann getroffen habe. Für Plancina sprach er verlegen und schamlos zugleich, indem er die Bitte seiner Mutter vorschützte, gegen welche gerade wohlgesinnte Leute im Stillen immer heftiger klagten: damit also thue sie, was der Großmutter zukomme, daß sie ihres Enkels Mörderin sehe, anrede, dem Senat wegnehme! Was das Gesetz für jeden Bürger anspreche, habe Germanikus allein nicht erlangen können. Durch des Vitellius und Veranius Mund sei die Wehklage um Germanikus, aber durch den Monarchen und die Kaiserin sei Plancinens Vertheidigung geschehen. So möge sie denn ihr Gift und ihre mit so vielem Glück versuchten Künste gegen Agrippina und deren Kinder anwenden, und die Großmutter ohne Gleichen und den Oheim das Blut des unglückseligen Hauses zur Genüge trinken lassen. Zwei Tage verwandte man

auf ſolch ein Schattenbild von Unterſuchung, wobei Tiberius in Piſo's Söhne drang, ſie ſollten ſich der Mutter annehmen. Und während Ankläger und Zeugen wetteifernd rechteten, und keine Erwiederung folgte, wuchs die Theilnahme mehr als der Haß. Zuerſt zum Stimmen aufgefordert machte der Konſul Aurelius Cotta — denn wo der Kaiſer die Berathung leitete, hatten die Behörden ebenfalls die Verpflichtung dazu — den Antrag, daß man Piſo's Namen in der Chronik ſtreiche, die Hälfte des Vermögens einziehe, die andere aber dem Sohne Cn. Piſo zuweiſe, und dieſer ſeinen Vornamen vertauſche; M. Piſo ſoll mit Verluſt ſeines Ranges und mit einer Ausſtattung von fünf Millionen Seſterze auf zehn Jahre verwieſen, Plancina aber wegen der Bitten der Kaiſerin ungeſchädigt bleiben.

c. 17. Ueber 400,000 Gulden.

18. Vieles an dieſem Antrage wurde vom Regenten gemildert: Piſo's Name ſoll nicht in der Chronik getilgt werden, da ja auch der Name des M. Antonius, welcher ſeine Vaterſtadt bekriegt habe, ſowie der des Julus Antonius, der Auguſts Haus geſchändet, noch darin ſtehe. Auch enthob er den M. Piſo der Degradation und ließ demſelben das väterliche Vermögen: er war, wie ich oft berichtet, im Ganzen freien Geiſtes gegenüber dem Gelde, und jetzt aus Scham über Plancinens Losſprechung verſöhnlicher. In gleicher Weiſe trat er entgegen, als Valerius Meſſalinus auf ein goldenes Bild im Tempel des rächenden Mars, und Cäcina Severus auf einen Altar für die Rache antrug; nur für Siege über Auswärtige, ſagte er, ſtifte man dergleichen; über Unfälle im eigenen Hauſe müſſe man den Mantel der Trauer decken. Meſſalinus hatte noch weiter beantragt, es ſolle Tiberius, die Kaiſerin, Antonia, Agrippina und Druſus wegen der Rache für Germanikus Dankſagungen empfangen, und hatte den Claudius dabei nicht genannt. Da fragte denn L. Asprenas den Meſſalinus in Gegenwart des Senats, ob er denſelben wiſſentlich übergangen habe; und ſo wurde des Claudius Name erſt noch hinzugefügt. Je mehr ich in Altem und Neuem mich umſchaue, deſto mehr tritt mir der Zufall, der mit dem Menſchen ſpielt, in allen Verhältniſſen vor Augen. Denn jeden beſtimmte die Volksmeinung, die Erwartung und die öffentliche Huldigung eher für den Thron, als den Mann, welchen das Geſchick als künftigen Regenten im Schooße trug.

c. 18. Ann. I, 10. Ueberſ. I, j. J. 2 v. Chr.
Freien Geiſtes, ſpäter nicht mehr, wie Ann. IV, 20 zu erſehen.

19. Wenige Tage ſpäter veranlaßte der Kaiſer den Senat, dem Vitellius, Veranius und Serväus das prieſterliche Amt zu verleihen. Dem Fulcinius verſprach er ſeine Stimme für Staatsämter, aber warnte ihn zugleich, er ſolle ſich nicht durch Ungeſtüm als Redner überſtürzen. So gieng es aus mit der Rache für des Germanikus Tod, über den nicht bloß unter den damals Lebenden, ſondern auch nachher noch manchfaltige Meinungen geäußert worden ſind. So unſicher bleibt gerade das Wichtigſte, da der Eine, was er nur eben gehört, als ausgemachte Wahrheit annimmt, und der Andere die Wahrheit in ihr Gegentheil umkehrt; und beides geht auf die Nachwelt über. Druſus aber gieng aus der Stadt, um neue Auſpicien zu erholen, und zog dann im kleinen Triumph ein. Wenige Tage darauf ſtarb ſeine Mutter Viſpania, ſie allein unter allen Kindern Agrippa's eines frieblichen Todes. Denn die andern ſind erwieſenermaßen gewaltſam, theilweiſe, glaubte man, durch Gift oder Hunger umgekommen.

20. Takfarinas, den Sommer zuvor von Camillus geſchlagen, wie ich berichtet habe, erneuerte dieſes Jahr den Krieg in Afrika, zuerſt in räuberiſchen Ueberfällen da und dort, welche wegen ſeiner Behendigkeit ungerächt blieben; dann aber zerſtörte er ganze Dörfer, ſchleppte ſchwere Beute weg, und zuletzt ſchloß er nicht weit vom Fluſſe Pagyda eine römiſche Kohorte ein. In dem Platze befehligte Decrius, ein rüſtiger Kämpfer, verſucht im Dienſte, und der ſolch eine Umlagerung als eine Schande aufnahm. Dieſer redete den Soldaten zu, einen Kampf in offenem Felde anzubieten, und ſtellte die Mannſchaft in's Treffen vor dem Lager. Und da die Kohorte ſchon im erſten Anlaufe geworfen wurde, verlegte er tapfern Muthes zwiſchen den Geſchoßen umherrennend den Fliehenden den Weg und ſchalt die Fahnenträger, daß römiſche Soldaten vor undisciplinirtem Volke oder Ausreißern fliehen; mit den Wunden, die er empfangen, und, obwohl ihm ein Auge durchſtochen worden, mit hinwärts gerichtetem Angeſichte bot er ſich den Feinden dar, bis er von den Seinigen allein gelaſſen fiel.

c. 20. Berichtet, Ann II, 52. Es war drei Jahre vorher geſchehen.

21. Als L. Apronius, des Kamillus Nachfolger, das erfuhr, ließ er, mehr durch der Seinigen verlorene Ehre, als durch den Triumph des Feindes beunruhigt — ein zu jener Zeit seltener, der alten Welt angehöriger Gewaltschritt — je den zehnten Mann der ehrlos gewordenen Kohorte durch's Loos auswählen und zutodte prügeln. Auch wirkte die Strenge so gut, daß eine Rotte Veteranen, nur fünfhundert Mann, dieselben Truppen des Takfarinas, die ein Thala genanntes Bollwerk angriffen, aus dem Felde schlug. In diesem Treffen gewann ein gemeiner Soldat, Rufus Helvius, den Ruhm, einen Bürger gerettet zu haben, und wurde von Apronius mit Halskette und Spieß beschenkt. Der Kaiser gab noch die Bürgerkrone dazu, indem er ohne Bezeugung des Unwillens sich nicht zufrieden damit äußerte, daß Apronius nicht auch das vermöge seines Rechtes als Prokonsul gethan habe. Die Numidier waren in Schrecken gesetzt und wollten von Belagerungen nichts mehr hören: deßhalb wandte sich Takfarinas zum kleinen Kriege, weichend, wo man ernstlich verfuhr und hinterher bei'm Abzug wieder angreifend. Und so lange der feindliche Häuptling diese Weise einhielt, neckte er ohne Nachtheil für ihn die vergeblich sich abmühenden Römer; sobald er aber sich nach der Küste herabzog und durch die Beute festgehalten in einem Standlager festsaß, lieferte Apronius Cäsianus, von seinem Vater entsandt, mit der Reiterei und den Kohorten der Hilfsvölker, unter Beiziehung der behendesten Leute von der Legion, den Numidiern ein glückliches Treffen und jagte sie in die Wüste.

22. In Rom erhob sich gegen Lepida, welche neben dem Glanze des Aemilischen Geschlechtes noch den L. Sulla und den Cn. Pompejus zu Ahnherren hatte, die Anklage, daß sie fälschlich vorgegeben habe, durch den reichen und kinderlosen P. Quirinius Mutter geworden zu sein. Auch Buhlschaften und Giftmischerei warf man ihr vor, und daß sie bei Chaldäern sich über des Kaisers Haus befragt habe. Der Bruder Manius Lepidus führte ihre Vertheidigung. Daß Quirinius sie nach erklärter Scheidung noch verfolgte, hatte der freilich übel berufenen und schuldigen Frau größere Theilnahme gewonnen. Bei dieser Untersuchung mochte man nicht leicht des Regenten Sinn herausfinden: so sehr drehte und mengte er die Ausdrücke des Unwillens und der Verzeihung. Zuerst legte er Fürbitte ein bei'm Senat, man möge

auf die Anſchuldigungen wegen Majeſtätsbeleidigung nicht eingehen; und dann lud er einen Konſular, M. Servilius, und andere Zeugen ein, eben das an's Licht zu ziehen, was er hatte abweiſen wollen; und ebenſo ließ er Lepida's Sklaven, die bisher in militäriſcher Haft waren, den Konſuln überantworten, und dieſelben über dasjenige, was ſein eigenes Haus betraf, nicht peinlich befragen. Auch enthob er den Druſus, der vorernannter Konſul war, der Verpflichtung, die erſte Stimme abzugeben; worin man theils die wohlmeinende Rückſicht erkannte, daß die Andern nicht ebenſo ſtimmen müßten, theils aber ſein Begehren nach Blut finden wollte; denn es hätte derſelbe nicht verzichtet, wenn nicht eine Verurtheilung erfolgen ſollte.

c. 22. Lepida war nach Suet. Tib. 49 von ihrem Gemahle Quirinius ſchon zwanzig Jahre vorher verſtoßen worden.

23. In den Tagen der Feſtſpiele, welche zwiſchen die Unterſuchung hineinfielen, erſchien Lepida, umgeben von angeſehenen Frauen, im Theater, wo ſie dann jämmerlich wehklagend ihre Ahnen und den Pompejus ſelbſt anrief, deſſen Werk das Gebäude, und deſſen Bildniſſe vor Augen daſtanden, und rührte damit ſolch ein Mitleiden auf, daß die Leute, weinend ohne Maß, Schreie tödtlichen Grimmes und des Abſcheus gegen Quirinius ausſtießen, „den greiſen, kinderloſen Mann von ganz dunkler Herkunft, dem die einſt für L. Cäſar beſtimmte Frau, die des verewigten Auguſtus Schnur werden ſollte, jetzt geopfert werden würde.“ Weiterhin deckte das peinliche Verhör der Sklaven ihre Schande auf, und man trat dem Antrage des Rubellius Blandus bei, daß der Bann über ſie ausgeſprochen werden ſolle. Mit dieſem ſtimmte Druſus, obgleich minder ſcharfe Anträge von Andern da waren. Nachher wurde dem Skaurus zuliebe, der eine Tochter mit ihr gehabt hatte, ausgemacht, daß ihr Vermögen nicht eingezogen werden ſolle. Jetzt erſt entdeckte Tiberius: er habe auch durch des Quirinius Sklaven die Gewißheit erlangt, daß Lepida gegen ihn Vergiftungsverſuche gemacht habe.

c. 23. Bann wurde ausgeſprochen unter der Form, daß der Verurtheilte kein Obdach, Feuer und Waſſer mehr erhalten, d. i., daß er von der Gemeinſchaft der Bürger ausgeſchloſſen ſein ſolle, in Verbannung leben müſſe.

24. Für das Unglück der großen Häuſer — denn zwiſchen der Zeit, wo die Kalpurnier den Piſo und wo die Aemilier Lepida verloren, war kein großer Zwiſchenraum — gewährte das eine Entſchä-

digung, daß D. Silanus der Juniſchen Familie zurückgegeben wurde. Ich will ſein früheres Mißgeſchick in der Kürze angeben. Auguſtus hatte in der Staatsverwaltung lauter Glück; dagegen in ſeinem Hauſe war er nicht glücklich wegen des laſterhaften Lebens ſeiner Tochter und ſeiner Enkelin, welche er beide aus der Stadt verbannte, während er zugleich ihre Buhler mit dem Tode oder mit Verweiſung beſtrafte. Denn indem er eine bei beiden Geſchlechtern allgemeine Vergehung mit dem ſtrengen Namen der Verſündigung am Heiligen und der Majeſtätsbeleidigung belegte, ging er über die milde Praxis der früheren Zeit und auch über ſeine eigenen Geſetze hinaus. Doch das Ende, welches Andere genommen, will ich zugleich mit der ganzen Geſchichte jener Zeit aufzeichnen, wenn ich meine jetzige Aufgabe vollendet habe, und mein Leben zu weiteren Arbeiten ausreicht. D. Silanus aber, Liebhaber der Enkelin Auguſt's, hätte wohl keine ſtärkere Verfolgung, ſondern nur den Ausſchluß aus der Freundſchaftsverbindung mit dem Kaiſer zu erwarten gehabt; aber er ſah die Verbannung als ſeine Beſtimmung an; und erſt unter Tibers Regierung wagte er's, ein Begnadigungsgeſuch an Senat und Regenten zu bringen, weil ſein Bruder M. Silanus ein vielvermögender Mann war, der durch hohen Adel und Beredtſamkeit vorragte. Tiberius jedoch gab dem Silanus auf die Dankſagung, welche dieſer im Beiſein des Senats an ihn richtete, die Antwort, auch er freue ſich, daß ſein Bruder von ſeiner langdauernden Wanderung zurückgekehrt ſei; und dazu ſei er berechtigt geweſen, weil kein Senatsbeſchluß und keine geſetzliche Beſtimmung ſeine Entfernung veranlaßt habe. Für ihn aber daure ſeines Vaters Mißverhältniß mit demſelben fort, und was Auguſtus gewollt habe, ſei durch des Silanus Wiederkehr nicht aufgehoben. So lebte er von da an in der Hauptſtadt, ohne zu Staatsämtern zu gelangen.

25. Weiterhin kam ein Antrag wegen Milderung der Papia Poppäa, welcher Auguſtus im hohen Alter als Nachtrag zu den Juliſchen Geſetzesvorſchlägen zur Steigerung der Strafe der Eheloſigkeit und zur Mehrung der Staatseinnahmen Geſetzeskraft verliehen hatte. Dennoch wurden die Ehen und das Aufziehen von Kindern darum nicht häufiger, und das einſame Leben hatte die Oberhand; dagegen wuchs die Zahl der Verfolgten, da ein Haus um's andere unter den Nachſpürungen der Angeber zu Boden ſtürzte, und man

hatte jetzt die Noth mit den Gesetzen wie früher mit der Unsittlichkeit. Dieß gibt mir Anlaß, von den Anfängen des Rechtes und von der Art und Weise, wie man zu dieser ungemessenen Zahl und Mannichfaltigkeit der Gesetze gekommen ist, gründlicher zu handeln.

c. 25. Papia Poppäa, Uebersicht I zum J. 9 n. Chr.

Nachspürungen, eigentlich Deutungen. Die Angeber forschten den Vermögenstheilen nach, welche unter Umgehung oder trüglicher Befolgung des Gesetzes durch Erbschaft an das eine oder andere Haus gekommen waren, und zeigten den Behörden an, wo die Strafbestimmungen des Gesetzes anzuwenden seien. Die Häuser, welche kein anderes, als durch widergesetzliche Erbschaft gewonnenes Vermögen besaßen, stürzten so zu Boden. S. c. 28.

26. Die ältesten Menschen, noch frei von böser Lust, lebten ohne Schuld, ohne böse That und ebendarum ohne Strafe oder Zwangsmittel; und auch der Belohnung bedurfte es nicht, da man dem Rechten mit eigenem Triebe nachstrebte; und wo kein Wunsch der Sitte zuwiderlief, brauchte man nichts mit Androhung zu verbieten. Als aber die Gleichheit der Stellung aufhörte und statt der Mäßigung und sittlichen Scheue ehrsüchtiges Streben und Gewalt hereinkam, da entstanden Monarchieen, die auch bei vielen Völkerschaften sich für immer erhalten haben. Manche zogen gleich von Vorne her, oder nachdem das Königthum ihnen zuwider geworden, eine Verfassung vor. Diese war anfänglich, in der Zeit der Unwissenheit, nur einfach; und am berühmtesten ist die der Kretenser, die von Minos, die der Spartaner, welche von Lykurgus, weiterhin dann die künstlichere und vollständigere, die von Solon für die Athenienser gemacht wurde. Bei uns war die Regierung des Romulus eine despotische gewesen; nach ihm verpflichtete Numa das Volk zur Pflege der Religion und zum göttlichen Gesetze; und auch Tullus und Ankus haben Einiges gestiftet. Doch der erste aller Gesetzgeber, selbst auch für das Königthum, ist Servius Tullius gewesen.

c. 26. Frei von böser Lust. Man ersieht aus Sen. Ep. 90, daß Tac. sich die frühesten Zustände des Menschengeschlechts ungefähr so vorstellte, wie der Stoiker Posidonius, Cicero's Zeitgenosse, eine Vorstellung der am Ende doch nichts Anderes zu Grunde lag, als der Mythus vom goldenen Weltalter.

27. Nach des Tarquinius Absetzung machte das Volk zur Gegenwehr gegen die Parteibestrebungen des Adels viele Anstalten, wodurch die Freiheit gesichert und feste Eintracht bewirkt werden sollte; es

wurden die Decemvirn aufgestellt; man sammelte allerwärts, was sich etwa Gutes fand, und so verfaßte man die zwölf Tafeln, die Urkunde völliger Gleichstellung vor dem Gesetze. Denn die Gesetze der Folgezeit wurden zwar auch zum Theile gegen Uebelthäter nach Maßgabe der Schuld, doch aber noch öfter durch Zwietracht der Stände und zum Zwecke widerrechtlichen Ehrengenusses oder zum Sturze bedeutender Männer und in anderer ungehöriger Absicht mit Gewalt eingeführt. So wurden die Gracchen und Saturninus die Aufwiegler des Bürgerstandes; und gleiche Bestechung übte im Namen des Senates Drusus: durch Aussichten verführte man die Bundesgenossen, oder hatte sie mit Einreden zum Besten. Auch im italischen, dann im Bürgerkriege ging es fort mit vielerlei in entgegengesetztem Sinne gegebenen Verordnungen, bis der Diktator Sulla nach Aufhebung oder Umwandlung des Bisherigen durch neue Schöpfungen einen Stillstand in dieser Thätigkeit erzielte, der aber von keiner Dauer war, da sofort Lepidus mit seinen wühlerischen Anträgen auftrat, und bald darauf den Tribunen die volle Freiheit wiedergegeben wurde, das Volk in beständiger Unruhe zu erhalten. Und jetzt wurden nicht mehr bloß für allgemeine Zwecke, sondern gegen einzelne Männer Untersuchungs-Kommissionen bestellt, und wo das öffentliche Leben am meisten krankte, gab's die meisten Gesetze.

c. 27. Urkunde u. s. w. eigentlich: das Ende gleichen Rechtes. Finis bezeichnet beides, die erreichte Vollständigkeit und das Letzte der Zeit nach.

28. Jetzt kam Cn. Pompejus, der in seinem dritten Konsulat zur Ordnung der Sitten berufen, und strenger in den angewandten Mitteln, als die Gebrechen es wollten, die Gesetze, die er gemacht, selbst wieder umstürzte, und, was er mit Waffengewalt halten wollte, an die Waffengewalt verlor. Hierauf zwanzig Jahre dauernder Unfriede: nirgends Sitte, nirgends Gesetz; die Missethat blieb straflos und Rechtthun wurde Vielen verderblich. Erst in seinem sechsten Konsulat hat Cäsar Augustus, des Regiments nun versichert, das was er als Triumvir angeordnet hatte, abgeschafft, und hat die gesetzlichen Formen geschaffen, nach welchen wir im Frieden und unter einem Regenten leben sollten. Von da an wurde der Zwang fühlbarer; man bekam Wächter zur Seite, und durch die Papia Poppäa wurden denselben Belohnungen versprochen, damit das Volk als allgemeiner

Vater den erledigten Besitz anträte, wenn man die Vorrechte der Vaterschaft nicht genießen wolle. Aber sie blieben dabei nicht stehen, und hatten schon über die Hauptstadt, über Italien und Alles, was röm. Bürger hieß, ihr Netz geworfen, wobei manches Vermögen zu Grunde gerichtet wurde. Und Allen drohte der Schrecken; doch Tiberius ließ, um Abhülfe zu leisten, fünf Konsularen, fünf gewesene Prätoren und ebenso viele andere Senatoren durch's Loos wählen, vor welchen sehr viele Zwangsanwendungen des Gesetzes beseitigt wurden, was denn für den Augenblick einige Erleichterung gewährte.

c. 28. Belohnungen für die Ermittlung solcher Erbschaften, die, weil keine nach dem Gesetze berechtigten Erben vorhanden waren, in den Staatsschatz flossen. S. d. Anm. zu c. 25.

29. Um dieselbe Zeit empfahl er einen von des Germanikus Söhnen, Nero, der schon herangewachsen war, dem Senat, und begehrte, daß er von der Verpflichtung, als Zwanziger zu dienen, entbunden werde, und fünf Jahre vor der verfassungsmäßigen Zeit sich um die Quästur bewerben dürfe; was man nicht ohne spöttische Bemerkungen vernahm. Wohl gab er an, es sei ihm und seinem Bruder auf Bitten August's das Gleiche bewilligt worden. Aber auch damals hat man gewiß im Stillen über solch ein Bitten gelacht; und es waren das wirkliche Anfänge des Aufsteigens für die Cäsarn, während zugleich die alte Sitte noch näher stand, und das Band zwischen Stiefsöhnen und Stiefvater ein lockreres war, als bei'm Großvater gegenüber dem Enkel. Dazu gab man ihm das Oberpriesteramt, und an dem Tage, wo er das Forum erstmals betrat, eine Spende für's Volk, das viele Freude darüber bezeugte, einen Sohn des Germanikus erwachsen zu sehen. Diese Freude mehrte sich noch durch die Verbindung Nero's mit Julia, des Drusus Tochter. Hatte man nun das beifällig angenommen, so machte es dagegen einen widrigen Eindruck, daß für des Claudius Sohn Sejanus zum Schwäher bestimmt sei: er habe damit, meinte man, einen Flecken auf den Adel seiner Familie gebracht, und den schon jetzt hochfahrender Plane verdächtigen Sejanus selbst eine Stufe höher gestellt.

c. 29. Zwanziger, XXviri hießen die Mitglieder einer Kommission, die in verschiedenen Abtheilungen großentheils polizeiliche Geschäfte zu besorgen hatte; wer Zwanziger gewesen, konnte nachher sich um's Quästoramt bewerben.

Er, Tiberius.

30. Am Ende des Jahres beſchloſſen zwei ausgezeichnete Männer, L. Voluſius und Salluſtius Criſpus, ihr Leben. Voluſius war aus einer alten Familie, die jedoch nicht über die Prätur hinausgekommen war; er brachte das Konſulat in dieſelbe, verſah auch ein Cenſorgeſchäft zur Auswahl der Ritterdekurien, und legte zu dem Reichthum, wodurch ſein Haus ſich ſo außerordentlich hob, den erſten bedeutenden Grund. Den Criſpus, dem Ritterſtande angehörig, hatte der unvergleichliche Geſchichtſchreiber Rom's, C. Salluſtius, als den Enkel ſeiner Schweſter, ſeinen Namen zu führen, an Kindesſtatt angenommen. So offen ihm auch der Zugang zu den Staatsämtern war, ſo verzichtete er, wie Mäcenas, den er ſich zum Muſter nahm, auf den Rang des Senators, und that es ſo Vielen, die triumphirt und die Konſuln geweſen waren, im Einfluſſe zuvor, während er im Widerſpruch mit der alten Sitte ſtand, durch verfeinerten Lebensgenuß und durch Beſitz und reiche Mittel dem Uebermaß näher war. Dennoch aber verbarg ſich darunter ein lebendiger Geiſt, für große Verrichtungen ſtark genug, nur um ſo feuriger, je mehr er das Schild der Schlafſucht und der Thatenloſigkeit aushängte. So war er denn bei des Mäcenas Lebzeiten der Nächſte an ihm, dann der Erſte im Vertrauen der beiden Kaiſer bei ihren geheimen Aufträgen und ſo auch in das Geheimniß bei des Poſtumus Agrippa Ermordung eingeweiht; aber bei vorgerückten Jahren behielt er mehr eine ſcheinbare, als eine wirkliche Betheiligung an der Freundſchaft des Regenten. Mäcenas hatte daſſelbe Schickſal erfahren, wie das natürlich iſt für den Einfluß im Cabinet, ſelten länger zu dauern; oder man bekommt vielleicht aneinander genug, der eine Theil, wenn er ſchon Alles gegeben, oder der andere, wenn er jetzt nichts mehr zu wünſchen hat.

c. 30. Ritterdekurien, vier Abtheilungen, welche eigens aus dem Ritterſtande gewählt wurden, um des Richteramtes zu pflegen.
Dem Uebermaß näher, als der goldenen Mitte.

Nach Chr. 21.

31. Es kam jetzt Tibers viertes, des Druſus zweites Konſulat, durch Amtsgenoſſenſchaft von Vater und Sohn merkwürdig. Denn drei Jahre zuvor war daſſelbe Amt des Germanikus in Gemeinſchaft mit Tiberius für den Oheim keine Freude, und die Gemeinſamkeit

nicht so sehr durch die Natur gefördert gewesen. Zu Anfang dieses Jahres begab sich Tiberius, als geschähe das zur Befestigung seiner Gesundheit, nach Kampanien, indem er allmählich auf eine lange und dauernde Entfernung sann, oder daß er den Drusus in Abwesenheit des Vaters die Pflichten des Konsulats allein wollte vollständig erfüllen lassen. Und gerade mußte eine Kleinigkeit, die sich zu einem großen Streite entwickelte, dem Prinzen Gelegenheit geben, sich in Gunst zu setzen. Der gewesene Prätor Domitius Corbulo beschwerte sich im Senate über einen angesehenen jungen Mann, L. Sulla, daß dieser ihm bei'm Fechterspiele nicht Platz gemacht habe. Auf Corbulo's Seite standen seine Jahre, die Landessitte und die Theilnahme der älteren Männer; ihm entgegen bemühten sich Markus Skaurus, L. Arruntius und andere Anverwandte Sulla's. Es gab sogar Streitreden: man zählte die Vorgänge auf, wo man vor Zeiten das respektswidrige Benehmen junger Männer durch ernste Beschlüsse geahndet habe. Doch Drusus sprach sich in beruhigender Weise aus, und es wurde dem Corbulo Abbitte gethan durch Markus, welcher Sulla's Oheim und Stiefvater, und der begabteste unter den damaligen Rednern war. Derselbe Corbulo schalt darüber, daß so viele Wege in Italien durch Betrug der Unternehmer und Gleichgültigkeit der Beamten zerrissen und ungangbar seien, und übernahm mit Bereitwilligkeit die Besorgung dieses Geschäftes, welches er aber nicht im gleichen Grade zum Wohle des Ganzen führte, als zum Verderben vieler Einzelner, die er hinsichtlich ihres Vermögens und ihrer Ehre durch Verurtheilung und öffentlichen Verkauf mißhandelte.

c. 31. Verderben. S. unten c. 12 des zweiten Supplements, zu Ann. VII — X.

32. Nicht lange darauf theilte Tiberius dem Senat durch ein Schreiben mit, daß Afrika durch einen neuen Angriff des Takfarinas beunruhigt und daß demnach vom Senat ein Prokonsul zu wählen sei, welcher kriegserfahren, kraftvoll und überhaupt dem Kriege gewachsen wäre. Hierin fand Sextus Pompejus die Gelegenheit, seinem Haß gegen Marcus Lepidus Worte zu geben, und klagte ihn an als einen stumpfen, armseligen, seinen Ahnen Schande bringenden Mann, den man ebendarum auch von der Sendung nach Asien ausschließen sollte; wogegen sich der Senat setzte, der den Lepidus mehr für einen stillen,

als einen untüchtigen Mann, und seine Armuth vom Vater her, sowie die Behauptung seines Adels ohne Vorwurf mehr für eine Ehre, als für schandebringend ansehen zu müssen glaubte. So wurde er nach Asien geschickt, und wegen Afrika's wurde beschlossen, daß der Kaiser den Mann bestimmen möchte, dem man dasselbe anvertrauen solle.

c. 32. Tacfarinas, oben c. 20.

33. Damals beantragte Severus Cäcina, es solle keinen Staatsbeamten, dem eine Provinz zugefallen sei, seine Frau begleiten dürfen, nachdem er zuvor oft wiederholt hatte, er lebe in glücklicher Ehe mit seiner Gattin, die ihm auch sechs Kinder geboren habe; und, was er als allgemeine Maßregel vorschlage, das habe er mit seiner Familie schon bisher so gehalten, die er in Italien gelassen, während er in verschiedenen Provinzen vierzig Dienstjahre verlebt habe. Denn nicht ohne Grund sei früher angenommen gewesen, daß man keine Frauen zu Bundesgenossen oder in fremde Länder mitnehmen solle: die weibliche Begleitung sei dazu angethan, den Frieden durch Uebermaß im Genusse und den Krieg durch Furchtsamkeit in seiner Bewegung zu hemmen, und einem römischen Heereszuge das Aussehen einer asiatischen Karawane zu verleihen. Nicht nur schwachmüthig und der Anstrengung unfähig sei das Weib, sondern, wo die Gelegenheit zum Mißbrauch sich ergebe, grausam, eigensüchtig, voll Leidenschaft für's Regieren; sie zögen einher zwischen den Truppen, ließen sich bedienen von Centurionen; erst kürzlich noch habe eine Frau bei den Uebungen der Kohorten, bei'm Manöver der Legionen den Vorsitz geführt. Sie möchten selbst daran denken, daß, so oft ein Mann auf Schadenersatz belangt werde, die größere Hälfte der Schuld auf Rechnung der Frau komme; an diese hänge sich alsogleich der Auswurf der Provinz; sie übernehme und führe amtliche Sachen; zweierlei Ceremonienbegleitung gebe es bei Ausgängen und zweierlei Residenzen gebe es, und dabei seien die Weiber die eigensinnigsten und meisterlosesten im Befehlen; sonst durch die Oppischen und durch andere Gesetze niedergehalten und jetzt ihrer Fesseln entledigt, hätten sie Haus und Gerichtssaal und nun vollends gar auch die Heere unter sich.

34. Nur wenige hörten das beifällig an; die Mehrzahl lärmte dagegen, die Sache stehe außerhalb der Geschäftsordnung und Cäcina sei nicht der zu solch einer wichtigen Sache berufene Reformator.

Dann trat Valerius Messalinus, ein Sohn Messala's — auch hatte er wirklich Aehnlichkeit mit dem Vater in Redegewandtheit — mit einer Entgegnung auf: von der Härte der alten Welt sei jetzt Vieles in bessere und ansprechendere Gestalt übergegangen; denn nicht wie vormals sei die Hauptstadt umlagert oder die Provinzen im Kriegsstande. Und nur Weniges geschehe dem Bedürfnisse der Frauen zuliebe, was nicht einmal der Haushaltung der Ehemänner, gewiß also nicht den Bundesgenossen zur Last falle; die übrigen Sachen seien zugleich die des Mannes, und es liege darin kein Hinderniß des Friedens. Krieg müsse man freilich gestiefelt und gespornt führen; aber bei der Rückkehr nach der Mühsal — welche Erholung da so anständig sei, als die im ehelichen Zusammenleben? Etliche Frauen, sage man, seien in Intriguen oder in Habsucht hineingerathen. Ob denn aber nicht die große Mehrzahl der Staatsbeamten selbst allerlei Leidenschaften fröhnte? Deßwegen schicke man doch Männer nach der Provinz. „Oft seien durch der Frauen Thorheit die Männer verleitet worden." Ob denn alle Hagestolzen so rein seien? Wohl habe man vordem die Oppischen Gesetze nöthig gefunden, da die Umstände des Landes es heischten; aber man habe nachmals daran erlassen und gemildert, weil es so gut gewesen sei. Vergebens leihe man der eigenen Schwachheit andere Namen; denn wenn die Frau ihre Gränzen überschreite, so sei das nur Schuld des Mannes. Dazu noch wäre es am unrechten Orte, wenn man wegen Geistesschwäche des Einen und des Andern die Gesammtheit ihrer Genossinnen in Freud und Leid berauben wollte. Dazu ließe man das von Natur schwache Geschlecht allein stehen und gäbe es der eigenen Lüsternheit und fremder Nachstellung preis. Kaum bei persönlicher Hut bleibe die Ehe rein; was erst kommen werde, wenn sie mehrere Jahre getrennt in Vergessenheit läge? Man möge bei den Mitteln, wodurch man draußen den Uebelständen begegnen wolle, doch ja das sittliche Verderben der Hauptstadt im Auge behalten! Hierauf sprach Drusus noch Weniges über sei eigenes eheliches Verhältniß. „Wer obenan stehe, der müsse so oft entfernte Theile des Reiches besuchen. Wie oftmals doch der verewigte Augustus nach Ost und West gewandert sei und Livia bei sich gehabt habe! So sei auch er nach Illyrien gegangen und werde nach Umständen noch in andere Länder gehen, nicht immer beruhigt, wenn er

von einer zärtlich geliebten Frau, der Mutter so vieler gemeinschaftlicher Kinder, sich trennen müßte." So fiel Cäcina durch.

35. Am nächstfolgenden Senatstage kam ein Schreiben Tibers, worin er mit halbem Verweise für den Senat, daß dieser alle Geschäfte dem Regenten zuweise, den Manius Lepidus und Junius Bläsus als diejenigen bezeichnete, deren einer zum Prokonsul von Afrika ernannt werden sollte. Hierauf ließ man Beide sich aussprechen, wobei Lepidus sich's ernstlicher verbat, indem er seine Gesundheitsumstände, die Jugend seiner Söhne, die Reife seiner Tochter für die Verehlichung entgegenhielt, wobei auch das durchblickte, was er unberührt ließ, daß Bläsus des Sejanus Mutterbruder und dessen Anspruch dadurch überwiegend sei. Bläsus erwiederte mit scheinbarer Ablehnung, aber nicht gleich ernstlich; und bei der einhelligen Gunstbuhlerei fand er keine Unterstützung.

c. 35. Keine Unterstützung für die Ablehnung.

36. Jetzt kam etwas zur Sprache, was Viele bisher ganz in der Stille insgeheim beklagten: es ließen sich's schlechte Menschen beigehen, ungescheut freche Reden und Verunglimpfungen gegen achtungswerthe Männer aufzubringen, indem sie zugleich ein Bild des Kaisers geschwind anfaßten; und sogar Freigelassene und Sklaven machten sich dem eigenen Patron oder Herrn durch drohende Reden und Gebärden furchtbar. So trug denn der Senator C. Cestius vor: Allerdings stehe der Fürst auf gleicher Stufe mit den Göttern; aber auch der Gott höre nur auf gerechtes Flehen um Hülfe; und Niemand suche auf dem Kapitolium oder in andern Tempeln der Stadt eine Freistätte, um sich da für schandbares Thun zu sichern. Es sei die gesetzliche Ordnung aufgehoben und von Grund aus vernichtet, wenn auf dem öffentlichen Platze, am Eingang der Kurie eine Annia Rufilla, deren gerichtliche Verurtheilung wegen Betrugs er veranlaßt habe, freche Reden und Drohungen gegen ihn ausstoßen, und er nicht wagen dürfe, den Weg Rechtens zu betreten, weil sie ihm des Kaisers Bild entgegenhalte. In ganz gleicher Weise schrieen noch Andere, zum Theile über noch ärgere Dinge; und sie lagen dem Drusus an mit Bitten, er möchte des Beispiels wegen einen Strafakt vornehmen, bis er das vorgeforderte und überwiesene Weib in öffentlichen Gewahrsam überantwortete.

37. So wurden auch die beiden Ritter, Confidius Aequus und Cälius Cursor, auf des Kaisers Veranlassung durch Senatsbeschluß bestraft, weil sie den Prätor Magius Cäcilianus mit unwahren Anschuldigungen wegen Hochverraths angegriffen hätten. Beides betrachtete man als des Drusus Verdienst: in der Hauptstadt, inmitten der Gesellschaft und des Verkehrs mit Menschen, worin er lebe, wisse er seines Vaters einsames Treiben menschlicher zu gestalten. Und so nahm man auch an des Prinzen Genußsucht nicht gerade Anstoß: möge er immerhin so fortmachen, möge den ganzen Tag mit seinen Bauten, die Nacht mit Gelagen hinbringen; es sei besser, als in der Einsamkeit und ohne Zerstreuung im Genusse auf trübseliger Lauer zu stehen und arge Gedanken auszuhecken.

38. Denn Tiberius wurde nicht müde und die Ankläger auch nicht. So hatte Ancharius Priskus den Cäsius Cordus, Prokonsul in Kreta, wegen Schadenersatz für die Provinz vorgeladen, und noch dazu wegen Hochverraths, was damals jeder Anklage erst ihren Nachdruck gab. Einen der vornehmsten Macedonier, Antistius Vetus, hatten seine Richter wegen Ehebruchs unschuldig erklärt. Der Kaiser schalt sie darüber und zog ihn wieder vor Gericht wegen Hochverraths, indem er ein Wühler und Theilnehmer an des Rheskuporis Versuchen gewesen sei, als dieser nach Ermordung seines Vetters Cotys auf Krieg gegen uns gesonnen hatte. So wurde der Angeklagte gebannt, und der Zusatz gemacht, er solle auf einer Insel leben müssen, die ihm keine Beziehungen mit Macedonien und mit Thracien biete. Denn Thracien, wo die Regierung zwischen Rhömetalces und des Cotys Söhnen getheilt war, welche wegen ihres zarten Alters den Trebellienus Rufus zum Pfleger hatten, befand sich in Folge des fremdartigen Verhältnisses zu uns im Stande der Auflehnung und klagte über Rhömetalces wie über Trebellienus, daß sie Mißhandlung der Landeskinder ungeahndet ließen. Die Cölaleten, Odrusen und Dier, lauter mächtige Stämme, griffen zu den Waffen; sie hatten drei verschiedene Anführer, die in der Unbedeutenheit einander gleichstanden; und das machte, daß keine Vereinigung zu einem gefährlichen Kriege zwischen ihnen zu Stande kam. Ein Theil erhebt den Aufruhr an Ort und Stelle, andere gehen über den Hämus, um die weiterhin wohnenden Völkerschaften aufzubieten; die zahlreichste und geordnetste

Abtheilung unternimmt's, den König und die von Philipp, dem Macedonier, gegründete Stadt Philippopel einzuschließen.

c. 38. Gebannt, s. oben c. 23.

Eblaleten u. s. w. Die drei Völker wohnten an und auf dem Hämus (Balkan) und der Rhodope (Despoti-Dag). Nipp.

39. Als P. Velläus, der Befehlshaber des zunächst stehenden Heeres, hievon Kenntniß erhielt, entsandte er die bundesgenössische Reiterei und die leichten Kohorten gegen diejenigen, welche auf Raub oder um Zuzugs willen umherschwärmten; und er selbst führte das schwere Fußvolk hin, den Platz zu entsetzen. Und in demselben Zeitpunkte wurde Alles mit Glück ausgeführt, indem die plündernde Rotte niedergemacht und die Umlagerer unter sich uneins wurden, der König eben zu rechter Zeit ausfiel und die Legion zur Stelle kam. Und man kann's eigentlich nicht einmal eine Feldschlacht oder nur ein Treffen nennen, da hier nur halbbewaffnete Leute sich umtrieben, die man ohne Verlust auf unserer Seite niederschlug.

40. In diesem Jahre begannen auch gallische Landschaften eine Empörung wegen ihrer drückenden Schuldenlast. Die thätigsten Aufwiegler waren Julius Florus im Trevirerlande und Julius Sakrovir bei den Aeduern. Beide hatten hohen Rang und verdiente Vorfahren, denen ebendarum das Bürgerrecht schon in einer Zeit zu Theil wurde, wo das noch selten und nur Lohn der Tüchtigkeit war. In geheimen Zusammenkünften, wozu sie noch andere Hitzköpfe oder solche Leute zogen, welchen ihre Dürftigkeit oder die Furcht wegen ihrer Schlechtigkeiten die stärkste Nöthigung zu bösem Thun brachte, verabredeten sie sich, daß Florus die Belgier und Sakrovir die näher wohnenden Gallier zum Aufstand bewegen solle. Sonach hielten sie in Versammlungsorten und Gesellschaften aufwiegelnde Vorträge über die unaufhörlichen Steuern, den drückenden Zinsfuß, die Grausamkeit und den Hochmuth der Statthalter. Auch seien die Soldaten abspenstig seit der Nachricht von des Germanikus leidigem Ende. Das wäre eine ganz günstige Zeit zur Wiedergewinnung der Freiheit, wenn Männer von kräftigem Wesen, wie sie, bedenken wollten, wie hülflos Italien, wie unkriegerisch die Masse des Volks in der Hauptstadt und die nichteinheimische Mannschaft die einzige gesunde Kraft bei den Kriegsheeren sei.

c. 40. Trevirerland. Die Hauptstadt war das jetzige Trier. Aeduer wischen Saone und Loire. Nipp.

41. Es gab wohl keine Völkerschaft, die von den Elementen ieser Bewegung unberührt geblieben wäre; aber die ersten, welche osbrachen, waren die Andekaver und Turoner. Die Ersteren wies er Legat Acilius Aviola mit Verwendung der Kohorte zurück, welche ur Besatzung in Lugdunum lag. Die Turoner wurden durch Legionsoldaten, welche der Legat in Niederdeutschland, Visellius Varro, herjesandt hatte, unter Anführung desselben Aviola und etlicher gallischer Häuptlinge zu Paaren getrieben, welche mit Hülfe herbeizogen, um hre Treulosigkeit zu verdecken und dann zu gelegenerer Zeit ausbrechen u lassen. So sah man auch Sakrovir mit unbedecktem Haupte zum Kampfe für Rom ermuntern, seinen Muth zu zeigen, wie er sagte; iber die Gefangenen beschuldigten ihn, sich damit kenntlich gemacht zu aben, damit nicht auf ihn geschossen würde. Tiberius, bei dem man einetwegen anfragte, machte von der Anzeige keinen Gebrauch und ein Zuwarten den Krieg nur länger.

c. 41. Andekaver u. s. w. Beide an der Loire, nicht weit von der Mündung. Der Ersteren Hauptstadt das jetzige Angers, der Andern Tours. Nipp.

42. Inzwischen verfolgte Florus seinen Plan, suchte eine Reiterbtheilung, die, im Trevirerlande ausgehoben, im Dienste stand und ach unserer Weise disciplinirt war, zu verleiten, daß sie mit Ermordung der römischen Handelsleute den Krieg beginnen sollte: einige enige Reiter ließen sich verführen, die Mehrzahl blieb treu. Andere eute dagegen, die Verschuldeten und die Vasallen, griffen zu den Waffen, und sie waren auf dem Zuge nach dem Ardenner Waldgebirge, ls Legionen von den zwei Heeren, welche Visellius und C. Silius n der Richtung gegen sie hatten ausrücken lassen, ihnen den Weg erlegten, und ein Landsmann des Florus, in Feindschaft mit diesem, nd darum desto begieriger etwas zu thun, mit auserlesener Mannchaft vorangeschickt, die noch ungeordnete Menge zerstreute. Florus erschwand den Siegern in ungewissem Versteck; zuletzt, als er Solaten sah, die seine Wege zur Flucht besetzt hatten, fiel er durch eine eigene Hand. Damit war der Kriegslärm im Trevirerlande u Ende.

43. Mit den Aeduern gab's schwerere Arbeit, da die Völkerschaft reicher an Mitteln und die Macht, um sie niederzuhalten, nicht zur Hand war. Schon hatte Sakrovir die Hauptstadt des Landes, Augustodunum, mit bewaffneten Kohorten in Besitz genommen, und damit die edelste Blüthe der gallischen Jugend, welche da ihre Studien machte: er wollte durch solches Pfand ihre Väter und Verwandten zum Anschlusse nöthigen. Zugleich vertheilte er heimlich angefertigte Waffen unter die Mannschaft. Es waren vierzigtausend Köpfe, zum fünften Theile als Legionssoldaten bewaffnet; die andern hatten Jagdspieße und Messer und andere Angriffswaffen der Jäger. Auch Sklaven, die zu Fechterspielen bestimmt waren, nahm man dazu; es sind Leute, die eine ganz eiserne Rüstung tragen, die sogenannten Kruppellarier, zum Angriffe unbehülflich, aber für den Angreifenden unverwundbar. Es mehrten sich diese Heerhaufen, wenn nicht durch offenen Beitritt der benachbarten Völkerschaften, doch durch bereitwillige Theilnahme der Einzelnen, sowie auch durch Eifersucht zwischen den römischen Führern: es war noch die Frage zwischen Beiden, da jeder den Krieg für sich ansprach. Später trat Varro, ein preßhafter Greis, gegen den noch rüstigen Silius zurück.

c. 43. Augustodunum, Autün. In einem der letzten Jahre des 3ten Jahrhunderts hält Eumenius, ein sehr angesehener Rhetor, zu Autün eine lat. Rede, worin er von dem frühern Glanze der Schule dieser Stadt spricht und darauf anträgt, daß das im Bauernaufruhr 285 n. Chr. mit der übrigen Stadt verwüstete Schulgebäude baldigst wieder für den früheren Gebrauch hergestellt werden möge.

44. In Rom aber hieß es, nicht bloß Trevirer und Aeduer, sondern die vierundsechzig gallischen Völkerschaften seien aufgestanden; Deutschland hätten sie zum Bunde gezogen; Spanien wanke; und alles zusammen — so ist's ja mit der Meinung — fand Glauben, als wär's noch mehr. Die Wohlgesinnten dachten nur an's Vaterland, in schwerer Bekümmerniß; wogegen viele aus Widerwillen gegen das Bestehende und im Verlangen nach Umgestaltung der Dinge sogar der eigenen Gefahren sich freuten und auf Tiberius schalten, daß er inmitten solch einer Bewegung sich mit den Eingaben der Ankläger befasse. Ob wohl Sakrovir, als Hochverräther vorgeladen, vor dem Senate stehen werde? Nun hätten sich doch Männer gefunden, welche seinen blutigen Handschreiben mit den Waffen begegneten. Selbst der Krieg sei ein

guter Tausch gegen einen elenden Friedensstand. Um so absichtlicher gab er sich den Schein der Sorglosigkeit: ohne Wechsel des Aufenthalts und der äußern Haltung lebte er in denselben Tagen in gewohnter Weise, als ein Mann erhabenen Geistes, oder weil er wissen mochte, daß die Sache nicht bedeutend und minder gefährlich war, als man sagte.

45. Silius indessen, mit den beiden Legionen auf dem Marsche, welchen er eine Schaar Hülfsvölker vorausschickte, verheerte die Gauen der Sequaner, welche das Grenzvolk waren und als der Aeduer Nachbarn und Freunde unter den Waffen standen. Sodann gieng er in Eilmärschen auf Augustodunum los, unter dem Wettstreite der Fahnenträger; und auch bei'm gemeinen Manne wurde es laut: er möge nicht die gewohnte Rast, nicht die ganze Nacht abwarten; sie wollten nur ihre Gegner sehen und gesehen werden: das sei genug zum Siege. Zwölf Meilen herwärts wurde man Sakrovir's und seiner Macht im offenen Felde ansichtig. In der Linie hatte er die Eisengepanzerten, auf den Flügeln die Kohorten, hinten die Halbbewaffneten aufgestellt. Er selbst umgeben vom Adel ritt auf einem herrlichen Rosse hin, erinnerte an die alten Großthaten der Gallier und an die den Römern beigebrachten Schläge; „welcher Ehrenschmuck für die Sieger die Freiheit, wie viel unerträglicher, wenn sie noch einmal unterlägen, die Knechtschaft sein würde."

c. 45. Sequaner zwischen dem Jura und der Saone. Nipp.

46. Nicht lange sprach er so, noch vor freudigbewegten Zuhörern; denn schon rückten die Legionen in Schlachtordnung an, und das undisciplinirte, dem Krieg fremde Volk aus der Stadt war seines Blickes so wenig wie des Ohres mächtig. Silius dagegen, dem zwar nach der schon gefaßten Hoffnung kein Grund mehr blieb, zum Muthe zu ermuntern, erhob dennoch seine Stimme: „sie müßten sich schämen, daß sie, Deutschlands Ueberwinder, gegen Gallier, als wäre das ein Feind, geführt würden. Erst noch hat eine einzige Kohorte die aufrührerischen Turonen, eine bundesgenössische Reiterabtheilung die Trevirer und wenige Reiterhaufen unsers gegenwärtigen Heeres die Sequaner aus dem Felde geschlagen. Es sind reiche Leute, diese Aeduer und zum Genießen wohl ausgestattet, aber um so geringere Krieger: werfet sie über den Haufen und fahret säuberlich mit ihnen, wenn sie fliehen." Es erfolgte lauter Zuruf; die Reiterei jagte nach den Flanken,

das Fußvolk fiel die Fronte an. Dort gab's keinen Aufenthalt; nur die Eisenbepanzerten brachten kurzen Verzug, da das Metall den Speeren und Schwertern widerstand. Aber die Soldaten eilten mit Beilen und Aexten an's Werk, und schlugen auf die Rüstung und den Mann, wie wenn eine Mauer zu durchbrechen wäre; manche warfen das bewegungsunfähige Ding mit Stangen und Gabeln zu Boden, und wenn sie lagen, blieben sie ohne einen Versuch zum Aufstehen wie todt liegen. Sakrovir eilte zuerst nach Augustodunum und dann aus Furcht vor Auslieferung mit seinen treuesten Anhängern nach einem nahen Landsitze; hier fiel er durch seine eigene, die Uebrigen jeder durch des Andern Hand. Ueber ihnen in Brand gesteckt verbrannte das Landhaus alle mit einander.

c. 46. Seines Blickes u. s. w. D. i. in der Bestürzung über die Erscheinung der Römer konnten sie die Feinde nicht fest in's Auge fassen, und auch nicht zu Herzen nehmen, was Sakrovir zu ihrer Ermuthigung sprach.

47. Jetzt erst schrieb Tiberius an den Senat, daß der Krieg entstanden und abgethan sei, wobei er am wirklichen Hergang nichts minderte und nichts mehrte, sondern der Diensttreue und Tapferkeit der Legaten und seinen Maßregeln den Sieg zuschrieb. Zugleich gab er die Gründe an, warum nicht er und nicht Drusus zu diesem Kriege sich aufgemacht hätte: er hob den Umfang des Reiches hervor; auch wolle so etwas für Männer, die obenan stehen, nicht recht passen, wenn nur eine oder zwei Völkerschaften die Ruhe störten, da man die Hauptstadt aus den Augen verlöre, von der aus das Ganze regiert werde. Jetzt, wo nicht die Besorgniß ihn hinziehe, wolle er die Reise machen, um an Ort und Stelle Einsicht zu nehmen und die Sachen zu ordnen. Der Senat beschloß Gelübde für seine Wiederkehr, Dankfest und andere Ehren. Nur Dolabella Cornelius, welcher es den Andern zuvorthun wollte, wurde abgeschmackt in seiner Ergebenheitsbezeugung, indem er beantragte, es solle Tiberius im kleinen Triumphe aus Kampanien in die Hauptstadt einziehen. Demnach kam ein Brief des Kaisers mit der Erklärung, er sei nicht so arm an Ruhm, daß er nach Ueberwältigung der unbändigsten Völkerstämme, nachdem er als junger Mann so viele Triumphe ein- oder nicht angenommen, jetzt im höhern Alter für seinen Ausflug nach der nächsten Umgegend einen nichtigen Lohn erwarten sollte.

48. Zur ſelben Zeit bat er den Senat, daß dem verſtorbenen Sulpicius Quirinus ein feierliches Leichenbegängniß auf Staatskoſten gehalten werde. Es ging derſelbe die alte, patriciſche Familie der Sulpicier gar nichts an, indem er aus der Landſtadt Lanuvium gebürtig war; aber als wackerer Kriegsmann und durch eifrigen Dienſt hatte er unter dem verewigten Auguſtus das Konſulat, weiterhin durch Eroberung der Homonadenſiſchen Bergſchlöſſer in Cilicien die Ehrenzeichen des Triumphs erlangt, war dem Cäſar Cajus bei deſſen Statthalterſchaft in Armenien an die Seite geſtellt worden und hatte auch den Tiberius, während derſelbe auf Rhodus lebte, mit Achtung behandelt. Darüber äußerte er ſich jetzt vor dem Senat, indem er die ihm dargebrachten Huldigungen rühmte und über M. Lollius klagte, dem er das verkehrte Treiben und die Feindſeligkeit des Cäſars Cajus zur Laſt legte. Aber bei den Andern ſtand Quirinus in keinem guten Andenken wegen ſeiner Verfolgung Lepida's, wovon ich berichtet habe, und weil er ein alter Geizhals von übermächtigem Einfluſſe war.

49. Am Ende des Jahres fiel über den Ritter Lutorius Priskus, der nach einem vielgeleſenen Trauergedichte auf Germanikus vom Kaiſer ein Geldgeſchenk erhalten hatte, ein Angeber her, der ihm vorwarf, er habe daſſelbe während des Druſus Krankheit verfaßt, um für den Fall des Sterbens eine größere Belohnung mit der Bekanntmachung zu verdienen. Lutorius hatte es in des P. Petronius Hauſe im Beiſein von deſſen Schwiegermutter Vitellia und vielen erlauchten Frauen aus Eitelkeit geleſen. Als die Anzeige erfolgte, legten die Andern voll Schreckens ihr Zeugniß ab; Vitellia allein beſtand darauf, nichts gehört zu haben. Indeſſen fanden die mehr Glauben, welche ihn zu verderben wider ihn ſprachen, und nach dem Antrage des vorernannten Konſuls Haterius Agrippa wurde dem Beklagten die Todesſtrafe zuerkannt.

50. Hiegegen begann Manius Lepidus in folgender Weiſe: Wenn wir, Senatoren, das Eine im Auge behalten, mit welch ruchloſer Rede Lutorius Priskus ſein Talent und ſeine Zuhörerſchaft verunehrt hat, ſo wird nicht Kerker und nicht Strick, ja auch nicht einmal Sklavenmartern genug für ihn ſein. Wenn aber da, wo Schlechtigkeit und Ruchloſigkeit über alles Maß hinaus geht, der Strafe und Ahndung die Billigkeit des Regenten, ſowie die bisherige

Behandlung der Sache bei unſern Vätern und bei euch ſelbſt ein Ziel ſetzt, und eitles Thun vom Frevel, Worte von Miſſethaten zu unterſcheiden ſind, ſo iſt ein Antrag denkbar, nach welchem dem Manne ſeine Verfehlung nicht ungeſtraft bliebe, und wir Großmuth und Strenge zugleich geübt zu haben nicht bereuen dürften. Oftmals habe ich unſern Regenten klagen gehört, wenn ſich Einer durch freiwilligen Tod ſeine Gnade abgeſchnitten hatte. Noch iſt Lutorius am Leben: läßt man's ihm, ſo wird er dem Staate nicht gefährlich werden; und wenn man's ihm nimmt, wird das keine Wirkung thun. Sein Treiben iſt ebenſo leer und oberflächlich als unſinnig; und etwas Nachhaltiges und Ernſtliches darf man nicht von einem Manne fürchten, der, um die eigene Schlechtigkeit ſelbſt auszuſchwatzen, nicht an Männer, ſondern an das ſchwache Geſchlecht ſich heranmacht. Doch ſoll er die Hauptſtadt räumen und mit Verluſt ſeines Vermögens unter dem Banne leben. Das erachte ich für ebenſoviel, als wenn man ihn nach dem Geſetze über Hochverrath behandelte.

51. Ein einziger Konſular, Rubellius Blandus, ſtimmte mit Lepidus; die Andern ſchloſſen ſich an Agrippa an, und Priskus wurde in den Kerker geführt und ſogleich getödtet. Tiberius klagte hierüber bei'm Senat in ſeiner eigenthümlichen, räthſelhaften Weiſe, indem er ſeine Anerkennung der Ergebenheit ausſprach, womit ſie ſelbſt geringe Vergehungen gegen den Regenten ſo ſcharf ahndeten; und gegen ſo eilfertige Beſtrafung des Geſprochenen Bitten einlegte; den Lepidus lobte, ohne Agrippa zu tadeln. So entſtand ein Senatsbeſchluß, es ſollten deſſen Entſcheidungen erſt nach zehn Tagen einregiſtrirt und ebendamit den Verurtheilten eine Friſt für ihr Leben gegönnt ſein. Aber der Senat durfte doch nichts zurücknehmen; und die Friſt ſtimmte den Tiberius nicht milder.

Nach Chr. 22.

52. Es kamen die Konſuln C. Sulpicius und D. Haterius. Das Jahr war durch die Verhältniſſe nach außen nicht beunruhigt, während man zu Rom ſtrenge Maßregeln gegen die Genußſucht fürchtete, welche über alle Gegenſtände der Geldverſchleuderung ſich ſchrankenlos verbreitet hatte. Andere Arten von Ausgaben, zwar gerade

die stärkeren, blieben unbekannt, weil man in der Regel die Kosten geheim hielt; dagegen der Aufwand für Essen und Feinschmeckerei, als bleibender Gegenstand der Unterhaltung bekannt geworden, hatte die Besorgniß erregt, es möchte der Regent als ein Mann von altrömischer Sparsamkeit ein strengeres Augenmerk darauf richten. Denn nach des Bibulus Vorgang hatten auch die andern Aedilen sich vernehmen lassen: man denke nicht mehr an das Gesetz wider den Aufwand; verbotene Preise von Eßwaaren stiegen von Tage zu Tage, und keine gewöhnliche Maßregel könne dem steuern. Der Senat, darüber befragt, hatte dann die ganze Sache dem Kaiser aufbehalten. Nachdem nun Tiberius vielfältig bei sich erwogen hatte, ob so zügellose Gelüste noch zu bändigen wären; ob nicht deren Bändigung dem Staate mehr Schaden brächte; wie gar nicht ehrenvoll es sei, etwas zu versuchen, was er nicht durchsetzen würde, oder was, um es zu behaupten, die Blosstellung und Schande vornehmer Männer nothwendig machte — setzte er zuletzt ein Schreiben an den Senat auf, dessen Inhalt ungefähr folgender war:

c. 52. Genußsucht. Sechs Jahre vorher waren schon dieselben Klagen laut geworden. Ann. II, 33.

53. In den andern Stücken möchte es vielleicht gerathener sein, ihr Senatoren, daß ich mündlich befragt werde und ausspreche, was ich als heilsam betrachte; aber bei diesem Gegenstande der Berathung war es besser, meine Blicke entfernt zu halten, damit nicht da, wo ihr das Angesicht und die Verlegenheit jedes einzelnen, verwerflicher Genußsucht Angeschuldigten, fixiret, ich selbst sie auch sehen und gleichsam ertappen müßte. Hätten die wackeren Aedilen sich zuvor mit mir berathen, so hätte ich vielleicht ihnen zugeredet, solche uns zu stark gewordene und konsolidirte Mißstände bestehen zu lassen, statt an's Licht zu bringen, gegen welche sittliche Uebel wir nichts vermögen. Doch diese Männer haben gethan, was ihres Amtes ist, sowie ich wünschte, daß auch die andern Staatsbeamten ihres Berufes warten möchten; mir aber will es so wenig ziemen, dabei zu schweigen, als es mir leicht wird, mich auszusprechen, da ich nicht als Aedil, als Prätor oder als Konsul dastehe. Vom Regenten erwartet man etwas Größeres, vom höhern Standpunkte aus Gesprochenes, und während von guten Maßregeln Jeder sich das Verdienst aneignet, trifft

für Mißgriffe nur den Einen die Ungunst. Denn was soll ich zuerst wegzuschaffen und bis zur Sitte der Vorzeit zu beschränken unternehmen? Die ungemessene Ausdehnung der Landsitze? Die Anzahl und die Raçen des Gesindes? Das schwere Silber- und Goldgeschirr? Die Kunstschätze von Metall und von Gemälden? Die Kleider, von beiden Geschlechtern gleichmäßig getragen? Und dann noch das besondere Bedürfniß der Frauen, daß für Steine unser Geld in die Hände fremder oder gar feindlicher Völker hinwandert?

c. 53. Raçen, nationes. Ann. XIV, 44 sagt Cassius: Seitdem die Horden, nationes, unser Gesinde liefern u. s. w. Dem Römer gelten die Völkerschaften nur als Horden, welche keine staatliche Einrichtung haben, nur durch ihre gemeinsame Abstammung vereinigt sind. Solche waren vornehmlich Syrer, Kappadocier, Celten. Die asiatischen Sklaven, sagt Böttiger, wurden in ganzen Heerden nach Rom getrieben.

Kleider. Ann. II, 33 werden namentlich die Serischen Gewebe angeführt. Serer, eine ausgebreitete Völkerschaft im Norden von China und angränzenden Ländern, waren als Verarbeiter der Seide bekannt. Von den Serischen Geweben sagt Seneka Benef. VII, 9 (vgl. Ep. 90, 13), sie dienten so wenig zum Schutze gegen Frost, wie zur Hülle der Schamhaftigkeit.

54. Wohl weiß ich auch, daß man bei den Freuden des Mahles und in Gesellschaften über diese Dinge klagt und Einschränkung fordert. Wollte man aber ein Gesetz aufstellen, Strafen drauf setzen, so werden ganz dieselben Menschen schreien, man kehre die Stadt um, man wolle den Ruin der Männer von großartiger Lebensweise, der Vorwurf treffe Alle und Jede. Und doch kann man schon Krankheiten des Leibes, wenn sie alt sind und sich lange gemehrt haben, nur durch harte und peinliche Mittel bezwingen: die Seele, angesteckt und ansteckend zugleich, leidend und sprühend, muß durch Mittel gedämpft werden, die nicht gelinder sind, als die Leidenschaften, die sie entzünden. So viele Gesetze, von unsern Ahnen gestiftet, so viele von dem verewigten Augustus gegebene, die einen durch Vergessenheit, die andern, was noch schlechter ist, durch Nichtachtung abgekommen, haben die Genußsucht nur noch zuversichtlicher gemacht. Denn wenn man will, was noch nicht verboten ist, so bleibt noch das Verbot zu fürchten; überschreitet man aber das Versagte ungestraft, so hört Furcht und Scham auf. Warum herrschte denn also vor Zeiten die Sparsamkeit? Weil man sich selbst beschränkte; weil wir Bürger einer

einzigen Stadt waren; selbst da war die Verführung noch nicht so groß, als unsere Herrschaft sich auf Italien beschränkte. In Siegen über die Fremden haben wir Anderer Gut, in jenen über Mitbürger auch das Eigene aufbrauchen gelernt. Wie wenig ist doch dessen, was die Aedilen rügen! Wie unbedeutend ist es, gegen das Uebrige gehalten! Aber kein Mensch wahrhaftig spricht davon, daß Italien der Hülfe vom Ausland bedarf, daß das Leben des römischen Volks Tag für Tag unter den Zufälligkeiten des Meers und der Winde hinschwebt; und wenn nicht die Vorräthe der Provinzen unsern Landeigenthümern, ihren Sklaven und Gütern zu Hülfe kommen, da werden wohl gar unsere Lustwälder und unsere Landsitze unsere Existenz sichern! Das ist die Sorge, Senatoren, die auf des Regenten Herzen liegt; Säumniß in diesem Stücke wird das Land in vollständiges Verderben hineinziehen. Für's Uebrige gibt es nur Heilmittel geistiger Art: uns sollte die Ehre, die Armen die Nothwendigkeit, die Reichen die Sattheit auf bessere Wege bringen. Oder, wenn der eine und der andere Staatsbeamte solche Thätigkeit und solchen Ernst verheißt, daß er unmittelbar dagegen auftreten kann — den muß ich loben und als den Mann erkennen, der mich eines Theils meiner Bürde entledigt. Will man aber nur über die Mißstände klagen und dann, nachdem man ehrende Anerkennung dafür gefunden, Hader anrichten, und den mir überlassen, so glaubet mir, Senatoren, daß auch ich kein Verlangen nach Mißverhältnissen habe; und da diejenigen ohnedieß peinlich und meist unverdient sind, in welchen ich als Vertretet der Gesammtheit leben muß, so geschieht es mit Recht, daß ich leere und zwecklose, die mir so wenig als euch etwas nützen werden, ferne zu halten suche.

c. 54. Die Seele. Wenn schon abnorme leibliche Zustände nur durch scharfe Mittel gebessert werden, so ist das um so schwerer bei Krankheiten der Seele, da diese sich ihren Uebeln gegenüber nicht blos, wie der Leib, passiv verhält, sondern ihre Uebel selbst auch, eben durch ihre Begierden, hervorbringt und mehrt. Sie wird nicht allein von außen afficirt, sondern sie afficirt sich auch selbst; sie ist krank, leidend durch äußere Einflüsse, und doch zugleich sprühend: das Feuer der Lust hat seinen Herd in ihr selbst.

Bürger einer einzigen Stadt, und ebendadurch unbekannt mit den Sitten des Auslands. „Durch Sitten und Männer alterthümlicher Art besteht Rom", hatte Ennius gesungen.

Hülfe vom Ausland, s. c. 39 des zweiten Supplements zu Ann. VII — X.

55. Als man des Kaisers Brief vernommen hatte, überließ man den Aedilen, sich der Sache anzunehmen; und die Ueppigkeit der Tafel, vom Schlusse des Kriegs bei Aktium bis zu der Waffenerhebung, bei der Servius Galba Herr des Reiches wurde, ein Jahrhundert lang in maßlosem Aufwande geübt, gieng allmählich ab. Suchen wir die Ursachen solchen Wechsels auf! Reiche Häuser des Adels oder von besonders geehrtem Namen geriethen schon vor alter Zeit in's Trachten nach großartiger Lebensweise. Denn da gieng's noch an, seine Beflissenheit gegen den Bürgerstand, die Bundesgenossen, die Monarchieen zu beweisen und deren Beflissenheit anzunehmen: stand man durch sein Geld, seine Herkunft, seine Einrichtung stattlich da, so gewährte solch ein Name und die Stellung des Patrons nur noch größern Glanz. Als dann das Morden aufräumte und ein großer Name verderblich wurde, wandten sich die Andern zu vernünftigerem Leben. Dazu kam, daß aufwärts gekommene Leute aus den Kolonieen und Landstädten, sogar auch aus den Provinzen, welche vielfältig Senatoren wurden, die Sparsamkeit ihrer Heimath mitbrachten; und wenn sie gleich größtentheils durch die Gunst des Glücks oder durch ihre Anstrengung zur Wohlhabenheit im Alter gelangten, blieben sie doch bei dem alten Sinne. Doch am meisten that für strenge Sitte Vespasianus, der Mann von alterthümlicher Lebensweise. So wirkte die Fügsamkeit gegen den Regenten und der Nachahmungstrieb stärker, als die Strafe des Gesetzes und die Bedrohung. Vielleicht aber herrscht in Allem ein gewisser Kreislauf, so daß die Sitten auch eine solche Veränderung durchmachen wie die Jahreszeiten. Und wirklich ist nicht Alles bei den Alten besser gewesen, sondern es hat auch unsere Zeit manches Schöne und Tüchtige, der Folgezeit zum Beispiele, hervorgebracht. So belehren uns ältere Männer. Ein Ringen soll nicht ausgehen — im Guten.

c. 55. **Ueberließ.** Die Aedilen hatten erwartet, einen Senatsbeschluß auswirken zu können, wodurch das seit dem J. 22 v. Chr. bestehende Gesetz über das Maximum des täglichen Aufwands für das Essen aufs's Neue eingeschärft worden wäre. Ein solcher Senatsbeschluß erfolgte nicht, wohl aber wurde den Aedilen überlassen, die ihnen schon bisher zustehenden Befugnisse gegen Verschwendung in Ausübung zu bringen.

Das Morden seitens der grausamen Kaiser; Tac. meint damit die ganze

Zeit von Tiberius bis auf Nero. Vgl. c. 10. 11. 41. 42 des zweiten Supplements zu Ann. VII — K.

Belehren. S. die Rechtfertigungen.

56. Tiberius, dessen Mäßigung Anerkennung fand, weil er die schon drohenden Ankläger zurückgewiesen hatte, sandte einen Brief an den Senat, für Drusus die tribunicische Gewalt zu begehren. Diese Bezeichnung der höchsten Stellung hatte Augustus geschaffen, um nicht den Namen König oder Diktator anzunehmen, und doch durch irgend eine Benennung sich über die andern Staatsgewalten zu erheben. Weiterhin ersah er sich den M. Agrippa und nach dessen Ableben den Tiberius Nero zum Mitinhaber dieser Gewalt, damit über die Nachfolge keine Ungewißheit stattfände. So, meinte er, würden die vermessenen Erwartungen Anderer in ihre Schranken gewiesen; auch vertraute er auf Nero's Selbstbeherrschung und auf seine Erhabenheit. Das war der Vorgang, nach welchem jetzt Tiberius den Drusus zur Regierung beizog, nachdem er bei Lebzeiten des Germanikus die Wahl zwischen Beiden unentschieden gelassen hatte. Nachdem er im Eingange des Briefes gesagt, er bete zu den Göttern, daß sie seine Rathschläge zum Besten des Staates segnen möchten, ließ er eine kurze, gar nicht übertriebene Aeußerung über den Charakter seines jungen Sohnes folgen. Derselbe habe eine Gattin und drei Kinder, und stehe in den Jahren, wo auch er einstmals von dem verewigten Augustus berufen worden sei, diese Stelle einzunehmen. Und auch jetzt nicht übereilt, sondern nach einer Probezeit von acht Jahren, in denen derselbe aufrührerische Bewegungen erstickt und Kriege beendigt habe, werde er, mit seinem Triumph und dem gedoppelten Konsulat, als Theilnehmer an einer ihm schon bekannten Geschäftslast angenommen.

c. 56. Tribunicische Gewalt. Das Amt der Volkstribunen bestand, wie die andern Staatsämter unter den Kaisern fort, und es werden solche von Tac. selbst, wie Ann. 1, 15, öfters genannt. Die Kaiser heißen niemals tribuni plebis, wohl aber schuf Augustus in der potestas tribunicia, die er sich auf Lebenslang geben ließ, eine der Bezeichnungen der höchsten Stellung. Die kaiserliche Gewalt bildete sich durch eine künstliche Cumulation der höchsten republikanischen Aemter. Realencykl.

Die vermessenen Erwartungen s. 1, 13, wo auch Augustus selbst zwei Männer nennt, welchen solche Gedanken nicht fremd sein mochten. Tibers Selbstbeherrschung, meinte August, würde diese mittelbare Verfügung über die

Thronfolge als nicht gehässig erscheinen lassen; und seine eigene Hoheit würde bewirken, daß die Unzufriedenen wenigstens nicht dagegen aufträten.

57. Der Senat hatte den Vortrag erwartet: um so studirter war die Bezeugung der Unterwürfigkeit. Dennoch brachten sie nichts heraus, als Anträge auf Bildnisse der hohen Häupter, Altäre für die Götter, Tempel, Ehrenbogen und andere gewöhnliche Dinge; den M. Silanus ausgenommen, welcher, das Regentenhaus zu ehren, das Konsulat herabwürdigte, und seine Stimme dahin abgab, daß auf Denkmäler des Staats und der Einzelnen zur Bezeichnung der Zeit nicht mehr die Namen der Konsuln, sondern die der Inhaber des tribunicischen Amtes angeschrieben werden sollten. Q. Haterius aber, welcher die Senatsbeschlüsse dieses Tages in goldener Schrift an der Kurie angebracht wissen wollte, machte sich nur lächerlich mit dem Vorschlage, da er, ein alter Mann, nur noch die Schande solch einer Niederträchtigkeit genießen konnte.

58. Da zur selben Zeit die Provinz Afrika dem Junius Bläsus zu fortgesetzter Verwaltung zuerkannt wurde, verlangte der Eigenpriester Jupiters Servius Maluginensis Asien zu bekommen, indem er die gewöhnliche Meinung als eine unbegründete bezeichnete, daß ein Jupiterspriester Italien nicht verlassen dürfe. Es sei seine amtliche Stellung ganz dieselbe, wie die der Mars- und Quirinspriester: und so — wenn ein Solcher seine Provinz erloose, warum dem Jupiterspriester das versagt sein sollte? Es gebe darüber keine Volksbeschlüsse, es finde sich nichts davon in den liturgischen Büchern. Oft schon hätten die gewöhnlichen Priester den Jupitersdienst versehen, wenn der Eigenpriester durch Krankheit oder durch eine amtliche Verrichtung gehindert gewesen sei. Zweiundsiebzig Jahre nach Cornelius Merula's gewaltsamem Tode habe man nicht nachgewählt, und doch habe der Gottesdienst keine Unterbrechung erlitten. Könne die Wahl solch eine Reihe von Jahren ausstehen ohne Nachtheil für die Religion, wie viel thunlicher werde es sein, daß er zum Zwecke des Prokonsularregiments ein einziges Jahr draußen lebe? Persönliche Feindschaft habe vor Zeiten die Oberpriester bestimmt, dieselben nicht nach den Provinzen gehen zu lassen; jetzt sei durch göttliche Gnade der höchste Priester auch der höchste unter den Menschen, keiner Eifersucht, keinem Hasse und überhaupt nicht persönlichen Eindrücken unterthan.

59. Da nun hiegegen der Augur Lentulus und Andere allerlei Gründe vorbrachten, so ergriff man die Auskunft, die Ansicht des Oberpriesters abzuwarten. Tiberius setzte die Untersuchung über die amtliche Stellung des Eigenpriesters aus, und beschränkte die wegen des Drusus Tribunat ausgemachten Feierlichkeiten, indem er ausdrücklich das Ordnungswidrige des Antrags rügte, wie auch die goldenen Buchstaben, wider die das Herkommen spreche. Auch einen Brief von Drusus las man vor: es sollte derselbe den Eindruck der Bescheidenheit machen, erschien aber als lauter Hochmuth: „So tief also sei man gefallen, daß selbst der junge Prinz, dem solch eine Stellung geworden, vor den Göttern der Stadt nicht erscheine, nicht in den Senat komme, mindestens die amtliche Weihe in der Heimath seines Geschlechtes erhole! Sei's vielleicht gar Krieg oder er in einem andern Welttheil aufgehalten? Am Gestade und auf den Seeen Campaniens treibe er sich ja im Augenblicke um! Das sei die Vorbereitung für den Herrn der Welt! Das der erste Unterricht in des Vaters Staatsweisheit! Möchte der Mitbürger Anblick immerhin dem greisen Herrscher verdrießlich sein, und er das ruhebedürftige Lebensalter und die bestandene Mühe vorschützen: aber Drusus? Was denn diesen abhalten könne, wenn nicht der Hochmuth?"

60. Tiberius dagegen gewährte dem Senat eben da, wo er seine Stellung als Fürst befestigte, einen Schatten der alten Zeit, indem er Ansprüche der Provinzen demselben zur Untersuchung zufertigte. Denn es mehrte sich in den griechischen Städten der Mißbrauch, ohne alle Scheu Freistätten zu stiften; es füllten sich die Tempel mit heillosen Sklaven, und die gleiche Unterkunft fanden Ueberschuldete zum Nachtheil ihrer Gläubiger und Solche, welche peinlicher Verbrechen verdächtig waren; auch fand sich nirgends die Regierung stark genug, den meuterischen Bewegungen im Volke zu steuern, welches Missethaten der Menschen in seinen Schutz nahm, als ob es gottesdienstliche Bräuche wären. Sonach wurde verfügt, es sollten die Städte ihre Statuten und Abgeordnete herschicken. Da verzichtete wohl die eine und die andere selbst auf das nur angemaßte Recht; viele dagegen beriefen sich auf den uralten Glauben oder auf ihre Verdienste um das römische Volk. Und das war ein großer Ehrentag, als der Senat von den Gnadenbewilligungen der alten

Zeit, den Verträgen mit den Bundesgenossen, so auch von den Verordnungen der Könige, der Vorgänger Rom's in der Herrschaft, ja auch von den Verpflichtungen gegen die Gottheiten Einsicht nahm, mit voller Befugniß, wie ehedem, zu bestätigen oder abzuändern.

61. Zuallererst kamen die von Ephesus und sagten, es sei nicht so, wie man insgemein glaube, daß Diana und Apollo auf Delos geboren worden; auf ihrem Boden sei der Fluß Cenchrius und der Hain Ortygia, woselbst die kreisende Latona, an einen noch jetzt vorhandenen Oelbaum sich anstemmend, die beiden Gottheiten geboren habe, und auf göttliches Geheiß sei der Hain als heiliger Boden erklärt worden. Dazu habe Apollo selbst hier der Rache Jupiters nach Erlegung der Cyklopen sich entzogen. Später habe der Vater-Liber, nachdem er im Kriege die Oberhand gewonnen, denjenigen Amazonen, die sich auf den Altar gesetzt, auf ihr Flehen Gnade angedeihen lassen. Weiterhin sei die Herrlichkeit der heiligen Stätte durch Vergünstigung des Herkulus, als er in Lydien herrschte, noch größer geworden, und die persische Obmacht habe deren Berechtigung nicht geschmälert. Nachmals hätten die Macedonier und nach ihnen wir dieselbe aufrecht erhalten.

62. Zunächst kamen die von Magnesia, welche sich auf L. Scipio's und L. Sulla's Anordnungen beriefen: nachdem Ersterer den Antiochus, Letzterer den Mithridates geschlagen, hatten sie, die Treue und den Muth derer von Magnesia zu ehren, der Diana Leukophryne Tempel als unverletzbare Zufluchtsstätte erklärt. Hierauf legten die Aphrodisienser und Stratonicenser eine Urkunde des Diktators Cäsar wegen ihrer damals thätlich bewiesenen Anhänglichkeit an seine Sache und eine neue vom verewigten Augustus vor, eine Belobung darüber enthaltend, daß sie einen Anfall der Parther, ohne im gleichmäßigen Verhalten gegen das römische Volk zu wanken, ausgehalten hätten. Es war aber der Venus Dienst, für welchen die von Aphrodisias, sowie der Jupiters und Trivia's, wofür die von Stratonicea das Wort führten. Weiter her holten die Hierocäsarienser ihre Angaben: es sei bei ihnen der Sitz der persischen Diana, das Heiligthum vom Könige Cyrus gestiftet; dazu wurden Perpenna, Isaurikus und viele andere Oberanführer genannt, welche nicht allein dem Tempel, sondern einem Raume von zwei Meilen das gleiche heilige Recht verliehen

hatten. Dann kamen Cyprier mit drei Heiligthümern, deren älteſtes für die paphiſche Venus der Stifter Aërias, ſpäter deſſen Sohn Amathus für Venus Amathuſia, und Teucer, vor ſeines Vaters Telamon Zorn flüchtig geworden, dem Salaminiſchen Jupiter eines errichtet hätten.

63. Es waren noch andere Städte, deren Abgeordnete man hörte. Die Menge des Stoffs ermüdete den Senat; dazu war's ein Streit der Protektion: derſelbe überließ es deßhalb den Konſuln, wenn das rechtliche Verhältniß erhoben wäre, und über etwa eingeſchlichene Mißbräuche die ganze Frage wieder vor den Senat zu bringen. Da erklärten denn die Konſuln, „es habe außer den genannten Städten noch Pergamus eine beglaubigte Freiſtätte, die des Aeskulapius; die andern aber gründeten ihre Anſprüche auf Anfänge, die wegen Länge der Zeit nicht mehr zu ermitteln ſeien. Denn es brächten die von Smyrna einen Orakelſpruch Apollo's, auf deſſen Gebot ſie der Venus Stratonicis einen Tempel geweiht, und die Tenier ebenfalls einen Vers deſſelben vor, der ſie angewieſen habe, Bild und Tempel Neptuns zu ſtiften. Was Sardis vorbringe, ſtehe näher: es ſei ein Geſchenk des Siegesfürſten Alexander. In gleicher Weiſe beriefen ſich die Mileſier auf den König Darius; und bei beiden beſtehe der Gottesdienſt in Verehrung Apolls oder Dianens. So verlangten's auch die Kretenſer für das Bildniß des verewigten Auguſtus." In den Senatsbeſchlüſſen, die nun gefaßt wurden, ſuchte man neben großer Ehrfurchtbezeugung doch Schranken zu ſetzen, und man gab ihnen auf, die Metalltafeln in den Tempeln ſelbſt anzuſchlagen, um das Thatſächliche feſtzuſtellen und zu verhüten, daß ſie nicht unter dem Vorwande heiliger Pflichten des Sonderintereſſe's pflegten.

c. 63. Ein Streit der Protektion, nicht ein Streit der rechtlichen Anſprüche.

Neben großer Ehrfurchtbezeugung für die Gottheiten, deren Tempel im Recht der Freiſtätten beſchränkt wurden.

64. Um dieſelbe Zeit nöthigte der gefahrvolle Zuſtand der Kaiſerin Julia den Regenten zur eilfertigen Rückkehr nach der Hauptſtadt, während zwiſchen Mutter und Sohn jetzt noch aufrichtiges Einvernehmen oder verdeckter Haß walten mochte. Denn kurze Zeit vorher, als Julia nicht weit von des Marcellus Theater ein Bildniß des ver-

ewigten Augustus feierlich aufstellte, hatte sie Tibers Namen hinter den ihren setzen lassen, und man glaubte, daß er darin eine Hintansetzung seiner Regentenhoheit gesehen, aber den bittern, verhaltenen Aerger darüber in sich verschlossen habe. Doch für jetzt wurden Gebete zu den Göttern und große Festspiele vom Senate bewilligt, welche von den Priestern, den Auguren und den Fünfzehnern zusammen mit den Siebenern und der Augustalischen Brüderschaft gegeben werden sollten. L. Apronius hatte beantragt, daß auch die Fetialen die Leitung dieser Festspiele theilen sollten. Dem widersprach der Kaiser, indem er die verschiedenen Ansprüche der Priesterämter darlegte und frühere Vorgänge beibrachte; es hätten ja niemals die Fetialen so hohen Rang gehabt. Die Augustalen habe man dazu genommen, weil das ein demjenigen Hause eigens zugehöriges Priesteramt sei, für welches die Gebete stattfänden.

c. 64. Kurze Zeit vorher, am 23. April. Nipp.

Große Festspiele, auch die größten genannt, circensische; Gelübde für der Kaiserin Genesung. Die Fünfzehner und Siebener, ebenfalls Priester, erstere bei besondern Festlichkeiten, wie bei der Säkularfeier, letztere bei feierlichen Mahlen beschäftigt. Augustalische Brüderschaft I, 54. Fetialen, zwanzig Priester, deren Funktionen bei Kriegserklärungen und Friedensschlüssen stattfanden.

65. Senatorische Anträge berichte ich grundsätzlich nur dann, wenn sie durch Ehrenhaftigkeit sich auszeichneten oder in ihrer Schandbarkeit merkwürdig waren: ich betrachte das als eine der ersten Pflichten der Geschichtschreibung, damit das Gute nicht unbeachtet bleibe, und damit verwerfliches Reden und Thun vor der Nachwelt und vor der Ehrlosigkeit Furcht ankomme. Es waren aber jene Zeiten dermaßen unrein und durch Niederträchtigkeit herabgekommen, daß nicht allein die ersten Männer der Stadt, denen die Unterthänigkeit ihre hohe Stellung sichern mußte, sondern alle Konsularen und zum großen Theile die gewesenen Prätoren, ja auch viele Senatoren der gewöhnlichen Art wetteifernd sich erhoben und schändliche, übertriebene Anträge machten. Man berichtet, daß Tiberius, so oft er die Kurie verließ, auf Griechisch sich gewöhnlich so geäußert habe: Ach diese Willigkeit zum Kriechen! So empfand selbst der Mann, welcher keine Freiheit des Volkes wollte, Eckel vor einer so niederträchtig knechtischen Hingebung.

66. Allmählich gieng man sodann von den Aeußerungen ehrlosen Sinnes zu denen der Feindseligkeit über. Den Prokonsul von Asien, C. Silanus, gegen welchen die Bundesgenossen auf Schadenersatz geklagt, fiel ein Konsular Mamerkus Skaurus, der Prätor Junius Otho und der Aedilis Bruttidius Niger mit einander an, indem sie ihm Versündigung an dem göttlichen Geiste August's und Hintansetzung der Hoheit Tibers zum Vorwurfe machten; dabei kramte Mamerkus alterthümliche Vorgänge aus von Anklagen eines L. Cotta durch Scipio Afrikanus, eines Servius Galba durch den Censor Cato, eines P. Rutilius durch M. Skaurus. Wahrlich ja! solche Dinge hat sich Scipio und Cato zur Verfolgung ersehen, oder ein Mann, wie Skaurus, in welchem Mamerkus, der Schandfleck seiner Ahnen, mit ruchloser Dienstbeflissenheit seinen Urgroßvater schändete! Junius Otho's altes Gewerbe war das Schulehalten; später durch Sejan's Einfluß Senator geworden, wußte er sein anfängliches Nichts durch schamloses Vorgehen zu heben. Den Bruttidius, einen unbescholtenen und wohlhabenden Mann, der bei'm Verfolgen der geraden Bahn das schönste Ziel vor sich sah, peinigte die Ungeduld, da er die Leute neben, dann die vor ihm, und zuletzt seine eigenen Bestrebungen überholen wollte. Das ist schon vieler, auch wackerer Männer Verderben gewesen, welche, nicht zufrieden mit einem langsamen, aber sichern Gange, vorzeitige Früchte selbst um den Preis ihres Untergangs eilfertig pflückten.

67. Es mehrte noch die Zahl der Ankläger Gellius Publikola und M. Pakonius, ersterer Quästor, letzterer Legat des Silanus. Auch bestand kein Zweifel darüber, daß an dem Beklagten die Schuld der Grausamkeit und der Bestechung hafte; aber man schob ihm noch vieles zu, was auch für einen Schuldlosen mißlich war; während er neben so vielen Senatoren noch den gewandtesten Rednern ganz Asiens, die man ebendarum zur Anklage ausersehen hatte, allein gegenüberstand, der Mann, der kein Redner und persönlich bedroht war, was auch das geübte Redetalent lähmt; wobei noch Tiberius sich nicht enthielt, ihm durch Wort und Blick und durch eigene vielfältig an ihn gerichtete Fragen zuzusetzen, die er nicht mit Widerlegung oder ausweichend beantworten durfte, ja oft mit Bekenntniß erwiedern mußte, damit die Frage nicht eine vergebliche gewesen sei. So waren auch

ewigten Augustus feierlich aufstellte, hatte sie Tibers Namen hinter den ihren setzen lassen, und man glaubte, daß er darin eine Hintansetzung seiner Regentenhoheit gesehen, aber den bittern, verhaltenen Aerger darüber in sich verschlossen habe. Doch für jetzt wurden Gebete zu den Göttern und große Festspiele vom Senate bewilligt, welche von den Priestern, den Auguren und den Fünfzehnern zusammen mit den Siebenern und der Augustalischen Brüderschaft gegeben werden sollten. L. Apronius hatte beantragt, daß auch die Fetialen die Leitung dieser Festspiele theilen sollten. Dem widersprach der Kaiser, indem er die verschiedenen Ansprüche der Priesterämter darlegte und frühere Vorgänge beibrachte; es hätten ja niemals die Fetialen so hohen Rang gehabt. Die Augustalen habe man dazu genommen, weil das ein demjenigen Hause eigens zugehöriges Priesteramt sei, für welches die Gebete stattfänden.

c. 64. Kurze Zeit vorher, am 23. April. Nipp.

Große Festspiele, auch die größten genannt, circensische; Gelübde für der Kaiserin Genesung. Die Fünfzehner und Siebener, ebenfalls Priester, erstere bei besondern Festlichkeiten, wie bei der Säkularfeier, letztere bei feierlichen Mahlen beschäftigt. Augustalische Brüderschaft I, 54. Fetialen, zwanzig Priester, deren Funktionen bei Kriegserklärungen und Friedensschlüssen stattfanden.

65. Senatorische Anträge berichte ich grundsätzlich nur dann, wenn sie durch Ehrenhaftigkeit sich auszeichneten oder in ihrer Schandbarkeit merkwürdig waren: ich betrachte das als eine der ersten Pflichten der Geschichtschreibung, damit das Gute nicht unbeachtet bleibe, und damit verwerfliches Reden und Thun vor der Nachwelt und vor der Ehrlosigkeit Furcht ankomme. Es waren aber jene Zeiten dermaßen unrein und durch Niederträchtigkeit herabgekommen, daß nicht allein die ersten Männer der Stadt, denen die Unterthänigkeit ihre hohe Stellung sichern mußte, sondern alle Konsularen und zum großen Theile die gewesenen Prätoren, ja auch viele Senatoren der gewöhnlichen Art wetteifernd sich erhoben und schändliche, übertriebene Anträge machten. Man berichtet, daß Tiberius, so oft er die Kurie verließ, auf Griechisch sich gewöhnlich so geäußert habe: Ach diese Willigkeit zum Kriechen! So empfand selbst der Mann, welcher keine Freiheit des Volkes wollte, Ekel vor einer so niederträchtig *knechtischen* Hingebung.

66. Allmählich gieng man sodann von den Aeußerungen ehrlosen Sinnes zu denen der Feindseligkeit über. Den Prokonsul von Asien, C. Silanus, gegen welchen die Bundesgenossen auf Schadenersatz geklagt, fiel ein Konsular Mamerkus Skaurus, der Prätor Junius Otho und der Aedilis Bruttidius Niger mit einander an, indem sie ihm Versündigung an dem göttlichen Geiste August's und Hintansetzung der Hoheit Tibers zum Vorwurfe machten; dabei kramte Mamerkus alterthümliche Vorgänge aus von Anklagen eines L. Cotta durch Scipio Afrikanus, eines Servius Galba durch den Censor Cato, eines P. Rutilius durch M. Skaurus. Wahrlich ja! solche Dinge hat sich Scipio und Cato zur Verfolgung ersehen, oder ein Mann, wie Skaurus, in welchem Mamerkus, der Schandfleck seiner Ahnen, mit ruchloser Dienstbeflissenheit seinen Urgroßvater schändete! Junius Otho's altes Gewerbe war das Schulehalten; später durch Sejan's Einfluß Senator geworden, wußte er sein anfängliches Nichts durch schamloses Vorgehen zu heben. Den Bruttidius, einen unbescholtenen und wohlhabenden Mann, der bei'm Verfolgen der geraden Bahn das schönste Ziel vor sich sah, peinigte die Ungeduld, da er die Leute neben, dann die vor ihm, und zuletzt seine eigenen Bestrebungen überholen wollte. Das ist schon vieler, auch wackerer Männer Verderben gewesen, welche, nicht zufrieden mit einem langsamen, aber sichern Gange, vorzeitige Früchte selbst um den Preis ihres Untergangs eilfertig pflückten.

67. Es mehrte noch die Zahl der Ankläger Gellius Publikola und M. Pakonius, ersterer Quästor, letzterer Legat des Silanus. Auch bestand kein Zweifel darüber, daß an dem Beklagten die Schuld der Grausamkeit und der Bestechung hafte; aber man schob ihm noch vieles zu, was auch für einen Schuldlosen mißlich war; während er neben so vielen Senatoren noch den gewandtesten Rednern ganz Asiens, die man ebendarum zur Anklage ausersehen hatte, allein gegenüberstand, der Mann, der kein Redner und persönlich bedroht war, was auch das geübte Redetalent lähmt; wobei noch Tiberius sich nicht enthielt, ihm durch Wort und Blick und durch eigene vielfältig an ihn gerichtete Fragen zuzusetzen, die er nicht mit Widerlegung oder ausweichend beantworten durfte, ja oft mit Bekenntniß erwiedern mußte, damit die Frage nicht eine vergebliche gewesen sei. So waren auch

Silan's Sklaven an den Staatswaibel übergegangen, damit man sie peinlich befrage. Und damit kein Verwandter sich des Verfolgten annehme, ließ man Anschuldigungen des Hochverraths mit einfließen, was die Zunge band und fesselte. Sonach erbat er sich einen Stillstand von wenigen Tagen, gab die eigene Vertheidigung auf und wagte eine Denkschrift an den Kaiser, worin er gehässige Dinge und Bitten durcheinander vorbrachte.

c. 67. Staatswaibel II, 30.

68. Damit man die Dinge, welche Tiberius mit Silanus vorhatte, nach einem Vorgange als desto mehr gerechtfertigt betrachte, ließ er die schriftlichen Aeußerungen des verewigten Augustus über Volesus Messala, welcher ebenfalls in Asien Prokonsul gewesen, und den gegen diesen Mann gefaßten Senatsbeschluß verlesen. Sodann rief er den L. Piso auf, seine Stimme abzugeben. Der machte einen langen Eingang von der Großmuth des Regenten, und trug darauf an, den Bann über Silanus auszusprechen, und ihn auf die Insel Gyaros zu verweisen. Ebenso die andern, nur daß Lentulus das mütterliche Vermögen Silan's — da seine Mutter eine andre gewesen — ausgesondert und an seinen Sohn abgegeben wissen wollte, wozu Tiberius seine Einwilligung gab.

69. Doch Cornelius Dolabella setzte das niederträchtige Bezeugen noch weiter fort: er schalt auf des C. Silanus Sinnesart, und sagte, es sollte keiner, der lasterhaft lebe und tief in Ehrlosigkeit stecke, um eine Provinz loosen dürfen, und der Regent solle darüber entscheiden. Denn das Gesetz ahnde nur die üble That; wie viel schonender gegen die Leute selbst und besser gegenüber den Bundesgenossen würde es sein, Sorge zu tragen, daß nichts Uebles gethan werde? Der Kaiser ließ sich hiegegen vernehmen: „Ihm sei gar wohl bekannt, was die Welt von Silanus sage; aber das Stadtgespräch dürfe nicht maßgebend sein. Gar Mancher habe in der Provinz einen andern Mann gemacht, als man von ihm gehofft oder gefürchtet: dem Einen mache die großartige Thätigkeit Muth zum Bessern, der Andere versinke in Schlaffheit. Dazu könne der Regent nicht Alles aus eigener Anschauung wissen, und es tauge nicht, daß er durch Anderer selbstsüchtiges Streben sich bestimmen lasse. Gerade darum stelle man das Gesetz gegen die vollbrachte That auf, weil ungewiß

sei, was geschehen werde. Diesen Sinn habe die altherkömmliche Einrichtung, daß, wo eine Vergehung zuvor geschehen sei, die Strafe hintennach komme; man möge nicht umstoßen, was das Ergebniß umsichtigen Denkens und jederzeit so verfügt worden sei. Es habe der Regent Bürden genug und auch Machtvollkommenheit genug. Erweiterung der Amtsgewalt sei immer eine Schmälerung des Rechtes; und wo man das Gesetz wirken lassen könne, müsse man die Exekutivgewalt nicht anwenden." Je seltener sich Tiberius als Mann des Volkes äußerte, desto freudiger wurde es aufgenommen. Und wie er's wohl verstand zu schonen, woferne nicht der Groll ihn fortriß, so sagte er weiter, es sei Gyaros eine unwirthliche, unbewohnte Insel; man möchte der Junischen Familie und dem gewesenen Mitgliede zuliebe gestatten, daß er sich nach Cythnus begebe. Das sei auch die Bitte Torquata's, des Silanus Schwester, einer Jungfrau von alterthümlicher Tugend. Diesem Antrage trat man bei.

c. 69. Jungfrau, Vestalin.

70. Hierauf gab man den Cyrenensern Gehör, und auf Anklage des Ancharius Priskus wurde Cäsius Cordus zum Schadenersatze verurtheilt. Den Ritter L. Ennius, wegen Hochverraths belangt, weil er ein Bild des Regenten als gemeines Silbergeschirr verwandt habe, ließ der Kaiser nicht auf die Liste der Angeklagten setzen, wogegen Atejus Capito sich laut erklärte, als ob's lauter Freisinnigkeit wäre: „Man sollte dem Senat das Urtheil nicht entziehen, und solch eine Missethat dürfe nicht ungeahndet hingehen. Möge er immerhin unempfindlich bei eigener Kränkung sein; aber Beleidigungen der Gesammtheit solle er nicht schenken." Tiberius verstand ihn, wie er's meinte, nicht wie er sich aussprach, und blieb bei der Einrede. Capito machte sich in seiner Schande um so mehr bemerkbar, weil er als Meister im weltlichen und geistlichen Rechte die Ehre des Landes und die Würde der Wissenschaft verrathen hatte.

c. 70. Wissenschaft, domi artes, ein Hyphen, Gegensatz gegen artes bellicae (militiae). Unter IV, 6 kommt domi artes wieder in modificirter Bedeutung.

71. Es kam sofort die religiöse Frage an die Reihe, in welchem Tempel man das Weihgeschenk aufzustellen habe, das die Ritter der

Fortuna Equestris für der Kaiserin Genesung gelobt hatten; denn unter den vielen Kapellen, welche die Göttin in der Hauptstadt hatte, war keine mit solchem Beinamen. Da kam man darauf, daß ein so benanntes Gotteshaus sich in Antium finde, und daß ja der gesammte Gottesdienst in den italischen Städten sammt Tempeln und Götterbildern zum Rechtsverbande und Gebiete Rom's gehöre. So wurde das Weihgeschenk zu Antium aufgestellt. Und da man eben an heiligen Sachen war, so gab der Kaiser den kürzlich vertagten Bescheid zu Ungunsten des Jupiterspriesters Servius Maluginensis, indem er einen Beschluß der Hauptpriester vorlas: „Im Falle, daß der Jupiterspriester unwohl werde, soll derselbe doch mit Erlaubniß des Oberpriesters nicht über zwei Nächte abwesend sein, jedenfalls aber nicht während der Tage einer Opferhandlung für's Volk und nicht mehr als zweimal desselben Jahres." Diese unter Augustus ergangene Verfügung besagte klärlich, daß Entfernung vom Platze auf ein Jahr und Verwaltung einer Provinz den Jupiterspriestern nicht gestattet sei. Dazu erinnerte man an den Vorgang des Oberpriesters L. Metellus, welcher den Eigenpriester A. Postumius nicht habe gehen lassen. So wurde Asien dem nächsten Konsular nach Maluginensis zu Theile.

72. In denselben Tagen erbat sich's Lepidus vom Senat, des Paulus Basilika, das Werk der Aemilier, auf eigene Kosten in Stand setzen und ausstatten zu dürfen. Es war da immer noch Sitte, dem Staate zu schenken, und Augustus hatte es einem Taurus, Philippus, Balbus nicht untersagt, Beute vom Feinde oder dem Ueberfluß ihres Geldes auf Verschönerung der Stadt und Ehre bei der Nachwelt zu verwenden. So ließ nun auch Lepidus, obgleich kein reicher Mann, das Denkmal der Ehre seiner Ahnen wieder in Stand setzen. Dagegen des Pompejus Theater, das durch Zufall abgebrannt war, versprach der Kaiser aufzubauen, darum, weil keinem Gliede der Familie die Herstellung möglich sei; doch solle ihm des Pompejus Name bleiben. Zugleich rühmte er den Sejanus, als sei man durch dessen Anstrengung und Wachsamkeit bei solch einer Gefahr mit dem einzigen Verluste weggekommen. Auch beantragte der Senat ein Standbild für Sejanus im Theater des Pompejus aufzustellen. Und als der Kaiser kurz darauf den Prokonsul von Afrika, Junius Bläsus, mit den Ehrenauszeichnungen des Triumphs begnadigte, erklärte er das als

eine Achtungsbezeugung für Sejanus, dessen Mutterbruder der Mann war. Indessen hatte Bläsus solch eine Ehre wirklich verdient.

73. Denn Takfarinas, wenn gleich mehr als einmal aus dem Felde geschlagen, hatte sich tief in Afrika rekrutirt, und war so übermüthig geworden, daß er eine Abordnung an Tiberius gehen ließ und geradezu für sich und sein Heer eine Niederlassung begehrte, oder mit endlosem Kriege drohte. Bei keiner andern Gelegenheit soll der Kaiser über eine ihm und dem römischen Volke angethane Beleidigung so ergrimmt gewesen sein, als daß der Ausreißer und Räuber im Tone des Feindes spreche. Selbst dem Spartakus, der so viele konsularische Heere niedergeworfen hatte, und gerade in Italien ohne Widerstand sengte und brannte, sei es nicht zugestanden worden, vermöge eines Vertrags sich zu unterwerfen, obgleich der Staat die Erschütterung von den furchtbaren Kriegen mit Sertorius und Mithridates empfand; viel weniger dürfe man jetzt, wo Rom so herrlich erhaben dastehe, den Banditen Takfarinas durch Frieden und Landeinräumung erkaufen. Er trägt dem Bläsus auf, die Andern auf die Hoffnung hinzuleiten, daß sie ohne Gefahr die Waffen niederlegen könnten, der Person des Führers aber um jeden Preis habhaft zu werden. Auch brachte diese Gewährung sehr viele herüber. Den weitern Krieg gegen den listigen Takfarinas führte man so ziemlich nach seiner Weise.

c. 73. Des Feindes, welcher Rom gegenüber eine Macht vorstellen will. Spartakus, ein Thracier, Gladiator, entfloh 73 v. Chr. mit etwa siebzig Gladiatoren aus der Fechterschule in Capua, sammelte ausgerissene Sklaven um sich, deren Zahl endlich auf 120000 anwuchs. M. Crassus und Pompejus machten dem Sklavenkrieg, in welchem die Stadt Rom selbst bedroht war, ein Ende, v. Chr. 71.

74. Denn da er, mit Kerntruppen schwach versehen, dagegen im Ueberlisten mächtiger, in verschiedenen Haufen heranrannte und wieder sich entzog und zugleich zu überfallen suchte, so machte man drei Marschrouten und ebenso viele Heersäulen. Bei diesen hatte der Legat Cornelius Scipio auf der Seite zu befehligen, wo Leptis von Plünderungszügen bedroht und wo bei den Garamanten Zuflucht zu finden war; auf der andern Seite zog Bläsus der Sohn an der Spitze einer gesonderten Heerschaar, damit nicht die Landschaften von Cirta ohne Abwehr zum Anschluß gezwungen würden. Mitten dazwischen, begleitet von auserlesener Mannschaft, an geeigneten Plätzen Bollwerke

und Schanzen anlegend, hatte der Befehlshaber selbst bereits den Feinden jede Freiheit und Sicherheit der Bewegung unmöglich gemacht, weil bei jeder Richtung, die sie einschlugen, irgend ein Theil römischer Macht vor ihnen, neben ihnen und oft noch hinter ihnen war, und viele wurden in solcher Weise niedergemacht oder aufgehoben. Jetzt machte er noch mehr Einzelabtheilungen aus dem dreitheiligen Heere, und setzte über dieselben anerkannt tapfere Centurionen. Und als der Sommer vorüber war, ließ er nicht nach bisheriger Weise die Mannschaften sich zurückziehen und in den Winterquartieren der alten Provinz sich zur Ruhe begeben, sondern von Bollwerken aus, die er wie vor der Pforte des Krieges da und dort angelegt, jagte er durch leichte und mit der Wüste bekannte Mannschaft den mit dem Zeltlager wechselnden Taksarinas, und zog sich erst, nachdem er dessen Bruder gefangen genommen, zurück, freilich eilfertiger, als für die Bundesgenossen gut war; denn noch stand ja der Mann, durch welchen der Krieg wieder aufleben mochte. Doch Tiberius nahm denselben als beendigt, und gewährte dem Bläsus auch noch, daß er als Imperator von den Legionen ausgerufen werden durfte, eine alterthümliche Ehrenerweisung für die Heerführer, welchen nach einer im Dienste des Volkes wohlvollbrachten That vom siegreichen Heere in begeisterter Freude solch ein allgemeiner Zuruf zu Theile wurde; und so waren wohl Mehrere zu gleicher Zeit Imperatoren und der Gleichstellung mit den Andern nicht entrückt. Manchen erlaubte auch Augustus den Titel, und zum letztenmale geschah's für Bläsus jetzt von Tiberius.

c. 74. Leptis, jetzt Lamba. Garamanten in Fezzan.

Cirta, jetzt Constantine.

Der alten Provinz, der frühern karthagischen Besitzungen.

Zeltlager, mapalia, transportable Hütten, von ihren unstäten Bewohnern auf Karren mitgeführt, ein wagenburgartiges Hüttendorf bildend, jetzt Duar genannt. Cleß zu Sall. Jug. 18.

Mehrere. Crassus wurde 53 v. Chr. in Mesopotamien, Cicero 51 in Cilicien, jeder von seinem Heere als Imperator ausgerufen.

75. Im Laufe dieses Jahres starben zwei erlauchte Männer, Asinius Saloninus, als M. Agrippa's und Asinius Pollio's Enkel und als des Drusus Bruder hochgefeiert und zum Enkeltochtermann des Kaisers bestimmt, und der schon genannte Capito Atejus, welcher durch die Pflege staatsmännischer Wissenschaft einer der Ersten in seiner

Art geworden war; sein Großvater aber war ein Centurio bei Sulla, sein Vater einmal Prätor gewesen. Mit dem Konsulate hatte Augustus ihn vor der Zeit bedacht, damit er vor Antistius Labeo, einem im gleichen Fache ausgezeichneten Manne, die Ehre dieses Staatsamts voraus hätte. Denn jene Zeitperiode brachte nebeneinander zwei Lichter für's innere Staatsleben hervor. Doch Labeo war ein Mann von unbestechlichem Freiheitssinne, und darum von der öffentlichen Meinung mehr gefeiert, während Capito's Schmiegsamkeit bei der höchsten Gewalt angenehmer war. Den Einen empfahl seine üble Behandlung, da er nicht über die Prätur hinauskam; dem Andern brachte die Mißgunst darüber, daß er zum Konsulat gelangte, nur Haß zuwege.

c. 75. Des Drusus Bruder, als Sohn des Asinius Gallus, welcher die von Tiberius entlassene Vipsania, Agrippa's Tochter, des Drusus Mutter, geheirathet hatte. Ann. I, 12 und Uebers. II, 4, a. b.

76. Auch Junia erreichte, vierundsechzig Jahre nach der Schlacht bei Philippi, ihr Ende: sie war Cato's Nichte, des C. Cassius Gattin, des M. Brutus Schwester gewesen. Ihr Testament gab den Leuten viel zu reden, weil sie, eine reiche Frau, unter so vielen Großen, die sie so ziemlich alle ehrenvoll bedacht, den Kaiser nicht genannt hatte. Dieß wurde nicht unliebsam aufgenommen; auch that er nichts dagegen, daß eine öffentliche Lobrede und die andern Förmlichkeiten stattfanden, um ihr Leichenbegängniß feierlich zu machen. Von zwanzig höchst bedeutenden Familien zogen die Ahnenbilder voraus, Manlier, Quinktier und andere gleich herrliche Namen. Aber es überstrahlte sie Cassius und Brutus, ebendarum, weil ihre Bildnisse nicht zu sehen waren.

Viertes Buch.

Nach Chr. 23.

1. Mit des C. Asinius und C. Antistius Konsulat trat für Tiberius das neunte Jahr ruhiger Verwaltung und glücklichen Bestandes im eigenen Hause ein — denn dazu rechnete er des Germanikus Absterben — als plötzlich das Wechselgeschick dazwischen fuhr: Er selbst ward grausam oder lieh seinen Arm der Grausamkeit. Anfang und Anlaß dazu gab Aelius Sejanus, der Oberste der Leibwache, von dessen Vielvermögen ich oben gesprochen habe; jetzt will ich seine Herkunft, seinen Charakter und den Frevel, wodurch er die Herrschergewalt an sich reißen wollte, darstellen. Geboren zu Vulsinii, des Sejus Strabo Sohn, hatte er sich in den Jünglingsjahren an den Enkel des verewigten Augustus, C. Cäsar, angeschlossen, nicht ohne die Nachrede, als habe er dem reichen Schlemmer Apicius seine Unschuld verkauft, und wußte nachmals den Tiberius durch Mittel verschiedener Art dermaßen zu fesseln, daß er den Andern gegenüber verschlossenen Herrn gegen ihn allein arglos und offenherzig machte, nicht so fast durch seine Feinheit — denn er fiel durch Anwendung der gleichen Mittel — sondern durch der Götter Fluch über Rom, dessen Verderber der Mann ebenso im Leben wie im Tode war. Seine Natur vertrug die Anstrengung, und er war verwegenen Gemüthes; über sich verschlossen, gegen Andere ein Lästerer; ebenso kriechend als hochmüthig; vor der Welt berechnete Bescheidenheit, im Innern der stärkste Drang zuzugreifen, und ebendarum das einemal Verschwendung und Genußsucht, dann noch häufiger Anspannung und Wachsamkeit, in

em gleichen Grade verderblich, wo man deren Schein bei'm Streben ach Herrschergewalt annimmt.

c. 1. C. Cäsar, Ueberf. II, 3, a. b.

2. Die Stellung des Obersten der Leibwache, die bis auf ihn ine untergeordnete war, machte er dadurch bedeutend, daß er die in er Hauptstadt zerstreut liegenden Kohorten auf einem Lagerplatze ereinigte, damit jeder Befehl ihnen auf einmal zukäme, und sie, in= em sie einander in solcher Zahl und Stärke vor Augen hätten, voll Selbstvertrauen ihre zur Bedrohung der Andern bestimmte Stellung innähmen. Er schützte vor, daß das vereinzelt stehende Kriegsvolk emoralisirt werde; trete ein plötzlicher Fall ein, so wisse man so mehr n Masse entsprechend zu wirken; dazu würden sie's ernster angreifen, enn zwischen ihnen und den Versuchungen der Stadt ein scheidender Wall aufgerichtet würde. Als nun das Lager fertig war, machte er ich allmählich an die Soldaten mit persönlicher Annäherung und An= ede; auch erkor er selbst die Centurionen und Tribunen. Sogar in er Eigenschaft als Senator verschmähte er's nicht, Stimmen zu erben, um seine Anhänger mit Aemtern und Provinzen auszu= tatten; und Tiberius ließ es zu, ja kam ihm so entgegen, daß er hn nicht bloß im Gespräche, sondern vor dem Senat und dem Volke ielfältig den Theilhaber an seiner Arbeitslast nannte und die Ehrfurcht= ezeugung für sein Bildniß in Theatern, auf öffentlichen Plätzen und uf der Hauptwache der Legionen zuließ.

c. 2. Das Lager, castra praetoria, eigentlich eine großartige Kaserne, is zur Zeit vor Aurelianus außerhalb Rom's zwischen dem Viminalischen und iburtinischen Thore gelegen. Noch sieht man in der Vigna del Macao die ewaltigen Umfangsmauern dieses Lagers, und längs der Mauern zahlreiche ewölbte Kammern, die offenbar zu Soldatenwohnungen gedient haben. In inigen derselben sind noch Reste von Malerei erhalten.

3. Jedoch das zahlreiche Kaiserhaus, der zum jungen Mann ereifte Sohn, die erwachsenen Enkel hielten ihn in seinen Bestre= ungen auf. Und weil es einerseits mißlich war, über so viele auf inmal herzufallen, andrerseits Anwendung der List Absätze zwischen en Akten des Frevels nöthig machte, entschied er sich doch für den erdeckteren Weg und zum Anfangen mit Drusus, auf welchen ihn tzt eben das Verlangen nach Rache hintrieb. Denn Drusus, unwillig

über den Nebenbuhler und ohnedieß leidenschaftlichen Gemüthes, hatte bei zufällig entstandenem Wortwechsel dem Sejanus seine Fäuste gezeigt, und, da dieser sich stellte, ihm in's Gesicht geschlagen. Ueberall beizukommen bemüht fand er's als das kürzeste, seine Blicke auf desselben Gattin Livia zu richten, welche, des Germanikus Schwester, bei'm Beginne ihrer Entwicklung wenig anmuthig im Aeußern, nachmals ungewöhnlich schön wurde. Diese verführte er zur Untreue, indem er sich liebentbrannt anstellte; und als er sie einmal zu Falle gebracht hatte — denn nach dem Verluste der Ehre wird kein Weib das Weitere versagen — gab er ihr die Hoffnung auf Eheverbindung, den Gedanken an Theilung des Thrones und an den Tod ihres Gatten ein. Und diese Frau, welche Augustus zum Mutterbruder, Tiberius zum Schwäher und von Drusus Kinder hatte, schändete sich, ihre Ahnen und ihre Nachkommen durch Unzucht mit einem kleinstädtischen Liebhaber, um anstatt der Ehre und dessen, was sie hatte, einer schandbaren und unsichern Existenz zuzustreben. Eudemus, Liviens Freund und Arzt, der unter dem Vorwande seiner Kunst oft mit ihr allein war, wurde in's Geheimniß gezogen. Sejanus stößt aus dem Hause seine Gattin Apikata, mit der er drei Kinder erzeugt hatte, um der Konkubine keinen Argwohn zu erregen. Doch die Größe des Frevels veranlaßte Besorgniß, Aufschub, manchmal entgegengesetzte Entschlüsse.

c. 3. Livia, Uebers. II, 4, d. 6.

Keinen Argwohn, als gedächte er Livia nicht zu halten, was er sie hatte hoffen lassen.

4. Damals, zu Anfang des Jahres, wurde des Germanikus Sohn Drusus großjährig, und man that wieder, was der Senat für seinen Bruder Nero bewilligt hatte. Dazu hielt der Kaiser eine Rede voll Lobes auf seinen Sohn, daß er väterliche Liebe für seines Bruders Kinder hege. Denn so schwer es auch sein mag, daß Gewalt und gutes Einvernehmen sich zusammenfindet — Drusus galt als gutdenkend gegen die jungen Herren, oder doch wenigstens nicht als ihr Widersacher. Sodann kam der alte und oft schon aufgetischte Plan zur Reise nach den Provinzen wieder zum Vorschein. Als Vorwand diente dem Kaiser die große Zahl der alten Soldaten, und daß man die Heere durch Aushebung ergänzen müsse; denn es sei Mangel an

Freiwilligen, und wenn's auch solche gebe, so bewiesen sie nicht die gleiche Tüchtigkeit und Ordnungsliebe, weil es mehrentheils nur Bettler und Heimathlose seien, die sich freiwillig zum Dienste meldeten; dabei zählte er in der Kürze die Legionen auf, sammt den Provinzen, die unter deren Hut standen. Dasselbe glaube ich auch durchnehmen zu müssen: von welcher Stärke zur selben Zeit Rom's Kriegsmacht, welche Könige unsere Verbündeten, wie viel beschränkter der Umfang des Reiches gewesen sei.

c. 4. Der alten Soldaten, welche Entlassung angesprochen hatten. Beschränkter, als unter Trajan, zur Zeit, in welcher die Annalen verfaßt wurden.

5. Am Gestade Italiens auf beiden Meeren, vor Misenum und Ravenna, lagen zwei Kriegsgeschwader, und an der nächsten gallischen Küste die Deckschiffe, welche Augustus im Siege bei Aktium erbeutet und nach der Stadt Forum Julium sammt guter Bemannung verlegt hatte. Doch die vornehmste Kriegsmacht lag am Rhein, acht Legionen, gegen Deutsche und gegen Gallier zugleich zur Hut bestellt. Spanien, erst kürzlich ganz bezwungen, war von dreien besetzt. Die Mauren hatte König Juba vom römischen Volke zum Geschenke erhalten. Das übrige Afrika wurde durch zwei Legionen und durch die gleiche Zahl Aegypten, sodann vorne von Syrien an bis zum Strome Euphrat der ganze Strich, den der große vom Land gebildete Winkel in sich begreift, durch vier Legionen im Gehorsam erhalten; es waren da unsere Nachbarn die Könige von Hiberien und Albanien und noch andere, denen unser Großstaat gegen auswärtige despotische Reiche Schutz gewährt. So hatten Thracien Rhömetalces und die Söhne des Cotys, und das Ufer der Donau zwei Legionen in Pannonien, zwei in Mösien inne, während ebenso viele in Dalmatien standen, welche durch die Lage des Landes jenen andern den Rücken deckten, und zugleich, wenn Italien plötzlichen Zuzugs bedurfte, aus geringer Entfernung herberufen werden konnten; obwohl die Hauptstadt ihre eigene Besatzung hatte, drei städtische und neun prätorische Kohorten, für gewöhnlich in Etrurien und Umbrien ausgehoben, oder auch im alten Latium und den altrömischen Pflanzstädten. Dagegen in den Provinzen lagen nach Umständen bundesgenössische Kriegsschiffe, Reiter und Mannschaften in Kohorten, und diese Streitkräfte waren nicht

viel geringer; aber in's Einzelne zu gehen wäre unsicher, da sie nach jeweiligem Bedürfnisse bald da, bald dorthin wanderten, und ihre Zahl bald zu, bald abnahm.

c. 5. Forum Julium. Agr. c. 4.

Die Mauren, Mohren, in Algier, Fez und Marocco.

Hiberien, westlich von den Albanern, im Süden des Kaukasus; Albaner im Kaukasus am kaspischen Meere. Nipp.

Thracien, derjenige Theil der europ. Türkei, welcher Rumili genannt wird; Pannonien, Mösien Agr. c. 41.

Mannschaften in Kohorten. Cohors heißt auch und vorzugsweise der zehnte Theil der nationalrömischen Brigade, der Legion. Die Mannschaften der Bundesgenossen und der Hülfstruppen, welche im röm. Heere dienten, bildeten keine Legionen, sondern ihre Reiterei wurde nach Flügeln, alis, und ih Fußvolk nach Kohorten berechnet.

6. Es wird hier am Orte sein, auch die übrigen Zweige der Verwaltung durchzunehmen, wie es bis zum selben Tage mit ihnen gehalten wurde, weil ja doch für Tiberius mit diesem Jahre der Wendepunkt zum Schlimmern in seiner Regierung eingetreten ist. Erstens also Angelegenheiten des Staates und die wichtigsten der Einzelnen wurden vor dem Senat behandelt, und die Männer ersten Ranges durften sich aussprechen, und wo sie in's Hosiren geriethen, that er selbst Einhalt; auch verlieh er Staatsbedienungen mit der Rücksicht auf Adel der Herkunft, auf den Ruhm im Felde gewonnen, auf ausgezeichnete staatsmännische Befähigung, so daß es anerkanntermaßen die tüchtigsten Männer waren. Es blieben den Konsuln, blieben den Prätoren ihre Attribute; die Stellen zweiten Ranges hatten sogar ihre Befugnisse auszuüben, und die Gesetze, wenn die Verfolgung wegen Hochverraths nicht gewesen wäre, fanden ihre gute Anwendung. Dagegen die Getreidelieferungen, der Ertrag der Mauth, sowie die übrigen Staatseinkünfte waren unter den Händen der von den Rittern gebildeten Gesellschaften. Sein eigenes Vermögen ließ der Kaiser durch lauter erprobte Männer, manchmal durch solche verwalten, die, persönlich ihm nicht bekannt, durch ihren Ruf empfohlen waren; und einmal angenommen blieben sie ohne alle Ausnahme, da sie meist bei dem gleichen Geschäfte alte Männer wurden. Die niedere Volksklasse litt zwar unter dem Drucke der Theurung; aber es traf dabei den Regenten kein Vorwurf: er suchte sogar den Folgen des Mißwachses und der Unfälle zur See zu begegnen, soweit das durch Geldopfer und

durch Aufmerksamkeit möglich war. Auch darauf war er bedacht, daß die Provinzen nicht durch neue Lasten unzufrieden gemacht würden, und daß sie die bisherigen ohne Habsucht oder Härte von Seiten der Beamten ertrügen. Körperliche Züchtigung, Gütereinziehung kam nicht vor.

c. 6. Tage, demjenigen, womit das J. 23 begonnen.

Auch darauf u. s. w. Josephus Ant. Jud. 18, 6, 5 berichtet, es habe sich Tiberius gegen seine Freunde über seine Abneigung gegen öfteren Wechsel der Statthalter erklärt: das verstehe sich von selbst, daß dieselben alle habsüchtig seien; müßten sie dann erwarten, schnell wieder abgerufen zu werden, so würde ihnen das ein Beweggrund sein, mit dem Rauben desto mehr zu eilen, wogegen die Aussicht auf längeres Verbleiben in denselben Stellen, namentlich nachdem sie einmal genug zusammengerafft hätten, ihre Habsucht sozusagen abstumpfen werde. Das habe Tiberius seinen Freunden noch durch eine Parabel anschaulich gemacht: Einem Verwundeten, der hülflos am Wege lag, setzten sich die Fliegen in dichten Schwärmen auf seine Wunden. Ein Wanderer, welcher des Weges zog, trat mitleidig herbei, ihn von der Plage zu befreien. Aber der arme Mensch bat ihn dringend, das ja nicht zu thun. Die Fliegen, sagte er, welche sich an meinem Blute schon vollgesogen haben, plagen mich schon weniger. Kommen aber neue mit noch frischem Hunger, so werden diese mich vollends todtquälen.

7. Es hatte der Kaiser nur wenigen Grundbesitz in Italien mit einer mäßigen Anzahl von Sklaven; seine Dienerschaft bestand aus wenigen Freigelassenen; und wo er mit einem Bürger in Rechtsstreit kam, galt der öffentliche Richterspruch. Das Alles ließ er, zwar unter nicht entgegen kommenden Formen, sondern abstoßend und meist furchtsam gemieden, doch noch bestehen, bis es mit des Drusus Tode zergieng. Denn solange der noch lebte, erhielt es sich, weil Sejanus, noch im Beginne seines Einflusses, als guter Rathgeber bekannt werden wollte, und weil man den Rächer fürchtete, der seine Feindseligkeit nicht zurückhielt und wiederholt darüber schalt, daß, wo der Sohn lebe, ein Fremder „der Reichsgehülfe“ genannt werde; wie viel ihm jetzt noch dazu fehle, Reichsgenosse zu heißen? Nur der erste Gedanke an den Thron sei gewagt; habe man den ersten Schritt gethan, so finde sich Vorschub und Werkzeuge. Schon sei durch des Präfekten Willen das Lager hergestellt; die Soldaten in seine Hand gegeben; sein Bild stehe im Bau des Pompejus; seine Enkelschaft werde zugleich die der Drususfamilie sein; nach solchen Vorgängen müsse man nur seine Selbstbeschränkung wünschen, daß er sich begnüge.

Dergleichen Worte stieß er nicht selten und nicht vor Wenigen aus; und da seine Gattin verführt war, so wurden auch Dinge verrathen, bei denen er allein war.

c. 7. Bau des Pompejus, oben III, 72 u. IV, 2.

8. Also gedachte Sejanus sich zu beeilen, und wählte ein Gift, das langsam eindringend den Schein einer zufälligen Krankheit geben sollte. Das wurde dem Drusus beigebracht durch den Verschnittenen Lygdus, wie acht Jahre später herauskam. Aber die ganze Zeit seines Unwohlseins kam Tiberius, der keine Besorgniß empfand, oder vielleicht, um als starker Geist erkannt zu werden, ja sogar nach erfolgtem Tode in der Zeit vor der Bestattung in den Senat; er erinnerte die Konsuln, welche zum Zeichen tiefer Trauer bei den Andern saßen, an ihr Amt und ihren Sitz, und sprach zugleich dem in Thränen zerfließenden Senat mit einer dessen Schluchzen übertönenden Stimme in einer Standrede Muth ein: „Er wisse wohl, wie man das übel auslegen könne, daß er, jetzt eben so tief verwundet, dem Senat unter die Augen trete; es könne der in Trauer Versetzte meist kaum den Zuspruch der Familie anhören, kaum das Tageslicht anschauen; und ein solcher sei nicht als schwachmüthig zu verdammen; er jedoch finde stärkere Trostgründe am Herzen des Staates.“ Dabei beklagte er mit Theilnahme die hochbejahrte Kaiserin, seine Enkel in ihrer noch nicht gereiften Kraft und das Abwärtsgehen der seinigen, und begehrte, daß man des Germanikus Söhne, die einzige Freude in der trostlosen Gegenwart, hereinführe. Die Konsuln giengen hinaus, ermuthigten durch Trostworte die jungen Prinzen und geleiteten sie herein vor den Kaiser. Dieser nahm sie bei den Händen und sprach: „Senatoren! Die vaterlos gewordenen Kinder hier habe ich in die Hände ihres Oheims gegeben, und habe ihn gebeten, daß er sie, obwohl er selbst Vater sei, ganz wie sein eigen Blut halten und auferziehen, für sich und für die Zukunft heranbilden wolle. Nun Drusus von uns genommen ist, komme ich mit meiner Bitte an euch, und beschwöre euch im Angesichte der Götter und des Landes: lasset Augusts Urenkeln, den Sprößlingen so großer Ahnen, eure Pflege, eure Leitung angedeihen! Das, mein Nero und mein Drusus, sind eure Väter. Eure Geburt macht euer Geschick, das gute wie das widrige, zum Anliegen des Landes.“

c. 8. Ihren Sitz, die kuruliſchen Stühle, welche höher als die der andern Senatsmitglieder ſtanden.

9. Unter lautem Weinen, dann unter Segenswünſchen wurde das angehört; und hätte er da geendigt, ſo würde er ſeine Zuhörer voll Theilnahme für ihn und voll ſeines Preiſes von ſich gelaſſen haben. Aber er fiel wieder in ſein altes, ſo oft ſchon zum Spotte gewordenes Schwatzen von Wiederabgeben der Staatsverwaltung, und daß die Konſuln oder ſonſt Wer die Oberleitung übernehmen möchte: und ſo machte er, daß man ihm auch das nicht glaubte, was ſein Ernſt und was achtungswerth war. Zu Ehren des Druſus fanden die gleichen Bewilligungen, wie für Germanikus, ſtatt, mit vielen neuen, wie das niedrige Hingebung, da wo ſie ſich wiederholt, zu machen pflegt. Die Beſtattung war beſonders feierlich durch den Zug der Ahnenbilder, da der Stammvater des Juliſchen Geſchlechts Aeneas und alle Könige von Alba, und Romulus, der Stifter der Stadt, und hinter ihm der ſabiniſche Adel, Attus Clauſus und die andern Bildniſſe der Klaudier in langgedehnter Reihe zu ſchauen waren.

10. Im Berichte über des Druſus Tod habe ich gegeben, was die meiſten und glaubhafteſten Quellen enthalten; doch will ich ein zur ſelben Zeit umgegangenes Gerücht nicht unerwähnt laſſen, das ſo ſtark war, daß es noch nicht ganz verſchwindet. Nachdem Livia zum Freveln verführt geweſen, habe Sejanus auch des Verſchnittenen Lygdus durch Mißbrauch zur Wolluſt ſich verſichert, weil dieſer durch Jugend und Schönheit bei ſeinem Herrn beliebt und einer der hochgehaltenen Diener war; dann, nachdem die Theilnehmer des Anſchlags Ort und Zeit der Vergiftung unter ſich verabredet, ſei er in der Frechheit ſo weit gegangen, daß er das Spiel gewandt, und in geheimer Denunciation des Druſus wegen Giftverſuchs gegen den Vater die Warnung an Tiberius gerichtet habe, den erſten am Mahl bei ſeinem Sohne ihm gebotenen Becher nicht zu nehmen. So hinter's Licht geführt habe der Alte, als er zur Tafel gekommen, den Becher angenommen und dem Druſus hingereicht; und da dieſer an nichts dachte und raſch trank, ſei der Argwohn noch größer geworden, als thäte er aus Furcht und Beſchämung ſich ſelbſt den Tod an, den er dem Vater zugedacht hatte.

11. So hieß es überall; aber neben dem, daß kein sicherer Zeuge das verbürgt, ist es leicht zu widerlegen. Denn welcher nur halbwegs kluge Mann, geschweige denn der an so bedeutenden Erfahrungen reiche Tiberius, hätte dem Sohne sonder Gehör den Tod gegeben, und zwar mit eigener Hand und ohne die Möglichkeit zur Umkehr? Hätte er nicht vielmehr den Schenken des Gifttranks martern und nach dem moralischen Urheber forschen lassen, namentlich auch seine selbst Fremden gegenüber bewiesene Langsamkeit und Zähigkeit im Vorschreiten gegen den einzigen, bis dahin nie geradezu schlecht befundenen Sohn angewandt? Nur darum vielmehr, weil man in Sejanus den Erfinder aller nur möglichen Greuel sah, hat bei der allzugroßen Zuneigung des Kaisers zu ihm und der Andern Haß gegen Beide selbst etwas so Undenkbares und Entsetzliches Glauben gefunden, wie ja immer die Meinung bei'm Tode der Gewalthaber eher eine blutige That voraussetzt. Ohnedieß ist der Hergang des Verbrechens, durch Sejans Gattin Apikata aufgedeckt, durch des Eudemus und Lygdus Aussage auf der Folterbank völlig klar geworden, und kein Schriftsteller ist mit solcher Feindseligkeit aufgetreten, daß er's dem Tiberius schuldgegeben hätte, während sie alles Anderweitige sonst gesammelt und gesteigert haben. Mich hat zur Mittheilung und Widerlegung des Gerüchtes der Wunsch bestimmt, mit einem vorleuchtenden Beispiele trüglichen Gerüchten entgegenzutreten, und die Leser, in deren Hände unsere Arbeit kommt, zu bitten, daß sie doch in den Mund des Volkes gebrachte, keinen Glauben verdienende, aber gierig aufgeraffte Dinge nicht der sich ohne Verzerrung in's Wunderbare darbietenden Wahrheit vorziehen möchten.

12. Bei der öffentlichen Trauerrede, welche Tiberius seinem Sohne hielt, bethätigte Senat und Volk mehr dem Scheine nach, als mit gutem Willen in Haltung und Zuruf sein Leid, und im Stillen war man froh, daß des Germanikus Stamm wieder ergrünte. Dieser Beginn der Zuneigung und, daß Agrippina, ihre Mutter, so gar wenig ihr Hoffen in sich verschloß, beschleunigte den Untergang. Denn als Sejanus sah, daß des Drusus Tod ohne üble Folgen für die Mörder und kein Gegenstand der Volkstrauer sei, trieb er sich, unbändig im Frevelmuth, und weil die erste Saat aufgegangen war, in Gedanken umher, wie er des Germanikus Söhne niederwerfen

möchte, deren Thronfolge so gut als ausgemacht war. Und doch konnte er nicht gegen alle drei sein Gift schleudern, während ihre Aufseher ausgezeichnet treue Männer und Agrippinens Tugend eine feste Mauer war. So griff er sie denn wegen ihres trotzigen Sinnes an, setzte die alte Feindseligkeit der Kaiserin und Livia mit ihrem neuen Schuldbewußtsein in Bewegung, damit sie dieselbe bei'm Kaiser anschwärzten, als trachte sie, stolz auf ihren Kinderreichthum, vertrauend auf die Volksgunst, voll Ungeduld nach dem Throne. Und Livia wußte durch listige Verleumder (unter denen sie Julius Posthumus, einen als Liebhaber der ihrer Großmutter sehr nahe stehenden Mutilia Priska für ihre Absichten darum ganz brauchbaren Mann sich ausersehen hatte, weil Priska alles bei der Kaiserin galt) die alte, auf ihren Einfluß so schon eifersüchtige Dame ganz unversöhnlich gegen die Schwiegertochter zu stimmen. So auch wurden Personen, welche Agrippinen ganz nahe standen, dazu verleitet, durch thörichte Reden ihr heißes Blut vollends kochen zu machen.

c. 12. Und doch konnte er weder alle drei, Nero, Drusus, Cajus, vergiften, weil das zu offenbar geworden wäre, noch ihnen durch ihre Aufseher oder durch Agrippina beikommen, weil jene unbestechlich waren und Agrippina sich nicht so verführen ließ, wie Livia.

13. Tiberius aber, der keinen Augenblick mit Geschäften aussetzte und in der Arbeit Beruhigung fand, gab sich mit der Rechtsverwaltung unter Bürgern, mit Bitten der Bundesgenossen ab, und auf seine Veranlassung entstanden Senatsbeschlüsse, daß der Stadt Cibyra in Asien und Aegium in Achaia, die beide durch ein Erdbeben gelitten hatten, durch dreijährigen Steuernachlaß Hülfe geschafft werde. Dann wurde der Prokonsul des jenseitigen Spaniens, Vibius Serenus, über Gewaltmaßregeln im Amte verurtheilt, wegen seines menschenfeindlichen Wesens nach der Insel Amorgus gebracht. Carsidius Sacerdos, angeklagt, dem Feinde Takfarinas Getreide geliefert zu haben, wurde freigesprochen; ebenso C. Gracchus von der gleichen Anklage. Diesen hatte sein Vater Sempronius als ganz kleines Kind in seine Verbannung nach der Insel Cercina mitgenommen. Da unter heimathlosen, ganz ungebildeten Menschen aufgewachsen, lebte er nachmals vom Tauschhandel mit gemeiner Waare, den er in Afrika und Sicilien herum trieb; und dennoch entgieng er den Gefahren nicht,

die den Hochstehenden bedrohen; und hätte nicht Aelius Lamia und L. Apronius, frühere Statthalter in Afrika, seine Schuldlosigkeit in Schutz genommen, so hätte ihm der Adel seines unseligen Geschlechts und das väterliche Mißgeschick das Verderben zuwege gebracht.

14. Auch dieses Jahr fanden sich Abordnungen griechischer Städte ein, indem die Samier für ihren Junotempel und die Koër für den Aeskulaps um Bestätigung des alten Asylrechtes baten. Die Samier beriefen sich auf einen Beschluß der Amphiktyonen, welche das oberstrichterliche Amt für's Ganze führten zu der Zeit, da die Griechen sich in Asien angebaut hatten und nun Herren der Seeküste waren. Kos reichte so ziemlich an dieselbe Zeit hinauf, und ein örtliches Verdienst kam noch hinzu: man hatte römische Bürger im Aeskulapstempel untergebracht, als solche auf des Königs Mithridates Befehl überall auf den Inseln und in den Städten Asiens erschlagen wurden.

Weiter brachte auf verschiedene, oft schon vergeblich gewesene Klagen der Prätoren der Kaiser endlich den Uebermuth der Schauspieler zur Berathung: „mancher Versuch gegen die öffentliche Ordnung, mancher gegen die Sittlichkeit in den Familien werde von denselben gemacht; das vor Zeiten Oscische Possenspiel, eine ganz bedeutungslose Volksbelustigung habe eine so ausschweifende Gestalt und solche Oberhand gewonnen, daß eine Erklärung des Senats ihm Schranken setzen müsse." Für jetzt wurden die Schauspieler aus Italien weggejagt.

15. Es brachte dieses Jahr dem Kaiser noch eine zweite Trauer, durch den Tod eines der Zwillingssöhne des Drusus, sowie auch durch den Verlust eines Freundes. Das war Lucilius Longus, der Theilnehmer aller seiner Leiden und Freuden, und der einzige Senator, der ihm in seine Einsamkeit nach Rhodus gefolgt war. So wurde ihm denn, obgleich er ein Neugeadelter war, ein censorisches Leichenbegängniß und ein Standbild auf Staatskosten auf dem Forum Augusts vom Senate bewilligt, in dessen Mitte für jetzt noch alle Sachen abgemacht wurden, in dem Maße, daß der Prokurator von Asien, Lucilius Capito, auf Anklage der Provinz sich verantworten mußte, unter ernster Versicherung des Regenten, daß er demselben nur seine Sklaven und sein Privateigenthum untergegeben habe; wenn er sich prätorische Gewalt angemaßt und Soldaten zur Ausrichtung seines

illens verwandt habe, so seien damit seine Weisungen außer Augen
etzt worden; man möge die Bundesgenossen vernehmen. So wurde
: Beklagte nach Untersuchung der Sache verurtheilt. Wegen dieser
trafhandlung, sowie wegen der das Jahr zuvor über C. Silanus
angenen Ahndung, beschlossen die asiatischen Städte die Errichtung
ies Tempels für Tiberius, seine Mutter und den Senat. Auch
irde der Bau erlaubt, und Nero richtete eine Danksagung dafür an
n Senat und den Großvater, unter freudiger Empfindung der Zu-
rer, welche, noch frischen Andenkens an Germanikus, diesen vor
h zu sehen, ihn zu hören glaubten. Auch empfahl den Prinzen sein
tliches Wesen und seine schöne, wirklich fürstliche Persönlichkeit, bei
ejans bekannter Feindseligkeit gegen ihn, den Bedrohten, noch höher
schätzt.

16. Um dieselbe Zeit ließ sich der Kaiser über die Wahl eines
igenpriesters Jupiters statt des verstorbenen Servius Maluginensis,
d zugleich über die Aufstellung einer neuen Ordnung vernehmen.
ie alte Sitte wolle, daß drei Patricier, Söhne aus priesterlich ein-
segneten Ehen, zugleich genannt, und daß Einer gewählt werde;
er man habe nicht mehr die Wahl, wie vordem, da die Gewohnheit,
h einsegnen zu lassen, abgegangen sei, oder bei nur Wenigen noch
obachtet werde. Dazu gab er verschiedene Ursachen an: die erste sei
: Gleichgültigkeit der Männer und der Frauen; dazu komme das
stige des heiligen Aktes selbst, dem man gefliſſentlich aus dem Wege
he, und dann, daß über den Sohn, welcher solche priesterliche Weihe
alte, und die Tochter, welche einem Flamen angetraut werde, die
terliche Gewalt aufhöre. Darum müsse man durch einen Senats-
schluß oder durch ein Gesetz helfen, wie auch Augustus das Eine
d das Andere an dem ungeschlachten alten Herkommen im Sinne
r Neuzeit reformirt habe. Demnach besprach man das Grundsätz-
he in der heiligen Sache und beschloß zwar, an der Ordnung für
: Eigenpriester nichts abzuändern, wohl aber wurde ein Gesetz ge-
ben, daß die Gattin des Jupiterpriesters bei geistlichen Verrichtungen
ter ihren Mann gestellt sein, im Uebrigen aber wie jede andere Frau
halten werden solle. Zugleich kam der Sohn Maluginensis an des
ters Stelle. Und um den priesterlichen Stand zu heben und die
ute williger zur Wahl des geistlichen Amtes zu machen, wurden der

Veſtalin Cornelia, welche zur Wahl an Spontia's Stelle beſtii war, zwei Millionen bewilligt; auch ſollte die Kaiſerin, ſo oft ſie Theater käme, zwiſchen den Veſtalinnen ihrer Platz einnehmen.

c. 16. Das Grundſätzliche in der heiligen Sache, religi was man jetzt Dogmen nennt.

Nach Chr. 24.

17. Unter dem Konſulate des Cornelius Cethegus und Viſe Varro ſchloſſen die Oberprieſter, und nach deren Vorgang auch andern, in die Gebete, die man für das Leben des Regenten an Götter richtete, auch den Nero und Druſus ein, nicht ſo ſehr Zuneigung für die Prinzen, als aus Wohldienerei, die in einer moraliſchen Verfalls zu unterlaſſen und zu übertreiben gleichmäßig denklich iſt. Denn Tiberius, dem Hauſe des Germanikus überh niemals hold, empfand es mit bitterem Verdruſſe, daß man vollends gar die beiden jungen Herrn mit ihm, dem alten Ma auf gleiche Stufe ſtelle, berief die Oberprieſter und befragte ſie, ob damit ſich Agrippinens Bitten oder Drohungen gefügt hätten. ſtellten ſie zwar in Abrede und empfiengen nur eine leichte Zur weiſung — denn es waren großentheils ſeine Verwandte oder Mä der erſten Familien in der Stadt — aber im Senat ſprach er durch eine Rede dahin aus, daß künftighin Niemand mehr der jun Herren leicht erregbares Gemüth durch verfrühte Ehrenerweiſung Stolze erheben möge. Denn Sejanus lag ihm an und klagte, e die Bevölkerung auseinander, wie im Bürgerkriege; da ſeien L die ſich Agrippinens Partei nennen, und wo man nicht entgegent würden deren mehrere werden; und es gebe kein Gegenmittel u den anwachſenden Hader, als daß man einen oder zwei der Rühri bei'm Kopfe nehme.

18. Deßhalb gieng er auf C. Silius und Titius Sabinus Das Freundſchaftsverhältniß mit Germanikus brachte Beiden das derben; dazu dem Silius, daß er, der ſieben Jahre lang Befe haber eines mächtigen Heeres geweſen, in Deutſchland die Triun ehrenzeichen ſich erworben und im Kriege mit Sakrovir den errungen hatte, deſto gewaltigeren Falles zuſammenſtürzen, und

der schreckhafte Eindruck, der auf Andere übergieng, desto größer sein mußte. Man hat vielfältig angenommen, es habe sich die Ungnade gemehrt durch seine eigene Ueberhebung, womit er des Selbstrühmens kein Ende gefunden, daß seine Leute fest im Gehorsam geblieben seien, während andere in Meuterei geriethen; und daß Tiberius sich nicht als Herrscher gehalten hätte, wenn die Neigung zur Umwandlung des Bestehenden auch bei diesen Legionen vorhanden gewesen wäre. Der Kaiser sah hiedurch seinen erhabenen Beruf in Frage gestellt und im Nachtheile gegenüber solch einem Dienste. Denn was man Gutes empfangen, ist nur bis zu dem Punkte wohlthuend, wo man's noch glaubt abtragen zu können; ist ein großer Vorsprung damit gewonnen, so bezahlt man mit Haß statt der Dankbarkeit.

c. 18. Die Triumphehrenzeichen I, 72.

Ein großer Vorsprung dessen, welcher gibt, vor demjenigen, welcher empfängt.

19. Silius hatte zur Gattin Sosia Galla, wegen Agrippinens Zuneigung für sie dem Regenten verhaßt. Ueber dieses Paar nun beschloß man herzufallen, mit Sabinus aber vor der Hand zuzuwarten; und zum Angriffe ward bestellt der Konsul Varro, der, seine vom Vater überkommene Feindschaft vorschützend, sich der Feindseligkeit Sejans mit seiner eigenen Schande dienstbar machte. Als der Verfolgte um kurzen Aufschub bat, bis der Ankläger vom Konsulat abträte, widersetzte sich der Kaiser: „Das sei ja herkömmlich, daß ein Staatsbeamter den Bürger vor Gericht lade; und man dürfe nichts am Rechte des Konsuls abbrechen, dessen Wachsamkeit es anheimgestellt sei, daß das Gemeinwesen keinen Schaden leide." Das war eine Eigenthümlichkeit Tibers, ruchlose Erfindungen der jüngsten Zeit mit alterthümlichen Ausdrücken zuzudecken. So wurde daher mit großem Ernste, gerade wie wenn das gesetzliche Verfahren mit Silius eingehalten würde, oder Varro der Konsul, oder das Ding eine Staatsangelegenheit wäre, der Senat versammelt, während der Verfolgte sich nicht rührte, oder, wenn er eine Vertheidigung anhob, nicht verschwieg, wessen Rachsucht ihn erdrücke. Langes Ignoriren Sakrovirs wegen Mitwissenschaft am Kriege, schnödes Mißbrauchen des Sieges durch Habsucht, und seine Gattin Sosia waren Gegenstände der Anklage. Auch haftete an ihnen offenbar die Schuld widerrechtlicher

Aneignung; aber Alles zusammen wurde als Hochverrath behandelt, und Silius kam der drohenden Verurtheilung durch freiwilligen Tod zuvor.

c. 19. Mit alterthümlichen Ausdrücken, dergleichen die alte Formel war, wodurch der Senat bei bedenklichen Zeitläuften den Konsuln eine erweiterte Exekutivgewalt zuwies: es sollten dieselben zusehen, daß das Gemeinwesen nicht zu Schaden komme.

Varro der Konsul. Er handelte nicht als Konsul, sondern als gemeiner Sykophant. So sagt Cicero Sext. 7: Diesen Namen (Konsuln) sollte ich (den Konsuln des J. 58 v. Chr. Piso und Gabinius) denen geben, welche unsere Weltherrschaft umgestürzt, eure (der Senatoren) Ehre verrathen haben? Dazu Quintil. Inst. 11, 1, 37: Ich sollte dich als Konsul ansehen, sagte L. Crassus zu Philippus, während du mich nicht als Senator ansiehst?

20. Dennoch traf die Verfolgung sein Vermögen, nicht zwar so, daß man den Besteuerten ihr Geld zurückgab, deren keiner Schadenersatz begehrte; wohl aber wurde Augusts Gnadengeschenk weggenommen und im Einzelnen berechnet, was die Kammer ansprach. Das war der erste Blick, den Tiberius nach fremdem Gut aussandte. Sosia wurde verbannt nach des Asinius Gallus Antrag, welcher vorgeschlagen hatte, einen Theil ihres Vermögens einzuziehen, und den andern ihren Kindern zu lassen. Dagegen wollte Manius Lepidus dessen vierten Theil dem gesetzlichen Anspruche gemäß den Anklägern, und das Uebrige den Kindern zuweisen. An diesem Lepidus muß, so finde ich, jene Zeit einen tüchtigen und verständigen Mann gehabt haben; denn an gar vielen Sachen wußte er gegenüber der mörderischen Augendienerei Anderer die bessere Seite hervorzukehren, und brauchte doch dabei nicht sachte vorzugehen, da er bei Tiberius immer gleiche Achtung und Zuneigung fand. Darum bleibt mir's unentschieden, ob mit dem Uebrigen auch der großen Herren Zuneigung für die Einen, wie ihr Unmuth gegen die Andern durch Vorherbestimmung und das bei der Geburt zugefallene Loos gegeben sei, oder ob unser Wollen etwas dabei ausmache, und ob man in der Mitte zwischen schroffem Eigensinn und erniedrigender Hingebung eine von selbstsüchtigem Streben und von Gefahr freie Bahn wandeln könne. Messalinus Cotta dagegen, der ebenso hohe Ahnen, aber einen ganz andern Sinn hatte, wollte durch Senatsbeschluß verordnen lassen, daß Staatsbeamte, auch wenn sie unschuldig und von der Verfehlung Anderer nicht

unterrichtet wären, doch für ihrer Ehefrauen Verschuldung wie für ihre eigene büßen sollten.

c. 20. Die Kammer, fiscus, kaiserliche Vermögensverwaltung.

Brauchte nicht sachte vorzugehen, nicht etwa, wie III, 36 der Senator Cestius, dem, was er sagte, die Anerkennung vorausgehen zu lassen, daß der Kaiser den Göttern gleichzuachten sei. Er brauchte nicht ein Blatt vor den Mund zu nehmen.

21. Die weitere Verhandlung betraf den Calpurnius Piso, einen angesehenen und stolzen Mann. Er hatte, wie schon berichtet, im Senat geschrieen, er verlasse die Hauptstadt wegen der Umtriebe der Ankläger, und hatte ohne Rücksicht auf der Kaiserin mächtigen Willen Argulania vor Gericht zu ziehen und aus dem Hause des Regenten herbeizunöthigen gewagt. Das ließ sich damals Tiberius gefallen; aber in seinem Gemüthe, das Rachegedanken immer reproducirte, wirkte die Erinnerung nach, auch wenn die erste Aufwallung des Aergers sich gelegt hatte. Den Piso nun klagte Granius an, eine hochverrätherische Unterhaltung unter vier Augen gepflogen zu haben, und sah noch weiter an, es befinde sich Gift in seinem Hause und er führe ein Schwert an der Seite, wenn er zur Senatssitzung komme. Das war zu gräßlich, als daß es wahr sein konnte, und wurde so übergangen; wegen der andern Dinge, dergleichen viele zusammengetragen wurden, versetzte man ihn in Anklagestand; es kam aber nicht zum Endurtheil, weil er eben zu rechter Zeit starb. Auch über den Verbannten, Cassius Severus, wurde Vortrag gehalten, der, ein Mann von gemeiner Herkunft und bösartigem Treiben, aber tüchtiger Redner, durch das Uebermaß seiner Verfeindungen es dahin gebracht hatte, daß er durch beschworenes Urtheil des Senats nach der Insel Creta fortgeschafft wurde; und da er's dort in gleicher Weise forttrieb, zog er sich neue Gegner und zugleich die alten auf den Hals; worauf er, seines Vermögens verlustig erklärt und mit dem Banne belegt, auf dem Felseneiland Seriphos zum alten Manne wurde.

c. 21. Das Rachegedanken reproducirte, in animo revolvente eas, das den Zorn wiederkäute.

Das war zu gräßlich, nämlich die Anschuldigung.

Cassius Severus Dial. 26. Ann. I, 72.

22. In derselben Zeit begab es sich, daß der Prätor Plautius Silvanus, man weiß nicht, warum, seine Gattin Apronia kopfüber hinabwarf, worüber er, von seinem Schwäher L. Apronius vor den Kaiser gebracht, in Verwirrung antwortete, er habe das schlaftrunken und darum ohne Bewußtsein gethan, und, seine Frau habe selbst den Tod gesucht. Ohne Verzug macht sich Tiberius auf nach dem Hause, untersucht das Gemach, woselbst man Merkmale ihres Widerstandes und des ihr gegebenen Stoßes wahrnahm. Das bringt er vor den Senat, und als eine richterliche Kommission bestellt war, sandte Silvans Großmutter Urgulania diesem ihrem Enkel einen Dolch. Man betrachtete das als auf des Regenten Wink gethan, wegen des Freundschaftsverhältnisses zwischen der Kaiserin und Urgulania. Der Beklagte machte zuerst einen vergeblichen Versuch mit der Waffe, und ließ sich sodann die Adern öffnen. Nachher wurde seine erste Gattin Numantina, darüber angeklagt, daß sie durch Beschwörung und Zaubermittel ihren Mann sinnlos gemacht habe, für unschuldig erklärt.

23. Dieses Jahr erst entledigte das römische Volk des langen Krieges wider den Numidier Takfarinas. Denn die bisherigen Heerführer ließen jedesmal vom Feinde ab, sobald sie ihre Kriegsthaten als hinlänglich zur Erlangung der Triumphehrenzeichen betrachteten; und schon standen drei lorbeerbekränzte Bildsäulen in der Hauptstadt, und noch plünderte Takfarinas Afrika, verstärkt durch Mauren, welche, während Ptolemäus, Jubas Sohn, in thatenlosem Jugendgenuß hinlebte, statt der herrschaftlichen Kämmerer und des Sklavenregiments den Krieg gewählt hatten. Der Hehler seines Raubs und Theilhaber an den Plünderungszügen war der König der Garamanten, nicht zwar so, daß er mit einem Heere auftrat, sondern er entsandte nur leichte Truppen, deren Stärke das Gerücht aus der Ferne her vergrößerte; und aus der Provinz selbst eilten alle armen Glücksritter und unruhige Köpfe um so ungesäumter herzu, weil der Kaiser nach den Erfolgen des Bläsus die neunte Legion hatte zurückkommen lassen, als wenn's in Afrika jetzt keinen Feind mehr gäbe; und der Prokonsul desselben Jahres, P. Dolabella, hatte nicht gewagt, sie dazubehalten, indem er des Regenten Befehle mehr fürchtete, als die noch ungewissen Kriegsereignisse.

24. Sonach sprengt Takfarinas das Gerücht aus, es sei Rom auch von andern Volksstämmen hart angefochten und gebe deßhalb allmählich Afrika auf, und mit den noch vorhandenen Leuten könne man fertig werden, wenn die, welchen die Freiheit lieber sei, als die Knechtschaft, wie ein Mann aufstänben; so verstärkt er sich und schließt mit einem förmlichen Lager die Stadt Thubuskum ein. Dolabella dagegen sammelte die verfügbare Macht, und durch den Schrecken des römischen Namens, wie auch darum, weil die Numidier gegen Fußvolk in der Linie nicht Stand halten können, machte er schon mit dem bloßen Anmarsch gleich anfangs der Umlagerung ein Ende, und brachte die Befestigung geeigneter Plätze zu Stande; dazu ließ er Musulanischen Häuptlingen, welche auf dem Wege waren, sich aufzulehnen, die Köpfe abschlagen. Dann, weil man in mehreren Feldzügen gegen Takfarinas erkannt hatte, daß man gegen den leichtbeweglichen Feind keinen schweren Schlag und nicht einen einzigen nur führen müsse, bot er den König Ptolemäus mit seinen Leuten auf, und bildete vier Heerhaufen, die er Legaten oder Tribunen untergab; dazu ließ er Streifpartieen durch auserlesene Mauren hinführen; er selbst leitete Alles zusammen.

25. Bald darauf kommt die Nachricht, daß die Numidier in einem halbzerfallenen, früher von ihnen selbst in Brand gesteckten Bollwerk, Namens Auzea, ihre Hütten aufgeschlagen und sich gelagert hätten, vertrauend auf die Lage des Platzes, weil er ringsum von weitgedehntem Bergwalde eingeschlossen war. Sofort wurden leichte Kohorten und Schwadronen, welche von ihrem Ziele nicht unterrichtet waren, im Eilmarsche hingesprengt. Und mit Anbruch des Tages standen sie unter dem Schmettern der Trompeten und grimmigem Schlachtruf vor den halbwachen Barbaren, während der Numidier Pferde gekoppelt standen, oder auf abgelegenen Weideplätzen umherliefen. Auf Seiten der Römer eine dichte Masse Fußvolks, Reiterschaaren auf ihren Plätzen, Alles für den Kampf vorbereitet; bei den Feinden dagegen, die an gar nichts dachten, kein Waffnen, keine Aufstellung, keine Anordnung, sondern wie Schafe wurden sie herausgeholt, getödtet, gefangen. Der Soldat, erbittert durch die Erinnerung an seine Mühseligkeiten und gegen diejenigen, welche dem so oft gewünschten Kampfe stets auswichen, sättigte sich jetzt durchgehends in

Rache und Blut. Man läßt bei den Manipeln herumsagen, auf Takfarinas, den man von so vielen Gefechten her kannte, sollten alle losgehen; nur mit dem Tode des Anführers komme der Krieg zur Ruhe. Er aber, dessen Leibwächter schon niedergeworfen, und dessen Sohn bereits in Fesseln war, während allerwärts die Römer herjagten, stürzte sich auf seine Angreifer und entzog sich so der Gefangenschaft durch einen nicht ungerächten Tod. So ward der Krieg beendigt.

c. 25. Herausgeholt, wie Schafe aus dem Pferch, so diese von ihren Hütten weg.

26. Dolabella's Ansuchen um die Triumphehrenzeichen schlug Tiberius ab, dem Sejanus zu Gefallen, damit seines Oheims Bläsus Verdienst nicht in Vergessenheit käme. Aber Bläsus gewann darum nicht an Ehre, und dem Andern brachte deren Verweigerung nur höheren Ruhm; denn mit einem kleinern Heere hatte er Gefangene von Bedeutung, den Tod des Anführers und den Ruhm heimgebracht, den Krieg abgethan zu haben. Hintennach kamen auch Abgeordnete der Garamanten, eine seltene Erscheinung in der Hauptstadt, welche nach des Takfarinas Tode das erschrockene, sein Unrecht nicht verstehende Volk geschickt hatte, dem römischen Volke abzubitten. Da man sodann den von Ptolemäus in dem Kriege bewiesenen guten Willen ersah, holte man die alterthümliche Sitte wieder hervor, und fertigte einen Senator ab, ihm den elfenbeinernen Stab und den gestickten Rock, die alten Geschenke des Senats zu überantworten, und ihn als König, Bundesgenossen und Freund anzuerkennen.

c. 26. Triumphehrenzeichen Agr. c. 40.
Das erschrockene — Volk, s. die Rechtfertigungen.

27. In demselben Jahre wurde der schon gemachte Anfang zu einem Sklavenkriege in Italien nur durch einen Zufall erstickt. Der Rädelsführer bei dem Alarm, T. Curtisius, früher Soldat in der Leibwache, begann zuerst in heimlichen Vereinen zu Brundisium und in den umliegenden Städten, dann weiterhin durch öffentliche Anschläge die draußen auf den entlegenen Bergweiden lebenden halbwilden Sklaven zur Freiheit einzuladen, als, wie durch göttliche Gnade, drei Zweiruderer nach einer für die Reisenden auf demselben Meere getroffenen Anstalt anlegten. Auch befand sich in derselben Gegend der Quästor Curtius Lupus, dem nach altem Herkommen Cales als Amts-

bezirk zugetheilt war. Dieser stellte Mannschaft von den Schiffen in Abtheilungen auf und zerstäubte durch dieselbe das eben gerade sich bildende Komplot. Auch wurde vom Kaiser eilends der Tribun Staius mit einer starken Abtheilung hingesandt, welcher den Anführer selbst sammt den nächsten Genossen des verwegenen Streiches nach der Hauptstadt brachte, woselbst man schon zitterte wegen der Kopfzahl der Dienerschaften, die in's Endlose anwuchs, während die niedere Klasse der Freien täglich abnahm.

c. 27. Sklavenkrieg. Es waren die Schreckniſſe des alten Sklavenkriegs noch in frischem Andenken. Oben I, 73.

28. Es geschah unter denselben Konsuln, daß — ein schreckhaftes Bild von Elend und von Grausamkeit — ein verfolgter Vater und der Ankläger sein Sohn, Beide Vibius Serenus genannt, vor den Senat gestellt wurden. Aus der Verbannung herbeigenöthigt, mit Schmutz und Unrath bedeckt und jetzt mit einer Kette gefesselt, stand während des Sohnes Rede der Vater; der junge Mann in sorgfältigem Putze und heitern Angesichts erzählte, Angeber und Zeuge in einer Person, von einem bösen Anschlag gegen den Regenten und von der Aussendung von Aufwieglern zum Kriege nach Gallien, und fügte an, der gewesene Prätor Cäcilius Cornutus habe das Geld dazu hergegeben; der dann aus Widerwillen gegen jede Bemühung, und weil man schon mit der Verfolgung den Mann als verloren ansah, sich den Tod zu geben eilte. Der Beklagte dagegen ungebeugten Muthes kehrte sich gegen den Sohn, schüttelte seine Fesseln und rief die rächenden Götter an, daß sie ihn selbst wieder in die Verbannung bringen möchten, wo er ferne von solchem Thun leben könnte, über seinen Sohn aber einst das Strafgericht kommen möchte. Dabei betheuerte er, Cornutus sei unschuldig und habe durch eine Lüge sich schrecken lassen: das sei leicht zu erkennen, wenn noch Andere genannt würden; denn auf Mord am Regenten und auf Umwandlung des Bestehenden könne er doch nicht mit einem Theilnehmer ausgegangen sein.

c. 28. Ferne von solchem Thun, more, von dem Thun der Regierung und dem Thun des Sohnes.

29. Da gibt der Ankläger die Namen Cn. Lentulus und Sejus Tubero an, zu großer Beschämung des Kaisers, da zwei der ersten Männer der Stadt, seine eigenen vertrautesten Freunde, Lentulus.

ein Greis am Grabe, und Tubero, ein abgelebter Mann, über dem Aufgebot für Feinde und als solche belangt wurden, die den Staat in Verwirrung stürzen wollten. Beide wurden auf der Stelle als unschuldig erklärt; gegen den Vater aber vernahm man die Sklaven, und diese Untersuchung fiel wider den Ankläger aus, welcher, durch seinen Frevel sinnlos geworden und zugleich durch das Gerede der Leute geschreckt, das ihn Kerker und Tarpejerfels oder die Strafe des Vatermords erwarten ließ, sich aus der Hauptstadt wegbegab, und, von Ravenna zurückgebracht, den Anklageakt zu Ende zu führen genöthigt wurde, wobei Tiberius seinen alten Haß gegen den verbannten Serenus nicht verhehlte. Denn nach Libo's Verurtheilung hatte er in einer Zuschrift an Tiberius sich beschwert, daß er allein mit seiner Dienstbeflissenheit unbelohnt geblieben sei, und hatte noch die eine und die andere trotzige Aeußerung gethan, die man kluger Weise einem stolzen, zum Uebelnehmen so geneigten Herrn nicht zu hören geben darf. Davon sprach jetzt der Kaiser wieder nach acht Jahren, indem er die dazwischen liegende Zeit mit allerlei Deutung ausfüllte, wenn gleich die peinliche Befragung der Sklaven durch deren Beharrlichkeit das Entgegengesetzte ergeben hatte.

c. 29. Vernahm man; sie wurden peinlich befragt.

Kerker, robur, wo die Verurtheilten erdrosselt wurden. Tarpejerfels, von welchem man große Verbrecher hinabstürzte. Strafe des Vatermords, daß der Mörder, bis aufs Blut gestäupt, mit einem Hahn, einem Hund, einer Viper und einem Affen in einen Ledersack gesteckt und so in's Meer geworfen wurde. Vgl. Cic. Rosc. Am. 26.

30. Als sodann Anträge folgten, daß an Serenus die Strafe nach alterthümlicher Weise vollzogen werden sollte, legte er Einsprache ein, um den gehässigen Eindruck zu mildern. Auch den Antrag des Gallus Asinius, demselben seine Haft auf Gyaros oder Donusa anzuweisen, wies er gleichmäßig zurück, indem er bemerkte, es leide die eine wie die andere Insel Mangel an Wasser, und wem man das Leben lasse, dem müsse man auch die Mittel zum Leben gewähren. So wurde Serenus nach Amorgos zurückgeschafft. Und weil Cornutus durch seine eigene Hand umgekommen war, so sprach man über die Aufhebung des Lohnes für die Ankläger, wenn ein wegen Hochverraths Verfolgter vor Ausgang des Processes sich selbst das Leben nehme. Und schon war der Antrag daran durchzugehen; aber der

Kaiser ließ in schroffer Weise, und im Gegensatz gegen seinen sonstigen Brauch für die Ankläger Partei nehmend, seine Unzufriedenheit darüber vernehmen, daß es so aus mit dem Gesetze sei, daß das Land an einem Abgrund stehe: lieber möge man die Verfassung umstoßen, als deren Wächter bei Seite schieben. So wurden die Angeber, diese zum Fluche des Volkes geschaffene Rotte, der man selbst durch Strafen sich niemals ganz erwehren konnte, noch durch Belohnung aufgemuntert.

c. 30. Die Strafe nach a. W. Oben II, 32.

Die Angeber. Suet. Tit. 8 erzählt, es habe der Kaiser Titus dieselben theils öffentlich durchpeitschen und als Sklaven verkaufen lassen, theils auch verbannt. Aus Plin. Paneg. 35 ersieht man, daß Trajan, unter dessen Regierung die Annalen geschrieben wurden, ein neues großes Strafexempel derselben Art gegeben, indem er ein ganzes Geschwader mit Angebern besetzt habe, um dieselben nach denselben Felseninseln als Verbannte zu schaffen, welche früher in Folge ihrer Denunciationen mit Senatoren bevölkert gewesen seien.

31. Die fortwährende Reihe so niederschlagender Vorgänge wurde durch eine kleine Freude unterbrochen, indem der Kaiser sich für den Ritter C. Cominius, der eines Schmähgedichtes auf ihn überwiesen war, durch dessen Bruder, einen Senator, erbitten ließ. Um so seltsamer erschien es, daß der Mann, der das Bessere und die Wirkung der Großmuth auf die öffentliche Meinung kannte, das härtere Verfahren vorzog. Denn wo er fehlgriff, war's nicht ein Mangel im Denken; und es ist nicht zu verkennen, in welchen Fällen Handlungen der obersten Gewalt in der Wirklichkeit, und wo sie mit gemachter Freude gepriesen werden. Ja er selbst auch, sonst in berechneter Haltung und ringend mit dem Ausdruck, fand da jedesmal freieren Fluß der Rede, wo er sich als Helfer erwies. Dagegen bei P. Suillius, dem ehemaligen Quästor des Germanikus, der, für eine von ihm abzugebende richterliche Entscheidung Geld genommen zu haben überwiesen, aus Italien verbannt wurde, trug er darauf an, daß man ihn nach einer der Inseln schaffe, unter so starker Gemüthsbewegung, daß er mit Schwur betheuerte, es sei das Sache des Gemeinwohles. Der widrige Eindruck, den das für den Augenblick machte, gieng nachmals in lobende Anerkennung über, als Suillius heimkehrte; welcher die folgende Zeitperiode allgewaltig, käuflich und des Kaisers Claudius Freundschaft lange mit Glück, niemals aber

in edler Weise genießen sah. Dieselbe Strafe wurde über den Senator Catus Firmius verhängt, darum, daß er seine Schwester fälschlich des Hochverraths angeschuldigt haben sollte. Catus hatte, wie oben berichtet, den Libo in die Falle gelockt und dann als sein Angeber verderbt. Dieses Dienstes eingedenk, aber Anderes vorschützend, erbat Tiberius für ihn Erlassung der Verbannung; seiner Ausstoßung aus dem Senate widersetzte er sich nicht.

32. Gar Vieles von dem, was ich berichtet habe und noch berichten werde, mag, wohl erkenne ich das, geringfügig und geschichtlich unbedeutend erscheinen. Aber es soll Niemand meine Jahrbücher mit der Leistung der Schriftsteller vergleichen, welche die alte Geschichte des römischen Volkes geschrieben haben. Gewaltige Kriege, Städteeroberungen, niedergeworfene und gefangene Könige, oder, wenn sie einmal bei der innern Geschichte einkehrten, Streit der Konsuln wider die Tribunen, Gesetzesanträge über Landbesitz und Getreidewesen, Reibungen des Bürger- und des Adelstandes haben sie, frei in ihrer Bewegung, dargestellt. Ich habe ein beengtes, keinen Ruhm bietendes Feld: es war ja stetiger oder nur schwach unterbrochener Friede, das Leben in der Hauptstadt trübselig, und der Kaiser auf Erweiterung des Reiches nicht bedacht. Dennoch wird es nicht ohne Nutzen sein, sich mit den für den ersten Anblick unbedeutenden Dingen vertraut zu machen, woraus oftmals wichtige Veränderungen hervorgehen.

33. Denn in allen Ländern und Städten hat das Volk oder die Aristokratie oder die Monarchie die Regierungsgewalt: eine aus diesen Dreien mit Auswahl zusammengesetzte Staatsverfassung läßt sich eher anpreisen, als in's Werk setzen, oder, wenn das geschieht, kann sie keinen Bestand haben. Wenn man nun vormals da, wo der Bürgerstand überwog, oder wo der Senat die Macht in Händen hatte, durch Einsicht in die Eigenthümlichkeit des gemeinen Mannes und die Mittel, denselben bedächtlich zu leiten, und ebenso durch vollständige Bekanntschaft mit dem Senat und den Vornehmen nach ihrem ganzen Wesen als Kenner der Zeitverhältnisse und als verständiger Mann galt: so mag nach geschehener Umwandlung, wo jetzt Rom so gut als eine Monarchie ist, solcherlei zu sammeln und mitzutheilen zuträglich sein; weil ja doch nur Wenige mit Bewußtsein das Gute vom Schlechten,

das Heilsame vom Schädlichen unterscheiden, und man sich öfter durch fremde Erfahrungen belehren läßt. Aber bei dem Nutzen, den es bringt, gewährt es gar wenig Unterhaltung. Denn Oertlichkeiten der Völkerschaften, wechselnde Kriegsscenen, große Heerfahrten fesseln und erneuern des Lesers Aufmerksamkeit; ich dagegen habe grausame Machtgebote, Anklagen ohne Ende, Verrath an Freunden, Opferung Unschuldiger und Processe immer desselben Ausgangs, Eins am Andern zu erzählen; eine Einförmigkeit der Erscheinungen, an der man übergenug bekommt. Ueberdem findet der Geschichtschreiber der alten Zeit selten einen Gegner, und Niemand fragt danach, ob man das punische oder das römische Heer auf der Wahlstatt mehr prangen läßt; wogegen von Vielen, welche unter Tibers Regierung Strafe oder Schande getroffen, die Nachkommenschaft noch vorhanden ist. Und sind auch die Häuser selbst ausgestorben, so finden sich Solche, die wegen sittlicher Verwandtschaft fremde Missethat ihnen zum Vorwurf berichtet glauben. Ja auch der Ruhm und das Verdienst hat seine Feinde, weil es das Kontrastirende allzu unmittelbar beleuchtet. Doch ich fasse den Faden wieder auf.

c. 33. Kann sie keinen Bestand haben. Die englische Verfassung widerlegt dieses Urtheil.

Nach Chr. 25.

34. Unter dem Konsulate des Cornelius Cossus und Asinius Agrippa ward Cremutius Cordus vorgeladen, unter einer neuen, jetzt zum erstenmale gehörten Anschuldigung, daß er in seinem Geschichtwerke den M. Brutus gelobt und den C. Cassius den letzten Römer genannt habe. Seine Ankläger waren Satrius Sekundus und Pinarius Natta, Klienten Sejans: das war des Angeklagten Verderben neben der grimmigen Miene, womit der Kaiser seine Vertheidigung aufnahm, welche Cremutius, der schon auf's Leben verzichtet, in folgender Weise begann: „Worte sind es, ihr Senatoren, die man mir vorwirft; so unschuldig sind meine Handlungen. Aber auch jene betreffen nicht den Regenten oder dessen Vater, die Beide im Majestätsgesetze mitbegriffen sind: Brutus und Cassius, heißt es, hätte ich gelobt, deren Geschichte manch ein Schriftsteller geschrieben, und die

keiner ohne Achtung genannt hat. Titus Livius, ein Muster in der Darstellung und in der Wahrheitsliebe; hat den Cn. Pompejus so hoch gestellt, daß Augustus ihn einen Pompejaner nannte, und es hat das Beider Freundschaft nicht getrübt. Den Scipio, den Afranius, ja diesen Cassius und Brutus selbst nennt er nirgends Banditen und Verräther, wie sie jetzt heißen, wohl aber oft als vorragende Männer. Asinius Pollio's Schriften halten ebenfalls ihr Andenken in hohen Ehren; Messala Corvinus sprach lobpreisend von seinem Oberfeldherrn Cassius: und Beide blieben in stetem Genuß ihres Vermögens und ihrer Ehren. Was Anderes hat auf die Schrift Marcus Cicero's, worin derselbe den Cato bis zum Himmel erhob, der Diktator Cäsar erwiedert, als daß er, wie vor dem Stuhle des Richters, eine Rede dagegen ausgehen ließ? Des Antonius Briefe, des Brutus Volksreden enthalten viele, zwar unwahre, aber mit vieler Bitterkeit ausgesprochene Vorwürfe für Augustus; noch liest man des Bibakulus und Catullus Gedichte, angefüllt mit Invektiven gegen das Kaiserhaus; aber er selbst, der verewigte Julius, er selbst, der verewigte Augustus haben dergleichen geduldet und bestehen lassen; wobei nicht wohl zu sagen ist, ob mehr aus Mäßigung oder aus Klugheit. Denn was man gleichgültig ansieht, das kommt in Vergessenheit; ist man beleidigt, so scheint man's anzuerkennen.

c. 34. Den Cato. Cicero schrieb zu Ehren M. Porcius Cato's, Urenkels des Censors, eine Schrift Cato, welche uns sammt Cäsars Gegenschriften, Anticatones, verloren ist. Cato war der thatkräftigste Gegner Cäsars gewesen, und hatte sich im J. 46 in Utika selbst getödtet, als er sah, daß die Sache der Gegner Cäsars verloren war. Des Antonius Briefe, des Brutus Reden, des Bibakulus Gedichte sind sämmtlich nicht auf uns gekommen.

35. Ich sage nichts von den Griechen, deren Freimüthigkeit, ja Frechheit ungestraft bleibt; oder wer sie rügt, der ahndet das Wort mit dem Worte. Aber durchaus frei und ungehässig ist es bisher gewesen, von denen zu reden, welche der Tod der Ungunst, wie der Gunst schon enthoben hatte. Steht denn etwa Cassius und Brutus noch unter den Waffen und auf dem Blachfelde von Philippi gelagert, daß ich für sie zum Zwecke eines Bürgerkriegs das Volk von der Rednerbühne herab in Feuer und Flammen setze? Oder haben diese Männer, vor siebzig Jahren um's Leben gekommen, die man in ihren selbst vom Sieger nicht vernichteten Standbildern noch erkennt, nicht

ebenso ihren Anspruch auf einen Platz in der Geschichte? Jedem gibt die Nachwelt seine Ehre: und wenn mich Verurtheilung trifft, wird's nicht an Stimmen fehlen, die nicht nur des Cassius und des Brutus, sondern auch meiner gedenken." Hierauf verließ er den Senat und endigte sein Leben durch Hunger. Der Senat verordnete, daß seine Schriften durch die Aedilen verbrannt werden sollten; aber sie erhielten sich, geheimgehalten und veröffentlicht. Um so mehr muß man lächeln über die Albernheit der Menschen, die da meinen, durch ihre augenblickliche Allgewalt auch das Gedächtniß der folgenden Generation verwischen zu können. Denn gerade durch Verfolgung einer geistigen Kraft wächst deren Bedeutung; und Könige des Auslands, oder wer sonst solche Zerstörungslust übte, haben damit sich selbst nur Schande und jenen Andern Ehre erworben.

36. Es gieng aber das Vorladen vor Gericht so unausgesetzt fort, daß in den Tagen des Latinerfestes Calpurnius Salvianus in einer Sache gegen Sextus Marius vor Drusus als den Stadtpräfekten kam, der eben zum Beginne seiner Amtsthätigkeit das Tribunal betreten hatte. Dieß wurde vom Kaiser laut gemißbilligt, und der Anlaß zur Verbannung Salvians. Der Stadtgemeinde Cyzikum wurde Vernachlässigung des für den verewigten Augustus veranstalteten Gottesdienstes zur Last gelegt, verbunden mit Anschuldigungen wegen Mißhandlung römischer Bürger. So verloren sie ihre Freiheit, die ihnen als Lohn im mithridatischen Kriege geworden war, als sie umlagert waren, und ebenso durch ihre Entschlossenheit, wie durch den Beistand Lukulls den König abtrieben. Dagegen wurde Fontejus Capito, der als Prokonsul die Verwaltung Asiens gehabt hatte, freigesprochen, als sich herausstellte, daß die von Vibius Serenus wider ihn erhobenen Anschuldigungen erdichtet waren. Dennoch brachte das dem Serenus keinen Nachtheil, dessen Stellung der allgemeine Haß noch fester machte. Der schlagfertigste Ankläger war eine Art unverletzlicher Person; die schwachen, unbedeutenden wurden gezüchtigt.

c. 36. Vernachlässigung, insoferne sie sich im Ausbau des für August bestimmten Tempels säumig bewiesen.

Ihre Freiheit, d. h. das Recht, ihre Angelegenheiten selbst, ohne Einwirkung des Prokonsuls, zu verwalten, so daß sie der Form nach nicht Unterthanen, sondern Bundesgenossen Rom's wären.

Vibius Serenus. Es war derselbe, welcher als Kläger wider seinen Vater aufgetreten war.

37. In derselben Zeit bat das jenseitige Spanien durch eine Abordnung an den Senat, nach dem Vorgange Asiens für Tiberius und seine Mutter einen Tempel erbauen zu dürfen. Der Kaiser, welcher überhaupt männlichen Sinnes war in Verzichtung auf Ehrenerweisungen, und sich gegenüber der umgehenden Meinung, die ihm eine veränderte Richtung selbstsüchtiger Art zur Last legte, erklären zu müssen glaubte, ergriff diese Gelegenheit, in einer Rede folgendermaßen anzuheben: „Ich weiß, ihr Senatoren, daß von gar Vielen ein Mangel an Konsequenz darin gesehen worden ist, daß ich dem gleichen Begehren asiatischer Städte vor kurzer Zeit nicht entgegen gewesen bin. Darum will ich die Rechtfertigung meines damaligen Schweigens und meinen Entschluß für die kommende Zeit zugleich darlegen. Nachdem der verewigte Augustus die Errichtung eines Tempels in Pergamum, ihm selbst und der Stadt Rom zu Ehren, nicht verboten hatte, bin ich bei dem Grundsatze, all' sein Thun und und Reden als ein Gesetz zu achten, dem einmal feststehenden Vorgange um so unbedenklicher gefolgt, da die Erweisung religiöser Ehren für den Senat mit der Feier für mich verbunden wurde. Wenn es nun aber zu rechtfertigen ist, das einmal anzunehmen, so wäre es Eigensucht und Hochmuth, sich in allen Provinzen in göttlicher Gestalt aufstellen zu lassen; und der Cult für August wird abgehen, wenn es als gewöhnlicher Beweis der Ergebenheit allgemein wird."

c. 37. Ungefähr vom dritten Jahrhundert v. Chr. an theilten die Römer Spanien in zwei ungleiche Hälften, deren eine, das diesseitige Spanien, das Land zwischen dem Ebro und den Pyrenäen, die andere, das jenseitige, das übrige Land in sich begriff.

38. „Daß ich ein sterbliches Wesen, daß ich Mensch bin, daß mir's genügen müsse, wenn ich die oberste Stelle ausfülle, dazu bekenne ich mich vor euch, Senatoren, und will, daß die Nachwelt das wisse; welche mein Andenken vollkommen genugsam ehren wird, woferne sie sich überzeugt, daß ich meiner Ahnen würdig, für euer Wohl aufmerksam, in Gefahren entschlossen uud unbekannt mit der Furcht vor Verdrießlichkeiten zum Besten des Landes gewesen sei. Das seien meine Tempel in euren Herzen, das die schönsten, die immer dauernden

Standbilder. Denn an Werken aus Stein geht man wie an Gräbern vorüber, wenn die Meinung der Folgezeit in Haß übergeht. Und so bitte ich denn Bundesgenossen, Mitbürger und die Götter selbst, die einen, daß sie mir bis an mein Lebensende ruhige Fassung und Erkenntniß dessen, was vor Göttern und Menschen recht ist, verleihen wollen; die andern, daß sie, wann ich hingegangen bin, mein Thun und meinen Namen mit Lob und in freundlicher Erinnerung nennen mögen." Auch nachher noch, selbst bei vertrauter Unterhaltung blieb er dabei, sich gegen solch ein Feiern seiner Person zu erklären; was man theils als Bescheidenheit, vielfältig als Unsicherheit über die Zukunft, zum Theile auch als niedrige Denkungsart auslegte. Denn der bessere Mensch strebe auch nach dem Höheren: so sei Herkules und Liber bei den Griechen, Quirinus bei uns den Göttern zugezählt worden. Augustus habe besser daran gethan, darauf zu hoffen. Das Andere falle dem Regenten ohne Weiteres zu, aber um Eines müsse er ohne Maß und Ziel werben, um ein gesegnetes Andenken. Denn Geringschätzung der öffentlichen Meinung sei Geringschätzung des Guten.

39. Sejanus aber, durch seines Glückes Uebermaß bethört und dazu noch von der weiblichen Begehrlichkeit gespornt, da Livia zu dem verheißenen Ehebund drängte, setzt eine Vorstellung an den Kaiser auf. Denn damals war es Sitte, sich auch bei unmittelbarer Nähe schriftlich an ihn zu wenden. Die Zuschrift lautete also: „Durch Augusts, seines Vaters, Güte, und weiterhin durch so viele Beweise der Anerkennung von Seiten Tibers sei es ihm zur Gewohnheit geworden, seine Hoffnungen und Wünsche nicht erst nach seinen Gebeten zu den Göttern vor das Ohr seiner Regenten zu bringen. Glänzende Ehrenstellen jedoch seien niemals Gegenstand seiner Wünsche gewesen; Nachtwachen und Mühwaltung, wie die eines Soldaten, für das Wohl des Fürsten seien ihm lieber. Und doch habe er den schönsten Preis schon erlangt, daß er der Anknüpfung der Verwandtschaft mit dem Kaiser würdig erachtet werde. Das gebe ihm Anlaß zu hoffen. Und da er gehört habe, daß Augustus bei Verheirathung seiner Tochter einigermaßen auch an Männer vom Ritterstande gedacht habe, so möchte er für den Fall, daß eine Verbindung für Livia beabsichtigt werde, des Freundes gedenken, der von solcher Verwandtschaft nur

die Ehre genießen würde. Denn er gebe die ihm übertragenen Verrichtungen nicht ab: er sei befriedigt, wenn sein Haus gegen Agrippinens ungerechten Widerwillen gesichert werde, und zwar seiner Kinder wegen. Denn er werde das Leben ganz und mehr als genug genossen haben, wenn er's mit solch einem Regenten zu Ende führen dürfe."

c. 39. Anknüpfung der Verwandtschaft, durch vorläufig beschlossene Verbindung zwischen des Claudius Sohn und Sejans Tochter, die beide im Kindesalter standen. III, 29.

40. Das erwiederte Tiberius mit einer Belobung Sejans über seine Anhänglichkeit, berührte in schonender Weise seine Gnadenerweisungen gegen ihn, begehrte Zeit wie zu erschöpfender Ueberlegung der Sache, und fügte an: für die andern Menschen beschränke sich die Selbstberathung auf die Frage, was für sie das Zuträgliche sei; bei'm Regenten sei das ein ganz anderes Ding: dieser müsse gerade für das Wichtigste die öffentliche Meinung zum Maßstabe nehmen. Darum ergreife er nicht dasjenige, was sich als nächste Antwort darbiete, daß Livia selbst entscheiden könne, ob sie nach Drusus eine zweite Ehe eingehen, oder in demselben Hause fortleben solle; daß sie noch eine Mutter und eine Großmutter habe, die Rath zu geben mehr berufen seien. Er wolle offener reden: zuerst von der Feindseligkeit Agrippinens, die viel heftiger entbrennen werde, wenn Liviens Eheverbindung das Haus der Cäsarn sozusagen in zwei Lager auseinandertriebe. Schon so dringe die Eifersucht beider Frauen an's Licht und dieser Hader reiße seine Enkel mit fort; wie erst, wenn durch eine solche Verehlichung der Streit verdoppelt würde? „Denn das weißt du nicht recht, Sejanus, wenn du auf deiner dermaligen Stufe zu verbleiben meinest, und daß Livia, die mit C. Cäsar und dann mit Drusus verheirathet war, sich dazu verstehen werde, an der Seite eines Ritters alt zu werden. Und gesetzt, ich ließe es so, meinest du, es würden diejenigen dazu schweigen, welche ihren Bruder, ihren Vater und unsere Ahnen als die obersten Kriegesfürsten gesehen haben? Du wünschest's wohl, in den Gränzen deiner Stellung zu bleiben; aber jene Staatsbeamte und große Herren, welche wider deinen Willen sich zudrängen und über alles Mögliche fragen, sprechen ohne Hehl davon, daß du lange schon über die höchsten Ansprüche eines Ritters hinausgekommen und weit mehr, als ein Freund meines Vaters,

worden seiest, und in ihrer Mißgunst gegen dich klagen sie auch mich
. Freilich hat Augustus daran gedacht, seine Tochter einem Ritter
geben. Sollte denn das so gar zu verwundern sein, wenn er, der
f allen Seiten von Arbeiten in Anspruch genommene Mann, indem
eine ganz außerordentliche Erhebung dessen voraussah, dem er durch
ch eine Verbindung den Vorzug vor andern gab, von C. Prokulejus
d Etlichen sprach, auf welche ihr besonders ruhiges Leben ihn auf-
rksam machte, und welche an der Verwaltung gar keinen Antheil
hmen? Doch wenn wir an einen Gedanken Augusts uns halten
llen, wie viel gewichtiger ist es, daß er sie dem M. Agrippa und
nn mir vermählte? Solches nun wollte ich nach unserem Freund-
aftsverhältniß nicht für mich behalten; indessen werde ich weder
inen noch Liviens Absichten entgegen sein. Was ich in meinen Ge-
nken bewegt habe, durch welche Bande dich mit mir zu einigen ich
ch immer beabsichtige, darüber etwas zu sagen unterlasse ich für den
genblick. Nur so viel will ich aussprechen, daß es keine Art der
hebung gibt, worauf nicht solche Verdienste und deine Gesinnung
gen mich dir Anspruch verliehe; und wenn die Zeit kommt, werde
das im Senat oder in öffentlicher Versammlung nicht unbezeugt
sen."

41. Hienach faßte Sejanus nicht mehr allein für sein Ehe-
ndniß, sondern noch tiefer gehende Besorgniß, und legte neue
tten gegen verhaltenen Argwohn, gegen Stadtgespräche und gegen
auf ihn eindringende Mißgunst ein. Und um nicht durch das
hließen seines Hauses für die Gesellschaft, die sich da regelmäßig
fand, seinen Einfluß zu schwächen, oder durch fortgesetztes Em-
ngen zu böswilligen Reden Anlaß zu geben, wandte er um zu dem
rsatz, den Tiberius zum Leben außerhalb Rom's in anmuthiger
gend zu bewegen. Denn er hatte dabei vielerlei im Auge: in
ner Hand werde die Pforte und der schriftliche Verkehr zum großen
eile von ihm abhängig sein, da derselbe durch Soldaten vermittelt
rde; dann werde der Kaiser, bei zunehmendem Alter und durch die
geschiedenheit nachgiebiger geworden, die Regierungsgeschäfte ihm
chter überlassen; dazu mindere sich die Eifersucht gegen ihn, wenn
s Gedränge der Aufwartungen wegfalle; die bloße Repräsentation
re auf, und an wirklicher Gewalt gewinne er. Also sprach er

allmählich über das Geschäftsleben in der Hauptstadt, das Zudringen des Volkes, die Anzahl der Fremden in ärgerlichem Tone, und war voll des Lobes der Ruhe und Einsamkeit, wo nichts Widerliches und keine Verdrießlichkeiten sich fänden und man sich gerade dem Wichtigsten ganz widme.

42. Da wollte es der Zufall, daß die in denselben Tagen gegen Votienus Rufus, einen als geistreich bekannten Mann, angestellte Untersuchung den schon halb darauf eingehenden Tiberius vollends bestimmte, daß er vom Zusammensein mit den Senatoren und von den bittern Wahrheiten, die er da oft selbst hören mußte, sich zurückziehen zu müssen meinte. Denn da Votienus wegen beleidigender Aeußerungen über den Kaiser vorgeladen war, und ein Kriegsmann Aemilius als Zeuge im Eifer für die Beweisführung Alles zusammen herausredete, und ungeachtet des Dreinrufens mit großem Ernst darauf beharrte, mußte Tiberius Vorwürfe anhören, die ihm in die Seele schnitten, und kam dermaßen aus der Fassung, daß er schrie, er werde jetzt gleich oder bei der Untersuchung sich rechtfertigen, da er denn nur mit Mühe durch die Bitten der ihm näher stehenden Männer wie durch das Bezeugen der Unterwürfigkeit von Allen sich beruhigte. Votienus nun wurde als Hochverräther bestraft, und der Kaiser, in der ihm vorgeworfenen Härte gegen Verfolgte nur um so eigensinniger geworden, sprach über Aquilia, eine des Ehebruchs mit Varius Ligur bezüchtigte Frau — obschon der vorernannte Konsul, Lentulus Gätulikus, dieselbe nach dem julischen Gesetze hatte verurtheilen wollen — die Strafe der Verbannung aus, und ließ den Apidius Merula von der Senatorenliste streichen, weil dieser nicht auf die Regierungshandlungen des verewigten Augustus geschworen hatte.

c. 42. Bestraft, durch Verbannung nach einer der balearischen Inseln.

Nach dem julischen Gesetze, s. zu II, 50. Die Verbannung schärfte die vom jul. Gesetze bestimmte Strafe durch Entziehung des Bürgerrechtes und noch größeren Vermögensverlust.

43. Weiterhin gab man den Abordnungen der Lacedämonier und Messenier Gehör über den Anspruch an den Tempel der Diana Limnatis, von welchem die Lacedämonier unter Berufung auf geschichtliche Denkmäler und auf heilige Lieder behaupteten, daß er von ihren

Ahnen und in ihrem Lande gestiftet worden sei; aber von dem Macedonier Philippus, mit welchem sie Krieg geführt hätten, sei er ihnen mit Waffengewalt abgenommen und nachmals von C. Cäsar und M. Antonius wieder zugesprochen worden. Dagegen zogen die Messenier die alte Theilung des Peloponneses zwischen den Herakliden an's Licht hervor, und daß ihrem Könige der dentheliatische Gau zugefallen sei, in welchem das Heiligthum stehe; eine Thatsache, worüber Inschriften in Stein und uralten Erztafeln noch Zeugniß gäben. Wenn man sie auf urkundliche Angaben in heiligen Liedern und Geschichtbüchern verweise, so hätten sie deren mehr und vollgültigere. Und Philippus habe nicht als der Uebermächtige, sondern nach Gründen der Wahrheit gesprochen. Dieselbe Entscheidung habe der König Antigonus, dieselbe der Oberanführer Mummius gegeben. So hätten die Milesier als amtlich erkorne Schiedsrichter, und zuletzt noch der Statthalter von Achaia Atidius Geminus erkannt. So wurde für die Messenier entschieden. Auch die von Segesta kamen, mit dem Begehren, daß man ihren vom Alter zerfallenen Venustempel auf dem Berge Eryx wieder herstelle; wobei sie das Bekannte von seiner Entstehung anführten, was Tiberius gerne hörte. Er übernahm das Geschäft gerne als Stammesgenosse. Ferner beschäftigte man sich mit dem Gesuche der Massilienser, und der Vorgang mit P. Rutilius fand Anerkennung. Denn diesen hatten die von Smyrna unter ihre Bürger aufgenommen, als er in gesetzlicher Weise verbannt worden war. Und unter diesem Titel hatte der Verbannte, Vulkatius Moschus, unter die Massilienser aufgenommen, sein Vermögen dieser Stadtgemeinde, als wäre das seine Heimath, vermacht.

c. 43. Segesta, Eryx auf Sicilien. Das Julische Geschlecht, welchem Oktavian (August) durch Cäsar, und Tiberius durch August zugesellt wurde, führte seinen mythischen Stammbaum bis auf Aeneas, den Sohn der Venus und des Anchises, zurück. Der Venustempel auf dem Berge Eryx war nach der Sage von Aeneas erbaut worden.

44. Von angesehenen Männern starben in diesem Jahre Cn. Lentulus und L. Domitius. Dem Lentulus hatte noch außer seinem Konsulat und den Ehrenzeichen eines Triumphes über die Geten sein schönes Benehmen in der Armuth und später großer, in rechtlicher Weise erworbener und ohne Stolz genossener Geldbesitz Ehre gebracht.

Domitius hatte einen Namen vom Vater her, welcher während des Bürgerkriegs im Besitz der Seemacht war, bis er sich an Antonius, später an Cäsar anschloß. Sein Großvater war in der Schlacht bei Pharsalus auf Seiten der Adelspartei gefallen. Er selbst wurde zum Gatten für die jüngere Antonia, Oktaviens Tochter ausersehen, und gieng mit einem Heere bis über den Elbstrom, womit er tiefer in Deutschland eindrang, als einer seiner Vorgänger, und erlangte auch dafür die Triumphehrenzeichen. Auch L. Antonius starb, der Familie nach ein hochstehender Mann, aber nicht glücklich dadurch. Denn nachdem sein Vater Julus Antonius wegen ehebrecherischen Verhältnisses mit Julia am Leben gestraft worden war, versetzte Augustus diesen noch ganz jungen Enkel seiner Schwester nach der Stadt Massilia, um da unter dem Vorwande wissenschaftlicher Vorbereitung das Wort der Verbannung zuzudecken. Doch behandelte man seine Leiche mit Achtung, und es wurden seine Reste nach Senatsbeschluß in die Gruft der Oktavier gebracht.

c. 44. Domitius, Ueberf. II, 7.
Julus Antonius, Ann. I, 10; Ueberf. I zum J. 2 v. Chr. und Ueberf. II, 1, b.

45. Während desselben Konsulats wurde im diesseitigen Spanien von einem Landmanne des termestinischen Volksstammes eine gräßliche Unthat verübt. Er fiel den Prätor der Provinz, L. Piso, der bei'm Friedensstande an gar nichts dachte, auf einer Reise plötzlich an und verwundete ihn tödtlich mit einem einzigen Streiche; worauf er mit Hülfe seines flüchtigen Rosses entrann, das er sodann, in's Waldgebirge gelangt, laufen und sich von seinen Verfolgern auf den jäh abstürzenden, unwegsamen Höhen vergebens suchen ließ. Doch blieb er nicht lange unentdeckt: man fieng das Pferd auf, führte es in den nächsten Gemeinden herum, und erfuhr so, wem es angehörte. Man fand ihn auch auf, und da man ihn durch Folterung seine Mitschuldigen anzugeben zwingen wollte, schrie er mit lauter Stimme in seiner Landessprache, seine Gesellen möchten immerhin herzutreten und zuschauen; keine Pein werde so mächtig sein, ihm die Wahrheit abzunöthigen. Und als man ihn folgenden Tags wieder zur peinlichen Befragung herbeiholte, entsprang er den Wächtern mit solch einer Kraftanstrengung und schmetterte den Kopf an eine Steinwand, daß

er auf der Stelle todt war. Man glaubt, daß Piso's Tod ein Bubenstück der Termestiner gewesen sei: er ließ unterschlagene Gemeindegelder mit einer Strenge eintreiben, welche die Barbaren nicht ertragen mochten.

c. 45. Spanien, oben c. 37.

Nach Chr. 26.

46. Unter dem Konsulate des Lentulus Gätulikus und C. Calvisius wurden die Triumphehrenzeichen dem Poppäus Sabinus zuerkannt, weil er die thracischen Stämme niedergeschlagen hatte, welche auf dem Hochgebirge in der Wildniß und darum desto unbändigere Leute waren. Anlaß zu der Bewegung gab neben ihrer Natur noch, daß sie sich nicht der Aushebung fügen und ihre stärksten Leute zu unsrem Dienste hergeben wollten, wie sie denn gewohnt waren, selbst ihren Königen nur soweit es ihnen gefiel zu gehorchen, oder, wenn sie Truppen abgaben, Anführer aus ihrer Mitte aufzustellen und nur gegen die Nachbarn im Kriege zu dienen. Und jetzt war das Gerücht ausgegangen, sie würden, einzeln unter andere Stämme gesteckt, nach weit entlegenen Gegenden geschleppt werden. Doch bevor sie zu den Waffen griffen, schickten sie eine Abordnung, an das Freundschaftsverhältniß mit ihnen und an ihr pflichtmäßiges Verhalten zu erinnern, worin sie auch verharren würden, woferne man ihnen nicht eine neue Bürde aufzulegen versuche; wollte man aber ihnen das Loos der Sklaven auferlegen, als wenn sie überwunden wären, so hätten sie Stahl und Wehrmannschaft und Entschlossenheit zur Freiheit oder zum Tode. Zugleich wiesen sie auf ihre Felsenburgen hin, wo sie ihre Mütter und Gattinnen untergebracht hätten, und drohten mit einem schwierigen, mühevollen, blutigen Kriege.

47. Sabinus aber gab so lange friedliche Antwort, bis er seine Heerhaufen beisammen hatte; und als Pomponius Labeo aus Mösien mit einer Legion, und der König Rhömetalces mit Truppen aus den treu gebliebenen Landestheilen angekommen waren, rückte er mit Zuziehung seiner verfügbaren Mannschaft los auf den Feind, der sich schon in den Gebirgspässen aufgestellt hatte. Manche waren auf den freien Anhöhen in keckerer Stellung zu sehen, aus welcher der römische

Befehlshaber, in geschlossenen Gliedern aufwärts rückend, sie ohne Schwierigkeit vertrieb, unter unbedeutendem Verluste der Barbaren, da sie sich nur in die Nähe zurückzuziehen hatten. Daselbst schlug er hierauf ein befestigtes Lager und besetzte mit einer starken Heerschaar einen schmalen Berg, dessen gleichmäßiger Kamm bis zum nächsten Bollwerk sich hinzog, welches von einer Menge Bewaffneter, oder auch nicht eingeübter Leute vertheidigt wurde. Zugleich ließ er gegen die Muthigsten, welche vor dem Walle nach landesüblicher Weise singend und springend sich tummelten, auserlesene Bogenschützen anrücken. So lange diese aus der Ferne fortmachten, schossen sie viele Wunden, ohne selbst Schaden zu nehmen; aber näher rückend wurden sie durch einen plötzlichen Ausfall in Unordnung gebracht und unter dem Schutze einer Kohorte von Sugambern zurückgezogen, welche die Römer als eine im Kampf entschlossene Truppe von gleich wildem Gesang und Waffenklirren in geringer Entfernung aufgestellt hatten.

c. 47. Sugambern, Ann. II, 26.
Gesang, Germ. 3. Ann. I, 65.

48. Sofort wurde das Lager hart an den Feind verlegt, und in den bisherigen Verschanzungen die Thracier belassen, von denen ich berichtet habe, daß sie auf unsrer Seite standen. Und diesen wurde erlaubt, zu verheeren, zu sengen, zu rauben, nur daß sie ihr Ausziehen zum Plündern auf den Tag beschränkten, und sie die Nacht in Sicherheit und wachsam im Lager zubrächten. Dabei blieb's für den Anfang. Dann aber zu ausschweifendem Genusse übergegangen und vom Rauben reichlich versehen, vernachlässigten sie die Bewachung, trieben ihre Späße bei'm Essen oder lagen schlafend und trunken am Boden. Die Feinde nun hatten nicht sobald Gewißheit über ihr sorgloses Treiben, als sie zwei Heerhaufen rüsteten, deren einer das Streifkorps, der andere das römische Lager angreifen sollte, nicht in Erwartung der Eroberung, sondern damit man vor dem Geschrei, dem Angriff, bei Aller Beschäftigung mit der eigenen Gefahr das Getümmel vom andern Gefechte nicht hören möchte. Dazu wählten sie die Nacht zur Ausführung, um die Schreckniß zu vermehren. Die nun, welche es am Walle der Legionen versuchten, wurden mit Leichtigkeit zurückgewiesen; aber die thracische Hülfsmannschaft, durch den *plötzlichen* Ueberfall in Schrecken versetzt, da sie zum Theile an den

Verschanzungen herumlagen, und ihrer noch mehr draußen sich umtrieben, wurden um so erbitterter zusammengehauen, da man ihnen vorwarf, daß sie, Ueberläufer und Verräther, die Waffen zum Zwecke ihrer eigenen und des Vaterlandes Knechtschaft trügen.

49. Folgenden Tages zeigte Sabinus sein Heer in einer Stellung, die ihm keine Ueberlegenheit gewährte; ob etwa die Barbaren, durch das nächtliche Gelingen ermuthigt, eine Schlacht wagten. Und da sie von dem Bollwerk oder den daran gränzenden Anhöhen nicht herabkamen, begann er die Blokade durch Lagerungsplätze, die er nach den Umständen gleich befestigte; dann machte er einen fortlaufenden Graben sammt Böschung in einem Umkreise von vier Meilen. Weiterhin, um ihnen das Wasser und das Futter zu entziehen, zog er den Kreis zusammen und machte die Einschließung ganz enge, und man arbeitete an einem Erdaufwurf, um von da aus Steine, Mauerspeere und Feuerbrände auf den nunmehr erreichbaren Feind zu schleudern. Doch setzte demselben am allermeisten der Durst zu, da eine so große Menschenmenge, Kriegsleute und Wehrunfähige, nur noch einen einzigen Brunnen zum Gebrauche hatten. Dazu das Vieh, nach der Weise der Barbaren in denselben Räumen eingeschlossen, fiel aus Mangel an Futter; todte Menschen lagen herum, durch Wunden, durch den Durst umgekommen; Jauche, Gestank, Seuchen verpesteten Alles zusammen. Zu solcher Auflösung gesellte sich als Vollendung des Unglücks die Zwietracht, da die Einen auf Unterwerfung, und Andere dagegen nur an Tod und wechselseitiges Niederstoßen dachten. Wieder Andere riethen, nicht ungerächt zu sterben, sondern einen Ausfall zu machen; und das waren keine geringen Leute, wiewohl nicht einig in dem, was sie wollten.

c. 49. In einer Stellung, die ihm keine Ueberlegenheit gewährte, loco aequo, wie Agr. 35. Unsere Sprache hat keinen entsprechenden Ausdruck. „Es heißt locus aequus ein Terrain, das in der Art eben ist, daß es nach keiner Seite hin ansteigt, und daher keinem der beiden Gegner einen größern Vortheil gewährt, als dem andern, also beiden gleich günstig ist" — sagt ein klassisch gebildeter Militär, v. Göler, S. 145 seiner sehr instruktiven Schrift: die Kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus.

Graben sammt Böschung, fossam loricamque contexens. Lorica ist die Böschung, escarpe, am Graben. Es war demnach ein regelmäßiger Graben, aber ohne Palliſaden und Brustwehren; contexens bezeichnet, daß der Heer-

führer, welcher an mehreren Punkten zugleich mit dem Graben hatte beginnen lassen, den Graben allmählich um das ganze feindliche Bollwerk herzog.

50. Dinis dagegen, einer der Anführer, ein hochbejahrter Greis und durch lange Erfahrung mit der Stärke und der Großmuth Rom's wohl bekannt, erklärte, man müsse die Waffen niederlegen: das sei das einzige Mittel für eine verlorne Sache; und so machte er den Anfang, sich mit Frau und Kindern an den Sieger zu ergeben. Ihm folgte, was durch die Jahre oder das Geschlecht schwachmüthig war; auch die, denen mehr am Leben als an der Ehre lag. Die Kriegsmänner dagegen waren getheilten Sinnes zwischen Tarsa und Turesis. Diese waren beide entschlossen, mit der Freiheit unterzugehen. Aber Tarsa unter dem Ausrufe, es müsse ein schnelles Ende, es müsse Hoffnung und Furcht auf einmal abgeschnitten sein, gieng damit voran, daß er sich das Schwert in die Brust stieß; und die Einen und die Andern starben des gleichen Todes. Turesis mit seiner eigenen Schaar wartete die Nacht ab, was unsrem Heerführer nicht unbekannt blieb. Man stellte deßhalb starke Feldwachen mit dichter zusammengedrängter Mannschaft auf. Und es brach eine schwarze Regennacht herein, und der Feind hatte durch wildes Geschrei, dann wieder durch öde Stille die Belagerer irre gemacht, als Sabinus umhergieng und zuredete, sie möchten nicht bei dem wechselnden Getöse oder scheinbarer Ruhe zu einem Ueberfalle die Gelegenheit bieten, sondern jeder solle bei dem bleiben, was er zu thun habe, ohne sich zu rühren und ohne in's Blaue hineinzuschießen.

51. Indessen stürmten die Barbaren in ganzen Haufen herab und schleuderten bald gegen den Wall Kieselsteine, feuergehärtete Pflöcke und Klötze, bald suchten sie mit Gesträuch, mit Flechtwerk und mit Leichnamen die Gräben zu füllen. Manche brachten die vorher gezimmerten Brücken und Leitern an die Brustwehren, faßten und rissen daran, und drangen Mann gegen Mann auf die Vertheidiger ein. Die Soldaten dagegen warfen sie mit dem Gewehre hinab, stießen mit den Schildbuckeln, ließen Mauerspeere und große Steine in Masse auf sie hinabgleiten. Die Hoffnung vom schon erfochtenen Siege her, und der Ausbund von Schande, wenn man wiche, gab auf der einen Seite, und den Andern gab das Leben, auf die Spitze gestellt, Vielen auch die Nähe der Mütter und der Gattinnen und

deren Jammern erhöhten Muth. Die Nacht machte die Einen zum Wagen, die Andern zur Furcht aufgelegt; man konnte nicht zielen, Verwundung nicht kommen sehen; daß man Freund und Feind nicht erkannte, und der am Berge sich brechende Wiederhall des Geschreies wie von hinten herkam, hatte ein so allgemeines Durcheinander erzeugt, daß die Römer etliche Schanzen, als wären sie durchbrochen, preisgaben. Es kamen aber die Feinde doch nicht durch, wenige ausgenommen; die übrigen, von denen die rüstigsten Leute getödtet oder verwundet waren, trieb man, schon gegen Tagesanbruch, auf die Spitze ihres Bollwerks, woselbst es endlich aus Noth zur Unterwerfung kam. Die nächste Umgegend legte sich dann selbst zum Ziele. Den Andern half der frühe und harte Winter des Gebirges Hämus gegen Unterwerfung durch Gewalt oder Belagerung.

52. In Rom aber, wo das regierende Haus in seinen Fugen gelockert war, sollte jetzt der Zug des Agrippinen zugedachten Verderbens beginnen: und so wurde ihre Muhme, Claudia Pulchra, vorgeladen, als deren Ankläger Domitius Afer auftrat. Eben Prätor gewesen, nicht eben viel geachtet und ungeduldig, durch jede Unthat sich zu heben, legte ihr derselbe ein lasterhaftes Leben, Ehebruch mit Furnius, Giftversuch gegen den Regenten und Zauberei zur Last. Agrippina, immer ingrimmig, und jetzt noch durch ihrer Muhme Verfolgung zornentbrannt, läuft zu Tiberius und trifft ihn eben mit einem Opfer für seinen Vater beschäftigt. Dieß gab ihr den Eingang zum Hadern: „es sei ein Widerspruch, Opferthiere für den verewigten Augustus zu schlachten und dessen Nachkommen zu verfolgen. Nicht in todte Bildnisse sei die göttliche Seele übergegangen, wohl aber gebe es ein leibhaftes Bild, das von dem himmlischen Blute sein Leben habe. Sie erkenne ihre Lage, bekenne sich als die Verfolgte. Vergebens stelle man Pulchra voran, deren Verderben einzig das sei, daß sie unklug genug Agrippinen zum Gegenstande ihrer Achtung gemacht habe, indem sie vergessen, daß Sosia's Ruin denselben Anlaß gehabt habe." Solch eine Anrede entlockte der verschlossenen Brust eine ihrer kargen Aeußerungen: er fuhr auf gegen sie und sagte ihr in einem griechischen Verse, ihr widerfahre kein Unrecht damit, daß sie nicht Herrscherin sei. Pulchra und Furnius wurden verurtheilt. Afer kam unter die Redner ersten Ranges, da sein Talent bekannt wurde,

und ein Zeugniß des Kaisers dazu kam, der ihn einen Redekünstler von entschiedenem Berufe nannte. Später zeigte sich in der Art, wie er Anklagen übernahm und Beklagte vertheidigte, seine Beredtsamkeit in günstigerem Lichte, als sein Charakter; doch der letzte Abschnitt seines Lebens brachte ihn auch als Redner sehr herunter, da er, am Geiste erschöpft, dabei blieb, nicht schweigen zu können.

c. 52. Domitius Afer, s. die Supplemente zu Ann. VII—X, c. 14.

53. Doch Agrippina, brütend über ihren Unmuth und körperlich leidend geworden, ließ bei einem Besuche, den ihr der Kaiser machte, lange und schweigend ihre Thränen fließen; sodann begann sie hadernd und bittend: er möchte ihrer Verlassenheit sich annehmen, ihr einen Gemahl geben. Noch stehe sie in rüstiger Kraft, und ein tugendhaftes Weib finde nur im ehelichen Verhältnisse Befriedigung; wohl seien Männer in der Stadt, die sich herbeilassen würden, des Germanikus Gattin und Kinder aufzunehmen. Doch der Kaiser, der wohl erkannte, welcher Anspruch hiemit auf's Allgemeine gemacht werde, verließ sie trotz ihrem Anhalten ohne Antwort, um keinen Unwillen oder Furcht zu verrathen. Diesen von den Geschichtschreibern mit berichteten Vorfall fand ich in den Denkschriften Agrippinens, der Tochter, welche, Kaiser Nero's Mutter, ihr eigenes Leben und die Schicksale ihrer Familie für die Nachwelt aufgezeichnet hat.

c. 53. In rüstiger Kraft, habilem juventam, eigentlich in der Kraftfülle, welche (zum Leben in der Ehe) tauglich sei. Vgl. II, 6. XV, 26. Anspruch auf's Allgemeine, quantum ex rep. peteretur, insoferne der zweite Gemahl Agrippinens als Erbe der Ansprüche ihres ersten Gemahls, Germanikus, betrachtet werden würde. S. Ann. I, 33. 34.

54. Sejanus aber erschütterte den Boden unter den Füßen der gramvollen und kurzsichtigen Frau noch mehr, indem er Mittelspersonen an sie schickte, die sie unter dem Scheine der Freundschaft warnen mußten: es sei Gift für sie bestimmt, sie solle an ihres Schwähers Tafel sich vorsehen. Und so ließ die der Verstellung unfähige Frau, als sie ihren Platz neben ihm hatte, nicht durch Blicke, noch durch Anrede sich anders stimmen, und rührte kein Gericht an, bis Tiberius aufmerksam wurde, durch Zufall, oder weil man's ihm sagte; und um sie darüber auf eine schärfere Probe zu stellen, lobte er das eben aufgetragene Obst, und reichte davon der Schwiegertochter

mit eigener Hand. Das mehrte Agrippinens Argwohn, und ohne davon zu kosten, überließ sie's den Aufwärtern. Dennoch äußerte sich Tiberius nicht unmittelbar gegen sie, wohl aber an seine Mutter das Wort richtend, sagte er, man dürfe sich nicht wundern, wenn er strenger gegen sie verführe, da er eines Giftversuchs von ihr bezüchtigt werde. Dadurch entstand das Gerücht, man wolle sie sterben lassen; doch wage das der Kaiser nicht vor den Augen der Welt; man suche einen geheimen Weg zur Ausführung.

55. Um die öffentliche Meinung anders zu beschäftigen, wohnte der Kaiser der Senatsversammlung fleißig an, und gab den Abordnungen aus Asien mit ihrem Streite über die Stadt, in welcher der Tempel aufgeführt werden sollte, mehrere Tage lang Gehör. Eilf Städte bewarben sich wetteifernd, gleich hitzig in Ansprüchen, aber ungleich in der Leistungsfähigkeit. Was sie vorstellten, war so ziemlich einerlei: ihr hohes Alterthum, ihre Anhänglichkeit an das römische Volk in den Kriegen des Perseus und des Aristonikus und andrer Könige. Die von Hypäpa nun, die von Tralles, wie auch Laodicea und Magnesia wurden insgesammt übergangen, als zu beschränkt in ihren Mitteln. Selbst die von Ilium, welche doch mit Troja als Rom's Stammmutter auftraten, konnten nur den Ruhm ihres Alterthums in die Wage legen. Einen Augenblick verweilte man dabei, daß Halikarnassus versichert hatte, es habe ihre Stadt in zwölfhundert Jahren keine Erderschütterung erlitten, und es sei natürlicher Felsengrund für den Tempel vorhanden. Pergamus, glaubte man, habe durch den daselbst befindlichen Tempel Augusts schon genug empfangen; das war's eben, worauf sie sich beriefen. Ephesus und Miletus betrachtete man als Städte, welche, die eine wegen des Apollo-, die andre wegen des Dianendienstes keinen Raum darböten. So betraf die Frage nur Sardis und Smyrna. Die von Sardis legten einen Beschluß Etruriens vor, als Stammesverwandte: es hätten nämlich des Königs Atys Söhne, Tyrrhenus und Lydus, ihr Volk wegen dessen Anwachs getheilt, Lydus sei im Erblande geblieben und dem Tyrrhenus sei das Loos zugefallen, einen neuen Wohnsitz zu stiften, und von den Namen der Fürsten seien die Benennungen ausgegangen, für die Einen in Asien, für die Andern in Italien, und das Wachsthum Lydiens sei noch ansehnlicher geworden, wie denn ganze Völker-

schaaren von da nach Griechenland entsandt worden seien, das nachmals dem Pelops nach genannt worden. Zugleich sprachen sie von Urkunden der Oberbefehlshaber, von Bündnissen, im macedonischen Kriege mit uns abgeschlossen, von dem Reichthum ihrer Gewässer, ihrem Clima und dem reichen Lande um sie her.

56. Die von Smyrna dagegen, ausgehend von dem Alter der Stadt — möge sie nun Jupiters Sohn Tantalus, oder der gleichfalls von Göttern stammende Theseus, oder eine der Amazonen gegründet haben — giengen auf dasjenige über, worauf sie am meisten bauten, die dem römischen Volke erwiesenen Dienste, da sie eine Seemacht gestellt hätten nicht bloß für auswärtige Kriege, sondern welche in Italien zu bestehen waren; auch hätten sie zuerst einen Tempel der Stadt Roma erbaut unter dem Konsulate des M. Porcius, wo zwar Rom schon hoch gestanden, doch aber nicht auf dem Gipfel seiner Größe gewesen sei, als die Hauptstadt der Pöner noch aufrecht und in Asien mächtige Könige vorhanden gewesen. Dazu führten sie den L. Sulla als Zeugen dafür an, daß bei der bedenklichsten Lage des Heeres, herbeigeführt durch den harten Winter und den Mangel an Kleidung, in der Volksversammlung zu Smyrna, wohin die Nachricht davon gekommen, alle Anwesende ihre Oberkleider ausgezogen und unsern Legionen zugesandt hätten. So nun zur Abstimmung eingeladen gaben die Senatoren denen von Smyrna den Vorzug. Auch beantragte Vibius Marsus, daß dem Manius Lepidus, welcher diese Provinz erhalten hatte, ein Legat über die gewöhnliche Zahl beigegeben werde, den Auftrag wegen des Tempels zu übernehmen. Und weil Lepidus aus Bescheidenheit sich weigerte, selbst eine Wahl zu treffen, so wurde einer der gewesenen Prätoren, Valerius Naso, durch's Loos dazu bestimmt.

57. Jetzt führte der Kaiser endlich den lange gefaßten und wiederholt verschobenen Gedanken aus, nach Campanien zu gehen, scheinbar um den Jupiterstempel in Capua und den Augusts in Nola zu weihen, in der That aber entschlossen, außerhalb der Hauptstadt zu leben. Als Veranlassung seines Auszugs habe ich zwar nach dem Vorgang der meisten Quellen die Einflüsterungen Sejans bezeichnet; da er jedoch nach dessen Hinrichtung noch weitere sechs Jahre unausgesetzt in gleicher Abgeschiedenheit zubrachte, steigt mir gar oft die Frage auf,

ob man dieselbe nicht mit mehr Wahrheit in ihm selbst zu suchen habe, in der Bemühung für seine Grausamkeit und Geilheit, die er im Leben kundgab, einen verborgenen Tummelplatz zu haben. Zum Theile glaubte man, er habe sich im höheren Alter auch seines Aussehens geschämt. Denn er hatte eine hohe, ganz magere und gebogene Gestalt, einen kahlen Scheitel, Pusteln und darum meist Pflaster im Gesichte. Und schon in seiner Zurückgezogenheit auf Rhodus war das seine Sitte gewesen, die Gesellschaft zu meiden und seinen Genüssen im Verborgenen nachzugehen. Auch das erzählt man, daß seiner Mutter Meisterlosigkeit ihn hinausgetrieben habe, deren Theilnahme am Alleinregiment er nicht leiden mochte und doch nicht ferne halten konnte, da er das Regiment selbst aus ihrer Hand hatte. Denn Augustus hatte sich besonnen, ob er nicht dem Enkel seiner Schwester, dem allgemein geschätzten Germanikus, die Regierung über Rom überweisen solle; doch durch seiner Gattin Bitten überwunden nahm er für Tiberius den Germanikus, und für sich den Tiberius als Sohn an; und das war's eben, was die Kaiserin vorwarf und ansprach.

c. 57. Pusteln. S. die Supplemente zu Ann. VII—X, c. 51.

58. Sein Reisegefolge war klein: ein einziger Senator, der Konsul gewesen, Koccejus Nerva, ein Gesetzeskundiger, von erlauchten Rittern, außer Sejan, nur Curtius Attikus; sonst noch Gelehrte, meist Griechen, mit der Bestimmung, ihm zur Unterhaltung zu dienen. Astronomen sagten, Tiberius habe Rom unter einer solchen Konstellation verlassen, daß es sein Loos gewesen sei, nicht wiederzukehren: das wurde vieler Leute Verderben, welche auf sein baldiges Lebensende schlossen und das laut äußerten. Denn man dachte sich nicht eine so unglaubliche Sache, daß er eilf Jahre lang freiwillig die Vaterstadt meiden werde. Nachmals erkannte man, wie nahe die Wissenschaft und die Täuschung aneinander gränzt, und wie in Dunkel gehüllt die Wahrheit ist. Denn daß er nicht in die Hauptstadt zurückkehren werde, war nicht ohne Grund gesagt worden; aber weiter sah man nicht, da er ja, in der Nähe, auf dem Lande oder am Gestade, und oft hart an den Stadtmauern verweilend, das höchste Ziel des Greisenalters erreichte.

59. Eine drohende Gefahr, worein gerade in denselben Tagen der Kaiser gerieth, mußte dem Geschwätze noch Nahrung, und ihm

ſelbſt Veranlaſſung geben, auf Sejans Freundſchaft und Entſchloſſenheit noch mehr zu bauen. Sie ſpeisten auf einem Landſitze, der Spelunka hieß, zwiſchen dem Meere von Amyklä und den fundaniſchen Bergen, in einer von der Natur gebildeten Grotte. Deren Ausgang, von welchem plötzlich Steine niederfielen, verſchüttete ein paar Aufwärter; hiedurch gerieth Alles in Beſtürzung und die Tiſchgeſellſchaft ſuchte das Weite. Sejanus aber, in ſchwebender Stellung, mit Knie, Geſicht und Armen über den Kaiſer ſich hinbeugend, ſchirmte ihn gegen das, was oben herabkam, und wurde in ſolcher Stellung von den Soldaten getroffen, welche zur Hülfe gekommen waren. Von Stund' an war er noch größer, und mochten's auch verderbliche Rathſchläge ſein, die er gab, wurde er doch als ein Mann, der ſich ſelbſt vergaß, voll Zutrauens angehört. Und ſchon übernahm er die Rolle des Richters gegenüber der Familie des Germanikus, indem er Menſchen aufſtellte, die ihren Namen zum Anklagen hergeben und vor Allen auf Nero losgehen mußten, welcher der nächſte in der Thronfolge, und, obwohl ein anſpruchloſer Jüngling, doch gar oft vergaß, was für den Augenblick die Klugheit gebot, während er von Hausdienern und Klienten in ihrem ungeduldigen Trachten nach einflußreicher Stellung aufgefordert wurde, wackern Muth und Selbſtvertrauen an den Tag zu legen: ſo wünſche es das römiſche Volk, ſo verlangten's die Kriegsheere; und Sejanus werde nichts gegen ihn wagen, der jetzt mit der Langmuth des alten, wie mit der Unthätigkeit des jungen Herrn gleichmäßig ſein Spiel treibe.

60. Bei ſolchen und ähnlichen Reden ſtieg ihm zwar kein thörichter Gedanke auf; aber manchmal entfuhr ihm ein widerwilliges und unbedachtes Wort, das dann, von beſtellten Aufpaſſern erfaßt und mit Zuſätzen hinterbracht, da Nero ſich darüber nicht vertheidigen konnte, noch ganz entgegengeſetzte Aeußerungen der Furchtſamkeit hervorbrachte. Denn die Einen vermieden's, ihm zu begegnen; die Andern erwiederten ſeinen Gruß, giengen aber ſogleich weiter, und gar Viele brachen das Geſpräch, das er angefangen, ab, wogegen Sejans Freunde ſtehen blieben und ſeiner ſpotteten. Und Tiberius ſchaute finſter oder mit heuchleriſchem Lächeln drein: mochte der Prinz ſprechen oder ſchweigen, ſein Schweigen und ſein Reden war ein Verbrechen. Selbſt die Nacht brachte ihm keine Schonung, da ſeine

Gattin ſein Wachen und ſein Träumen, wie ſeine Seufzer ihrer Mutter Livia, und dieſe dem Sejanus verrieth, welcher auch Nero's Bruder Druſus Partei zu nehmen veranlaßte, indem er ihm die Ausſicht eröffnete, in vorderſter Linie zu ſtehen, wenn er den wegſchöbe, der ihm in Jahren vorgieng und ſchon wankte. Druſus, eine menſchenfeindliche Natur, wurde noch neben dem Verlangen nach der Gewalt und den unter Brüdern gewöhnlichen Mißverhältniſſen noch durch die Eiferſucht erhitzt, weil die Mutter Agrippina den Nero mehr begünſtigte. Während aber Sejanus den Druſus an ſich zog, ſann er doch auch bei dieſem darauf, ſein Verderben in einer nachfolgenden Zeit anzuzetteln, da er wohl wußte, daß er ein unbändiger Menſch ſei, und für einen böſen Anſchlag mehr Gelegenheit biete.

c. 60. Aeußerungen der Furchtſamkeit auf Seiten derer, welche nachher bezeichnet werden.

61. Am Ende des Jahres ſtarben zwei ſehr bedeutende Männer, Aſinius Agrippa, von einem angeſehenen, wiewohl nicht alten Stamme, deſſen er im Leben ſich nicht unwerth erwies, und Q. Haterius, aus einer Senatsfamilie, ſein ganzes Leben über ein geſuchter Redner; ſeine Werke behaupten nicht denſelben Platz in der öffentlichen Meinung. Denn er wirkte mehr durch Ueberraſchung, als durch Ausarbeitung; und wenn bei Andern ihr Studiren und ihr Fleiß mit der Zeit an Boden gewinnt, ſo gieng des Haterius klangreicher Ton und Redefluß mit ihm ſelbſt zugleich zu Grabe.

Nach Chr. 27.

62. Unter dem Konſulate des M. Licinius und L. Calpurnius ereignete ſich ein unvermutheter Unglücksfall, der ſo viele Opfer koſtete, als ein großer Krieg. Anfang und Ende war Eines. Es hatte nämlich ein gewiſſer Atilius, dem Stande der Freigelaſſenen angehörig, in Fidena ein Amphitheater gebaut, um ein Fechterſpiel zu geben, aber weder den Grund in feſtem Boden gelegt, noch den hölzernen Aufbau darüber aus ſtarken Sparren zuſammengefügt, da er nicht aus Ueberfluß an Geld, noch in der Bemühung um die Ehre ſeiner Stadt, ſondern zu ſchnödem Gewinne ſich dieſes Geſchäft gemacht hatte. Wer nun nach ſolchen Dingen begierig war — und unter

Tibers Regierung mußte man die Lustbarkeiten entbehren — strömte dahin, Mann und Weib, Menschen jeden Alters, und bei der Nähe des Ortes in hellen Haufen. Hiedurch wurde das Unglück um so schrecklicher, da der Bau vollgepfropft war und dann aus den Fugen gieng, indem er in sich selbst zusammenbrach oder nach Außen hinstürzte, und zahlloses Volk, das auf's Schauspiel sah oder außen umherstand, im Sturze mitnahm und begrub. Diejenigen nun, welche der Einsturz mit seinem ersten Schlage tödtlich getroffen, entgiengen ebendadurch weiterer Qual. Jämmerlicher waren diejenigen daran, welchen ein Theil des Körpers zerschmettert und das Leben noch nicht entwichen war; die denn, so lange es noch Tag war, mit den Augen, in der Nacht am Heulen und Stöhnen ihre Frauen oder Kinder erkannten. Sodann die Andern, durch die Nachricht hingetrieben, hatten, der Eine um den Bruder, der Andre um Verwandte, wieder Andre um ihre Aeltern zu klagen. Auch wo aus ganz anderem Anlaß Freunde oder Anverwandte nicht daheim waren, lebte man doch in Aengsten, und bevor man genau wußte, wen der Schlag getroffen, war durch die Ungewißheit der Schrecken noch allgemeiner.

63. Als man in der Verwüstung Raum zu machen begann, stürzte man sich auf die Leichname mit Umarmungen und Küssen; und es gab manchen Streit, wenn stärkere Entstellung des Angesichtes bei gleicher Gestalt oder Altersstufe im Erkennen einen Irrthum veranlaßt hatte. Fünfzigtausend Menschen wurden durch diesen Unfall verstümmelt oder zerschmettert, und es wurde für's Künftige durch Senatsbeschluß verordnet, es solle Niemand ein Fechterspiel geben, der nicht viermalhunderttausend Sesterze besitze, und das Amphitheater soll nur auf anerkannt festem Boden aufgebaut werden. Atilius wurde verbannt. Uebrigens unmittelbar nach dem Unglücke waren die Stadtwohnungen der vornehmen Häuser aufgethan, Heilmittel und ärztliche Hülfe wurde überall geboten, und die Hauptstadt, wiewohl traurigen Ansehens, zeigte in denselben Tagen eine Aehnlichkeit mit der Sitte der Alten, welche nach einer großen Schlacht sich der Verwundeten mit vollen Händen und mit Pflege annahmen.

c. 63. Etwa 33000 fl.

64. Noch war dieses Unglück nicht verschmerzt, als eine heftige Feuersbrunst ungewöhnlichen Schaden in der Hauptstadt anrichtete,

indem der Cälische Berg in Asche gelegt wurde. Und so hieß es denn, das sei ein Jahr des Unheils, und unter mißgünstigen Zeichen müsse der Regent seinen Aufenthalt zu wechseln beschlossen haben; womit man nach der Weise der Leute aus dem Zufälligen ein Unrecht machte; doch der Kaiser trat in's Mittel und spendete Geld nach Verhältniß des Verlustes. Dafür erndtete er den Dank durch die Männer ersten Ranges im Senat, und durch die öffentliche Stimme unter dem Volke, weil er ohne Rücksicht auf das Persönliche oder die Fürsprache nahe stehender Personen auch Unbekannte, die er selbst einlud, mit einer Gabe bedacht hatte. Noch kamen Anträge, daß der Cälische Berg künftighin der Augustische heißen solle, weil ja rings vom Brande umgeben nur des Tiberius Bild, im Hause des Senators Junius, ungeschädigt geblieben sei. Das sei vor Zeiten mit Claudia Quinta geschehen, und deren Standbild, das in zwei Feuersbrünsten sich erhalten, hätten die Väter im Heiligthum der Göttermutter feierlich aufgestellt. Heilig und den Göttern theuer seien die Claudier, und man sollte dem Raume eine höhere Weihe zutheilen, wo die Götter so viele Achtung für den Regenten an den Tag gelegt hätten.

65. Es wird hier am Orte sein, zu bemerken, daß der alte Name des Berges Eichenberg gewesen ist, weil dieser Waldbaum häufig und gerne da wuchs; daß er dann später der Cälische genannt wurde nach Cäles Vibenna, einem etruscischen Stammfürsten: er hatte Hülfsmannschaft herbeigebracht, und dann von Tarquinius Priskus oder sonst einem der Könige da seinen Wohnsitz erhalten; denn die Berichte sind im Widerspruch darüber. Das Uebrige dagegen steht außer Zweifel: daß diese Leute in bedeutender Zahl auch in der Niederung und der Nähe des öffentlichen Platzes gewohnt haben, und so aus dem Namen der neuen Ansiedler die Benennung Tuskerquartier entstanden ist.

66. Hatte nun die Theilnahme des Adels und die Freigebigkeit des Regenten den zufälligen Ereignissen gegenüber Linderung geschafft, so drangen die Angriffe der Ankläger täglich stärker und feindseliger ohne Gegenhalt heran, und so war über Quinktilius Varus, einen reichen, mit dem Kaiser verwandten Mann, Domitius Afer, der auch für dessen Mutter, Claudia Pulchra, die Verurtheilung bewirkt hatte, bereits hergefallen; wobei Niemand sich wunderte, daß er, der lange

in Dürftigkeit gelebt, und mit dem kurz zuvor empfangenen Lohne ſchlecht hausgehalten hatte, ſich zu neuen Unthaten aufmachte. Das aber erregte Verwunderung, daß Publius Dolabella ſein Mitankläger wurde, indem dieſer als Mann von edlem Hauſe und Anverwandter des Varus ſeines eigenen hohen Standes, ſeines eigenen Blutes Verderben ſuchte. Doch hielt der Senat dagegen Stand, und verlangte, daß man das Staatsoberhaupt abwarte; was für jetzt das einzige Mittel war, ſich dem drohenden Unheil zu entziehen.

67. Der Kaiſer, mit der Tempelweihe in Campanien nun fertig geworden, hatte zwar eine Bekanntmachung ausgehen laſſen, daß Niemand ihn beunruhigen ſolle, und ließ die herbeiſtrömenden Stadtbevölkerungen durch militäriſche Wachpoſten zurückweiſen. Aber voll Widerwillens gegen die Kolonieen und Municipien und Alles auf dem Feſtlande zog er ſich nach der Inſel Capreä zurück, welche durch eine drei Meilen breite Meerenge von den äußerſten Punkten des Vorgebirges von Surrentum getrennt iſt. Die Einſamkeit muß ihm wohl an derſelben am meiſten gefallen haben, weil das Meer in der Nähe ohne Hafen, und nur für Fahrzeuge mittlerer Größe wenige Unterkunft bietet; auch mag wohl Niemand landen, ohne vom Wächter bemerkt zu werden. Die Temperatur iſt mild im Winter, durch eine Bergwand, welche die rauhen Winde abhält; die Sommerszeit iſt durch die freie Lage gegen Weſten und das offene Meer ganz angenehm; und der Meerbuſen, auf den die Fernſicht gieng, war überaus ſchön, ehe der Feuerausbruch des Berges Veſuvius der Gegend ein verändertes Anſehen gab. Der Sage nach wohnten Griechen da, und auf Capreä ſaßen die Teleboer. Jetzt aber hatte ſich Tiberius mit zwölf verſchieden benannten Landſitzen gewaltigen Baues da angeſiedelt, und in demſelben Grade, in dem er vormals thätig in Staatsgeſchäften geweſen war, ließ er jetzt in heimlicher Ausſchweifung und verwerflichem Zeitvertreib die Hände ſinken. Denn ſeine Blindheit im Beargwohnen wie im Vertrauen blieb ſich gleich, und Sejanus, ſchon in Rom gewohnt, dieſelbe zu mehren, war jetzt noch thätiger, ihn zu bethören, und machte aus ſeinen Anſchlägen gegen Agrippina und Nero kein Geheimniß mehr. Soldaten, Beiden beigegeben, mußten über ihren Briefwechſel, ihre Beſucher, Offenes und Geheimes eine Art Tagebuch führen, und es wurde eigens veranſtaltet, daß man ihnen zuredete,

sie sollten zu den Heeren in Deutschland fliehen, oder auf dem öffentlichen Platze um die lebhafteste Zeit das Bild des verewigten Augustus umfassen und Volk und Senat um Hülfe anrufen. Und da sie das nicht wollten, wurde es ihnen so vorgeworfen, als führten sie's im Schilde.

Nach Chr. 28.

68. Das Konsulatsjahr des Junius Silanus und Silius Nerva nahm einen unheilvollen Anfang dadurch, daß ein erlauchter Ritter, Titius Sabinus, wegen seines Freundschaftsverhältnisses mit Germanikus in den Kerker geschleppt wurde; denn er hatte nicht aufgehört, dessen Gattin und Kindern seine Anhänglichkeit zu beweisen, als der von so vielen früheren Klienten noch einzige gebliebene Hausfreund und Begleiter bei Ausgängen, und darum für die Wohlgesinnten ein Gegenstand der Achtung und ein Anstoß für die Verfolger. An diesen machten sich Latinius Latiaris, Porcius Cato, Petilius Rufus, M. Opsius, lauter gewesene Prätoren, im Verlangen nach dem Consulat, das nur durch Sejanus zu erstreben war, und Sejans Geneigtheit war nur durch einen Frevel zu erkaufen. Sie machten unter einander aus, daß Latiaris, der mit Sabinus in einiger Berührung stand, die Falle legen, die Andern als Zeugen dabei sein und dann die Anklage beginnen sollten. So ließ denn Latiaris zuerst zufällige Aeußerungen fallen; dann lobte er seine Treue, daß er nicht wie die Andern, nach dem Freundschaftsverhältnisse mit dem beglückten Hause, im Unglücke dasselbe aufgegeben habe; zugleich sprach er mit Achtung von Germanikus unter Aeußerungen der Theilnahme für Agrippina. Und als Sabinus, nach der weichen Stimmung des gedrückten Gemüthes, in Thränen ausbrach und in seine Klagen einstimmte, schalt er nunmehr kecker auf Sejanus, seine Grausamkeit, seinen Hochmuth, seine Absichten; selbst der Schmähungen auf Tiberius enthielt er sich nicht. Solche Unterhaltungen führten Beide zu einem scheinbaren genauen Freundschaftsverhältnisse, als Männer, die Verbotenes miteinander ausgetauscht hatten. Und schon kam Sabinus selbst, den Latiaris aufzusuchen, machte Besuche in dessen Hause, legte seinen Kummer in seiner Brust, als wäre er die Treue selbst, nieder.

69. Die genannten Männer besprachen sich über die Mittel, diese Dinge von Mehreren zugleich hören zu lassen. Denn das Gemach, wo Beide zusammenkamen, mußte fortwährend so aussehen, als ob sie allein seien; und wenn sie sich hinter die Thüre stellten, mußten sie fürchten gesehen zu werden, ein Geräusch zu machen; oder es war etwa schon Argwohn entstanden. Zwischen Dach und Plafond verkriechen sich die drei Senatoren in einem Versteck, ebenso entehrend, als ihre Arglist verabscheuungswürdig war; an Löcher und Ritzen legen sie die Ohren. Indessen hatte Latiaris den Sabinus auf der Straße getroffen, und, als wollte er ihm Neuigkeiten mittheilen, zieht er ihn nach Hause und in sein Gemach; da er denn Altes und nahe Bevorstehendes, wovon er ganz voll war, und neues schreckliches Unheil in Masse verkündigte. Der Andere sprach in gleichem Sinne und um so ausführlicher, da man tiefen Kummer, wenn er sich einmal Luft gemacht, noch schwerer zurückhält. Nun eilten sie zur Anklage, und in einem Briefe an den Kaiser berichteten sie den Hergang ihres Bubenstücks und ihre eigene Schande. Da kam Zittern und Zagen, wie sonst niemals, über die Stadt; man schloß sich ab gegen das Liebste; der Gesellschaft, dem Gespräche, bekannten und unbekannten Ohren gieng man aus dem Wege; ja auch das Sprachlose und Todte, Haus und Wand, sah man forschend an.

70. Der Kaiser aber gieng in dem Briefe, worin er am ersten Januar die feierlichen Wünsche zum Jahresanfang aussprach, sofort auf Sabinus über, mit der Anschuldigung, daß derselbe einige seiner Kammerdiener bestochen und einen Anschlag auf ihn gemacht habe, und begehrte ohne Hehl dessen Bestrafung. Diese ward auch unverweilt beschlossen; und schon schleppte man den Verurtheilten hin, der mit aller Anstrengung, die ihm sein über den Mund gezogenes Kleid und der zusammengeschnürte Hals zuließ, schrie: das sei der Jahresanfang; er das Opfer, das man dem Sejanus schlachte. Wo er hinblickte, wo seine Worte ein Ohr trafen, floh man, wurde es leer; Straßen und Plätze wurden geräumt. Manche kehrten auch um und wollten wieder gesehen werden, ebendarüber in Angst gerathen, daß sie Furcht empfunden hätten. Denn welcher Tag noch ohne Strafakt bleiben werde, wo man zwischen den Opfern und Gebeten, in den Stunden, in denen die Sitte selbst weltliche Worte entfernt halte,

Fesseln und Strick herbringe? Nicht ohne Absicht habe Tiberius etwas so Gehässiges geschehen lassen: man habe darauf studirt und gesonnen, Gewißheit darüber zu geben, daß die neuen Staatsbeamten sich durch nichts dürften hindern lassen, gerade wie die Heiligthümer und Altäre, so auch den Kerker aufzuthun. Nachher kam noch ein Brief von ihm, mit einer Danksagung dafür, daß man den Feind des Staatswohles zur Strafe gezogen habe; dazu eine Aeußerung darüber, daß er für sein Leben fürchte, heimliche Plane seiner Feinde vermuthe, wobei er Niemanden nannte; aber es war kein Zweifel, daß es gegen Nero und Agrippina gerichtet sei.

71. Hätte ich mir's nicht zum Gesetze gemacht, jede Begebenheit nach ihrem Jahre einzutragen, so möchte ich wohl vorgreifen und gleich hier das Ende berichten, das Latinius und Opsius und die andern Erfinder des Bubenstückes nahmen, nicht etwa allein nach dem Regierungsantritte C. Cäsars, sondern schon bei Lebzeiten Tibers, welcher die Werkzeuge des Frevels zwar von Andern nicht wollte über'n Haufen werfen lassen, aber gar oft ihrer satt geworden und mit Andern für dieselbe Dienstleistung versehen, die alten und ihn jetzt anwidernden fallen ließ. Doch diese und andere Strafakte an den Frevlern will ich an ihrem Orte erzählen. Asinius Gallus, dessen Kinder Agrippina zur Tante hatten, beantragte jetzt, man möge den Regenten ersuchen, daß er die Gegenstände seiner Besorgniß dem Senate zu erkennen gebe und erlaube, sie zu entfernen. Auf keine seiner vermeintlichen Tugenden that sich Tiberius so viel zu Gute, wie auf seine Gabe, hinter dem Berge zu halten. Um so übler nahm er's auf, daß man aufdeckte, was er verhüllte. Doch Sejanus besänftigte ihn, nicht aus Freundschaft für Gallus, sondern, um das, womit der Regent immer noch zuwartete, an den Tag kommen zu lassen, indem er wohl wußte, daß dieser, langsam im Ausdenken, wenn er einmal losbrach, auf das Wort seines Grimmes die grausame That unmittelbar folgen ließ. — Um dieselbe Zeit starb Julia, Augusts Enkelin, welche dieser wegen erwiesenen Ehebruchs verurtheilt und auf die Insel Trimerus, nicht weit vom Gestade Apuliens, verstoßen hatte. Da hatte sie zwanzig Jahre als Verbannte zu leben, mit den Mitteln zur Existenz von der Kaiserin versehen, welche der begünstigten Stiefkinder sich im

Stillen entledigte, dann aber gegen die unglücklich gewordenen ihr Erbarmen öffentlich zur Schau trug.

c. 71. Das, womit der Regent immer noch zuwartete, d. h. die Verfolgung Agrippinens und Nero's. Wenn gegen Gallus jetzt etwas geschehen wäre, so hätte diese Verfolgung ebendamit schon begonnen, bevor die Voranstalten dazu fertig gewesen wären.

72. In diesem Jahre geschah es auch, daß die Friesen, ein überrheinisches Volk, aus dem Friedensstande traten, mehr wegen unsers habsüchtigen Verfahrens, als aus Unlust zum Gehorchen. Drusus hatte ihnen in Rücksicht auf ihre Armuth eine nicht bedeutende Abgabe auferlegt: sie sollten für das Bedürfniß des Heerwesens Ochsenhäute liefern; wobei man nicht besonders darauf achtete, wie stark und wie groß dieselben sein sollten; bis Olennius, ein Centurio ersten Ranges, zum Verwalter Frieslands bestellt, die Haut des Auerochsen als Maßstab der anzunehmenden Häute bestimmte. Diese Leistung, die auch für andere Völkerschaften zu schwer gewesen wäre, war Seitens der deutschen um so schwerer auszuhalten, da nur ihre Waldgebirge reich an mächtigen Thieren sind, während ihr Vieh nur von unbedeutender Größe ist. Und so gaben sie zuerst ihre Rinder selbst, dann ihre Felder, zuletzt ihre Weiber oder Kinder in Sklaverei hin. Darüber entstand Erbitterung und Klagen; und als man nicht half, suchten sie Hülfe im Kriege: die zum Heben der Steuer dienenden Soldaten wurden angefallen und an's Kreuz geheftet. Olennius kam dem Ausbruch ihres Grimmes durch Flucht zuvor, indem er sich in ein Bollwerk rettete, das Flevum hieß, woselbst auch eine nicht unbedeutende, aus Römern und aus Bundesgenossen bestehende Schaar über das Gestade am Ocean wachte.

c. 72. Friesen, Germ. 34.

Drusus, Tibers Bruder. Ueberf. I, 12 v. Chr.

Auerochsen. Es ist ohne Zweifel ein Irrthum in dem Berichte, dem T. hier folgte. Zwei der Größe nach sehr verschiedene Racen von Hornvieh finden sich z. B. heute noch in Franken. Müller Schw. G. I, 9 führt den Namen Wiesat (bison) als Bezeichnung einer großen Art Hornvieh an.

Ihre Rinder, welche demnach der kleineren Race angehörten.

73. Als der Proprätor von Niederdeutschland, L. Apronius, das vernahm, ließ er einzelne Abtheilungen der Legionen aus der obern Provinz und zugleich auserlesene Reiterei von den Hülfsvölkern

herbeikommen, beide Heerhaufen den Rhein hinabfahren und in Friesland einrücken, woselbst die Belagerung des Bollwerks schon aufgehoben und die Aufständischen, um ihren eigenen Boden zu schützen, abgezogen waren. Sonach versah er die nächsten Fluthlager mit starken Dämmen und Brücken, um den schwereren Zug drüber gehen zu lassen. Und da man jetzt eine Furth entdeckte, heißt er ein Geschwader Canninefaten und das gesammte deutsche Fußvolk in unsrem Dienste den Feind im Rücken umgehen, der jedoch, schon in geregelter Schlachtordnung, die bundesgenössischen Reiterhaufen und die zum Beistand nachgesandte Legionsreiterei aus dem Felde schlug. Darauf wurden drei leichte Kohorten und wiederum zwei, und dann nach einer Unterbrechung Reiterei von den Bundesgenossen in's Gefecht geführt. Stark genug, wenn sie auf einmal angriffen, hatten sie mit ihrem Anrücken in Absätzen in die Verwirrung keine Ordnung gebracht, und wurden sogar im Entsetzen der Flucht mitfortgerissen. Er übergibt dem Legaten der fünften Legion, Cethegus Labeo, die noch übrigen Hülfstruppen, und dieser, mit seinen Leuten bedrängt, sandte in der Gefahr, worein er gerieth, dringende Botschaft um die Theilnahme der Legionen am Kampfe. Da stürmen die von der fünften den andern voraus, werfen in heißem Gefechte den Feind, und nehmen die durch Wunden erschöpften Kohorten und Geschwader in ihre Mitte. Und doch that der römische Heerführer nichts, Rache zu nehmen oder die Leichen zu beerdigen, obgleich viele Tribunen, Präfekten und angesehene Centurionen gefallen waren. Nachmals brachte man durch Ueberläufer in Erfahrung, daß neunhundert Römer in dem Haine Baduhenna's das Gefecht bis in den folgenden Tag hinein fortgesetzt hätten, dann aber niedergemacht worden seien, und daß ein zweiter Haufe von vierhundert Mann auf dem Bauernhofe eines ehemaligen Söldners Kruptorix sich festgesetzt, und dann, als Verrath zu befürchten war, sich Mann gegen Mann niedergestoßen habe.

c. 73. Canninefaten, in der Germ. nicht genannt, wohnten als Nachbarn der Bataver auf der Rheininsel.

Baduhenna, unbekannte deutsche Gottheit.

74. Hiedurch wurde der Name der Friesen groß in Deutschland, während Tiberius die Unfälle ignorirte, um Niemanden die Kriegführung anvertrauen zu müssen. Auch der Senat kümmerte sich nicht

darum, ob das Reich an seiner Gränze zu Unehren kam: der Schrecken im eignen Hause lastete auf den Menschen, und dagegen suchte man Hülfe im Bezeugen niedriger Ergebenheit. Also, wenn sie gleich über ganz Andres gefragt waren, beantragten sie einen Altar der Großmuth, einen Altar der Freundschaft, mit den Bildnissen des Kaisers und des Sejanus zu beiden Seiten; und drangen an mit wiederholtem Bitten, sie möchten gestatten, daß man ihnen aufwarte. Beide aber kamen nicht nach der Hauptstadt oder in deren Nähe: es dünkte ihnen genug gethan, wenn sie ihre Insel verließen, und in der nächsten Gegend Kampaniens sich sehen ließen. Dahin kam Senat, Ritterschaft und ein ansehnlicher Theil des Bürgerstandes, zitternd in Bemühung um Sejan, vor den zu kommen schwieriger war, was man ebendarum durch Verwendung und gemeinschaftliche Verabredung zu erreichen suchte. Man wußte mit Bestimmtheit, daß seine Menschenverachtung noch mehr dadurch stieg, daß er diesen sich schamlos anbietenden Sklavensinn ansah. Denn in Rom ist das Rennen etwas Alltägliches, und bei der Größe der Stadt ist nicht zu erkennen, in welcher Angelegenheit man unterwegs sei; dort aber ließen sie sich, durcheinander auf dem Felde oder am Gestade gelagert, in der Nacht wie am Tage die Protektion oder die schnöde Behandlung der Thürsteher gefallen, bis auch das verboten wurde; und mit Angst im Gemüthe kamen diejenigen nach der Hauptstadt zurück, welche er keiner Anrede, noch seines Anblicks werth gehalten hatte; manche auch in unseliger Freudigkeit, indem ihrer das böse Ende der unheilvollen Freundschaft wartete.

75. Uebrigens verlobte Tiberius in eigner Person seine Enkelin Agrippina, des Germanikus Tochter, mit Cn. Domitius, und hieß dann die Vermählung in der Hauptstadt feiern. An Domitius hatte er sich neben dem alten Adel durch seine Verwandtschaft mit dem Kaiserhause zur Wahl bestimmen lassen; denn er konnte sich Oktaviens als seiner Großmutter, und durch sie Augusts als seines Oheims rühmen.

c. 75. Agrippina, Ueberf. II, 5. 7. a.
Oheims, eigentlich Großoheims.

Fünftes Buch.

Nach Chr. 29.

1. Unter dem Konsulate des Rubellius und des Fusius, welche beide Geminus hießen, beschloß Julia Augusta ihr Leben im höchsten Alter, durch die Claudische Familie und durch die Aufnahme unter die Livier und Julier mit dem reichsten Glanze umgeben. Eheverbindung und Kinder hatte sie zuerst mit Tiberius Nero, welcher im Perusinischen Kriege flüchtig geworden, nach dem Friedensschlusse zwischen Sextus Pompejus und den Triumvirn in die Hauptstadt zurückkehrte. Da nahm sie der Cäsar ihrem Gatten aus Leidenschaft für ihre Schönheit, man weiß nicht, ob gegen ihren Willen, mit solcher Hast, daß er, ohne ihre Entbindung abzuwarten, die eben schwangere heimführte. Von da an gebar sie nicht mehr; aber durch Agrippinens Verbindung mit Germanikus in Blutsverwandtschaft mit Augustus gekommen, hatte sie mit ihm gemeinschaftliche Urenkel; in strengsittlicher Hausordnung entsprechend der alten Zeit, doch angenehmer, als Frauen vom alten Schlage es gut fanden, eine meisterlose Mutter, eine nachsichtige Ehefrau, ganz passend zu ihres Gemahls Feinheit, zu ihres Sohnes Verstellung. Ihr Leichenbegängniß war einfach, ihr Testament blieb lange unausgeführt. C. Cäsar, ihr Urenkel, welcher nachmals den Thron bestiegen hat, hielt die öffentliche Lobrede.

c. 1. Im höchsten Alter. Sie wurde nach Plinius 82, nach Dio 86 Jahre alt.

Eheverbindung. Ueberf. II, 2, b; 4. Ueberf. I, zum J. 38 v. Chr.

Eine nachsichtige Ehefrau. Gefragt, wie sie es angefangen, den Aug. so zu beherrschen, antwortete sie: indem ich mich selbst vollständig rein erhalten, was er begehrte, mit Freundlichkeit gethan, in seine Angelegenheiten überhaupt mich nicht gemischt, und namentlich seinen verliebten Launen weder nachgeforscht, noch sie nur zu merken geschienen habe.

2. Tiberius aber gab als Entschuldigung dafür, daß er, der seine Genüsse nicht einen Augenblick unterbrochen, seiner Mutter die letzten Pflichten nicht erwies, in einem Schreiben die Anhäufung der Geschäfte an, beschränkte auch die vom Senat ihr verschwenderisch bewilligten Ehrenerweisungen mit scheinbarer Mäßigung, indem er deren nur wenige annahm, und noch dazu erklärte, man solle ihr keinen Kult verordnen: so habe sie selbst es vorgezogen. Ja in einer Stelle desselben Briefs schalt er auf die Freundschaftsverbindungen mit Damen, womit er dem Konsul Fusius einen verdeckten Streich gab. Dieser hatte in der Kaiserin Gunst hoch gestanden, da er etwas Anziehendes für Frauen hatte, ein satirischer Kopf, und gewohnt war, sich mit stachlichten Witzworten über Tiberius lustig zu machen, wofür gewaltige Herren ein treues Gedächtniß haben.

3. Von nun an aber war's erklärte und feindlich auftretende Gewaltherrschaft. Denn zu Lebzeiten der Kaiserin gab's noch eine Zuflucht, da Tiberius in altgewohnter Rücksicht auf seine Mutter lebte, und Sejanus nicht wagte, dem Ansehen der Mutter vorgehen zu wollen. Jetzt aber brachen sie, wie des Zaumes ledig, los: es kam ein Brief, gegen Agrippina und Nero gerichtet, von dem man insgemein glaubte, daß er längst übermacht und von der Kaiserin zurückbehalten gewesen sei; denn nicht lange nach ihrem Tode wurde er vorgelesen. Dessen Inhalt war von studirter Bitterkeit; aber nicht Waffenerhebung, nicht Neigung zur Umwälzung, sondern Liebesverhältniß mit jungen Leuten und Liederlichkeit warf er seinem Enkel vor. Seiner Schwiegertochter wagte er auch das nicht anzudichten, und klagte dagegen über ihren hochmüthigen Blick und ihre störrische Sinnesart, unter tiefem Zagen und Schweigen des Senats; bis etliche wenige, die, wo es recht zugieng, nichts zu hoffen hatten (wie denn immer Einzelne allgemeines Unglück als Mittel benützen, sich beliebt zu machen), die Behandlung der Sache begehrten. Dabei war Cotta Messallinus mit einem grausamen Antrage der rührigste. Aber andere bedeutende Männer und besonders die Staatsbeamten

waren in Noth; denn Tiberius hatte zwar feindselig angegriffen, aber das Andere zweifelhaft gelassen.

c. 3. Antrag. Er gab voraus zu erkennen, daß er einen solchen stellen werde.

4. Im Senate war Junius Rustikus, zur Bearbeitung der Senatsprotokolle vom Kaiser berufen, der darum für einen Mann galt, welcher seine Absichten kenne. Dieser getrieben von verhängnißvoller Aufregung — denn bis dahin hatte er keine Probe von Muth abgelegt — oder in übel angewandter Klugheit, voll Furcht vor dem Ungewissen das Nächste vergessend, mischte sich unter die Fragenden und redete den Konsuln zu, die Sache ja nicht zur Abstimmung zu bringen, zeigte auch, wie an einem Augenblicke oft das Größte hänge: es könne eine Zeit kommen, wo des Germanikus Vertilgung den alten Fürsten gereue. Das Volk zu gleicher Zeit, Agrippinens und Nero's Bildnisse tragend, stellte sich um die Kurie, und unter frohen Vorbedeutungen für den Cäsar erhebt es den Ruf, der Brief sei unterschoben, und wider des Kaisers Willen suche man das Verderben dieser Familie. So erfolgte nichts Widriges an diesem Tage. Auch kreisten unter dem Namen von Konsularen erdichtete Anträge gegen Sejanus, indem gar manche Leute insgeheim und um so ungescheuter ihren muthwilligen Witz losließen. Dadurch wurde dessen Zorn nur desto wilder, und er fand Anlaß zu schaden: „des Kaisers verletztes Gefühl werde vom Senat nicht geachtet; das Volk sei im Aufstande; schon höre und lese man neue Volksreden, neue Senatsbeschlüsse; was jetzt noch übrig sei, als daß sie zum Schwerte greifen, und diejenigen zu Anführern und Herrschern wählen, deren Bildnisse ihnen zu Sinnbildern der Vereinigung gedient hätten?"

5. Demnach wiederholte der Kaiser die Vorwürfe gegen seinen Enkel und seine Schwiegertochter, gab dem Volke einen amtlichen Verweis, und beklagte sich bei'm Senate, daß durch eines einzigen Senators Mißgriff die fürstliche Ehre öffentlich blosgestellt worden, begehrte jedoch, daß ihm ganz freie Hand bleibe. Und so gieng die Berathung nicht weiter, so daß sie zwar nicht das Aeußerste beschlossen; denn das war versagt; wohl aber erklärten, daß sie, zur Ahndung bereit, durch des Kaisers Machtspruch gehindert seien.

Supplemente.

a. Agrippina und Nero wurden vom Senat als Feinde des Staates erkannt, erstere nach der Insel Pandataria, heute Vandotina, der Sohn aber nach der nahe dabei liegenden Insel Pontia gebracht. Schwiegertochter und Enkel ließ Tiberius nach ihrer Verurtheilung nicht anders als in Ketten transportiren, und in dicht verschlossenen Sänften; die Soldaten der Begleitung wehrten's den Begegnenden und Vorüberreisenden, herzublicken oder stehen zu bleiben. Agrippina muß auf dem Wege nach ihrem Verbannungsorte noch mit Tiberius zusammengetroffen sein. Denn Suetonius erzählt, es habe ihr dieser bei den Vorwürfen, die sie ihm machte, durch einen Centurio das eine Auge ausschlagen lassen. Als sie sich aushungern wollte, befahl er, ihr den Mund mit Gewalt zu öffnen und Speise hinabzuzwängen. Nero starb, wahrscheinlich erst im folgenden Jahre, durch Hunger; man glaubte, er sei durch Bedrohung mit dem Stricke und dem eisernen Hacken, an welchem die Hingerichteten nach der Gemonischen Treppe an dem Tiberstrom geschleppt wurden, um da unbegraben zu liegen und dann in's Wasser geworfen zu werden, zur Wahl dieser Todesart bewogen worden. Seines Bruders Drusus Loos war ebenso schrecklich. Sejanus, welcher des Germanikus Haus glaubte ausrotten zu müssen, wenn sein Gelüsten nach dem Throne befriedigt werden sollte, hatte auch dieses jüngsten Drusus Gattin, Aemilia Lepida, verführt; denn fast mit allen Frauen der Männer ersten Ranges lebte er im Ehebruche, um von Allem, was die Männer sprachen und trieben, immerfort unterrichtet zu werden; und eine wie die andere wußte er zur Förderung seiner Absichten durch die Hoffnung anzutreiben, daß sie, von ihm geehlicht, den Thron mit ihm theilen würden. Aemilia Lepida schwärzte ihren Gemahl bei'm Kaiser an, was für's Erste nur die Folge hatte, daß Drusus von Capri nach Rom geschickt wurde. Sejanus, damit nicht zufrieden, veranlaßte eine Anklage gegen den Prinzen, welcher dann ebenfalls, wie Mutter und Bruder, verurtheilt, in den untern Räumen der Kaiserwohnung gefangen gehalten wurde. Des Germanikus dritter Sohn, Cajus,

war unter der Obhut Antoniens, seiner Großmutter, und kam nach der Insel Capri erst, als Tiberius schon argwöhnisch gegen Sejanus zu werden anfieng. Suet. Tib. 53. 54. 64. Cal. 10. Dio Cass. 58, 3. Zon. 11, 2.

Nach Chr. 30.

b. Konsuln waren M. Vinicius und L. Cassius Longinus. In diesem Jahre nahm Tiberius Rache an Asinius Gallus dafür, daß dieser zwei Jahre zuvor (Ann. IV, 71) ihn hatte nöthigen wollen, seine gehässige Gesinnung gegen Agrippina und deren Kinder ganz auszusprechen. Denn als Tiberius nach Agrippa's Tode im J. 12 v. Chr. von Augustus gezwungen worden war, seine Gattin Vipsania zu entlassen, und Julia, Agrippa's Wittwe, zu ehlichen, hatte Asinius Gallus Vipsania geheirathet; diese und Agrippina waren Halbschwestern vom Vater her, und die Verwandtschaft machte den Kaiser an sich schon mißtrauisch gegen Asinius. Es war umsonst, daß jetzt dieser in jeder Weise eine sklavische Ergebenheit gegen Sejanus an den Tag legte, und seine von den Zeitgenossen anerkannte Beredtsamkeit dadurch entweihte, daß er vorzugsweise im Senat die Anträge auf die demselben zu bewilligenden Ehren einbrachte. Tiberius sandte eine Zuschrift an den Senat mit Anklagen gegen Asinius: eine derselben war, daß ihm derselbe sein Freundschaftsverhältniß mit Sejanus mißgönne, während er doch auch einen Freund habe, den Rhetor Vallius Syriakus. Der Brief ward im Senate vorgelesen und Asinius sofort verurtheilt, während er gerade als Tibers Gast an dessen Tafel saß und den Becher der Freundschaft mit ihm leerte. Ein Prätor wurde vom Senat hingeschickt, denselben in Fesseln zu legen und zur Hinrichtung herbeizuschleppen. Er verweilte noch auf Capri, als das Todesurtheil ankam, und begehrte sogleich zu sterben. Das gewährte aber Tiberius nicht: er wollte, daß der Verurtheilte durch das Gefühl der Entehrung und durch die Todesangst möglichst lange gepeinigt werde; hieß ihn guten Muthes sein und befahl, es sollte derselbe ungefesselt in Haft bleiben, bis er selbst nach Rom käme. So war denn Asinius Gefangener der jeweiligen Konsuln, oder, wenn Tiberius selbst das Konsulat führte, eines Prätors, nicht, um sein Entweichen,

sondern um sein Sterben unmöglich zu machen. Kein Freund und kein Sklave durfte um ihn sein, mit Niemanden konnte er sprechen, ja keinen sehen, außer wenn man ihn zum Essen nöthigte. Die Kost aber war so karg und so schlecht, daß sie ihm weder Wohlgeschmack noch Stärkung brachte, und doch sein Leben fristete; eine Art der Grausamkeit, die Tiberius auch an manchen Andern übte. Vallius Syriakus aber, der nicht einmal angeklagt worden, mußte ebendarum sterben, weil er des Asinius Freund war. In Rom gab's alle Tage Hinrichtungen, einmal einundzwanzig desselben Tages, unter denen auch die von Frauen und Kindern; und diese alle lagen nackt, mit dem Hacken am Halse hingeschleppt, an der Gemonischen Treppe, bis man sie in's Wasser warf. Auf Capri selbst zeigte man noch später den Platz, wo Tiberius sich an den Folterqualen derjenigen weidete, die er zum Tode bestimmt hatte, und die er dann vor seinen Augen in's Meer stürzen ließ. Dio C. 58, 3. Sen. Rh. Contr. passim Suet. Tib. 61. 62.

S. b. An der gemonischen Treppe, Ann. III, 14.

c. Sejans Allgewalt war seit der alten Kaiserin Tod täglich größer und sein Dünkel maßloser geworden. Sein Geburtstag wurde als religiöses Fest gefeiert; zahllos waren in Rom seine Standbilder, von den höchsten Körperschaften und von Einzelnen gestiftet; Abordnungen vom Senat, von dem Ritter- und dem Bürgerstande, wozu die Einzelnen sich wetteifernd drängten, giengen an ihn gleichermaßen, wie an den Kaiser; für beide wurde zugleich gebetet und geopfert, bei beider Glücksstern wurde geschworen, zuletzt vor seinen Standbildern, wie vor denen des Kaisers, Opfer dargebracht. Der Senat war durchaus in der Hand Sejans: Jeder hoffte mehr von ihm zu erlangen, oder fürchtete Schlimmeres durch ihn erleiden zu müssen, als vom Kaiser; dieser selbst war von seiner nächsten Umgebung schon stillschweigend an Sejanus verkauft, welcher von Allem unverweilt unterrichtet wurde, was am Hofe vorgieng, während man seine Schritte und Gänge dem Kaiser verheimlichte. Tiberius gerieth in große Angst, um so mehr, als er die Ergebenheit der Prätorianer für Sejan wohl kannte; er mußte erwarten, daß dieser als Kaiser ausgerufen werde. Ebendarum wagte er's nicht, sich des Freundes, in welchem er jetzt den gefährlichsten Feind erkannt hatte, durch offenes Vorgehen zu ent-

ledigen. Vielmehr steigerte er noch die Bezeugungen seines Wohlwollens, machte ihn neben sich selbst zum Konsul für's folgende Jahr, nannte ihn, auch in Erlassen an den Senat, seinen Sejan, oder seinen Mitberather, und täuschte so den Mann selbst, den Senat und das Volk dermaßen, daß jener schon am Ziele zu sein glaubte, und die Andern in Sejanus bereits ihren Herrn sahen, den Kaiser aber nur noch als den Inhaber des Felseneilands erkannten, das er zum Schauplatze seiner unnatürlichen Wollust und Grausamkeit gemacht hatte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Vellejus Paterkulus gerade in diesem Jahre, vor dem Sturze Sejans, die Stelle im Schlusse seiner römischen Geschichte geschrieben habe, worin er, wie von Tiberius, so auch von Sejanus, mit derjenigen Bewunderung seiner geistigen und sittlichen Größe spricht, welche in allen Zeiten des Verfalls und der wachsenden Entartung dem energischen, obgleich bösartigen Streben gezollt wird. Beide Scipionen, sagt er, hätten die beiden Lälius in allen Stücken sich gleichgestellt, dem Augustus sei M. Agrippa seine rechte Hand gewesen. Große Geschäfte bedürften großer Gehülfen: und so habe denn der Kaiser Tiberius nach solchen Vorgängen den Sejanus sich beigeordnet als einen in seiner Art einzigen Gehülfen für die Last des Regiments nach allen Seiten hin; worauf dann die Wachsamkeit, die Ausdauer, die physische und geistige Stärke des Mannes, seine Sittenstrenge neben der heitern Anmuth seines Wesens, seine Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit angepriesen wird, wodurch ihm eben, weil er für sich nichts suche oder wolle, Alles von selbst zufalle. Dio C. 58, 2. 4. 5. Tac. Ann. IV, 2. Vell. Pat. 2, 127. 128.

Nach Chr. 31.

d. Konsuln waren der Kaiser und Sejanus, welcher letztere das Amt selbst in Rom antrat und in der Hauptstadt blieb. Beide aber behielten das Konsulat nur vier Monate, und es traten mit Anfang Mai's zwei neue Konsuln durch Ergänzungswahl ein, Memmius Regulus und Fulcinius Trio. Am Neujahrstage brach eine Bank in dem Saale, wo Sejanus die Glückwünsche annahm, unter der Menge derer, die sich zur Aufwartung eingefunden hatten. Und als er in

großem Zuge sich nach dem Kapitol aufmachte, lief eine Katze r
durch seine Begleitung hin. Dann bei'm Rückwege nach dem
auf dem Kapitol mußten seine Trabanten, da die dichtgedrängte M
ihnen den Weg über's Forum versperrte, auf einem Umwege, d
am Kerker und an der Gemonischen Treppe vorbeiführte, wied
ihm gelangen. Nach seinem Sturze erinnerte man sich dieser
als ebenso vieler übler Vorbedeutungen, wie auch, daß ihm be
Auspicien, die er einholte, keine glückverheißende Vögel, sonder
krächzende Raben erschienen seien. Aber für jetzt achtete er sel
wenig darauf, wie alle Andern. So, wie die Gegenwart sich
stellte, sagt Dio Cassius, hätte selbst ein Gott die bevorstehende
kehr der Dinge mit klaren Worten ankündigen können, und
Glauben gefunden. Man betrachtete den Günstling in dem A
blicke, wo sein Sturz schon beschlossen war, nicht mehr als Mitk
sondern als Mitregenten; man drängte und stieß sich in seinem
zimmer; Jeder fürchtete, nicht nur überhaupt von ihm nicht be
zu werden, sondern der Letzte zu sein, auf den Sejans Blick
Und er selbst kontrolirte mit Argwohn das Bezeugen der Ar
insbesondere der vornehmsten Männer; er wachte über Worte
Blicke. Tiberius wurde durch Antonia, des Germanikus M
davon unterrichtet, daß sich die Bemühungen der Anhänger
Freunde Sejans mehr und mehr zu einer förmlichen Verschwi
gegen ihn gestalteten. Aber auch jetzt wagte er noch nicht, ein W
wort gegen ihn zu sprechen: er machte nur insgeheim einen A
zum Obersten der Prätorianer, Nävius Sertorius Makro,
früher nicht bekannt gewordenen Mann, welchen Tacitus Ann
48 als denjenigen bezeichnet, dem von Tiberius die Ausführun
Schlages gegen Sejan darum übertragen worden sei, weil er
an sittlicher Verwerflichkeit noch übertroffen habe. Dieser Makr
jetzt des Kaisers Vertrauter in seiner Zurückgezogenheit, und der
Cajus, der sich ebenfalls auf Capri befand, bemühte sich al
um des neuen Günstlings Zuneigung. An Sejan aber und ar
Senat schrieb Tiberius in der Weise, daß man nicht wußte, wie
mit ihm dran war, das einemal, daß er sich übel befinde un
baldiges Ende erwarte, das andremal, daß er vollkommen woh
und ehestens nach Rom kommen werde. Sejan wurde in diesen

schriften bald reichlich gelobt, bald heruntergemacht, und ebenso ergieng es seinen näherstehenden Freunden. Er zauderte deßwegen mit der Schilderhebung; denn er schwebte zwischen Furcht und Zuversicht. Auch die Andern, welche bisher in Bezeugungen der Anhänglichkeit und Ehrfurcht für Sejan gewetteifert hatten, wurden jetzt durch des Kaisers Zuschriften unsicher in ihrem Benehmen gegenüber von Sejan. Als aber nun ein neuer Erlaß kam, wonach der Kaiser denselben neben sich selbst und seinem Enkel Cajus zum Priester machte, schien jener fester als je zu stehen; und der Senat verlieh ihm, wie einst nach Ann. II, 43 dem Germanikus, die prokonsularische Gewalt, beschloß auch, es sollten hinfort alle Konsuln ermahnt werden, seine Amtsführung sich zum Muster zu nehmen. Als aber Sejanus unter dem Vorwande, daß seine Braut krank sei, um Erlaubniß nachsuchte, dieselbe in Campanien besuchen zu dürfen, hieß ihn Tiberius in Rom bleiben, woselbst er bald eintreffen werde. Dio C. 58, 5—9. Suet. Tib. 65. Cal. 12. Jos. Ant. 18, 6, 6. Tac. Ann. VI, 20.

S. d. Braut. S. die Anm. zu V, 6.

e. Sejanus war jetzt mit dem Kaiser vom Konsulat abgetreten. Die Lobeserhebungen für Cajus, womit Tiberius die Anzeige von dessen Bekleidung mit der Priesterwürde an den Senat verband, erschienen als eine unzweifelhafte Hindeutung auf die Bestimmung des Prinzen zur Thronfolge. Und so hätte Sejanus das, was er schon in den Händen zu haben glaubte und sich nun entschlüpfen sah, im Vertrauen auf die ihm ganz ergebenen Prätorianer doch noch durch einen Gewaltstreich zu erobern gesucht, wenn er nicht in der außerordentlichen Theilnahme, welche das Stadtvolk von Rom im Andenken an Germanikus bei der für Cajus aufsteigenden Hoffnung an den Tag legte, den Beweis dafür erkannt hätte, daß er vom Volke, das er sich auch ergeben glaubte, nichts erwarten dürfe. Er bereute es, seine Stellung als Konsul nicht zur Durchführung seines Planes gebraucht zu haben. Dazu kamen noch neue Anzeichen der Entfremdung des Kaisers. Einen Feind Sejans, welcher zehn Jahre zuvor zum Statthalter in Spanien ernannt worden, und jetzt wegen verschiedener Punkte vor Gericht gezogen war, sprach Tiberius los. In dem Briefe, worin Nero's auf der Insel Pontia erfolgter Tod dem Senat angezeigt wurde, nannte ihn derselbe schlechtweg Sejan,

ohne eines der lobenden Beiwörter, die er bisher gebraucht hatte. Auch verbot er wiederholt, einem Menschen Opfer darzubringen: es war beigefügt, daß man sich mit Eh[illegible]migungen für ihn selbst keinerlei Mühe machen solle; aber die Erneuerung des Verbots wies unverkennbar auf Sejanus hin. Schon glaubte man in Rom dessen gewiß sein zu dürfen, daß Tiberius denselben fallen lasse, und man fieng an, sich von ihm zurückzuziehen. Der Kaiser, welcher in unausgesetzter Angst vor einem Gewaltstreiche Sejans lebte, so sehr, daß er bereits Schiffe zur Flucht hatte ausrüsten lassen, und auf der Spitze des höchsten Felsen seiner Insel selbst nach den Signalen ausschaute, die er für jenen Fall am Gestade des Landes bestellt hatte, gewann wieder einige Zuversicht, als er von des Senates und des Volkes Stimmung Nachricht erhielt. Aber auch jetzt noch schien's ihm nöthig, durch neue Nahrung, die er dem Dünkel Sejans zuführte, diesen und ganz Rom irre zu leiten, ehe er über denselben das Verderben hereinbrechen ließe. Für Tiberius selbst war seiner Zeit die Erhebung zur tribunicischen Gewalt durch August das Vorspiel zur Erklärung als Thronfolger gewesen. Jetzt ließ er in der Hauptstadt das Gerücht ausſprengen, daß die Zutheilung der tribunicischen Gewalt für Sejanus bestimmt sei. Dio C. 58, 9. Suet. Cal. 12. Tib. 65.

f. Von den mit dem Mai des Jahres 31 in's Amt getretenen Konsuln stand der eine, Fulcinius Trio, auf Sejans Seite. Zu dem andern, Memmius Regulus, kam Nävius Sertorius Makro, der neue Oberste der Prätorianer, in einer Nacht mit einem Briefe für den Senat und mit mündlichen Aufträgen, welche Makro außer dem Konsul auch noch dem Befehlshaber der Nachtwache von Rom, Grä-cinus Laco, mittheilte. Die Nachtwache, mit dem nächtlichen Polizeidienste in der Hauptstadt betraut, bestand seit Augustus aus sieben Kohorten, wozu Freigelassene eingereiht wurden. Für jede dieser Kohorten bestand ein Wachthaus; die Wachthäuser lagen in verschiedenen Theilen der Stadt. Für den Morgen nach der Nacht, in welcher Makro zu Rom eintraf, war eine Senatssitzung im Tempel Apollo's bei der Kaiserwohnung angesagt. Mit Tagesanbruch gieng Makro dahin, und als er unterwegs den Sejanus traf, und an ihm eine gewisse Bestürzung darüber wahrnahm, daß kein Brief Tibers für ihn

angekommen sei, nahm er denselben bei Seite und beruhigte ihn durch die Nachricht, daß er ihm die Uebertragung der tribunicischen Gewalt mitbringe. Hiedurch hocherfreut eilte Sejan zur Sitzung. Makro aber blieb außen, um die Abtheilung von Prätorianern, welche die Wache vor dem Tempel hatte, abziehen zu heißen; zugleich theilte er derselben seine Ernennung zu ihrem Befehlshaber mit, und daß er der Ueberbringer von Auszeichnungen sei, welche der Kaiser seiner Leibwache zugedacht habe. Statt der Prätorianer ließ er die Nachtwache unter Lako sich um den Tempel her aufstellen, gieng dann hinein, übergab Tibers Zuschrift den Konsuln, und verließ den Platz wieder, bevor etwas davon gelesen war. Er begab sich in's Lager der Prätorianer, um jeder etwaigen Bewegung zuvorzukommen. Einer der mündlich ihm gegebenen Aufträge war auch der, daß er im Falle gewaltsamen Widerstands des Sejanus und seiner Partei den gefangen gehaltenen Prinzen Drusus vor Senat und Volk bringe und als Kaiser ausrufen lasse. Dio. C. 58, 9. 13. Suet. Tib. 65. Tac. Ann. VI, 23.

g. Ehe der Brief im Senate vorgelesen wurde, ließ sich nichts als Glückwünsche und Lobeserhebungen für Sejan vernehmen, daß ihm die verdiente Erhebung zu Theile werde. Jetzt las man vor: der Brief enthielt weder die von Makro verheißene Standeserhöhung, noch eine formulirte Anklage Sejans, sondern von vorne herein Aeußerungen des Kaisers über einen andern Gegenstand, dann eine kurze Unzufriedenheitsbezeugung gegen ihn; dann wieder etwas Anderes, und noch einmal eine gegen ihn gerichtete Stelle; zuletzt das Begehren, daß zwei ihm befreundete Senatoren zur Strafe gezogen, und er selbst in Haft genommen werde. Dazu noch, was Tiberius schon so oft geschrieben, daß er nach Rom zu kommen im Sinne habe; aber er fürchte, die Reise nicht mit Sicherheit machen zu können: es solle der eine Konsul ihm zum Geleite entgegenziehen. Der Brief traf den Senat wie ein Donnerschlag; die Bestürzung und Niedergeschlagenheit war um so größer und allgemeiner, nachdem man ebenzuvor sich in neuen Achtungs- und Freundschaftsbezeugungen für Sejan überboten hatte. Schon begannen Einige, die ihm zunächst saßen, ihre Plätze zu wechseln, und gleich darauf stellten sich Prätoren und Volkstribunen um ihn her, damit er nicht hinausliefe und

einen Tumult erregte. Er selbst war dermaßen verblüfft, daß er's gar nicht zu hören schien, als der Konsul Memmius Regulus ihm einmal, zweimal zurief: Tritt herbei, Sejanus! Erst bei'm dritten verstärkten Anrufen, wobei jener den Arm nach ihm ausstreckte, fragte Sejanus: Rufst du mir? und folgte dem Befehle; und im gleichen Augenblicke stellte sich der indessen eingetretene Lako an seine Seite. Das geschah, bevor der Schluß des Briefes vorgelesen war. Und jetzt, als man Alles gehört hatte, erhob sich von allen Seiten nur eine einzige Stimme der Feindseligkeit und des Fluches gegen Sejan. Aus den Einen sprach das Gefühl der Rache und des Grimmes gegen ihn; aus den Andern die Furcht, in sein Schicksal verwickelt zu werden; die Einen wollten damit ihr Freundschaftsverhältniß mit ihm verhüllen, die Andern äußerten ihre Freude in den Ausdrücken bittern Hasses. Der Konsul wagte aber doch nicht, den Senat über die Hinrichtung Sejans abstimmen zu lassen; es saßen da viele Verwandte und Freunde desselben; von diesen konnte Widerspruch gegen den Antrag auf Todesstrafe erhoben, und eine störende Bewegung dadurch hervorgerufen werden: er fragte einen einzigen Senator, was zu thun sei? und als dieser rieth, ihn in Fesseln zu legen, führte der Konsul, gemeinsam mit den andern Staatsbeamten und mit Lako, den Sejanus aus dem Senate weg in den Kerker. Dio. C. 58, 10.

h. Auf dem Wege dahin wollte Sejanus sein Gewand über das Gesicht hereinziehen; aber man zog's wieder zurück; man schlug ihn in's Angesicht; das Volk rannte gegen ihn her und schrie ihn an wegen der Menschen, die er um ihr Leben gebracht hatte; und er selbst mußte es ansehen, wie alle seine Standbilder, an denen man vorbeikam, von den Gestellen geworfen, zerschlagen und auf der Straße hingeschleppt wurden. „Ihn stürzt, sagt Juvenal, seine Allgewalt, der Macht des Neides hingegeben; es zieht ihn zur Tiefe die lange und ausbündige Liste seiner Ehren; herab steigen die Standbilder und folgen dem Stricke. Dann zerhaut die niederfallende Axt sogar auch die Räder seines Prachtwagens und die Beine der schuldlosen Rosse werden zerschmettert. Schon knistert das Feuer, schon liegt rothglühend unter dem Blasebalg im Schmelzofen das vom Volke angebetete Haupt, es knarrt der hochgewaltige Sejanus, und aus dem Angesichte, welches das nächste am ersten auf der ganzen

Welt war, entstehen Krüge, Becken, Pfannen und Schälchen. Bekränze deine Thüre mit Lorbeerreisern, führe auf's Kapitol einen großen schneeweißen Stier! Man führt den Sejanus dahin, wo der Eisenhacken ihn wegschleppen wird; Alles ist voll Freude. Welch ein Maul, welchen Blick hatte der Mensch! Niemals, du darfst mir's glauben, habe ich ihn geliebt. Doch welche Verschuldung hat ihn gestürzt? Wer hat ihn verklagt? Was hat man angebracht? Wer hat's bezeugt? Nichts von all' dem! Ein wortreicher, langer Brief ist von Capri eingelaufen. Ich verstehe! Aber unser Stadtvolk? Es hängt den Mantel nach dem Winde, wie immer, und haßt den Verurtheilten. Hätte dem Tusker seine Stadtheilige geholfen, wäre über den greisen Fürsten der Verrath unvorbereitet gekommen, so riefe dasselbe Volk in dieser Stunde den Sejan als Kaiser an. Längst schon, seitdem wir unsere Stimmen an Niemanden mehr verkaufen, hat es das Nachdenken von sich geworfen. Der Römer, welcher vor Zeiten den Feldherrnstab, die Fascen, die Legionen verlieh, ist jetzt enthaltsam, und begehrt nur zwei Dinge sorgenvoll, Brod und Pferderennen." Noch desselben Tages, nachdem man den Sejan in den Kerker geworfen hatte, trat der Senat in der Nähe desselben im Tempel der Concordia zum zweitenmale zusammen; und da man bei'm Volke jenen Haß gegen den Mann, von Seiten der Prätorianer aber keine Bewegung zu seinen Gunsten wahrnahm, beschloß man seine Hinrichtung, welche alsbald vollzogen wurde. Der Leichnam wurde auf die Gemonische Treppe hingeworfen und lag da den Mißhandlungen der Menge preisgegeben, drei Tage, bevor man ihn in den Fluß warf. „Der Mann," sagt Juvenal in derselben Stelle, „welcher das Uebermaß der Ehren suchte, und das Uebermaß der Gewalt begehrte, baute sich ein Stockwerk um's andere auf seinen hohen Thurm, damit sein Fall um so tiefer, und für den einmal beginnenden Sturz der Abgrund desto entsetzlicher wäre." Dio. C. 58, 11. Juven. Sat. 10, 56 fgde.

S. h. Tusker. Sejan war aus der etruriſchen Stadt Vulſinii, heute Bolſena, gebürtig. Ann. IV, 1. Die Stadtheilige iſt eine Lokalgottheit Nurſia oder Nortia, in deren Attributen man die Eigenſchaften der Fortuna erkennen wollte.

Stimmen für die Wahl zu Staatsämtern.

i. Die Unordnungen, welche man bei Ausführung des Schlages gegen Sejan befürchtet hatte, brachen jetzt nach der Hinrichtung aus. Wo das Volk auf einen der Männer stieß, welche als Freunde Sejans sich Handlungen des Uebermuths erlaubt hatten, machte es sie nieder. Die Prätorianer ließen ihren Grimm darüber, daß man sie wegen Anhänglichkeit an Sejan beargwohnt, und die Miliz der Nachtwache als dem Kaiser mehr ergeben betrachtet hatte, durch Brandlegung und Plünderungen in der Stadt aus, obgleich nach Anweisung vom Kaiser alle Staatsbeamten sich bemühten, die Ruhe in der Hauptstadt zu erhalten. Die Senatoren, welche um Sejans Gunst gebuhlt, besonders die, welche sich als Ankläger und Zeugen bei Verfolgung derjenigen hatten gebrauchen lassen, die jener verderben wollte, waren in großer Bestürzung und Angst: sie hatten scheinbar als Werkzeuge des Kaisers gehandelt, und mußten jetzt erwarten, Sejans Schicksal als dessen Helfer und Klienten zu theilen. Nur ganz wenige zeigten gute Zuversicht, die, welche von jenem Treiben sich rein erhalten hatten und nun ein menschlicheres Verfahren vom Fürsten erwarteten. Denn das Bisherige legten sie dem Todten zur Last, und auf Tiberius warfen sie keine oder geringe Schuld; er habe es, sagten sie, mehrentheils gar nicht gewußt, Anderes habe er nur gezwungen gethan. Wie wenn eine Zwingherrschaft abgeschüttelt wäre, beschloß der Senat, es sollte Niemand Trauer um Sejan anlegen; ein Bild der Freiheit solle öffentlich aufgestellt, ein Dankfest soll unter der Theilnahme der Staatsbeamten und aller Priester gehalten; der Tag seines Todes solle mit Pferderennen und Thierhetzen alljährlich gefeiert, und diese Feier soll durch die vier Priesterordnungen und durch den Orden der Augustalischen Brüder veranstaltet werden. Auch beschloß man ausdrücklich, es sollten hinfort Keinem mehr übermäßige Ehren bewilligt, und bei Keinem mehr, den Kaiser ausgenommen, geschworen werden. Nichtsdestoweniger stand es nicht lange an, so krochen sie wieder vor Makro und Lako. Man bewilligte ihnen Geldbelohnungen und Ehrenauszeichnungen, dem Lako die Attribute des Quästors, dem Makro, wie früher dem Sejan, die des Prätors; beide sollten im Theater auf den Senatsbänken ihre Plätze haben, und bei den angelobten Volksfesten das Senatorengewand tragen. Beide nahmen solche Bewilligungen nicht an: das Beispiel Sejans war noch zu neu. Auch

Tiberius genehmigte nicht die neuen zahlreichen Beschlüsse, die der Senat ihm zu Ehren faßte, wie den, daß er doch jetzt wenigstens den Namen Vater des Vaterlands annehmen, daß sein Geburtstag mit zehn Pferderennen und mit einer Speisung des Senats gefeiert werden sollte. Vielmehr verbot er auf's Neue, dergleichen Anträge im Senat zu stellen. Eine zahlreiche Abordnung, aus Senatoren, Rittern und Plebejern bestehend, welche unmittelbar nach Sejans Hinrichtung, um ihm glückzuwünschen, sich nach Capri auf den Weg machte, hatte er auch nicht vorgelassen, auch den Konsul Regulus nicht, dessen Geleite er doch begehrt, und der niemals zu Sejan gehalten hatte. Dio C. 58, 12. 13.

k. Die Angst vor Sejan, worin Tiberius längere Zeit gelebt hatte, wirkte auch nach Abwendung der großen Gefahr so nach, daß derselbe neun Monate lang die Villa auf Capri nicht verließ, welche den Namen Jupiters trug. Um so grausamer aber wüthete er durch seine Werkzeuge in der Hauptstadt, so daß man deutlich erkannte, wie unbegründet die Meinung gewesen sei, als wäre Sejanus allein oder vorzugsweise der Urheber der früheren Unthaten gewesen. Er wies alle Anklagen wegen Betheiligung am Plane Sejans, die jetzt in Masse erhoben wurden, an den Senat, und dieser beeilte sich, ebenso Todesurtheile und Vermögenseinziehungen in Masse zu verfügen und zu vollziehen. Denn der Kaiser wollte, daß nicht er, sondern der Senat als derjenige erscheine, von welchem die blutigen Strafgerichte ausgiengen. Nicht bloß die Verwandten und die näheren Freunde Sejans, sondern alle, die sich um seine Gunst bemüht, und die einen Antrag zu Ehrenbewilligungen für ihn eingebracht hatten, wurden verurtheilt, und für die Mehrzahl gaben dieselben Dinge den Grund zur Verurtheilung ab, derenwegen man sie noch vor Kurzem beneidet hatte; viele auch, welche früher vor Gericht gestanden und Lossprechung erlangt hatten, wurden jetzt auf's neue angeklagt und verurtheilt, gleich als wäre ihnen die Lossprechung um Sejans willen zu Theile geworden. Es genügte zur Verurtheilung, daß Einer Sejans Freund gewesen sei, wie wenn nicht Tiberius selbst diesen als Freund behandelt und so genannt, und ebendamit die Beflissenheit Andrer gegen denselben hervorgerufen hätte. Senatoren und Ritter, Männer und Frauen wurden zusammen in den Kerker geworfen, und

nach der Verurtheilung entweder in demſelben erwürgt, oder durch die Volkstribunen, theilweiſe durch die Konſuln vom Tarpejerfelſen herabgeſtürzt, ihre nackten Leichen auf's Forum und dann in's Waſſer geworfen. Dio C. 58, 14—16. Suet. Tib. 65.

---

6. ..... Vierundvierzig Reden wurden hierüber gehalten, deren wenige aus Furcht, die meiſten der Gewohnheit nach .... ich dachte, es werde mir Schande oder dem Sejanus Mißgunſt erwecken .... wandte ſich das Geſchick, und jener, der ihn zum Amtsgenoſſen und Eidam erkoren, vergibt ſich das, während die andern den Mann, dem ſie ſchamlos gehuldigt, nun auf frevelhafte Weiſe verfolgen .... ob's jammervoller ſei, wegen Freundſchaftsverbindung angeklagt zu werden, oder ſeinen Freund anzuklagen, möchte ich nicht entſcheiden.... Von keines Menſchen Blutdurſt, von keines Menſchen Gnade will ich der Gegenſtand ſein, ſondern frei und mit mir ſelbſt zufrieden will ich dem Schlage zuvorkommen. Ich beſchwöre euch, nicht ein trauriges, ſondern ein fröhliches Andenken an mich zu bewahren, indem ihr auch mich denen beizählet, welche durch einen ſchönen Tod ſich dem allgemeinen Elende entzogen haben.

c. 6. Zwiſchen V, 5 und 6 iſt ein großer Theil des Ms. verloren, und der Anfang des c. 6 ebenfalls mangelhaft und unterbrochen. Die Reden wurden im Senat gehalten über das Loos der Anhänger Sejans. Wer der freimüthige Redner war, iſt nicht zu ermitteln. Was hier, V, 6 — 11, erzählt iſt, gehört dem Jahre 31 n. Chr. an.

Eidam. Nach Zon. 11, 2 wäre Sejanus mit Julia, Enkelin Tibers, durch den von ihm vergifteten Druſus, und Tochter derſelben Livia, verlobt geweſen, welche er zur Untreue verführt hatte.

7. Darauf die Einzelnen, wie es ihm beliebte, zu dem einen und dem andern hinzutreten und ſie anzureden, zurückhaltend oder verabſchiedend, brachte er noch einen Theil des Tages hin, und während ſeine Geſellſchaft noch zahlreich, und alles mit Aufmerkſamkeit auf ſein entſchloſſenes Geſicht gerichtet war, und man ſich den Zeitpunkt für ſein Ende noch entfernt dachte, ſtürzte er ſich in den Stahl, den er unter dem Kleide verborgen gehalten hatte. Und der Kaiſer

verfolgte den Hingeschiedenen mit keinem Vorwurf oder Anklage, während er gegen Bläsus viel Abscheuliches ausgestoßen hatte.

8. Sofort kam die Sache des P. Vitellius und des Pomponius Sekundus zur Berathung. Dem Erstern legten die Angeber zur Last, daß er die Schlüssel zur Schatzkammer, die er unter sich hatte, und die Kriegskasse zum Behuf einer Umwälzung angeboten habe; dem Letztern wurde von dem gewesenen Prätor die Freundschaftsverbindung mit Aelius Gallus vorgeworfen, der bei Sejans Bestrafung auf den Landsitz des Pomponius als die sicherste Freistätte sich geflüchtet habe. So angegriffen fanden beide keine andere Hülfe, als im Muthe ihrer Brüder, welche Bürgen wurden. Nachmals, da unter mehrmaligen Vertagungen Vitellius Furcht und Hoffnung gleich lästig fand, ließ er sich scheinbar zur schriftlichen Arbeit ein Federmesser geben, verwundete sich leicht an den Adern und beschloß sein Leben in Schwermuth. Dagegen Pomponius, ein Mann von feiner Lebensart und als geistreich berühmt, fügte sich mit Gleichmuth in sein Mißgeschick, und überlebte so den Tiberius.

c. 8. Bürgen. Sie übernahmen und verbürgten die Bewachung der Brüder, bis Tibers Entscheidung käme. Die Entscheidung aber blieb aus, so daß Pomponius in Haft gehalten den Kaiser überlebte.

9. Weiterhin beschloß man, die Strafe auf die übrigen Kinder Sejans auszudehnen, obwohl die Hitze der Menge verrauchte und die Meisten durch die bisherigen Hinrichtungen besänftigt waren. So trägt man denn in's Gefängniß seinen Sohn, der ahnte, was ihm bevorstand, und das Mädchen, die so gar nichts merkte, daß sie wiederholt fragte, was sie gethan? wohin man sie bringe? Sie wolle es nicht mehr thun; man könne ihr ja die Ruthe geben. Schriftsteller jener Zeit erzählen, daß, weil es für unerhört galt, daß ein Mädchen von Henkershand sterbe, sie von dem Schergen bei dem Stricke geschändet worden sei; darauf wurden sie erdrosselt, und die jungen Leichen in den Gemonien hingeworfen.

c. 9. Kinder Sejans. In den verloren gegangenen Stücken muß die Hinrichtung des ältesten Sohnes Sejans berichtet gewesen sein.

Unerhört. Im J. 43 v. Chr. bei den Mordscenen in Rom, die das Triumvirat des Antonius, Oktavianus und Lepidus herbeiführte, wurde ein unmündiger, wegen seines Reichthums zum Tode bestimmter Knabe vor der Ermordung für volljährig erklärt, weil die Hinrichtung eines Unmündigen dem Herkommen zuwider war.

10. Um dieselbe Zeit wurde Asien und Achaia durch das wohl nicht andauernde, aber starke Gerücht in Schrecken gesetzt, daß man Drusus, des Germanikus Sohn, auf den cykladischen Inseln, dann auf dem festen Lande gesehen habe. Es war auch ein junger Mann, nicht ungleich an Jahren, den einige Hausbediente des Cäsars zu erkennen den Schein annahmen und zur Täuschung nun begleiteten. Ununterrichtete ließen sich durch den Namen anlocken, nach der Vorneigung der Griechen zum Neuen und Abenteuerlichen: er sei seiner Wache entschlüpft, und eile zu seines Vaters Heerschaaren, Aegypten oder Syrien einzunehmen — das wurde zugleich erfunden und geglaubt. Schon sammelte sich wehrfähige Mannschaft um ihn, und die Theilnahme des Volks, und er freute sich des Augenblicks, auf ein Nichts hoffend, als Poppäus Sabinus von der Sache hörte. Dieser, mit Macedonien beschäftigt, versah damals auch Achaia. Um nun der Sache, sie mochte wahr oder falsch sein, zuvorzukommen, eilte er hin am toronäischen und thermäischen Meerbusen, sodann an Euböa, der Insel des ägeïschen Meeres und am Piräeus des attischen Gestades, und kam sofort an's Ufer von Korinth und auf die Landenge des Isthmus; und über das andere Meer gelangte er in die römische Pflanzstadt Nikopolis, und erfuhr da erst, daß derselbe, genauer befragt, den M. Silanus als seinen Vater angegeben, und nachdem viele seiner Begleiter sich verloren, ein Schiff bestiegen habe, wie wenn er nach Italien wollte. Das schrieb er an Tiberius. Ich habe über den Anfang und den Ausgang dieser Sache nichts weiter vernommen.

11. Am Ende des Jahres kam der lange angewachsene Zwist der Konsuln zum Ausbruche. Denn Trio, zur Anfeindung aufgelegt und geübter Sprecher, hatte den Regulus auf verdeckte Weise darüber angezapft, daß er läßig sei, Sejans Helfershelfern den Garaus zu machen. Der aber, gemäßigt, wo er nicht herausgefordert wurde, wies seine Amtsgenossen nicht allein zurück, sondern wollte ihn als Mitverschwornen zur Untersuchung ziehen lassen. Und während viele Senatoren baten, sie möchten die Gehässigkeiten fahren lassen, welche zum Verderben ausschlagen würden, blieben sie in feindseliger und drohender Stellung, bis sie das Amt niederlegten.

Rechtfertigungen.

Ann. III.

c. 1. Defixit oculos, ungefähr wie II, 17: octo aquilae imperatorem advertere, und XIV, 63: non alia exul visentium oculos majore misericordia affecit. Die Augen der Menge fanden erſt in Agrippinens Perſon den feſten Punkt, auf dem ſie ruhten. Daß Agr. die Augen niedergeſchlagen habe, paßt nicht zur violenta luctu.

c. 14. Divellebant, ni etc. Agr. S. 254 fgde.

c. 16. Illo. Der Sohn Piſo wird nicht genannt, weil ſich's von ſelbſt verſteht, daß nur er Auskunft geben konnte. Aehnlicher Art iſt eorum in Agr. 41; dazu Ann. XV, 71 ipsius und ib. 74 ipse, und hier c. 29 fin. das im Verbum videbatur enthaltene Subjekt, Tiberius. Vgl. IV, 74: censuere; XV, 19: adeunt.

c. 27. Finis aequi juris. Daß jus aequum das für Alle ohne Unterſchied des Standes gleichmäßig geltende Recht heiße, erſieht man beſonders aus Sen. Cons. ad Pol. 14: quam impatiens juris aequi pietas Africani fuerit.

c. 31. Somnus iſt wörtlich und eigentlich zu nehmen, wie aus XVI, 18 u. a. Stellen erſehen wird.

c. 34. Was mit imago ausgedrückt werden ſolle, iſt an der Unterſcheidung zwiſchen facies und imago Dial. 34 zu erkennen. Dazu unten c. 60 und XV, 14.

c. 36. Arrepta imagine Caesaris. Die vorſichtige Einräumung des Ceſtius, principes instar deorum esse, ſowie die Verweiſung auf die heiligen Freiſtätten beweist, daß das, was Gegenſtand der Klage war, nur ein Verſuch ſein konnte, durch wirkliches, leibliches Anfaſſen öffentlicher Bilder des Kaiſers eine neue Art von Aſyl zu ſchaffen. Arripere imaginem Caesaris iſt offenbar daſſelbe, was IV, 67 effigiem Augusti amplecti, nur daß Erſteres ein eilfertiges und plötzliches amplecti bezeichnet.

c. 43. Da das Ms. ut eo pignore aufweist, ſo ſcheint es nothwendig, vorher occupaverat et zu leſen.

c. 44. Altitudine animi. Hist. IV, 86 läßt in altitudinem conditus keinen Zweifel übrig, welche altitudo gemeint sei. Sall. Jug. 85 altitudo ingenii ebenso. Dagegen Cicero, dem Tacitus im Ausdrucke mehr als irgend einem Andern folgt, scheint altitudo animi niemals anders, als zur Bezeichnung hoher Willenskraft zu gebrauchen. Denn auch Off. 1, 25 würde man übel daran thun, mit Drakenborch zu Liv. IV, 6 es als Verschlossenheit zu nehmen. Sehr deutlich aber sind Cic. Fam. III, 10, 10; IV, 13, 4.

c. 55. Remissa aedilibus talis cura. Ich glaube hier so wenig als Ann. I, 8 remittere durch erlassen geben zu dürfen. Der Antrag der Aedilen c. 52 gieng ja gar nicht dahin, die lex sumptuaria aufzuheben, also auch nicht auf Erlassung dessen, was die Aedilen zur Aufrechthaltung des Gesetzes zu thun hatten.

Dites olim familiae. Ohne Zweifel gehört dites olim zusammen, im Gegensatze zu den νεόπλουτοι, deren Art und Weise nicht maßgebend für die Sitten war. Daneben braucht man aber doch olim auch zu prolabebantur, und die bei den Lateinern häufige zwiefache Beziehung eines und desselben Wortes kann man im Deutschen nur selten nachbilden.

Studio — prolabebantur Agr. S. 161.

Verum haec nobis majores. Da das Ms. keine Lücke zeigt, so muß wenigstens der Versuch gemacht werden, einen erklecklichen Sinn aus der Stelle herauszubringen. Da T. nicht priores, sondern majores gesetzt hat, so scheint's am nächsten zu liegen, zu haec zu denken prodiderunt. Den ganzen Gang der Entwicklung, des Steigens, Abnehmens und Verschwindens jener Unsitte kennen wir jetzt, unter Trajan, nur durch Mittheilung von Seiten der Vorfahren, welche die frühere Zeit selbst gesehen haben. In unserer Zeit sucht's keiner dem Andern im Aufwand für die Tafelfreuden (vgl. Hor. Sat. II, 2 und 4) zuvorzuthun; das Schöne und Tüchtige, was unsre Zeit hervorgebracht hat, möge Gegenstand eines edleren Wetteifers werden, als jener der früheren Aristokratie war." Ueber maneat vgl. XV, 21.

c. 57. Orationem suam, meint Orelli mit Freinsheim; die Senatoren seien vorbereitet gewesen auf das, was sie beantragen wollten; T. habe von einer Zuschrift des abwesenden Kaisers nicht den Ausdruck oratio gebrauchen können. Dieß aber geschieht Ann. XIV, 11: quod oratione tali confessionem scripsisset. Ueberdem ist es noch weniger denkbar, daß die Abstimmungen der Senatoren oratio genannt werden.

c. 63. Si qua iniquitas involveretur, nur annähernd übersetzt. Iniquitas ist eigentlich die Abweichung vom jus aequum (c. 27), wie an iniquitates Hist. II, 84 zu ersehen ist.

cultus utrisque — venerandi. Daß die Grammatik eigentlich venerari fordere, ist außer allem Zweifel. Zu den Stellen, welche Agr. S. 264 fgde. über diese Abweichung beigebracht werden, gehört noch unten Ann. IV, 2 neque — abstinebat — ornandi, und Sen. Ben. II, 5: plerisque hoc vitium est, ambitione prava differendi promissa.

c. 66. Propolluebat. Unter den vorgeschlagenen Emendationen erscheint mir die von protollebat als die annehmbarste.

c. 74. Traherentur ist weder hier, noch Hist. II, 61, wie Orelli will, so viel als diriperentur, vastarentur. Auch bei Böttticher ist viel Unrichtiges über dieses Wort.

Donec Agr. S. 259.

Relictis, per quos Agr. S. 109. So steht unten, IV, 5 externa imperia, wo nur das Parthische Reich gemeint ist.

Ann. IV.

c. 2. Aus dem credetur des Ms. crederetur zu machen liegt doch am nächsten, wie das auch zu metus in ceteros am besten paßt; denn oreretur würde nicht in, sondern apud erfordern. Crederetur ist ein gewöhnliches Zeugma, aber als solches unübersetzbar.

Ornandi, wie oben II, 63 venerandi.

c. 3. Ceterum — adferebant. Et quia vi tot simul corripere intutum, dolus intervalla scelerum poscebat, placuit tamen occultior via etc. Das et ist keineswegs zu streichen. Das Schweben in der Alternative sammt der Entscheidung nach der einen Seite hin wird durch die Gestaltung der Periode selbst gezeichnet, wie etwa unten XV, 1 oder Liv. V, 23, beidemale mit den ersten Perioden.

adulterio pellexit. Agr. S. 161.

c. 7. Verterentur st. subverterentur. Agr. S. 165. Der Gegensatz gegen das manere ist nicht verti oder converti.

c. 8. Vieto gemitu nimmt man für gewöhnlich so, daß damit das Niederkämpfen der eigenen Empfindung ausgedrückt werde. Hiefür würde aber doch wohl T. einen andern Ausdruck, nicht vincere, sondern devorare, nicht den Singular, sondern den Plural von gemitus gewählt haben, wie Sen. Ep. 66, 28. Daß jedenfalls der Singular öfter den vernehmlichen Laut des Schmerzes bezeichne, als das nicht oder kaum hörbare Seufzen, ersieht man aus den Stellen, welche von den Wörterbüchern beigebracht werden. Bei Freund aber finden sich keine Stellen über das betr. Wort aus Liv., Tac., Lucanus. Neben unsrer Stelle ist besonders unten c. 62 zu beachten: qui per diem visu, per noctem ululatibus et gemitu conjuges aut liberos noscebant., Vgl. gemitus luporum Lucan. 6, 685; gemitus taciti 8, 64. Dazu Döderl. Syn. V, S. 244. Wenn gemitus, wie ich nicht zweifle, die laute Schmerzensäußerung der Versammlung bezeichnet, so wird vincere hier so zu nehmen sein, wie Hor. a. p. 81 sq. (Jambum) populares vincentem strepitus.

c. 12. Superbiam fecunditate subnixam etc. Agr. S. 122. Im Deutschen kann freilich die Metonymie nicht wohl nachgebildet werden.

c. 20. Liberalitas Agr. S. 119. Schon Cic. Att. 12, 7 gebraucht das Wort so.

Temperamenti. Die Uebersetzung wird durch die Stellen gerechtfertigt, welche Otto zu Ann. III, 12 beibringt.

c. 26. Perculsa gens et culpae nescia. Des Taksarinas Tod hat einen schreckhaften Eindruck auf sie gemacht; zugleich aber begreifen sie so wenig als die heutigen Kabylen, daß sie mit ihrer Theilnahme an seinen Raubzügen sich verfehlt haben. Vgl. XIV, 15: maerens Burrus ac laudans.

c. 28. Das pater, welches nicht im Ms. steht und nicht entbehrt werden kann, möchte am ehesten in praeparatus (praeparatur), nämlich in dessen erster Sylbe zu suchen sein, da es auch offenbar in des T. Weise am besten nach filio steht. Ab exilio retractus . . . . perorante filio pater. Dann käme Paratus adolescens etc.

c. 31. Tanquam — petivisset. T. gebraucht meistens tanquam in Verbindung mit dem verb. finitum da, wo er eine der Wirklichkeit entsprechende — quasi, wo er eine der Wirklichkeit fremde oder entgegengesetzte Vorstellung ausdrücken will, so daß das Erstere öfters statt des Acc. c. Inf. steht, das Letztere aber nicht. So tanquam oben 13 und 22; XII, 39; XIV, 22; Hist. I, 18. Quasi am deutlichsten hier c. 19. 51 und XV, 50.

c. 33. Igitur ut olim sq. Agr. S. 279.

Infamias. Den Pluralis zu wählen mochte T. schon durch sein Streben nach Abwechslung veranlaßt sein. Infamiae sind alle die einzelnen Erfahrungen und Thätigkeiten, durch welche infamia über einen Mann kommen kann.

c. 47. Quod magna vis armata aut incondita tuebatur. Es ist kein Grund vorhanden, at statt aut zu setzen. Einige der Stellen, in welchen aut bei Tac. als kopulative Partikel erscheint, hat Böttticher beigebracht. Incondita bezeichnet die Abwesenheit des Disciplinirtseins, welches die regelmäßige Bewaffnung, arma, mehr oder weniger involvirt.

c. 48. Lascivia epularum aut somno et vino procumbere. Ueber lascivia s. die Rechtfertigungen zu Agr. 5. Das Wort wird ohne Zweifel niemals zur Bezeichnung maßlosen Essens und Trinkens gebraucht. Procumbere ist ein Zeugma.

Ut clamore, telis, suo quisque periculo intentus — non acciperet — eines der vielen Beispiele von der Neigung des Schriftstellers zum rhetorischen Wechsel der Formen. Agr. S. 262 fgde. Clamore, telis sind freie Ablative instrumenti, dergleichen auch andre Schriftsteller mit dem aktiven Verbum verbinden. Agr. S. 176 fgde.

c. 52. Sed imaginem veram coelesti sanguine ortam. Intelligere discrimen etc. Augusts wirkliches, leibhaftes Bild sei das, was seines Blutes sei. Se im. v. wäre auch in Agrippinens Munde zu anmaßend. Für die Interpunktion nach ortam spricht, daß die Vereinigung zweier so wesentlich verschiedener Gedanken — imaginem veram und intelligere discrimen etc. in einem Satzgliede selbst für des T. Brachylogie zu stark erscheint.

c. 52. Correptam. Das Wort kommt wohl bei T. nicht in der Bedeutung von Schelten vor, immer aber zur Bezeichnung einer heftigen Aeußerung der Thätigkeit, so daß es nicht dasselbe sein kann, was Suet. Tib. 53 durch manu apprehendit bezeichnet. Dagegen lassen solche Stellen, wie Quintil. Inst. 11, 1, 68: non inimice corripere, sed paene patrie monere — keinen Zweifel darüber, was T. hier durch corripere ausdrücken will.

c. 55. Missis Agr. S. 200 sq.

c. 56. Illos Agr. S. 260.

c. 57. Procul, wie oben c. 2, und unten 63.

c. 67. Nisi gnaro custode hätte ich gerne überſetzt: nur mit einem erfahrenen Lootſen, wenn ich dieſe Bedeutung für custos irgend hätte auffinden können.

c. 68. Tanquam. S. oben zu c. 31.

c. 73. Firmat. S. die Rechtfertigungen zu Agr. 5 und 40.

Per intervallum adventantes. Es ſollte per intervalla heißen; T. aber meidet den Hiatus.